J×1 (2) (2nd copy)
(vol. 63-65)

S. E. Sichel.

Bradfer 1

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

THORNTON & SON,
Booksellers,
11 The Broad,
Oxford.

Digitized by Google

2

MC VI

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul's

literarischer Nachlaß.

Dritter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Digitized by Google

Jean Paul's

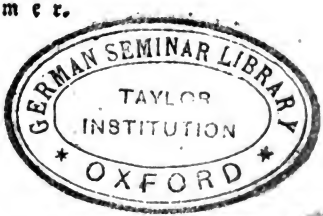
sämmtliche Werke.

LXIII.

Dreizehnte Lieferung.

Dritter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.



Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 JUL 1974
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Ueber das Studium der Philosophie auf Schulen. 1779 . . . . . S. 5

Etwas über den Menschen. 1781 17

Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism . . . 43

Abgerissene Gedanken über den großen Mann. 1781 . 47

Die vorherbestimmte Harmonie und das System des Influxus haben die nehmlichen Schwierigkeiten. 1790 48

Etwas über Leibnizzens Monadologie. 1781 . . . 52

Es gibt weder eine eigennüzzige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennüzzige Handlungen. 1790 (nebst einem kritischen Anhang) 54

Physische Note über den Zitteraal 60

Antikritik 70

Postskript am Morgen 75

Von der Dankbarkeit . . . . . —

Philosophische Untersuchungen. 1790 — 1800 . 79

Erziehungs-Allerlei. 1811 124

Reisen der Kinder 133

Bemerkungen über uns närrische Menschen. 1793 — 1797 141

Eigenes 143

Allgemeines 146

Digitized by Google

Autoren . . . . . S. 164
Geselliges Verhalten 165
Männer und Weiber 174
Liebe 182
Erziehung 187
Briefe an den Pfarrer Vogel in Rehau nachmals in Arzberg 1781 — 1802 189

Digitized by Google

Ueber das Studium der Philosophie auf Schulen.

1779.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung des Herausgebers.

Jean Paul schrieb nachfolgende Abhandlung als Hofer Primaner in seinem sechzehnten Jahre. Bedarf ihre Aufnahme in diese Sammlung einer Rechtfertigung, so möge der wohlwollende Leser sie in der Voraussetzung finden, daß Jedermann gern einen geliebten Menschen in die Jahre seiner Entwikkelung verfolgt und die spätre Leistung mit dem frühern Versprechen vergleicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Stand und Würden allerseits höchst- hoch- und werthgeschätzte Anwesende!

Es ist der Wahrheit nicht zuwider, wenn man behauptet, daß es nicht selten Studirende gebe, die von der Meinung eingenommen sind, daß die Philosophie einem Jüngling, der sie schon früh zu treiben anfängt, schädlich oder zum wenigsten unnütz sei. Damit sie doch von ihrer Meinung einen Grund angeben können, bringen sie vor: deßwegen sei die Philosophie schädlich, weil sie vom Lernen der Sprachen abhalte, den Kopf mit unnöthigen Grübeleien anfülle und die Kräfte des Körpers durch Nachdenken schwäche. Diese und andere zum Theil scheinbare, zum Theil völlig unrichtige Gründe sind im Stande, Manchen zu verführen, daß er die Philosophie auf Schulen hintansetzt und sie bis auf seine akademischen Jahre, in welche er sie gleichsam hinverbannet hat, aufschiebt. Es ist aber, wenn ich urtheilen darf, nicht schwer zu begreifen, daß dieses ein sehr schädliches und gefährliches Vorurtheil sei. Die Philosophie ist eine Wissenschaft, die nicht in so geringer Zeit erlernt werden kann: ja, ich glaube, sie sei eine Wissenschaft, wozu unser

Digitized by Google

ganzes Daſein kaum hinreicht, um ihre Tiefen und Abgründe auszumeſſen, und der man ſich nicht früh genug widmen könne, um in ihr einige Stärke zu erlangen. Kommen nun Jünglinge auf die Akademie die ſie entweder gar nicht, oder doch blos dem Namen nach kennen, ſo iſt vieler Schade für ſie unvermeidlich. Weil ſie ſich noch nicht an philoſophiſche Begriffe gewöhnt haben, ſo werden ſie in ein noch ganz unbekanntes Feld verſetzt. Wollen ſie demnach nicht zurückbleiben, ſo müſſen ſie entweder ihre Univerſitätzeit um ein Großes verlängern, oder ſich beſonders anſtrengen und andre Theile der Wiſſenſchaften verabſäumen. Da nun aber Wenige lange auf der Univerſität bleiben können und doch Keiner ſeine Hauptwiſſenſchaft, von der er einmal den Namen führen will, bei Seite legen kann, ſo kommt er nicht weit in dieſer und auch nicht weit genug in den übrigen Theilen. Dann kann er alſo wohl ſagen, daß er Philoſophie getrieben habe, aber nicht, daß der Nutzen für ihn daraus groß geweſen ſei.

Ich hielt es daher für nicht unſchicklich, wenn ich es unternähme, dieſer Meinung zuwider grade das Gegentheil zu beweiſen und ſo viel das geringe Maß meiner Kräfte es zuläſſet, darzuthun,

„daß derjenige, welcher die Philoſophie „ſchon früh, aber recht treibt, in ſeinen andern Wiſſenſchaften einen größern Fortgang habe."

Nie würd' ich mich, höchſt- hoch- und werthgeſchätzte Anweſende, vor einer ſo vornehmen Verſammlung zu ſprechen erkühnt haben, wenn mir nicht die Nachſicht, welche Sie, wie ich bemerkt habe, gegen Anfänger ſehr gütig hegen, das Vertrauen eingeflößet hätte, daß Sie auch meine Fehler mit Großmuth überſehen und bei meiner Rede denken werden, daß es nur geringe Kräfte ſind, welche ſich an dieſen Gegenſtand gewagt haben.

Digitized by Google

Soll die Philosophie für einen Jüngling einen glücklichen Fortgang in seinen übrigen Studien zu Wege bringen, so wird es freilich nicht jede Art und Weise, sie zu treiben, bewirken. Ich will daher zuerst damit mich beschäftigen, wie ein Schüler nach meinem Urtheil die Philosophie zwar früh, aber recht treiben soll.

Die erste Einschränkung ist diese: Wenn man behauptet, ein Schüler soll sich derselben früh widmen, so meinet man hiemit keineswegs, daß er die Sprachen und andre Wissenschaften verabsäumen oder nur als Nebenwerk ansehen dürfe. Dieß würde weit gefehlt sein. Die Sprachen vernachlässigen und sich blos mit der Philosophie abgeben hieße wider die Ordnung der Natur handeln, wider den Strom schwimmen und sein Hauptwerk auf die Seite setzen. Es ist nicht zu leugnen, daß das Gedächtniß eher seine Kraft äußert und sich eher gebrauchen läßt, als die Beurtheilungskraft angewendet werden kann. Daher sind ohne allen Zweifel, wenn auch keine andern Gründe da wären, die jungen Jahre der Studirenden von jeher zur Erlernung der Sprachen mit allem Rechte bestimmt gewesen. Die Sprachen also soll er keineswegs verabsäumen, sonst würde er das Schicksal derjenigen haben, die eben diesen Weg schon in den verflossenen Zeiten gegangen sind, allerlei Irrthümer ausgebreitet und bittere Streitigkeiten veranlaßt haben. Von andern Wissenschaften gilt dasselbe. Der Studirende kann ja nicht unaufhörlich mit einerlei Gegenstand beschäftigt sein. Sein Geist würde eben so ermatten und am Ende überdrüssig werden, wie der, welcher ohne auszusetzen, eine Handarbeit thun sollte. Wie unvollkommen würde hernach selbst der Anfang seines Studirens sein, wenn er so viele andre nützliche Kenntnisse, die entweder bei der Philosophie mit zu Grunde gelegt werden sollen oder die ihr zur Größe helfen, ja ohne welche ein Mensch nie recht brauchbar sein würde, verabsäumen

Digitized by Google

wollte. Philoſophie iſt ja an und für ſich ſelbſt nicht zureichend, die Dinge in der Welt, wozu wir erzogen werden zu verrichten.

Ferner, wenn man ſagt, früh müſſe die Philoſophie ſtudirt werden, ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß nicht die Zeit der zu großen Jugend gemeint ſei, wo ein Menſch ganz unfähig iſt, abſtrakte Begriffe zu faſſen und zu bilden. Dieſe Zeit und Mühe würde vergeblich auf die Philoſophie gewendet ſein. Denn wo wollte er die Denkkraft hernehmen, die erſt in den künftigen Jahren die Stärke erlangt, die ſie dazu haben muß? Woher das Anhalten, die Geduld einer Wahrheit lange nachzuſpüren, eine Wahrheit auf vielen Seiten mit Anſtrengung der Geiſteskräfte zu betrachten? Und wenn er auch durch ſeine viele Mühe etwas davon begriffe, ſo würde es doch mehr ſchwankend und unrichtig, als wahr und zuverläſſig ſein und überall würde er auf Hinderniſſe ſtoßen, die ihn belehrten, daß er zu früh, ohne das Nöthige vorausgeſetzt zu haben, in ihr Gebiet gekommen ſei. Er verſtünde ja, wenn ich ſeine Jugend vorausſetze, die Sprache und Kunſtwörter in der Philoſophie nicht. Sie hat ihre eigne Technologie, die ein Ungeübter ſo leicht nicht verſtehen kann. Und wenn er noch in den Sprachen ungeübt iſt, ſo wird er viele philoſophiſche Schriftſteller, die er zu ſeinem Anfang und Fortgang in der Philoſophie recht gut würde brauchen können, entbehren müſſen. Sein Körper ſelbſt würde eine ſo große Anſtrengung des Geiſtes nicht ertragen können. Das noch zarte Gehirn würde nicht vermögend ſein, die heftige Wirkung der Seele bei dieſen Arbeiten auszuhalten. Gewiß, er würde ſich Krankheiten und Zerrüttung des Körpers zuziehen, die ſich vielleicht durch ſein ganzes Leben nicht wieder heben ließe.

Hingegen wird man dieſe Einwendung gegen dasjenige Alter nicht machen können, in welchem, wenn wir auf die

Digitized by Google

Verfassung unsers Gymnasiums sehen wollen, die Schüler der obersten Klassen sind. Dergleichen Jünglinge sind schon fähig, in das Gebiet der Philosophie einzutreten, zu überlegen, zu vergleichen und zu schließen.

Um gut darin fortzukommen, halt' ich für nöthig, daß sie vors erste sich um eine Enzyklopädie der Philosophie bekümmern: ich meine, sie müssen Sorge tragen, daß sie die vorzüglichsten Grundsätze aus allen Theilen der Philosophie sich bekannt machen und ihrem Gedächtniß nicht nur, sondern durch gehöriges Nachdenken ihrem Verstande einverleiben. Dazu aber werden sie gelangen, wenn sie erstlich die in der Schule dazu ausgesetzten Stunden mit aller Genauigkeit besuchen und alles dasjenige beobachten, was erforderlich ist, wenn sie recht viel Nutzen daraus schöpfen wollen, als z. B. Vorbereitung, die nirgend so nöthig ist, als hier. Die philosophischen Bücher sind nicht so leicht, wie ein historisches geschrieben. Die genaue Bestimmung der Begriffe, die Ernsthaftigkeit der Sachen und die Art des Vortrags, der bei den Philosophen nicht jederzeit geschmückt ist, tragen alle dazu bei, daß man sich mehr Mühe geben muß, als bei einem andern Buche. Kommt man nun unvorbereitet dazu, so rauschet das Gesagte vor den Ohren vorbei und wird nur halb verstanden, da hingegen eine gehörige Vorbereitung dem Schüler die schwereren Dinge schon im Voraus bekannt macht. In den öffentlichen Lekzionen selbst muß er alle Aufmerksamkeit anwenden, theils um den zusammenhängenden Vortrag zu fassen, theils auch um etwas über diejenigen Punkte, worüber er zweifelhaft geworden war, zu erfahren. Ist sie vorbei und er in seine Wohnung wieder zurückgekommen, so ist es ihm sehr nöthig, eine Wiederholung desselben anzustellen und nicht nur das durchgegangene Stück noch einmal sich vorzuhalten, sondern auch die vorhergehenden sich noch einmal in das Gedächtniß zu bringen. Denn dadurch wird

Digitized by Google

er fähig werden, das Ganze zu übersehen und sich nicht blos einzelner Theile bewußt zu sein. Wenn er auf diese Weise fortfährt, so wird er endlich sehr wohl eine Enzyklopädie der Philosophie bekommen, die er zur Grundlage in der zukünftigen Zeit gebrauchen kann. Nun muß er aber auch sein Gemüth an gewisse philosophische Eigenschaften gewöhnen, durch welche er grade zu der Zeit, wo er es am wenigsten denkt, zu philosophieren im Stande sein wird. Er muß sich also an eine beständig muntre Aufmerksamkeit gewöhnen und alles, was ihm vorkommt, gleichsam von Neuem betrachten und es mit philosophischen Augen ansehen. Des Philosophen Art ist diese, daß er in allen Dingen auf deutliche Begriffe, gründliche Beweise und tüchtige Schlüsse sieht, daß er das Aeußerliche, das Nichtwesentliche absondert und nur auf das Acht hat, was zunächst zu der Sache gehört. Dieß muß er auch in den Dingen nachahmen, die nicht unmittelbar zu der Philosophie gehören, nur um dadurch seinen Geist auszubilden. Selbst bei Büchern, die nur der Sprache wegen in den Schulen gelesen werden, wird er dieses anwenden. Er wird nicht nur über die Sprach-Regeln abstrahieren, sondern indem er den Worten nach weiß, was da steht, bald die Gründe des Schriftstellers bald die Art und Weise zu schließen betrachten und sich die Sache im Zusammenhange vorstellen. Ueberdieß muß er sich mit dem größten Eifer bemühen, unparteiisch zu sein, sich gern von Jedermann belehren lassen, immer nur auf die Gründe sehn, sich aber sehr hüten, daß er nicht in den Fehler verfalle, daß er zu zeitig selbst Aussprüche über Dinge thun will, da er doch kaum angefangen hat, mit philosophischen Dingen umzugehen. Keiner Partei, sage ich, muß er blindlings folgen; Wahrheit muß ihm über alles gehn und so muß er sich gewöhnen, daß, wenn er auch etwas eine Zeit lang sich auf eine unrechte Art vorgestellt hätte und nun bessere

Digitized by Google

Gründe vorkommen, die ein Anderes beweisen, er nicht hartnäkkig bei seiner Meinung bleibe, sondern die Unwahrheit gern fahren lasse und dem danke, der ihm etwas Besseres gezeigt hat. Vor dem Stolz aber muß er sich, wie vor einer Schlange hüten. Junge Leute fallen gar leicht in diesen Fehler. Wenn sie etwas einmal überdacht haben und nun fühlen, daß sie es so ziemlich gefaßt, was der Autor habe sagen wollen, so glauben sie auch nunmehr, daß nichts anderes mehr möglich sei. Ist es noch dazu etwas Neues, von dem Gewöhnlichen Abweichendes, so nehmen sie es um so lieber an. Hiemit machen sie es denn so, wie ein junger Mensch, der auf ein Handwerk gegeben wird. Er ist noch in der Lehre begriffen und sollte weiter nichts thun, als daß er fleißig Acht hätte, und zusähe und merkte, was ihm der Meister sagte; allein er fängt schon an, die Sache besser machen zu wollen, ehe er nur die Theile kennt, die er noch zu lernen hat. So in der Philosophie. Ich will nun aber annehmen, er sei soweit gekommen, daß er die vorzüglichsten Grundsätze gefaßt habe, so kann er allerdings sodann seine Kenntniß durch Lesen zu erweitern suchen. Hier aber ist wieder nöthig, daß er vorsichtig verfahre und meist solche Schriften lese, die nicht einzelne Materien behandeln, sondern immer noch das Ganze, obgleich etwas vollständiger, vortragen. Läßt er sich aber auf einzelne Materien ein, so thut er nicht anders, als der, welcher griechisch lernen will, auch schon die Deklinazionen und Konjugazionen gefaßt hat, auch vielleicht einige Verse aus dem Neuen Testament exponieren kann, aber nun schon anfängt, die Varianten in den alten Autoren zu sammeln und zu beurtheilen. Unter dieser Beschäftigung wird wahrscheinlich seine Zeit auf Schulen verstreichen. Sollte er aber auch dieses noch zu Ende bringen, dann mag er sich an größre Werke wagen und die Akademie zur Erweiterung seiner Einsichten dazu nehmen. Mich

Digitized by Google

dünkt, es sei nicht mehr zu zweifeln, daß ein junger Mensch, der so verfährt, die Philosophie nicht auf die unrechte Art treibe und wenn also dieses frühzeitig geschieht, daß er darauf glücklich in seinem Studiren fortkommen werde.

Dieß wird auch, wie ich glaube, nicht schwer zu beweisen sein. Seine Denkkräfte werden durch die Philosophie sehr geübt und verstärkt. Daß die Philosophie die Kräfte der Seele bilde und verfeinere, wird Niemand leugnen können. Die meisten in der Philosophie vorkommenden Materien wollen überdacht und überlegt sein. Derjenige nun, der sich mit derselben beschäftigt, muß nothwendig alle Kräfte seines Geistes anwenden; diese werden nach psychologischen Gesetzen, dadurch erhöht; denn jede Aeußerung einer Kraft der Seele in der Hervorbringung einer Vorstellung macht diese Kraft zu neuen Aeußerungen geschickt, ja geschickter, als sie vorher war; eben so, wie, wenn ein Körper, der einen Stoß oder Schlag bekommen hat und dadurch zur Bewegung gebracht worden ist, noch geschwinder sich bewegt, wenn er auf seinen Weg noch einen Schlag dazu bekommt. Weil nun die Gabe, etwas leicht zu begreifen, das Vorzüglichste bei Erlernung der Wissenschaften ausmacht, so muß ganz deutlich folgen, daß der, der hierin seine Kräfte schon geübt hat, am besten in deren Erlernung fortkommen müsse.

Derjenige, so sich früh mit philosophischen Wissenschaften abgibt, lernt eine gewisse Geduld und Anhaltsamkeit, eine und dieselbe Sache auf verschiedenen Seiten zu betrachten, z. B. behufs der Definizion. Das ihr eigne muß er von dem unterscheiden, was sie mit andern gemein hat. Welche Vorsicht muß er anwenden, damit er seine Definizion weder zu eng mache, d. h. Hauptmerkmale der Sache vergesse, noch zu weit, d. i. allgemeine Merkmale, die auch andern Dingen zukommen, angebe. Diese Geduld muß nun aber in Erlernung andrer Wissenschaften auf vielfache Weise

Digitized by Google

nützen. Tausend Dinge sind in den Wissenschaften, die nicht anders, als mit Geduld, Mühe und Aufmerksamkeit aus ihrer Dunkelheit hervorgegraben oder aus der Ferne herbeigeholt werden können.

Hiezu aber wird sich Niemand besser schikken, als derjenige, der sich an solche Anhaltsamkeit im Denken schon durch frühes Philosophieren gewöhnt hat. —

Noch mehr. Durch die Philosophie bekommt der Jüngling bald eine größre Fertigkeit, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Dadurch wird er sich gewöhnen, in allen Dingen auf den Grund zu gehen und sich nur dann zu beruhigen, wenn die Beweise klar vor Augen liegen. Nicht alles, was er hört oder liest, wird er ungeprüft annehmen (wobei ich voraussetze, daß er das Vermögen zum Prüfen sich schon erworben hat). Wie sicher wird er, von wahrer Philosophie geleitet, auf dem Pfade der Wahrheit einhergehen! Er wird leicht die zwei Irrwege des menschlichen Verstandes vermeiden, nämlich den Aberglauben, die Anhänglichkeit an gewisse angenommene Meinungen und den Unglauben oder das Zweifeln an allen Dingen. Auf solche Weise muß er nothwendig glücklich in seinem Studiren durch die Philosophie werden.

Ferner, wenn ein Studirender nicht bei den bloßen Worten eines Cicero, Plato und Aristoteles, davon doch hie und da Bücher auf Schulen erklärt werden, stehen bleiben und zufrieden sein will, wenn er nur einen dürftigen Wortverstand herausgebracht hat, so ist für ihn kein fruchtbareres Mittel sie zu verstehen, als die Kenntniß der Philosophie. Dieselbe wird ihm auch in andern Schularbeiten sehr behülflich sein. Er wird sich an eine Bestimmtheit des Ausdrucks an eine Auswahl der Worte gewöhnen; er wird leicht einsehen, ob etwas zur Sache gehöre oder nicht; wahr sei, oder nicht. Noch größer wird der Nutzen der Philosophie wenn er sich auf die hohe

Digitized by Google

Schule begibt. In allen Wissenschaften ist er durch sie schon einen Schritt weiter gekommen, weil sie mit allen zusammenhängt. Wenn wir einige durchgehen und betrachten wollen, so wird sich leicht ergeben, daß sie in allen Wissenschaften sehr nützlich sei.

Der Theolog, der sich früh schon der Philosophie gewidmet, kann über alle Gegenstände der Theologie leichter mit Genauigkeit und Schärfe nachdenken. Was das theologische System betrifft, so wird er nicht sogleich weder dem Orthodoxen noch dem Heterodoxen Beifall geben, wo er nicht die Gründe beider abgewogen hat. Er wird nicht blos umändern und reformieren wollen, noch auch alles annehmen, was die Alten behauptet und überliefert haben. Ferner, einen Deisten oder Zweifler wird Niemand ohne Philosophie widerlegen und sein Glaubenssystem wird Niemand wider die künstlichen und philosophischen Einwürfe der Gegner vertheidigen können, als ein Philosoph.

Die Philosophie ist auch dem nützlich, der sich der Jurisprudenz widmet. Der philosophische Rechtsgelehrte wird akkurater das Recht sprechen, die verwirrten Fälle glücklicher auseinander setzen, die Kunstgriffe der Bosheit leichter entdekken, die Wege, sie in ihrem Laufe aufzuhalten, mehr wissen, und die Unschuld zu vertheidigen und zu retten, weit tüchtiger sein. Gewisse Theile der Philosophie sind auch in der Rechtsgelehrsamkeit enthalten, z. B. das Recht der Natur. Je aufgeklärter darinnen seine Einsichten sind, desto mehr wird auch von dieser Seite die Gerechtigkeit von ihm gehandhabt werden. Dieses Naturrecht ist aber ein Theil der Philosophie und wer diese treibt, hat schon einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit gleichsam voraus erlernt oder geendigt.

Wer sich mit der Arzneikunde beschäftigt, wird mit Hülfe der Philosophie besser fortkommen. Der Philosoph breitet sich schon über den menschlichen Körper und dessen Kennt-

Digitized by Google

niß aus, er redet von dem Baue desselben und den Ursachen des Lebens, dem Triebwerke, wodurch er erhalten wird, den Ursachen des wechselseitigen Einflusses des Körpers auf die Seele und umgekehrt. Es sind ferner Theile derselben, die ganz philosophisch behandelt sein wollen und die ein ewiges Gewebe von unnützen Hypotheſen und ungegründeten Meinungen blieben, wenn sie nicht durch die Einsicht der Philosophie entwikkelt würden. Die Physiologie gehört hieher. Derjenige Arzt wird endlich weniger Fehlschlüsse in der Diagnose machen und scharfsinniger Heilmittel aufzusuchen und anzuwenden wissen, dessen Kopf durch Philosophie licht geworden ist. — Und sollte nicht derjenige, der sich den schönen Wissenschaften und Künsten widmet auch durch die Erlernung der Philosophie sich eine große Erleichterung und Hülfe verschaffen? Ja wol! Wer das Eigentliche der schönen Wissenschaften ausdrükken und den Zweck derselben nicht verfehlen will, der wird's gewiß mit Hülfe der Philosophie leicht thun können. Das Schöne, das Reizende, das Naive und Proporzionierte kann gewiß der, der Philosophie und Gefühl hat, am besten treffen. Und eine Theorie von diesem geben kann nur — der Philosoph. Dieß beweisen die Schriftsteller, die diesen Gegenstand bearbeitet haben, ein Longin, Home, Sulzer, Moses Mendelssohn u. m. a.

Aus diesem wenigen läßt sich also schon einsehen, daß die Philosophie, wo nicht in allen, doch in den meisten Wissenschaften nothwendig und nützlich sei, und daß derjenige Studirende sich viele Zeit ersparen und in andern Wissenschaften sehr viel glücklicher sein muß, der sich bald mit philosophischen Materien abgeben wird.

Ein so großer Nutzen sollte demnach jeden Jüngling reizen und die Philosophie ihm wichtig machen. Wer bedenkt, welche unerschöpfliche Quelle des Vergnügens die Philosophie dem Wahrheitfreund reicht — wer bedenkt, wie

Digitized by Google

vollkommen er sich durch sie macht, — wie alle Kräfte des Geistes durch sie erhöht, veredelt und verfeinert werden und wieviel Schritte er durch sie schon weiter ist, wenn er sich andern Wissenschaften nähert — wenn er bedenkt, wieviel hurtiger er dann in denselben fortgehen könne — wer dieses bedenkt und dennoch sie fliehen würde, der müßte sich den Vorwurf machen, sehr unweise zu handeln. Und gesetzt, es gäbe einen, dem das Erkennen der Wahrheit kein Ergötzen verschaffte, in dessen übereistem Herzen kein Funke Wahrheitliebe mehr glimmte — gesetzt er wäre gegen dieses alles unempfindlich, so wird ihn doch sein eigner Vortheil bewegen, die Philosophie, die verehrungswürdigste der Wissenschaften, zu treiben.

Digitized by Google

Etwas über den Menschen.

1781.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir sind nie bei uns selbst, nie in unserm eignen Hause, sondern allezeit bei dem andern, in dem Hause des Nachbarn. Sobald sich unsre Sinne öffnen, so reißt jeder Gegenstand uns aus uns selbst heraus; wir verlassen uns und kehren nicht eher wieder zurück, als bis ein starker Schlag unser ganzes Wesen erschüttert, oder bis sich unsre Sinne schließen, um auf immer nicht mehr zu empfinden — — das heißt unbildlich: wir beschäftigen uns mit allen Dingen, nur mit uns selbst nicht.

In allen Wissenschaften giebts Gelehrte; allein die Menschenwissenschaft hat keine: wir erspähen den Weg, den der Komet nimmt, welcher in tausend Jahren einmal sichtbar wird; aber wir kennen die geheimen Gänge nicht, wodurch die Leidenschaft den Sieg über unsre Vernunft erhält — wir lernen den Unsinn auswendig, den ein modernes Blatt der Vergessenheit entrissen hat, um der Nothwendigkeit auszuweichen, mit unsern eignen Vorstellungen bekannt zu werden; wir halten ein Insekt, eine Jahrzahl, eine Sylbe für würdigere Gegenstände unsrer Betrachtung, als uns selbst, und schätzen es für nöthiger, Fremdlinge in uns, als außer uns zu sein. Vielleicht drückt uns die Eigenliebe die Augen zu, daß wir uns nicht sehen, wie wir sind, vielleicht hielt man das für eine unnöthige Sache, was weder Ruhm noch Geld einträgt; vielleicht besitzen wir wohl deßwegen so wenig Sachkenntniß, weil

wir schon so viele zu haben glauben. Unsre eigne Unbegreiflichkeit würde unsre Neugierde reizen, die Wunder in uns würden unser Erstaunen erwecken, wenn wir nicht Wörter für Wissenschaft hielten, nicht das, was im System steht, mit dem verwechselten, was in der Natur wirklich ist, und dem Gelehrten zuschrieben, was nur dem Weisen gehört. Ich werde jetzt nur dieses letzte Hinderniß der Menschenkenntniß wegnehmen und vom Menschen nichts angeben, als das, was ihn uns unverständlich und räthselhaft macht.

Der Mensch hat zwei Seiten, welche immer getrennt erscheinen, und die doch nur zusammengenommen seine Gestalt ausmachen. Daher fallen unsre Urtheile über ihn so verschieden, so widersprechend aus, weil jeder sich täuschen läßt, diejenige Seite des Menschen, die er jetzt im hellsten Lichte sieht, für das ganze Bild desselben auszugeben. Daher scheinen alle Schilderungen, die man von der menschlichen Natur macht, wahr zu sein, weil sich jede durch die Erfahrung bestätigen läßt; daher überredet uns derjenige eben so sehr von seinem Satze, welcher sagt, der Mensch ist gut, als der, welcher behauptet, er ist bös; daher war noch kein empfindsamer Mensch, kein aufgeklärter Kopf, welcher nicht in seinem Leben beide Systeme einmal als wahr gefühlt hätte.

Ich will die gute und böse Seite des Menschen jetzt schildern; man hüte sich aber das, was vielleicht Unvermögen des Malers ist, auf die Rechnung des Originals zu schreiben. Also die Vortrefflichkeit des Menschen.

Wir sind Engel in Menschengestalt. Unser Körper kündigt eben sowohl unsre Hoheit an, als unser Geist. Dieser fühlt seine Verwandtschaft mit dem Himmel und jener beweist unsern Vorzug vor den Thieren. Unsrer Größe fehlt nichts, als die Kenntniß derselben. Sterblicher! du bist noch nicht so weise genug, um die Vortrefflichkeit Deines Verstandes, und noch nicht gut genug, um die verkannte

Digitized by Google

Reinheit Deiner Tugenden zu schätzen. Der Himmel erst wird Dich lehren, Dich selbst zu bewundern. Ich weiß nicht, soll ich mehr Deine bewundernswürdigen oder Deine liebenswürdigen Eigenschaften, mehr Deinen Verstand, oder Dein Herz schildern.

Warum die großen Geheimnisse, die in jedem Werke der Natur so auffallend, so unverkennbar sind, warum das Unerforschliche, womit des Schöpfers Hand alle Wesen vom vernünftigen Geist bis zum materiellen Atom herunter, gestempelt hat? Deßwegen, weil ein Mensch gebildet wurde, der Verstand genug bekam, diese Geheimnisse zu enträthseln, dieses Unerforschliche zu durchdringen. Setzt einen Menschen mit wenigem Verstand, so braucht diese Welt ihre Schönheit, ihre Mannichfaltigkeit, ihren Plan nicht mehr. Er benimmt den Geheimnissen der Natur ihre Dunkelheit, er deckt den Schleier auf, welcher seiner Neugierde die Gestalt der Dinge verbirgt, er durchdringt alles mit seinem Blicke, entziffert alles mit seinem Verstande. Wir klagen über die Schwäche unsers Verstandes bei den Dingen, die wir nicht fassen können; allein wir müssen erst beweisen, ob auch das Auge des Engels da klarer sieht, wo wir dunkel sehen. — Nicht genug, daß der Mensch die Welt kennt; er kann noch mehr: er kennt sich selbst. Er widersteht der Kraft, die ihn immer außer sich hinaus zu den äußern Dingen schleudert; er verläßt diese Welt und begibt sich in seine eigne. In seinem untheilbaren Ich findet er Wunder, die er durch kein Bild ausdrücken kann, die er blos fühlen muß. Er zerlegt das Wesen der Empfindung, indem er empfindet, bemerkt die Gesetze des Denkens, indem er denkt, betrachtet den Willen, indem er begehrt. Er versenkt sich in sich selbst, — eine Metapher, die so leicht gemacht, so schwer verstanden ist! Er weiß durch die Sprache sein betrachtend Ich von seiner Seele zu trennen und sie seinem Geistesauge in einer gewissen Entfernung darzustellen. Dadurch sieht er

Digitized by Google

ſich wirken, denken, empfinden, wollen, alſo ſich ſelbſt. — Er kennt das Haus, das er bewohnt; er hat ſeinen Körper in alle ſeine Theile aufgelöſt, jede Muskel bemerkt, die Größe der Blutkügelchen beſtimmt und ſelbſt die unſichtbaren Gänge der Nerven verfolgt. Er lacht der Krankheiten, die ihm ſeinen Untergang drohen, weil er Boerhave's, Garve's, Tiſſot's hat. Er wägt das Feuer, zerlegt den Lichtſtrahl, ruft den Donner vom Himmel herab, analyſirt das Weſen der Metalle und erforſcht jede Zuſammenſetzung der Körper. Ungeachtet dieſe täuſchend verſchiedene Geſtalten, Gewächſe, Thiere mit ihrer Mannichfaltigkeit ſein Auge verwirren, ſo weiß er doch dieſes Chaos in ſeinem Kopfe zu ordnen, und für jeden Erdſtrich ſeine Pflanzen, ſeine Thiere, ſeine Produkte; für jedes Geſchöpf ſeine Lebensart und für jede Blume ihre Staubfäden zu beſtimmen. Alles behält er mit ſeinem Gedächtniß, befaſſet es mit ſeiner Einbildkraft; in ſeinem Geiſte bildet ſich die Welt im Kleinen ab, er iſt der Spiegel der Wunder Gottes.

Aber dieſe Erde ſchließt ſeine Wißbegierde in zu enge Grenzen ein: er will auch die Wohnungen größerer Weſen kennen lernen. Er entſchwingt ſich dieſer Welt, fliegt auf zu weitern Erden, nähert ſich dem Glanz herrlicher Sonnen, wandelt mit Bewohnern fernerer Welten. Seine kurzſichtigen Augen hindern ihn wenig. Er mißt die Größe deſſen, was er nicht ſieht, und beſtimmt die Entfernung für Körper, die er erſt durch Gläſer entdeckt. Eben ſo leicht ſieht er das Unſichtbare in der Nähe. Er zählt die Muskeln an dem Wurme, kennt die Bewohner des Waſſertropfens, entdeckt den Lebenslauf des Thierchens auf dem Sonnenſtäubchen. —

Der Menſch iſt groß, weil er dieſe Welt, er iſt noch größer, weil er ihren Schöpfer kennt. Was die Sonne der Erde iſt, die ſich um ſie dreht, das iſt der Schöpfer dem Menſchen, der ihn anbetet. Die Allgüte des Unend-

Digitized by Google

lichen erfüllt ihn mit ſanfter Wärme: ſeine Weisheit erleuchtet ihn mit hellem Lichte. So lang' er keinen Schöpfer kennt, ſo lang iſt er noch dem Thiere ähnlich, das neben ihm dieſelbe Erde bewohnt. Aber laß ihn dieſe Schöpfung verlaſſen und zu ſeinem Urheber ſteigen: dann iſt der Menſch groß, er verwechſelt ſich nicht mehr mit den Dingen, die ihn umgeben; alle kennen ihren Urheber nicht, er kennt ihn und iſt groß und iſt glücklich, iſt unſterblich.

Der Menſch ruft die vergangene Welt wieder zum Daſein hervor; er verändert die Geſtalt der gegenwärtigen und gibt der zukünftigen Wirklichkeit. Seine Einbildung fliegt in die graue Ewigkeit zurück, wo noch Nacht die Weſen der werdenden Embryonen deckte — ſie durchwandelt die Gegenden, die er erſt nach Jahrtauſenden kennen lernt, durchlebt die Zeiten, die einen Theil der künftigen Ewigkeit ausmachen. Sie leiht jedem Gegenſtande glänzende Farben, ſie erhebt alles; ſie findet Nahrung fürs Herz im Rauſchen des Eichwaldes und im Schwanken der Blumen, beim Anblick der aufgehenden Sonne und beim Schimmer des blaſſen Mondes.

Allein er iſt nicht blos Zuſchauer, ſondern auch Nachahmer der Wunder Gottes. Seine Schwäche leiht der Schöpfung neue Größe; ſeine Fehler vermehren ihre Anmuth. Er ſchafft mit Rafaels und Korreggio's Pinſel lebende Körper auf Leinwand und läßt mit Huyſum Roſen auf Teppichen blühen; mit Pygmalions Zauberkraft belebt er den todten Stein, gießt Blut durch den harten Marmor aus und drückt in den formloſen Klotz die himmliſchen Züge der Tugend. Sogar dieſes unſichtbare Gewebe der Luft muß ſeine Wolluſt vermehren und von der Größe ſeiner Erfindungen zeugen. Dieſes iſt's, wo er mit harmoniſchen Tönen das Herz in angenehme Gefühle auflöſt, wo leiſe Bebungen den Geiſt in künftige Welten verſetzen und ihm durch die Wolluſt des Ohres von den Freuden des

Digitized by Google

Himmels einen Vorſchmack geben. — Doch — wenn wollt' ich aufhören, die Vortrefflichkeit des menſchlichen Verſtandes zu beweiſen? Ich müßte mehr als Menſch ſein, um dieß leiſten zu können, ein Engel müßte mir Beredſamkeit, ein Seraph Scharfſinn dazu leihen.

Wir haben ihn jetzt bewundern gelernt, wir wollen ihn auch lieben lernen. Er wird geboren ohne Laſter, begabt mit guten Trieben. Seine ganze Seele iſt gebaut, um tugendhaft zu leben, jedes Laſter iſt Mißton in ſeiner Natur. Sein Antlitz iſt nur für den Ausdruck der Tugend gebildet, wird nur durch gute Thaten verſchönert; jedes Laſter verzerrt die himmliſchen Züge und kündigt durch äußere Verwüſtung das innere Uebel der Seele an. Oder vielleicht iſt unſre ganze Anlage gut, blos damit der Mißbrauch derſelben unſre Schuld verdoppeln könne; vielleicht hat uns die Natur dieſe Güter gegeben, aber vergeſſen, uns den Gebrauch derſelben zu lehren? Nein — ſieh den Menſchen wie er vertraulich mit ſeinem Mitbürger den Schatten eines Baumes, die Güter eines Gottes, die Beſchützung eines Regenten genießt, wie er die ſanften Gefühle der Liebe als unverdorbener Jüngling, die noch ſanfteren Regungen der Zuneigung als Vater gegen ſeine Kinder, als Gatte gegen ſein Weib hegt, wie das Elend ſeiner Brüder ſein Herz erweicht, die Noth des Bedrängten ſeine Hülfe auffordert und die Klagen der Unſchuld ſeinen Muth entflammen — ſieh ihn als warmen Freund, als Beſchützer des Vaterlands, als Vertheidiger der Wahrheit, als Chriſt, als Paulus, als Sokrates, als Antonin — o wahrlich! du wirſt dich ſelbſt lieb gewinnen, du wirſt dem Schöpfer danken, ein Menſch zu ſein. Sogar keines deiner Laſter iſt ohne Tugend, keiner deiner Triebe ganz verdorben. Auch den Böſewicht erreicht noch das Leiden der Unſchuld, auch im Buſen des Mörders regen ſich noch ſanfte Gefühle und ſelbſt aus den Augen des Tyrannen fließen noch menſch-

Digitized by Google

liche Thränen. Der Mensch ist also gut, wenn ihn nicht Noth in Laster stürzt oder unvermeidliche Verblendung zu unrechten Mitteln verleitet. Das ist das Geschöpf, der Gott auf Erden, das groß ist als König auf dem Throne und als Sklav in Ketten, — gleich groß als Krösus oder als Irus — als Epiktet wie ein Engel glänzt, ja noch als elender Bösewicht Zeichen seiner Hoheit trägt, — das alles war, was man groß hier nennen kann, alles werden wird, was sich nie ein Sterblicher vorgestellt hat. — —

Dieß ist das schmeichelhafte Gemälde vom Menschen.— Ein trübsinniger Menschenfeind würde die menschliche Natur mit folgenden traurigen Farben abschildern:

All' unsere Größe ist vermummtes Elend, wir scheinen uns groß weil wir uns nicht kennen; wir haben unsre Hoheit den Verblendungen der Eigenliebe zu danken. Wirf die Decke ab, Sterblicher, die deinem Auge den Anblick deiner Niedrigkeit verbirgt, zerstöre die Phantome von Glückseligkeit, die sich nur der Narr oder der Träumer als wirklich vorstellen kann. Habe schärfere Augen und du wirst sehen, daß das wenige Große, das wenige Gute, das du bei dir wahrnimmst, von dem Schwachen und Bösen in dir bei weitem übertroffen werde, daß du nur ein wenig groß bist, um die Schwäche, die deinen Verstand beschränkt, ein wenig gut bist, um die Bösartigkeit, die in deinem Herzen lebt, in doppeltem Kontraste zu fühlen. Dein Verstand erhebt die Dummheit, deine guten Regungen vergrößern den Triumph des Lasters.

Immerdar trompetest du die Wichtigkeit deines Verstandes aus, immer bist du der erste Herold von der Größe deiner Erfindungen. Was weißt du denn eigentlich? So viel als man nöthig hat, um ein Narr zu werden, um Stolz zu bekommen, um die Unwissenheit durch gelehrte

Digitized by Google

Wörter in die Larve der Einsicht zu vermummen. „Ich habe Philosophie, Theologie!" Ja ich glaub' es; du weißt nur von dem nöthigsten nichts, du kennst dich selbst nicht; du bist nicht gewiß, besteht deine Natur aus einem Theil, oder zweien, nicht gewiß, ob du Körper bist, oder Geist, zweifelhaft wohin du dich rechnen, ob du das Thier oder den Engel für deinen Verwandten erkennen sollst. Elende Wissenschaft, wo man von der Seele alles weiß, nur nicht, wie sie denkt, wie sie empfindet, wirkt, — wo man den Körper kennt, nur nicht das, was dein Herz in beständigem Mechanism erhält, was seine Nahrung in Blut verwandelt und aus den rohen Speisen den Geist der Nerven destillirt. Prächtige Systeme, die jede Kleinigkeit lehren und jedes Wichtige vorüber gehen. Wir wissen viel, aber wenn nur diese Wissenschaft nicht Erfindung von neuen Irrthümern oder Nachbeterin von altem Unsinn wäre! Niemand weiß mehr, als ein Gelehrter, allein niemand weiß auch mehr Lügen als er. Der Mensch hat also seine Weisheit blos seiner Kühnheit, zu erdichten, und sein Vielwissen seiner Unverschämtheit, es zu sagen, zu danken. Was sind diese hochgepriesenen Entdeckungen anders, als Steckenpferde, worauf das Kind eine Zeitlang reitet, bis es sie mit neuen vertauscht, wenn es klüger geworden ist? Diese Wahrheit, die jeder Professor zu seinem Gott auf dem Katheder macht, die in jeder Disputation die Hauptrolle spielt, die euch Lügen durch den Druck verewigen, und für einander wechselsweise Scheiterhaufen anzünden lehrt, was ist sie anders als ein Götze, den ihr euch geschnitzt habt, um den dummen Pöbel zu betrügen, eine Puppe, mit der ihr spielet, um die Langeweile zu vertreiben? Es ist nicht die Wahrheit, um die ihr euch in Hörsälen, in Büchern und auf den Kanzeln zankt, sondern das Geld, das sie euch einbringt, der Ruhm, den sie euch verschafft. Der Philosoph vertheidigt mehr seinen Verstand, als sein System; der Orthodoxe

Digitized by Google

ſchwört mehr auf ſeine Einnahme, als auf die ſymboliſchen Bücher.

Wollte man mir die Theologie entgegen ſetzen, ſo würd' ich anrathen, die Kirchengeſchichte zu leſen — die Annalen der menſchlichen Dummheit — und ſich an die zwei Hauptgebote dieſer Wiſſenſchaft zu erinnern, nämlich: „ſei dumm auf Erden, im Himmel wirſt du ſchon klüger werden" und „ſage lieber Lügen, die dein Großvater geglaubt, als die Wahrheit, von der er nichts gewußt hat." Muß man denn nicht den menſchlichen Verſtand beklagen und ſeine Exiſtenz in Zweifel ziehen?

„Ich verlache die Krankheiten" hör' ich den Arzt ſprechen. Er hat Recht, weil er geſund iſt. Aber der, welcher unter ſeiner Kur ſeufzt, wird ihm nicht nachſprechen. Die Krankheit wird ihn ihre Wirklichkeit damit durch Schmerzen und die Nichtigkeit der Arzneien durch den Tod fühlen laſſen. Weil man in nichts die Natur liebet, ſo hat man auch die Kunſt erlernt, künſtlich zu ſterben. Die Gifte der Aerzte ſind noch wirkſamer, als ihre Arzneien, wenn nicht beide — Synonymen ſind. Sie retten vom Tod nur durch den Zufall und das beſte, was ſie noch thun, iſt, daß ſie geſchwinder ſterben machen.

Der Schwung der Einbildkraft iſt auch ſo hoch nicht, als man ſagt; ſie fliegt noch nahe an der Erde und iſt noch nie hoch geſtiegen, ohne zugleich einen Beweis gegeben zu haben, wie tief ſie wieder gefallen iſt. Wo ſind die Bilder hergenommen, die ihr glühend nennt, woraus ſind die Weſen geformt, für deren Schöpfer ihr euch ausgebt? nicht aus eurer Einbildkraft, ſie ſind bloße Kopie der Natur. Ihr ſagt uns nur das, was ihr empfunden habt und ſeid noch armſelig genug, dieß ſelten ſagen zu können. Die Bilder, die ihr Original in der Natur nicht haben, ſind auch ſo bewundernswerth nicht, weil ſie ſehr dem horaziſchen

Humano capiti cervicem pictor equinam etc.

Digitized by Google

gleichen. Aber ihr sollt die Ehre haben, Schöpfer der Hirngespinnste und Ungeheuer zu sein.

Ihr malt die Freuden des künftigen Elysiums: ihr betrügt euch, es sind die Freuden des künftigen Lebens; ihr setzt euern Himmel nur aus Bruchstücken von dieser Welt zusammen. Ihr fliegt bis an die urgraue Schöpfung zurück, um da ein unendliches — Nichts zu sehen. Sehr viel! — Ihr seht das Zukünftige, deßwegen, um das Gegenwärtige schlechter zu sehen; ihr hebt eure Augen gen Himmel, um auf der Erde zu — stolpern.

Und die Naturkenntniß! Man sollte fast zweifeln, ob es wirklich eine gäb; denn nie ist sie gegenwärtig, sie ist immer schon dagewesen. Mit jedem Jahrhundert, oft mit jedem Jahrzehnd bekommet sie eine andre Form. Wir haben soviel Physiker, als es kluge Köpfe gab; allein von dem Aristoteles an bis zu Euler war die Natur immer dieselbe. Im Grund ist also ein Naturforscher nicht der, welcher die Wirkungen der Natur zu erklären weiß, sondern der, welcher weiß, was Alle von diesen Wirkungen geglaubt, d. h. für Lügen gesagt haben. Selten vermehrt er den alten Schatz mit eigner Weisheit. Es ist freilich leicht, Hypothesen zu machen; allein wirklich kein Verdienst, zu träumen. „Aber zu beweisen?" auch keines, wenn das, was man beweist, in hundert Jahren niedergelegt wird. Man lacht jetzt über die Dummheit der alten Naturforscher; wer wird einmal über unsern Verstand lachen? —

Andere Wissenschaften erlangen ihre Wichtigkeit nur von dem Namen, womit man sie benennt; z. B. „wir bringen alle Thiere in ein Geschlechtsregister, alle Pflanzen in eine Nomenclatur," heißt mit andern Worten: wir können sehen und zählen: oder „wir zertheilen den Lichtstrahl" ist eben soviel, als: wir erfinden als Männer, was wir im Knabenalter schon an der Seifenblase sahen; — ferner „wir sind Redner, wir haben die Gemüther in Händen" ist eine Um-

Digitized by Google

ſchreibung des Worts „Betrüger" und heißt: wir haben die Gabe blind zu machen.

Ferner all das Leben, das wir dem todten Stein andichten, zeugt nicht von der Größe der Meiſterhand, die ihn gebildet hat, ſondern von der Feinheit des Künſtlers, uns durch unſre eigne Einbildung zu täuſchen. Wir ſehen weniger das, was da iſt, als was es vorſtellen ſoll; das Kunſtwerk iſt mehr Zeichen für uns, als Bild; und überdieß beweiſ't die Fertigkeit der Hand noch nicht die Größe des Verſtandes. — Wir finden ſoviel Vergnügen an der Harmonie der Muſik, weil uns beßre Ohren fehlen, ihre Einförmigkeit zu empfinden.

Aber vielleicht iſt nur der Verſtand die ſchwache Seite des Menſchen, vielleicht wird ſein Mangel durch gute Triebe erſetzt und wir ſind weniger weiſe, um mehr gut zu ſein? Wenn es wäre! Allein der Menſch iſt nicht blos ein ſchwaches, ſondern auch ein bösartiges Geſchöpf; er verdient nicht blos Verachtung, auch Haß. Sein ganzes Leben iſt eine Kette von Fehlern, die die äußern Umſtände erzeugen, das Herz gebiert, der Irrthum nährt und der Verſtand zur Reife bringt. — Sei nicht froh, ſoviel Verſtand zu haben; es würde beſſer ſein, wenn du dümmer wäreſt: deine Laſter würden geringer, dein Unglück würde kleiner ſein. Was iſt die Reue anders, als ein Richter, der zwar deine Thorheiten beſtraft, aber ihre Folgen nicht mindert; als ein Pfeil der doppelt ſchmerzt, wenn du die bereute That zum zweiten Male begehſt? Unſre größte Tugend beſteht in dem Schein derſelben; oder wenn wir ſie haben, ſo iſt das Laſter ihr Begleiter, und faſt eben ſo oft ihre Mutter. Man rechnet uns die geſellſchaftliche Verbindung zu einem ſo großen Verdienſt an. Aber ich ſehe wenig Tugend, wenn man da gut iſt, wo man keinen Nutzen hat, laſterhaft zu ſein. Die vielen Vortheile, die uns die Geſellſchaft zuwege bringt, halten uns völlig ſchadlos für den Zwang, den wir

Digitized by Google

unſern Begierden anthun müſſen. Der Menſch iſt da weniger öffentlich Mörder und Räuber; aber er iſt's dafür insgeheim und iſt's deſto ärger, weil ers ungeſtraft, weil er's mit mehr Nutzen ſein kann. Dieſer Zwang hat ſeinen Verſtand erhöht, um feinere Laſter auszudenken, hat ihn die Gewohnheit gelehrt, mehr Maske zu ſein und für's verlarvte Laſter noch die Belohnung der Tugend zu fordern. Dieſe ſo hoch geprieſene Menſchenliebe iſt nichts, als verkleideter Eigennutz: wir ſind nur menſchenfreundlich, weil wir vortheilbegierig, ruhmſüchtig und argwöhniſch ſind. Laß dieß alles fehlen, ſo wird die Rache ſchon das Antlitz des Kindes verunſtalten, der Grimm des Mörders die Stirn des Jünglings ſcheußlich machen. Iſt das Geſchlecht wohl geſellig, wo man den lobt, der grauſamere Todeswerkzeuge erfindet, den belohnt, der geſchwindere Mittel zu tödten ausſinnt? Die Scharfrichter des menſchlichen Geſchlechts, die Eroberer, glänzen mit goldnen Buchſtaben in den Jahrbüchern der Welt; den Mörder des einzelnen Menſchen hängt man an den Galgen, den Mörder der Vielen beehrt man mit der Krone. Wo ſind die milden Triebe, wenn elendes Geld zu jedem Verbrechen gegen Vater, Weib, Kind überredet? Man führt die Freundſchaft an, allein man iſt ja nicht unſer Freund, ſondern der Freund unſers Geldes, der Ehre die wir genießen, der Vortheile, die wir verſchaffen können. Verliere dieß alles und deine Freunde werden dich wie die Peſt fliehen: ſie werden dich nicht mehr lieben, weil du das verloren haſt, was dich ihnen liebenswürdig macht. — Es regen ſich noch gute Triebe im Herzen des Böſewichts! aber wie ſchändlich, wenn er dann noch Böſewicht bleibt und die Stimme der ſterbenden Tugend unterdrückt, um die Schwärze des Laſters zu vermehren, das über ſie triumphiret hat.

Und die Erhebungen zum Himmel? Dieſe ſind ſo gewöhnlich nicht bei dem, der immer auf der Erde kriecht.

Digitized by Google

Es wäre beſſer für ihn, wenn er ſeinen Wohnplatz gar nicht verließe, er wird nur deſto tiefer fallen, je höher er geſtiegen war, er wird die Strafe ſeiner Laſter vergrößern, weil er einen Himmel kannte. — Endlich die ſtoiſchen Weiſen, die ihr uns immer mit ſo vieler Prahlerei entgegenſetzt, was ſind ſie anders, als Menſchen, die nicht böſe ſind, weil ihnen die Kräfte dazu fehlen; die Verſchwendung fliehen, weil ſie kein Geld haben; die nicht nach Ehre ſtreben, weil ſie keine zu verdienen glauben? Sie opferten all ihre Kräfte dem Laſter auf; die Mattigkeit, die auf dieſen Dienſt folgt, wollen ſie für Tugend ausgeben. Und wär es auch wohl zu bewundern, wenn ſie nach unzähligen Niederlagen einen Sieg errängen, den ſie mehr der Schwäche ihres Gegners, als der Kraft des Siegers zu danken haben? oder wär es bemerkenswerth, daß ſie fromm würden, wenn ſie's nicht lange mehr ſein können? —

Siehe Menſch, das biſt du; nicht das, was dich deine Eigenliebe zu ſein beredet; — du biſt nicht der Halbgott, nicht der Engel, für den man dich ausgab, und deine Kräfte ſind nicht ſo groß, deine Triebe nicht ſo rein, noch deine Tugend ſo vollkommen, als du ſie durch das Mikroſkop deines Stolzes ſaheſt. Wenn du nichts ſein kannſt, ſo ſei demüthig und vermehre deine Thorheiten nicht mit der größten derſelben, daß du glaubeſt, keine zu haben. Freu dich, kein Thier zu ſein, aber rühme dich nicht zu ſehr, daß du ein Menſch biſt und erwäge, daß du noch weit vom Engel abſtehſt. Geſchöpf voll Laſter, voll Irrthümer, voll Fehler, unfähig etwas ganz zu ſein, als ein Thor oder ein Böſewicht, entferne dich von meinen Augen, damit ich mich nicht ſelbſt in deinem Bilde bedaure; falle mir aus den Händen, Pinſel, damit ich mein eigen Elend nicht mit zu glänzenden Farben abmale und du, o Tod, tödte mich, daß ich etwas anderes, beſſeres, als ein Menſch werde! — —

Digitized by Google

So weit dieses melancholische Gemälde! Jeder Mensch kommt in seinem Leben in Umstände, wo er die erste Schilderung für wahr hält, aber er wird auch in Lagen versetzt, die traurig genug sind, ihm die andere wahrscheinlich zu machen. Ich glaube dem Pope oder Antipope, je nachdem ich das Original von ihren Gemälden wechselweise abgebe, und nur von den äußern Umständen hängt's ab, welcher Meinung ich beitreten soll. — Aber in welcher ist Wahrheit? — Beide Gemälde zeichnen eine wahre Seite vom Menschen, allein beide fehlen darin, daß sie jede dieser Seiten getrennt von der andern darstellen und jede für die ganze Gestalt des Menschen ausgeben. Wir sind weder Engel, noch Teufel: wir sind Menschen; aber dieß sind wir nur deßwegen, weil wir das räthselhafteste, veränderlichste, widersprechendste Geschöpf sind. Wir bemerken dieses weniger an uns, weil wir unser Auge zu sehr auf den gegenwärtigen Zustand heften und dadurch unfähig werden, uns ganz in den vorhergehenden zu versetzen, um den Kontrast beider Zustände durch ihre Vergleichung zu fühlen. Nur dann gelingt uns dieses, wenn die vorigen Lagen starke Eindrücke zurücklassen, oder wenn entgegengesetzte Zustände durch ihre geschwinde Abwechslung unsre Aufmerksamkeit erregen.

Ich will einige Anmerkungen über die Widersprüche und überhaupt über die Natur des Menschen, als Folgen aus dem Vorhergehenden, hinzusetzen; nur erinnere man sich daß gewisse Wahrheiten mehr von uns empfunden, als von andern gelernt sein wollen, und daß fast alle von ihrer Evidenz verlieren, wenn sie nicht die Erfahrung des gegenwärtigen Augenblicks sind. —

Der Pedant in der Psychologie hat den Menschen, dieses volle und aus verschiedenem Stoff gewebte Werk Gottes, in ein moralisches Skelett verwandelt; er hat mit dem Messer der Abstrakzion und Distinkzion alles Fleisch weganatomiert und ein Gerippe gemacht, dessen Gebeine in den Paragra-

Digitized by Google

phen der Kompendien zerstreut sind. Diese Geschöpfe sind keine Menschen, sie taugen nicht in die Welt; sie passen höchstens auf den Katheder, wo man die menschlichen Puppen durch Draht bewegt, um für Geld eine behagliche Komödie zu geben. Der Mensch hat tausend Seiten, aber man sieht allezeit nur eine. Der Systematiker beurtheilt ihn nach dieser einzigen, verschließt sein Auge gegen die andern und bemerkt in ihnen nichts, als die Aehnlichkeit mit dieser. — Der Skeptiker hat widersprechende Seiten gesehn; er weiß genug, um sich die Brille des Systems nicht aufsetzen zu lassen. Allein er weiß zu wenig, um nicht Skeptiker zu sein. Wenn nur eine unendliche Hand den Menschen schaffen konnte, so kann ihn vielleicht auch nur ein unendliches Auge durchschauen. Er ist das Geschöpf, welches die Fähigkeit besitzt, das Unvereinbare zu vereinigen, das Geschöpf, welches Narr und Weiser, Gottloser und Heiliger zugleich ist. Er ist im Stande alles zu werden, aber nicht etwas ganz, etwas lange zu sein: er lebt von der Veränderung. Er ist so groß und so unvollkommen, so gut und so böse, so weise und so thöricht, daß wir ihn gleich sehr bewundern und verachten, lieben und hassen müssen. Wenn seine Laster in seine Tugenden, seine Thorheit in seine Weisheit verwebt sind, wie Schatten in Licht, und wenn beide oft kämpfen, wie Nacht und Tag — was sieht dann der Weise? wenig, eine Dämmerung. Den Glanz seiner Tugend umschattet seine Schwachheit; allein auch seine niedrigsten Laster tragen den Stempel seiner Größe; er zeigt in seiner Tugend, wie wenig er ist, in seinem Laster, wie viel er sein könnte; er erwirbt sich keine große Eigenschaft, ohne wieder eine andere zu verlieren und jede seiner Vollkommenheiten zieht eine Unvollkommenheit nach sich, wie der Körper den Schatten. Der Himmel bildete den Menschen zum Geschöpf, welches tausend Vollkommenheiten in sich vereinigt, die in andern Wesen einzeln anzutreffen sind und das

Digitized by Google

alle die Unvollkommenheiten bei sich wahrnimmt, welche die Kollision so verschiedener Fähigkeiten hervorbringt. Unsre Uebel kommen also nicht daher, weil wir keine Vollkommenheiten haben, sondern daher, weil wir so große, so verschiedene haben. Vielleicht werden uns einst die Fehler, die wir jetzt verdammen, über die Engel erheben und vielleicht werden wir dem Schöpfer für das danken, was uns jetzt einen Einwurf gegen seine Vorsehung abgiebt. Was wissen wir aber eigentlich von der Güte oder Nichtgüte unsrer Natur? soviel als nöthig ist, um das Räthselhafte unsers Zustandes zu fühlen.

Unser ganzes Leben ist eine beständige Reue, ein beständiges Klügerwerden. Wir werden älter, um die Zahl unsrer Fehler vermehrt zu sehen, weiser, um zu wissen, wie oft wir Narren waren. Jeder Tag lehrt uns den vorhergehenden für schlechter zu halten, allein nie lernen wir von dem gegenwärtigen eben das vermuthen, was bei den vergangenen eingetroffen war. Wir lassen uns bereden zu glauben, daß wir zwanzig Jahre keinen Verstand gehabt haben, aber nicht wird man uns überzeugen, daß er uns in der gegenwärtigen Minute fehle. Wir bemerken meistens unsre Fehler, wenn sie alt sind, und unsre Irrthümer, wenn wir sie lang abgelegt haben. Nichts läßt sich denken, wovon nicht einmal ein Narr wäre überzeugt gewesen; aber es läßt sich auch nichts behaupten, das nicht irgend ein Weiser geleugnet hätte. — Der Mensch hat die albernsten Thorheiten geglaubt und die erhabensten Wahrheiten gefunden. Jeder Schritt im Reiche der Wahrheit setzt seinen Geist in Entzükken, erweckt in ihm das Gefühl seiner Vortrefflichkeit, aber am Ende der Bahn erfährt er, wie klein sein Wissen ist. Die gute Meinung von seinen Einsichten verliert er durch die Vervollkommnung derselben, blos durch die Dummheit vergrößert sich das Vertrauen auf seinen Verstand. — Allein eben diese Zweifel, dieses Unerklärbare, womit der Weise bei

jedem Schritt aufgehalten wird, ist ein deutlicher Beweis seines Scharfsinns. Dieses zeigt, daß er über die Sphäre der gewöhnlichen Kenntnisse wegfliegt und neue Länder entdeckt, die noch nicht für ihn sind. Der ist der Weiseste, welcher das kennt, was er nicht begreifen kann; denn er sieht dann schon, wie Mose auf dem Berge, das Land, welches er in der Ewigkeit zu erobern hat, er bemerkt schon die Dämmerung, welche die Morgenröthe eines ewigen Tages verkündigt.

Sinne und Verstand! Siehe zwei Feinde, die ewig mit einander in Streit liegen, da jeder nur siegt, um im kurzen überwunden zu werden. Unsern Sinnen haben wir viel zu danken; wenigstens die Irrthümer, die uns auf die Wahrheit gebracht haben. Sie betrügen immer; allein auch in diesem Betruge liegt der Saame der Wahrheit. Wir lösen das vermischte Licht der Sinne durch das Prisma der Vernunft in seine einfachen Farben auf, wir gehen weiter, als uns der Schöpfer die Macht gab, wir sehen durch das Sonnenlicht nicht blos andere Gegenstände, wir sehen durch dasselbe uns selbst. Ein Licht zündet das andere an und unsre Sinne erleuchten unsern Verstand. Der Mensch ist ein Sklav seiner Sinne und zu ewigen Irrthümern verdammt; allein er muß eben so gut der Vernunft gehorchen, er muß zween Herrn dienen. Er fühlt Irrthümer, die er glauben muß, Wahrheiten, die ihm sein Auge widerlegt. Dieses ist nun nicht wunderbar, daß er die Welt durch das gefärbte Glas seiner Sinne betrachtet, dieses ist nicht unerklärbar, daß der Allweise selbst diese Täuschung zu seinem Nutzen veranstaltet hat; allein dieses ist wunderbar, daß er noch neben diesem Glas einen Blick auf die wahre Gestalt der Dinge werfen kann, dieses ist unerklärbar, daß er die Täuschung wahrnimmt, in welcher er sich befindet und einem Theil der Irrthümer widersteht, die man ihm aufdringen will. Leibnitzens Monadologie

Digitized by Google

hebt den Vorhang der Zukunft auf und eröffnet dem Lichte der Ewigkeit den Zugang in die sterblichen Augen, sie sagt dem Menschen das, was sie als Engel erfahren sollten, sie macht uns groß in der Hülle und zu wunderbaren Mittelgeschöpfen entfernter Welten.

Die Einbildkraft des Menschen baut aus Bruchstükken dieser Welt eine neue zusammen, sie ist die Malerin von Meisterstükken, dazu die Sinne blos die Farben geliehen haben. Dieses ist nicht wunderbar; allein dieses ists vielleicht mehr, daß sie nicht das Endliche, sondern das Unendliche malt und in den engen Bezirk des menschlichen Gehirns gleichsam das verkleinerte Bild der Unermeßlichkeit aufstellt. Man hat Unrecht zu sagen, daß wir nur das Endliche denken können: im Gegentheil — wir können uns nur vom Unendlichen einen Begriff machen. Wir glauben etwas Endliches zu denken, wenn wir blos den Absatz, den Theil einer unendlichen Stätigkeit denken. Dieses ist paradox und unerklärbar, sowie überhaupt unsre Einbildkraft eine dunkle Werkstatt geheimer Kräfte ist. Mensch! wann wird man dich nicht mehr aus der Schule kennen lernen? Vielleicht wenn man dich kennen lernt.

Die Vereinigung unsers Körpers mit unsrer Seele bleibt das ewige Räthsel jedes Philosophen. Wir wissen nicht, soll er unsre Weisheit oder Thorheit, unser Glück oder Unglück befördern; uns ist unbekannt, was wir ihm zu danken haben, wenig, eins, oder alles. Unsre herrlichsten Kräfte hangen mit unsern thierischen zusammen. Wenn unser Verstand bald eine Sonne ist, die jedes Bild mit blendenden Farben erleuchtet, bald eine, deren Strahl ein dunkler Nebel verhüllt, was kann man anders denken, als daß dieser Verstand, den man sogar da bewundert, wo er noch schwach ist, der Macht eines elenden Erdentheilchens

*) Platner scheint der erste gewesen zu sein, der dieses bemerkt hat. S. seine Philos. Aphorismen.

Digitized by Google

unterworfen ist, das eben jetzt Unruhe im Körper anrichtet? Diese Einbildung, die den Gränzen der Erde entflieht, die der Flug zu ungesehenen Welten nicht ermüdet und für die der Raum einer unermeßlichen Welt nicht zu groß ist, diese hält ein elender Theil Speise, eine geringe Veränderung im Gehirn, ein Dunst im Unterleibe in ihrem Lauf auf! Ist's nicht wunderbar, die Fähigkeiten eines Engels mit dem Körper eines Thiers vereint zu sehen; aber ist's nicht noch wunderbarer zu bemerken, daß eben dieser Körper den Glanz des Engels vermehrt, daß eben diese kleine Erde ihre Himmelsbürger mit neuen Vollkommenheiten ausrüstet? — Man hat Recht, wenn man sagt, daß unsre Seele sich den meisten Stoff zu den Ideen nur vermittelst ihres Körpers verschaffe und daß er das meiste zur Entwikkelung ihrer Fähigkeiten beitrage; allein man hat Unrecht, wenn man leugnet, daß uns der Körper nur bis zu einem gewissen Grade der Größe erhebe und dann jeden Weg zu neuen Fortgängen mit unüberwindlichen Hindernissen verschließe. Unsre Fähigkeiten glänzen weit umher; aber sie müssen erst, wie die Sonne, den diken Nebel durchbrechen, in welchen sie unser Körper verhüllt. Wir sehen den menschlichen Geist nicht in seiner wahren Beschaffenheit, — er bildet sich nur im Kleinen in seinem Körper ab, wie die Sonne sich im trüben Wassertropfen. Der Tod wird uns erst das Gewand geben, das die Entfaltung keiner unsrer Reize weder verhindert noch verbirgt. —

Thorheit! Ein wichtiger Artikel zur Menschenkenntniß! Die Thorheiten sind die Rahmen, die jedes vortreffliche Menschenbildniß einfassen — sie sind die Schellen, welche durch ihr Geläute uns von der Gegenwart eines Menschen benachrichtigen, sie sind das gewisseste Unterscheidungszeichen des Menschen vom Thiere. Und doch hat man über die Thorheiten des Menschengeschlechtes noch wenig Weises gesagt. Sie zeigen eine besondere Seite der Sterblichen, die blos vom Systematiker nicht gesehn wird, weil

Digitized by Google

ihm das Gewebe seines Systems jede freie Aussicht unmöglich macht. Die Thorheiten lehren den Weisen bescheiden und duldsam sein und seine größte Kenntniß vom Menschen darein setzen, daß er die Unergründlichkeit desselben erkennt. Thorheit ist weder Laster, noch Dummheit, sie ist oft ein Mittelding zwischen beiden; sie scheint blos für den Menschen zu gehören und mit jedem andern Geschöpfe unvereinbar zu sein. Unser Herz hat ein Gefühl für Moralität, unser Verstand ein Gefühl für Evidenz — für die Thorheiten haben wir das Gefühl des Lächerlichen. Tugend und Laster, Wahrheit und Irrthum erstrekken ihre Folgen bis ins andere Leben; die Thorheiten nicht, sie sind blos für diese Welt, und für die Kinder in derselben, die spielen, lachen und belacht werden. Ich weiß nicht in welchem Verhältniß sie mit den Mitteln zur Erreichung unsrer Bestimmung stehen; allein sie scheinen nicht ganz unwichtig zu sein, weil sie so häufig sind. Sie sind die Federn auf dem Kleide des Weisen, er kehret sie nie alle ab; sie sind die Lappen auf dem Harlekinskleid des Unweiseren. Sie herrschen über die ganze Welt, aber unter einem andern Namen. Weil sie dem Spotte ausweichen wollten, den auch ihre eifrigsten Verehrer gegen sie ausspieen, so nahmen sie zuweilen die schönere Benennung „Mode" an. Nun hat sich die Thorheit einen Thron errichtet, den keine Vernunft erschüttert, eine Macht verschafft, die selbst den Weisen bezwingt und eine Gewalt zugeeignet, die sich über die ganze Welt ausbreitet. Die Mode ist ein Beweis der Erfindsamkeit der Menschen in — Thorheiten; sie zeigt, daß er gute Augen habe, um besser durch eine — falsche Brille zu sehen; daß er viel Vernunft besitze, um seine Narrheiten damit zu nähren, daß er seine Vollkommenheiten gebrauche, um die Anzahl seiner Mängel zu erhöhen. Es ist widersprechend; aber es ist menschlich. — Wenn der Mensch am andern die Thorheiten lächerlich findet, die er sich selbst

Digitized by Google

verzeiht; wenn er seinen Vorzug in Dingen sucht, deren Nichtswürdigkeit er eingesteht; wenn er seine Meinungen nach seinen Lagen auf Chamäleonsart abwechseln läßt und doch in dem andern jede Abweichung von seinem System für thörigt und strafbar erklärt; wenn er außer seinem Hause in dem Paradekleid der Vernunft geht, und innerhalb desselben seine Thorheit mit seinem Schlafrock anzieht: wenn sein Stolz sein Verdienst überwächst, wenn der Wind erkaufter Schmeichler den Zwerg zu einem lächerlichen Riesen aufbläst, und ihm nur der Buckel des Andern, nie der seinige sichtbar wird; wenn er jede Geburt seines Gehirns für eine Minerva hält und den Andern zum Proselyten seiner Weisheit zu machen sucht; wenn er die Kinder seiner Vernunft mit dem Flitterstaat gelehrter Thorheit bebrämt, und die Narrheit zum Herold seiner Größe wählt, — urtheilt selbst — (wenn ihr nicht selbst das seid, was ich geschildert habe) — was soll man vom Menschen denken, diesem ehrwürdigen und lächerlichen, diesem vernünftigen und thörigten Geschöpfe?

Die moralische Natur des Menschen war von jeher das Labyrinth der Weisen; alle haben sich darin verirrt. Noch jetzt bewundern wir diese sonderbare Mischung von geistigen und körperlichen Wirkungen, diese unauflösbare Vermengung von guten und bösen Regungen, dieses Gewebe von dunkeln Gefühlen; noch jetzt fehlt der Newton, der das Prisma entdeckte, welches jede unsrer Handlungen in ihre einfachen Farben auflösete. Tugend und Laster sind gewiß nicht das, was sie unsern Gefühlen zu sein scheinen. Woher entstehen alle unsre bösen Handlungen? aus dem Triebe nach Glückseligkeit. Wir irren uns also in den Mitteln, diesen Trieb zu befriedigen. Dieser Irrthum entsteht aus der Einschränkung unsrer Natur; diese Einschränkung hängt nicht von uns ab. Man weiß, wieviel sich für die Lehre von der Nothwendigkeit sagen läßt, wieviel dagegen; beides zwingt

Digitized by Google

uns zu dem Bekenntniß, daß wir nicht viel vom Menschen wissen, und daß wir dieses Wenige selten sagen dürfen.

Wenn wir weniger bös sein wollten, so müßt' uns der Schöpfer mit weniger Anlage zur Tugend geschaffen haben. Es braucht gleich viel Kraft der Seele, um ein großes Laster oder eine große Tugend zu beschließen; diese Kraft äußert nur ihre Thätigkeit an verschiedenen Gegenständen. Wir könnten uns nicht über den Engel erheben, wenn wir nicht unter das Thier herabsinken könnten; denn nur der ist der größte Bösewicht geworden, der Anlage zum Heiligen hatte. Aber durch welche Quelle trübt sich diese reine Quelle zu einem so unreinen Strom und wie zeugen gleiche Anlagen einen Brutus und einen Katilina? und wie verhält sich die Vollkommenheit eines Bösewichts mit herrlichen Anlagen zu der Vollkommenheit desjenigen, der fromm ist, weil er nicht sehr sündigen kann?

Wem gehören unsre Handlungen an? sind sie ganz unser? Ich glaube mancher Fromme hat einen Theil seiner Tugend dem Körper zu danken, den er so gern zum Lastträger seiner moralischen Fehler macht und man wird es dann unsern katholischen Brüdern vergeben können, wenn sie mehr Hochachtung vor den körperlichen Reliquien eines Heiligen, als vor dem abgeschiedenen Bewohner desselben haben.

Soll ich noch etwas von unsern Leidenschaften sagen, die wir so wenig kennen, weil wir bei ihren Aeußerungen am wenigsten Verstand besitzen, sie zu untersuchen? Diese sinds, die den Menschen zu einer Höhe bringen, die allzeit schauderhaft für ihn ist, die ihn in entgegengesetzten Dingen groß machen und ihn in Widerspruch mit sich selbst setzen. Laß diesen Mann von dem Freunde, den er jetzt so warm umarmet, beleidigt werden. Nun ist die Harmonie, in der er vorher war, gestört; — er strengt sich an, das Gegentheil von dem zu werden, was er gewesen ist. Es kommt

Digitized by Google

jetzt wenig darauf an, zu was ihn der äußere Eindruck macht. Nun wünscht er das Herz durchbohren zu können, das nicht lange vorher an seinem schlug; er sieht in dem Gesichte die Mienen des Todfeindes, wo er vorher nur Züge der Zuneigung bemerkte; er sieht auf demselben die hämische Verachtung, das Drohen des Mörders, er sieht das Bild des Teufels. Wer gab ihm die Augen, denselben Menschen in so kurzer Zeit in zwei so verschiedenen Gestalten zu erblikken? Die Leidenschaft — diese Leidenschaft, die alles verändert, die den Menschen sich selbst unähnlich macht, die unerklärbar wirkt und unwiderstehlich hinreißt.

Wir sind nie so glücklich oder unglücklich, als uns unsre äußern Umstände Anlaß geben: wir sind's allzeit mehr oder weniger. Aus der mit Wolken bedeckten Zukunft webt sich der Mensch Duftbilder, die eine schöne oder schreckliche Gestalt für ihn haben. Diese vermengen sich mit seinen gegenwärtigen Umständen und vermehren durch ihr Dasein sein Glück oder Unglück.

Wir jagen nach den Vergnügungen und sind mißmuthig, sie gefunden zu haben, wenn ihr Genuß vorüber ist. Wir werden nie gesättigt, unser Hunger vermehrt sich, je mehr wir ihn stillen, wir dürsten nach Wasser bei der Quelle. Unsre Begierden sind zu heftig, ihre Dauer zu lang, ihre Quelle zu rein, als daß dieselben Dinge den Menschen, und das Vieh auf gleiche Art befriedigen sollten. Er fühlt wie wenig ihm das genug thut, was ihn umgiebt; deswegen ersetzt ihm seine Einbildkraft, was ihm seine Macht nicht geben kann: er stillt seine Wünsche durch sich selbst. Wenn er glücklich ist, so hat er den Grund seines Himmels mehr in sich, als in der Welt zu suchen; — diese äußere Welt giebt ihm nur Materialien zu derjenigen, die er in sich schafft.

Seine Organisation, sein Körper ist für diese Erde gemacht, aber dessenungeachtet ist's so deutlich, so unverkenn-

Digitized by Google

bar daß er nur ein unreifer Himmelsbewohner iſt. Im Kinde verhüllt noch ein dichter Schleier die aufkeimende Größe, aber es entwickeln ſich verborgene Kräfte, die den Ort ſeiner Beſtimmung näher anzeigen, es keimen Tugenden, für die dieſe Erde ein zu elender Aufenthalt iſt. Deſſenungeachtet zieht ihn eine unſichtbare Gewalt weit unter ſeine Würde herunter. Er iſt weder für dieſe Erde; — denn er hat Augenblikke, wo er den Himmel in ſich fühlt — noch für die andere Welt, weil er oft für dieſe zu gering iſt. Kurz er iſt ein wunderbares Mittelgeſchöpf, das ſich ein Räthſel bleibt, von dem er nicht mehr weiß, als daß es unauflöslich iſt. Er vervollkommnet ſich von ſeiner Geburt an mit einer beſondern Schnelligkeit; er erhebt jede ſeiner Kräfte zu einer doppelten Höhe, er überwächſt ſich ſelbſt, um das zu werden, was er am — Anfang war: er wird als ein Kind geboren, er ſtirbt wieder als eines. Er weiß nichts von ſeinem Urſprung und eben ſo wenig von ſeinem Ende. Von ſeiner Exiſtenz kennt er nur den gegenwärtigen Augenblick. Dichtet, herauszubringen, was ihr waret, was ihr ſein werdet! — ich will anbeten für das, was ich bin. Ich bin zu viel als daß ich nicht nach dieſer Welt mehr ſein ſollte!

Die Beſtimmung des Menſchen nach dem Tode! Wahrlich, wenn alles in unſern Lehrgebäuden licht iſt, — hier iſt noch Grabesdunkel. Wir wiſſen zwar, daß wir ſein werden; allein was werden wir ſein? Weder die Fakkel der Religion, noch der Vernunft leuchtet hier. Hier auf dem Erdball, wo ein Wirrwarr von tauſend Meinungen die Seele trunken und ihren Blick auf die Wahrheit ſchief und trübe macht, wo wir uns betrügen oder der Andere uns betrügt, wo Geſchichte und Philoſophie oft gleich unſicher ſind, wo jedes Jahrhundert die Lügen vertilgt, die das vorhergehende geboren hat, oder neue an ihre Stelle ſetzt, um ſie vom künftigen widerlegen zu laſſen;

Digitized by Google

wo das, was man gewiß weiß in Vergleich mit dem, was man gar nicht, was man unsicher, und was man falsch weiß, zu einem Nichts verschwindet und wo der Mensch so räthselhaft ist, wie die Welt, in der er sich befindet und das Gegenwärtige so unbekannt, wie das Zukünftige — auf diesem Erdball, sag' ich, sollten wir vom Leben jenseit des Grabes mehr als Muthmaßungen wissen und unsrer Furcht vor dem unbekannten Lande etwas mehr als Hoffnung entgegensetzen können. Nein! träume, wer will, Aussichten in jenes Leben! Die Träume verlieren sich, wenn man erwacht. Wahrer sagt Pope: „Hoffe in Demuth; erhebe dich auf zitternden Flügeln; erwarte den großen Lehrer Tod und bete Gott an!

Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism.

(1781.)

Atheism und Fanatism — beide erzeugen gleich schädliche Wirkungen und sind nur in ihrem Ursprung verschieden. Sie sind Kinder des Irrthums, aber dieser Irrthum kommt nicht aus derselben Quelle. Der Atheist irrt, weil er selbst denkt; der Fanatiker, weil er blos mit dem Andern denkt; jener gelangt mit Mühe auf einen ungewöhnlichen Irrweg, welcher einen Mann fordert, der auch die steilsten Höhen der Wahrheit erklimmen kann; dieser hat seinen Irrthum einer Schwäche zu danken, die halb die Wirkung seines Kopfs und halb die Wirkung seines Herzens ist. Neben dem Wege zur Wahrheit liegt auf der einen Seite die abschüssige Bahn zum Fanatism und auf der andern Seite die steile Höhe zum Atheism; in jene darf man, so zu sagen, nur fallen, auf diese muß man steigen; allein es ist schwerer, von jener zurückzukehren, als von dieser. Ein

Digitized by Google

Atheiſt muß ein Philoſoph, ein Fanatiker ein ſchlechter Theolog ſein. Die Vervollkommnung der Philoſophie wird den Atheism, die Vervollkommnung der Theologie den Fanatism unmöglich machen. — Beide Ungeheuer hat die Nacht geboren, beide fliehen vor dem Tag. Der Aberglaube hat nie einen großen Mann zum Anhänger, der Atheism hat einen Spinoza gehabt. Man kann den Gotteslängner durch Gründe widerlegen; der Abergläubige nimmt keine an. So wie man leichter ein falſch ſehendes Auge verbeſſern, als ein blindes heilen kann, ſo iſt es ein kleineres Wunder, Einen vernünftig zu machen, der ſeine Vernunft übel anwendet, als einen, der keine hat. — Der Atheiſt verehrt einen Gott nicht, den er nicht glaubt; der Abergläubige verehrt einen falſch, den er nicht kennt. Auf der einen Seite ſcheint es beſſer zu ſein, ſich keine, als entehrende Begriffe vom höchſten Weſen zu machen; auf der andern iſt's mehr Verdienſt, einen Irrthum hegen, der unſre anderweitigen Beweggründe zur Tugend verſtärkt, als einen, der die Ausübung jeder guten That von dem Ausſpruche unſers Eigennutzes abhängig macht. Der Gotteslengner begeht nie das Laſter deßwegen, weil ers mit der Tugend verwechſelt, ſondern, weil ers zur Erreichung ſeiner Abſichten tauglich findet; — er verehrt blos die Tugenden, zu welchen ihn die Geſellſchaft zwingt, welche kein Eigennutz anräth und die Güte ſeines Temperaments hervorbringt. Der Fanatiker wird viele Laſter begehen, weil er ſie für Tugenden hält; er wird aus Pflicht böſe ſein und ſich nicht ſelten aus Liebe zum Himmel der Hölle würdig machen; — allein er wird nicht das Böſe thun, weil es die Larve der Nützlichkeit trägt, noch das Gute unterlaſſen, weil es ſeinen Regungen widerſtreitet. Der Atheiſt iſt ein beſſerer Bürger, als der Fanatiker, weil er toleranter iſt. Ich weiß nicht, ob ein Staat von Atheiſten nach Bayles Behauptung möglich ſein kann; aber ich weiß, daß ein Staat von Fanatikern ſchon

Digitized by Google

wirklich war; in jenem möcht' ich nicht Bürger, aber von diesem nicht Nachbar sein. Der Abergläubige hat Auto-dafé's errichtet. — Man hat von ihm Böses genug gesagt, wenn man nur dieses gesagt hat. Der Atheist hat es nie gekonnt; allein es scheint auch nicht, daß er's je würde gewollt haben. Der Atheist ist ein Philosoph, er verbrennt daher lieber die Bücher, als die Körper seiner Gegner und findet am Andern mehr seine Dummheit, als seine Ketzerei. Der Fanatiker glaubt den Andersdenkenden hassen zu dürfen, weil er ihn der Hölle würdig hält. Der Atheist äußert mitleidigen Stolz gegen den, dessen Meinungen er für einen Beweis seiner Dummheit ansieht. Der Atheist sucht Proselyten zu machen, weil er jeden Proselyten für einen Sklaven an dem Triumphwagen seines Systems hält; der Fanatiker bekehrt aus heiligem Eifer, aus Pflicht, aus übelverstandener Menschenliebe; dieser klagt über das böse, verstockte Herz des Andern und glaubt an ihm schon auf der Erde den Dienst des Teufels verrichten zu dürfen; jener klagt über den schwachen Verstand des Andern und züchtigt ihn durch Spott und Verachtung. Der Fanatiker ist allzeit Schwärmer; der Atheist immer zu kalt — dieser hat weder große Laster, noch große Tugenden, jener zeichnet sich oft durch beide zugleich aus. Die Menschenliebe des Fanatikers ist eingeschränkt, aber feurig; die des Atheisten hat ihre Ausdehnung ihrer Kälte zu danken. Der Muth des Atheisten entsteht, unabhängig von seinem System, blos aus der Stärke seines Geistes; der Fanatiker borgt seine Kühnheit von seinen Meinungen. Die Hoffnung des Paradieses entflammt den Muhamedaner zu jeder kühnen Handlung, erfüllt ihn mit Blutdurst im Schlachtfeld und verbirgt durch ihre schöne Gestalt den Anblick des nahen Todes. Allein der Atheist sieht nur deßwegen das eröffnete Grab ohne Beben, weil er nichts fürchtet, weil sein starkes Auge jede Gestalt mit Gleichgültigkeit aushält. — Man kann eher den

Digitized by Google

schädlichen Wirkungen eines Atheisten, als eines Fanatikers Einhalt thun; denn jener handelt aus einem Eigennutz, welcher zeitliche Vortheile zum Endzweck hat; er betrachtet den Tod als das größte Uebel, er vermeidet ihn durch die Aufopferung seiner schätzbarsten Vergnügungen, durch die Uebernehmung der größten Leiden; es giebt also eine Strafe, die ihm fürchterlicher sein muß, als die Ertragung jedes Uebels, als die Beraubung jedes Vergnügens. Allein wer will denjenigen vom Laster abhalten, der sich durch einen Befehl Gottes zu seiner Ausübung berechtigt glaubt? wo ist eine Strafe für das Verbrechen, das mit dem Himmel belohnt wird und wo sind die Schrekken für den, der seinen Muth durch heitre Aussichten bis zur Kühnheit erhebt, seine Standhaftigkeit durch die Hoffnung auf übernatürliche Einflüsse bis zur Unempfindlichkeit stählt und den Tod selbst in seinem Plan zum sichersten Mittel zur Erreichung seines Endzweckes macht?

Die Menschheit hat die Schläge des Fanatismus tief genug gefühlt, der im Gewande der Religion jedes Verbrechen des Ruchlosen beging, der aus Begierde nach dem künftigen Himmel die gegenwärtige Welt in eine Hölle verwandelte, der seine Gestalt in die Jahrbücher der Welt mit blutigen Zügen gezeichnet hat.

Welches ist nun endlich das größte Uebel, Atheism oder Fanatism? Voltaire antwortet wahr und schön: „L'atheism et le fanatism sont les deux poles d'un univers de confusion et d'horreur. La petite zone de la vertu est entre ces deux poles; marchez d'un pas ferme dans ce sentier, croyez un Dieu bon, et soyez bons!“

Digitized by Google

Abgerissene Gedanken über den großen Mann.

(1781.)

Man lernt die großen Männer erst recht genießen, wenn man sie schon lange genossen hat; erst durch die Wärme der Freundschaft reifen die Früchte, die so süß zu kosten sind, die die Vortrefflichkeit des Baums beweisen. Draussen in der Welt blenden sie und verschießen feurige Strahlen: man muß näher bei ihnen sein, um Wärme von ihnen zu empfangen. Ihr Schüler sein ist viel; ihr Freund zehnmal mehr.

Der Mann, der auf dem Aetna steht, sieht eher die prächtige Sonne, als die untern Thalbewohner — So sieht der aufgeklärte Kopf früher die Morgenröthe eines Genies, als sie die stumpfen Augen der Dummen sehen. Er sieht das Genie am frühen Morgen, er sieht es bis an seinen Untergang; jene sehen es nur, wenn es schon blendet, schon brennt. Sowie es Sonnenfinsternisse gibt, so gibts auch Verdunkelungen des großen Mannes. Daher sieht der Mächtige die verdienten Männer nicht, weil ihn immer die dunkeln Körper des Neids und der Verläumdung umkreisen und durch ihr Dazwischentreten scheinbare Flekken in dem Glanze des Verdienstes verursachen.

Große Männer sind am nützlichsten, wenn sie durch die Jahre ihre Fehler abgelegt haben und gefallen erst am Abend ihres Lebens, wie die Sonne bei ihrem Untergange. Sie sind groß ohne gefährlich zu sein; sie wärmen, aber sie brennen nicht; sie verbreiten sanfte Strahlen, ohne blendenden Glanz. In ihrem Leben waren sie große Geister, bei ihrem Tode sind sie große Menschen, und verdienen dort unsre Bewunderung, hier unsre Liebe.

Das Unglück schadet dem großen Manne wenig, wel-

Digitized by Google

cher auf den Trümmern seines vorigen Glücks zu einer beträchtlichen Höhe hinaufsteigt. Und wenn es ihn auch unterdrückt, so endigt er seinen Lauf wie seine Sonne, entzieht sich allmählig den Augen seiner Zeitgenossen und vergoldet noch durch ein schönes Ende die trüben Wolken des verflossenen Lebens. Allein er geht auch, wie die Sonne, in einem andern Lande mit morgenröthlichen Strahlen auf: er glänzt mit seinem Ruhme der Nachwelt. Das Glück ist ihm gefährlicher; es kostet ihm mehr Mühe, groß zu bleiben, als groß zu werden und die Wärme der guten Tage scheint die wächsernen Flügel zu zerschmelzen, mit welchen er sich in die Höhe schwingt.

Derjenige sollte den großen Mann nicht loben, der ihn nur loben kann, der nicht sich selbst einen Theil des Lobes zueignen darf. Herrlicher klingt die Lobrede, die ein großer Mann auf den andern, ein Friedrich auf einen Voltaire, macht; denn er allein kennt das wahre Große, er allein stellt es am besten in seinem natürlichen Glanze dar. Wir hingegen schweigen; unser stilles Staunen wird der Herold von der Größe jener Männer und unsre Liebe gegen sie das Monument ihrer Unsterblichkeit.

Die vorherbestimmte Harmonie und das System des Influxus haben die nehmlichen Schwierigkeiten.

(1790.)

Ich setze blos die Einschränkung hiezu, daß diese nehmlichen Schwierigkeiten nur den Deterministen, nicht den Aequilibristen drükken.

Der Harmonist hebt nicht nur den Influxus zwischen Leib und Seele, sondern zwischen allen Substanzen auf;

Digitized by Google

denn es iſt gleich unbegreiflich, wie eine einfache Subſtanz in eine andre oder wie eine in ein Aggregat von einfachen Subſtanzen (d. i. den Leib) einwirke, oder wie Aggregate in Aggregate. Dieſe Unbegreiflichkeit bleibt auch den Materialiſten; ſowie ſich auch die Einwirkung von Geiſt auf Geiſt um nichts leichter, als die von Geiſt auf Körper faſſen läßt.

I. Dem Harmoniſten ſetzt man dafür erſtlich die Schwierigkeit entgegen, wie nach der Leib ſeine Reihe Bewegungen*) ohne Seele und wienach die Seele ihre Reihe Vorſtellungen ohne Leib abzuwinden fähig ſei.

Allein eben dieſe Schwierigkeit liegt auch im Syſtem des Influxus, nur unter einer andern Geſtalt. Wenn der Influxiſt die Bewegungsreihe keinem künſtlichen Räderwerk von mehren zuſammengeſtellten Monaden, wie der Harmoniſt, zuſchreibt, ſondern der Vorſtellungsreihe einer Monade, ſo ändert er ja nur den Sitz der Schwierigkeit. Denn dieſe Vorſtellungsreihe iſt (nach dem Deterministen) ein maſchinenmäßiges Abrollen von Ideen, wovon eine die andre beſtimmt und deren Ordnung ſo gut, wie die entſprechende Bewegungsreihe des Harmoniſten, die Wunder einer fremden, ſchaffenden Hand zum voraus ſetzte; die Seele iſt das nämliche künſtliche Automat, das der Körper nicht ſein ſoll, nur daß (was aber die Schwierigkeit höchſtens vermehrt) der Influxiſt die künſtliche Aufeinander-

*) Ich will zur Wort-Erſparung allezeit unter Bewegungsreihe die achtzig Jahre lange Prozeſſion von körperlichen Handlungen, Gehen, Reden u. ſ. w. verſtehen, die der Harmoniſt aus der Zuſammenſetzung des Körpers (mehrere Monaden) erklärt, — und unter Vorſtellungsreihe die ganze Folge von geiſtigen Thätigkeiten, Sehnen, Erinnern u. ſ. w. die er aus einer Monade erklärt. — Freilich ſind am Ende beide Reihen wechſelſeitig einerlei, in verſchiedenem Bewußtſein vorgeſtellt.

Digitized by Google

folge unter mehre Wesen vertheilt.*) — Man gewinnt nichts, wenn man zweitens einen Theil dieser Ordnung zu einer Wirkung der einwirkenden Welt macht, z. B. wenn in meine Ideenreihe von Alexander jetzt auf einmal meine Stube mir die Vorstellung der Wärme und also eine neue Ideenreihe einschiebt. Denn alle diese neue Ordnung in der äußern, einwirkenden Welt bedarf einen neuen Grund und will wieder gerechtfertigt sein: ob diese Zusammenpassung, diese Ordnung in der Aufeinanderfolge der Veränderungen in mehren Substanzen auf einmal (wie der Influxist sagt) oder in einer einzigen ist (wie der Harmonist will) — ob die Vorstellungsreihe eine Wirkung und Ursache der Bewegungsreihe ist, (wie der Influxist will), oder ob jede von der andern unabhängig ist, (wie der Harmonist sagt,**) — das ändert in der Schwierigkeit, die die Ursachen dieser Reihen anzugeben erschwert, ja nichts und sie liegt auf den Schultern beider Philosophen. Wenn ich bei einem Doppelklaviere auf dem obern Klaviere alle Tasten, die den Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc." ausmachen, niedergehen sehe, so könnt' ich ja diese künstliche Aufeinanderfolge nicht aus der koexistirenden Aufeinanderfolge auf dem un-

*) Der Fatalist muß annehmen, daß die erste Idee des Embryons oder Täuflings die ganze Ideenreihe des Wesens bis es Pfarrer wird, bestimme und anordne. Denn aus der Kraft der Seele kann er wol erklären, daß sie Ideen hat, (wie aus der Trägheitkraft der Uhr, daß sie geht) — aber nicht, daß sie die und die Idee hat, wie nicht aus der Bewegungskraft der Uhr, sondern aus des Uhrmachers Kopf, daß sie so und so geht.

**) Eigentlich ist nach Leibnitz die Bewegungsreihe auch eine Vorstellungsreihe, aber im Selbstbewußtsein eines andern Wesens; z. B. die dunkeln Ideen aller gelehrten Monaden in Hof kämen der Empfindung einer andern Monade etwa wie eine Fläche, wie eine Bewegung u. s. w. vor.

Digitized by Google

tern Klaviere zu erklären glauben, weil, es möchte das obere oder das untere Klavier den Choral allein spielen, immer noch die Frage bliebe, wer die Tasten (mittelbar oder unmittelbar) bewegt? Und das ist der Kantor. Bisher glaubte man die Bewegungsreihe zu erklären, wenn man sie aus der Vorstellungsreihe — und diese, wenn man sie aus jener erklärte, und beide, wenn man eine mit der andern durchflocht. Da der Atheist entweder ein Harmonist oder ein Influxist sein muß — (das dritte System der gelegentlichen Ursache ist nichts, als eine Art vorherbestimmter Harmonie) und beide Systeme die nämliche Schwierigkeit gemein haben, so kann wenigstens diese Schwierigkeit dem Atheisten nicht wehren, ein Harmonist zu sein.

II. Die zweite Schwierigkeit ist, daß die nehmliche Bewegungs- und die nehmliche Vorstellungsreihe allzeit koexistiren, daß, wenn ich z. B. denke, mit meinem Körper nach Schwarzenbach zu gehen, der Kauz des letztern wirklich thut, ohne daß beide von einander wissen und leiden. Allein beide Reihen existiren doch nach beiden Systemen und sind unerklärlich, man mag sie als Ursache und Wirkung, oder nur als koexistirend annehmen. Das einzige Schwierige ist also nur, daß sie gerade zu einer Zeit aufgezogen wurden und also iezt mit einander laufen; allein da sie doch einmal neben einander gehen mußten, wäre denn die Schwierigkeit viel kleiner, wenn z. B. meine Seele ein Jahr später hätte abzurollen begonnen, als der Körper, so daß sie das ganze Jahr 1789 das dächte, was der Körper im Jahr 1788 schon that? z. B. wenn ich heute diesen Aufsatz ausarbeite und im Jahr 1786 hätte ihn der Körper schon niedergeschrieben und du hättest meine Gedanken ein ganzes Kirchenjahr früher empfangen, als ich selbst? — Diese gleichzeitige Aufziehung mußte freilich der Atheist ungern annehmen aber wird ihm denn die zu-

Digitized by Google

fällige Zusammenpassung der ganzen Welt nicht eben so schwer?

Der Harmonist ist also gut zu retten. Dennoch bin ich keiner; 1) weil die Lehre der Freiheit diese Schwierigkeit hebt: 2) weil, wenn Leibnitz und Karteſius nicht begreifen können (und es deswegen leugnen) wie eine Substanz eine Veränderung in der andern erzeuge, ich es eben so wenig begreife, wenn sie sagen und gestehen, daß jede Veränderung aus einer vorherigen in der Substanz selber komme und die Unbegreiflichkeit ist die nämliche, ob ich eine Veränderung als Wirkung der veränderten Substanz selber, oder als Wirkung einer fremden Substanz annehme. Inzwischen verbleibt geschickten Philosophen noch die zerstörliche Einrede, daß es gar keine Veränderungen gebe; und dieses läßt sich glauben, da es mehr unsinnig und toll ist, als unphilosophisch; 3) wegen meines Gefühls, daß ich mit meinem Willen wirke; 4) weil es außer diesen Ursachen noch dreimalhunderttausend andere giebt, die ich nicht hernumerire.

Hieraus sieht man aber auch, daß Leibnitz und Reinel der Sache vielleicht tiefer nachgedacht, als die gelehrte Welt bisher nur glaubte.

Etwas über Leibnitzens Monadologie.

Etwas das man jetzt vergessen zu haben scheint, eben weil man es schon so lange wußte.

(1781.)

Gewisse erhabene Wahrheiten sind von großen Geistern erfunden worden, um wieder von großen Geistern geglaubt und gesagt zu werden. Im Munde eines schwachen Kopfs verlieren sie etwas von ihrer Größe und bekommen einen

Digitized by Google

Anſtrich von Lächerlichkeit; ſie paſſen für die Seele eines kleinen Geiſtes, wie Sauls Harniſch für den David und ihre Erhabenheit verſchwindet, weil ſie in den Inſectenkopf gewiſſer Menſchen eingekerkert werden. So wie es für das Verdienſt eine Ehre iſt, vom Böſewicht gehaßt zu werden, ſo iſt's für erhabene Wahrheiten ein Gewinn, wenn ſie ein Dummkopf leugnet und belacht. Sie verlieren, wenn ſie im Kopf des Dunſen ſeine ſchwachen Begriffe zu Geſellſchaftern bekommen und werden entehrt durch das Lob, das ihnen ein Unmündiger bringt. Leibnitzens Monadologie — wenn man ſie nur nennt, hat man ihre Erhabenheit bewieſen. Sie iſt ein Strahl vom himmliſchen Lichte, eine Wahrheit, die noch nicht für dieſe Erde gehört, ein Gedanke, den man erſt jenſeit des Grabes denkt. Jeder große Mann begreift nur mit Mühe die Möglichkeit ihrer Entdeckung und hält einen Leibnitz bei dem vortheilhafteſten Begriffe von ſeiner Größe doch noch zu klein, um von ihm ihre Erfindung zu vermuthen. Allein nur der, den ſie erfand, konnte ſie denken; Tauſende nach ihnen ſagen ſie blos; ſie bleibt auf ihren Lippen; ſie iſt zu groß für ihren Kopf. Sie wird in allen Hörſälen gelehrt, allein ich zweifle, ob irgendwo recht? Der Profeſſor trägt ſie vor — man findet ſie lächerlich. Ich weiß nicht über was man lacht, ob über dieſe Wahrheit, oder den der ſie ſagt. Genug! ſie gehört nicht auf den Katheder und nicht in die Kompendien. Sie gehört für den Weiſen, der nach einem langen Leben nebſt andern Thorheiten auch die gelehrten abgelegt hat und anfängt, in den Wahrheiten mehr Nahrung für ſeinen Geiſt, als Stoff für ſeine Gelehrſamkeit zu ſuchen, der ſich in tiefe Einſamkeit begräbt, um nicht unaufhörlich den ermüdenden Streit ſeiner Sinne und ſeines Verſtandes zu fühlen und ſich vom Geräuſch der Welt hinweg zur Stille des Grabes ſtiehlt, um ſich von den Irrthümern loszureißen, die das gegenwärtige Leben

Digitized by Google

gezeugt hat und die Wahrheiten zu ahnen, die das zukünftige verspricht. — Ich weiß nicht, ob nicht in dem Gesagten auch die Ursache liegen mag, warum die Verachtung eines Leibnitz einen Hauptzug in dem Character des vergangenen Jahrzehends ausmachte. Gewisse s. g. Genies machten sich wächserne Flügelein, um damit zur Unsterblichkeit aufzufliegen. — Sie flatterten und gaukelten und glaubten damit genug geflogen zu sein, um über die Kleinheit dieses Riesen lachen und spotten zu können. Allein es war nichts, als Insektengesumse vor dem Sonnenuntergang. — Leibnitz braucht keine Schüler auf der Erde; aber er kann Lehrer sein in der andern Welt. Vielleicht hat er in derselben mehr Engel zu Bewundrern gehabt, als Menschen in dieser, und vielleicht erntet er erst die Lobeserhebungen der Sterblichen ein, wenn sie selbst unsterblich sind. —

Es gibt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen.

(1790.)

I. Ich habe meinen ersten Satz bewiesen, wenn ich dargethan, daß die Liebe, die ein geiziger Universalerbe gegen seinen Erblasser nach der Publikazion des Testamentes empfindet, eben so rein und uneigennützig sei — der Art nicht dem Grade nach — als die, die uns sanft das Herz erwärmt für die großen Wohlthäter der Menschheit im Plutarch und für den Onkel Toby im Tristram, obgleich jene nicht mehr sind und dieser niemals war.

Wenn der Universalerbe eben so viel Gold als die Erbschaftsmasse beträgt, im hohlen Kopfe einer Statue fände, so empfänd' er darum nicht einmal so viel Liebe gegen sie,

Digitized by Google

als ein schwärmerischer Artist vielleicht für sie hat. — Wenn der Erbe dieselbe Summe im Sarge des Erblassers anträfe: so hätt' er wieder keine Liebe für ihn. Ja wenn der Erblasser wahnsinnig wäre und ihn mit dieser Summe beschenkte, so fühlte er dennoch keine angemessene Liebe gegen den Verrückten, trotz der Aussicht zu wiederkommenden Geschenken: denn ich rechne eine kleine Regung der Liebe ab, die dem Menschen durch eine Täuschung der Personifikazion gegen das rettende Brett im Schiffbruch, gegen ein altes Hausgeräthe und gegen Menschen, die ihm ohne ihren Willen nutzten, eingeflößet wird. Folglich liebt der Erbe am Wohlthäter nicht seine metallische Nützlichkeit — diese hat er schon vor dem Geben lieb — sondern seine Gesinnung gegen ihn, d. h. seine Liebe, den fremden Seelenzustand, und die Befriedigung des Eigennutzes war nur das nothwendige Mittel, jene Liebe aufzudecken und vor die Seele des andern zu bringen.

Jetzt behaupt' ich aber weiter: die Liebe des Erben gegen den Testator ist von unsrer gegen den milden Onkel Toby nicht in der Art verschieden, sondern im Grade. Ich sage: nicht in der Art. Alle Liebe liebt nur Liebe, sie ist ihr eigner Gegenstand. Unsere Affekten sind überhaupt gleichsam Verkörperungen des sittlichen Triebes und in ihnen ist die Gestalt des letztern wie in den Thieren die menschliche, ausgedrückt aber nur anagrammatisch, in und auseinander geschoben und ohne Eurhythmie. Der Zorn ist gleichsam ein plethorisches Gefühl der moralischen Häßlichkeit, der Neid ist das Gefühl des Mißverhältnisses zwischen unserem oder fremdem Schicksal und Werth, und so der Ehrgeiz, die Liebe u. s. w. So ist sogar die Liebe gegen weibliche Schönheit — abgesondert vom ästhetischen Gefallen daran, das am Ende nur eine kühlere Liebe ist — nichts, als die Liebe gegen die durch Farben- und Linien-Reize

hieroglyphisch abgemalte und in Menschen-Wachs bossirte Liebe oder moralische Schönheit.

Wir ahmen den fremden Zustand der Menschenliebe nach, wir oder andere mögen der Gegenstand der letztern sein, ich meine unsre Liebe gegen den Wohlthäter ist gleich rein obwol nicht gleich stark, er mag es gegen andere oder gegen uns sein. Da unsre Liebe ihr Objekt hat im Zustand eines fremden Ichs, so kann wenigstens sie nicht als Empfindung oder Trieb die reflectirende Berechnung anstellen, ob jener Zustand mich oder andere zum Ziele habe.

Allerdings reget die Menschenliebe des andern in mir eine größere Liebe an, wenn ich ihr Gegenstand bin, als wenn andere es sind. Aber der Grund benimmt der Liebe des Universalerbens von ihrer Reinheit nichts. Von meinen Vorzügen, von meiner Würdigkeit, geliebt zu werden hab' ich eine tausendmal lebendigere Vorstellung als von fremden Vorzügen. Zweitens hab ich von der fremden Liebe und ihrer Einwirkung, sobald ich sie erfahre, einen lebhaftern Begriff. Drittens verstärkt meine Eigenliebe meine Menschenliebe, ohne sie zu verfälschen: kein Trieb kann den andern unmittelbar erzeugen oder erhöhen, sondern nur sein Gegenstand, aber der schlimmere Trieb kann unsre Phantasie befeuern, den bessern mit hellern und mehren Gegenständen zu umringen und anzufachen. Die eigensüchtige Phantasie steigert also die uneigennützige Liebe. Hätten wir nicht nur vom Werthe jenes Galeerensklaven, den ein göttlicher Mönch loskettete um sich selber in seine Banden zu begeben, sondern auch von seinem Wohlbehagen nach der Rettung einen so hellen Begriff, wie er selber von beiden hatte: so müßten wir den Mönch, ohne die Schuldner seines schönen Herzens zu sein wie der Sklave, doch fast eben so lieben wie der Sklave. Ja eine feinere Seele stellet die Liebe, die ihr Liebhaber für sie hat, so weit von

Digitized by Google

ihrem Selbſte weg, daß ſie ihn ſo zart und verdienſtlich lieben kann als wär' er der Liebhaber eines fremden Ichs.

II. Es kann keine Selbſtliebe geben ſo wie keinen Selbſthaß. Ich müßte zweimal da ſein, damit das liebende Ich nicht ins geliebte zerflöſſe. Da Liebe nur gegen Liebe entbrennt, ſo müßte die Selbſtliebe ſich lieben, eh' ſie ſich liebte und die Wirkung brächte die Urſache hervor, welches ſo viel wäre als ſähe das Auge ſein Sehen. — Freilich ſteht in unſerem Kopfe ein Zwillingsbruder unſers Ichs, d. h. ein Bild von dieſem Ich; und dieſen Schieferabdruck unſers Ichs lieben wir freilich: aber das iſt ſo wenig Selbſtliebe als es eine wäre, wenn wir eine fremde uns bis auf alle Punkte und Striche nachgeſtochene Perſon lieb hätten.— Nur Eigenſchaften werden geliebt, allein Subſtanzen lieben. Aber unſere ſogenannte Selbſtliebe wächſet ja nicht mit unſern Vorzügen — höchſtens mit unſern Fehlern; — und ſie iſt eben ſo warm, wenn wir uns ſelber verachten — denn ſonſt würden wir uns im Sünden-Sumpfe laſſen — als wenn wir einen Theil unſrer eignen Natur verehren müſſen.

Es iſt noch mehr meiner Neigung gemäß, den obigen Satz umgekehrt auszudrücken und zu ſagen: nur Subſtanzen werden geliebt. Die nackte federloſe luftige Eigenſchaft iſt an und für ſich kein wärmerer Gegenſtand meiner Liebe, als das ihr zuſagende Wort im Vokabelnſaal oder Compendium. — Jede Eigenſchaft muß an einem Ich — das wieder für uns, obwol unbegreiflich etwas beſſers iſt, als eine andere Eigenſchaft — glänzen, um geliebt zu werden. Dieſes lebendige Ich, dieſe Bedingung aller geiſtigen Eigenſchaften, lieben wir allein in dieſen. Nach dieſer Definizion iſt Selbſtliebe noch unmöglicher, d. h. Liebe vom Ich gegen das Ich. Unſere Selbſtverachtung kann ſich nicht auf unſer ganzes Weſen richten, weil der Theil, worin ſie iſt, doch keine verdienen kann; und ſo würde die Selbſt,

Digitized by Google

liebe nur immer blos Eigenschaften, nie das Wesen selber, weil sie ja von diesem selber etwas einnimmt, umfassen können. Ich besorge, dieses scheint spitzfindiger als es ist. Aber in den trüben Abgrund der Selbstliebe müssen mehre Kantische Sonnen fallen, um ihn licht zu machen.

Die Liebe, womit uns der gute Andre empfängt, ist so etwas mystisches, daß wir uns gar nicht in seine Seele denken mögen, weil wir seinen guten Begriff von unserem Ich nicht theilen können — wir begreifen (trotz dem Bewußtsein unsers Werthes) nicht, wie man uns lieben könne; aber wir finden uns darein, wenn wir bedenken, daß der andere seiner Seits eben so wenig unsere Liebe gegen ihn müsse fassen können. — —

Man erlaube mir, noch eine clausula salutaris oder ein zierliches Kodizill zu machen; um so mehr da niemand schuld ist als Platner. Dieser behauptet, die Empfindung sei eigennützig weil sie als diese nur unsern eignen Zustand darstelle; und nichts sei uneigennützig als unsre Vernunft. Aber erstlich muß der Begriff von Uneigennützigkeit, wenn er kein ausgehöltes Verir-Wort sein soll, ja blos der Abdruck eines uneigennützigen Zustandes in uns sein. Zweitens setzet das Gefühl des Eigennutzes das seines Gegentheils voraus. Wie der Blinde nicht nur kein Licht, sondern auch kein Dunkel kennt: so wüßten wir ohne Uneigennutz nichts vom Eigennutz, ohne Freiheit nichts von Sklaverei, so wie vielleicht eine Menge Dinge aus Mangel ihres Wechsels mit dem Gegentheil, für uns auf dieser Welt im Dunkeln bleiben. Drittens frag' ich, wenn z. B. das Mitleid blos darum eigennützig heißen soll, weil ein fremder Zustand voll Schmerzen zu unserem eigenen artet: welche höhere Uneigennützigkeit denn nur denkbar sei? Ich kenne nur die eine denkbare, daß man das fremde Ich noch heißer wie seins versorge, daß man seines vergesse, verschmähe, verstoße. — Aber dann wäre ja

Digitized by Google

im eigentlichen Sinne das fremde Selbst in meines verkehrt — der Trieb wäre nur verpflanzt, nicht veredelt — und ich hätte blos die Ichs vertauscht. Denn eben darin beruhet der Nicht-Eigennutz, daß meine Natur trotz ihrer Selbstständigkeit in den Zustand einer fremden eingeht und daß Ein Ich mehren Ichs nachfühlt. Wie gesagt, wärs möglich, eine fremde Glückseligkeit, durchaus ohne Wunsch einer eigenen zu begehren und ein fremdes Ich mit etwas anderm zu lieben als mit dem eignen — eine Unmöglichkeit selber bei Gott —: so wäre nichts erbeutet, denn ich besäße ja nun den fremden Trieb und mein Eigennutz wäre blos in ein fremdes Ich gezogen aus meinem . . . .

Da ich diesen Aufsatz zweimal umgeschrieben, so hab' ich zweimal jenes stärkende Vergnügen gekostet, das uns erfrischt, wenn der Kopf die Wünsche des Herzens vidimiret und assekuriret. Indessen war ich doch nie so unglücklich, daß ich jemals — selber in den frühern Jahren, wo die junge Seele die Seelenwandrung durch die Philosophen wie durch Thiere anstellt und bald in jenen Kopf bald in diesen fährt — in den Körper des Helvetius gefahren wäre und mit ihm mich im schmutzigen Glauben an einen allgemeinen Eigennutz aller Menschen — und zuletzt der ganzen Schöpfung, weil die Beweise dieselben sind — gewälzet hätte. Wahrlich ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte außer jener Liebe für andere und ob uns irgend ein Eigennutz unausstehlicher sein könnte, als eigner. Glücklich ist der Mann, dem ein reifendes Herz und gute Menschen, wie er, und ein Horizont ohne Gewitter endlich die Ueberzeugung beschceret haben, daß — so wie die magnetische und elektrische Materie derselbe Universalgeist ist, der die Wolken, die Zitterfische und die Magneten zieht, der im Nordschein als milder Schimmer, im Gewitter als

Digitized by Google

Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen*) als Zug und Schlag, und in den Nerven als Lebensgeist wirkt — glücklich ist der, sag' ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Elektrizität und Desorganisazion verbleibe, sie mag als Blitz in der Geschlechter-Liebe — oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe — oder als Lichtmagnet in der Freundschaft oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. — — Ich preise diesen Mann darum glücklich, weil er dann nicht nur Menschen wie Brüder, sondern auch Brüder wie Menschen lieben wird, ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredeln und im Vater, Sohne, Geliebten, Freunde noch etwas höheres außer dem Genannten lieben wird — — den Menschen. — Es gibt hinter diesem hohen Namen noch etwas höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott. —

Physische Note über den Zitteraal.

Der Zitterfisch war gleichsam der erste Paragraph,**) der magnetische und elektrische Materie verband, da er (nach Hunter) zugleich positiv und negativ elektrisch ist und ordentliche Batterien an sich hat, und da er wie die Aale, Neunaugen, Quappen, Schleien, Karauschen am Magnet

*) Die hiezu gehörige Note will ich, weil der Mensch glaubt, er müsse Noten schneller und kälter lesen, nachher in den Text versetzen.

**) Der zweite oder zwanzigste wäre der Demant, den der Magnet zieht und der gerieben selber den Mastix zieht und, der aus dem Orient, ein Nichtleiter ist, und aus Brasilien ein Leiter.

Digitized by Google

erlahmt. Vielleicht wird der Fisch auf eine bessere Art als der Fisch Oannes — der, nach einem Fragment des Berosus, alle Wissenschaften den Menschen gab — der Lehrer der Physik, da an ihm in dieser Materie wegen der Einfachheit der Kombinazionen leichter etwas zu lernen ist als am magnetisirten Menschen, so wie ich eben darum glaube, daß die Pflanzen uns mehr Fensterläden und Fenstervorhänge am Lehrgebäude der Erzeugung öffnen können als die niedern Thiere, und diese mehr als wir. So wird die thierische Elektrizität der Fackelträger des thierischen Magnetismus werden.

Ich habe mich oft geärgert, daß die Physiker meistens nur sehen und lesen, anstatt das Gelesene und Gesehene zu kombiniren; noch mehr aber über die Naturgeschichtschreiber, um deren Köpfe oft mehr Heiligenschein ist als wissenschaftlicher innen, weil sie bei ihrer Einschränkung auf Einen Ast und Blattstiel ihrer Wissenschaft, so leicht ihrem optischen und mikroskopischen Fleiße den Schein des Scharfsinns zu ertheilen wissen. — Ich würde mich schämen, wenn ich vor Franklin ein großer Physiker gewesen wäre; — denn ich würde dann so gut wie andere zu meiner Schande die Witterung und die Gewitter beleuchtet und erkläret haben ohne das Licht der elektrischen Materie. Und so steht jetzt ein Montblanc von aufgehäuften elektrischen Erfahrungen vor allen Kathedern und allen fehlt noch das Senfkorn des Glaubens zum Heben des Bergs.

Ich habe zuweilen gewünscht, man sollte nach nichts fragen, sondern die physikalischen Data ordentlich zusammenwürfeln und kombiniren wie Lessing die philosophischen oder andre die Musiknoten. Man würde doch sehen, was herauskäme, wenn man z. B. den Zitterfisch an desorganisirte Menschen, an Gewitterstangen, an Magnetnadeln Vor- und Nachmittags (weil sie nach den Tageszeiten verschieden dekliniren) hielte oder wenn man in Hinsicht der elec-

Digitized by Google

trischen Fische bedächte, daß das Wasser ein Leiter und ein Leidenscher Kondensator ist, daß die Fische in einem vom Blitz getroffenen Teiche sterben, und also sich so kalt anfühlen, wie ein isolirter Mensch, den einer außer Rapport berührt. — — — Kurz ein Physiker sollte, wie der Arzt, wenig schreiben, wenn er nicht so viel wissenschaftlichen Witz zu physikalischen Kombinazionen hätte als — Lichtenberg, und dieser sollte seines Orts wieder mehr schreiben. —

Nachtrag zum vorhergehenden Aufsatz.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Dieser Aufsatz hatte unter Jean Pauls Freunden zu Schwarzenbach und Hof mannigfachen Widerspruch erregt; namentlich hatten im erstern Ort Pfarrer Völkel, im letztern Fr. Wernlein schriftliche Widerlegungen abgefaßt, gegen die nun Jean Paul wiederum die Feder zog mit zwei „Kontraapprochen" und einer Antikritik. Da die erstern ohne des Gegners Behauptungen nicht verständlich sein würden, so stellen wir sie (im Auszug) dem Jean Paulschen Text vor.

Behauptungen Völkels.

I.

a) Liebe ist nichts anders als Gier und Gefallen, im allgemeinen, und nur durch ihre Gegenstände und die Grade ihrer Heftigkeit wird sie eine Liebe anderer Art und bekommt andre Namen; so wird die Liebe zum Geld — Geiz ꝛc.

Kontraapprochen Jean Pauls.

I.

Sie haben mehr Scharfsinn als Recht und hörten mehr auf Ihre Philosophie als auf Ihr Gefühl. Von allen Seiten bieten Sie mir Schach und graben Ihre Mine (wenn Sie mich in eine andere Metapher lassen) tief genug; ich werde also mit größter Noth mich und meine Mine unter die Ihrigen hinein zu arbeiten vermögen. Ich stehe noch ganz bei meinem Glauben und Sie bei Ihrem, weil wir uns an einander mit den Rükken lehnen und so

Digitized by Google

b) Eine Erzgrube, in welcher der Geizige Geld antrifft, iſt ein Gegenſtand ſeiner Begierde; er will oder liebt nur das Gold und nicht die Grube, ſowie er auch nur das teſtierte Geld und nicht den Teſtierer liebt, d. h. er hat gegen den Teſtierer und die Grube eine eigennützige Liebe.

in falſcher Richtung fechten: auf dieſem Blatt erſt kehr' ich mich gegen Sie um.

ad a) Das Wort „Liebe" iſt noch völlig mißverſtanden. Sie nehmen's im Sinne des oberſten Genus-Begehrens oder Wollens und finden dann freilich in der Liebe gegen einen gefundenen Geldſchatz und gegen den Schöpfer, der mich auf ihn ſtoßen ließ, keinen Unterſchied, als den des Grades und Gegenſtandes. So könnt' ich aber, — wie Sie das Wort „Liebe" durch Ausdehnung erniedrigen — umgekehrt das Wort „Hunger" durch Ausdehnung (indem er auch ein Begehren iſt) erhöhen und alle unſre verſchiedenen Neigungen nur in Verſchiedenheit der Grade und Gegenſtände des Hungers beſtehen laſſen; denn Hunger, obgleich vom Körper veranlaßt, exiſtirt doch nur in der Seele. Ich gebe nur ein Beiſpiel. Freilich iſt der Gegenſtand meiner Liebe (und das kann nur ein lebendiges Weſen ſein) auch ein Gegenſtand meines Gefallens und zuweilen meiner Gier; aber umgekehrt iſt ſchlechterdings der Gegenſtand des Gefallens und Begehrens (welcher auch ein lebloſes Ding ſein kann) nicht ſtets einer der Liebe. Sie geben doch zu daß die verſchiedenen Gegenſtände (Ehre, Schönheit, Eſſen) auch ganz verſchiedene Neigungen wirken; der Gegenſtand der Ehre wirkt nicht auf den Hunger; der des Geſchlechtstriebs nicht auf die Ehrbegierde. Nun muß der vollkommnere Seelenzuſtand eines Andern oder vielmehr ſeine Menſchenliebe doch auch eine Neigung in uns finden, auf die ſie wirkt; eine Neigung, auf die weder der Gegenſtand der Habſucht (Gold) wirkt, noch die auf ihn wirkt. (Das Wegfallen alles moraliſchen Gefallens laſſ' ich hier noch weg).

ad b) Gegen die Statue, in der ich Geld antreffe,

Digitized by Google

hab' ich gar keine Neigung, Empfindung, aber doch wahrhaftig gegen den Menschen, der mir's giebt. Gegen die Grube empfind' ich eben nichts, aber wol gegen den Testierer. Meine Empfindung ist die nämliche gegen jene, ob ich etwas in ihr finde oder nicht, aber nicht gegen diesen. Bei der Grube findet also nicht einmal Ihre „eigennützige Liebe" statt. — Wenn die Neigung gegen das Geld (ad d.) ganz die gegen den Testierer ist, warum empfind' ich denn wenn er mir's abschlägt, Haß gegen ihn, da doch das vorige Object meiner Liebe (Geld) noch da ist und unverändert? Ich unterscheide ja in mir zugleich Liebe gegen Geld und Haß gegen den Besitzer: warum soll ich denn Liebe gegen das Geld und Liebe gegen den Besitzer nicht unterscheiden: auch müßt' ich ja dann Einen immer mehr lieben, je reicher er würde, wie mir sein Geldhaufe immer mehr gefällt, je höher er wird. Die Ursache zum Lieben (Geld) dauerte ja fort und das Streben darnach muß größer sein, da ich's noch nicht habe Ich dränge mich hier in unnöthigen Beweisen herum, statt daß ich die Sache jedem Menschengefühl und am meisten dem Ihrigen nur so vorlegen dürfte: „Wenn Sie Einer aus der äußersten Hungersnoth durch ein Stück Brod, dessen Verschenkung ihn selber ihr Preis gäbe, aufopfernd risse: wäre denn Ihre lebenslange Empfindung, Neigung, Liebe u. s. w. gegen diesen Freund nur die gegen das Brod? Warum erregt denn der bloße Wille des Schenkens bei eingesehenem völligen Unvermögen denselben Dank, wie das ertheilte Geschenk? Ist die Liebe gegen den Schöpfer denn nur die gegen den Fraß, den er uns auf und in die Erde hinlegt? — Noch mehr: die nämliche Geldsumme erzeugt bei mir verschiedene Liebe gegen die Geber nach ihren verschiedenen Gesinnungen gegen mich; und dann gar keine Liebe, wenn der Geber mir es nicht aus Liebe gibt.

Digitized by Google

c) Das Geld ſollte der Erbe nicht lieben können, weil es blos geſchenkt? Heftiges Gefallen iſt ja Liebe. — e) Je näher mir ein gewünſchter Gegenſtand kommt, deſto mehr lieb' ich ihn. — f) Es kann Fälle geben, wo ich den, dem ich Geld ſtehle, eben ſo liebe, als den, der mir dieſelbe Summe ſchenkt. — g) Böſe Menſchen werde ich haſſen oder verachten, ſie mögen mir nun etwas ſchenken, oder ſich von mir beſtehlen laſſen. — k) Der Geizige fühlt nur die Menſchenliebe des Teſtierers, wenn er der Gegenſtand derſelben iſt.

ad c) Der Sprachgebrauch gibt Ihnen Recht: aber „Liebe" paßt nicht für Geld; ſonſt könnt' ich, da Liebe, auf Menſchen angewandt, Freundſchaft iſt, mich mit Freunden umringen, wenn ich in mein Zimmer goldne Statuen ſetzte, dieſe müßt' ich dann als wahre Freunde lieben können.

ad e) Ungeſchenkt gefällt Einem eine Sache oft beſſer, als geſchenkt; das Pferd, das Sie mir ſchenken, werd' ich bald ſatt; alſo müßt' ich Sie vor der Schenkung mehr, als nach ihr geliebt haben.

ad f) „Es kann." Nach Ihrem Syſtem darf es gar keine andern Fälle geben. Mein Satz heißt: Unmöglich lieb' ich (wenn beide gleiche Tugenden haben,) den Beſtohlnen nur halb ſo wie den Schenker; ſonſt müßt' ich auch den Beſtohlenen nach der Größe des Diebſtahls (wie den Schenker nach der Größe des Geſchenks) lieb haben und der alte Oe. würde ein wahrer Kosmopolit und weit größrer Menſchenfreund ſein, als ſein Sohn. ad g) z. B. Bekomm' ich vom nämlichen alten Oe. hundert Thaler als Geſchenk, ſo werd' ich ihn doch mehr lieben, als wenn ich ihm dieſe Summe ſtehle.

ad k) Meine ganze Behauptung lautet kürzer ſo: Liebe bezieht ſich blos auf die gute Geſinnung des Andern — nun kann er dieſe gute Geſinnung gegen mich oder gegen einen Andern äußern — in beiden Fällen hab' ich die nämliche Art, aber nicht den nämlichen Grad der Liebe für ihn — iſt alſo meine Liebe gegen ſeine, mir unnütze, Wohlthätigkeit nicht eigennützig, ſo kann ſie es eben ſo

Digitized by Google

l) Egoismus ist also sein Gemüthzustand, sonst könnt' ich nicht begreifen, warum er die Gesinnung des Testierers nicht eben so empfinden sollte, wenn sein Nachbar Erbe geworden. — m) Die Liebe, die gegen mich thätig ist, soll darum einen tiefern Eindruck machen, weil ich von meiner Würdigkeit lebhaftere Begriffe habe, als von fremder. Ist dieß nicht grade Wirkung des Eigennutzes? — n) Warum hab' ich höhere Begriffe von mir? Weil ich alles Gute an mich reißen will. — o) Sollte im Gegentheil die Ursache darin zu finden sein, daß ich mich, indem ich mir am nächsten bin — genauer durchschauen, meine Tugenden deutlicher, als die meines Nebenmenschen bemerken kann, so würd' ich auch auf der andern Seite zugestehen müssen, daß mir auch meine Fehler deutlicher in die Augen fallen werden, als die Fehler meiner Brüder.

wenig nach ihrer Verstärkung durch eine mir nützende Wohlthätigkeit sein.

ad l) Diese Selbstverblendung darf uns nicht irre machen. Nehmen Sie den umgekehrten Fall: Wir reden Alle mit erhabener Stimme und Stellung und mit einer uns selber hebenden Achtung von der Seelengröße, die sich kühn der Macht des andern entgegenstellt und darüber-setzt. Wenn aber diese Seelengröße sich uns selber entgegenbäumt, so schimpfen wir sie Trotz und Laster blos durch unsre Eigenliebe berückt.

ad m u. n) Gesetzt auch; — obgleich Eigennutz hier in einem besondern Sinne genommen wird, so sehe ich nicht, wie meine Eitelkeit, sie mag herkommen, woher sie will, mein Gefühl und meine Liebe, die durch sie gegen fremdes Wohlthun größer wird, von der Gesinnung des Schenkers auf's Geschenk ablenken könne. Auch kann Eigennutz eher die Tochter, als die Mutter der Eigenliebe sein.

ad o) Ich appellire von der Logik und vom Scharfsinn an jede Erfahrung, meine eigne nicht ausgenommen. Auch gäbe es dann keine Eitelkeit, keine Eigenliebe ꝛc.

Digitized by Google

p) Der Begriff der „eignen Würdigkeit" ist hier eingeschoben, wir sprechen blos vom Werth des Geldes oder dem des Testierers beim Geizigen. — q) Wenn sich der Autor hier auf das Gefühl eines Jeden beruft, so macht es zwar seinem Herzen Ehre, beweiset aber in der Sache nichts. — r) Eben so berufe ich mich auf das Gefühl des Geizigen, ob nicht Wohlthätigkeit, Fremden erzeigt, bei ihm oft gar nicht, oft aber Neid und Mißmuth wirkte. — t) Kann ich nicht die Schönheit und Gesundheit meines Körpers oder mein Geld eben so hochschätzen, als ein Andrer seine Tugend und seine geistigen Hoffnungen hochhält? — x) Ich sage sogar: jede Liebe ist eigennützig. R. hat zwanzig gute Eigenschaften, er ist ordentlich, mäßig ꝛc., ich liebe ihn von Herzen. Aber er beleidigt mich und meine Liebe wird Haß, wenn er gleich noch achtzehn gute Eigenschaften behalten sollte. — E. liebt J., einen reichen Mann und empfängt Wohlthaten von ihm. Dieser verarmt und E. wird von J. fernerhin unterstützt. J. wird nun vergessen. — R. liebt O. der mit ihm in derselben Stadt wohnt und kann ohne ihn nicht leben. O. wird versetzt, und nach 2 Jahren erfährt kaum Einer noch etwas vom Andern.

ad p) Diese „Würdigkeit" erhöht ja in den Augen des Empfängers das Verdienst des Testirers.

ad q) Was ich oder irgend Einer kann, kann Jeder in größerm oder geringerm Grade. Ich behaupte in meiner hier wiederholten Appellazion ans Gefühl nur das, daß, wenn ich einmal Liebe fühle, es — nur den Grad ausgenommen — einerlei ist, ob ich oder ein Andrer der Gegenstand der Wohlthätigkeit ist.

ad r) Das ist wahr und leider auch bei mir zuweilen; aber hier fehlt die Liebe, weil sie von stärkeren Bewegungen unterdrückt wird.

ad t) Ich meinte blos die moralische Selbstschätzung, die schlechterdings auf kein Objekt abzielt, als Tugend. In jedem Falle bleibt der Satz: daß die Selbstliebe nicht nur mit eigner Unwürdigkeit nicht sinke, sondern sogar steige, wenigstens unverhältnißmäßig sei.

ad x) Das ist's eben, daß Ordnung, Mäßigkeit ꝛc. keine Gegenstände der Liebe sind, sondern der Achtung. Die drei Beispiele thun nur die Hinfälligkeit der Uneigennützigkeit, nicht die Abwesenheit derselben dar. Sie gaben mir oben eine wahre Uneigennützigkeit zu; gleichwohl wischt sie der kleinste Gegenstoß aus. Freilich besiegen eigennützige

Digitized by Google

z) „Ich liebe ein schönes Frauenzimmer, auch selbst wenn sie mich mit Ungestüm von sich stieße. Ist diese Liebe nicht uneigennützig?" Schwerlich. Ich liebe die Dame, weil sie mir gefällt, d. h. weil mir ihr Anblick Freude macht, also aus Eigennutz. —

Gesinnungen leicht die uneigennützigen — ich glaub' es leider selbst — aber diese Besiegten existiren doch so gut, wie die Sieger. Setzen Sie, ein Geiziger zöge seine Liebe von einem schönen und reichen Weibe nach ihrer Verarmung ab: hätt' er darum an ihr blos das Geld und nicht auch die Schönheit geliebt? Jenes nur stärker, als diese.

ad z) Ich komme zum Buchstaben, den die Schulmeister mit dem Zukker notieren und er passet auf den Gegenstand. Gefallen liegt weit vom Lieben ab. Es kann mir ein schönes Gesicht ꝛc. gefallen, dessen Trägerin ich hasse. Die Wellenzüge, die Symmetrie, das Kolorit, die schönen Bewegungen können an einer Schönen nicht meine Liebe erzeugen, weil ich sonst auch eine sich bewegende Statue, die jene Reize hätte, ein Gemälde ꝛc lieben müßte, sondern die durch alle diese Reize hieroglyphisch ausgedrückte Liebe lieb' ich an ihr. Das ist aber so schwierig, schwärmerisch, weitläufig, daß ich Sie bitte, mir für heute aufs Wort zu glauben.

Es ist unmöglich, eine Sache um einer andern willen zu lieben: ich liebe an beiden entweder nur eine, oder beide. — „Was ist am Ende Eigennutz?" Blos das, wenn am Andern etwas anders als seine Liebe, Gesinnung, der Gegenstand meines Wollens ist. — Nie lieb' ich am Andern das nackte Ich; entkleid' ich den Freund von seinen Tugenden ꝛc., so versinkt er. Von dieser Seite gefällt mir die ohnehin zerbrechliche menschliche Liebe wenig. — Aber der Beweis uneigennütziger Handlungen ist etwas ganz anders. Ich fühl' es recht deutlich, wo ich eigennützig oder uneigennützig handle. Eine ganz uneigennützige

Digitized by Google

Handlung wird nicht blos von der Theorie, sondern auch von unserm Gefühl für unmöglich erklärt. Aber eben so unbegreiflich ist mir's, wie man sich vor der Einmischung dunkler, eigennütziger Gefühle und Reize bei uneigennützigen Handlungen fürchten konnte, da 1) ein ungefühlter Trieb keiner ist für die Moral, da man 2) außer der Dunkelheit, die eben alle merkbaren Gefühle begleitet, noch eine überdunkle annimmt, die ungemerkte bezeichnet, und da es 3) unbegreiflich ist, warum sie mir manchmal das Bewußtsein der Uneigennützigkeit lassen, manchmal nicht.

Behauptungen Völkels.

II.

Unser Streit wird nun ein Ende haben, wenn ich erkläre, daß ich die Liebe gegen meinen Testierer dann für eigennützig halte, wenn ich a) seines Testaments ungeachtet, keine guten Eigenschaften an ihm finde; b) wenn Geld oder Testament, also meine Eigenliebe das Mittel war, meine Liebe zu ihm in mir rege zu machen.

Kontraapprochen Jean Pauls.

II.

ad a) Dann lieb' ich ihn auch schlechterdings nicht. Warum vermag denn Mancher durch alle ausgesäete Wohlthaten keine Liebe zu erwecken? Keimte diese aus jenen und nicht aus eingesehenen guten Gesinnungen, so könnte sie ja nicht fehlen. Aber gewöhnlicher Weise weiß meine Eigenliebe dem Wohlthäter schon Vorzüge anzumalen, die meine Liebe fordern.

ad b) Was heißt „rege machen?" Erzeugen nicht — kein Trieb erzeugt einen andern, sondern blos der ihm analoge Gegenstand. Vermehren oder vermindern also? Allein dieser fremde Dünger besudelt den Blumenkelch nicht, wie der Mangel des Kastraten mit in einen Mangel höhe-

Digitized by Google

c) Wenn ich gegen einen tugendhaften M von dem ich nichts zu hoffen habe, den nehmlichen Grad der Liebe fühlte, wie gegen meinen Testierer, so wird jene doch reiner sein.

rer Empfindsamkeit ausschlägt, ohne daß darum thierische Liebe und Gefühl für Natur und weibliche Schönheit ꝛc. eins würden (weil sonst jene dem Thiere auch dieses gäbe): so ist der Eigennutz, der meine Liebe und Uneigennützigkeit verstärkt und schwächt, darum doch nicht mit dieser verschwistert und verschwägert.

ad c) Reiner nicht; aber mein Gefühl ist stärker für den Seelenwerth des Andern und wird gerührt vom kleinern Eindruck, indeß ein anderes einen stärkern begehrt.

III.

Antikritik.

(gegen Fr. Wernlein in Hof.) *)

Der Herr Verfasser der Rezension scheint wohl zu allem Möglichen und Wirklichen eher geschaffen zu sein, als zu einem Rezensenten. Ich erwartete nicht zu viel von einem Rezensenten, wenn ich glaubte, es würd' ihm da er doch einmal dieses Amt antrat, nicht ganz an Parteilichkeit, an schlimmen Absichten, Sachunkunde und kritischem Kurialstyl mangeln. Aber Rezensent wird es mir verzeihen, wenn ich geradezu heraussage, daß ich alles dieses ganz vergeblich suchte; und es ist nicht meine Schuld, daß ich bei ihm vielmehr Dinge antraf, die blos ein gutes Herz und einen guten Kopf, aber keinen guten Rezensenten offenbaren.

Wenn Einer zu mir sagt: „Meines Bedünkens hat die

*) Ueber das Verhältniß zu diesem s. Wahrheit aus Jean Pauls Leben IV. S. 318.

Digitized by Google

Sache vielleicht noch eine andere Seite, als Sie glauben, ich kann mich aber irren und überlaſſ' es Ihrer Erwägung," — und wenn ein Andrer zu mir ſagt: „Sie irren offenbar": ſo haben beide eine verſchiedene Sprache, aber einen Gedanken; im Herzen iſt keiner höflicher. Und doch ſind wir Menſchen ſo närriſch, eine ſolche falſche Münze, deren Gehalt wir kennen, zu fordern, zu nehmen und auszugeben.

Ich ſag' es alſo ohne Emballage, daß Sie eben ſo, wie mein erſter Antagoniſt, deſſen Antagoniſt Sie mit zu vieler Wärme ſind, den Streitpunkt verfehlen.

Ich mußte in meinem Beweis das Wort Liebe im weiteſten Sinne brauchen, weil der Beweis ihrer Uneigennützigkeit auch die Liebe des Geizigen, Dankbaren, Freundes, Geliebten zu retten hatte. Allerdings kann ich unmöglich das, was Sie beim Worte „Liebe" ſich denken, dem Knikker beimeſſen; aber doch das, was ich mir dabei denke. An die höhere Liebe nach Ihrer Definizion dacht' ich im ganzen Beweiſe nicht (aber in dieſem werd' ichs thun;) auch iſt der Unterſchied aller Arten von Lieben (quod demonstrandum erit) kleiner, als es ſcheint und beſteht nicht im Gegenſtand (denn alle Liebe bezieht ſich blos auf Liebe,) ſondern in der Lebhaftigkeit und Dauer. Wenn nun die Frage war: Iſt die Liebe, die der Geizige für ſeinen Wohlthäter, der Freund für ſein exoteriſches Ich ꝛc trägt, uneigennützig? ſo müßt' ich doch Ja oder Nein ſchreiben können. Ja wenn gar die Frage iſt: Iſt jene beſſere Liebe eigennützig oder uneigennützig? ſo weiß ich keine Schlüſſe außer den rezenſirten, um ihre Uneigennützigkeit feſt zu gründen.

Wenn Rochefaucault fragt: „Warum muß ſich eure Liebe erſt durch Gleichheit des Denk- und Empfindſy-

stems entflammen lassen?" und wenn er selbst antwortet: „darum: die Eigenliebe findet eben bei dieser Gleichheit ihre Rechnung," so kann ich mir nur durch meine bisherigen Schlüsse helfen. Uebrigens kann die Gleichheit die Quelle dieser Liebe nicht sein 1) weil dann diese edlere Liebe nicht nur ist, sondern auch wächst, wenn das Herz und der Kopf des einen von beiden in und auf einem noch bessern Menschen wohnen. (Sonst wär' ich z. B. nicht im Stande Herder zu lieben; ja einen Menschen von einem bessern Herzen, als unseres ist, werden wir mehr lieben, als ein gleiches;) 2) weil Atheisten und Deisten sich lieben können; 3) weil sonst diese edlere Liebe unter gleichen Dunsen und gleichen Räubern müßte nisten können. Also Gleichheit nicht, sondern Liebe belebt mit der aura seminalis der Liebe das andre Herz und beßre Personen lieben blos einander stärker und edler, nicht, weil sie einander ähnlicher, sondern liebender finden. —

Wohin bringen wir denn die mütterliche, eheliche, dankbarliche Liebe? Und wie wollen wir Anhänglichkeit, Zuneigung, Dankbarkeit anders definiren, als Liebe der Liebe? Aber Selbstliebe kann es nicht geben. Auf allen Seiten sage ich: Liebe ist Gefühl, Antwort: Liebe der Liebe.

Eine Abhandlung, die mit der zehnten Seite aus ist und ein Punschkonvent, der um zehn Uhr beschließt, sind mir gleich ärgerlich und ich werde einmal meinen Kopf auf den Arm und diesen auf den ottoischen Tisch stützen und über dergleichen heidnische Amputazionen und ὡς ἐν παροδῶ's Arbeiten den Rezensenten anfahren, der gar nichts danach fragen wird.

Ich wollte ich wäre Selbstrezensent in der „Höfischen gelehrten Zeitung"*) gewesen, ich hätte geschrieben: „Ge-

*) Scherzhafte Ueberschrift von Wernleins Kritik.

gen[illegible]tige Liebes-Abhandlung ist kahl, kalt, weitschweifig — plan[illegible]aber wahr und wir wünschen, daß der uns bekannte vortreffliche Verfasser seine Früchte nicht in Baumblätter, sondern in Blumenblätter kleide."

Und das soll auch aus Achtung für den Selbstrezensenten und für meinen zweiten Antagonisten geschehen.

Uebrigens will ich mir den Gefallen thun und jetzt über die Liebe salbadern. Der Schöpfer meines ganz gut frisirten Kopfes und meines Schicksals wills einmal so, daß ich meine meisten Vergnügungen auf dem — Lumpenpapiere finden soll, das seit wenigen Jahrhunderten erst ersonnen worden. Daher sitz' ich seit einiger Zeit über einem Roman oder Ries Konzeptpapier und überfärbe es mit Dinte und stelle verliebte Rollen darauf hin, um es zu vergessen — oder zu ersetzen, daß ich selber keine spiele.

Inzwischen ist's mir von der andern Seite wieder lieb, mein lieber Wernlein, daß von allen dem, was ich hier sagte, kein Wort wahr ist. Denn es wäre schlecht und schlimm, wenn der gelehrte Herr Verfasser des Beweises von der Uneigennützigkeit der Liebe in nichts verliebt wäre, oder nur in zwanzig, dreißig Subjekte auf einmal.

Es muß nehmlich in unsern eheluſtigen und eheloſen Zeiten eine besondere Einrichtung Gottes sein, daß man sich in alles verlieben kann, was nur aussieht und klingt, wie eine Mademoiselle. Ich passe daher mich dieser Einrichtung gänzlich an. Romane, Tanzen, Luxus, Musik und Verfeinerungen bringen nehmlich eine gewisse Verliebtheit ins ganze Geschlecht hervor, in die alles hineingeht. Ich stelle sie mir wie einen ungegliederten Fausthandschuh vor, in den, weil die vier Finger ohne Scheidewände neben einander liegen, alle möglichen Hände füglich fahren können; — in einen Fingerhandschuh aber schlüpft und

drängt sich nur die und die Hand; und diesem gleicht die parzielle, edelste Liebe. Da ich zuerst die Sache wahrnahm, so kann ich ihr auch allein einen Namen geben, mit dem sie alle Andern nennen und rufen müssen. Man soll diese Liebe die Universal- Präludier- Gesammt und Klumpen- Digestan- Simultan- und Tutti-Liebe benamsen. Meine Definizion davon ist die: wenn ein Jüngling, der noch ohne den Gegenstand des con brio aller Empfindungen lebt und der noch auf seine Messiasin wartet, einige Abende, Spaziergänge, Vorlesungen ꝛc mit weiblichen Personen genießt, die mit keinen auffallenden Höckern des Kopfes oder Herzens seine Fühlfäden erschrecken, so wird besagter Jüngling gewisse Sprünge machen und mit einer Art Zuneigung auf den Genuß des Umgangs, des Anblicks, der romantischen Empfindungen und Lippen besagter zwei, drei — hundert Personen recht aus sein. Und dieß ist eben nichts, als die Tutti-Liebe. Exempla sunt odiosa, sonst zög' ich meines an.

Der Endabsichten in der natürlichen Theologie wegen, stell' ich also dieses Axiom auf: Ohne die Tutti- und General- und Maskopei-Liebe wär's wegen des Außenbleibens der zweispännigen Solo Liebe nirgends auszuhalten.

Ich versparte die Abhandlung mit Fleiß auf den Mond, der auch jetzt mein Talglicht bescheint, weil zu hoffen war, er würde auf den Konzipienten dieses wirken und ihn rühren. Da er aber, wie ich sehe, mich gar nicht angreifen will, so muß das Ernsthaftere der Morgensonne bleiben. — Am Morgen sind ohnehin alle Menschen ernsthafter als Abends.

Digitized by Google

Postskript am Morgen.

Ich wollte in meiner Stufensammlung der Liebe die Freundschaft über die platonische Liebe setzen; ich wollte sagen, daß zwischen den Extremen der platonischen und thierischen Liebe unendlich viele Mitteltinten liegen und daß wir an einer schönen Person genau genommen blos die Liebe und die durch eine gewisse Physiognomie verkörperte Liebe lieben; daß freilich — aber das will ich in der Note thun*) — daß die bessern Menschen sich minder durch die Art, als durch die Dauer der Liebe von schlechteren lostrennen, aus deren seltneren Sekunden die Jahre von jenen bestehen und daß jene in der heißen Zone eine stete Sonne, diese aber in der Polarzone oft keine und blos eine stralenlose haben. Ich wills aber nimmer.

Von der Dankbarkeit.

(1781.)

Dankbarkeit ist nicht die leichteste, nicht die angenehmste Pflicht; dieses haben nur die nicht gefühlt, die sie nie gekannt und allzeit mit der Schmeichelei verwechselt haben. Es

*) Die körperlichen Empfindungen sind der Lohkasten oder die Schwanz- und Bauchfloßfedern der geistigen. Aber erzeugen denn die vasa spermatica den Dichtergeist, weil sie ihn erhöhen? und in Amme und Mutter einerlei? So gut nur immer körperliche Empfindungen (Blut, Galle, Sperma) geistige beleben und verdoppeln, ohne mit ihnen dieselben zu sein; eben so gut können es äußere körperliche Empfindungen (Sehen einer schönen Gestalt ꝛc).

Digitized by Google

giebt zweierlei Geschenke, für die man dankt: solche, die uns Güter verschaffen, deren Erwerb in unsrer Willkühr stand und solche, die uns dasjenige ertheilen, was wir erst von der Hand des Schicksals erwarten mußten. Der Mensch ist überall Thor; so auch hier. Er schämt sich nicht, unwissend und untugendhaft zu sein; allein er schämt sich, seine Armuth, seine geringe Herkunft, seine körperlichen Gebrechen zu bekennen.*) Helf' ich seinem Mangel an Dingen ab, die er durch eigne Schuld nicht besitzt, mach' ich ihn tugendhafter und verständiger, so dankt er mir mit offner Miene, mit freiem Herzen und ohne eine Aeußerung des Zwangs, welche jedes Gefühl unsrer Abhängigkeit zu begleiten pflegt. Allein so ganz anders ist sein Dank, wenn man ihm das gibt, was er sich selbst nicht geben konnte. Er hat entweder eine große, oder eine kleine Seele. Der großen Seele ist jede Erniedrigung, sogar jeder Schein derselben unerträglich; sie drückt daher ihren Dank mit einiger Verwirrung, mit abgebrochenen Worten und selten mit Kraft aus und das Gefühl, wie würdig sie dieser Wohlthat sei, scheint den Dank zu erschweren, den sie dafür entrichten will. Es ist daher ein unsicheres Mittel, sich durch Geschenke einen großen Mann zum Freunde zu machen; denn dieser liebt nur den, den er umsonst lieben darf und ist oft gegen den der zärtlichste Freund, der ihm am meisten zu verdanken hat.

Allein es kommt auch darauf an, wie man Geschenke giebt. Gewisse Menschen zeigen bei ihrer Freigebigkeit eine edle und bescheidene Miene; sie scheinen dem Andern nichts zu schenken; sie scheinen nur seine Verdienste belohnen zu wollen. Der Stolze handelt gerade entgegengesetzt; man

*) Eben so sind wir auf unsern Verstand mehr als auf unsre Tugenden stolz, ob wir gleich mehr Entschuldigung hätten, es auf diese, als auf jene zu sein. —

Digitized by Google

liebt ihn daher nicht, ob er gleich liebenswürdige Handlungen verrichtet; man haßt ihn dafür und findet es unerträglich, daß der Andere auf unserm Elend zu einer höhern Stufe der Größe steigt, daß er Güte und Bösartigkeit in derselben Handlung vereinigt und unsre Pflicht der Dankbarkeit gebraucht, um seinem Hochmuth reichlichere Nahrung zu verschaffen. Man dankt auch dem ungern für sein Gutes, von dem man etwas Böses erwartete. — Der kleine Geist hingegen dankt mit weniger Mühe und vielleicht oft auch mit weniger Rechtschaffenheit. Dieser erniedrigt sich zu jeder kleinen Handlung, eben weil er ein Gefühl seiner Kleinheit oder einen falschen Begriff von seiner Größe hat; er schätzt die Wohlthaten zu hoch, weil er sie nicht verdient. — Deßwegen ergießt er sich in lange Danksagungen, die erst auf seinen Lippen geboren wurden; deßwegen affektirt er Bewegungen seines Herzens, die nur Bewegungen seiner Zunge sind und scheut sich nicht, dem Andern Schmeicheleien zu sagen, welche der, der sie empfängt, für Lügen hält. Es giebt Menschen, die sich durch ihren Dank der empfangenen Wohlthat unwürdig machen, so wie es solche giebt, die mit ihrem Dank für ein altes Geschenk ein neues verdienen. — Der Verf. der „Lebensläufe" sagt, er wolle aus der Art, Geschenke zu geben, den Charakter eines Menschen auf ein Haar treffen. Ich setze hinzu, man kann einen Menschen noch besser aus der Art kennen lernen, wie er Geschenke annimmt. Es ist der Augenblick, wo der Mensch ohne Larve ist. Wir haben Mühe, da unsre Bösartigkeit zu verbergen, wo uns der Andre geschwind mit seiner Güte überrascht; — die Sonne beleuchtet die Werke der Finsterniß, ehe der Mantel der Verstellung darüber geworfen ist. Weil dem Menschen die Verstellung nicht natürlich ist, so vergißt er sie oft in der Geschwindigkeit oder vereitelt wenigstens den Nutzen seiner Verstellung durch den Zwang, mit welchem

Digitized by Google

er ſie annimmt.*) Daher lernen wir den Böſen kennen durch die unerwarteten Wohlthaten, die wir ihm erweiſen, allein eben ſo oft überraſchen dieſe Wohlthaten den Tugendhaften; ſie ſtellen uns die unbedeckten Reize ſeines Herzens dar und zeigen die Ausbrüche ſeiner Aufrichtigkeit und ſeines Gefühls, ohne das Gewand des Wohlſtandes und der Zurückhaltung. So wie die Morgenröthe die ſchlummernde Schöne noch in ihren natürlichen und ungeſchminkten Reizen erblickt, ſo ſehen wir die Geſtalt der unverhüllten Tugend.

*) Die Verlegenheit in der er ſich befindet ſcheint mir gleichſam zu ſagen: „warte nur ein wenig bis ich mich in den Zuſtand geſetzt habe, dich betrügen zu können. Er gleicht den Perſonen, die ihre nachläſſige Hauskleidung, in der wir ſie antraſen, dadurch zu entſchuldigen glauben, daß ſie uns um die Erlaubniß bitten ſich anders ankleiden zu dürfen — oder einer unangekleideten Schönen, die zu ihrem Liebhaber durch ihre verlegenen Blicke ſagen will: „Verzeihe; meine Schönheit liegt nur noch auf der Toilette, habe Geduld, ich will ſie holen.“

Digitized by Google

Untersuchungen.

1790 — 1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber das, was im Menschen Wahrheit findet oder über den Ursprung seiner Meinungen.

Je mehr Kräfte ein Mensch hat, desto mehr verbinden sie sich alle in einem Endzweck, in einer Tendenz, die alle Schritte des Lebens richtet. Die kahle, flache Seele zerfließet über der Oberfläche der Gegenstände; sie hat keinen Zweck, d. h. keinen einzigen, d. h. einen einzigen aber mit wenig Feuer gesuchten. Zuletzt ist das thätige Ziel eines Howard und das theoretische eines Kant fast in nichts verschieden, als in den Geburtszangen, womit beide ihren Geburten Athem und Licht geben. — Ein anderes ist, untersuchen, ein anderes erfinden. Dort sind die Gegenstände der innern Beschauung schon da, sie werden nur mit andern zusammengehalten; hier müssen sie erst weggeholet, zusammengerückt werden. Indeß ist alles Widerlegen und Prüfen — sobald es nicht die bloße Form, sondern die Materie betrifft — nur eine kleinere Erfindung. Wir wirken mit unserm Willen so auf die Gehirnfibern, damit sie einen gewissen Gedanken begleiten, den wir doch noch nicht haben, als wir auf die Armnerven wirken, die wir nicht kennen und zu suchen wissen, damit sie eine Bewegung machen. Die Reihe der Volizionen wikkelt sich in uns ab, unabhängig von der Reihe der Vor-

ſtellungen; obwol beide einander lenken, aber nicht machen und ſich zu einander verhalten, wie äußere Gegenſtände zu ihnen. So ſpringen alſo in unſrer Seele zwei Quellen, deren Druck- und Pumpenwerk wir nicht kennen, das wir mit den Ajuſtationen vermengen. Bei der Antwort auf die Frage: „was unſre Ideen ordne?“ hätte man nur die falſchen Antworten wegſchaffen ſollen, um der wahren Platz zu machen, daß es zu wiſſen unmöglich ſei. — Wenn ich ſage, daß unſer Wiſſenſyſtem unſer Wahrheitſyſtem inſpirire, ſo heißt das: das Princip, der Archäus, das Zentralfeuer, das durch alle Handlungen und Neigungen eines Menſchen geht, dringt auch in ſeine Ideen. — Der Menſch philoſophirt im einzelnen, bis er aus tauſend kleinen Wahrheiten eine ganz große findet, wie aus tauſend Erfahrungen eine Maxime: der Philoſoph erhält die Lebensgeiſter, das Oberſte, das α und ω ſeines Syſtems aus der Zuſammennahme von hunderttauſend kleinen Begriffen. — Der iſt kein Philoſoph, in dem ſein philoſophiſches Syſtem allein, ſein politiſches, ſein bürgerliches, ſein theologiſches allein ſtehen.

Es iſt wunderbar, wie ſich der philoſophiſche Dianenbaum unſrer Meinungen über das Leben in Einem kryſtalliſirt. Warum leuchtete uns eine Maxime von Rochefaucault, die ohne Beweis daſteht und deren Beweis ein Blick über mehre aber vergeßne Erfahrungen iſt, dennoch ein, wenn ſie nicht von dieſen Erfahrungen dunkel abgedruckt (als Schieferabdruck) in uns gelegen wäre? Bei einigen Sätzen iſts uns genug, die Widerlegung dunkel zu fühlen, die wir zuweilen aufwikkeln und deutlich machen.

Der Reiz, den wir zu einer Unterſuchung fühlen, iſt die Wirkung dunkler Wahrheit, die jene zu heller macht. Wir ſollten auf's kleinſte Gefühl bei einer Unterſuchung, wie auf eine Wünſchelruthe merken.

Digitized by Google

Was nützt uns Wahrheit?

Liebe hat keinen Zweck und Nutzen, als Liebe; so die Tugend. Wahrheit muß einen andern haben, als Wahrheit, sonst wärs gleichviel den Schweif eines Fuchses oder eines Kometen zu berechnen. Der Inhalt gilt nicht als Bedingung meines Vergnügens der Anstrengung; sonst hätten alte, leichte Wahrheiten keinen Werth, durch die Wiederholung. „Auch ein scharfsinniger Irrthum ergötzt uns." Doch nur der wahre Theil desselben. Nicht das Sehen als Sehen, sondern der Gegenstand bestimmt den Werth; auch nicht die Fruchtbarkeit oder der Zusammenhang einer Wahrheit mit andern Wahrheiten; denn die Frage (nach dem Nutzen) bleibt für alle. Der Gegenstand der Wahrheit, d. h. der Eindruck, den sie auf die Seele macht, bestimmt den Werth, daher jeder nur soviel Wahrheiten braucht, als zur Ordnung seines Herzens nöthig sind.

Bildung.

Es ist höheres nichts, was den Menschen mehr aus seinen Erdhöhlen emporhebt, als täglich seine innere Gestalt zu bilden, von einer Unart das edlere Metall zu befreien. Die Ausbildung des Herzens ist freier, edler, als die des Kopfes. Auf dieser Erde können wir unser System nie ründen; mit unsern Einsichten erweitern sich die Grenzen unsrer Einsicht und jede gefundene Antwort ist der Stoff mehrer Fragen, als beantwortet wurden. Aber unsrer Tugend schwebt ein bestimmtes Ideal entgegen, von dem wir jeden Schritt berechnen können, den wir ihm näher oder abkommen. Blos die regierende Vernunft, die aber allein keine Kräfte hat, sondern durch Gefühle genährt wird, zieht uns die drükkende Hülle der Begierden und Laster aus; der innere Mensch steht unbekleidet groß, in

Digitized by Google

göttlicher Form ohne jenes Schnitzwerk da und bewegt sich frei.

Erziehung.

Das ganze Leben ist eine Erziehung nur von verschiedenen Lehrmeistern, worunter der Eleve zuletzt selbst gehört. Warum soll nun die Erziehung der ersten funfzehn Jahre die der folgenden, die an Dauer und eigner Mitwirkung die Neuheit bei jener ersetzt, so sehr übertreffen? Blos Aeußerliches gibt sie. Zwei Kinder mit gleichviel Weichherzigkeit sollen entgegengesetzt erzogen werden: so wird doch keines sie verlieren und wenn das eine hartherzig handelt, so thut es dieß gewiß mit eben soviel Kampf, als im entgegengesetzten Fall ein Hartherziger weichherzig handelt.

Jeder hat seine individuellen Laster und Tugenden und vielleicht hat noch keiner eine Handlung gethan, die ihm ein Anderer in all ihren Punkten nachgethan hätte.

Unsre moralische Erziehung gleicht oft den Bekehrungsgeschichten der Delinquenten und bei diesen sind Gründe noch statthafter.

Ueber die fortgehende Vervollkommnung des Menschengeschlechts.

Nichts erhöhet und beflügelt die Seele mehr, als der Gedanke, daß das Menschengeschlecht sich nicht ewig blos um seine Axe, sondern auch nach einem fernen Ziele und Pole drehe: man rudert dann gern das schiffende Universum mit fort, das ein Schöpfer steuert.

(Aus Betäubung vom Schein fliegen die vieläugigen polyedrischen Insekten oder die schwachäugigen Fledermäuse oder die rundäugigen Fische dem Hellen zu.)

Wenn das Menschengeschlecht ein Eldorado aus seinem Jammerthal arbeiten soll, so müssen gewisse Uebel weg,

die jetzt tief in seinem Rükken und in seinen Wunden liegen; wir wollen sehen, ob sich diese mindern.

1) Irrthum oder Aberglaube. Das Menschengeschlecht muß so gut, wie der einzelne Mensch durch das Alter klüger werden; und aus den zwei gleichen Gründen. Das Alter nimmt den lärmenden Winden der Leidenschaften Flügel und Kräfte des Wilden und Jünglings. Zweitens haben beide genug mit den leiblichen Augen gesehen, um mit den geistigen recht zu sehen, genug empfunden, um recht zu denken, und haben der Erfahrung ihre Meinungen aufgeopfert. Das Licht muß täglich durch reinere Atmosphäre und auf größere Flächen fallen und wachsen, indem es sich ausbreitet, so daß man vielleicht einen Wilden, als ein neues Land entdeckt. Wir wollen nachher sehen, was aus dieser Emersion aus dem Dummheitschatten folgt.

2) Dem Kriege fallen die Krallen und Schlagfedern aus und den Adlern wird der Schnabel so lang herüberwachsen, daß er krumm und eben dadurch unbrauchbar wird. Nur auseinander geworfne Menschen und Staaten können einander bekämpfen; ihre Näherung und ihre wechselseitige Befehdung und Bewaffnung ebnen die gegeneinanderschlagenden Wellen; die Winde aus allen Kompaßekken arbeiten sich zu einer glatten Fläche zusammen. Man wird nimmer vom Gleichgewicht Europas reden, sondern vom Gleichgewicht der fünf Welttheile. Muth und Krieg werden wechselseitig sinken. Krieg setzt stets zufällige oder dauernde ungleiche Macht voraus.

3) Laster. Der schwächere Mensch hängt mehr an den menschenfreundlichen Tugenden, der stärkere an denen der Ehre, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit. Folglich werden jene künftig häufiger blühen. Die Ungerechtigkeit muß mit der Ungleichheit der Kräfte verschwinden. Die Aufrichtigkeit und Keuschheit verträgt ihre Verpflanzung aus der

Digitized by Google

kalten Zone nicht. Soviel Aufklärung auf unsre Herzohren und Herzkammern wirken kann, um soviel wird die künftige Moralität besser sein, als die jetzige.

Zu allen wilden Völkern scheint nur ein Stempel genommen zu sein; allein die Ränderlmaschine der Kultur münzet jedes anders aus. Der Nordamerikaner und alte Deutsche sind sich ähnlicher, als ein Deutscher von einem Jahrhundert einem vom andern. So wenig der größte Politiker die deutsche oder englische Regierungsform zu weissagen verstand, so wenig können wir etwas von einem kultivirten Siberien, Kanada ꝛc. errathen. Denn die Natur bildet ein Volk nicht mit einer Hand, sondern mit tausend und prägt jedem soviel auf, als auf Achilles Schild stand.

Die Natur kann nie gerade gehen, weil sie nicht über eine Billardtafel, sondern über Alpen und Oceane schreitet. Daher muß sie oft erst ausdonnern lassen und um sie gehen Regenwolken, ehe sie mit ihren Strahlen alles Lebendige küsset und pfleget. — Du arme Menschheit! wenn wir nach unserm trüben Tag die Sonne glühend und mit Winken des morgendlichen Sonnenscheins untergehen sehen, so durchwacht die Nachkommenschaft doch noch eine brausende Nacht und ein stinkender Nebel wölkt am Morgen Blumen und Himmel ein, bis ihn endlich der vom Himmel fallende Tag in die Sümpfe niederdrückt. Zwar keine Barbaren-Lawinen wälzen sich mehr aus Norden über uns; aber wer bürgt für eine Pest, für allgemeine Erdbeben? für einen Schwarz, der Fliegengift für Menschen erfindet, den nachher die Fürsten aufsetzen? für ein Alexander-Genie, das mit einem Schwert in der Hand und einem Bacchantenzug hintennach durch die Welt raset? — Dafür bürgt nichts; aber es schadet nichts: es ist wie der Zustand der mittleren Zeiten blos ein Uebergang, eine

Sonnenfinsterniß, ein April zwischen dem Frühling und Winter.

Dem glühenden Erdkomet, dem Wasserball sah Niemand seine jetzigen stillen Nachsommer und seine mit Linien und Gerüchen dahinwallenden Landschaften an. — So sehr aber das Menschengeschlecht selbst steigt, so bestehts doch auch aus zerfallenden verwitternden Völkern: das Volk klimmt höher und die Individuen sterben: das Menschengeschlecht klimmt höher und die Völker sterben. — Wie viel muß uns verborgen bleiben, da wir nicht einmal die Revoluzionen des Erdkörpers, denen nachher die menschlichen folgen, zu errathen verstehen?

Unsterblichkeit der Seele.

Alles oder nichts ist Wunder; die immerwährenden Einwirkungen Gottes sinds' so gut, oder so wenig, wie die seltnen. Ein sogenanntes Wunder gehörte so gut in die Reihe, als die Schöpfung; der Einfluß eines höhern Wesens kommt uns so unbegreiflich vor, weil wir ihn durch keine Sinne begreifen können.

Unsre Erde und die übrigen Räder unsers Sonnensystems werden einmal sich in die Sonne werfen, aus der sie geflogen. Es wird also durch Kräfte, die wir uns denken können, wie wir wollen, deren Herrlichkeit aber doch in der Organisation dieser Erde zu uns redet, die Bildung dieser Erde wiederholt oder verbessert werden. Da nun nichts verging, da wir schon jetzt eine so künstliche Vulkans- und Dädalus-Maschine zu bewohnen und zu lenken bekommen, so seh' ich nicht, was die Wiederholung und Vergrößerung dieses Wunders hinderte. — Vielleicht dauerts lang; schon unsre Jahre sind dem Insekt Aeonen, und andre Wesen werden Aeonen warten, denen unsre blos Jahre sind. Aber Zeit, die wir nicht eher messen, als bis sie vergan-

Digitized by Google

gen, iſt ſo wenig eine für uns, als künftige oder vergangene.

Verhältniß vom Körper zur Seele.

Nicht blos zu äußern (d. h. ſtärkern) Empfindungen, ſondern auch zu Phantaſiebildern iſt die nehmliche Wirkſamkeit des Gehirns nöthig. Die Seele faſſet blos, ihr wird vorgeſtellt, ſie ſieht; ſie kann den Gegenſtand der Vorſtellung ändern.

Ehe Einer einen witzigen ꝛc. Einfall hat, ahnet er ſchon dunkel dieſes Verhältniß; er ſtrengt ſich an und findet's. Anſtrengung der Seele, um Bilder aufzufärben, iſt etwas anders, als noch größere Lebhaftigkeit der Bilder, die ein fieberkranker Körper gibt. — Wenn einmal die Seele Bilder reiht, ſo begreif' ich nicht, wie es jemals das Gehirn thun könne; wenn uns alſo ohne unſer ſcheinbar Zuthun Gedanken vorkommen, ſo wirkt ſie die Seele, nur dunkel eben ſo gut, als ſie unbewußt das ſtahliſche Herz regiert. Wenn die äußern Gegenſtände mein Gehirn zum Spediteur von ſich machen, — wenn wieder mein Gehirn von ſelber Phantaſiebilder zeigt; — wenn gleichwohl die Empfindung oder von außen angeregte Gehirnbewegungen ſo lebhaft ſind und ich doch keine Anſtrengung dabei fühle; wenn ich hingegen bei den von innen geregten, minder lebhaften, eine fühle: ſo muß doch mein Ich dieſe machen.

Unterſchied der Seelen.

Liegt der Unterſchied der Talente in der Organiſation, ſo iſt nichts mehr zu ſchätzen. Dann liegt der Unterſchied der Ausbildung auch im Körper, auch der der Kenntniſſe, auch der der Tugenden: warum alſo nicht der zwiſchen Menſch und Thier, zwiſchen höchſtem und tiefſtem Geſchöpf? —

Digitized by Google

Freude und Schmerz.

Beide kommen nicht von dem Gegenstand, mit dem sie anfangen, sondern der Gegenstand ist nur ein Anlaß, traurige oder freudige Ideen um sich zu versammeln, um das Uebermaß der Empfindung zu erzeugen, ohne das der Mensch nie sein will. Unsre vorige Disposition macht uns froh, oder traurig.

Lebhafte Phantasie.

Besteht sie in lebhaften Bildern? Der Fieberkranke, der Trunkene haben lebhafte Bilder, sind aber keine Dichter. In der Menge der Bilder? In der Schnelle? — Nein, sondern in der Art derselben und in dem Gefühl dafür.

Phantasie.

In unsrer Seele liegt eine Welt von Empfindungen nicht blos für neue Gegenstände, die schon erschöpft sind, sondern für neue Zusammenstellung dieser Gegenstände, z. B. beim langen Gehen draußen, wenn mehre bekannte Schönheiten in unbekannter Ordnung stehen, bei Zusammenwerfung derselben in erdichteten Träumen.

Täuschung durch Phantasie.

Da ich in den Keller trat, lag die Umwölbung wie der Druck einer Welt auf meinen Nerven. Wie? bin ich in dieser Höhlung weniger frei? Trennt sie mich mehr von andern Seelen? Nein, ich bin in einem Matrix von Materie begraben, ich sei, wo ich will. Es ist einerlei, ob uns Luft oder Stein umfließt. Die Verdunklung ist die Ursache nicht; denn sonst müßten wir denselben Druck fühlen, wenn wir die Augen schließen.

Digitized by Google

Hauptprinzip der Poesie.

Nicht die Versetzung in einen fremden Zustand, die nur ein Mittel ist und noch die Bestimmung des Zwecks braucht, nicht die Darstellung der eignen Seele, wenn sie nicht eine schöne ist; sondern etwas anders ist die Poesie, was den Geist in eine Landschaft trägt, — was einem Gesicht, in das man verliebt ist, Reize gibt, — was Einem die poetischen Mitleiden lieber macht, als die wirklichen, — was die Träume schöner macht.

— Es giebt zwei sehr verschiedene Dinge, die nicht auf einen Grundsatz zurückzubringen sind. 1) Darstellung oder Täuschung. 2) das Angenehme, Witzige, Erhabene. Das erste kommt auf die Ursache hinaus, warum uns eine erzählte, gedachte oder erinnerte Feuersbrunst mehr gefällt, als eine dastehende. — Warum ist ein Protokoll noch keine Szene aus einem Lustspiel? Die Nachahmung der Natur ist falsch, weil die Natur nicht allemal schön ist und weil die Kopie nicht mehr gefallen kann, als das Original. Wenn wir dächten, Shakespeare habe blos die Reden wahrer Personen hinter einem Schirme nachgeschrieben — ein Drittel der Freude wäre weg.

Satire.

Cicero sagt: Körperliche Mißgestalt darf nur, wenn sie mit moralischer verbunden ist, der Satire blos stehen. Ferner sagt der Theolog: der Heterodoxe soll widerlegen, aber nur nicht mit Spott. Der Rezensent sagt: Eitelkeit ist blos einem guten Schriftsteller zu vergeben, bei einem schlechten mit Satire zu ahnden. Diese drei Fälle sind eins. Wenn aber Ungestalt an und für sich keine Satire verdient, so wird sie dadurch nicht willkührlicher, daß Laster dazu tritt. Aber der Mensch sucht gern im moralischen Zusatz einen Vorwand, seine Empfindung auszulassen. —

Digitized by Google

Die Eitelkeit des besten und schlimmsten Schriftstellers, in sofern beide von ihrem Werthe einen großen Begriff haben, hat dieselbe Unmoralität.

Unterschied des Bösen.

Nur die Privat-, nicht eine Universalungerechtigkeit kann nützen. Dem Privatmann nützt die Lüge, wegen der größern Wahrheit um ihn. Das Laster zieht seinen kameralistischen Nutzen von der größern Tugend umher.

Das Böse in der Welt.

Man muß im Ganzen der Welt moralische Fehler bei größern Vollkommenheiten übersehen, wie im Körper Stokkungen in kleinen Adern.

Unterschied unter dem Ausdruck der Wahrheiten und der Empfindungen.

Dort braucht man nur das Zeichen der Sache, um es zu denken; hier um es nachzuempfinden. Dort muß erst der Leser erschaffen, was man geschildert. Der Philosoph beschreibt, der Dichter gibt die Empfindung.

Dichtkunst und Philosophie.

Um glücklich zu werden, muß man Philosophie und Dichtkunst in gleichem Grade treiben: jene beschützt, diese erquickt uns. Ohne jene sinken wir in Unglück, ohne diese genießen wir nicht alle Strahlen des Glücks.

Sehnsucht.

Setze den vollkommensten Zustand eines Menschen, so dauert er keinen Tag und eben dieser Wechsel zwischen

Digitized by Google

allem, über das wir keine Gewalt haben, quält uns mit irdischem Durst.

Beruhigung.

Man kann den ganzen Tag glücklich sein, indem man blos von einem Gegenstand auf den andern überrinnt. Jeder Tag ist eine große, neue Summe unerwarteter Gefühle des Daseins.

Keine Täuschung.

„Eine Analyse der menschlichen Tugend muß man fliehen und sich lieber schöner täuschen" — so die Täuschung durch Hoffen, Lieben, Volkslehren vorziehen der Wahrheit. Nur ein Säugling, nicht ein Zögling dieser Göttin kann die Schaumkost vorziehen. Zu sich sagen: ich will mich täuschen, heißt sagen: ich will eine Unwahrheit, die ich grade für eine halte, zugleich für keine halten. Dieses ist ein Unsinn, dessen Wirklichkeit zu glauben ein zweiter und uneigentlich der erste wäre. Sondern Einer, der die Täuschung als Täuschung lobpreist, empfindet ein Vergnügen, das er, (indem er es mit einem willkührlichen Irrthum zu erkaufen scheint) nur haben kann, insofern er die bezweifelte Sache für wahr ansieht. Er trauet nur seiner Empfindung mehr als einigen Auffaserungen dieser Empfindung. Es kommt daher: der Mann im Gedränge zwischen Wahrheiten des Gefühls und gewissen Einwürfen der Spekulazion greift träge lieber zum Widerspruch, als zur vollständigen Untersuchung.

Werth der Wahrheit.

Wenn wir die Wahrheit an sich, ohne Erwägung ihres Inhalts suchen: wie kommts, daß wir nicht Alle die geometrischen, heraldischen, geographischen ꝛc., sondern nur die uns nähern Wahrheiten wählen, der Mathematiker

Digitized by Google

mathematische ꝛc. indeß er so vielen tausend historischen kalt vorübergeht? — Wenigstens müßte man, da auch die Form Unterschiede zuläßet, insofern nehmlich ein Satz eine fruchtbare oder unfruchtbare Mutter anderer Sätze sein kann — in allen Wissenschaften den Hauptwahrheiten nachjagen.

Die Wahrheit muß uns als etwas anders denn als Wahrheit theuer sein; denn sonst dürfte der Einfältige ja nur die Resultate des Klügern annehmen, die immer wahrer wären, als seine.

Der Werth der Wahrheit ist dieser: Da das ganze All zusammenhängt und das Reich der Wahrheit nur der geistige Abdruck des Reichs des Universums ist, so ist ein Irrthum eine Lükke, ein Widerspruch zwischen dem äußern und innern Reiche.

Systemtrieb im Menschen.

Jede Leidenschaft, jede hellstrahlende Wahrheit will sich in uns zu einem System, zu einem Ziel verwandeln, wonach sich unser ganzes Leben regeln soll. Nicht blos unsre Meinungen sind systematisch, sondern auch unsre Neigungen.

Philosophiren und Philosophie.

Man muß über einem neuen Gedanken, der uns entgegengeht, in der Stunde seiner Geburt weiter forschen, weil dieselbe Stimmung der Seele, die sein Entstehen begünstigte, auch sein Entwikkeln begünstigen muß.

Wir untersuchen den Menschen zu sehr, wie er sich zu äußern Dingen *verhält*, nicht wie er in sich *ist*. Wüßten wir was Ich heißt, so wüßten wir alle Metaphysik. Die höchste Philosophie ist eigentlich nichts, als das größte und deutlichste Bewußtsein. Unser Irrthum ist aber, daß

Digitized by Google

wir uns unsrer ganz bewußt zu sein glauben, da doch das, wodurch das Bewußtsein entsteht, nicht in diesem sein kann.

Wenn ich annehme mit Kant, daß das, was für unsern Verstand widersprechend zu denken ist, für einen andern Verstand möglich sein könne, so begeh' ich selbst so einen Widerspruch, daß ich in der einen Minute meinem Verstande traue, — da ich mit ihm jenes schließe — und nicht traue. Sobald wir das Widersprechende für möglich halten, so ist kein Grund da, warum wir etwas glauben.

— Ueber jede Philosophie müßte man ein eignes philosophisches Lexikon schreiben. Das System bestimmt die Bedeutung des Worts. Jedes Wort, das nicht eine äußere oder innere Erfahrung bezeichnet, ist philosophischer Schaum.

Wie verschieden von den deutschen Nachbetereien entwikkelten sich in Griechenland so viele Sekten neben einander und erschöpften das Reich des Möglichen.

Systemprotoplasten. Man muß sie nie, um ihren Gehalt zu kennen, aus ihren Systemen, d. h. aus den Büchern ihrer Nachbeter beurtheilen, sondern aus ihren Werken selbst, weil darin etwas ist, was in ihren Nachbetern und in dem nachgesagten Systeme fehlt.

Idealismus. Der Realist muß nicht das Dasein aus der Nothwendigkeit eines Stoffes für die Empfindung darthun wollen, sondern aus dem Unterschiede zwischen den Gedanken, die ich aus einander entwickle und zwischen den Gegenständen, deren Empfindungen nicht aus einander zu entwikkeln sind, z. B. die neuen Gestalten bei einer

Digitized by Google

Reise. Ohne die Gegenstände hätten wir nicht einmal die Phantasie. Also diese, die Nachbilder ordneten wir anders und freier, als die Vorbilder, die Gegenstände? Wie entsteht bei den Kindern das? — Gelten nicht viele idealische Einwendungen gegen die Existenz unsers Ichs, wenn wir sie beweisen sollen? — Woran unterscheidet der Idealist den Traum von der Wirklichkeit? — Der Idealist ist kein Spinozist, sondern ein spinozistischer Gott.

Chaos Kants. Die Physik kann keinen Anfang also keine Neuheit und Weltenbildung voraussetzen. Es können wohl Welten sich zerstöret haben, aber das ist kein Chaos, sondern nur Winter. Es kann im Weltall keinen Winter geben ohne Frühling. Ein chaotischer Zustand wäre von Ewigkeit her und es gäbe nur keinen Zustand seiner Aufhebung und Ordnung. „Gott hat es geschaffen." Alle die vorigen Antworten gelten darauf. Auch hieße Chaos nur eine andre Art Ordnung, wie Frühling und Winter.

Kant und Fichte. Sie sind der Welt unentbehrlich durch ihre Polemik; aber ihre Thetik verdirbt alles. Eine größre Strenge ist jetzt Gesetz und die schlaffen Irrthümer sind in die Flucht gebracht.

Reinhold. Man nimmt ihm den philosophischen Wechsel übel und doch nicht der Menschheit, die ja noch mehr Systeme gehabt. Er vereinigt nur mehre Zeitalter und nimmt das, was successiv angenommen wird, simultan an. Und seid ihr denn nicht mit ihm von Kant zu Fichte gegangen?

Geschichte der Philosophie. Es wäre die beste, nicht die der Succession von philosophischen Meinungen, sondern in einer Untersuchung eines einzigen philosophi-

Digitized by Google

schen Streits — Clarkes und Leibnitzens — wäre eine philosophische Geschichte gegeben; aber nur das spätre Zeitalter kann sie geben, weil sie sich über dasselbe erhoben.

Kantisches Moralprinzip. Ein Wille, der nur sich will, heißt eine Absicht ohne Absicht; der Gegenstand muß früher sein, als das Verhältniß dazu. Nimmt man die Materie aus der Form, so könnte eben so gut das entgegengesetzte Prinzip das moralische sein. Das „Soll" sagen alle Begierden, nur daß uns das moralische richtiger vorkommt. Aber warum?

Unterschied zwischen Mathematik und Philosophie.

1) Der kantische: jene hat es mit Anschauungen zu thun. 2) Die Beispiele der Philosophen und Kinder. 3) Rechnen und Tiefsinn ist zweierlei: die Mathematik ist mechanischer, sie kann ihr Resultat nicht voraussehen, nicht die Theile im Ganzen finden; bei der Philosophie ists umgekehrt. Die Philosophie ahnet, die Mathematik nicht. (Mathematiker und Mechaniker haben meist langes Leben.) Mathematik hat äußere Anschauungen, Objekte; Philosophie nur Zeichen, Begriff der Objekte. Mathematik ist, wie eine Zahlenreihe, unendlich; Philosophie nicht. Jene hat identische, diese synthetische Sätze; jene ist demonstrirend, diese nie. Mathematik schärft nicht den Verstand, wie umgekehrt Philosophie nicht zur Mathematik vorbereitet. Diese hilft zwar nicht zu bestimmterem Denken über das Denken, aber doch zu dem über alle sinnlichen Gegenstände.

Sprache.

Büsching sagt, er unterrichte sich zugleich durch die Sprache, die er lernen wolle; machen die Kinder es anders?

Digitized by Google

Aus der Unmöglichkeit, die Thierſtimmen in Wörter zu bringen, ſeh' ich die Armuth an Buchſtaben.

Wenn Sprache unſre erſte Kultur iſt, ſo iſt Schreiben — dieſe Sprache der Sprache — die zweite in höherer Potenz.

Muſik.

Warum iſt ſie ſo ſchwer in Worten zu ſchildern? 1) Die Sprache iſt mehr optiſch, al akuſtiſch; 2) unſer Denken eben ſo; 3) wir erinnern uns der Töne ſchwerer, weil ſie auf ihrer vorüber blitzenden Flucht ſchwerer zu faſſen und zu merken ſind. Man kann ſich ein ganzes Gemälde, aber nicht ein Konzert denken, nicht weil hier zuviel neben, ſondern in einander iſt; die Muſik gibt immer neue Töne, indem ſie die von mehren Inſtrumenten zuſammenflicht.

Muſik iſt die Poeſie der Empfindung; in dieſer iſt dann jede veredelt. Welche innere Zahlenordnung iſt denn in uns, daß grade die melodiſche und harmoniſche der Muſik unſre Empfindung erregt, indem ſie dieſe abbildet?

Warum hat das Piano dieſe große Wirkung, da ſonſt für alle Sinne das Schwache kleinere hat? — Es ſind blos Nebenbegriffe daran Schuld — (aber wie entſtehen ſie?) — weil wir dann die Muſik für ferne halten und alſo doch für forte. Eine wahre Ferne iſt uns ein piano.

Muſik macht, daß die Dichtkunſt, Muſik, Malerei ſtärker und klärer die offne Seele füllt.

Bildende Kunſt.

Ein Bild iſt nichts, als ein längeres, ſichtbares Wort, aber aus einer beſſern Sprache.

Digitized by Google

Wahrheit, Schönheit, Tugend.

Darf eine der andern geopfert werden? Ist hier ein Streit? z. B. soll der Künstler lieber Schönheit, als Wahrheit suchen? Wenn von der Tugend die Rede ist, so ist, wie Jeder unter dem Denken fühlt, weil über die Frage des Rechts gesprochen wird, das Sittliche zugleich Gegenstand und Wage.

Ideal.

Man macht nicht das Ideal aus wirklichen Gesichtern, sondern diese sind die Bereicherung desselben.

Niederländische und Italienische Malerkunst.

Die niederländische Schule ist die camera obscura, der Studiensaal, das Vorzimmer der italienischen. Die bloße Darstellung, d. h. Wiederholung der Wirklichkeit ist ein Werk der Spiegel. Nicht die äußere, sondern die innere Natur, nicht die körperliche Schönheit, sondern die geistige ist darzustellen.

Karakter.

Er entsteht nicht durch bloße Eigenschaften, sondern durch ihre Mischung, d. h. ihren Grad und ihr Verhältniß; — und dieses alles setzt irgend einen festen organischen Punkt voraus, um und an dem sich alles erzeugt und mischt. —

Karaktere der Alten. Bei den Alten gab es nicht so viele Karaktere, wie bei uns; (bei den Wilden gibt es noch weniger) daher die Tragödie leichter.

Zersplitterung in der Natur.

Die Arten eines Geschöpfes sind mannigfaltiger, je niedriger es ist. Es gibt 16000 Pflanzenarten, 3060 Insek-

Digitized by Google

ten, 1205 Gewürm, 946 Vögel, 404 Fiſche, 292 Amphibien, 230 Säugethiere.

Originale.

Man achtet ſie zu wenig, da ſie die Menſchheit durch ihre neuen Hebel weiter oder doch ſo weit bringen, als ein Hauſe Gemeiner, wo nur der Haufe, das Ganze, nicht die Ingredienzen original ſind. Ein Original iſt ein antidatiertes Jahrzehnd: es lehrt, was die Nachzeit lehrt und kommt ihr zuvor. Größre Kräfte oder neue Miſchungen derſelben, — was jene faſt vorausſetzt, bieten uns neue Regeln und Ausſichten an. Man ſezze lauter Ebenbilder auf den Globus: — die Welt wäre todt, entweder vor Langerweile oder vor Fett.

Fortwirkung auf die Nachwelt.

Wäre nicht jede Zeit fortwirkend und wären unſre Vorfahren nicht durch Thaten unſterblich, woher wäre denn die jetzige Welt? Wir kommen ja in ſie und verändern ſie blos für Andere. — Wie lang dauert aber die Fortwirkung durch Thaten? Wir alle und eine ſo große weite Kultur ſind das Produkt dieſer einzelnen Thaten. Aber wenn jede Handlung unzählige Kinder und dieſe wieder unzählige haben, wie bleibt Raum zu eignen? — Vernichtet der Widerſtand keine? Aber der Widerſtand wäre ohne jene geweſen und dadurch bricht ſich doch ſeine Kraft.

Einfluß der Barbarei.

Es iſt nicht nothwendig, daß ein verfeinertes Volk barbariſch werde durch Barbaren um zu neuem Aufſchreiten geſtärkt zu werden. 1) weil eben daſſelbe bei einem Individuum und noch mehr gälte; 2) weil ja alle im Volke von der Barbarei anfangen, als Kinder; 3) weil die Kultur ſich ohne Barbarei auf fremde Zweige werfen muß;

Digitized by Google

4) weil die Gegenwart und noch mehr die Hoffnung uns grade entgegengesetzte Beispiele gibt; 5) weil die Vermischung der Kultur und Barbarei noch schlimmer ist, obgleich diese die Leiber und Tugenden stärkt.

Einfluß der Kultur.

Kein Werk oder Mensch hat einen abändernden Einfluß auf ein Jahrhundert gehabt; sondern er war selbst ein Produkt dieses Jahrhunderts; und halb hätte er ja ohne die Aehnlichkeit mit ihm nicht auf jenes wirken können.

Die schlimmen Folgen eines neuen Systems z. B. des kantischen wirken mit ihrer Uebertreibung nur für eine kurze Zeit, die gegen die lange Ewigkeit verschwindet, worin die guten segnen.

Autoren.

Die Sachen erheben immer zugleich den Autor so sehr, daß uns sein Körper und alle Verwicklungen aus der Seele kommen, oder vielmehr nicht hinein. Ein Autor ist für uns so nackt und ewig und unabhängig, wie die Wahrheit oder Schönheit, die er zeigt. Man sieht, in welche Sphäre uns die Betrachtung von beiden hinaufträgt und daß wir selbst größer sind, da wir Andre größer voraussetzen. Denn unser moralisches Tadeln und Loben zeigt sich am meisten und reinsten an Andern.

Seelenkräfte.

Wir bedenken nicht, daß im Genie keine Kraft erschaffe, die nicht selbst im Dummen, doch zwerghaft daliege; sonst wäre jenes gar nicht zu fassen. Zweitens — dieß folgt daraus — müssen diese Kräfte in jeder Stunde, nur stärker oder schwächer wirken, z. B. Witz: Das Gehen von einer Idee auf eine andre ist der niedre Grad von Witz, so

Digitized by Google

wie das Vorstellen gegenwärtiger Dinge der niedre Grad von Phantasie.

Folge der Ideen.

Was heißt das „eine Idee abbrechen, wegwerfen?" Da sie oft wiederkommt ohne den Willen — wie bei unwillkührlicher Blasphemie — so beweist es den Antheil des Körpers. Adam konnte am Abend seines Schöpfungstages nichts haben, als die Wahl unter den Ideen des Tages. Das Gehirn trägt den Stoff vor, den der Geist nach seinen Regeln wählt. Das Gesetz der Aehnlichkeit und des Grundes können sich nicht auf das Gehirn beziehen, nur das der Gleichzeitigkeit.

Gewalt über die Ideen.

Geist und Körper.

Warum fühlen wir nur bei Gedächtnißideen das Unvermögen, sie willkührlich hervorzurufen? eigentlich nur das Zeichen; denn die Idee haben wir ja schon, zu der wir den Namen suchen. Der Antheil des Gehirns schränkte sich also auf das Zeichen ein.

Welche Kraft muß die Seele auf das Gehirn anwenden, um sich ein Gesicht vorzustellen?

Warum vergißt ein Mensch grade durch Krankheit nur gewisse Sachen, kann nur gewisse Worte nicht aussprechen?

Die Seele wirkt so aufs Gehirn, sich ein Bild zu erneuern, wie auf den Muskelnerv zur Bewegung, aber so wenig die angestrengte Kraft mit der Bewegung des Arms zu vermengen, so wenig dort Bild und Wille

Digitized by Google

Philosophie, Kaffee, Schach stärken mich sehr zum Denken. Anstrengung des Gehirns, d. i. der geistigen Lebenskraft ist ein Stärkmittel der körperlichen, wie die wollende (oder hassende) Ueberspannung (Schreck) das körperliche System belebt, so die denkende.

Geistige Anstrengung. Ich kann sagen: ich will sie haben. Sie ist von der körperlichen nicht verschieden; in beiden überwindet man einen körperlichen Widerstand, der Muskeln oder Fiebern. Die Anstrengung ist gleich geistig, ob ich einen Stein aufhebe, oder einen philosophischen Satz denke. Dort wird der Widerstand der Muskeln, hier de Fibern besiegt.

Nie kann der Körper dem Geiste geben, nur nehmen. Alles, was jener zu entwikkeln scheint — Witz, Muth, Weichheit — war also alles in der Seele, aber er hinderte es. Es folgt nicht: wer nehmen kann, kann geben. Er kann der Seele wohl den Stoff der Gefühle geben, aber nicht diese.

Alle körperliche Fertigkeiten sind blos geistige. (Nur in unorganischen Körpern ist es anders). Bei musikalischem Phantasieren kommt zur geistigen Fertigkeit noch die Anstrengung des Augenblicks. Aber so wenig die Logik, nach der unsre Ideen auseinander entstehen, ihre Reihe erklären kann, so wenig der Generalbaß, nach dem die musikalischen erwachsen.

„Empfindelei ist im Unterleib, aber Gefühl nicht" sagt man. Ich sehe nicht ein, wie man einen übertriebenen Grad einer andern Ursache, als der, die den rechten zeugte, (nur übertriebnen) beilegen kann.

Digitized by Google

Da viele Leidenschaften sich mit eigenen Nerven und Gliedern anastomosieren, — Zorn mit der Leber, Gram mit den Thränendrüsen — Scham mit der Pulsader —: so sollten wir schließen, daß es alle thun; daß gewisse, z. B. Sehnen (daher das Sterben am Heimweh und Verlieben) in die Wurzeln des Lebens eingreifen. So haben akustische, Bilder-, metaphysische Ideen ihren eignen verschiedenen Spielraum im Körper.

Nicht durch ein Organ blos, das dem einwirkenden Gegenstand zu größerer Erschütterung des Nervens den Weg bahnt, kann der Unterschied der Empfindungen erklärt werden. Warum höret nicht der Sehnerv bei starker Erschütterung? oder der Riechnerv? sowie sie alle fühlen.

Das Wunderbare ist nur in der Phantasie (Poesie, Geisterwelt) und nirgend weiter; die Körper sind Natur.

Phantasie.

Die Empfindung ist als Empfindung wahr, hat subjektive Existenz. Nur unsre Schlüsse darüber sind falsch. Der Rasende, der Feuer zu empfinden glaubt, hat so gut Recht: nur außer ihm ist das Feuer nicht, aber in ihm wirkt etwas wie Feuer auf ihn.

Ich kann im Bewußtsein, „diese Tage froh verlebt zu haben", nicht soviel Beruhigung finden, als Andere. Die Vorstellung derselben bleibt mir, auch ohne ihr Dagewesensein; aber nicht so lebhaft.

Welch besondere Empfindung, wenn man die schöne oder geliebte Seele aus dem schönen Körper in einen häßlichen denkt.

Digitized by Google

Der Baum, dessen kahle Aeste wie Drachen-Klauen aussehen, wird erst groß, wenn wir diesen dazu denken.

Die Musik, die über die Gasse fliegt, giebt allem, was darin gethan wird, ein feierliches poetisches Ansehen.

Dunkle Vorstellungen.

(Gegen Sulzer.)

Die verworrene Vorstellung ist so gut eine einzige, als die deutliche, d. h. eine mit einigen verworrenen vorübergehende. Der Grund liegt nicht in der Helle mehrer, sondern in der Wärme einzelner Ideen. Das Beispiel von der Schrift*) ist falsch: ich sehe das Blatt so klar, als nachher die einzelnen Buchstaben, die jenes verdunkeln; ich ändere nicht die Beleuchtung, sondern den Gegenstand. Umgekehrt, je mehr ich den sinnlichen Gegenstand Theil für Theil verfolge, desto stärker wirkt er.

Dunkle Gefühle.

Wir sollten uns eben so wenig wundern, daß wir im Dunkeln, ohne die Begriffe zertheilt zu haben, die ganze Widerlegbarkeit eines Satzes fühlen, als daß wir ohne algebraische Rechnung die Sprungweite mit der Sprungkraft in Gleichung bringen.

Instinkt.

Es ist alles Instinkt; nur hat der Mensch mehre Instinkte und dann sieht er sie. — Instinkt bei Menschen und

*) Sulzer braucht in seinen verm. ph. Schriften, Berlin 1773, zur Erklärung dunkler und deutlicher Vorstellungen das Beispiel von einem beschriebenen Blatt; die Worte sind dunkel solange ich blos das Blatt ansehe; seh' ich auf ein Wort, ist die Vorstellung des Blattes dunkel.

Digitized by Google

Thieren, das Organisiren der Pflanzen, der unbewußt schaffende Geist ist das Ende von allem und von der Philosophie.

Was die Ideen in uns ordnet.

(Zur Erklärung der Freiheit.)

Es soll sein, daß die Gründe unsern Willen lenken; es ist doch die Frage da, wer denn diese Gründe hervorbringt? welches die Untersuchung über die Kraft wäre, die unsre Ideen (nicht erzeugt, sondern nur) ordnet. Eh wir die Ordnung in der Welt erklären, sollten wir die Ordnung in unsern Ideen erklären.

Der Mensch kann das Vermögen der Freiheit nicht stufenweis wachsend bekommen, sondern er muß es auf einmal haben, auch das Kind. Ein geistiges Wesen als solches unterscheidet sich vom blind getriebenen körperlichen. So wenig unsre Freiheit wegfällt, wenn wir nach Trieben handeln, so wenig ist dieß bei Kindern und Thieren der Fall. Trieb verhält sich zum Willen, wie moralisches Gefühl, Neigung für die Tugend zur Freiheit.

Neigungen.

Man kann die Neigungen des Willens nicht verästen, nicht zertheilen. Es ist immer ein wollender Wille, der Haß und der Liebe gebeut. Jede Begierde ist an und für sich recht; keine Begierde wirkt isolirt, ohne die andere.

Kraft. Weichlichkeit.

Wie wenn die liebenden Gefühle und Opfer verdammlich sind, weil sie die Süßigkeit des Wunsches begleitet; haben nicht die titanischen Aeußerungen des Streites, die Ueberwindungen denselben Reiz? Ist darum nicht der Zorn so unüberwindlich, als die Liebe?

Digitized by Google

Warum achten wir die Kraft (z. B. Muth) mehr, als die Liebe?

Tugend. Laster.

Gegen andere Menschen gibt's nur moralische Affekte und Uebertreibungen, — Zorn, Haß ꝛc. — gegen uns selbst haben wir keine solchen, z. B. Angst, Freude ꝛc. Die Affekte gegen uns sind die Verhältnisse mit unkörperlichen Dingen. — Das Ideal eines Tugendhaften im kantischen Sinne gäbe keinen vollkommenen Menschen. — Die guten Anlagen müssen die erste Glückseligkeit verdienen, deren Ausbildung die zweite. — Der Körper kann keine Neigungen schaffen, sondern nur einer existirenden das Objekt geben; z. B. Geschlechtswollust. — Man theilt das einfache Wesen in zu weit entlegene Kräfte auseinander; es ist immer ein Wille, der nur 1) in verschiedenen Zeiten momentan anders wirkt, weil sich ihm 2) verschiedene Objekte vorstellen. — Nichts kann ursprünglich bös in uns sein. — Zweierlei Laster gibts: 1) wozu Kraft gehört — Zorn, Mord, Ehrgeiz — diese werden durch einen andern Gebrauch der Kraft zu Tugenden umgebildet. 2) die ohne Kraft — Lüge, Kriecherei, Ehrlosigkeit. — Von jenen ist die thätige Tugend die Nachbarin, die leidende der Antipode; von diesen umgekehrt. Täuschung des Affekts und Schwäche ohne Täuschung sind die Quellen des Lasters.

Alle Laster werden nur begangen im Gleichgewicht entgegengesetzter Gründe.

Bessern Gefühl oder Maximen? — Die Grundsätze muß man haben, um die schlimmen Neigungen aufzulösen und zu zerstören. Damit die kantische Moral auf uns wirke, muß schon die Liebe dazu da sein. — Wie wird

Digitized by Google

aber ein Mensch mit guten moralischen Anlagen verdorben? Wenn die Kraft vor dem Verderben nicht stark genug war, vom Fall (Schlimmen) abzuhalten, wie kann sie nach demselben stark genug sein, wieder daraus zu erheben? — Niemand hat bei einer Sünde oder Tugend das Gefühl ihrer Moralität, (sonst könnte er jene nicht begehen) das er hat, wenn er sie einen Andern thun sieht. So ist's mit der Liebe, deren Schönheit, das Ob- nicht das Subjekt fühlt. Jener Satz erklärt vielleicht die ganze moralische Verschlimmerung. Wenn man sich in der Vergangenheit betrachtet, wird man ein anderes zweites Wesen und findet also das frühere schön oder häßlich. — Den Gewissensbiß, wenn man Jemanden Schmerzen gemacht, hat man auch, wenn es moralisch gut war (oder wider unsern Willen, oder Zufall), ihn zu machen.

Wenn wir einen Mord anhören, steht in uns die weinende Bruderliebe auf und wir fassen nicht, wie der Mörder die seinige überwand, oder wir leugnen, daß er sie hatte. Aber er konnte sie haben und so stark, wie wir und doch den Mord begehn, weil Rache oder Geld noch stärker reizten. Also die ganze Stärkung der schönsten Neigungen hilft ohne die Zerstörung der schlechten nichts; obgleich unsre Literatur und Erziehung beide beinah zu gleicher Zeit erhöht.

Das Böse muß sich, wie Krankheit, überall konvulsivisch stärker merklich offenbaren, als das Gute, das, wie Gesundheit, weniger hervortritt.

Größe der Sünden. Die Extension derselben wird uns für Intension angerechnet (und umgekehrt) die lange Zeit für einen Augenblick. Blos weil Einer oft sündigte, konnt' er gerade so stark sündigen.

Digitized by Google

Alle Unmoralität entsteht fast daher, daß ich auf das Ding Ich als Ich so viele Beziehungen annehme. Eine Sache ist zu loben, nicht weil sie an mir ist, sondern sogar, wenn sie nicht an mir. So überall. Im Ich ist etwas Höheres und Göttlicheres, das man zu achten hat, als das Ich selbst; es enthält das Schlechteste und Beste zugleich. Das Ich als Ich hat etwas Feindseliges und schließet als Ich andere aus; daher bei einem Zanke die immer stärkere Ausschließung und Energie beider Ichs.

Was geht mein Ich mich an? Oft kommt es mir vor, daß doch nur der Fortgang der Wahrheit, der Tugend ꝛc. unser Zweck sei, gleichgültig, durch wen betrieben und ob ich nicht mehr sei. Warum sollen die Menschen grade an mir diesen Vorzug finden, falls er nur überhaupt da ist. — Allein alles dieß muß doch auf Ichs bezogen werden, die Wahrheit ist nicht ihr eignes Ich; und was für fremde Ichs gilt, gilt auch für mein eignes. Ist meines entbehrlich, so ist es jedes und was ists dann mit aller Wahrheit und Tugend? Freilich nicht gerade mein Ich; aber hier liegt der Fehler im mein, nicht im Ich.

Es gibt eine doppelte Moralität, die unsre und fremde, — ich meine die Art, wie uns fremde und unsre Tugenden, Vorzüge, Liebe erscheinen.

Warum darf ich mich nicht mit der Wärme lieben, die ein Anderer für mich hegt?

Eigentlich sollte man denken, aus demselben Grunde, aus dem mir fremde Leiden Thränen abpressen dürfen, dürfen mir auch eigne welche nehmen.

Digitized by Google

Weinen. Lachen. Das fremde Ich. Weinen ist jenes frohe Aneignen des fremden Schmerzens, wie Lachen das des Widerspruchs. Thränen sezzen, wie Lachen, einen Kontrast zwischen Werth und Geschick voraus; über bloße Leiden ohne den Gedanken, daß man sie nicht verdiene, weint man nicht. Ueber uns weinen wir nur, wenn wir uns als Fremde denken. — Was macht denn das Fremde in der Vorstellung? Zwischen zwei Ichs, die wir kennen, was macht das eine zum fremden? Und in wiefern wirkt die Eigenschaft „fremd" einen so großen Unterschied der doppelten Wahl?

Mitleid. Zu große Herrschaft über uns, zu große Gleichgültigkeit gegen die Freuden und Leiden des Lebens nehmen uns das Gefühl für fremde und lassen nur die Pflicht.

Menschenliebe. Erst am Andern lerne ich mich lieben. Ich schließe, wenn der Mensch werth ist, deine Liebe zu verdienen, dann bist du es auch seine zu verdienen. Meine Angst war die: „wenn ich nicht begreife, warum der Andere eine heftige Neigung zu mir hat, so folgt, daß er dasselbe von sich in Rücksicht der meinigen denken müsse — und wo bleibt Liebe?" Aber wie kann ich überhaupt Liebe und Werth austheilen ohne sie zu kennen an mir selber, und sie dann weiter voraussetzen?

Wir sollten gegen lebende Menschen so voll Liebe und so im Verhältniß sein, wie gegen abgedruckte poetische.

Im Denken müssen wir Kosmopoliten und ausgebreitet sein, im Lieben und Handeln eingeschränkt und Autochtonen.

Digitized by Google

Man thut als wäre Thun die einzige Uneigennützigkeit, da es nur die höchste ist. Der Furchtsame, Geizige, der eine Freude über uneigennützige Thaten hat, ist jetzt, obwol in kleinerem Grade, uneigennützig.

Höchste moralische Zartheit. Die Natur hat im Plane der physischen Welt nur auf einen mittlern Grad moralischer und intellektueller Ausbildung gezählt; eine größre zerstört den physischen Menschen. Aber wie wir uns intellektuell ausbilden, obgleich die Gesundheit das Opfer wird, so sollten wir es auch moralisch thun, z. B. im Enthalten von Martern und Tödten der Thiere, so wenig es in die physische Natur einpasset. — (Wir aber wollen die Vortheile der Kultur und die Laster der Barbarei paaren.)

Schmerz der Thiere. Dabei tröstet mich blos das, daß sie — trotz der Zukkungen, die keine beweisen, sowenig als nach dem Tode — z. B. Insekten, dumpf (wie wir im Schlafe) fühlen und also schon in der Gegenwart, ohne Vor- oder Zurücksehen, nicht den giftigen heißen Stich empfinden, den uns der Schmerz vor dem hellen Lichte des Bewußtseins gibt.

Moral gegen Thiere. Wir haben nicht gegen alle einerlei. Je menschenähnlicher, klüger, besser ein Thier ist, desto mehr sind wir ihm schuldig.

Verhältnisse geben keine größern Pflichten. Sie können uns wol andere, aber nicht größere Pflichten auflegen; es ist nur ein Wechsel der Intension mit der Extension. z. B. die Ehe fordert die Sorge für Frau und Kinder; aber vorher hatt' ich dieselbe Sorge, die sich

Digitized by Google

nur in mehre Wesen theilte; nur wird mir in jenem Falle die Pflicht durch die Unterstützung der Neigung deutlicher.

Wenn die Erfüllung der bloßen Pflicht nicht edel macht, so kann auch kein höheres Wesen es sein. Denn was es thue, ist immer Pflicht; was darüber ist, ist dagegen.

Was ein Volk thut, muß nicht so abscheulich oder göttlich sein, als es scheint; weil zu dem, was viele Menschen thun, jeder den Keim in sich tragen muß.

Man sollte auch Moralitätslisten haben. Es sollte kein Mensch ganz vergessen sein. Jeder Name und sein Karakter müßte aufgeschrieben sein. Man könnte Schlüsse auf den moralischen Einfluß der Handwerke ꝛc. machen.

Auflösung der Innungen.

Durch diese entsteht Egoismus, weil die Menschen einander das meiste Gute nur in Verbindung thun, ein Kaufmann dem andern ꝛc.

Armuth.

Es wird aus dem Menschen, zumal aus dem moralischen nichts wenn nicht die Mittel zu leben, erleichtert werden. Sobald der Mensch noch in ewigen Nahrungssorgen und Liebe für einen elenden Groschen bleiben muß, bleibt der Kopf düster, das Herz klein und schlecht.

Nimm die Menschen nur aus der fesselnden, bodenlosen Wirklichkeit weg, wo Versuchung und Bedürfniß zu groß und die Vernunft zu geblendet ist und führe sie ins ebne, helle Eden der Dichtkunst. Du siehst, wie ihr Arm

Digitized by Google

sich für sie und für die Gemälde der Tugend im reinen Eden ausbreitet.

Kultur-Einfachheit.

Grade unser jetziger poetischer Sinn für häusliche Szenen beweis't, daß wir keine mehr haben. Der Hausvater würde nach dem wenig fragen, was er ist.

Weisheit.

Weisheit ist Absonderung von dem allmächtigen Einfluß der Menschen, nicht der Sachen.

Nichts ist hinderlicher, um sich als Wesen kennen zu lernen, als Menschen; denn wir kommen uns immer als ein fremder Mensch, d. h. wie eine bloße sinnliche Erscheinung vor.

Liebe.

Wir lieben nicht die gute Eigenschaft, sondern das Ich wegen derselben; es kommt zu ihr noch etwas hinzu, das unerklärliche persönliche Sein, ein Ich, wie unsres.

Warum wird Liebe durch Gewohnheit größer? An und für sich sollte uns der Gegenstand, wie ein ästhetischer, gleichgültiger werden. Wir lernen durch sie mehr kleine Vorzüge kennen, aber auch mehr kleine Fehler. Oder verbirgt uns das Zusammensein diese, oder fallen sie überall durch nähere Kenntniß weg?

Zürnen in der Liebe.

Es gibt eine pikante Gemüthsbewegung gegen alle geliebte Personen, die uns anreizet, sie zu beleidigen. Wir fühlen, daß wir durch gewisse Beleidigungen, die wir anthun, unsere Liebe mehren, anstatt daß andere sie zer-

Digitized by Google

trennen. Wir treiben ſie abſichtlich bis zu einem hohen Grade, der durch das Gefühl des Unrechts unſern Buſen aufreißet und den verhaltenen Strom der Liebe befreit. Grade gegen Perſonen, die man am feurigſten liebt, übt man dieſe Unart aus, wie die, die am feurigſten lieben. Ein Liebhaber iſt fähiger, ſeiner Geliebten, als einer Gleichgültigen Thränen auszupreſſen.

Liebe gegen eine Verheirathete.

Nicht die Empfindung, ſondern die Aeußerung kann fehlerhaft ſein. Soll und kann ich jene, wenn ſie vor der Ehe der Perſon entſtand, plötzlich ändern, wenn dieſe in ſie tritt?

Doppelte Reue.

Reue iſt bei allen freien Handlungen möglich. Da aber nicht alle freie moraliſche ſind, ſo iſt die Reue auch nicht immer moraliſch. Wir bereuen auch unſchuldige Handlungen, die unklug und uns ſchädlich waren. Und doch wird die Reue, da eine ſolche Unklugheit in ſofern ſie willkührlich war, einen Mangel an Mühe, Fleiß, Zeitaufwenden ꝛc. vorausſetzt, dadurch wieder moraliſch.

Paskals Haß gegen Freuden.

Wenn Einer nicht ſchmecken will, was ihn erfreut, warum ſchließt er nicht die Augen vor der ſchönen Natur? Und wenn Freude Unrecht iſt, warum ſucht er nicht überall den Schmerz? — Warum hat die Natur ſo wenig Anſtalten für den Schmerz getroffen und nicht vielmehr mit der Beobachtung als mit der Uebertretung ihrer Geſetze verknüpft?

Genuß und Freude.

Beide ſind verſchieden; aber die Menſchen färben ihr Leben blos dadurch ſchwarz, daß ſie ſie für einerlei anſehen. Man

Digitized by Google

kann Jahrelang Genüsse haben, die wie einzelne Töne vorbeifahren, aber keine Harmonie zusammenschaffen, ohne den hohen harmonischen Zustand der Freude zu haben. Und umgekehrt kann sich diese in uns wie steigender Sonnenschein ausbreiten, ohne daß wir einzelne Lichter zu nennen wüßten.

Wenn wir unsre verlornen Stunden neben einander sähen, wir würden sie mehr bedauern und achten.

Selbstmord der Stoiker.

Er paßt nicht in ein System, das kein Uebel erkennt, als das moralische. Warum gehn sie denn aus dem Leben, wann sie Leiden haben? Diese müssen doch etwas sein. Warum sagten sie nicht lieber, der Mensch könne auch bei Freuden das Leben weglegen?

Tod.

Der Tod wird gefürchtet, weil uns immer Alltäglichkeit umgibt und wir aus Gemächlichkeit nicht das Erhabene denken wollen.

Würde man mit dem Körper und mit dem Andenken aus der Erde vertilgt, so wüßte man, was Tod sei. Jetzt gibt uns Trauer, Andenken, Leichensteine noch ein scheinbares Fortleben.

Todesbetrachtungen sind nur gut, uns den sinnlichen Glanz zu mildern; weiter geführt machten sie uns gleichgültig gegen alles Thun in diesem Todtenhaus. Aber durch die Idee der Unsterblichkeit, des hiesigen Fortwirkens unserer hiesigen Thaten und überirdischen Entwikkelns des Erdenthums, wird erst der ganze Mensch lebend.

Digitized by Google

Leben nach dem Tode.

Es schlafe unser Bewußtsein noch so lange, so ist zwischen unserm Tod und dessen Erwachen doch für uns kein Zwischenraum.

Was mit den Thieren wird?

Ich sehe nicht, warum man diese Untersuchung — wenn es nicht aus Egoismus ist — weniger treibt, als die, was mit uns wird. Aber uns schrekken die Folgen 1) die Menge der Thiere, obgleich dasselbe auch für die Menschen gilt und überhaupt vor Gott und in der Ewigkeit gar keine Menge möglich ist; weniger wäre zu wenig; oder als ob nicht die Zeit die Unzähligkeit brächte, die der Raum nicht gibt; oder als ob es für die Unendlichkeit etwas geben könnte, das zu groß wäre; und warum hätten wir denn die Unermeßlichkeit der Zeit, wenn sie nicht uns in ein Gleichgewicht mit der der Wesen sezzen sollte;

2) die Geringfügigkeit; denn was wir dem Affen geben begehret auch der Floh und immer tiefer und unaufhörlich hinab; allein dasselbe gilt vom Menschen, der durch die Pescherähs und Embryonen und puncta salientia geht. Wenn wir aber über die Thiere nichts sagen können, so können wir es auch nicht über uns.

Skepsis.

Die fortdauernde Lähmung durch sie macht, daß man vor sich selbst als ein Gleichgültiger gegen die Wahrheit erscheint.

Dasein Gottes.

Wir sind durch unser Inneres genöthigt, den Grund jeder Ordnung in etwas Geistigem zu suchen; selber das Anschießen der Krystalle scheint nur den Gesetzgeber zu ver-

Digitized by Google

ſchieben, nicht zu entbehren. Bei einer geiſtigen Kraft fragen wir nicht wieder nach dem Grunde der Ordnung, wie wir an uns ſehen: Ordnung und Geiſtig ſcheint eben eins. Ohne einen All-Geiſt iſt unſer Geiſt größer, als die ganze blinde Natur.

Nur, wenn es nichts als Körper gäbe, könnte man Gott leugnen. — Die äußere Welt bedarf und beweiſet weniger einen Gott, als die innere.

Das, was allen Atheismus umſtößet, iſt nicht die künſtliche Bildung irgend einer Sache zu ſeiner Exiſtenz. Wie Kryſtalle in ſymmetriſche Formen einſchießen, ſo könnte man ſich ſolche Bildung erklären. Aber dieſes ſezzet geiſtige Zuſammenordnung voraus, daß zwei Dinge, die auf einander keinen ſchaffenden Einfluß haben, für einander gemacht ſind, die zwei Geſchlechter, Kind und Mutter, der Raub und das Raubthier.

Wäre die Welt nur von Ungefähr, ſo könnte ſie zwar Schönheit, aber keine Ordnung haben. Wir könnten nichts errathen, aus nichts ſchließen, wie Kant aus den Planeten auf das Univerſum.

Wie der Romanſchreiber die Szenen ſo verflicht, daß in die kleinſte die größte greift und alle ein Ganzes machen: ſo iſt die Welt ſo geordnet, daß das Leben jedes Individuums einer Weltgeſchichte der Hauptendzweck zu ſein und das Ganze ſich nach ihm zu richten ſcheint, indeß die Richtung aller Individuen ein Ganzes machte.

Erzeugung.

Kein Wunder können wir annehmen; kein Leben kann gemacht, ſondern nur fortgeſetzt, entwikkelt werden. In

Digitized by Google

der Natur ist nur voriger Verstand, nicht jetziger. In Rücksicht der Seele denken wir zu sehr an den Raum.

Mit oder nach Darwin ist das ABC des Menschen ein bloßes Fäserchen, das im uterus krumm liegt und endlich ein Herz wird, u. s. f. Indeß wäre alles bloße Ansätze zum Fäserchen — Bildung, nicht Vergrößerung der Form — so wäre nicht zu begreifen, wie die zufällige Nahrung des uterus nicht blos einen Menschen, sondern sogar ein Eltern ähnliches Gesicht geben können. — Man wende dieses Fäserchen auf die Entstehung eines Pfauen an und frage sich, ob die schwimmende irdische Ei-Kost dem Fäserchen so einfließen könne, daß nachher dessen Steiß die befiederten Pfauenaugen treibt.

Und wenn Einer den ganzen Prozeß auflösen und darstellen könnte, wie sich der Mensch blos durch mechanische Kräfte vermittels der Zusammenwirkung zweier Menschen bildet: so hätt' er doch noch nicht erklärt, wie die zwei Menschen selbst wurden. Aus Eltern kann das Kind entstehen, aber woraus entstanden die Eltern?

Der Bourignon Fragen an Gott.

Sie muß — da sie nicht lügt — wirklich in sich die Antwort von Gott gehört haben. Im Grunde glauben wir ja (im Traume) auf Antworten zu hören, die wir doch soufflirten.

Träumen.

Alexander, der sich bei zwei Dingen erinnerte, wie wenig der Mensch sei, hätte, da er sicher nicht immer wachend träumte, sondern auch oft schlafend, Träume der Nacht auch mit zu den Memento Mori's des Menschen schlagen sollen. Die Träume — so viele hängende Lust-

Digitized by Google

gärten sie über mein Kopfkissen bauen — betrüben mich, weil ich darin keine Vernunft habe. Der arme Mensch! sage ich oft in meinen Schriften, warum muß er die Vernunft, die er in der wachenden Hälfte seines Lebens so oft verletzt, in der schlafenden gar einbüßen? — Da ich gefragt: Warum? so will ich die Ursache untersuchen mehr als angeben. Die bloße Vergessenheit und Unsichtbarkeit des Zeit- und Ortsverhältnisses erzeugt die der Vernunft schwerlich, da beide Verhältnisse auch im tiefen Nachdenken vergessen werden. Oder ist umgekehrt bei Wahnsinnigen, bei Fieberkranken immer Zeit und Ort verdunkelt? oder beim Menschen in der Leidenschaft? Also muß die Wirkung des Traums mehr physiologisch, als psychologisch entwikkelt werden. — Wenn die Seele ihre Ideen selber in Reihe und Glied stellt, wer thut es im Traume? — Obgleich darin die Assoziazion der Gleichheit herrschet, so braucht auch diese eine Erklärung, um so mehr, da der Traum zwar Partien, aber nicht ganze Landschaften aus der Vergangenheit entlehnt. Er sezzet eben so gut zusammen, wie die Vernunft, nur aus größern und sinnlichern Gruppen.

Man könnte dichterische Ideen aus Träumen nehmen, wie Leonardo da Vinci bildnerische von den Flekken an der Wand.

Musik im Traum.

Meine Meinung über die Identität jezt klingender und erinnerter Töne wird auch durch den Traum gewisser, wo äußere Musik, Nachtwächtersingen sich harmonisch und ohne Zerstörung des Traums in diesen mengt.

Gedächtniß.

Im Traume liegt die Theorie der Vergeßlichkeit. Diese kommt daher, wenn nichts starke Eindrükke mehr macht;

Digitized by Google

dann gleichen die Ideen Traumideen und werden eben so vergeſſen. — Das Zeichengedächtniß iſt übrigens ein anderes, als das ſinnliche: man kann auf den Namen eines Dorfs nicht kommen und hat doch das ganze Dorf vor der Seele. Bei aller anderen Erinnerung hat man die Sache auf einmal ohne dunkles Ahnen vor ſich.

Warum fällt uns die allgemeine Idee, daß wir etwas vergeſſen haben, leichter ein, als die individuelle des Gegenſtandes? Jene kann nicht ſein ohne die dunkle Einwirkung von dieſer und was heißt das? — Iſts alſo nicht phyſiologiſch? Könnte ſonſt der allgemeine Gedanke „ich will etwas merken" der ja durch das ganze Leben durchgeht etwas wirken, oder gar jene individuelle Idee auferwekken?

Simultan- und Succeſſivgedächtniß.

Das Simultangedächtniß iſt körperlich und blos eines der Phantaſie, — auf der innern Tafel, d. h. auf der Phantaſie, ſchreiben ſich die Dinge hin — eben ſo das Feſtbleiben unverbundener, unverſtandener Wörter (Vokabeln, Verſe bei Kindern). Das Succeſſivgedächtniß iſt thätig, (kettet ſich an Zeichen): wir entwikkeln mehr die Sachen, als wir ſie behalten; wiewol es am Ende jenes iſt. Denn Schlüſſe aus Schlüſſen wären keine Produkte des Gedächtniſſes; und inſofern die Schlüſſe leichter werden, ſind ſie nur memorial.

Gedächtniß des Dichters.

Nichts ſchwächt es mehr, als wenn ſeine Gegenſtände durch unſre Willkühr erzeugt und verbunden werden. In dieſem Fall iſt der Traum und der Dichter, deſſen Ideen nicht das eiſerne Original außer ſich haben, wie die andern Leute.

Digitized by Google

Das ſchwache Gedächtniß des Montaigne.

Es war weniger ſchwach, als langſam; alle Namen der Alten fielen ihm ein, aber nicht der des Bedienten, weil er ihn ſchnell brauchte. Aber warum? Durch Aehnlichkeit (Witz) und Zuſammenhang (Verſtand) hatte er gewohnt, auf Sachen zu kommen, d. h. den Gegenſtand mehr zu produzieren, als zu reproduzieren. Und in ſofern war es doch ſchwach. Gleichwol iſt jedes Erinnern auf gewiſſe Art ein Produzieren. Denn damit ich Anlaß habe, mich zu beſinnen, muß doch etwas daſein (z. B. den Bedientennamen zu rufen, doch ein Geſchäft) was ein Anlaß, alſo ein Theil oder eine Aehnlichkeit des zu Erinnernden iſt. Am Ende kommt es auf die (phyſiologiſche) Leichtigkeit hinaus, eine Idee ſchnell zu beleben. Daher wenig Gedächtniß (aber auch Phantaſie) in Aſthenie.

Pſychologiſcher Chronometer

wär' ein ſolcher, an dem zu meſſen, wie lang oder kurz jeder Affekt die Zeit mache.

Jeder Tag ſetzt unſre Seele in eine beſondere Lage, die man durch vergnügt und mißvergnügt ſo deutlich ausdrückt, als alle Farbe durch Licht und dunkel.

Alles ſein eigner Zweck.

Nicht blos Tugend, ſondern auch das Schöne, das Wahre, ſelber die Freude muß an und für ſich geſucht werden. Sind ſie nicht ihr eigner Zweck, ſondern das Mittel eines andern Triebs, ſo ſind ſie nichts. Aber unſre unſelige Neigung, alle Fäden der Natur aufzutrennen in kleinern und ſie dann in einen ſyſtematiſchen

Digitized by Google

Strang wieder auf unserm Seiler-Rad zusammen zu drehen, ist an unserm Irrthum schuld.

Die Glückseligkeitlehre.

Allerdings würde das bloße Bestreben der Moral, unter Andern Freuden zu säen, nicht edel genug sein, da wir sie für uns nicht mit hohem Bewußtsein schaffen. Aber nicht für das Glück der Menschheit zu sorgen, sondern ihr Unglück zu heben, das ist das höhere. Du mußt an Jedem ehrend Theil nehmen, der gegen Schmerzen, Hunger ꝛc. kämpft und der sich sinnlich frei machen will. Diese Befreiung von den sinnlichen Ketten, worauf das moralische und ästhetische Sein anfängt, und was etwas ganz anders ist, als sinnliche Lust, ist der hohe Zweck. Es ist der gerechte Zweck; jedes Wesen hat ein Recht — nicht auf Freuden, aber — auf Freiheit von Schmerz. — So ist die Tugend nicht sowohl der Glückseligkeit würdig, als eines schmerzenlosen Zustandes; wir ertragen, daß wir sie uns ohne Freuden, aber nicht mit Leiden denken und so, daß wir das Laster — zwar nicht mit Freuden, aber doch nicht ohne Leiden — vorgestellt ertragen.

Vervollkommnung der Menschheit.

Aufgabe derselben ist Vereinigung aller Zustände, entweder durch Stufen oder Aehnlichkeit, z. B. Vereinigung der sinnlichen und geistigen Liebe, indeß die Theologie jene und der Körper diese verwirft.

Zu große Bevölkerung.

Meine moralische Natur schaudert allezeit, wenn die Politik zu beweisen anfängt, man müsse der Bevölkerung Grenzen geben; d. h. das Leben von Millionen Wesen opfern für das Glück von Millionen. Würde die freilich

Digitized by Google

bald ins Ungeheure gehende Bevölkerung nicht gestört, so würde daraus ein neuer Zustand der Menschheit sich entwikkeln, auf den vielleicht alles berechnet war. Das Thierreich setzt sich die Grenzen seiner Volksmenge selbst und gezwungen; aber die Menschheit setzt sie sich frei und soll keine sich sezzen.

Penzers Oratorie und Philosophie.

Sie macht es 1) darin der Philosophie nach, daß sie lebendige Gestalten will gebähren lassen blos aus logischer oder rhetorischer Mechanik ohne lebendige Gestalten. Die Ruchlosigkeit der Besinnung, die unser Jahrzehend schwärzt war auch eine mehr rhetorische als philosophische Art bei den ältern Gelehrten. Mit unbeschreiblicher Eitelkeit und Leerheit und eben soviel Kälte nahmen die rhetorischen Frostschreiber die Materie vor sich hin und drehten sie und behingen sie, zogen sie auseinander und schlugen sie zusammen, voll Feuer, das sie vorspiegelten, blos aus Eitelkeit. Wahrlich zuletzt verachtet man den Gelehrten — sogar die Pedanten, wie die Weltleute und Genies, und liebt nur den Bauer.

Unmoralisches System.

Es ist ein Unterschied zwischen unmoralischem Handeln und dem ein ähnliches Prinzip haben. In diesem Falle tritt zur Begierde die mehrende Vernunft. Dort, bei dem Glauben an etwas Heiliges, gibt es zwar mehr Gewissensbisse (die selber etwas Gutes sind), aber auch mehr Selbsthülfe.

Wenn die Individuen (also heimlich) sündigen, wird der moralische Grenzstein nur übertreten, nicht verrückt; wenn der Staat es erlaubt, die moralische Wurzel selbst angegriffen.

Digitized by Google

Muth.

Die Urſache, warum ein Menſch neben einem andern ſoviel mehr Muth hat, als allein, liegt tief. Das Alleinſein iſt uns der fürchterlichſte Gedanke der Schöpfung und eine Furcht, die nie recht aus uns will.

Geiſterfurcht.

Eben da ſie den Gegenſtand, nicht ſeine Wirkung flieht, iſt uns ein zweites Ich, ſogar ein Thier ein Troſt; denn gegen die Wirkung wär's keiner. Die Aufklärung kann nur den Glauben an Erſcheinungen, nicht den Schauer vor denſelben nehmen, der mit unſrer ganzen innern zweiten Welt gegeben iſt.

Optiſche Täuſchung.

Im Finſtern ſcheint das Aeußere jenem weiten Dunkel zu gleichen, das vor geſchloſſenen Augen liegt und in dem unſre bunten Geſtalten ſpielen.

Digitized by Google

Erzichungs-Allerlei

oder

ein Brief an den Leser und die Leserin, die zweite verbesserte Auflage meiner Levana betreffend.

(1811.)

Ihre halb-boshafte Frage, glückliches Lese- und Ehepaar, wann die zweite Auflage mit Verbesserungen erscheint, kann nur der Himmel und der Verleger beantworten; aber die Verbesserungen selber können jede Minute erscheinen, sobald sie gemacht sind; — und dieß soll von mir hier geschehen. Aus dem Morgenblatte trag' ich sie dann bequem in die zweite Auflage über.

Ich schikke sie Ihnen, reizende Leserin und gereizter Leser, vor der Auflage aus Gründen voraus; denn man kann nicht genug mit Drukken eilen, wenn man nicht weiß, wer zuerst stirbt, Sie oder ich, und wer also zuerst verliert. Auch gibt es jetzt, hoff' ich, unter neuern Dichtern und Denkern wol wenige, welche nicht einsehen, daß man kaum zu schnell schreiben und erscheinen kann, wenn man sich das Irrige in dem von Horaz für ein Buch vorgeschlagenen Moratorium von neun Jahren deutlich auseinandersetzt, indem ja während dieser Neunerprobe des zurückgehaltenen Buchs in jeder Minute 60 Menschen

ſterben, worunter in einem Jahre von 365 Tagen voll Stunden und Minuten Leſer genug hinſein können. Ich kenne, rühm' ich mich, mehr als einen davon, welcher ſich ſagt: „Darf man ein junges Werk neun Jahre auf dem Faſſe liegen und die in dieſer Zeit Sterbenden verdurſten laſſen, blos um die Relikten mit Deſertweinen zu bewirthen? — Wir können ja leichter die beſſern Früherbſen als die gewöhnlichen Späterbſen ſein. Wie in der Mechanik die Schnelligkeit die Kraft erſetzt, ſo kann es auch im Schreiben geſchehen, und wenn nach Seneka zweimal gibt, wer eilig gibt (bis dat, qui cito dat): ſo geben wir dem Leſer durch Bücher doppelt, die wir ihm eilig und ohne zeitſpieliges Feilen ſchenken. Wer wie der göttliche Schakespeare ſchreibt und (wie Pope von ihm ſagt) keine Zeile ausſtreicht, der erſpart ungemein viel Zeit, und ſteht immer mit der Sache fertig da, auf der Meſſe. — Und will einer zum Ueberfluſſe feilen, gewinnt er nicht nach der erſten Auflage dazu Zeit genug? Oder wozu gäb' es denn zweite ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflagen, wäre die erſte ſchon eine? Indeß wollen wir ſtets verbeſſern und vermehren, ſowol uns als Bücher, aber nicht voreilig, ſondern mit der Fürſorge, daß wir der ſterbenden Mitwelt nichts entziehen, wenn wir die aufkeimende Nachwelt bedenken." —

Mich freut es, daß der Selbſt-Anredner beſonders auf den Punkt hinweiſen will, daß, da jetzt Leute und Leſer nicht lange leben, auch die Bücher für ſie nicht lange ausbleiben, ſondern, daß gleichſam mit Einem Drukke die Feder (wie ein engliſches Inſtrument mit einem dieſe ſchneidet) geführt ſein ſoll. Folianten wurden ſonſt freilich für leſende Methuſalems von ſchreibenden Methuſalems gemacht.

Es ſind ohnehin ſo viele Völker und Menſchen nicht genug zu bedauern, welche viel früher geboren und begraben worden, als es noch Leipziger Meſſen gab; und doch

Digitized by Google

hätten ein Shakeſpeare und ein Leibnitz es gar wol verdient, daß jener Göthens, dieſer Kants Werke hätte vom Bücherverleiher haben können. Uns Jetzigen wird freilich noch erbärmlicher mitgeſpielt, da uns ordentlich eine überirdiſche Cenſur und Inquiſition von oben nicht einmal ein herausgeſchnittenes Blatt erga schedam von allen den köſtlichen Werken, die noch dazu zehnmal reicher, als unſere ſind, erlaubt, welche ein Tacitus, ein Macchiavelli, ein Herder, ein Jean Jaques des zwanzigſten Jahrhunderts, des ein und zwanzigſten, zwei und zwanzigſten, drei und zwanzigſten Jahrhunderts, ja aller folgenden Jahrtauſende herausgeben. Werke von ſo viel Witz, Humor, Anſpielung, Geſchmack, ſo viel Fülle und Freiheit als freilich (wir müſſen es geſtehen) uns nur ein Schriftſteller geben kann, welchen ein Paar ſpätere Jahrtauſende länger belehrt und gebildet haben als uns, ſolche werden uns Jetzigen ganz verboten, nicht ſowol bei Todesſtrafe, als durch Todesſtrafe, indem der Todtenſchein der Verbotſchein iſt. Wenige können ſo oft, als ich, darüber zuſammen gefahren ſein, über die unabſehlichen Nachtheile, eine vorzeitige Geburt der Jahrhunderte geworden zu ſein, ſo, daß ein Mann, der ein vollſtändiger Meuſel und Literator und ſonſt beleſen und überhaupt mit ſeiner Zeit fortgeſchritten ſein wollte, Geld darum geben würde, wenn er kurz vor dem jüngſten Tage, etwan zwanzig Leipziger Oſtermeſſen vorher, geboren wäre, damit er das Meßgut aller Jahrtauſende beiſammen hätte, und es wenigſtens in den Ergänzblättern der Ewigkeit nachtragen könnte.

Aber Sie, theures Leſepaar, ſollen durch mich ein beſſeres Schickſal haben, und noch bei Ihren Lebzeiten alles von mir leſen, was Glücklichere vor dem Brande der vier Erd-Fidibus (der vier Welttheile) mit noch beſſern Bibliotheken genießen, ehe der Tod an der Welt ſeine Pfeife anzündet.

Digitized by Google

Dieß Wenige, Theuerſte, wollt' ich meinen Levana's-Zuſätzen vorausſchicken; und es iſt für kein Abſchweifen von der Sache zu halten — denn ich bin ja noch gar nicht bei ihr geweſen — ſondern eben für einen Hingang zu ihr.

Der erſte Zuſatz zur Levana, iſt die Frage über die Zuläſſigkeit der Suggeſtiv-Fragen an Kinder.

Suggeſtiv- oder Vorausſezzungs-Fragen ſind, wie die liebe Leſerin längſt von ihrem Leſer gelernt, den Richtern verboten, weil dieſe damit ſchon in die fremde Antwort legen würden, was ſie erſt aus ihr zu holen hätten, und weil ſie durch dieſes Einſchwärzen der verbotnen Waare leicht zum Anſchwärzen des beſtürzt gemachten Angeklagten gelangten. Gleichwol möcht' ich ſolche Fragen zuweilen Erziehern erlauben. Sobald Sie mit Wahrſcheinlichkeit wiſſen, daß Ihr Sohn wider Ihr Gebot z. B. auf dem Eisteich im Schloßgarten, geweſen: ſo können Sie durch die erſte Frage, die nur ſtraſloſe Nebenumſtände betrifft: wie lange er auf dem Teiche, und wer mit dabei herumgefahren, ihm ſogleich den Wunſch und den Verſuch abſchneiden, Sie mit dem Kazzenſilber der Lüge zu bezahlen, ein Wunſch und Verſuch, welchem ſonſt die nackte Frage, ob er zu Hauſe geblieben, Raum und Reiz gegeben hätte. Unmöglich kann die Verdorbenheit und Beſonnenheit in einem Kinde ſo groß ſein, daß es in dieſer verwirrenden Ueberſtürmung die anſcheinende Allwiſſenheit des älterlichen Fragens durch ein kekkes Lügen-Nein der Thatſache ſelber für eine Lüge erklärte. Kinder haben wie Wilde einen Hang zur Lüge, die ſich mehr auf Vergangenheit bezieht, und hinter welcher, wie Rouſſeaus Band-Lüge beweiſet, ſich doch die Wahrhaftigkeit des reifern Alters entwikkelt; ſeltener und gefährlicher als Ablügen iſt bei ihnen Vorlügen, nämlich der Zukunft, bei welchem das Kind, ſonſt das Natur-Echo der Gegenwart, ſich ſelber vernichtend mit Bewußtſein den Vorſatz eines langen entgegengeſetzten

Digitized by Google

Schleichhandels ausspricht. Die Vergangenheits-Lüge stiehlt wahres Geld, die Zukunfts-Lüge münzt falsches.

Wenigstens erschwert die behutsam-sittlich gebrauchte Zuführungs-Frage das so gefährliche Glück der Titulatur-Wahrheit, der Lüge; denn Eine gelungene wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind-Ei brütet der Teufel seine Basilisken aus.

In der zweiten Auflage werd' ich ferner beifügen: nicht blos mit Jammer-Blättern, wie sich einige aus der peinlichen Theresiana in Basedow's Elementarwerk verlaufen haben, verschone man die Kleinen, sondern auch mit jedem wörtlichen Gemälde unbekannter Körper-Schrekken; denn in Kinder von Phantasie wird aus Körperfurcht leicht Geisterfurcht und zwar — woran man nicht denkt — durch den Traum. Dieser chaotische gigantesk Seelen- und Geistermaler bildet aus den kleinen Schrekken des Tags ungeheuere Furien-Masken, welche die in jedem Menschen schlafende Geisterfurcht wekken und nähren. Ueberhaupt sollte man auf die Träume der Kinder merken, mehr als auf die der Erwachsenen, besonders eines Unterschiedes wegen: in unsern klingt immer die Kindheit wieder, was aber in ihren? Wen haben nicht oft schnelle Ahnungen, ein unerklärliches unerwartetes Anwehen von Wohl- und Weh-Sein wie ein Wehen aus tiefen Gebirgsschluchten überfallen und angehaucht, oder wer hat bei neuen Landschaften, Begebenheiten und Menschen nicht zuweilen tief in sich einen Spiegel gefunden, in welchem seit alter Zeit dasselbe dunkel gestanden und geblickt, und wem ist in seinen spätern Träumen und Fiebern nicht dasselbe Schlangengewürm und Mißgeburten-Gewinde wiedergekehrt, wozu in seinem ganz erinnerlichen Leben kein Urbild da gewesen? — Wie? könnten diese Geburten nicht unterirdische Reste alter Kinderträume sein, welche wie Seeungeheuer in der Nacht aus der Tiefe aufsteigen? —

Digitized by Google

Der neuen Auflage wünscht' ich, wenn Sie es, theuerstes Lese-Paar, erlauben, ferner mitzugeben: etwas über das Nachzürnen.

Kaum ist eine bedeutende Strafe des Kindes so wichtig als die nächste Viertelstunde darauf, und der Uebergang ins Vergeben. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber, und die linde Lehre dringt ein und heilt zu, wie Bienenstiche der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieser Stunde kann man viel reden (aber mit der mildesten Stimme) und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Gifug aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen ist erlaubt. Die Mütter, alles auf den Fuß der Liebe und also die Kinder wie ihre Gatten behandelnd, gerathen leicht in dieses Nachstrafen hinein, schon weil dieses ihrer sich gern ins Kleine zertheilenden Thätigkeit mehr zusagt, und sie gern, nicht, wie der Mann, mit Stacheln den Stamm, besezzen, sondern mit Stechspitzen die Blätter. Ich habe, theuerste Leserin, die sanftesten, mildesten Blondinen an öffentlichen Orten gefunden, welche denn doch in der Kinderstube, in der Bedientenstube ohnehin, schönen weißen Rosen glichen, welche so stark stechen, als die voll- und rothblütigsten. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber, wie so viele Schriftsteller (z. B. ich), nicht aufhören und zu sagen wissen: halt! Ein Wort, das ich noch in jedem weiblichen Wörterbuche und weiblichen Gassen-Gezänke umsonst gesucht. Dieses Nachzürnen nun, dieser strafen-sollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart getauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angst und Wuth sogleich ruhig wieder genießt) entweder unverstanden und unwirksam vorüber; oder dieses verträgt sich aus demselben

Gegenwart-Sinn mit der Verarmung an Liebeszeichen, und lernt Lieben entbehren, oder es wird durch die beſtändige Fortſtrafe einer ſchon begrabenen Sünde erbittert. Dabei geht durch das Nachgrollen der ſchöne ſo ergreifende Ueberſprung ins Verzeihen verloren, das alsdann mit langſamer Allmähligkeit nur entkräftet wirkt.

Doch ſpäter möchte dieſe den Weibern ſo liebe Straf-Nachſteuer gelten und frommen, wenn etwan das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieſes ſpätere reifere Alter rechnet ſchon viel Vergangenheit in ſeine Gegenwart herüber, ſo daß der lange Trauer-Ernſt eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling und eine Jungfrau, zumal in deren liebedurſtigen Herzenszeit, faſſen und regen muß; ſo wird auch hier Kälte die Frucht reifen und ſüßen, indeß ſie früher die Blüte nur knickt. — Gibt es denn etwas ſchöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernſt und trüb-liebend mit dem Kinde ſpricht? — Und doch gibt es etwas ſchöneres, einen Vater, der daſſelbe thut.

Soll ich, Theuerſte, in der zweiten Auflage die unbedeutende ſich ja ſelber beantwortende Frage aufwerfen: Ob es nicht Kindern geradezu abzuſchlagen ſei, wenn ſie kommend von irgend einer Freude, z. B. vom Spaziergange Sommer-Abends gegen 6 Uhr, ſofort eine zweite begehren, Erlaubniß, im Garten zu ſpielen, und die dritte, noch vor dem Eſſen eine Viertelſtunde die Spielgenoſſen in den Saal herauf zu holen. Denn hierin ſind Kinder antidatierte Erwachſene, und dürften kaum in der Arbeit ſo ſehr nach Genuß als hinter einem Genuß; von der Zuckerinſel wollen ſie ſogleich in eine zweite überſchiffen, und Himmel auf Himmel wölben. Erlaubt man dieſes Frequentatiuum von Genießen ſogar an ſich unſchuldiger Freuden: ſo wird das Kind, Theuerſte, hof- und reſidenzfähig, und macht Anſpruch auf Wonnemonate von 32 Tagen, und

Digitized by Google

auf Freudentage von 25 Stunden, deren jede gut ihre 61 Minuten mißt. So ist denn das kleine Wesen schon in den Honig jetziger Lust-Ueberfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Psyche jeden Flug verklebt. Was Gutes (wenn es eines ist) aus einem so erzogenen Mädchen werden kann, ist höchstens eine Frau, welche an demselben Tage nach einigen gegebenen und erhaltenen Besuchen sich darauf im Schauspielhause noch auf einige Karten und Tänze freuet und spitzt.

Wie die Natur die Freuden-Steigerung unseres immer etwas Stärkeres begehrenden Wesens durch die zurückspannende kühle Nacht abbricht, (denn wahrlich wie müßte sich ohne diese vom Geistigen zum Geistigern der Trinker hinaustrinken, oder der Dichter hinaufdichten!) so gebe man diese gesunde Nachtkühle den Kindern auch im geistigen Sinne, um sie künftig nicht dem Schmerze der Welt- und Freuden-Leute auszusezzen, welche, wie Seefahrer im Norden, vom monate-langen Tage unaufhörlich übersättigt, Gott um ein Stückchen Nacht- und Talglicht bitten und danken.

Einen andern wichtigen Zusatz wünscht' ich in der zweiten Auflage aber so auszuführen, daß ich mich aller so nahe liegenden Satiren, welche ohnehin bekannt genug sind, ganz enthielte. Ich meine die gewöhnlichen Satiren darüber, daß die Weiber einander nicht sehr leiden und lieben können, daß sie mit ihren freundlichen Worten gegeneinander oft mehr der Nachtigall nachahmen, welche nach Bechsteins*) Vermuthung durch ihre Locktöne eben Nachtigallen zu verscheuchen sucht; so daß die Behauptung der Scholastiker, eines Skotus, Basilius, Athanasius**), nach welcher sie am jüngsten Tage als Männer

*) S. dessen Anweisung, Vögel zu fangen, 1796.

**) Locor. theolog. a Gerhard. T. VIII. p. 1170.

Digitized by Google

auferstehen, sich in etwas mit der Natur des Himmels unterstützen ließe, in welchem, als dem Wohnorte ewigen Lebens, Weiber zu Männern umgegossen, natürlich leichter in Einem fort lieben bei gänzlicher Abwesenheit ihres Geschlechts. Aber ohne alle Satiren thun mir schon die Thatsachen genug, daß die Römerinnen gegen ihre Sklavinnen (nach Böttigers Sabina), ferner die europäischen Weiber in Indien gegen die ihrigen, und die älteste regierende Schwester auf der Insel Lesbos gegen ihre andere Schwester und gegen die Mutter selber, und am Ende Hausweiber gegen ihre Kammerjungfern und Stubenmädchen eine Härte beweisen, gegen welche unsre gegen Bediente u. s. w. jenen so schönen Abstich macht, daß er uns zu unserm Erstaunen (da wir doch manchen Bedienten ausprügeln) den Ehrennamen des sanfteren Geschlechts zuwegegebracht.

Verleumden, oder den sogenannten Zungentodtschlag, wodurch ein Besuchzimmer zu einer Wahlstatt und Herzens- und Schädelstätte erlegter Weiber, die nicht Thee mitgetrunken, wird, bring' ich kaum in Anschlag. — Aber, geliebte Brief- und Buchleserin, sollte dieß alles nicht zu dem Zusazze in der neuen Auflage berechtigen: „Leserin! Erziehe, wecke, pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eignes Geschlecht! Sollt' es denn dir nicht damit gelingen, wenn du ihr die aus der dunkeln Vergangenheit durchglänzenden Kronen großer Weiber zeigtest — und die erhebenden Beispiele herzverbundener Freundinnen — und das Muster des warmen Zusammenhaltens der Jünglinge mitten im nebenbuhlenden Wettrennen auf gleicher Bahn — und die Verwandtschaft aller ihrer Geschlechtsschwestern mit ihr im Werth und in Druck — und den Gedanken, daß jede in ihrem Geschlecht das Geschlecht ihrer Mutter entweder verehre oder verachte — und die Gewißheit, daß wie jede Menschenfeindschaft sich am Menschenfeinde, so auch die halbe gegen die Menschen-

Digitized by Google

hälfte sich an der Weiberfeindin bestrafe. — Auch Sie, Leser, könnten etwas beitragen, und zwar das Meiste, wenn Sie der Tochter mehr die Achtung gegen die Mitschwestern sowol predigten, als zeigten, so wie Sie, Leserin, mehr die Liebe gegen dieselben. Da keiner Lehre die Ausübung derselben schadet, so wär' es dienlich sogar, wenn man die Tochter an der weiblichen Dienerschaft nicht bloß die Menschheit, sondern sogar das Geschlecht zu schonen angewöhnte."

Reisen der Kinder.

Auch darüber könnte in der zweiten Auflage gesprochen werden, wenigstens gefragt. Mit Recht sahen Sie, gutes Paar, kurze Kinder-Reisen von einigen Wochen für ein Geist und Leib reisendes Versetzen dieser zarten Bäumchen an, weil, wie Sie anführen, der Tausch einer alten düstern Winkel-Enge gegen die freie luftige Landschaft von Menschen- und Sitten-Wechsel die Kinder erheben und vorzeitigen muß. Meine Meinung ist, wie gesagt, ganz die Ihrige. Aber etwas anders sind Kinder-Reisen mit Städte-Hausierern und Länder-Rennern, wenn kleine Wesen die große Tour (die Stadt ist schon eine für sie) durch halb Europa machen, auf welcher das jeden Tag versetzte Bäumchen sich übertreibt und erschöpft. Wenn schon Erwachsene von ihrem Länder- und Welt-Umsegeln gefüllte Köpfe und geleerte Herzen mitbringen, weder an Aus- noch Inland mehr hängend, weil das tägliche Laufen durch Kompagnie-Gassen von Menschen mit Spießruthen, oder doch ohne Bruderküsse, zuletzt so erkälten muß, wie das Hofleben thut, worin der Tänzer wie in einer Anglaise die Kolonnen auf- und niederspringt, und seine Hand kalt einer jeden gibt; — wenn nun langes Reisen dem Erwachsenen als Herbst-

reif ſchadet, wie muß daſſelbe erſt als Frühlingsreif das Kind verwüſten! Nur langes Zuſammenleben mit verbundenen Menſchen entwikkelt im Kinde die Liebeswärme. Dieſes Einerlei der Menſchen, der Häuſer, der Kindheitplätze, ja der Geräthſchaften, hängt ſich geliebt an das Kind, und verſtärkt wie eine magnetiſch-gehaltene Laſt das magnetiſche Anziehen; und ſo wird blos in der frühern Zeit der reiche Magnetbruch künftigen Liebens aufgethan, indem das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich ſieht (im Dorfe eine leichte Sache) den Holzhakker des Vaters, die Botenfrau, den alten bekannten Peter, der jeden Sonnabend ſich einen Sonntag erbettelt, ja ſogar ferne, Stunden weit entlegene Honorazioren, bei welchen der Vater wöchentlich einſpricht. Mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten. — Nun ſoll aber ſtatt derſelben ein Kind auf Reiſen gehen — z. B. etwan durch Europa — und ſoll, da man deſſen Wohn-Marktflekken ſammt den Einwohnern nicht hinter den Wagen aufpakken und in den Hotelzimmern der großen Städte abpakken kann, jeden Tag auf neue Menſchen, Zimmer, Kellner ſtoßen, an welchen allen das junge Herz aus Zeit- und Diäten-Mangel nicht zum vollen Ausbruche der Theilnahme kommen kann — was kann aus dem kleinen Weſen werden? Ein Hofmännchen oder Hofweibchen ohne Hof, kühl, hell, fein, matt, ſatt, ſüß und ſchön.

Einige ſolche gereiſte Kinder hab' ich wirklich geſehen, aber wol wünſchte ich, daß irgend Eltern von Vermögen, welche für geliebte Kinder gern etwas aufwenden, mir dieſe ſammt den Reiſekoſten nur auf einige Reiſejahre gäben, damit ich ſelber an den Kindern das Experiment machte (ich ſtattete, wie ſich's gehört, den Eltern poſttäglich davon die treueſten Berichte ab) und mich durch Verſuche völlig überzeugte, daß langes Reiſen in Kindern wirklich

Digitized by Google

alle die giftigen Nachwehen gebäre, welche ich (wenigstens bis jetzt) davon befürchte. Vielleicht gibt es unter Eltern von Stand einige, welche gern aus Liebe für ihre Kinder dieses mit mir wagen. — —

Sie beide fragen mich erstaunt, wie ich so etwas mit Gewissen thun könne? — Beim Himmel! ich denke gar nicht daran; nur wollt' ich mit der kleinen Unwahrheit die oft vergeßne Wahrheit einleiten, daß jeder Mensch, also auch ein Kind, zu Versuchen viel zu gut ist: denn jeder hat eben so viel Recht, die Rollen umzukehren und sich zum Experimentator des Experimentators zu machen. Man würde schon (ungeachtet einer möglichen Fülle nützlicher Folgen) einen Minister oder Regenten, welcher mit ganzen Völkern und Zeiten Versuche irgend einer Ausführungs-Idee anstellte, mit einem Scheidekünstler vergleichen, welcher den Pitt oder Regenten, bekanntlich einen der größten Diamanten, welche sonst der König von Frankreich bei Festen als Hutknopf trug, und der 127 Karat wog, und nach der Politur bei einem Abfall von 10,000 Pfund Sterling Werth noch so groß war wie ein kleines Hühner-Ei *), etwa ins Brennspiegelfeuer sezzen wollte, um die Verflüchtigung der Diamanten zu prüfen und zu zeigen. Ja, sogar gegen Versuche mit dem schon verwirkten Leben verurtheilter Verbrecher, z. B. zur Pesteinimpfung, spricht etwas in unserer Brust. Aber wie stärker gilt's gegen alle Versuchs-Erziehungen, du darfst keine Seele opfern, nicht einmal deine eigne, um andere zu retten. Jeder Mensch ist dein Mitgott und du seiner.

Endlich noch manche Lehrer und Lehrinnen**) wären

*) Systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturlehre, entworfen von J. K. Meyer dem Jüngern, bearbeitet von mehrern Gelehrten. Ersten Theils zweiter Band. S. 8.

**) Statt Lehrerinnen, nach Wolkes Regel.

Digitized by Google

anzuführen in der neuen Auflage, wenn es viel hälfe; aber sollt' es etwas helfen, wenn ich sie mit kurzen Sätzen anführe, als hier auf einander folgen: Die Erziehung der Kinder der reichen und großen Welt, welche sich geistig und körperlich immer gerade halten müssen, gleicht der Erziehung jener sechs Bären *), welche, ich weiß nicht an welchem Hofe, den ganzen Tag Wache und aufrecht standen, weil man ihnen die — Vordertatzen abgehauen. —

Oder mit diesem Satze: Je kräftiger das Kind, desto lieber überfüllt man es; jemehr es aufnimmt, desto mehr soll es aufnehmen lernen, da doch Serviere in Frankfurt in seinem Kellermeister die Regel gibt, in Flaschen kräftigen Biers beim Füllen, wenigstens drei Zolle im Halse leer zu lassen. — Oder auch mit diesem Satze: Wir kehren es gerade um; in den Jahren der beschwerlichsten und noch ungeliebten Anstrengungen, zu welchen den Knaben Feuer und Freiheit gelassen werden sollte, da sie bergaufwärts ziehen, legt man ihnen Hemmschuhe und Hemmketten an; gehts aber lustig bergab (z. B. auf Universitäten) so werden mit den Kinderschuhen auch die Hemmschuhe ausgezogen. —

Oder mit diesem: Der Mittelbürger fordert von seinen Kindern mehr Weisheit, die höhere Welt von ihren mehr Wunder oder Zeichen, auf der Stelle darstellbar; von den Aposteln forderten so die Griechen jene, die Juden diese.**) — —

Ferner, möchte es vielleicht auch angefahren sein, wenn ich beibrächte, daß die Lehrer ordentlich als ob sie über gegenwärtige Jugend-Fehler zu leichte Siege hätten,

*) Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Baireut Fried. Sophie Wilhelmine.

**) „Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen." 1 Korinth. 1, 22.

Digitized by Google

mit Angriffen gegen ferne künftige die Zeit vertreiben, indem sie (zum Beispiel) auf den Geschlechts-Teufel mehrere Jahre vorher feuern, eh' er nur noch ausgerückt ist, und mit den guten noch blinden Wesen wie mit den blinden Pferden umgehen, welche, der Zierde wegen, so gut Scheuleder auch bekommen als sehende. —

Sollte ferner nicht auch folgendes Anfahren unnütz sein? Um nur immer zu reden, und lieber klingendes Silber als schweigendes Gold zu sein, predigen einige Erzieher so oft gegen Fehler, die mit der Kindheit sterben, und für Tugenden, die mit den Jahren kommen, als gegen Fehler und für Tugenden, die mit dem Alter wachsen. Wozu z. B. die voreilige Eile mit Gehen-Lehren, Strikken-Lehren, Lesen-Lehren, als ob diese Künste nicht endlich von selber anlangten? Aber etwas ganz anders ist z. B. reine Aussprache, rechtes Schreiben, und Körper- und Federhalten dabei, Ordnung-Sinn ꝛc., lauter an den Jahren wachsende Fertigkeiten. Da leider ohnehin Ziehen und Lehren so viele Worte fordert: so spare man doch die gegen verwelkliche Fehler lieber für fortblühende auf. Karge Sprache bereichert und spannt wie mit Räthseln das auslegende Kind. Thun dasselbe doch Erwachsene gegen einander; z. B. ein großer Mann meiner Bekanntschaft sagt, zumal anfangs im fremden Zirkel, wenig mehr als hem, hum, doch sehr leise; aber so wie (nach der indischen Mythe) die schweigende Gottheit ihre Ewigkeit unterbrach und die Schöpfung anfing, blos daß sie ähnlicher Weise sagte: Oum *), so gibt der gedachte Mann blos durch sein hum jedem viel zu denken. Ja ich kenne noch eine größere und nützlichere Einsylbigkeit als selber die sinesische, nämlich die Kein-Sylbigkeit oder das Schweigen. Junge Aerzte, welche über gewöhnliche ärztliche

*) Görres Mythengeschichte.

Wissenschaften nicht die Naturphilosophie vergessen wollten, sondern es umkehrten, bedienen sich in Prüfungen vor dem Collegium medicum sehr oft des Schweigens auf ganz gemeine Fragen; wie Sokrates schwieg, wenn er zürnte, so wollen sie eben so ihre Entrüstung über Fragen nach elenden Kenntnissen, die vor ihnen und gegen die sie immer fremd geblieben, durch Schweigen ausdrükken.

Doch zurück von der Abschweifung, die wol sich weniger unter die Verbesserungen, als unter die Vermehrungen der zweiten Auflage wagen darf. Manche von uns Lehrern geben ferner sittlichen Ver- und Geboten Gründe auf den Weg zum Herzen mit, welche eben zur Ungründlichkeit werden, da den allerstärksten Beweis schon das Gewissen des Kindes selber führt; aber den medizinischen, gymnastischen und ähnlichen Befehlen ist, da sie im Kinde an der Stelle eines Fürsprechers blos Begierde und Unwissenheit finden, ein Gefolge von Gründen nützlich. —

Ferner: ich glaube, wir Eltern oder überhaupt wir Neuern halten mit zu großer Bangigkeit unsere Kinder von andern Kindern entfernt, wie Gärtner Blumen von fremdartigen Blumen, um reinen Blütenstaub zu haben, als ob das rechte Gute und Edle so leicht an der nächsten Berührung verwelke. Haben wir Vier, liebes Lesepaar, unsere Kinder bis ins sechste Jahr rein-erzogen und festgegründet, so löschen ein Paar böse Beispiele in ihnen vielleicht weniger Gutes aus, als sie anfachen; ist das Theewasser einmal durch starke Hitze in Kochwärme gebracht, so erhält ein Aether-Flämmchen es darin, wie Sie ja, gute Leserin, im Jahre 365mal sehen. Nicht die Schwärze, sondern die Dauer des Beispiels vergiftet Kinder, und weniger die Beispiele fremder Kinder und gleichgültiger Personen als die der geachtetsten der Eltern und Lehrer, weil diese, als ein äußeres Gewissen der Kinder,

Digitized by Google

deren inneres zum Vortheile des Teufels entzweien oder entkräften. —

— Ferner: wir Erwachsene haben und bekennen alle (aber ohne sonderlichen Nuzzen fahren wir dabei uns selber an) den Fehler, daß wir jeden Kindes-Unterschied von uns für einen Mangel, unser Tadeln für Lehren, kindliche Fehler für größere als eigne halten, und daher bei solcher Gewißheit unser Erziehungs-Leitseil und Gängelband ohne Bedenken zum seidnen Erdroßlungs-Strikke drehen, und gern das Kind zu einer netten korkenen Schweiz unserer Alpen ausschneiden; — daher wir denn auch, da dergleichen schwer geht, in einem fort reden, wie die Muschel, die See-Trompete, unaufhörlich önt, und wir mit unserer Schulkreide von dem Schnabel des festgehaltenen niedergedrückten Huhns an den breiten Strich hinzeichnen und verlängern, damit das Huhn immer nach demselben Gedankenstriche und Treppenstrikke hinstarre, ohne aufzukönnen. — Auch beichten und lesen wir sämmtliche Erwachsene (immer mit ähnlichem Mangel an Selbstbesserung), daß wir unsere in längster Zeit erworbenen Fertigkeiten schon in kürzester den Kindern abfordern, weil der Mensch am Ziel die lange Bahn, in der Residenz die Poststraßen, zu leicht vergißt.*)

Ich schließe endlich, herrliches Ehepaar, dieses lange

*) Einen ungeduldigen Musikmeister, welcher das schlechte Nachspiel einer zwanzigmal vorgespielten und versuchten Stelle lieber der Bosheit als dem Unvermögen des Zöglings Schuld gab, da sie ihm selber doch sogar kindisch-leicht vorkam, sucht' ich durch den Vorwurf zu bekehren, daß er selber ein ähnliches boshaftes kindisches Glied an sich trage, das zu seiner Schande, und bei allen Uebungen seines besten Willens, nicht das Geringste von dem nachmache, was doch dessen rechte Schwester, die rechte Hand, vermöge — nämlich die linke. Bedenkt denn, daß das Kind von innen und außen ganz linke Hand ist.

Digitized by Google

Schreiben weniger aus Mangel an Gedanken, als an Geldern; da jetzt außer dem Metallgelde fast nichts so theuer kommt als ein Brief, indem Brief- oder Postpapier das einzige Staatspapier ist, auf welches ich, falls ich Postmeister wäre, gewinnen wollte, wenn ich es auswärts verschickte; denn je weiter, je besser der Cours; und manche Briefe, z. B. schlesische oder berlinische, sind kaum mehr zu bezahlen, so hoch steht ihr Werth und Cours.

Wäre mir übrigens wider mein Vermuthen ein Scherz in einem so wichtigen Schreiben entschlüpft, so bitte ich Sie mehr Ernst daraus zu machen, und überhaupt zu glauben, daß gerade Scherze um die höchsten Gegenstände fliegen, so wie Saussüre auf dem Montblanc und Humboldt auf dem Chimborasso und auf dem Meere Schmetterlinge angetroffen. Nun so gönnt dem linden Schmetterlinge das kurze Leben, das nicht sticht!

Und so werd' ich denn bleiben, verehrtes Lesepaar,

Ihr verehrtester Verehrer,

Jean Paul Friedrich Richter.

Digitized by Google

Bemerkungen
über uns närrische Menschen.

1793 — 1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eigenes.

(1785 d. 10 März.) Meine Neigung zur Erhellung der Begriffe liegt in einem beständigen Streite mit meiner Begierde, mich der Wärme meiner Phantasie zu überlassen. Ich möchte gern bald blos Kopf, bald blos Herz sein. Doch fühle ich den meisten Widerspruch, wenn ich mich blos mit den Erwärmungen des letztern erfülle. Daher behaupte ich Meinungen, deren Blößen ich selber bemerke zu deren Vortheil aber mein Herz spricht. Wie oft beneide ich die, vor denen eine geschäftige Phantasie die Mängel der Gedanken, die sie erwärmen und beglükken, versteckt! Zuweilen sezz' ich mich durch die Kunstgriffe der Phantasie in einen Enthusiasmus für die Lieblingsmeinung, der den kalten Verstand mit auf seine Seite zieht. Am liebsten schwärme ich bei andern und ich suche ihnen meine Wärme mitzutheilen; oft verfechte ich das bei den Andern, was ich vielleicht selbst nicht recht glaube; aber ich heuchle darum nicht und indem ich meinen Kopf verberge, zeige ich mein Herz.

Wenn man traurig in einem Tone oder einer Oktave lang gespielt hat, mag man in keine andere.

Digitized by Google

Jacobis Schriften verstand ich mehr, indem ich mich ihrer erinnerte, als indem ich sie las.

Wenn ich eine Stelle von mir zitiere oder abschreibe erscheint sie mir schöner.

Ich bekomme die alte Liebe gegen Personen wieder wenn ich ihre Briefe wieder lese.

Bei einem Dichter wirken die Träume stärker, weil er an das Arbeiten der Phantasie gewöhnt ist.

Ich begreife nicht, wie ein Mann sagen oder glauben kann, er sei schön, ohne roth zu werden.

Alles Nachdenken und Erheben reißen mich nicht so aus meiner Lage, als wenn ich mich in eine neue werfe, z. B. verreise.

Ich ärgerte mich über den Menschenlärm unter mir und konnte nicht eher schlafen, als bis ich wußte, es seien Pferde.

Es ist eine eigne Empfindung oft der Enge des Herzens, in einem Nachmittag sechs freundschaftliche Briefe an sechs Personen zu schreiben.

Auf der Reise fällt Einem eine alte Liebe am meisten ein.

Alle Arten Bücher zu lesen, wie ich thue, heißt mit allen Arten Menschen umgehen und die verschiedenen Facetten der Menschheit vorkehren.

Digitized by Google

Man kann gewiß wissen, daß gewisse Menschen und Autoren gewisse Worte nie brauchen werden, z. B. ich nie „bewirken, bewerkstelligen" ꝛc. außer hier.

Um froh zu sein, muß man einen langen Geschäftsplan haben, der doch die Freuden nicht aussperret, sondern einschließt. Am besten ist's, wenn Geschäfte und Freuden in eins fallen, wie bei mir.

Meinen meisten Verstand habe ich nur an zwei Orten, in meiner Stube und im Freien, nicht in Fremden.

Wäre ich ohne die entgegenfahrenden Freunde nach Hof gekommen, so wäre mir die Stadt neuer gewesen.

Bei der Einnahme einer gewissen Summe glaubt man sich reich, bei deren längerm Liegenbleiben man sich wieder arm glaubt.

Ein französischer Garten gefiel mir, weil ich mich an die in der Kindheit gesehenen Kupferstiche von denen zu Versailles erinnerte.

Ein interessantes Weib will man am liebsten, den nächstfolgenden Tag oder, wenn dieser vorbei ist, recht spät wieder sehen.

Der Kupferstich macht die Gegend schöner, als sie ist.

Anfangs macht man das Buch nach sich, dann sich nach dem Buch.

Ich will lieber lieben, ohne geliebt zu werden, als ohne zu lieben, geliebt werden.

Digitized by Google

Allgemeines.

Mit jedem Jahre, das wir älter werden, ziehen unsre Empfindungen sich enger zusammen. Denn jeder Tag raubt unsrer Liebe einen Gegenstand, an dessen Stelle kein neuer tritt. So sterben wir von Schwäche zu Schwäche, bis unsrer Liebe zuletzt nichts mehr zu umarmen bleibt, als wir selbst. Und so kommen wir um unsre Empfindung und unser Leben früher noch, als unsre Existenz. Allein ein gutes Herz setzt einem solchen voreiligen Tode alle seine Kräfte entgegen. Denn kaum, daß sich die Kälte den äußeren Theilen genaht, so drängt dasselbe alle seine Wärme um sich herum in einen Brennpunkt zusammen; sein Verlust befeuert seine Liebe gegen den Ueberrest und mit dem letzten Gegenstande vereinigen es die Banden aller vorigen.

Nur in der Jugend fühlt man den Drang der Fähigkeiten. Die Gesundheit, die alsdann durch unsre Adern wallt, spiegelt unserm Gefühl ein immerwährendes Leben vor und den Tod glaubt man blos dem Hörensagen.

Ehe ich die größtmöglichste Ausbildung einer Fähigkeit, die mir leicht wird, (oder die vollständige Ausübung eines Grundsatzes) vornehme, will ich die Mißbräuche und Gebrechen in mir zu bekämpfen suchen und Tugenden auszuüben anfangen, die mir mehr Mühe machen, als jenes. Jeder sucht die gute Neigung, die ohnehin stark bei ihm ist, am weitesten und bis über die Grenzen zu treiben; an die Regungen, von deren Verstärkung noch so weit bis zu ihrer Uebertreibung ist, denkt er nicht. (Der Mensch fühlet überall ein Hinderniß, das ihm sagt, er solle hier sein Ziel nicht erreichen). Der Mensch ordnet der Kraft, Regung und Anlage, die bei ihm die stärkste ist, die übrigen unter und ich glaube selbst, es ist besser, wenn der Warme

Digitized by Google

nicht sein Herz seinem Kopfe und der Kalte diesen nicht jenem unterwirft.

In keinen Kollisionen toben unsre Empfindungen stärker gegen die Vernunft, als in denen, die nicht moralisch sind.

Eine starke Phantasie ist jedes großen Entschlusses fähig; aber sie macht auch — weil sie die Sache auf einer andern Seite betrachtet — desto unfähiger ihn auszuführen.

Romantische, phantasiereiche Menschen finden zwar die meisten Szenen des Lebens gegen ihre innern bleich; aber oft treffen sie zusammen und nachher ersetzt ihnen die Wonne alle vorherigen Entbehrungen.

Wenn man Einem ein Geheimniß gesagt, will man ihm das zweite sagen.

Die Vernunft muß über die bösen Neigungen herrschen, aber die guten geben ihr die Kraft.

Die meisten Sünden begeht man deßwegen, weil der kleinste Grad davon unverboten ist, z. B. Amtsversäumung; wenn die Menschen immer Versuchung zu großen Sünden hätten, so blieben sie gut.

Das deutsche Publikum hat zwei unangenehme Bewunderungen, eine zu laute (bei Werther) eine zu stumme (bei der Iphigenia).

Mehr Sachen auf einmal merkt man leichter, als eine.

Für einen Menschen von viel Witz und Belesenheit gibts gar keine Unähnlichkeiten mehr.

Digitized by Google

Es ist leichter, einen Betrug zu erwiedern, als zu errathen.

Bei Manchen zerfließet alles so sehr ins Ganze, daß sie bei eignen Fehltritten die Schwäche der menschlichen Natur bedauern.

Oft hält sich Einer noch nicht für tugendhaft genug, um sich kleine Sünden zu vergeben.

Der Weise rechnet das Mißvergnügen zu seinen Sünden.

Der schönste, edelste, freimachende Gehorsam ist der gegen sich, man muß nicht wollen, was man thut, sondern thue, was man will.

Uebertriebener Tadel schadet Guten mehr, als übertriebenes Lob.

Zur Koketterie gehört Beleidigen.

An ungebildeten Leuten ärgert ein Eigennutz nicht.

Ein ausgesprochener schlimmer Vorsatz ist ein Mittel, ihn nicht auszuführen und erleichtert die Empfindung, wie ein Fluch.

Je mehr man das fremde Leiden mitfühlt, desto schlechter erträgt man eignes.

Man wisse noch so sehr, daß es außer uns kalt ist, wenn man erhitzt ist, glaubt man's doch nicht.

Eine gewisse Seelengröße macht zur Menschenkenntniß unfähig.

Digitized by Google

Unsre schlimmen Thaten bleiben uns mehr im Gedächtniß, als unsre guten.

Um sich von einer zu großen Liebe oder Duldsamkeit für etwas zu heilen, muß man nicht die Feinde davon lesen, sondern die Freunde.

Die Menschen bringen die meisten Zierrathen an den kleinsten Theilen der Kleidung an, an Knöpfen, Schnallen, Nadeln ꝛc.

In der Leidenschaft machen wir nicht falsche Beobachtungen, sondern falsche Schlüsse daraus.

Die Unbeständigkeit unseres Herzens drückt unsre Hoffnungen mehr nieder, als die des Schicksals.

Jede Freude füllt, jeder Schmerz leert dich, aber in jener hat noch Sehnsucht, in diesem noch Zuversicht Platz.

Wir sezzen alle das Reden zu sehr herunter, das doch ein helleres Gemälde der Seele ist, als das Thun.

Der Mitempfindung bei einem fremden Leiden ist als Vorstellung die äußre Wirklichkeit gleichgültig; es ist ihr einerlei, ob dasselbe erzählt oder erdichtet ist.

Jeder Zustand, den eine gegenwärtige äußere Lage uns gibt, ist nicht rein, sondern ein Gemisch aus ihr und der vergangenen. — Daher kann uns die gemeinste Lage einen ungewöhnlichen Zustand nach einer ungewöhnlichen Vergangenheit geben.

Digitized by Google

Wenn man auf einmal über das menschliche Leben blickt, ohne sich der Religion und Philosophie lebhaft zu erinnern, so erschrickt man über seine Sonderbarkeit.

Ein Mensch, der uns blos in unsern eignen Talenten übertrifft, erhebt uns; einer, der in ganz fremden groß ist, demüthigt uns.

Man muß etwas besseres sein, als sein Stand, um ihn zu erfüllen.

Je mehr man mit dem Andern bekannt wird, desto mehr hört man auf den Verstand, und beginnt das Herz zu zeigen.

Zu todten Sprachen gehört Verstand, zu lebenden Gedächtniß.

Ein Narr ist nie so lächerlich, als man ihn macht.

Ein Staat ist leichter zu regieren, als ein Mensch.

Die besten Menschen wollen darum so wenig Gutes thun, weil sie nicht gewiß wissen, daß Gutes daraus entstehe.

Ein vorhergesehenes Uebel quält uns länger und stärker, als ein erinnertes.

Die Menschen werden die närrischsten, von denen es nicht viele in ihrem Stand giebt, z. B. Apotheker ꝛc. — Bauern daher nicht.

Manche geben allen großen Wahrheiten Klarheit, wenn sie sie sagen.

Digitized by Google

Der Mensch sieht das Bewundern gern wenn es ihn auch nicht betrifft.

Geistige Kraft lassen wir im Nothfall durch körperliche aus.

Der Mensch genießt den jezzigen Augenblick nicht, wenn er nicht gewiß weiß, daß der künftige auch Glück zuführt. Daher quälet er sich mit der Jagd nach Hoffnungen und mit der Flucht vor Befürchtungen. Um nun eine störende Befürchtung los zu werden, bequemt er sich lieber zu den tollsten Hoffnungen.

Die Menschen ertragen ein neues Uebel darum unwilliger, als ein größeres altes, weil sie es aus Mangel an Wiederholung, noch für kein nothwendiges halten.

Große Tugendhafte sinds blos in Kleinigkeiten nicht. — Lasterhafte sind lasterhaft, blos in diesen nicht. Daher sollte Grandison kleine Fehler und Moor kleine Tugenden haben.

Man wird gemißbraucht, wenn man Gefälligkeit und Liebe ohne persönlichen Werth hat, und verlassen, wenn man diese ohne jene hat.

Sonderbar! warum beklagen wir uns mehr darüber, wenn wir arm gemacht, als geboren werden?

Der Mensch kann nicht eher wissen, wie gut er ist, als bis einmal sein halbes Glück von einem großen Sünder abhing.

Digitized by Google

Nichts macht Einen furchtsamer, als die Ungewißheit über seine Rechte.

Man traut demjenigen Scharfsinn zu, der unsre Tugenden, nicht unsre Fehler bemerkt.

Man erräth die Menschen am besten, wenn man sie bei Erzählungen um ihre Vermuthung der unerzählten Zukunft fragt.

Wer lange, ohne in Verlegenheit zu sein, klug handelt, denkt, er könne es auch in ihr.

Je älter man wird, desto mehr schränkt man in Briefen seine Wärme und sein Zanken ein.

Es ist leicht, dem Feinde einen Gefallen zu erweisen, aber schwer, ihn bei sich zu entschuldigen.

Nur die klügern Thiere, Hunde, Staare ꝛc. erregen unser Lachen.

Man unterläßt zuviel Gutes, weil der Nuzzen, und begehrt so viel Böses, weil der Schaden zweifelhaft ist.

Man muß alt sein, um aus der Hülse der Laune oder der Dichtkunst die versteckte Philosophie auszuheben.

Der Stand erhebt die Großen über die Urtheile, die die Großen über ihre Tugenden fällen, aber nicht über ihre Vorzüge. Sie rächen nicht die beleidigte Achtung, sondern die beleidigte Eitelkeit.

Digitized by Google

Wir täuschen uns über den Werth eines Autors, da wir nicht an die vielen Minuten denken, wie er das Werk Glied vor Glied zusammengeschoben.

Wenn man von Schlachten erzählen hört, wird man muthvoll.

Wer sein Recht in der Kälte streng sucht, wird es in der Leidenschaft übertreiben; so hindert ein genau passender Stift, erwärmt, die Uhr.

In einem Vormittage, wo man reiset, ein ungewöhnliches Geschäft hat — kurz in jeder neuen Lage lebt man mehr, sieht das Leben anders, fühlt sich mehr, als in vier gewöhnlichen Wochen.

Gewisse Menschen handeln wie Thoren, wenn sie aus ihrer Lage, aus ihrem Hause, ihrer Gesellschaft, ihrem Lande kommen.

Der Hofmeister, der die vornehme Welt tadelt, urtheilt richtig, aber nicht sanft und moralich recht: sie wäre erst so unvernünftig, wenn sie in in seiner Lage ihre Thorheit hätte.

Man verwandelt die meisten Hör- in Gesichtsideen und erstaunt, wenn man sich nur einmal das Donnern des Vesuvs denkt.

Die Schwäzzer von lohnendem Bewußtsein guter Thaten haben wenig gethan — sie hätten sie sonst vergessen; sie hätten sich sonst erinnert, daß die Gewissensbisse mit der Stärke des Gewissens steigen und daß die besten Menschen sich mehr vorwerfen, als die schlimmsten.

Digitized by Google

Uns greift ein auf der Straße verwesetes Vogelgerippe an, aber keins, das auf unserm Teller liegt.

Ein witziger Einfall fährt, gehört, tiefer in die Seele, als gelesen.

Man sollte nie mit den Edeln zugleich einen unschuldigen, aber niedrigen Zweck erreichen; — es ist nichts gefährlicher für die Moral, als von ihr zu leben.

Es ist ein geringer Unterschied zwischen dem Stolz auf wahre Vorzüge und dem auf keine.

Die Wirklichkeit kann uns verzeihen, nicht das Ideal.

Goethe ist so dramatisch und in fremden Namen redend, daß er sich nicht finden kann, wenn er etwas im eignen sagen soll.

Die Menschen wären alle bescheidner und demüthiger, trieben sie alle nur eine Kunst.

Jeder kömmt sich leer und mager vor (ausgenommen wenn er sich vergleicht) weil er sich ganz auskehret und erschöpft mit der Idee. Keiner kann seine eigne Gelehrsamkeit bewundern, weil er sie ganz kennt.

Ehrgeiz ist verschieden von Ehrliebe. Diese sündigt nie gegen die Ehre, aber jener, der nach Schande nichts fragt, um berühmt zu sein; diese will eigne Achtung, jener, fremde; diese ist bei Weibern, jener bei Männern.

Was uns edle Menschen so falsch voridealisirt, sind nicht ihre edlen Anlagen, sondern daß wir nicht glauben, sie haben eben die schlimmen, wie andere.

Digitized by Google

Nichts ist an Rousseau so groß, der sich selber kleiner darstellt, als er war — wie bei jedem großen Mann der Fall sein müßte, wenn er uns in alle Ekken seiner Seele blikken ließe — als dieses, daß er mitten im Leben der großen Welt und in Paris seine hohen Grundsäzze entwikkelte und behielt. Diese Festigkeit gegen die untergrabende Zerstörung der äußern Welt ist die höchste Stärke der Seele.

Einem keuschen Jüngling trau ich jede andre Tugend zu.

Man glaubt einem Manne von Talent mehr, was er versichert, als was er beweiset. Hier untersucht man erst seine Beweise, dort ist er einer.

Junge Offiziere sind am eitelsten, weil sie ihre unterscheidende Kleidung fühlen.

Nicht nur das Laster kommt uns an Andern häßlicher vor, auch die Tugend schöner.

Bei Großen ist Tugend nur eine Art Schönheit, z. B. weibliche Verschämtheit, oder ein Attribut durch Kunst.

Niemand ist leichter zu unterhalten, als die vornehmen Müssigen, die Langeweile haben; der Geschäftsmann braucht entweder keine Unterhaltung (nur Ruhe) oder eine, die so lebhaft ist, wie seine Arbeit.

Es gibt keinen Irrthum, als das Laster.

Nichts führt von aller innern Beschauung weiter ab und vom Blick gegen die verschleierte Welt, als Ehrgeiz.

Digitized by Google

Die Großen vergessen leicht einen Menschen, weil für sie zu viele arbeiten, weil sie häusliche Anhänglichkeit wenig kennen und weil sie zu viel Freuden haben.

Je mehr die Welt gegen uns gefällig ist, desto mehr verlieren unsre Entschließungen.

Berühmte Männer haben es eben so schwer, und aus gleichen Gründen — gut zu sein, als Fürsten.

Es hilft uns wenig, daß uns das Schicksal reich macht; unsre Wünsche machen uns wieder arm.

Der Schlechteste kennt einen Preis, wofür er seine Rechtschaffenheit nicht hingibt; er unterscheidet sich vom Guten (nicht vom Besten) durch den kleinern.

Von Niemanden wird ein Zorniger häßlicher abgemalt, als von einem Zornigen.

Nicht jeder Geizige ist furchtsam, aber jeder Furchtsame ist geizig.

Man ist allzeit so lange jung, als man noch nicht geheirathet.

Wenn Einer an Leib und Seele gesund ist, so hat er zwei Ursachen zum Heirathen; — ist er an einem von beiden krank, keine.

Die gemeinen Leute scheuen sich vor gerechtem Eid.

Der Geizhals fordert in derselben Minute Uneigennüzzigkeit, Aufopferung und Aufmerksamkeit für seine eignen Sachen von den Andern, indem er sie für ihre nicht hat.

Digitized by Google

Denke bei der kleinsten Unmoralität, welch Uebel daraus entstünde, wenn du ein König wärst, um sie zu hassen. — Der Proceß des Privatmanns ist bei den Königen Krieg.

Jeder, der etwas erräth, wundert sich, wenn ein Ander es auch erräth.

Wenn man lange in den Ideen seiner Freiheit lebte, hält man sie für das Land derselben so lange, bis uns der Anblick der Sklaverei aufschreckt.

Werke, die man schreibt, und die man thut, kann man erst lange nach ihrer Beendigung korrigieren.

In der Stadt bekommt man wegen der Menge Menschen, Gleichgültigkeit gegen arme; um so mehr, da man sie schon hat gegen bessere.

Es ist angenehm, wenn man in eine Stadt reist, eine Meile vor ihr von ihr sprechen zu hören.

Kleiderliebe bei den Handwerksburschen ist keine Eitelkeit, sondern Ehr- und Ordnungsliebe.

Die vollendete Offenherzigkeit und Wahrheit entsteht nicht von Natur sondern durch Grundsatz.

Die Probe der Vollendung ist nicht gegen Tugendhafte, sondern gegen Lasterhafte. Tugend zu haben ist nicht Tugend zu erwiedern, sondern Laster nicht zu erwiedern.

Die Geschichten, die man in der Kindheit las, nehmen etwas vom Zauber unsrer eignen Kindheit an.

Digitized by Google

Nichts ist bei der häufigen Lektüre schädlicher, als daß uns die Lehren der Wahrheit — ohne daß eine gegenwärtige Erfahrung sie auf uns bezöge — so wiederholet werden, daß wir sie nie auf uns anwenden.

Zweierlei Anekdoten sind am meisten komisch, die von Geistlichen und die von Schauspielern wegen des Kontrastes.

Ein mageres Pferd ist darum so mitleidenswerth, weil Magerkeit alle Leiden voraussetzt.

Den an Lastern gegen sich Kranken verachten, den an Lastern gegen Andere hassen wir. So verachten wir Wollust, Schwäche ꝛc. und hassen Stolz, Ungerechtigkeit ꝛc.

Wenn man zwei Freunde auf einmal erreichen will (Musik und eine Person) und verfehlt eine, so hat man keine; und verfehlt man keine, so hat man eine.

Gewisse Dinge (Mode, Kleider, Lebensart) muß man früher verachten als achten.

Wir halten die Leichtigkeit zu sündigen für die Erlaubniß dazu.

Der Spott über Abscheulichkeit (wenn er nicht Juvenalisch ist) z. B. Päderastie, mindert den Abscheu mehr, als er ihn mehrt.

Ein berühmter Autor und ein Fürst brauchen nur zu reden, nicht gut zu reden, um zu gefallen.

Eine Sprachmaschine ist wegen Menschenähnlichkeit, so fürchterlich, als ein Wachsbild.

Digitized by Google

Ein Familienzirkel ist ein Gegengift gegen eine große Stadt; eine Stube voll Kinder ist so gut, wie ein Dorf.

Wenn auch ein Rath selten macht daß wir ihn gegen unsre Neigung befolgen, so folgen wir doch dieser mit mehr Einschränkung. So macht ein Rath auch die Neigung feuriger, für die er spricht.

Sanftmuth muß stets nach der Kraft (Jugend) kommen, sonst wirds Schlaffheit.

Ein ausgezeichneter Mann (Haller) nimmt allen Glanz, den sein Beispiel auf die Religion werfen konnte, dadurch, wenn er darin Uebertreibungen verräth. Er sollte nichts von der Religion zeigen, als das Allgemein-Annehmliche.

Die edelsten Seelen können nicht blos aus Handlungen — die immer das Schicksal in falsche Lichtbrechung stellt, und die gegen den Haufen kämpfen — sondern müssen aus der eignen edeln Gesinnung erkannt werden.

Und wenn ich von einem ungekannten Wesen nur den Namen weiß, so ist's mir individueller und meinem Herzen näher, als ohne denselben. (Daher Unsterblichkeit des Namens).

Die Aristokraten und die Demokraten glauben nur ihre schlechten Mittel durch den Zweck veredelt und Jeder wirft daher die fremden vor.

Die Reichen verachten die Menschen schon darum, weil sie weniger von ihnen abhängen.

Digitized by Google

Wenn man zwei Oerter, die viele Meilen weit auseinander liegen, durch das Fernrohr sehen könnte, so fiele das Gefühl der Abtrennung der Einwohner beider weg.

Das Reden verstärkt die eigne Rührung mehr, als fremde.

Manche halten ihre veränderte Ansicht eines Menschen für Veränderung desselben.

Die kleinen Gründe erschaffen den Entschluß nicht, sondern man waffnet sich mit ihnen nur gegen äußere Anfechtung desselben.

Die Kultur in Frankreich und auch bei uns gibt eine Gleichheit der Stände, da das Verdienst ohne Titel in alle Klassen kommt.

Das Landleben ist in nicht außer uns.

Große wissen nichts von Feiertagen.

Ein andres ist Unkenntniß über eignen Werth, Natur ꝛc., ein anderes über Absichten, die sich auf den andern beziehen.

Alte Offiziere sind so angenehm als junge unangenehm.

Deutsche haben mehr Tournure wenn sie französisch sprechen.

Eine Thorheit, über die viele Satiren gemacht worden und über der jede neue Satire verliert, ist in der Wirklichkeit desto komischer.

Digitized by Google

Wenn man sich eines Fehlers anklagt, so hat man ihn stets größer, als man ihn malt.

Damen, Offiziere und Könige sind eitel, weil sie blos durch ihr Erscheinen Aufmerksamkeit erwekken, nicht stoßweise, sondern perennirende.

Gewisse Dinge, z. B. eine Entführung, sind uns in Büchern alt und im Leben neu und letztre wundern uns dann.

Die Jugendgeschichte der Eltern rechnet man zur eignen Kindheit.

Der Pöbel achtet Pedanten.

Das Sizzen mitten im Zimmer macht öde und einsam.

Je früher ein Mensch heirathet, desto weniger fragt er nach dem Gelde der Braut; reiche Ehen werden erst im späten Alter geschlossen.

Die geistigen Freuden — blos, weil wir sie immer wiederholen können — scheinen uns beständiger zu sein, statt nur näher.

Die Menschen sind froh, wenn die Moralität nur existirt, sei es auch außer ihnen, (z. B. im Theater.)

Das sanfte unbefangene Auge sieht am meisten, so wie der Luchs einen sanften Blick hat.

Ehrgeiz lebt und wirkt am längsten bei Unglauben, Lebensekel ꝛc. (Buonaparte) (1797).

Digitized by Google

Vernunftgründe wirken nur auf Affekte, wenn sie diese befördern.

Die halten sich immer für die klügsten, deren Geschmack sich vom Publikum trennt.

Verachtung ist mehr, als Haß; sie kann der Weise haben, sie ist unwillkührlich.

Wie die alten Deutschen (nach Cäsar de B. Gall. 56, 23.) Straßenraub außer Lands für erlaubt hielten, so ist's überall: Fehler, die man sich nicht gegen seine Familie und Anhänger erlaubt, verstattet man sich gegen Fremde.

Jeder setzt voraus, daß die Hauptsumma seines Werths auch bei Andern anzutreffen sei: aber die zufällige Exaltation (Kulminazion) davon glaubt er zu haben.

Mancher ist im Namen eines Lieblingsautors eifersüchtig, freuet sich über jedes Lob auf ihn; aber blos, weil er in sich eine Aehnlichkeit mit diesem ahnet.

Je älter man wird desto toleranter wird man gegen das Herz und intolerante gegen den Kopf.

Wer unerwartet Glück hat, hat auch unerwartet Unglück.

Thätige Leute haben weniger Ordnung als müßige.

Wie sehr die Menschen in der besten Gegenwart nur durch die Hoffnung selig sind, sieht man, wenn sie durch Furcht diese verlieren und jene noch haben.

Digitized by Google

Immer wünscht man, dem Andern einen Gefallen zu thun und doch, wenn der Fall da ist, mag Keiner.

Ein Wirth „zum Erbprinzen" denkt nie, wenn er seinen Erbprinzen sieht, daß er dessen Namen führt; so verschiedene Bedeutung hat ein Wort.

Kein Eindruck ist schneller vorüber, als der eines schönen Kindes, weil Fehler alles untergraben und keine Vorzüge es unterstüzzen.

Da ein großer Mann nicht über alle Dinge recht haben kann, so verliert er allemal beim Streit: Man gewöhnt sich durch seine kleineren Irrthümer das Vorurtheil des Ansehens ab.

Bei gewissen Dingen muß man immer von neuem nachdenken, z. B. ob IV oder VI zu schreiben, beim Einmaleins ꝛc.

Der gute Mensch fühlt keine andere Ungerechtigkeit, als die an Andern begangen wird; (die an ihm ist ihm nicht klar;) der schlechte nur die an ihm.

Die sprechen am meisten vom Tode, die ihn fürchten.

Ein leidendes Klagen erweicht uns, aber kein verdrießliches.

Eine Uhr scheint uns blos lebendig, wenn sie klingt; die Bewegung ist der zweite Schein.

Digitized by Google

Autoren.

Ein Autor bringt durch Selbstdefension seine Anklagen auf und in die Nachwelt; für die Mitwelt sind sie entbehrlich und seine Freunde glauben den Anklagen, seine Feinde den Defensionen nicht.

Geschriebenes Lob verdirbt und blähet minder, als mündliches.

Es ist ein elendes Buch, in dem nicht mehr, als eine Moral steht und noch ein elenderes, in dem keine ist.

Die mündlichen Aussprüche eines Autors glaubt man lieber und behält man länger, als die gedruckten, weil man sie nicht mit dem Publikum theilt.

Ein berühmter Autor sollte auch Sätze, die andere gesagt, wiederholen, um der Wahrheit sein Gewicht hinzuzuthun.

Je mehr man Menschen kennt, desto weniger schildert man Individuen.

Autoren suchen gewöhnliche Menschen, diese ungewöhnliche.

Das jetzt (1797) lebende weibliche gelehrte Deutschland besteht mehr aus Adeligen, als aus Bürgerlichen.

Gelehrte und Große suchen einander aus Eitelkeit, ohne Achtung.

Digitized by Google

In Rückſicht der Sprache ſind mittelmäßige Autoren Autorität, weil große nicht genug darüber nachdenken; ſo muß man aus dem Neuen Teſtament nicht das Griechiſche holen.

Das Publikum erwartet von einem originellen Schriftſteller, daß er im zweiten Werke es ſo, wie im erſten überraſche und nicht auf ſeine alte Weiſe originell ſei, ſondern wieder auf eine neue.

Wir ſollten ältere deutſche Bücher auch ins Deutſche überſezzen damit ſie neu würden (1797).

Man beruft ſich immer auf die Nachwelt, als ob ſie nicht oft eben ſoviel Lob nähme, als gäbe.

Der Autor fordert nach dem höchſten Lobe, das er bekam, von Andern daſſelbe.

Ein Menſch kann demüthig von ſeinem Werk und doch ſtolz von ſich denken und umgekehrt.

Man faſſet wohl das Buch, aber darum noch nicht den Autor.

Man glaubt ſtets, nur dieſer Autor ſei in der perſönlichen Erſcheinung ſchlecht; aber alle ungeſehene herrlich.

Geſelliges Verhalten.

Betrügen, Täuſchen — Farbe, Wendung — dem Andern Schmerz, Freude, Erſtaunen erſparen — bedeuten alle das Nämliche, aber der Feine nimmt das letztere.

Digitized by Google

Man denkt im Grunde nur an das, was man reden will, nicht was man redet, sonst stockt man.

Im gemeinen Disputieren greift man immer mehr den Charakter, als die Meinung an, daher keiner nachgibt.

Manche Menschen macht man durch die größten Wohlthaten nicht so warm, als durch das kleinste Lob.

Im Anfang schmeichelt man den Launen des Andern, dann macht man Forderungen und sucht Schmeicheleien für eigne.

Einer kann mit den feinsten Leuten umzugehen wissen und doch oft mit unbedeutenden nicht.

Dieselben Menschen sind aufrichtig aus Gefühl, verschlagen aus Eitelkeit — aber aus Tugend höchstens — nur still.

Um einen Fremden zu gewinnen, schmeichle ihm nicht oder sei ihm nicht gefällig, sondern zeige blos deine bessere Seite.

Man wird zuletzt tolerant, denkt man, gegen die Menschen, aber man ist nur gleichgültig.

Man lobt alle einzelnen Personen der Stadt und tadelt die ganze. — Schlimme kehren es um.

Kein Mensch ist ungerechter gegen Andre, als Einer, der vernachlässigt wird.

Wenn man etwas hört, das Einen in Erstaunen, und zugleich in Verwirrung, wegen der Antwort setzt: so muß

Digitized by Google

man kalt eine kurze, einsylbige Frage thun, die eine lange Antwort braucht.

Wer sich nur einmal zwingt, nachzugeben, der sieht, daß er nicht viel nachzugeben braucht und daß der Andere auch nachgiebt.

Man verbindet sich oft einen Menschen, wenn man nach dem Namen seines Hundes fragt.

Dann erst thut man einem Narren nicht zuviel, wenn man ihn noch nach einer Zuneigung, die er gegen uns äußert, verwerflich findet.

Im Sommer ist man menschlicher, im Winter bürgerlicher.

Es ist ein Fehler, daß man den andern nur widerlegen, nicht überreden will.

Wenn man sich lange gewöhnt hat über alle Menschen sanfte Urtheile zu fällen, so kann mans nicht recht über die, welche harte fällen.

Je mehr Umgang, desto weniger Philosophie.

Es gibt Schmeichler, die allen Leidenschaften ꝛc des Andern beifallen, aber über theoretische Sätze mit ihm zanken; sie sind mehr eitel als stolz.

Ein ganz Tugendhafter muß viel Geist oder Feuer haben, um nicht langweilig zu sein

---

Man legt leicht die großen Unarten ab und hat noch immer die kleinen der Gewohnheit und Erziehung.

Digitized by Google

Bei der Besserung sieht man, daß man eine Menge Dinge im Umgang, die man aus Höflichkeit und Mode that, aus Tugend nun thut und leichter.

Jede Tugend geht am leichtesten über ihr Gegentheil bei andern verloren, Geduld über Ungeduld, Kälte über fremde Hitze, Demuth über fremden Stolz.

Wenn man mit der Zunge schweigen darf, warum nicht mit der Miene?

Man sagt leiser: „Ich empfehle mich Ihnen", wenn man den Hut von weitem zieht.

Keine Fehler sind von den besten Menschen schwerer zu verzeihen, als die der besten Menschen.

Nie haßt man mehr, als wenn Einer, der uns schon lange verhaßt war, auch endlich uns beleidigte.

Man hat zwanzig Mittel, den andern zu bessern, aber man will grade das einundzwanzigste.

Von einer Kunst, die man nicht versteht, muß man vor dem Kenne gar kein Urtheil sagen, nicht einmal die captatio benevolentiae, daß man sie nicht verstehe und nur seine Meinung darüber sagen wolle.

Der uneigennützigste Mensch wird, wenn er lange in der bloßen Sparsamkeit des Haushaltes gelebt, im Falle wo er Aufwand machen soll, ihn mit knauserigem Scheine begrenzen.

Digitized by Google

Das Einfältigste sagt man zu Anfang in einer Gesellschaft, das Beste zuletzt.

In Gesellschaft lernt man die Menschen hassen, höchstens ertragen — in Familienverbindung lieben.

Wir sind begieriger, fremde Menschen zu observieren und auszuspähen, als tägliche und nahe.

Eigentlich achten wir am andern keine Eigenschaft und Tugend, als die, worin er uns übertrifft.

Jeder hat Namen, die er leicht merkt und solche, die er leicht vergißt.

Wenige Menschen gibt es, die obgleich kein kleines Glück, doch auch kein großes beneiden.

Je kräftiger der Mensch, desto weniger hat er seine Gefühle durch Ideen zerstören gelernt. Desto weniger (je weniger er abstrahiert) ist durch Gründe sein beleidigtes Gefühl zu versöhnen. Ihn heilt nur die Zeit.

Die höhern Stände achten nur dann Einem aus dem niedrigen seinen bloßen menschlichen Werth, wenn er auf keinem Dienstposten bei ihnen steht. Ein Mensch von Talenten gilt mehr, wenn er kein Hofmeister ist, als, wenn er's ist. Sein Verhältniß zu ihnen soll seine Vorzüge verhüllen oder entschuldigen oder erniedrigen.

Auf den Menschen von viel Phantasie hat jeder Redende umwälzenden Einfluß, aber jener ist nicht dem Sprecher, sondern seiner Phantasie unterthan und folgsam. Man

Digitized by Google

wirkt auf ihn, nicht durch eigne Stärke, sondern durch seine nach- und dazuschaffende.

Niemand ändert sich schwerer, als der stets unter Andern oder in Geschäften lebt, d. i. träumt — die andringende, überhäufende Gegenwart erstickt jeden stillen Keim.

Die Schwachheiten großer Menschen werden von kleinen so leicht errathen, als die der Lehrer von Kindern.

Niemand könnte sich verhaßter und langweiliger machen, als Einer, der in allen Gesellschaften Menschen nur lobte.

Man ist gerechter gegen seine Feinde, als gegen seine Freunde.

Das Wort „verzeihen" ist falsch: richtig, oder gerecht sein sollte es heißen.

Wer immer mit Menschen, die keine Leidenschaft vor ihm äußern, umgeht, kommt aus der Fassung durch einen, der sie zeigt.

Wenn uns Jemand durch den Empfang erkältet hat, hilft die nachherige Wärme nichts.

Etliche Kinder sind im Roman und Leben die schicklichste Begleitung, wenn ein Mann mit einer Frau gehen und ihr mehr sagen will, als Kinder verstehn.

Der Neugierige kommt leicht von den wichtigsten Sachen fragend auf die kleinsten, zum Beweis, daß ihn nur die Neugierigkeit, nicht die Wichtigkeit reizt.

Digitized by Google

Man thut oft blos stolz, weil man vermuthet, der Andre denke stolz.

Der aus dem gemeinen kriechenden Stand Emporgekommene will stolz sein und kann es nicht und ihm entfährt immer Höflichkeit gegen die alten Gegenstände.

In einem Baddorf bin ich darum unbefangen, weil ich denke, die Leute halten mich für einen Kranken, der sich alles erlauben darf.

In den Augen des Bewunderten ist der Bewunderer nicht stets klug, wie Helvetius sagt, aber doch gut.

Jeder hält seine Verstellung für feiner, als die fremde und wird daher betrogen.

Man erträgt jeden Grad des Stolzes leichter, als einen wachsenden.

Die Höflichkeit, womit ich Jemand aufnehme, ist die Grundierung, worauf er mein Bild aufträgt.

Wenn man zuviel wichtige Dinge zu sagen hat, fängt man mit den unwichtigern an.

Die Menschen wollen einander erst lieben, um gegen einander gerecht zu sein.

Wenn man Gutes und Böses zugleich von Einem sagt, so hält die Welt entweder das Eine, oder das Andere für eine Lüge und Maske.

Es ist die ewige Unart der Menschen, aus der Gelehrsamkeit oder Tugend in einen Falle und Fache auf dieselbe in allen Fällen und Theilen zu schließen.

Digitized by Google

Eine Person, die wir unter Mehren kalt behandelt hätten, behandeln wir wärmer, wenn sie uns besucht und wir mit ihr sprechen müssen.

Anstatt einen Scheffel Salz mit einem neuen Freund zu essen, braucht man nur sechs Meilen mit ihm zu reisen.

Aeußrer, gemäßigter Stolz gibt dem Verdienst einen größren Schein.

Bei dem Nach- und Ansehn wird der Mensch stolzer, als bei dem Zuhören.

Anstand, Weltklugheit ist nur Bekanntschaft mit dem Gegenstande, nicht Verstand.

Grade an einem Mann von großem Verdienst hat man geschmückte Kleidung gern.

Wir sollten dem Feinde die Unähnlichkeit vergeben, die wir dem Freunde verzeihen.

Man sollte sich gegen jedes Mädchen so schonend betragen, als heirathe man sie, nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch der Möglichkeit und Sicherheit wegen.

Die Verstellung ist oft mehr eine Folge der Zeit (des Alters) als des Karakters. Ein verstellter Jüngling ist so schwer zu finden, als ein offner Mann.

Man macht die meiste Kurzweile durch Erzählen, wenn man vorher Langeweile macht und die Leute lang auf die Pointe spannt.

Digitized by Google

Je berühmter der Autor, desto mehr will der Besucher sich, als ihn hören, weniger sein Ohr, als Auge füllen.

Man muß sich immer einen Rath geben lassen; wenn man ihn nicht befolgt, benützt man ihn doch.

Die Höflichkeiten der gemeinen Leute sind immer vom nächsten Stande über ihrem geborgt.

Höflichkeit ohne Redlichkeit ist nicht viel; — Redlichkeit ohne Höflichkeit ist schön; — aber Redlichkeit mit Höflichkeit ist erst recht.

Der Umgang mit Höhern gibt wenigstens Lebensart gegen Gleiche.

Es ist oft sehr gefährlich, von seinem Verstand und Herzen zu schlecht zu denken; — der Irrthum schafft die Wahrheit.

Man schreibt sich leichter falsche Vorzüge zu, als man seine wahren erräth.

Ein Graf allein gilt als Stand; auf einer Grafenbank aber nach seinem persönlichen Werth.

Um einen Satz auf die rechte Art zu behaupten und zu glauben, muß man weder mehr unter denen wohnen, die ihn bestreiten, noch unter denen, die ihn behaupten.

Die meisten Sünden begeht man gegen Sünder, die sie eben veranlassen.

In feinen Gesellschaften wird nur der Abwesende persifliert, in gemeinen spast man über den Gegenwärtigen.

Digitized by Google

Das Wettergespräch rührt nicht von Langweile, sondern weil der Mensch immer eine starke fortdauernde Empfindung mit Worten äußern und geben will; wäre Krieg, so gäb's Kriegsgespräche.

Berühmte Leute, Fürsten, Schönen kann man selten durch ein Lob einnehmen, aber durch jeden Tadel erzürnen.

In höhern Ständen wirken die Weiber mehr auf fremde Männer, in niedrigern auf eigne.

Die Verstellung und Eitelkeit durchgreift Manche so, daß sie unbewußt ihr folgen und es nicht mehr anders machen können.

Warum will der Mensch, wenn er nicht Alle bekehren kann, nicht wenigstens Einige ändern?

Der Jüngling scheint sonderbar, ohne es zu sein; der Mann umgekehrt, ists, ohne es zu scheinen.

Nichts wird weniger in Gesellschaft errathen, als die Empfindsamkeit, besonders die männliche.

Probiere Deinen Gast an seinem Betragen bei einem andern Wirth.

Männer und Weiber.

Zwei Mädchen reden freundschaftlicher mit einem Mann, als eine allein.

Die Männer, die wir weibisch nennen, haben von Weibern nur die Fehler und gefallen Weibern so wenig als Weiber.

Digitized by Google

Mädchen lieben und verlachen zugleich oft denselben.

Ob ein Frauenzimmer keusch ist, sieht man, wenn es in andern mit der Keuschheit nicht verwandten Dingen auf Ehre hält.

Wenn zwei Freunde bei einer Frau sind, die einer von ihnen liebt, so hält sich der am ersten für den Geliebten, der's nicht ist.

Weiber lesen im fremden Herzen besser, als im eignen.

Eine Frau will den Dank für ein Geschenk sich vom Bedienten erzählen lassen, wenn sie auch weiß, daß er in einem gewöhnlichen Kompliment besteht.

Ein Hauptunterschied zwischen Männern und Weibern ist, daß diese in der Leidenschaft keine Gründe annehmen.

Schwerlich kennt die Frau unter der Liebe etwas größeres, als die Liebe; der Mann kennt mitten darunter noch seine Lieblingsarbeit, seine Philosophie als das Größere. Bei ihr ist sie Ziel, bei uns Spaliergewächs an den Schranken zum Ziel.

Weiber reden offenherzig und handeln falsch.

Die Weiber werden schlimm durch Extreme des Zufalls; ihre Lage muß immer so gemäßigt sein, wie sie, so wie im sanften Klima die schönsten sind. —

Weiber strafen am wenigsten das Kind, wenn sie plaudern.

Weiber sind leicht verdorben, weil sie öfter und über kleinere Dinge gelobt werden, als wir.

Digitized by Google

Die Männer können die Vorzüge der Weiber haben, aber nicht umgekehrt.

Es ist unbegreiflich, wenn man in den höhern Ständen sieht, wieviel eine Frau braucht, um keine Langeweile zu haben, in unsern — wie wenig.

Die Mädchen achten auch darum ihre Kleider mehr, als wir unsre, weil sie sie mit machen.

Gewisse gemeine Weiber lachen (aus dummer Verschämtheit) wenn sie etwas Unglückliches ꝛc von sich erzählen.

Nur in einem Falle sind Weiber Weibern lieber, als Männer — wenn sie nehmlich als Gäste kommen. Mit Männern können sie nichts reden. Vielleicht sind darum Liebhaber angenehmer, als Ehegatten, weil nur jene sich von Mädchen mit Stadtneuigkeiten unterhalten lassen.

Grundsäzze sind bei den Weibern entweder eine längere Laune, oder Empfindung.

Grade am Ziel ihrer Wünsche erstikken und verstekken sie Weiber leichter.

Nur schlimme Frauen sezzen in der Ehe die Verschönerungskünste fort.

Weiber unterdrükken (verhalten), Männer zerstören Leidenschaften.

Eine nie auf die Probe gesezte Frau denkt stets von sich zu gut und von dem Sieg zu leicht.

In den Weibern ist der höchste Kontrast der Aufopferung und der Schwäche — der Tugend und der Kleinlichkeit.

Digitized by Google

Die Wittwer sind grade nach dem Tode der Frau am begierigsten, es nicht zu bleiben.

Weiber haben mehr Geduld mit den Männern, als mit dem Schicksal.

An Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf.

Weiber hassen den elten, den sie verleumden, sie denken nichts böses dabei.

Die Männer erreichen öfter ihr Ziel auf der Erde, haben weniger gelitten, nehmen nicht soviel seufzenden Antheil an der Erwähnung verhüllter Leiden, als die Weiber.

Weiber sind strengere Richter des Betragens, weil sie immer (physisch) nüchtern sind.

Die Mädchen trennen nicht, am wenigsten Leib und Seele und suchen bei jenem, was sie von dieser begehren — daher ihre Irrthümer und ihre Sinnlichkeit. Sie sündigen nicht, sie täuschen sich nur.

Bei den Männern hundertmal, eh' bei den Weibern einmal, ist es der Fall, daß diese alles sittliche Gefühl zernichten und verschmähen und so ruchlos denken, als sie handeln. Ihre Sünden entwischen nur ihren Aufwallungen, folgen aber nicht aus ihren Grundsätzen.

Weiber wissen wenig Geographie.

Digitized by Google

Die Ursach mit, warum sich die Weiber so leicht durch fremde Phantasie verführen lassen, ist, weil ihre selten so aufgeregt und an Flammen gewöhnt wird, als unsre.

Die Weiber sind darum schamhafter, als wir, weil sie schöner sind.

Jedes Geschlecht vergibt blos die Fehler des seinigen dem andern nicht.

Ein Mann verträgt sich leichter mit männlichen Bedienten und Untergebenen, als eine Frau mit weiblichen.

Jemehr ein Weib männliches Temperament hat, desto sinnlicher ist ihre Liebe.

Eheweiber sind scharfsichtig, wenn ein Mann sich den Ehemännern, und diese wenn er sich der Frau empfehlen will.

Mädchen geben mehr auf Kunst, Knaben mehr auf Natur acht; jene bemerken, diese erklären.

Es gibt mehr religiöse Heuchler, als Heuchlerinnen.

Die männlichen Weiber hassen die Weiber noch mehr, als es die weiblichen thun.

Weiber nehmen lieber zehn neue Arzneien, als eine alte fünfmal ein.

Digitized by Google

Die Weiber sind zu verschämt, als daß die fremde Begierde sich bei ihnen nicht den Schein der Liebe geben müßte.

Man setzt falsch voraus, daß das Weib, das der starken Versuchung gehorchte, einer schwächern unterlegen wäre, und die meisten, die fielen, dachten sich vorher weder den Wunsch, noch die Möglichkeit zu fallen.

Eine Frau hält eine beabsichtigte, aber hintertriebene Beleidigung für keine.

Weiber lieben und treiben alle Sachen der Personen wegen; wir umgekehrt.

Die weibliche Unschuld und Liebe sieht vor dem Scheidewege, ehe sie sich zu sinnlich oder zu idealisch entwikkelt, einerlei aus; ein sinnliches Mädchen von 13 Jahren, wie eine Liane.

Weiber suchen eine zarte Seele und einen starken Körper.

Weiber ohne Kinder bleiben, wie vornehme, länger in Jungfrauenfreude (der Musik, Liebhaber, des Theaters, des Tanzes ꝛc.)

Weiber lachen über das Ungewöhnliche, Männer über das Gewöhnliche.

Zwei Mütter mit Töchtern hassen einander leichter, als ohne; jede tadelt die Töchter der andern — und dann thuts der Mann auch.

Digitized by Google

Die Weiber halten sich für besser, als die Männer, jene fehlen ohne, diese mit Bewußtsein des Fehlers.

Auch Mädchen, die nicht nach dem Putz fragen, reden gern über den der Andern.

Weiber müssen darum eitler und sich mehr durch Gegenwart auszuzeichnen scheinen, weil sie es nicht durch Sachen, Bücher, Aemter ꝛc., sondern nur durch Persönlichkeit thun können.

Ein Mädchen bleibt in ihrer Heterographie, ohne in eine fremde zu kommen.

Weibern wird alles Objektive schwer, da sie mehr Gefühl sind; daher Dichtkunst und andere Künste, sogar Schauspielkunst.

Weiber sprechen ihre Sprache sanfter, als wir.

Die Weiber gewähren in der Liebe dem Mann, was sie sich versagen würden. Auf Liebe kann bei ihnen Sinnlichkeit bauen, nicht umgekehrt.

Ein Mädchen wird trübe, wenn man bemerkt, daß sie es sei.

Die genialische Frau ist in der Stunde der Hingebung und die weibliche in der Stärke am schönsten.

In einer neuen Stadt sind die ersten begegnenden Mädchen am interessantesten.

Digitized by Google

Weiber vergessen nichts so leicht, als ihre wechselnden Empfindungen; sie halten die gegenwärtige für fest, blos weil sie ihr anhängen; sie haben kein Gedächtniß für ihr Inner s.

Ich verlasse mich mehr auf die eheliche Liebe, als die eheliche Treue einer Frau.

Gemeinen Leuten imponieren vornehme Frauen mehr als vornehme Männer.

Hat einmal ein Mann alle männliche Tugenden, so verschönert ihn eine kleine weibliche, z. B. Reinlichkeit unendlich in weiblichen Augen; und so umgekehrt bei Weibern.

Es gibt keinen größern Unterschied, als zwischen Frau und Mädchen, außer zwischen einer guten und einer bösen.

Genialische Weiber sind entscheidender, als Männer.

Den guten Weibern sagt man zuviel Gutes, den bösen zuviel Böses nach.

In der höhern Welt sind die Weiber besser, als die Männer.

Der Mann bequemt sich zuweilen, um frei zu werden; die Frau muß sich ewig bequemen.

Weiber halten die Liebe oft höher, weil sie die physischen Nebenquellen (z. B. Trinken) nicht kennen.

Digitized by Google

Eine Frau (oder Geliebte) lernt man in einer Stunde mit einer dritten Person besser kennen, als mit sich in zwanzig.

Die weichste Frau hat irgend eine Sache, worin sie eigensinnig ist, und der festeste Mann eine, wo er Wachs ist.

Autoren und Mädchen schreiben meist besser, als sie sprechen.

Weiber sind argwöhnischer, als wir.

Liebende Weiber fordern so oft, anstatt daß sie machen sollten, daß wir forderten.

Weiber sind rein menschlicher, weil der Staat ihnen keine einseitige Bildung aufdringt.

Weiber prahlen von sich am leichtesten gegen Weiber.

Weiber behalten eigne Geheimnisse, Männer fremde.

Liebe.

Die feinere Liebe hat etwas auflösendes, krankmachendes und schwächendes.

Da die Freundschaft edler, so ist man ihrer in der Trauer über den Tod fähiger, als der Liebe.

Digitized by Google

Die Liebe ist zu eigennützig, wenn sie nicht Freundschaft wird.

Die Liebe bringt bei Mädchen entgegengesetzte Eigenschaften vor; sie macht die Starken sanft, die Sanften stark, die Feinen minder fein die Ordentlichen unordentlich.

Liebe ist ein Auszug aus allen Leidenschaften auf einmal.

Es ist eine größere Probe der Liebe, die Launen, als das Schicksal des Geliebten zu ertragen; zu vergeben, als zu helfen.

Oefters an Eine denken müssen nützt ihr soviel, als ihr das Oeftersehenmüssen schadet.

Man kann Liebe selten zu spät, immer zu bald gestehen.

Daß wir die Weiber mehr lieben, als wir wissen, sehen wir daraus, daß wir männlich Denkende doch das Geschwätz unsrer Geliebten schön finden.

Die Geliebte erinnert sich unsrer süßer und länger, wenn sie sich nach einem Abschied versprochen und ihn entrathen mußte.

Grade gegen die Bekanntesten schämt man sich der Zärtlichkeit.

Es ist darum so schwer, zwei Menschen auf einmal zu lieben, weil diese zwei sich selten selber stark lieben: denn sonst ging es.

Digitized by Google

Die Freundschaft und Liebe des Geistigen verschmähen so sehr das Körperliche, daß es ihnen schadet, wenn man mit dem Freunde ringt, bei ihm schläft, ihn rasieren sieht ꝛc.

Haß und Liebe dauern noch eine Zeitlang in der Empfindung fort wenn auch bewiesen ist, daß ihre Quelle ungegründet (eine Hungerquelle) war.

Man liebt an seinen Eltern weiche Rührung am meisten.

Nicht daß man geliebt hat, sondern wurde, nicht die Erinnerung der gegebenen, sondern der empfangenen Liebe liegt so schwer in der Brust.

Gegen Liebe ist man nie undankbar, nur gegen Wohlthat.

Es ist leichter, die Menschen zu lieben, als zu ertragen; leichter viele heftig zu lieben, als einen zu hassen.

Man glaubt immer, ein Mädchen liebe Einen wegen aller Vollkommenheiten: oft liebt es an Einem nur die drei elendesten.

Man liebt die Menschen mehr, wenn man den Entschluß ihnen eine Wohlthat zu erweisen fasset, als nachdem er ausgeführt ist.

Vor der erklärten Liebe herrscht die Frau, nach und in ihr der Mann.

Der Mann hat in Rücksicht der Liebe ein Recht über den Körper der Frau, aber nicht über ihr Herz.

Digitized by Google

Die Menschenliebe scheint uneigennütziger zu sein, als die Liebe und Freundschaft, (genießt aber nur mit einem andern Organ.)

Die höchste Liebe glaubt und fordert höchste Vollkommenheit; daher ist sie ihrem Ende am nächsten.

Man denke sich einen Freund als einen Fremden um zu fühlen, wie leicht man ihm seine Eigenheiten zu Verbrechen macht.

Personen von großer Eigenliebe haben darum eine heftige erotische für den Gegenstand ihrer Liebe.

Ein jeder Zank, den man mit einer Frau wegen einer andern Frau hat ist ein rissiger und unversöhnlich.

Wenn ein Mensch am andern schon den Menschen liebt und er den schlechten erträgt, so muß seine Liebe immer unendlich werden, jemehr die Vorzüge wachsen, weil seine Liebe schon da groß ist, wo die Andrer erst beginnt.

In unsrer höchsten Liebe gegen einen Menschen glauben wir, seine gegen uns sei noch größer, nehmlich unendlich; unsre fühlen wir nur endlich.

Wenn man auf einmal mehre Mädchen wie beim Pfänderspiel küssen muß, verliert es seinen Werth, nehmlich das Geistige, weil man viele nicht auf einmal lieben kann.

Der Schmerz des Abschieds von einer Freundin hat etwas Süßes; der des Abschieds von einem Freunde hat nichts, als Bitterkeit.

Digitized by Google

Den meisten Menschen gilt Bewundrung, Schätzung soviel, als Liebe; sie vermengen beide.

Man schätzt seine Bekannten beinah nach der Anciennetä ihrer Bekanntschaft. Manchen, den man lange achtet, würde man als eine jezzige Bekanntschaft nicht wollen.

Die Menschen merken und hassen in der Liebe leicht das Gefühl der Unabhängigkeit.

Die erste Wiedererblikkung lang ersehnter Menschen gibt diesen etwas von der Idealität der Vorstellung.

Nur eine kleine Liebe stillen körperliche Zeichen; eine große ist mehr Gläubiger, als Schuldner der Zeichen.

Ein Jüngling gefällt uns durch Aehnlichkeit mit einem lieben Mädchen, nicht umgekehrt.

Die Liebe verbirgt das Ich. Ein Mensch, der etwas vom Ich des Andern merkt, liebte ihn schon nicht mehr.

Die hohe Liebe zweifelt: die hohe Freundschaft trauet.

Kein Enthusiasmus der Liebe ist so groß, als der der Zusammengewöhnung, der auf jenen folgt.

In der Sprache der Liebe gibt es keine Pleonasmen.

Digitized by Google

Man ist in der Liebe darum ungerecht, weil man den Andern für vollkommen hielt.

Die Erinnerung an eine schmerzhafte Lage unsrer Freunde ist oft blos darum angenehm, weil sie unsre Liebe vermehrt.

Man glaubt doch, man werde nur von den Seinigen geliebt, wenn man es auch noch so sehr von Fremden wird.

Ein Kuß ist mehr werth, als zwei oder gar zwanzig.

In unsrer Menschenliebe ist nicht blos die Süßigkeit des Gefühls der Liebe, sondern auch die Süßigkeit des Gefühls des Rechtthuns.

Eine gewisse heftige genialische Liebe wollen wir lieber als Zuschauer, denn als Objekt empfinden — und im ersten Fall mehr achten.

Ein Mensch, dem zu lange die Liebe verweigert worden, findet dann in einer wirklichen zu wenig Reiz, aus Mangel an Verweigern.

Unglück regt nur die Kraft auf, diese Feindin der Liebe.

Erziehung.

Die Eltern sollten, um etwas zu bewilligen, oder abzuschlagen, sich blos $\frac{1}{8}$ Stunde Bedenkzeit nehmen.

Digitized by Google

Wenn wir den Irrthum mehr zu heben, als zu bestrafen suchten, und nicht dieses in jenes mengten, so gelång' es uns.

Kinder haben in Mährchen, ungleich dem Volk, lieber die Anhäufung von Glück, als von Unglück; weil sie mehr auf das Unendliche und Vermehrung passen.

Kinder errathen die Eltern besser, als diese jene.

Wie wenig die Kinder bei Worten denken, sieht man daraus, daß sie alle das Wort „Selah" herbeten, ohne zu fragen, was es heißt.

Digitized by Google

Briefe

an den Pfarrer Vogel in Rehau, nachmals in Arzberg.

1781 — 1802.

Digitized by Google

Vorbemerkung des Herausgeber

Der Pfarrer Vogel tritt in der Bildungsgeschichte Jean P als dessen erster literarischer Wohlthäter auf, so wie als der der den Werth des Jünglings, die Klarheit und Fülle Geistes wie die reine Tiefe seines Herzens erkannte. Man gleiche, was über ihn und von ihm in Wahrheit aus J. P Leben III. und IV. vorzüglich aber III. p. 109 zu lesen ist.

Digitized by Google

A Monsieur Monsieur Vogel, Ministre
de la Parole de Dieu
à
Rehau.

Schwarzenbach, 3. April 1781.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
Insonders hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ew. Hochehrwürden muß ich gehorsamst um Vergebung bitten, daß ich Denenselben neulich so lange beschwerlich gewesen bin. Dieselben sezzen so viel neue Gütigkeiten zu den alten hinzu, daß es mir schwer wird, Worte zu finden, die genug Dankbarkeit verriethen — und noch schwerer, so kühn zu sein, Dieselben um neue zu bitten. Hiedurch übersend' ich Dero Bücher mit gehorsamstem Danke — den Theil der Berliner Bibliothek werd' ich Denenselben nächstens zurückschikken. — Origineller Witz und Laune herrscht durch das ganze Buch von der Ehe; das verdrießlichste ist, daß dieses Buch so bald ein Ende hat. Es hat eine frappante Aehnlichkeit mit den Lebensläufen nach aufsteigender Linie. Soll ich's wieder wagen, um neue Schriften bei Denenselben anzuhalten? Dero Güte gegen mich gibt mir Muth, es um folgende zu thun:

der dritte Theil von Semler's Untersuchung über den Kanon —

Digitized by Google

Göthe's Schriften —
Der zweite Theil von Lavater's Tagebuch —
Helvetius sur l'education de l'homme —
Die fünfte Abtheilung des Anhangs zu den 36 Bänden der A. D. Bibliothek —

und nun — kaum wag' ich's noch einmal Dieſelben darum zu bitten — Leſſing's Fragmente. Ich befürchte nicht, Dero Unwillen zu verdienen, wenn ich um ein Buch gehorſamſt bitte, das Dieſelben mir aus liebreichen Abſichten verſagen. — Dieſes Dilemma ſcheint mir allzeit ſicher: entweder dieſes Buch enthält Wahrheiten, oder Irrthümer. Iſt's erſte, ſo kann nichts hindern es zu leſen — iſt's letzte, ſo überredet es entweder nicht, weil die Gründe zu ſchwach ſind — und dann ſchadet es auch nichts — oder es überredet. Was hab' ich aber im letzten Falle für Gefahr zu befürchten, wenn ich eine Wahrheit, von der ich nicht aus Gründen überzeugt bin und die bei mir blos Vorurtheil iſt, mit einem Irrthum vertauſche, der mir wahrſcheinlicher und einleuchtender iſt? — Darf ich alſo noch einmal — aber ich will lieber hundert Bücher miſſen, als nur im geringſten mich Dero Gütigkeiten und Liebe unwerth machen. — Es folgen hier auch die kleinen Aufſäzze oder vielmehr Uebungen, um deren Durchleſung ich Dieſelben neulich bat. Wenn's nicht zuviel gewagt wäre, würd' ich Dieſelben gehorſamſt erſuchen, ſie für Schulexercizien anzuſehen, die man corrigiert. — Nichts müßte mir erwünſchter ſein, als ein Tadel — wenn ich ſo glücklich wäre, ihn zu erlangen — von Denenſelben, welche es wohl am beſten im Stande ſind — ohne Schmeichelei ſei dies geſchrieben — zu tadeln und zu verbeſſern. Wie würd' ich mich freuen, falſche Gedanken von Denenſelben bemerkt zu finden, oder fehlerhafte Ausdrükke corrigiert zu ſehen! Ich hätte Denenſelben mehr Monate ſchikken können, allein ich glaubte, Dero Güte nicht zu ſehr mißbrauchen zu dürfen.

Digitized by Google

Ich werde Denenſelben nicht genug danken können, wenn Sie nur dieſes würdigen, durchzuleſen. Doch genug von dem unbedeutenden Dingelchen. Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu ſein

Ew. Hochehrwürden

ganz gehorſamſter Diener

J. P. F. Richter.

Leipzig, 27. Mai 1781.

Sehen Dieſelben, wie ich mein Verſprechen halte? Kaum bin ich etliche Tage in Leipzig, ſo bekommen Sie ſchon einen Brief. Er wird eben nicht viel Intereſſantes enthalten, und ziemlich mager ſein — aber genug, wenn er mir nur bald das Vergnügen zu wege bringt, einen von Ihnen leſen zu können. — Der große Juriſt Hommel wurde den Sonntag begraben; er hinterließ ein Vermögen von 3 bis 4 Tonnen Golds. — Der Magiſter Kirſch von Hof, der mit in Geſellſchaft nach Leipzig reiſte, erzählte mir einen ziemlich ſcheinbaren Einwurf vom D. Erneſti gegen die Authenticität der Apokalypſis, dieſen nehmlich: An einem Orte der Apokalypſis, ich weiß nicht mehr wo, ſteht: Die Stadt, die geiſtlich genannt wird Jeruſalem. Dieſes Wort geiſtlich, πνευματικως wird hier in einem Verſtande gebraucht, der den Schriftſtellern des N. T. und ſogar den Kirchenvätern und Scribenten des erſten Jahrhunderts nicht gewöhnlich war. Dieß Wort wurde erſt dann in einem ſolchen Sinne genommen, da man anfing zu allegoriſieren, zu deuteln und in jedem Worte der Bibel eine Anſpielung auf etwas überirdiſches zu finden. Weil alſo dieſes Wort in dieſem Jahrhunderte nicht in dieſem Sinn gebraucht wurde, ſo kann ich ſchließen, daß auch die Apokalypſe nicht in dieſem Jahrhundert verfertigt worden iſt. Einige Stärke ſcheint dieſer Einwurf zu haben;

Digitized by Google

nur iſt's zu viel gewagt, aus einem einzigen Wort viel ſchließen zu wollen. — Wenn Locke aus dem Spruch Matth. 25. viel für ſein Syſtem glaubt beweiſen zu können: ſo irrt er ſich. Er beweiſt gerade wider den Lokke, und iſt höchſtens ein argumentum bilaterum.

„Gehet in's ewige Leben, und gehet in die ewige Pein" — hier ſagt er muß „Pein" Vernichtung und Tod heißen, weil beide Dinge hier einander entgegengeſetzt werden, Leben und Pein aber nicht entgegengeſetzt werden können, da ſie heterogen ſind. Allein hier kann man antworten: eben wenn Pein eine Vernichtung bedeuten ſoll, ſo müßte es Tod und Vernichtung hier heißen: denn nur Tod kann dem Leben entgegengeſetzt werden — es müßte heißen: gehet in's ewige Leben und in den ewigen Tod. Da es aber hier nicht ſo iſt, ſo kann man ſchließen, daß Pein nicht Tod heißen kann, ſondern ſeine eigentliche Bedeutung behält. — Das Wort κολασις wird nie in der Bedeutung des Todes gebraucht. Es kommt von κολαζω her, castigo. Was hat aber die Idee gegeißelt, gequält werden irgend für eine Verbindung mit der Idee vernichtet werden? — Im Gegenſatz hat ζωη nach einem Hebraism die Bedeutung von Glückſeligkeit. So wird 1 Sam. 25, 6. חיים in der Bedeutung des Glücklichſeins genommen. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ζωη auch in dieſer Stelle ſo genommen werde; vorzüglich da ſein Gegenſatz „Pein" deutlich anzeigt, daß man's ſo nehmen muß. — Ueber Ihr Nichts, wovon Sie mir neulich ſagten, habe ich nachgedacht. Der Gedanke iſt ſchön: die Einbildungskraft verliert ſich darinnen. Allein ich glaube Ihnen beweiſen zu können, daß es gar kein abſolutes Nichts geben kann. Schon in dieſer Rückſicht nicht: weil Gott überall iſt — und wenn wo ein abſolutes Nichts wäre, ſo würde Gott nicht ſein. Verſtehen Sie das Nichts ſo: ein Ort, wo

Digitized by Google

kein Körper existiert; so wollte ich deutlich beweisen, daß überall Körper sein müssen — und daß der Satz in der Methaphysik „Alles Ausgedehnte hat Gränzen" so wahr nicht ist, als es scheint. Es kommt auf Sie an, ob ich's einmal thun soll. — Nächstens werde ich Ihnen die Gegenanmerkungen zu Ihren Anmerkungen überschikken. Ich erwarte mit vieler Begierde Ihre neuen Zusäzze. Meine Uebungen wollen Sie mir zurückschikken? Wahrlich! es verlohnte des Postporto's nicht, das man darum ausgäbe. Ich habe sie ohnehin zweimal. Wenn Sie Ihnen nicht zu gering scheinen, gönnen Sie ihnen einen Platz in Ihrem Hause, sollt' es auch im Auskehricht verdorbener alter Papiere sein. Dem Lobe, das Sie mir beizulegen belieben, mag ich nicht widersprechen; damit ich nicht in den Verdacht komme, als thät' ichs, um es zweimal zu hören. — Mein grösstes Vergnügen hier in Leipzig wird der Briefwechsel mit Ihnen ausmachen. Sein Sie mein Führer auf dem Wege zur Wahrheit und auf dem Wege zum Glück — leiten Sie den Jüngling, der so leicht fallen kann. — Ihr Beifall wird mir genug sein, fleißig zu sein — und Ihr Tadel Sporn genug, besser zu werden. Ich bin Ihnen viel schuldig, ja wahrlich ich bin Ihnen viel schuldig — es ist mein Glück Sie kennen gelernt zu haben. Dankbarkeit und Liebe sind meine erste Pflicht gegen Sie — und diese wird nie in dem auslöschen, der die Ehre hat sich zu nennen

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

Leipzig, 17. September 1781.

Dieselben erwarteten ohne Zweifel von mir Briefe und ich von Ihnen. Ich hoffte von einem Posttage zu

Digitized by Google

dem andern, erſann mir tauſend Urſachen, warum Sie nicht ſchrieben, behielt jede ſo lange, bis ſie ſich von ſelbſt widerlegte und fiel endlich auf den Gedanken, Sie beleidigt zu haben. Allein mit Wiſſen? — nein, dieß bin ich unfähig zu thun, und Sie, es zu vermuthen; oder aus Unwiſſenheit? o! ſo werden Sie ſchon lange vergeben haben. Meine Verzögerung kann ich mit nichts als dem folgenden entſchuldigen. Ich ſchrieb Ihnen nicht, weil ich nichts Intereſſantes zu ſchreiben hatte, und Sie nicht durch die Wichtigkeit der Materie für den Ekel ſchadlos halten konnte, den der ſchlechte Vortrag derſelben erweckt. Und ſelbſt dieſer Brief wird noch mager ſein, daß man wohl ausrufen könnte: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gefiſcht und ꝛc. —

Der Doktor Erneſti ſtarb den 13. September. Vielleicht lernte er hier auf der Welt zu wenig Latein: und nimmt im Himmel den Cicero ſelbſt dazu, um ganz ein Römer zu werden. Er war mit ſoviel Titeln, Ehrennamen, Beiworten und Zierden behangen, daß man kaum den Menſchen davor ſehen konnte. Jetzt modert ſein römiſcher Kopf, ſein Gehirn von Ciceroſphraſen und das ganze Behältniß alter Gelehrſamkeit, im Grabe; ſein Ruhm flattert über ſeinen Hügel weg, er hört ihn nicht mehr. Wahrlich Pope hat Recht, den Ruhm ein eingebildetes Leben in dem Odem des andern zu nennen. — Der D. in Halle läßt ſich's gut ſein. Jetzt hat er gerade ſoviel Penſion und ſowenig Titel, als er braucht, um mit den Studenten in die Wirthshäuſer zu gehen, und Brandwein zu trinken. Man hat ihm, glaube ich, eine große Gefälligkeit gethan, ihn von einem Theil ſeiner Ehrentitel zu entledigen; denn nun hat er gerade ſo wenig Ehre, als nöthig iſt, um ſie ohne Schande manchmal verlieren zu können. Der D. Semler möchte gern ſeine Toleranz gegen ihn an den Tag legen, allein er kann ihm nicht beikommen. — Zur Meſſe kommen verſchiedene wichtige Bücher heraus:

Digitized by Google

Kant's Kritik der Vernunft; wizzig, frei und tiefgedacht! Garve's Ueberſezzung der Bücher Ciceros von den Pflichten, mit philoſophiſchen Anmerkungen. — Mendelsſohn gibt etwas über den Charakter Leſſing's heraus, und Platner neubearbeitet ſeine Aphorismen. Da iſt wahre Philoſophie, die ſo ſelten iſt, weil man ſoviel von ihr ſpricht. Platner iſt unſtreitig einer der beſten Philoſophen Deutſchlands. Welch Glück für mich, ſein Zuhörer zu ſein! —

Neulich las ich in einem Buche die Inſchrift auf Newton's Monument; ſie iſt zu ſchön, als daß ich ſie nicht herſezzen ſollte:

Hic jacet Isaacus Newton,
Si nescis hunc, abito.

Dieſe Univerſität hat eben nicht viel große Männer; wenn man den Platner, Morus, Klodius und Dathe ausnimmt, ſo findet man überall nur mittelmäßige Leute. Dathe lieſt nicht gut und hat noch dazu einen ſchlechten Vortrag; er weiß auf dem Katheder nicht halb das Gute zu ſagen, was er in ſeinen Büchern ſagt. Man hat mehr Nuzzen, wenn man ihn lieſt, als hört. Burſcher — das iſt nun ein drolliger Mann! Er hält ſich beinahe mit für den größten Geiſt auf Gottes Erdboden und hat den größten Stolz, lächerlich ſein zu können. Nehmlich wenn er die Reformationsgeſchichte lieſt, ſo erzählt er gerade wie der gemeine Mann erzählt; dieſelben Figuren, platten Ausdrükke und ſogar dieſelben Stellungen des Körpers! Die derben Satiren des D. Luther beſizt er alle im Original; dieſe lieſt er vor und ſezt noch eine Doſis von eigenem Witz dazu. Alles läuft zu ihm; er hält ſich das für die größte Ehre, und ſieht nicht ein, daß man ſich auf Unkoſten ſeines Verſtandes luſtig macht, und daß, wer nicht in die Komödie gehen will, ſein Kollegium beſucht und einen — Harlekin auf dem Katheder belacht. — Man hat ihn mit ſoviel Titeln belegt, daß er Mühe hat zu wiſſen, was

Digitized by Google

er iſt; ihm ſoviel Aemter gegeben, daß er die Macht hat, keines recht zu verwalten, und ſoviel Verdienſte in Geſtalt des Sterns ꝛc. von außen angehangen, daß er inwendig keine zu haben braucht. Eine wahre Schöpfung aus — Nichts! Orthodox? das verſteht ſich von ſelbſt daß er's iſt. — Das Profeſſorenvolk iſt überhaupt das burleskeſte Volk; ſie haben Originalthorheiten und man hat Unrecht gethan, immer den Landgeiſtlichen in jeder Satire zu züchtigen. Einen Profeſſor nach dem Leben zu malen! — gewiß das wäre der zweite Don Quixote und ſein Famulus ſein Sancho Panſa. —

Die Mode iſt hier der Tyrann, unter dem ſich alles beugt, ob er wohl niemals ſich ſelbſt gleich iſt. Die Stuzzer bedekken die Straße, bei ſchönen Tagen flattern ſie herum wie die Schmetterlinge. Einer gleicht dem andern; ſie ſind wie Puppen im Marionettenſpiele, und keiner hat das Herz, Er ſelbſt zu ſein. Das Herrchen gaukelt hier von Toilette zu Toilette, von Aſſemblee zu Aſſemblee, ſtiehlt überall ein paar Thorheiten mit weg, lacht und weint, wie's dem andern beliebt, nährt die Geſellſchaft von den Unverdaulichkeiten, die er in einer andern eingeſammelt hat und beſchäftigt ſeinen Körper mit Eſſen und ſeine Seele mit Nichtsthun, bis er einſchläft. Wen nicht ſeine Armuth zwingt, klug zu ſein, der wird in Leipzig der Narr, den ich jetzt geſchildert habe. Die meiſten reichen Studenten ſind dieſes. —

Rouſſeau hat ſehr viele Schriften noch hinterlaſſen; in Manheim druckt man ſeine ſämtlichen Werke auf Pränumeration mit den ſchönen lateiniſchen Lettern, mit welchen die alten Autoren gedruckt wurden. Ein herrlicher Mann! Im Original lieſt ſich ſein Emil noch einmal ſo ſchön; und ſeine Heloiſe, die iſt zu gut, um nur gelobt zu werden. — Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen noch keinen Auctionskatalog geſchickt habe; es waren erſt zwei Auctionen

Digitized by Google

und in denselben meistens unwichtge Bücher; nach der Messe werde ich Ihnen den neuesten schikken.

In diesem Jahre ist ein Buch herausgekommen, betitelt: Charlatanterien, gegen welches der Kezzeralmanach noch eine Concordienformel ist. Recht wizzig ist es; es spaßt mit dem ganzen A. T. Es ist schon dreimal aufgelegt. Wenn ich es zu kaufen bekommen kann, werde ich es Ihnen schikken. Das ist sein Motto auf dem Titel: Wer Ohren hat zu hören, der höre, Apokal. Wer eine Nase zu riechen, der rieche.

Von meinen Arbeiten sag' ich jezt nichts, bis mir erst Ihre Antwort auf diesen Brief die Erlaubniß ertheilt, den mir so nüzlichen Briefwechsel fortzusezzen. Sie werden ermüdet sein vor Lesen; ich schließe und sage nichts mehr als das, daß nichts in mir die Liebe und die Dankbarkeit auslöschen wird, welche ich Ihrer Güte schuldig bin. Vielleicht ist dieß mehr, als wenn ich versichere, daß ich mit der größten Hochachtung bin

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

Leipzig, 9. Oktober 1781.

Verzeihen Sie, daß ich schon wieder schreibe, so wie Sie mir werden verziehen haben, daß ich neulich so lange nicht geschrieben hatte. Immer hoffe ich auf Ihren Brief, der vielleicht schon unterwegs ist, vielleicht auch von diesem erst seine Existenz erhält. Hier schikke ich Ihnen den Katalog von den Büchern, die den 27. Oktober werden verauctionirt werden. Ich werde mich freuen, wenn Ihnen recht viele Bücher darunter gefallen, und wenn ich etwas zum Wachsthum der Bibliothek beitragen kann, die mir soviel Nuzzen, soviel Vergnügen verschafft hat. — Neuigkei-

Digitized by Google

ten gibt's hier nicht viel; wenige die man mir sagt: keine, die Ihre Aufmerksamkeit verdienten. — Folgende Anekdote möchte ein Beitrag zum Ruhme der Inscriptionendeuter sein. Linguet, der jetzt in der Bastille sitzt, erzählt sie in seinen Annalen. Zu Beville fand man einen Stein mit dieser Inschrift aus lesbaren römischen Buchstaben:

I. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Man schaffte den Stein mit vielen Unkosten nach Paris, um ihn der Deutung der Herrn Akademisten von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu unterwerfen; man ernannte Kommissarien; diese hielten Sessionen; man zog die berühmtesten Hieroglyphendeuter zu Rathe; man that alles, was Gelehrte thun, um sich als Gelehrte zu zeigen; allein man errieth den Sinn nicht. Ein Küster von Montmartre war neugierig diesen Stein zu sehen. Kaum hatte er ihn erblickt, so erklärte er den Sinn desselben. Dieser Stein nehmlich war lange an der Ekke eines Hauses gestanden, welches an einem Kreuzwege liegt, wo man vorbei muß um zu den Gipsgruben zu gelangen. Bei diesem Hause waren zwei Wege; einer für die Wagen und ein kürzerer für die Esel. Diesen letzten nun sollte diese Hieroglyphe anzeigen, nämlich:

ICI LE CHEMIN DES ANES.

Das wäre nun auch einmal eine menschliche Thorheit

aber eine gelehrte; deßwegen schäzzen wir sie, wie die Tartaren den Koth ihres Dalai Lama. —

Sie versprechen mir gütigst, mich mit Ihren Briefen zu beehren und mir in denselben Aufklärung über verschiedene Materien zu verschaffen; Sie geben mir die Hoffnung, daß Sie die Anmerkungen über die geringen Uebungen im Denken fortsezzen wollten — vielleicht brauche ich Sie nur um das eine zu bitten und an das andere zu erinnern, um beides zu erhalten. — Empfehlen Sie mich Dero vortrefflichen Gattin. Sezzen Sie zu den Gütigkeiten, die Sie mir erwiesen haben, noch die größte derselben hinzu, Ihnen noch oft in Briefen dafür — danken zu dürfen. Ihre gütige Antwort erst versichert mich, ob ich würdig war, Ihre Liebe zu haben; ob ichs noch bin, um sie zu hoffen und mich zu nennen

Ew. Hochehrwürden

gehorsamer Diener

J. P. F. Richter.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Leipzig, Nov. 1781.

Ich sage Ihnen für Ihren wertheſten Brief, den ich erst den . . Nov. erhielt, den wärmsten Dank. Ich weiß nicht, was ich Ihnen für Ihre vortrefflichen Anmerkungen sagen soll. Sie haben mir auf einmal soviel Gutes geschrieben, daß ich doch wenigstens eben soviel Mittelmäßiges schreiben muß. Erlauben sie mir also vorher Ihren Brief und die Anmerkungen zu beantworten. Lassen Sie jetzt die Geduld Ihre Führerin sein, sonst werden Sie übel durch diesen Brief hindurch kommen und machen Sie sich dem Dinge bekannt, das man am Hofe mit vielen Kosten kauft und im geringern Stand unter dem Namen Langweile verabscheut.

Ich will beim Ende Ihres Briefs anfangen und zuerst über

Digitized by Google

die Rechtschreibung des H. mit Ihnen übereinkommen. Sie geben Gründe an, warum man das H. beibehalten soll: 1) weil es in andern Wörtern nothwendig vorkommt; 2) weil es mit Ch einerlei Beschaffenheit hat. Mir scheint beides anders zu sein. Das H ist nichts, als die starke Adspirazion, mit der man einen Vokal ausspricht; es ist kein Konsonant, es ist kein Vokal, sondern ein starkes Herausstoßen des Athems vor dem Vokal und kann mit jeder beliebigen Modification der Sprachwerkzeuge ausgesprochen werden. Es kann also am Anfang einer Sylbe vor dem Vokal stehen; aber nicht nach demselben z. B. in wahr, nah, ꝛc stehen, weil es nicht ausgesprochen werden kann. Es kann nicht nach dem Konsonanten stehen, z. B. nach dem T. Kann ichs aussprechen, wie die Sachsen nicht zu können scheinen, so ist das eigentlich nur die Aussprache des T im Unterschied von D. Weil es eine starke Adspirazion des Tons verursacht, so kann es recht gut in den Wörtern stehen, wo zwei Vokale durch die Abänderung des Tons sollen verschieden ausgesprochen werden, wie in dem von Ihnen angeführten Wort gehen. Ferner das Ch hat keine Aehnlichkeit mit dem H; dieß ist kein Theil von ihm; Ch ist kein zusammengesetzter Buchstabe, wie es die falsche Bezeichnung vermuthen ließe, sondern es ist der einfache Laut χ. Ich weiß überhaupt nicht, warum man im Deutschen und Lateinischen für einfache Laute zusammengesetzte Buchstaben und für zusammengesetzte einfache wählt. Z. B. für φ ph, für χ ch und für cs — x und ts — tz u. s. w. Sprachrichtig ists nicht. Ich würde gern den Anstoß, den meine Rechtschreibung Ihren Augen macht, vermieden haben, wenn ich sie nicht so sehr gewohnt wäre und oft das H auch ohne meinen Willen auslassen würde. Ich würde hernach hineinkorrigieren müssen, und dann bekäme mein Brief wieder diese widrige Gestalt, die ich vermeiden wollte.

Digitized by Google

Erneſti war ein verehrungswürdiger Mann und ſein Tod iſt beklagenswerth für Deutſchland. Der größte Theil der Leipziger Studenten ſchätzt ihn. Dieß bewieſen ſie durch eine zahlreiche Verſammlung bei ſeinem Leichenbegängniß. Die Kruſianer ſind faſt mit ihrem Stifter verloſchen. Man iſt im Jahr 1781 zu aufgeklärt, um ganz Kruſianer zu ſein, wenigſtens zu klug, um es zu ſagen. Nicht ganz, aber faſt eben ſo iſts mit den Erneſtinern. Man hängt einem großen Mann gewöhnlich nur in ſeinem Leben eifrig an und vertheidigt ſeine Fehler mit demſelben Eifer, wie ſeine Tugenden; natürlich deßwegen, weil es Nuzzen bringt, dem großen Manne zum Schilde gegen die Stiche ſeiner Neider zu dienen und Ehre, ſich ſeinen Freund zu nennen. Mit ſeinem Tod ſtirbt unſre Anhänglichkeit an ihm: wir loben dann das was jeder lobt und verringern blos die Fehler, die wir vorher noch leugneten. Von beiden Partheien hört man jetzt wenig. Ueberhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß ein großer Mann nicht lange leben muß, um immer mit Ruhm zu leben. Man erwartet von ihm unaufhörlich neue Monumente ſeiner Größe und man macht ſich von ihm einen ſo vollkommenen Begriff, daß man ſeine vergangenen Thaten blos für Herolde von der Größe der zukünftigen anſieht. Man wendet immer ſein Auge vorwärts; man ſieht immer das, was er iſt und bewundert ihn nicht mehr, wenn man an ihm immer daſſelbe bewundern muß. Nach ſeinem Tode ſieht man erſt zurück und umfaßt den ganzen Kreis ſeiner durchlaufenen Bahn. Man lobt ihn vor dem Tode nicht ſo unumſchränkt, weil man ihn immer zu größern Thaten anlokken will und ſein Beſtreben größerer, künftiger Vollkommenheit nicht durch die zu große Erhebung der gegenwärtigen verhindern will. So gings mit dem großen Young in England, ſo mit dem gelehrten Erneſti in Leipzig. Vermittelſt des Körpers ſtehen

Digitized by Google

wir mit den Gliedern in Verbindung, und ein
Geist wird erst den eigentlichen Körper, der ihn in
hörliche Verbindung mit allen Menschen setzt, (den
dann erlangen, wenn er den jezzigen abgelegt hat.
ben Sie mir diese erste Anmerkung und Ausschwei
vergeben Sie zugleich die, die Sie in diesem Briefe
zu erwarten haben. Halten Sie mich nicht für fähig
in der Klasse derer zu stehen, die an jedem großen M
die Fehler aufsuchen, unter den Raben des Parnassus
sich nur vom Aas nähren, unter den Harpyen, die
gieriger Verläumdung jedes Verdienst beflekken.

Was Sie vom Ruhm sagen, ist richtig. Ich hab
nie mit Gleichgültigkeit angesehen, ihn nie als ein
bildetes Gut betrachtet; denn was ist wahrscheinlicher,
daß wir erst in der Ewigkeit seine besten und dauern
Früchte genießen werden? Aber vielleicht schätzt man an
sel. Ernesti mehr, als man schäzzen sollte. Er sprach
ceros Latein; ihm fehlte seine Beredtsamkeit; er hat
lateinische Worte, aber nicht herrliche Gedanken gehab
war erstaunlich gelehrt, bei mittelmäßigen Kräften des
standes; er hatte seinen Ruhm mehr seinem Fleiß, als
nem Genie; mehr seinem Gedächtniß, als seinem Tie
zu danken: er war der größte Philolog, aber kein gr
Philosoph.

Eben dieses macht ihn vielleicht nicht halb so groß,
einen Lessing, oder auch einen Platner. Sie wollten
zugeben, schreiben Sie mir, wenn ich Ihnen bewiese,
der Mensch im künftigen Leben seine Erdsprache
mehr habe. Das ist leicht zu beweisen: 1) Wir ha
denselben Körper, also dieselben Sprachorgane
mehr: wir müssen in die andere Welt auch unsere O
mitbringen und unsre Luft da wehen lassen. 2) Die
lichkeit, Andere durch Zeichen von unsern Gedanken
unterrichten, schränkt sich nicht auf die Sprache allein

es ſind tauſend Möglichkeiten uns den andern verſtändlich zu machen, ich ſehe alſo nicht ein, warum wir die jezzige überallhin ſezzen wollen. 3) Was ſoll denn unſre Seele in der andern Welt? wo ſollen die Benennungen der jezzigen Dinge für die Dinge gelten, die wir nicht kennen? Der Himmel müßte ganz alle die Geſchöpfe, die Geſezze, die Beſchaffenheiten, die Laſter und Tugenden, die politiſche und philoſophiſche Verfaſſung unſerer Welt haben, um unſre Sprache zu haben. Wir werden aber dort die Dinge nicht ſehen, die wir hier ſahen, und Dinge ſehen, die wir hier nicht ſahen; wir werden unſre alte Sprache vergeſſen und eine neue lernen müſſen. Und was ſollten denn die Völker im Himmel mit ihren Sprachen anfangen die nur ein verwirrtes Getön zuſammen klingen? Und wahrlich, wenn dieß auch zugeſtanden würde, man würde ſich doch gewiß ſeiner vorigen Erdenſprache ſchämen, man würde ihre Mängel einſehen und die Zeit bedauern, die durch ihr Studium nüzlichen Geſchäften iſt geraubt worden.

Von Rouſſeau: Ein gewiſſer Paliſſot, Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften von Nancy verfertigte ein Luſtſpiel, das er les philosophes nannte. Rouſſeau und ein anderer Gelehrter waren darin ſehr lächerlich gemacht. Sobald es der König erfuhr, ließ er durch den Grafen von Treſſan an Rouſſeau ſchreiben und ihn verſichern, daß er gegen den Paliſſot ſehr aufgebracht ſei, und daß dieſer zur Strafe ſeine Stelle als Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Nancy verlieren ſolle. Rouſſeau antwortete dem Grafen von Treſſan und bat für Paliſſot. Auf ſeine Fürbitte behielt dieſer ſeine Stelle; aber der König verlangte, daß die ganze Anekdote in den Büchern der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgezeichnet würde. Auch dieſes wußte Rouſſeau durch neue Bitten abzuwenden, und Paliſſot hatte es alſo dem großen Manne, den

er beleidigt, allein zu danken, daß sein boshafter Spott unbestraft blieb.

Um Ihnen Platner ganz zu malen, müßt' ich er selbst, oder noch mehr sein. Man muß ihn hören, man muß ihn lesen, um ihn bewundern zu können. Und dieser Mann, der soviel Philosophie mit soviel Annehmlichkeit, soviel gesunden Menschenverstand mit so großer Gelehrsamkeit, soviel Kenntniß der alten Griechen mit der Kenntniß der Neuern vereinigt, und als Philosoph, Arzt, Aesthetiker und Gelehrter gleich groß ist, und eben soviel Tugend als Weisheit, eben soviel Empfindsamkeit als Tiefsinn, dieser Mann ist nicht nur dem Neide jedes schlechten Kopfes, sondern der Verfolgung der mächtigen Dummköpfe und der Verleumdung ausgesetzt. Er hat schon viele Streitigkeiten gehabt und noch mehre Feinde sich zugezogen. Er wurde einmal vors Konsistorium zu Dresden gefordert, um sich wegen der Beschuldigung des Materialismus zu verantworten. Nichts kann man ihm weniger schuld geben, als dieses : er ist der erklärteste Feind des Materialismus. Man muß seine Aphorismen nicht gelesen oder nicht verstanden haben, um es nicht zu wissen. Doch es war ein Konsistorium und dieses hat Recht, mit mehr Ehre dumm und mit mehr Heiligkeit boshaft zu sein, als andere Menschen. Er vertheidigte sich: er siegte über die, mit welchen zu streiten, er für Schande hielt. Kaufen Sie sich seine phil. Aphorismen. Sie treffen in diesen die Leibnitzische Philosophie im kernigsten Auszuge und eine Menge philosophischer und anderer Bemerkungen in gedrängter Schreibart an.

Die Nachricht, die ich Ihnen von der heil. Orthodoxie in Leipzig geben soll, wird sehr kurz ausfallen. Fast alle Studenten neigen sich auf die Seite der Heterodoxie. Wenn es nicht so sehr viel Heterodoxen unter den Studenten gibt, so gibts desto mehr Gleichgültige gegen die

Digitized by Google

Religion, Naturaliſten und auch Atheiſten; vermuthlich deßwegen, weil man dieſes mit weniger Mühe und weniger Kenntniß der Sprache ſein kann, als jenes. Die meiſten ſind nicht mehr orthodox, aber wenige ſind Sozinianer im eigentlichen Sinne des Worts. Ich habe ſelbſt bei einem Magiſter, der zugleich Prediger iſt, gehört, welcher unaufhörlich auf das Syſtem, auf die myſtiſche Deutſamkeit der Bibel, auf die Allegorieſucht, auf die Anhänger an allen unwahren Beweiſen, auf die Unbekanntſchaft mit dem Hebräiſchen in der Erklärung des N. T. u. ſ. w. loszog. Allein deſſen ungeachtet darf er nicht frei eine Glaubenslehre leugnen; er muß blos von der Schwierigkeit derſelben reden und die Entſcheidung über ihren Werth den Zuhörern überlaſſen. Der größte Fehler, der die Freiheit des Denkens in Sachſen hindert, iſt, daß die Großen noch nicht aufgeklärt ſind. Jedes freie Buch wird konfiszirt.

Morus iſt unſtreitig nicht orthodox. Er hat ſchon viele Verfolgung erlitten und eben dieſe macht ihn behutſam und hindert ihn, ſeine Meinung frei herauszuſagen. Wo er ein Stück vom Teufel ꝛc. mit Recht wegerklären, oder eine Allegorie aus dem alten Teſtament zu einer Akkommodazion machen kann, ſo thut ers. In ſeiner Dogmatik, die er trefflich lieſt, trägt er bei ſtreitigen Punkten die entgegengeſetzten Meinungen vor und überläßt ſeinen Zuhörern die Entſcheidung; und wer wollte da nicht aus der Stärke ſeiner Gründe auf der einen Seite herausbringen, welches ſeine wahre Meinung ſei.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Güte, mit welcher Sie ſich nach meinen Beſchäftigungen erkundigen, durch die Freimüthigkeit erwiedern darf, mit welcher ich Ihre Fragen beantworten will. Aber vergeben Sie jetzt den hieſigen Egoismus, den ich nicht vermeiden kann. Ich habe gehört und höre exegetiſche Kollegien über den Johannes, bei Magiſter Weber und die Apoſtelgeſchichte bei Mo-

Digitized by Google

rus; über Logik und Metaphysik bei Platner, Aesthetik bei demselben, Moral bei Wieland, über Geometrie und Trigonometrie bei Gehler, über des Philo Legatio ad imperatorem Cajum bei Morus und über englische Sprache bei M. Rogler. Wenn ich Ihnen sage, was ich eigentlich studiere, so werden Sie den Grund finden, warum ich gerade diese Kollegien gehört habe. Die Sprachen sind jetzt meine liebste Beschäftigung, blos deßwegen, weil ich für gewisse Werke eine Liebe bekommen habe. Es wird mir schwer Ihnen gewisse Dinge zu sagen, da sie sich ohne den Schein von Stolz und Prahlerei kaum sagen lassen; aber es wird mir leicht, sie zu sagen, wenn ich mich erinnere, daß Sie mich zu gut kennen, um da mich stolz zu vermuthen, wo ichs nicht sein kann, oder da zu finden, wo man's blos zu sein scheint. Ich habe mir die Regel in meinen Studien gemacht, nur das zu treiben, was mir am angenehmsten ist, f»: was ich am wenigsten ungeschickt bin und was ich jetzt schon nützlich finde oder dafür halte. Ich habe mich oft betrogen, wenn ich dieser Regel gefolgt bin, allein ich habe diesen Irrthum nie bereut. — Das studieren, was man nicht liebt heißt mit dem Ekel, mit der Langweile und dem Ueberdruß kämpfen, um ein Gut zu erhalten, das man nicht begehrt; das heißt die Kräfte, die sich zu etwas anderm geschaffen fühlen, umsonst an eine Sache verschwenden, wo man nicht weiter kommt und sie der Sache entziehen, in der man Fortgang machen würde. „Aber eben dadurch verdienst du dir Brot!" ist der elendeste Einwurf, der dagegen gehört werden kann. Ich wüßte keine Sache in der Welt, durch welche man sich nicht Brot erwerben könnte. Ich will das verschweigen, daß der nie weiter kommt, der sich in seinen Studien blos den Erwerb der nothwendigen Bedürfnisse zum Endzweck setzt — „ allein in dem Einen mehr, in dem Andern weniger." Dieß zugegeben, so weiß ich nicht, ob

Digitized by Google

ich in dem mein Brot erwerben werde, wo ich keine Kräfte fühle, keine Luſt empfinde und mit welchem ich alſo unmöglich Fortgänge mache; oder in dem, in welchem mich mein Vergnügen anſpornt, mir meine Kräfte fort-helfen. Man muß ganz für eine Wiſſenſchaft leben, ihr jede Kraft, jedes Vergnügen, jeden Augenblick aufopfern und ſich mit den andern nur deßwegen beſchäftigen, inſofern ſie der unſrigen eine Folie verſchaffen. Und entgeht mir durch die ſonderbare Verwikkelung von äußern Umſtänden der unbedeutende Nuzzen, der einem jeden ſchlechten Kopf ſein Ziel iſt, ſo wird mir dieß wahrlich dadurch zehnfach erſezt, daß ich in dem Betrieb meiner Wiſſenſchaft die Seelenwolluſt genieße, die aus der Beſchäftigung mit Wahrheit quillt; den Reiz empfinde, den für mich jede Aeußerung meiner Kräfte hat und vielleicht auch die Ehre genieße, die ihnen über kurz oder lang zu Theil wird. Dieß iſt meine Vertheidigung.

Sonſt las ich blos philoſophiſche Schriften; jezt noch lieber wizzige, beredte, bilderreiche. Ich trieb ſonſt die franzöſiſche Sprache eben nicht; jezt leſ' ich franzöſiſche Bücher lieber, als deutſche. Der Witz eines Voltaire, die Beredſamkeit eines Rouſſeau, der prächtige Styl eines Helvetius, die feinen Bemerkungen eines Touſſaint — alles dieſes treibt mich zum Studium der franzöſiſchen Sprache. Ich glaube nicht, daß ich lerne, ſondern nur, daß ich mich vergnüge; mit den Eindrükken der ſchönen Stellen, der wizzigen Einfälle bleibt auch zugleich die Erinnerung von der Art, wie ſie ausgedrückt wurden, zurück. Ich las den Pope — er entzückte mich, eben ſo Young. Er iſt unfehlbar in der engliſchen Sprache noch viel herrlicher. Ich lerne ſie jezt, und vorzüglich um die vortreffliche Wochenſchrift, den Zuſchauer, zu leſen, von der wir eine elende Ueberſezzung haben. Die Beredſamkeit des Rouſſeau entzückt mich; ich fand ſie im Zizero und Se-

neka; — ich liebe diese beiden jetzt über alles und gäb ihre Lektüre um keines der besten deutschen Bücher. Die Satiren eines Pope reißen mich hin: ich fand ihn im Original, im Horaz noch schöner. Seine Kritik der Vernunft ist ein Meisterstück, Horat. de arte poetica eben so. Jetzt lieb ich die lateinischen Autoren. Ich habe das dumme Vorurtheil fahren gelassen, von welchem ich durch eine sehr schlechte Informazion von einem lateinischen Lehrmeister bin angesteckt worden. Lassen Sie mich hier eine kleine Ausschweifung über das Lesen der alten Autoren in den Schulen machen. Was ich sage kann falsch sein, allein bei mir war es wahr. Um einen alten Autor nachzuahmen, um ihn schön zu finden, um ihn zu lieben und sich mit ihm zu beschäftigen, muß man Geschmack haben.

Leipzig, den 8. März. 1782.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich wag' es kaum, mich bei Denenselben zu entschuldigen — soviel hab' ich zu entschuldigen! Ihnen nicht nur keine Briefe zu schreiben, sondern auch keine zu beantworten — Sie in der Ungewißheit über das Schicksal Ihres Schreibens, in Furcht wegen der Folgen desselben, und in der wahrscheinlichen Meinung meiner Unhöflichkeit und Undankbarkeit zu lassen — gewiß dieses hätten Sie nie von mir erwartet, wenn es nicht geschehen wäre; allein dieses hätt' ich auch nie gethan, wenn ich nicht gemußt hätte. Das Folgende meines Briefes wird dieses deutlicher machen und das beiliegende Paket wird es beweisen.

Digitized by Google

Ich hab' Ihr erſtes gütiges Schreiben, das Sie vom 23. September datierten, zu Anfang des Novembers erhalten. Den 7. Oktober ſchickt' ich Ihnen einen Brief mit einem Auktionskatalog. Vielleicht haben Sie dieſen gar nicht bekommen, ſowie ich den Ihrigen ſpät bekommen habe. Auch Ihre vortreffliche Anmerkungen hab' ich erhalten, die mir eben ſoviel Vergnügen als Sorge gemacht haben. Gewiß ich würd' es ſehr bedauert haben, wenn ſie nicht in meine Hände gekommen wären, aber ich würd' es noch unendlich mehr bedauert haben, wenn ſie dafür in die Hände der orthodoxen Henker gekommen wären. Ich hab' Ihnen nun die Sorge in Rückſicht Ihrer benommen, möcht' ich Ihnen doch auch den Verdacht in Rückſicht meiner benehmen können! Ich hatte neulich ſchon drei Bögen von meiner Antwort auf Ihr voriges Schreiben verfertigt, und doch fehlte noch die Hälfte meiner Antwort, noch die Neuigkeiten, die ich geſammelt hatte, noch die Gegenanmerkungen, mit denen ich Sie beläſtigen wollte. Aber Geſchäfte häuften ſich an Geſchäfte, um mir das Vergnügen, an Sie zu ſchreiben, zu rauben, und Ihnen die Langweile, mich zu leſen, zu erſparen. Und dieß waren ſolche Geſchäfte, die meine ordentlichen hinderten. Sie wiſſen vielleicht, daß ich arm bin; aber dieß wiſſen Sie vielleicht nicht, daß man mir meine Armuth nicht erleichtert. Man muß vorher einem Gönner durch Geld zu verſtehen geben, daß man Geld brauche; d. h. man muß nicht arm ſein, wenn man reich werden will. Dieſes fällt bei mir weg, und kein Vertheiler fremder Wohlthaten achtet mich für bedürftig genug, mir das Fremde zu ſchenken, weil ich ihm das Meinige nicht ſchenken kann. Noch obendrein hat mir Gott vier Füße verſagt, mit welchen man ſich den gnädigen Blick eines Gönners und etliche Broſamen von ſeinem Ueberfluß erkriechen kann. Ich kann weder ein falſcher Schmeichler noch ein modiſcher Narr ſein

und weder durch die Beweglichkeit meiner Zunge noch meines Rükkens Freunde gewinnen. Sezzen Sie noch hinzu, daß die meisten Professoren weder Zeit noch Gelegenheit, weder den Willen noch das Vermögen zu helfen haben; daß der Zugang zu ihnen durch die Menge derer, die schmeicheln, oder betrügen, denen unmöglich gemacht wird, die keines von beiden thun wollen; daß es Stolz verrathen würde, wenn man nach der Gelegenheit haschen wollte, ihnen eine gute Seite zu zeigen — denken Sie sich dieß alles zusammen, so wissen Sie meine Lage; aber Sie wissen noch nicht, wie ich sie verbessere. Es fiel mir einmal ein, so zu denken: „ich will Bücher schreiben um Bücher kaufen zu können; ich will das Publikum belehren, (erlauben Sie diesen falschen Ausdruck wegen der Antithese) um auf der Akademie lernen zu können; ich will den Endzweck zum Mittel machen und die Pferde hinter den Wagen spannen, um aus dem bösen Hohlwege zu kommen!" Ich änderte nun die Art meines Studierens; ich las wizzige Schriftsteller, den Seneka, den Ovid, den Pope, den Young, den Swift, den Voltaire, den Rousseau, den Boileau und was weiß ich alles? — Erasmus encomium moriae brachte mich auf den Einfall, die Dummheit zu loben. Ich fing an; ich verbesserte; ich fand da Hindernisse, wo ich sie nicht suchte, und da keine, wo ich sie erwartete, und endigte an dem Tage, wo ich Ihren schäzbaren Brief bekam. Sie werden denken „wunderbar!" wenn Sie nicht denken „thöricht!" Hier haben Sie meinen Versuch, den Versuch eines neunzehnjährigen Menschen*). Ein Professor, dem ich dieses Schriftchen durch eine dritte Person in die Hand spielte, versagte mir nicht ganz seinen Beifall; aber darf ich auch auf den Ihrigen hoffen? Vielleicht machen Sie folgende Rezension vom

*) Das Lob der Dummheit, noch ungedruckt. A. D. R.

Lobe der Dummheit: „der Verfasser kann sich sehr leicht an die Stelle der Dummheit sezzen — man glaubt sie selbst reden zu hören — gewiß die Gottheit hat ihn begeistert, die er gelobt hat" — Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so ein durchgestrichenes, unleserliches und unkorrigiertes Manuskript geschickt habe. Ich hatte zu wenig Zeit, es nochmals abzuschreiben. Ich werde Ihnen den größten Dank abstatten, wenn Sie mir, eh' ich das Manuskript dem Verleger überlasse, einige Nachricht in Ansehung des Werths desselben, des Akkords mit dem Verleger u. s. w. ertheilen, und noch mehr, wenn Sie mir die auffallendsten Fehler desselben anzeigen. — Doch genug von der Sache, sonst schreib' ich einen schlechten Brief über ein schlechtes Buch.

Wenn ich zu Ostern das Vergnügen haben werde, Sie zu sprechen: so werd ich Ihnen alles das sagen, was mir weder der Raum noch die Zeit erlaubt zu schreiben. Ich habe zwei Avertissements beigelegt. Wenn Sie die neue Gothaische Ausgabe der Voltairischen Werke für 30 Rthlr. wünschen, so brauchen Sie nur zu pränumerieren — wenn Sie aber die prächtige Pariser Ausgabe derselben für $\frac{1}{2}$ Rthlr. wünschen, so brauchen Sie nur in die Lotterie zu sezzen. Bis zu Ostern steht die Pränumerazion auf jene offen. —

Ich hoffe noch einen Brief von Ihnen vor meiner Abreise zu erhalten. Der meinige ist schlechter als alle meine schlechten — denn wirklich schon die zweite oder dritte Zeile ist falsch. Sie werden den Schlaf, der in meinen Augen ist, durch die Post in die Ihrigen bekommen. Ich habe Ihnen geschwind geantwortet und schlecht. Sie werden vor Ungeduld und Langerweile nichts mehr wünschen, als daß ich mich nenne

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

Hof, den 11. April 1782.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen gehorsamst für das Buch, das ich Ihnen hier zurückschikke, und noch mehr für die Vergnügungen, welche mir neulich Ihre Gastfreundlichkeit und am meisten Ihre angenehme Gesellschaft gewährte. Spiegel's Verse sind in Rücksicht ihrer Gedankenfülle, ihrer Bilder, ihres Ausdrucks vortrefflich. Es ist nur schade, daß es so wenig Dichter von diesem Schlage und so wenig Gedichte von diesem Dichter gibt. Seine poetische Traurigkeit ist mir unendlich lieber, als der sinnliche Trost vom Herrn R. in M. Montaigne ist zu dick, zu schwer und zu schön, als daß ich ihn in dieser kurzen Zeit hätte durchlesen können, Sie werden mir ihn also noch eine kleine Zeit gütigst überlassen. — So wie sonst nach meinem Dank für die zurückgeschickten Bücher die Bitte um neue folgte, so folgt sie auch jetzt um folgende: des französischen Dichters Theophil's Gedichte — den Agathon, oder die Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens — Seneka's Briefe — Chrysal. —

Mein Dank muß mit Ihren Wohlthaten zunehmen, aber muß es nicht auch meine Scham mit meinen wiederholten Bitten? Ich getraue mich daher kaum, Sie um jene Bücher zu bitten. —

Um die Fortsezzung Ihrer Kritik, die zehnmal besser ist, als das kritisierte Buch, darf ich Sie kaum bitten. Aber darum muß ich Sie bitten, daß Sie Ihrer vortrefflichen Gattin meine Empfehlung machen, meinen Dank abstatten und zugleich sagen, daß ich, in meinem „Lobe," nur aus einem Versehen der schönen Augen und nicht

Digitized by Google

der schönen Seelen des zweiten Geschlechts gedacht habe. Diese Schönheit der Seele, die jede andere überwiegt und sich nur durch Wohlthun äußert, ist die Ursache von den Wohlthaten, mit denen Sie und Ihre Gattin mich immer überhäufen und für die mein Dank zu klein und nur meine Rührung groß genug ist. Ich bin ꝛc.

R.

Leipzig, den 20. Februar 1783.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Aller Anfang ist schwer. Mir wird es wenigstens der Anfang eines Briefs, zu dessen Anfüllung sich hundert Materien anbieten, bei denen die Auswahl so schwer und die Anordnung und Weitläuftigkeit so unvermeidlich ist. Vergeben Sie mir also meine Langweiligkeit, noch ehe Sie sie empfinden.

Sie vermutheten vielleicht, daß ich in einem Stillschweigen beharren würde, das nur durch seine Dauer unverzeihlich wird, und daß ich unfähig sein würde, diesen Fehler zu verbessern, weil ich fähig war, ihn zu begehen. Diese Ihre Vermuthung mag meine härteste Strafe sein; um aber einer noch härtern auszuweichen, verbessere ich jenen Fehler, indem ich ihn zu — entschuldigen suche. Es ist sonderbar, daß ich mich im vorigen Jahre eben desselben Stillschweigens, um eben diese Zeit, in eben den Umständen und wegen eben der Ursachen schuldig gemacht. Erlauben Sie mir daher die Wiederholung einer Entschuldigung, von der ich mir die Wiederholung Ihrer Verzeihung verspreche. — Ich verließ Hof im vorigen Jahre, von der Hoffnung es in Leipzig zu vergessen, und von den schönen

Digitized by Google

und bunten Träumen, mit denen die leichtgläubige Phantaſie die ferne Zukunft ſo gerne zu verſchönern pflegt. „Niemand" dacht' ich, „iſt glücklicher wie du. Dein Lob der Dummheit trägt dir 100 Rthlr. ein. Davon lebſt du einen Sommer, obwohl dein Buch kaum ſo lange leben wird. Aber dafür ſchreibſt du auch ein anders auf die künftige Meſſe, mit dem mehr Geld und weniger Tadel gewonnen werden ſoll. H. Profeſſor Seidliz wird dir deinen ſatiriſchen Abortus ſchon verhandelt haben, und dir bei dem erſten Beſuche den Schreiberlohn einhändigen." Allein H. Profeſſor Seidliz hatte den ſatiriſchen Abortus nicht verhandelt, und konnte mir alſo auch, wie natürlich, nicht beim erſten Beſuche den Schreiberlohn einhändigen; doch hatte er die Güte, das Buch ſeinem Pulte ſo lange zu gönnen, bis die Zeit, in der es auf die Michaelis-Meſſe hätte gedruckt werden können, halb verfloſſen war. Nun hatt' ich das Buch, aber keinen Verleger. Ich durchlas es zur Stillung meines Unmuths noch einmal, und nun dankte ich Gott, daß ich keinen Verleger hatte. „Da lieg' im Winkel," ſprach ich mit pathetiſcher Miene zum kleinen Richter, „wo die Schulexercizien liegen; denn du biſt ein halbes. Ich will dich vergeſſen, denn die Welt würde dich ohnehin vergeſſen haben. Du biſt zu jung, um alt zu werden, und die Milchhärchen deines Kinns laſſen mich nicht hoffen, je an deinem Kopfe graue Haare zu erleben." Aus dieſem zornigen Enthuſiasmus erweckte mich meine rechte Hand, die von ungefähr in die Hoſentaſche zum leeren Geldbeutel gekommen war. Zu der Hand ſchlug ſich noch mein Magen, der durch ſein murmelndes Veto der ganzen Entſchließung eine andere Wendung gab. Kurz ich unternahm nach einer vergeblichen Arbeit eine mühſame, und ſchuf in ſechs Monaten, nicht in ſechs Tagen, einen nagelneuen Satyr, ſo wie Sie ihn hier beige-

Digitized by Google

legt finden*) — Vielleicht glauben Sie, ich habe noch nichts zu meiner Entschuldigung gesagt; allein ich glaube, daß ich schon alles gesagt habe. Denn denken Sie sich die Aengstlichkeit, mit der man nach einem Gute strebt dessen Mangel die Zukunft mit noch größeren Schrekken ausrüstet, als die sind, womit er die Gegenwart verbittert. — Denken Sie sich den verdrießlichen Mißklang zwischen dem Belachen fremder Thorheiten und dem Unmuth über das eigne Schicksal. — Denken Sie sich den hindernden Streit meiner Empfindungen mit meiner Arbeit, und den Aufwand von Mühe, die man einem solchen Geschäfte aufopfern und jedem andern entziehen muß — denken Sie sich zu meiner anfänglichen Hoffnung, mein schon angefangenes Stillschweigen durch die gewisse Nachricht vom Schicksale meines ersten Buchs unterbrechen zu können, die Scham hinzu, alles mißlungen sehen, die gehoffte Entschuldigung entbehren und von Ihnen Schlüsse aus dem Mangel des Verlegers auf den Unwerth des Buchs befürchten zu müssen — und denken Sie sich endlich noch meinen Vorsatz, den Fehler zu vergrößern um die Verzeihung desselben zu erleichtern, d. h. mein Schreiben bis auf die Endigung des Drucks der „Skizzen" zu verschieben, damit ich durch die Ueberschikkung desselben Buchs Ihren Unwillen heben möchte, das ihn veranlaßt hat — denken Sie sich dieses alles, so werd' ich nichts mehr hinzuzusezzen und Sie wenig mehr zu tadeln nöthig haben. — Trägheit werden Sie um deßwillen bei mir nicht vermuthen, weil ich unter allen Sachen Briefe am liebsten schreibe — wenn sie nehmlich an Freunde und nicht an Gönner gerichtet sind — und unter allen Briefen die am liebsten, die an Sie gehören. Auch müßte die Trägheit sehr groß sein, über die die Hoffnung Ihrer Antwort nicht siegen

*) Satirische Skizzen oder Grönländische Processe. A. d. R.

ſollte. Denn Sie können mir ja Ihre Briefe nicht wohlfeiler geben als für die meinigen, meine nicht theurer bezahlen als mit den Ihrigen. Amen! —

Gottlob! nun iſt der ſteile Berg erſtiegen; ich ziehe den Hut ab und das Schnupftuch heraus und wiſche mir den Schweiß von der heißen Stirne. Nun darf ich wieder mit meiner gewöhnlichen Freiheit an den Freund ſchreiben, den ich mir durch das Vorige wo nicht verſchaffen, wenigſtens verſöhnen mußte. Nun glaub' ich durch eine ſüße Täuſchung nicht auf meiner, ſondern auf Ihrer Stube zu ſein; ich glaube Sie zu umarmen, Ihre Hand zu drükken und Sie in meinen naſſen Augen die Erinnerung Ihrer vergangenen Wohlthaten leſen zu laſſen, ſo wie ich in den Ihrigen die Vergeſſenheit des vergangenen Fehlers leſe. — Nun genug über das Briefſchreiben und etwas über das Bücherſchreiben!

Mein Buch hat tauſend Fehler und iſt mit Gleichniſſen, wie das Lob der Dummheit mit Antitheſen überladen. Ich könnte aus demſelben ohne Mühe ein Regiment von 600 Gleichniſſen ausheben, und mein Satyr kommandiert mit ſeiner Geißel lauter Gedanken, von denen jeder ſich mit einem Bilde ſchleppt, wie in den perſiſchen Lagern jeder Soldat eine H***, und der König ſoviel H**** als Soldaten mit ſich führt. „Du machſt es klug, denken Sie vielleicht, „um nicht von andern getadelt zu werden, tadelſt du dich ſelbſt, wie Miſſethäter, um nicht gehangen zu werden, ſich im Gefängniſſe ſelbſt hängen, und ſtatt des Galgens einen Nagel, ſtatt des Stricks ein Strumpfband wählen. Durch eine aufgefangne Kritik glaubſt du dich vor jeder andern Kritik wie der abergläubige Bauer vor den Donnerkeilen durch denjenigen geſichert, den er von ungefähr gefunden und nun bei ſich in der Taſche führt.“ Vielleicht denken Sie auch anders. Ich halte den Ueberfluß an Gleichniſſen wirklich für einen Fehler; aber kann

Digitized by Google

kalte Kritik den Reiz der Unmäßigkeit beſiegen? Verkennt dort der Weinſäufer mit der rothen Naſe die giftigen Kräfte des überflüſſigen Weins? Er kennt ſie wohl; aber er flieht ſie darum nicht. Ebenſo verträgt ſich die kalte Mißbilligung der Bilderverſchwendung mit der warmen Liebe derſelben. Es war einmal eine Zeit, wo mir die Wahrheit weniger als ihr Putz, der Gedanke weniger als ſein Bild gefiel, wie der junge Maler die Natur ihrem Bilde auf der Leinwand nachſetzt, und vielleicht ſeine Geliebte für ihr Porträt hingäbe, oder gar den ſterbenden Chriſtus von Rubens dem Chriſtus von Matthäus gleichſchätzte. Sagt doch Pope, daß Juden das ſilberne Miniaturkruzifix am Halſe ſeiner Belinde gerne angebetet hätten — dazu nehmlich nicht durch das athanaſianiſche Glaubensbekenntniß, ſondern durch das viellöthige Silber bewogen. — Wie ich doch radotiere! Ich kann meine Fehler nicht einmal ſo lange ablegen, als ich ſie tadle. — Ein Buch ohne Schönheiten iſt gewiß ein ſchlechtes, aber eines ohne Fehler iſt darum noch kein gutes; ja Touſſaint behauptet, daß ein ſolches, wenn es wirklich exiſtierte, ein mittelmäßiges ſein müßte. Jeder Autor ſollte das auf ſein Buch anwenden, was Mäzen vom Menſchen ſagt:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa,
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes, (bedeuten bei einem ſatiriſchen Buche die verfehlte Ironie)
Vita dum superest, bene est.

Uebrigens liegt wenig daran, ob mein Junge am geſchwinden Schlagfluſſe oder an der langſamen Schwindſucht ſtirbt und zu ſeinen Brüdern verſammlet wird, d. h. ob das Buch mit zehn oder zwanzig Fehlern vergeſſen wird. Denn vergeſſen wird es doch einmal.

Digitized by Google

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas Regumque turres.

d. h. verdollmetſchet: Folio- und Duodezbände ſtoßen im Kramladen endlich auf einander und geben für den Pfeffer zugeſpitzte Pyramiden ab, ſo wie im Gegentheil die ägyptiſchen Könige in Pyramiden begraben wurden. Gegen den Tod iſt kein Kraut gewachſen, vielleicht auch der Lorbeer nicht.

Gegen den Nuzzen der eignen Kritik läßt ſich immer genug einwenden. Die Feile — wer hält nicht vor dem widrigen Knarren dieſes Inſtruments ſeine Ohren zu? — Die Feile erzieht, aber erzeugt nicht Schönheiten, und Shandy hat Recht, dem Augenblikke des Empfängniſſes eines Kindes mehr Wichtigkeit als jedem anderen Zeitpunkte ſeines Lebens zuzuſchreiben. Nicht blos der Dichter, auch ſein Gedicht wird geboren und nicht gemacht. Jupiter zeugte die Götter, allein die nichtgöttlichen Weſen machte er nur; dieſe waren das Werk ſeiner Hände, jene ſeiner Lenden und Minerva gar das Werk ſeines Kopfs. Uebrigens gleicht das Genie dem Amor; es iſt geflügelt aber blind; und wenn's hoch kömmt, ſo füllt es, wie die Polypen, das kritiſche Licht, aber ſieht es nicht. Es kann, wie Könige, nur Reiche erobern, aber nicht regieren. Oder ſoll es das letztere? Nun ſo hätte auch Alexander alle die Seelenkräfte eines Weltbezwingers in die Beherrſchung böotiſcher Macedonier einzäunen müſſen. Allein dann hätt' er auch die halbe alte Welt nicht erobert und keine neue verlangt. Die Kritik macht die Anzahl der Fehler zwar kleiner, aber auch die der Schönheiten; denn die Zeit, in der das Genie verbeſſert, verkürzt die, in der es ſchaffen könnte, und das zu lang geſäugte Kind raubt dem Embryon die Nahrung. — Und was wäre endlich thörichter, als wenn Pygmalion ſeinen Meißel auf die weiche Bruſt ſeiner athmenden Statue ſetzte, um die zu

Digitized by Google

große Bruſtwarze zu der Kleinheit zuzuſpizzen, die Winkelmann im erſten Theile ſeiner Geſchichte der Kunſt, als den erſten Reiz eines ſchönen Buſens den Künſtlern angeprieſen! Nein, der entzückte Schöpfer wird, ſtatt einer ſo kalten Kritik zu fröhnen, ſich an die ſchlagende Bruſt ſeines Geſchöpfs anſchmiegen und über die Liebe die Kunſt vergeſſen. „Ohe! jam satis est!“ werden Sie rufen. Nur dieß noch. Mit jenem ganzen langen Geſchwätz entſchuldige ich freilich nur das Genie, und nicht ſeine Nachahmer. Dieſe dürfen ſich nicht die Fehler von jenem erlauben; dieſe ſind die Glieder, von denen jenes das Haupt iſt — allein die Regeln der Reinlichkeit verzeihen nur dem Kopfe die Hegung eines bekannten Ungeziefers, aber nicht den übrigen Gliedern. —

Ich ſchikke Ihnen mein Buch, nicht nur, um Sie an Ihre Wohlthaten zu erinnern, ſondern auch um Ihre Kritik darüber einzuholen, d. h. vielleicht, ich bin ſo eigennüzzig, damit Ihre Wohlthaten nicht vergelten, ſondern vermehren zu wollen. In Ihrer Kritik oder was einerlei ſein wird, in Ihrem Tadel, auf den ich mich freue, weil der Ihrige nicht ſchmerzhaft allein, ſondern auch unterrichtend iſt, — wie H. Kantor Gräſſel in Schwarzenbach den Jungen die Buchſtaben mit demſelben Stokke zeigt, mit dem er ſie prügelt — in Ihrem Tadel vergeſſen Sie wenn ich Sie bitten darf, vorzüglich nicht, über die Deutlichkeit oder Undeutlichkeit meiner Skizzen zu entſcheiden. Freilich kann man das Samenkorn nicht immer ſo ausſäen, daß das Wurzelkeimchen nach der Erde und das Stengelkeimchen nach dem Himmel ſieht. Entſcheiden Sie ferner, ob die Satire nicht zu bitter iſt. Ich glaube übrigens, daß von der Bitterkeit die Satire, wie das Bier, ihren Werth bekommt; nur glaub' ich nicht, daß man wie manche Autoren die Bitterkeit, gleich den Bauern, in Ermangelung des böhmiſchen Hopfens durch Kienruß und

Digitized by Google

Ochsengalle hervorbringen dürfe. Entscheiden Sie endlich, ob nicht zu oft schimmernder modischer Bombast die Stelle der nöthigen Einbildungskraft einnehme, und ob das ganze Ding nicht gewissen Vögeln (Penguin) gleiche, die glänzendes Gefieder und kleine nackte Flügel haben. — Dieß ist gewiß, wenn das Buch eine schlechte Satire auf andre ist, so ist es die beste auf mich. So gibt der Offizier alle Streiche den Soldaten wieder, die die Spießruthe über den gassenlaufenden Mitkameraden mit Menschlichkeit geschwungen und einen fremden Rükken auf Kosten des ihrigen geschonet. Allein der Rezensenten hab' ich nicht geschonet, ob man gleich von ihnen die Ausübung des jus talionis besorgen muß; obgleich manche Autoren sie, wie die Mexikaner die Flöhe, anbeten, um von beiden nicht Nachts gestochen zu werden. Aber ich schreibe ja gar ein Buch über ein Buch; wie Martorelli über ein antikes Dintenfaß wer weiß wie viele Dintenfässer ausgeleeret: denn er gab über dasselbe zwei große Bände in quarto heraus. —

Haben Sie das exegetische Werk schon beendigt, dessen Vortrefflichkeit Sie mich blos einmal durch einzelne Bruchstükke kennen lehrten? Wenn es schon das Licht der Welt erblickt hätte, so verzeihen Sie mir, daß ich von seinem Ruhme noch nichts weiß — denn ich bin ja kein Theolog mehr, sondern aus dem Paulus ein Saulus geworden. Sie werden sich auch unserer ehemaligen Verabredung in Rücksicht des Verlegers erinnern. Dem meinigen möcht' ich gar zu gern für seine Güte dankbar sein. In dieser Tugend könnten Sie mich unterstüzzen, ob Sie mir gleich die Vernachlässigung dieser Tugend gegen Sie vorrükken könnten. Soll ich endlich mehr schlechte Bücher schreiben, als Sie gute? —

Eben fällt mir aus dem letzten Ihrer schönen Briefe Ihr Versprechen ein, mich für ein Jahr von 365 Briefen mit einem Schaltjahr von Briefen zu belohnen. Sie sind

Digitized by Google

mir also, wenn wir das beiderseitige jährliche Stillschweigen abrechnen, noch einen Brief schuldig. Auch hätt' ich meinen Fehler gewiß nicht so sehr vergrößert, wenn Sie ihn einmal durch etwas anders als Ihr Stillschweigen bestraft hätten.

Verzeihen Sie übrigens, daß ich in diesem Briefe von niemand als von mir geschrieben — ich bin sonst kein Engländer, der sein Ich mit einem großen Buchstaben schreibt — Verzeihen Sie, daß die Güte des Druckpapiers des beigelegten Exemplars sich so ungleich ist — ich konnte nehmlich die Beendigung des Drucks kaum erwarten und schickte gleich das erste, aber vielleicht nicht das schönste Exemplar zum Buchbinder. Und wie konnt' ich noch länger zögern, mich bei Ihnen aus dem Verdacht der Undankbarkeit zu reißen? — Verzeihen Sie, daß ich Ihnen soviel Langweile gemacht, und verzeihen Sie endlich, daß Sie soviel auf einmal zu verzeihen nöthig haben.

Empfehlen Sie mich Ihrer vortrefflichen Gattin, und küssen Sie an meiner statt den Nikolai in nuce, und auch die übrigen Kleinen, die keine Nikolaiten sind. Zu so vielen Bitten wag' ich's nicht noch die Bitte hinzuzufügen, mich zu empfehlen vorzüglich dem Herrn D. D. und dem Herrn Pfarrer in Schwarzenbach und dem Herrn Aktuar Vogel und dem H. Gevatter Werner. Auf alle diese Bitten sei diese das Siegel; schreiben Sie mir bald einen langen langen Brief. Leben Sie wohl und lieben Sie den, der nie aufgehört hat zu sein

Ihr ꝛc. R.

Digitized by Google

Leipzig, den 1. Mai 1783.

Geliebteſter Freund!

Vergeben Sie mir dieſe Aufſchrift, denn ich vergebe Ihnen dafür die Ihrige „Hochedelgeborner Herr"

Zizero gab einmal auf die Frage „welche Rede des Demoſthenes die ſchönſte ſei" zur Antwort: „die längſte" — Ergo iſt Ihr letzter Brief Ihr beſter; doch können Sie ſich in Zukunft noch übertreffen. Für einen langen Brief weiß ich Sie nicht beſſer zu belohnen als mit einem kurzen. Eine andere Urſache meiner Kürze werden Sie weiter unten erfahren. Noch ein Bonmot, das aber nicht hieher gehört. Je vous écris une longue lettre, ſchrieb Boileau an einen Freund, parce qu'il me manque le tems de la faire courte. — Die Wahrheit befiehlt mir jetzt, Ihren Brief zu loben, allein ich gehorche ihr nicht, weil Sie mein Buch zu ſehr lobten. Warum vergeſſen Sie, daß derſelbe Weihrauch, in dem ſich die Naſe wollüſtig berauſcht, um die Augen Wolken zieht? Doch Ihrem Urtheil über mein Buch fehlet noch die andere Hälfte, der Tadel; Sie ſchickten das Silber nur früher als die Pillen und der Eſſigdampf, welcher wohlriecht, kam ein wenig eher an als der Eſſig, welcher beißt. Ihre Rezenſion braucht übrigens Ihren ſchwarzen Rock nicht zum Advokaten; aber der ſchwarze Rock braucht die Rezenſion dazu. Mir fällt hier der Juwelier ein, welcher den Diamant in einem Gehäuſe von ſchwarzem Sammt vorzeigt, um die Strahlen deſſelben durch den Kontraſt zu verdoppeln. Sie hüten Ihre wollichte Heerde auf dem Rükken des geiſtlichen Weinbergs, aber Sie ſtrikken dabei Bücher — auch Apollo hütete einmal eine Heerde, die aber nicht Chriſto ſondern dem Admet angehörte . . . . . Die „Skizzen" haben vom „Lobe

der Dummheit," wie mich dünkt, kaum etliche Bogen geerbt und auf dem Grabe meines Abortus keimten nur einige Nesseln aus seinem Moder auf; die Satire über die Theologen, welche nebst der über den Ahnenstolz die schlechteste ist, hat das meiste, und die Satire über die Schriftsteller, welche die erträglichste ist, das wenigste daraus geborgt. — Das Motto bezieht sich weniger auf meine Satiren als auf meine Denkungsart; auch nahm ich es mehr wegen seiner Schönheit als seiner Angemessenheit. Von mir dürfen Sie nicht die Definizion, aber wohl die Ausübung der Dankbarkeit fordern; allein die Gültigkeit kann ich blos definiren und Sie nur können sie ausüben. Definit: Bonitas est habitus (uti docet quoque Wolf) secundum quem aliquis alicui epistolas scribit multas. Den fehlerhaften Egoismus in meinen Briefen müssen Sie auf die Rechnung Ihrer Fragen schreiben, die nur mich betreffen. Den Plan meines Lebens wollen Sie wissen? das Schicksal wird ihn erst entwerfen; mit meinen Aussichten verträgt sich keiner und ich schwimme auf dem Zufalle ohne Steuerruder herum, wiewohl darum nicht ohne Segel. Ich bin kein Theolog mehr; ich treibe keine einzige Wissenschaft ex professo und alle nur insofern, als sie mich ergözzen oder in meine Schriftstellerei einschlagen; und selbst die Philosophie ist mir gleichgültig, seitdem ich an allem zweifle. Aber mein Herz ist mir hier so voll! so voll! daß ich schweige. In künftigen Briefen, auf die ich mehr Zeit wenden kann, will ich Ihnen viel vom Skeptizismus und von meinem Ekel an der tollen Maskerade und Harlekinade, die man Leben nennt, schreiben. Ich lache jetzt soviel, daß ich zu denken kaum Zeit habe, ich übe mein Zwergfell auf Kosten meines Gehirns und meine Zähne verlernen über das Beißen das Käuen.

Meine Skizzen haben mir 96 Rthlr. eingetragen. Den zweiten Theil werd' ich theurer verkaufen. Er wird stärker

Digitized by Google

und gewiß beſſer als der erſte ausfallen. Wie ſehr ich von der Menge der Fehler des erſten Theils überzeugt bin, kann ich Ihnen nicht nachdrücklicher beweiſen, als wenn ich ihrer im zweiten weniger mache. Dieſe Beſchäftigung iſt Urſache an meinem Stillſchweigen auf Ihren ſchönen Brief und an der Kürze und Fehlerhaftigkeit des gegenwärtigen. Vielleicht hält mich dieſes dennoch nicht ab, zu Pfingſten in Hof, und was für mich das angenehmſte iſt, auch in Rehau zu ſein.

Befürchten Sie für Ihr Kind von der berliniſchen Badewanne nichts! man hätte ja ſonſt meines im erſten Bad erſäuft. In Berlin paſſirt jedes Buch die Zenſur, wär' es auch ſo gut, wie das Ihrige; hier kaum eines das ſo ſchlecht iſt, wie das meinige.

Hier folgt ein Katalogus von einer ſchätzbaren Bücherſammlung. Sollte meine Abweſenheit in die Zeit der Veraukzionierung fallen, ſo werd' ich Ihre Aufträge ſchon durch einen guten Freund beſorgen laſſen. Eh' Sie mir in Ihrem künftigen Briefe danken, daß ich Ihnen den Katalogus geſchickt, ſo zanken Sie mich vorher aus, daß ich Ihnen die vorhergehenden nicht geſchickt; aber Ihren Dank verdien' ich weniger als Ihren Unwillen. Sie gaben mir ſonſt Bücher; und ich geb' Ihnen dafür nur Verzeichniſſe derſelben.

Ihre lieben Kleinen werden, hoff' ich, die Blattern überwunden haben. Ich fürchte nicht, daß dieſe Stelle meines Briefs in Ihrem Herzen auf eine Wunde trifft, an der die Zeit noch heilt. — Sagen Sie Ihrer Gattin meine Empfehlung mit einem Kuß.

Ich ſchließe. Antworten Sie bald; ich möchte Sie noch einmal leſen eh' ich Sie ſehe. Leben Sie wohl! Ich weiß nicht warum ich ſo wehmüthig werde, daß ich wei-

Digitized by Google

nen möchte. O! man weint nie angenehmer, als wenn man nicht weiß warum . . . Lieben Sie

Ihren Freund R.

Hof den Juni 1783.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen für die Bücher, die ich hier zurücksende, und für Ihre neuliche Gesellschaft, deren Genuß nur immer die so oft unterbrachen, die Ihnen so wenig gleichen. Ihre zwergartigen Bücher hab' ich schon aufgezehret und mich daran für neue hungrig gelesen — den Balzak ausgenommen, dessen Lesung nicht die Menge, sondern die Kleinheit und Einförmigkeit seiner Schönheiten nicht selten verleidet. Die Titel derer, um die ich Sie bitte, heißen:

Zweiter Theil des la Bruyere. — Hirschfeld von den gesellschaftlichen Tugenden. — Fueßlin's Kirchen- und Ketzerhistorie. — Pope's Werke, fünfter Theil. —

Wäre Pope französisch geschrieben und fehlte mir ein Lexikon in derselben Sprache, so würd' ich meine Bitte um ein Lexikon in das Gleichniß einkleiden: ein deutscher Schlüssel sperret kein französisches Schloß. Allein da er englisch geschrieben, so muß ich Ihnen blos in simpelm Deutsche sagen: daß mir zur Lesung desselben mein Lexikon fehlet, das ich in Leipzig gelassen. Könnten Sie das Ihrige auf einige Zeit entbehren, so würd' ich Sie darum bitten. Im entgegengesetzten Falle bitte ich Sie um Schönfeld's Landwirthschaft, anstatt um den Pope. —

Die abscheuliche Gestalt dieses Wechselbalges von Brief rechnen Sie einer Reise auf etliche Stunden an; der Apollo

Digitized by Google

wirst auf die Gasse zu viele Strahlen, um welche meinem Kopfe mitzutheilen, d. h. das schöne Wetter verursacht diesen schlechten Brief. — Haben Sie schon Bücher aus dem Aukzionskatalog sich ausgezeichnet? — Hier folgt auch ein Theil meiner Exzerpten, dessen Inhalt Sie im Register übersehen können. Sie werden finden, daß Young nicht blos weinen, sondern auch lachen kann, und daß er mit seinem Flügel eben so gut verwundet als fliegt. — Ich dankte Ihnen eben für Seelenspeise; hier unten muß ich auch Ihrer Gattin für die leibliche Speise danken. Sie speiset Ihre Freunde so gut, als Sie einmal das Publikum speisen werden. — Der enge Raum befiehlt mir, Ihnen nicht mehr Langweile zu machen, sondern gleich zu versichern daß ich bin

Ihr warmer Freund R.

P. S. Das Postskript ist dem Briefe das, was die Doxologie, die Luther als Mönch nicht betete, dem Vaterunser ist. — Ich erinnere mich noch Ihrer Exzerpte, aus denen Sie mir einmal vorgelesen. Sie sehen, was für ein Vielfraß ich bin; sogar nach Ihrer Bibliothek in nace nach wizzigen Quintessenzen lange ich.

Hof den 25. Juni 1783.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich verstehe Ihren letzten Brief nicht vollkommen; allein auf das, was ich errathen, muß ich antworten. Wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trüget, so sind Sie darum unwillig auf mich, weil es Ihre Freunde sind und Sie würden eine solche Kleinigkeit, wie eine Kleidung ist, Ihrer Bemerkung nicht gewürdigt haben, hätten es nicht andere gethan. Diese „andern" würde ich

Digitized by Google

darum hochachten, weil Sie sie zu achten scheinen; allein diese Herren von Schwarzenbach verdienen, soviel mich eigne kurze Erfahrung und fremdes Urtheil gelehret, Ihre Achtung so wenig, da ich zu dem Herrn *. und dem Herrn *. und dem Herrn *. in Rücksicht meiner sagen könnte: „Lieben Leute! die ihr euch in einem unbekannten Winkel der Welt aufblaset, weil alle übrigen Frösche, die um euch sizzen, sich nicht so dick aufblasen können, und weil ihr die Nachtigallen, die ihr aus jenen Gebüschen schlagen höret, mit Quaken akkompagniert, statt daß eure schlechtern Brüder die Ohren in Schlamm eingraben — lasset doch einem andern seine Narrenkappe, ungeachtet sie der eurigen wenig gleichet; eure wäre ja für meinen Kopf zu eng geschnitten und eure Verbrämung derselben nachzuahmen verbietet mir mein Beutel. Ihr ließet auf eure Schellen einen schönen Affen mit einem langen Schwanz nach dem Leben stechen; haltet mich aber darum für keinen Affen, weil ich auf die meinigen einen bessern Affen, nämlich einen Orangutang gepräget. Ihr sagt ja so oft, jeder Mensch darf seine eigne Vernunft haben; warum soll nicht jeder seine eigne Narrheit haben?“ Verzeihen Sie mir diesen Ton, den Sie in kurzem vielleicht selbst anschlagen werden. Ich bin diesen Leuten so feind, weil sie die Veranlassung Ihres kleinen Unwillens gegen mich geworden, und ich muß dem meine Liebe versagen, der mir die Ihrige stiehlt.

Für alles das, was ich hiermit zurückschikke, sage ich Ihnen meinen Dank, der desto größer sein muß, da Sie zu der Zeit gütig waren, wo Sie unwillig waren und Ihre Wohlthaten mir da nicht entzogen, wo ich sie wenig zu verdienen schien. Wenn Sie unter Einweihung die Erweiterung der Kenntnisse, wie gewöhnlich, verstehen: so hab' ich aus den zurückgeschickten Exzerpten soviel gelernt, daß ich werth bin, aus den übrigen auch noch etwas zu

lernen. — Darf ich zu diesem allen noch meine gewöhnliche Bitte um Bücher hinzufügen? nehmlich um den 3ten Theil von la Bruyere. — Fueßlin's Kirchen- und Kezzerhistorie — oder den 3ten Theil von Schröckhs Kirchengeschichte. — Chrysal, oder die Begebenheiten einer Guinee — Seneka's Trauerspiele — oder Ninon d' Enklos Briefe.

Leben Sie wohl und verzeihen Sie Fehler, die man oft sich selbst nicht verzeiht,

Ihrem ꝛc. R.

Hof den 22. Juli 1783.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ihren Brief beantworte ich gern und darum früher als Sie meinen beantwortet, denn seine Gründe, die Ihnen öfter Ihr gutes Herz als Ihr guter Kopf diktiert zu haben scheint, und seine Freimüthigkeit, für die ich Ihnen mit nichts als der Erwiederung derselben danken kann, erleichtern mir die Widerlegung d. h. meine Entschuldigung. Jeder Ihrer Kanonen will ich eine Feindin gegenüber pflanzen — wiewohl Sie im Grunde nur mit einer Kanone feuern, und blos durch die veränderte Richtung ihrer Lavette verschiedene Seiten beschießen. Sie irren sich ganz, wenn Sie meine Kleidung für eine bloße brittische Mode erklären; sie ist auch eine Leipziger d. h. eine deutsche. In Leipzig, wo die Mode ihre Erfindungen nicht wie in kleinen Städten aufdringt, sondern nur anpreist und wo jeder sich eben so frei kleidet als er denkt, trugen sich vor etlichen Jahren die meisten so; jetzt hat sie nur den Reiz der Neuheit aber nicht der Gewohnheit verloren, und ihre Anhänger unter den Schauspielern und Studenten, und in andern Städten unter den Gelehrten, reichen allemal hin,

Digitized by Google

einen, der ſie noch trägt, in den Augen derer zu rechtfertigen, die die Beurtheilung einer Handlung nicht den eignen Augen, ſondern fremden Zungen, nicht *geſunden*, ſondern *vielen* Augen anzuvertrauen pflegen und das Schütteln der Vernunft durch das Nikken von hundert Paar langen Ohren widerlegt glauben. Ja dieſe Mode iſt eine von den ſeltnen, auf deren Seite die Vernunft getreten. Denn die Verſchneidung der Haare erſpart Geld, Zeit, Verdruß und befreiet vom Friſeur, nach dem ſich die Ausgänge vorher haben richten müſſen und der ſich alle Morgen eine halbſtündige Folterung des Kopfes erlaubt. Und die Offenheit des Buſens hindert das Schwizzen, das gefährliche Unterbinden gewiſſer Adern des Halſes und vergnügt durch das Gefühl der bequemen Entjochung. Alſo trifft es mich nicht, wenn Sie ſagen: eine Ameiſe muß ſich wie die andere tragen; denn ich trage mich ja wie andere Ameiſen in Leipzig und in Berlin, nur nicht wie die Ameiſen in Schwarzenbach an der Saale. — Es trifft mich nicht, wenn Sie meine eignen Exzerpten mir an den Kopf werfen; die Stelle aus dem Young iſt noch überdieß nur eine wizzige Sentenz, aber kein Beweis, denn es iſt noch die Frage, ob die eignen Thorheiten oder die fremden beſſer ſind — und wenn Sie in Ihrem Briefe mir mit Young zurufen „wenn du unmodiſch ſein willſt, ſo ſei weiſe“ ſo verfallen Sie und Young in einen Widerſpruch mit den vorhergehenden Zeilen. — Die Sprüchwörter ſind nur Sentenzen, aber keine Beweiſe; ja ſie beweiſen obendrein zuviel. Denn wenn ich nicht wider den Strom ſchwimmen ſoll, ſo wird dieſer Strom nicht ſelten auch meine Tugend ſcheitern machen — denn das Reich des Laſters iſt eben ſo groß und ausgebreitet, als das Reich der Mode, und wenn ich mit den Wölfen heulen ſoll, warum ſoll *ich* nicht mit ihnen *rauben*? Die Schüſſe des Seneka treffen noch weniger; ſein Witz leuch-

tet auf der Zündpfanne und die Entzündung desselben droht mit einer Kugel, womit er die Flinte zu laden vergessen. Sequere vitam meliorem quam vulgus, non contrariam; aber warum denn? und wenn nun vita melior und contraria oft Synonymen wären? Ferner publici mores sind immer den boni mores entgegengesetzt; es läßt sich also eine Temperatur zwischen beiden nicht so leicht treffen. Non populum in te vitae novitate convertas: thue ich das? Und Seneka's non oder ne beweiset ja nicht, daß man es nicht thun dürfe. „Ist die Schale verunstaltet, so leidet auch der Kern" sagen Sie; aber warum denn? und ferner ist ja noch erst auszumachen, was an der Schale Verunstaltung ist. Sie halten das am Diogenes für eine Verunstaltung, was Rousseau, Wieland, und der vortreffliche Verfasser der Antoinette für eine Verschönerung halten. Raubt diese sogenannte Verunstaltung diesem großen Manne seine lebhafte Philosophie, sein gutes Herz, seinen lehrenden Witz, seine Tugenden? Sie raubte ihm nichts; aber sie gab ihm Ruhe, Unabhängigkeit von fremden Meinungen und von quälenden Bedürfnissen und die Unverletzbarkeit, auf deren Bewußtsein er die Bestrafung jedes mächtigen Lasterhaften wagen konnte. Großer Mann, danke Gott, daß du in einem Jahrhundert geboren wurdest, wo man deine Weisheit noch bewunderte, statt daß man sie im jetzigen bestrafen würde. Ins Tollhaus würden die Tollen den einzigen Klugen führen; aber du würdest das Tollhaus, wie, nach Seneka's Ausspruch, Sokrates den Kerker veredeln! —

„Der Maler wird durch Beleidigung des Kostume lächerlich" dieß ist wahr, aber in Beziehung auf mich nicht passend, sondern nur witzig. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten dürft' ich nur sagen: die Gewändermaler sind nicht die größten in ihrer Kunst, sondern die, deren Pinsel nicht dem Schneider, sondern Gott nachschafft und

nicht Kleider sondern Körper malet. Aber was geht mich der Maler an? Seine Geburten können blos durch Gestalt, d. h. durch Schale gefallen; aber ist dieß meine Bestimmung? brauch' ich mit meinem organisierten Koth zu gefallen? kaum wenn ich heirathen wollte! ! Uebrigens hab' ich ja oben bewiesen, daß ich das Kostume nicht beleidigt. — Sie sagen „die Ameisen bringen die Ameise um, die sich nach ihrem eignen Kopfe trägt" — dieß paßt wieder nicht auf mich, denn ich erkrieche mir von keiner Ameise ein Amt, hänge von keiner ab, sondern lebe in meinem eignen Loche und von meiner eignen Arbeit. —

Warum ich nicht nackt gehe? — a) weil mir die Gesezze es verbieten, die die Beleidigung der öffentlichen Sittsamkeit mit Tollhaus oder Gefängniß ahnden; aber hierin kommt es nicht auf meinen Willen, sondern auf mein Vermögen an. Ich darf also nicht nackt gehen; aber bekleidet gehen, wie ich will, das darf ich. b) weil mir es außer der Obrigkeit auch mein Körper verbietet, den für seine Entblößung die hiesige Abwechslung von Kälte und Wärme, Regen und Sonnenschein hart genug bestrafen würde. c) weil ich die Gesellschaft aller derer, die Kleider tragen, entbehren müßte. Eine solche Entbehrung würd' ich nicht verschmerzen können, da ich alsdann von allen denen, die ich belachen muß, um satt zu werden, niemand mehr hätte als mich selbst. Ich könnte noch tausend Unbequemlichkeiten, welche gänzliche Nacktheit vor meiner jezzigen Bekleidung voraus hat, anführen; allein ich schneide die fernern Beantwortungen ab, die Sie eben so sehr ermüden würden als mich selbst. —

„Die wahre Philosophie will nie, daß sich andere nach uns richten, sondern daß wir uns nach andern richten", sagen Sie endlich; aber verlang' ich denn, daß sich andre wie ich tragen sollen? Und eben darum müssen auch diese andern nicht verlangen, daß man sich wie sie tragen soll.

Bin ich ihnen anstößig, so sind sie mir auch anstößig; das klügste ist also, nur sich, aber nicht dem Nachbar die Schellenkappe zuzuschneiden.

Ueberhaupt halte ich die beständige Rücksicht, die wir in allen unsern Handlungen auf fremde Urtheile nehmen, für das Gift unsrer Ruhe, unsrer Vernunft und unsrer Tugend. An dieser Sklavenkette hab' ich lange gefeilt; aber ich hoffe kaum sie jemals ganz zu zerreißen. So begehe ich z. B. eben darum in Leipzig mit Absicht sonderbare Handlungen, um mich an den Tadel andrer zu gewöhnen; und *scheine* ein Narr, um die Narren ertragen zu lernen. Hierin sind Sie anderer Meinung, das weiß ich, aber ich wollte Sie durch diesen Brief auch nicht bekehren: sondern mich nur rechtfertigen. Immerhin mögen Sie künftig glauben, daß ich aus *falschen* Gründen handle, wenn Sie nur nicht glauben, daß ich *ohne* Gründe handle. — Ueberhaupt scheint mir dieser ganze Brief so lächerlich, daß ich mich vor mir selbst wegen des Inhalts desselben nur durch Ihr Beispiel entschuldigen kann. Durch eben dasselbe werden Sie die Freimüthigkeit desselben entschuldigen. Sie erschrekken mich mit einem so lauten „Schach dem König!" daß ich über das Spiel den Spieler vergaß und nichts zu verhüten suchte als die Entthronung meines Königs. Da übrigens das Disputieren in so vielen Stükken mit dem Schachspielen übereinkommt, indem man dort mit Ideen auf Papier und da hölzerne Figuren auf dem Bret gegen einander zu Felde stellt, so hoffe ich, daß die beiden Sachen auch darin einander ähnlich bleiben werden, daß sie die Entzweiung der Spieler nicht über die Dauer der Veranlassung verlängern. Die besten Freunde zanken sich bei dem Spiel; allein sobald die Spieler das Schachbret — den campus martius — zur Aufbewahrung der versöhnten Krieger zugeschlossen, so schließen sie ihre Herzen auf und trinken in freundschaftli-

Digitized by Google

cher Gesprächigkeit das bittere Lagerbier mit der Aufmerksamkeit, der sie vorher nur das Spiel gewürdigt. Das Gegenbild zu diesem Gleichniß darf nicht bloß Ihren, es wird auch meinen Brief verschönern; und selbst, wenn Sie Ihre Toleranz nur auf heterodoxe Meinungen, nicht auf heterodoxe Kleidungen ausdehnten, so würd' ich Sie im ersten zu sehr nachahmen, als daß ich Sie im andern nachahmen und gegen die nicht tolerant sein sollte, die es nicht sind.

Dem Präludium Ihres Briefs bin ich auch ein kleines Akkompagnement schuldig. Die Leute, die Sie Mükken nennen, werd' ich nie für Mükken, wenigstens nicht in Beziehung auf mich ansehen. Auch hieß ich sie nur Frösche in Rücksicht auf Nachtigallen, aber nicht in Rücksicht auf mich, der ich nicht einmal zu einem Hänfling d. h. zu einem Echo der Philomelen tauge. Ich bin mit dem Stolze dieser Personen über das Dasein ihrer Verdienste einig; aber ich bin nur nicht mit ihrem Hochmuth über die Anzahl derselben einig; ihr Stolz muß Recht haben, denn sonst würden Sie ihre Gesellschaft ganz vermeiden; allein ihr Hochmuth kann doch nicht Recht haben, denn sonst würden Sie sie nicht Mükken schelten.

Sie vergleichen Sich mit dem Kato; in der Größe des Ernstes, aber nicht in der Anwendung desselben mögen Sie ihm ähnlichen; denn eben dieser Mann war so wenig der Resonanzboden fremder Mäuler, daß er nach dem Essen (wie Plutarch berichtet) ohne Unterkleid und barfuß auf dem Markt spazieren ging — und noch überdieß als Konsul.

Hier folgen Ihre Bücher, von dem gewöhnlichen Dank und der gewöhnlichen Bitte begleitet. Die Briefe der Minon sind (nach dem Augenschein und der Geschichte, davon der erste ein testis ocularis und die andere eine testis auricularis ist) apokriphisch und gehören einer an-

Digitized by Google

dern Mutter. Die Ninon verheirathete ſich weder mit einer ſublunariſchen Mannesperſon, noch mit dem ſupralunariſchen Phöbus, ſondern ließ ſich von beiden blos augenblickliche Genüſſe ihrer Reize abſtehlen und gebar daher weder Bücher, noch Söhne und Töchter, ſondern nur wizzige Einfälle und Baſtarde. — Eben ſo iſt la Bruyere nicht der Vater, ſondern höchſtens der Großvater des dritten Theils ſeiner Karaktere, der an Witz, Satire und Menſchenkenntniß blos der Stiefbruder des andern iſt. — Man traktiert gewöhnlich Leute, von denen man auf eine lange Zeit Abſchied nimmt; da ich in meinem künftigen Briefe auch Abſchied nehmen und in vierzehn Tagen Hof auf lange verlaſſen werde, ſo hoff' ich von Ihnen, daß Sie meinen Geiſt noch einmal mit Ihren Büchern traktieren. Der Küchenzettel der geiſtigen Speiſen wäre folgender:

etliche neue Bände der Chronologen, deren Verfaſſer die Britten ſo ſehr haſſet wie Sie. — Merkwürdigkeiten der Kalmükken. — Sulzers Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. erſter Theil. — Schröckh's Kirchengeſchichte, zweiter oder dritter Theil.

Drei leere Seiten ſind eine ſtarke Verſuchung für mich, allerlei Dummes von mir zu geben, allein mein Kopf iſt jezt zu erſchöpft, ſie auszufüllen, und ich bin des Schreibens müde wie Sie ſatt des Leſens. So wie der Buchbinder die Zahl der vollgedruckten Blätter mit einem leeren krönet, das vielleicht nicht leerer iſt als die vollen: ſo mag das lezte Blatt meines Briefs das Amen der drei andern ſein. Vielleicht würde ich noch dieſe Seite wenigſtens bis zum erſten Viertel ſich vergrößern laſſen, wenn ich dem Zurufe des Balzak folgte, der mir anräth an eine ſpizzigere Pointe zu ſpießen

Ihren ꝛc. R.

Hof d. 26. Jul. 1783.

„Lieber Gott! Wie Einen der Mensch plagt! Wär' er doch nur wieder in seinem Leipzig!" Diese drei Ausrufungen wird Ihnen der Anblick meines Briefes abgedrungen haben, noch eh' Sie ihn gelesen. Kaum, daß Sie seinen Vorgänger angehöret, beantwortet und befriedigt, kaum daß Sie mich mit fünf Schüsseln zu guter Letzt traktieret, so schreie ich gleich gefräßigen Kindern nach der Mahlzeit von Neuem um Brod. Ja, was noch mehr ist, ich komme mit meiner vierten Bitte um tägliches Brod überdieß am Sonnabend angezogen, den die Geistlichen, gleich den koptischen Christen, so gut, wie den Sonntag feiern, mit Ausnahme derjenigen, die in ihrem Kalender sechs Ruhetage und einen Werkeltag und mit Ausnahme Ihrer, der Sie sieben Werkeltage und keinen Ruhetag zählen. Die Nothwendigkeit wird die Zudringlichkeit, die sie veranlaßte, auch entschuldigen. Denn ungeachtet die Prolegomena auf die Osterfeiertage, die bei den Katholiken in leiblichen, bei den Protestanten in geistlichen Fastenspeisen, d. i. Passionspredigten bestehen, schon längst beendigt sind, so macht doch mein jezziger Aufenthalt in Hof, meine Seele die Fastenzeit wiederholen, weil hier an geistiger Nahrung eine solche Theuerung ist, daß hier, wie in Samaria, sogar ein Eselskopf dreißig Silberlinge gilt. Das einzige Mittel also, Leipzig ein wenig zu vergessen, ist, Hof zu vergessen und Rehau nicht zu vergessen.

Beinahe vergesse ich über diesem Geschwätz meine Bitte, die darin besteht, daß Sie mir alle Register über die A. D. B. — zu schikken belieben möchten. In einer Satire sind sie mir unentbehrlich; ich hoffe daher, daß Sie den, dem Sie schon lange das vielbändige Buch ge-

Digitized by Google

liehen, auch das Regiſter darüber, d. h. nach den Speiſen mir auch den Küchenzettel geben werden.

Auf Ihren letzten Brief antworte ich Ihnen nicht ſchriftlich, ſondern mündlich. Warum wollen wir gleich großen holländiſchen Kaufleuten durch Briefe Schach ſpielen und uns der Unbequemlichkeit ausſezzen, erſt durch die Poſt erfahren zu können, wie der Gegenpart das neuliche „Schach dem König!" ausparirt habe, da wir den Spaß an einem Tiſche vornehmen können. — Freilich wird durch Briefe das Spielen erleichtert, aber auch verlängert.

Das Sprüchwort ſagt: „Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt." Zu Ende des letzten Briefs ſprach ich von Pointen, und ſiehe! es kam eine. Mein jezziger macht davon eine Ausnahme, ich rede davon und es kommt keine, ſondern ich ſchließe mit der unwizzigen aber aufrichtigen Verſicherung, daß ꝛc.

Hof den 16. Auguſt 1783.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ungeachtet eine Zeit von etlichen Tagen mich von Ihnen um 17 Meilen weiter entfernen wird, ſo brauch' ich doch in dieſem Briefe keine Abſchiedspredigt zu halten oder zu ſchreiben. Siebzehn Meilen machen uns einander nicht abweſender als es ſeit meinem Hierſein zwei Stunden thaten; ich ſah Sie ſeither eben ſo wenig als ich Sie künftig ſehen werde und von Hof aus ſprach ich mit Ihnen eben ſo oft durch das Sprachrohr der Briefe als von Leipzig aus geſchehen wird. Wir gleichen den Nikariern, welche die Gewohnheit haben, mit einander nur in einer gewiſſen Entfernung zu reden. Oder vielmehr ich gleiche ihnen. Sie werden hinzuſezzen: „Richtig! und

Digitized by Google

zwar darum gleichst du hierin den Mikariern, weil du ihnen in einer andern Sache gleicheſt. Dieſe Leute ſollen eine grobe Stimme haben, die bei ihnen die Wirkung der genannten Gewohnheit iſt" — die aber bei mir die Urſache jener Gewohnheit iſt. Unfigürlich: ich beſuche Sie ſelten, weil ich fühle wie wenig ich Sie in der Nähe unterhalte, da ich doch andere in der Nähe unterhalte wie ich Sie in der Entfernung unterhalte und in einem Geſpräche wenigſtens nicht weniger Witz anbringe als in einem Briefe, ſollte dieſer Witz auch nur zehnlöthig ſein. Der Urſachen davon ſind wahrſcheinlich mehrere als ich errathe. Vielleicht nehmlich darum, weil man über den Genuß des Vergnügens gern die Wiedererſtattung deſſelben zu vergeſſen pflegt und den immer am wenigſten unterhält, der einen am meiſten unterhält. Vielleicht darum — weil unſre Uebereinſtimmung in den meiſten Meinungen mit dem Widerſpruch zugleich das Vergnügen, das er gewährt, aufhebt. Der Streit iſt der Stahl, welcher den Witz hervorſchlägt. Man ſtreichle die ſchwarze Kazze gerade den Rükken hinunter, ſo wird ihr Fell nicht einen einzigen Funken von ſich ſprühen: aber wenn man das Streicheln vom Schwanze anfängt und die Hand den Haaren entgegenführt, ſo ſpringen die Funken davon, die ich mit wizzigen Einfällen vergleiche. Vielleicht endlich darum — um doch der „Vielleicht darum" ein Ende zu machen — weil ich mir das Verhältniß, worin ich ſonſt mit Ihnen ſtand, zu wenig aus dem Sinne ſchlagen kann, als daß ich einer weniger ernſthaften Laune den Zügel ſchießen zu laſſen vermöchte. Sobald die Laune ihre Luftſprünge machen ſoll, ſo müſſen ihr vorher die Feſſeln der Höflichkeit abgenommen worden ſein, die eben ſoviel Ungelenkſamkeit als Schmerzen verurſachen. Die Laune gleicht den Vögeln, welche blos im Freien ſingen und ungeachtet ſie nicht wie der Quäker Kriege haſſet, ſo haſſet ſie doch, wie

Digitized by Google

er, Höflichkeit. Doch warum such' ich die Ursachen eines Fehlers auf, den vergeben zu müssen Sie sobald nicht Gelegenheit haben werden und den Sie mir vielleicht williger verzeihen als ich? — Da mir jetzt der Witz fehlet, den Dank für die seither geliehenen Bücher einzukleiden: so mag er nackt auftreten, wie ich denn überhaupt mein Herz so sehr zu enthüllen pflege wie den Busen, der es verhüllt. Zur Verhüllung beider kann mich blos die Kälte zwingen. Vielleicht muß der, welcher die natürliche Gestalt seines Herzens enthüllt, eben das mit der natürlichen Gestalt seines Kopfes thun. Von diesem letztern mag diese Seite ein Zeuge sein, so wie es vom erstern die übrigen sind. Denn gegen manches Wetterkühlen meines Witzes in diesem und meinen andern Briefen möchte die Kritik viel einzuwenden haben; und es geschieht auf Unkosten des Geschmacks, daß ich in einem Brief jeden Einfall, wie die Gelehrtenbuchhandlung jedes Buch, aufnehme.

Haben Sie meine Exzerpten durchgelesen?

Da in Leipzig ein Heer von Geschäften meinen Kopf erwartet, so werd ich Ihnen vielleicht nicht gleich schreiben können. Nur ahmen Sie mich hierin nicht nach, da Sie Ihr Stillschweigen weniger entschuldigen können; sondern machen Sie Ihren ersten Brief zur Hebamme meines ersten. —

Empfehlen Sie mich Ihrer Gattin, leben Sie wohl mitten unter den vielen Leuten, die nicht wohl leben und schreiben Sie nicht blos heute, sondern auch künftighin bald an Ihren ꝛc.

Digitized by Google

Leipzig den 24. Oktober 1783.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Zum Briefschreiben hat mir seit meinem Hiersein eben so sehr die Zeit gefehlet als Ihnen vielleicht der Wille. Auf das Büchelchen, das ich hiermit übersende, hab' ich sie weniger als auf die Satiren gewendet, die sich von meinen gedruckten an Bogenzahl, Titel und vielleicht auch Werth unterscheiden werden. Auch sind Sie mir einen Brief noch schuldig; und dieses ist schon der zweite, den ich Ihnen borge. Ihr gänzliches Stillschweigen lässet mich fast andere Ursachen fürchten als die, die Sie gewöhnlich mit Ihren Briefen geizig machen. Ihre Antwort erst kann mir diese Furcht benehmen, die den gegenwärtigen Brief trotz meiner Geschwäzzigkeit abkürzt. — Ob dieses Bändchen, das kleiner, das theurer (ich bekam zum Honorarium 126 Thlr.) ist als das erste, auch besser ist als das erste, werden Sie in der Antwort zu entscheiden nicht vergessen, unter deren Erwartung ich bin Ihr ꝛc

---

Leipzig den 12. März 1784.

Hochehrwürdiger ꝛc.
Von den Todten wieder auferstandener Freund!

Was für ungerechte Anlässe lieh ich nicht seither Ihrem langen Stillschweigen vor und nach meinem letzten Briefe! Bald ließ ich es aus Ihrem Unwillen über die Hartnäkkigkeit entstehen, mit der ich der brittischen Kleidung meines Körpers, sowie meiner Gedanken anzuhängen fortfuhr;

Digitized by Google

bald aus Aeußerungen in meinen Briefen, die Sie durch eine mißgedeutete Gestalt beleidigt hätten; bald endlich gar aus der Unähnlichkeit des zweiten Theils mit dem ersten *) durch die ich Ihren Beifall verscherzet haben könnte. Und unter allen Veranlassungen, die ich mir ersonnen, vergaß ich doch auf die wahre zu fallen. Ich dachte gar nicht daran, daß Sie mich auch wohl nur blos könnten vergessen haben. Diese angenehme Belehrung verdank' ich Ihrem so schönen Briefe, der sie mit der zweiten aber ungleich angenehmern begleitet, daß Sie sich meiner wieder erinnert haben. Gewiß! Sie mögen in Zukunft Ihr Stillschweigen noch so sehr verlängern, es bringt mich nicht mehr dahin, an Ihrer Freundschaft zu verzweifeln; nur Ihr Gedächtniß werd' ich anklagen und höchstens Ihre bekannte Abneigung vor dem Briefschreiben. Der Cardinal Quirini gewann durch sein unablässiges Briefschreiben den Namen Cardinalis epistolaris; er soll aber sehr mittelmäßige Briefe geschrieben haben. Ich wünschte, daß Sie eben weil Sie demselben in dem letztern Stükke so unähnlich sind, ihm in dem erstern ähnlich zu werden trachten möchten. So lange Sie also Ihre Besserung, d. h. die Erfüllung dieses Wunsches noch aufschieben werden, so lange muß ich Ihnen den Namen eines Polygraphen, mit dem Sie sich am Ende Ihres Briefs zu früh geschmeichelt, geradezu abschlagen und kann, falls ich nicht auf Kosten der Wahrheit loben soll, Ihnen weiter nichts als den Namen eines Kalligraphen zugestehen. —

Doch Sie schreiben ja statt der Briefe Bücher! Und in der That, dieser Ersatz wäre vortrefflich und Sie folgten meinem Beispiele mit einer Wirkung, welche derjenigen gerade entgegengesetzt wäre, mit der ich es gäbe. Nur

*) Der Grönl. Processe. A. D. R.

vergeben Sie mir einen kleinen Zweifel *) an der Geburt Ihres Kindes so lange als ich von ihm nur den Namen kenne. Bei den Katholiken wird oft (vermittels einer Sprizze) das Kind früher getauft als geboren und gelangt früher zur Wiedergeburt als zur Geburt. Vielleicht daß auch Sie Ihr Buch früher betitelt als gemacht wenigstens niedergeschrieben hätten. Der ungläubige Thomas will also die Verkörperung eines Geistes, der ihm nur in Ihrem zu leben dünkt, blos der Betastung mit seinen eignen Händen und der Betrachtung mit seinen eignen Augen glauben. Und er wünschte recht sehr, Sie dergestalt in Harnisch zu bringen, daß Sie ihn für seinen Skeptizismus durch seine Nachahmung Christi sobald als möglich zu beschämen und zu bestrafen eilten. — Die Gegenstände, worüber Sie raffinieren wollen, werden jedem gefallen, denn es ist zu schwer darüber etwas neues zu sagen, als daß es nicht doppelt überraschend sein sollte, darüber doch etwas neues zu lesen. — Für einen Verleger sorgen Sie jetzt nur nicht. Da indessen diese Leute eben so ungläubige Thomasse im Werthe Ihres Buches sein werden als ich es im Dasein desselben bin, so werden Sie vielleicht meine Ueberzeugung von dem letztern doch wenigstens darum beschleunigen, um von dem ersten jene zu überführen, die mein Urtheil über Ihr Werk übertrieben zu finden nur dann aufhören können, wenn sie es übertroffen gefunden. — Blos die Geschwindigkeit, mit der ich diesen Brief schikken wollte, ist schuld, daß ihn das Buch noch nicht begleitet, das Sie verlangen und um das ich mir keine mißlungene Mühe zu geben hoffe. Noch gewisser geb' ich mir keine uneigennüzzige, da ich dadurch die Geburt Ih-

*) Geben Sie ihn Ihrer Verzögerung schuld, Ihre exegetische Arbeit zu Stande zu bringen.

Digitized by Google

res Buchs, das ja ich auch zu lesen bekomme, beschleunige. —

Ein Paar Worte von meinem! Ihrem Tadel desselben fehlet zur völligen Richtigkeit nur größere Strenge oder doch Deutlichkeit. Er trifft erstlich die Wahl und dann die Behandlung der Materien, wiewohl Sie den Tadel der letztern in den Tadel der erstern ganz verlarven und verschleiern. Allerdings hätte ich — nicht zwar gar keine schriftstellerischen Thorheiten, aber doch — nur solche zu geißeln wählen sollen, die weniger allgemein sind und die mehr interessieren, denn warum ich es überhaupt that, sagt die Vorrede deutlich: ich gebe mich so lange mit den Büchern ab, als ich die Menschen noch nicht genug kenne, sie belachen zu dürfen und zu können. Dazu kommen ja in der Bittschrift um Thorheiten nur blos wieder solche Gegenstände vor, die den Kunstrichter nicht allein interessieren können. Da Sie aber doch diese Satire nicht von Ihrem Tadel ausnehmen, so schließe ich, daß er außer der Wahl der Materie auch die Bearbeitung derselben versteckt angreife. Und Sie haben Recht, wenn Sie von den drei ersten Satiren etwan behaupten, daß darin des gezwungenen Wizzes zuviel, die Aehnlichkeiten zu entfernt, der Ausdruck zu dunkel sei. Ich bin dieser wizzigen Wollüste selber satt: nur zu sehr entstellen sie sogar auch meine vorigen Briefe an Sie. O wie lange muß man sich doch vom falschen Geschmakke irre führen lassen, wenn man keinem Freunde begegnet, der uns zum wahren Geschmack zurückbegleitet! Ja, wollte es auch einer, würde man ihm folgen? Gewöhnlich folgt man nur seinen eignen Erfahrungen. Leider! ist aber zwar die Erfahrung eine gute Schule; allein sie fordert nur so entsetzlich viel Schulgeld! — Ich war eben im Begriff zu sagen, daß die Bittschrift um Thorheiten von diesen schimmernden Mondflekken größtentheils gesäubert sei und daß ich daher der Hoffnung

lebe, Sie haben in Ihrer kritischen Konduitenliste auf sie keine Rücksicht genommen. Fürchteten Sie aber dennoch, daß sie denen, die Ihnen nicht ähnlichen, zu schwer zu lesen käme, so würden Sie mich fürchten machen, daß meine künftigen Satiren, die in eben diesem, ja in noch einem versteckter ironischen Tone geschrieben sind, noch schwerer scheinen würden. Ueber diese Bittschrift erwart' ich also noch Ihre deutlichere Kritik. Zu Ostern kommt kein dritter Theil heraus; aber wenigstens vor Michaelis ein ganz neuer und sehr dikker Band andrer Satiren, unter einem neuen Titel. —

Wie bald würden wir überflüssigen Stoff zu Briefen bekommen, wenn ich Ihre Raffinerien früher und noch in seinen Windeln kennen lernte. Wie wollten wir dann nicht disputieren!

Was ich Ihnen noch schreiben könnte, beträfe den montgolfischen Klimax, der in Leipzig immer zum Antiklimax ausartet. Aber Sie werden es schon aus den Zeitungen wissen, daß den leipziger Luftkugeln die Leichtigkeit und das Brennbare sehr fehle, wiewol ich darum keinesweges diese beiden Gaben den Köpfen der leipziger Belletristen will abgesprochen haben. Ueberdieß muß ich mich dem Willen der h. Inquisition in Lissabon fügen, die die Verfertigung der Luftbälle und sogar das Reden darüber untersagt haben soll.

Es ist glaub' ich schon ein Jahr, daß ich Sie um eine schriftliche Sammlung von den Thorheiten zu bitten versuchen wollte, die Sie etwan an Ihren Amtsbrüdern, an Pfarrern und Schriftstellern, zu Gesichte bekämen. Ich würde damals diese Bitte an Sie erstlich mit meiner Entfernung von theologischen Dingen und zweitens mit dem Rechte der Satiriker, die Schwarzröcke zu ihrem Schwarzwildpret zu machen, vielleicht haben rechtfertigen wollen. Und ich würde auch noch jetzt diese Bitte um Mittei-

lung theologischer Thorheiten wirklich wagen; besorgte ich nur nicht, daß Ihnen ihre Erfüllung durch die Seltenheit, mit der die Narrenschellen nur hie und da auf theologische Perükken verstreut sind, gar zu sehr erschwert würde. Indessen könnten Sie durch eine für mich veranstaltete Sammlung derselben, wüchse sie auch noch so langsam an, doch den größten Gefallen thun Ihrem ꝛc.

Hof den 16. Nov. 1784.

Hochwürdiger ꝛc.

Es hat nicht viel gefehlet, so wäre ich statt dieses Briefes selbst gekommen, denn ich bin nun schon wieder in Hof. Aber ich weiß kaum, ob ich mit dem Bewußtsein der Saumseligkeit, mit der ich Ihre Aufträge ausrichte oder vielmehr nicht ausrichte, Ihnen unter die Augen treten darf und Ihr künftiger Brief wird mir erst der Erlaubnißschein zu einem Besuche sein. Der Erfolg, den meine Bemühungen um den Verkauf Ihrer Bücher hatten, ist nicht sehr geschickt, Sie von dem Eifer, womit ich ihn betrieben, zu überzeugen. Denn ich konnte bei keinem Antiquar die größere Sammlung anbringen; nicht blos an den Preis stießen sich die meisten, sondern überhaupt die Leichtigkeit, mit der sie durch immerwährende Aukzionen zu allen Büchern kommen können, macht sie gegen diese Anerbietungen gleichgültiger. Einzelne Bücher freilich, z. B. der Pokal, ein gewisses Museum ꝛc. würden sie gern nehmen; aber das würden Sie nicht wollen. Die a. Deutsche Bibliothek und den Häberlin will Ihnen H. v. Oerthel abkaufen, wenn er zu Ostern nach Hause kommt. Aber ich habe noch das Schlimmste zu entschuldigen, oder vielmehr nur zu beichten. Den Katalog Ihrer Bücher hab'

ich jetzt nicht mitbringen können, weil — ich will es nur gerade herausgestehen — weil er nicht in Leipzig ist. Ein Dresdner Antiquar, der die Messen besucht, hat ihn mir mit fortgenommen. Wenn Sie ihn nicht abgeschrieben haben und nicht folglich seine Stelle, bis wir ihn wieder erhalten, durch einen andern vertreten lassen könnten, so hab' ich wahrlich nicht den Muth, zu Ihnen zu kommen. Ich wünschte fast, Sie verstellten, um mich zu beruhigen, sich ein wenig in Ihrer Antwort auf dieses; wenn Sie können, so treiben Sie die Verstellung so weit, daß Sie mir das Lob ertheilen, daß ich mich jederzeit als Ihren gehorsamsten Diener — unterschrieben; denn wahrlich als so einen bewiesen hab' ich mich noch niemals.

Wenn Sie einem, der weder Bücher Ihnen kauft, noch verkauft, doch noch welche zu lesen geben können; so würde ich Sie bitten um Klopstok's Gelehrtenrepublik — um den 2ten oder 3ten Theil von Fueßlins Kezzerhistorie — um Bielefeld's Staatswissenschaft oder um das neueste Register zur A. D. Bibliothek. —

Ich bin mit weniger Hoffnung, daß Sie mir soviel auf einmal, Bitten, Fehler und Entschuldigungen verzeihen werden, in größter Hochachtung ꝛc.

Hof den 11. Dezember 1784.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Mein Bruder wird Ihnen die vier Lehrmeister in der Serviette getragen bringen, die Sie meiner Belehrung gütigst verwilliget. Ihre Bibliothek ist meine Akademie und ich darf bei allen Ihren Büchern Kollegien hören, die ich obendrein gratis bekomme. Allein in Ihrer Bibliothek ist die Stelle eines Professors, der mit theologi-

Digitized by Google

schem Raisonnement zugleich Witz verknüpfet und der Theologie statt ihres schwarzen Rocks ein schönes Gallakleid schenket, seit Erasmus Tode unbesetzt geblieben; und wahrhaftig diese wichtige Stelle darf nicht länger ledig stehen als höchstens bis zur künftigen Ostermesse. Ich ersuche daher Ew. Hochehrwürden, daß Sie mich zum Muster im Fleiße sich vorstellen und nicht so gar saumselig als es leider Ihre Gewohnheit ist, in der Verfertigung jenes Professors, mit dem Sie jene Stelle längst hätten besezzen sollen, zu Werke gehen möchten: denn ohne meinen Nachtheil kann ich die Hörung eines solchen Professors wohl nicht länger anstehen lassen.

Den Latitudinarius und seinen Antagonisten hab' ich von Leipzig verschrieben und hoffentlich sollen sie nicht zu spät anlangen.

Ueber eine Vignette Ihres Buches hab' ich nachgedacht; aber bisher hab' ich — vielleicht weil ich weiß, daß ich ja noch länger darüber nachdenken kann — noch nichts als dieß herausbringen können: Ein Adler (eine heraldische und naturhistorische Anspielung zugleich!) müßte mit seinen, dem Lichte offnen Augen gegen die Sonne fliegen. Sie stünden dort und gäben dem Verfasser der Berliner Briefe entweder ein Seherohr in die Hand, oder stächen ihm den Staar, um ihn fähig zu machen, mit seinem Blikke dem Fluge des Adlers zu folgen. Oder wollen Sie dafür eine Nachteule sezzen, die dem steigenden Adler nachzusehen versucht? — Uebrigens sollt' ich beinahe hoffen dürfen, daß es mir so schwer nicht werden würde, Ihnen in der Folge noch verschiedene Erfindungen mitzutheilen, die wenigstens eben so dumm als die gegenwärtige wären.

Jezt kommt meine alte Bitte wieder, um folgende Bücher: Pragmatische Geschichte der Mönchsorden — denjenigen Theil des (vortrefflich übersetzten) Plato, worin seine Republik befindlich ist, den zweiten, glaub' ich. A. deut-

Digitized by Google

sche Bibliothek. 59. B. 1. St. oder auch des jezzigen Anhangs 1. oder 3. Abtheilung. — Bielefeld's Staatswissenschaft. — Den Pausanias oder Plinius Naturgeschichte.

Schikken Sie mir außer diesen Büchern noch etwas, was mir lieber ist, als manches Buch und was in der That ein geschriebenes Buch ist, wiewohl nur zwei Blätter stark, nehmlich einen langen langen Brief. Ich wünschte, ich hätte Zeit genug, dem meinigen einen schönern Körper (wiewohl wir beide haben das jüdische Zeremonialgesetz schon abgeschüttelt und brauchen unsere Briefe nicht mehr zu beschneiden) und eine schönere Seele zu geben; besonders wünscht' ich, ich hätte außer der Zeit auch Witz genug, der Versicherung eine neuere Wendung zu geben, daß ich bin ꝛc.

P. S. Meine Mutter räth mir an, die Höflichkeit doch nicht so ganz aus den Augen zu sezzen, sondern ein schönes Postskript auszufertigen und in demselben Ew. Hochehrw. glückliche Feiertage zu wünschen; ich stelle aber meiner Mutter vor, daß ich Ihnen lieber glückliche Wochentage wünschen will, deren es doch mehre gibt. Dafür ersuche ich Ew. Hochehrw. daß Sie auch höflich sind, und mir Verschiedenes wünschen, unter andern dieß, daß ich oft von Rehau Briefe bekommen möge; jedoch kein Wunsch trifft ein. Ihrer lieben Gemahlin, die ich jezt mit einem h schreibe und an welche ich Sie mich zu empfehlen bitte, wünsch' ich zum neuen Jahre, daß ein gewisser Herr Richter aus Hof selten nach Rehau komme, denn der verursacht stets Beschwerlichkeiten, er mag kommen oder schreiben und will immer was haben, bald Essen, bald Bücher, bald gar — Briefe. Einige Leute schließen ihre Postskripte mit Adieu.

Digitized by Google

Hof den 17. Februar 1785.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Die Wiener sezzen auf ihre Anschlagszettel: „Heute wird ein brillantes Feuerwerk gegeben, wenn es die Witterung zuläſſet.“ Dieſen Zuſatz ſollte jeder von ihnen borgen, der nicht zum Lügner werden will. Ich z. B. hätte ſo an Sie neulich ſchreiben ſollen: „ich will Ew. Hochehrwürden nicht belügen, falls es die Witterung zuläſſet.“ Denn die Witterung ließ es wirklich nicht zu, daß ich Ihnen die Abhandlung am vergangenen Donnerstag ſchon ſchickte. Indeſſen wird dieſe Verzögerung dem Drukke derſelben nichts ſchaden; denn Sie könnten ſie immer noch nachſchikken, wenn auch der übrige Theil des Manuſkripts ſchon fort wäre.

Büſte und Paſte ſind himmelweit verſchieden, ſo verſchieden wie etwan ein Haubenkopf und ein Louisd'or. Eine Paſte iſt eine erhobne Gipsabbildung und gewöhnlich ſo groß wie ein Thaler und eben ſo geſtaltet.

Ihre neue Vergrößerung des Titels „für raffinierte Theologen“ ſcheint mir der Kürze und dem Auffallenden des ſimpeln Titels „Raffinerien“ etwas zu entziehen; auch ſcheint dieſer Zuſatz mir entbehrlich zu ſein. Endlich müßte es ſtatt raffinierte wohl raffinierende heißen, ſo wie man nicht gedachte, ſondern denkende Köpfe ſagt.

Noch ein Wort von der Wilddieberei, der ſich Ew. Hochehrw. unglücklicherweiſe zu ergeben ſcheinen und für die Sie die Strafe des Strangs ganz wohl verdienen dürften, denn ich kann Ihrer Hoffnung nicht beitreten, daß man Sie wegen fünf geſtohlenen Gleichniſſen nicht hängen könne. Ich glaube vielmehr, es gibt keine vernünftigere Halsgerichtsordnung als die einiger Wilden, von der ich

Digitized by Google

neulich geleſen. Je größer nehmlich der Werth des Diebſtahls iſt, deſto gelinder beſtrafen ſie ihn; denn, ſagen ſie, deſto größer war die Verſuchung und deſto ſchwieriger der Sieg darüber und deſto verzeihlicher die Niederlage. Je geringfügiger hingegen der Gegenſtand des Diebſtahls iſt, mit einer deſto größern Strafe rächen ſie ihn. Wenn Sie das überlegen und beſonders den Punkt nicht aus den Augen laſſen, daß Sie nicht einen Pope oder ſich ſelbſt (in dieſem Falle würd' ich ſelbſt für eine mildere Beſtrafung Ihres Raubens ſein) ſondern mich beſtohlen haben, ſo werden Sie leicht begreifen, warum ich es recht ſehr wünſche, daß man Sie wegen des Diebſtahls einer ſo werthloſen Sache aufhängen möchte wie D. Dodd.

Ich bitte Sie um folgende Bücher:

Pfenniger's Appellazion an den geſunden Menſchenverſtand. — Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts oder auch um ſeine Predigten in Kaſualfällen. — Montaigne. — A. D. Bibliothek den 58. Band. — Herder's Briefe zweier Brüder Jeſu — oder des deutſchen Merkur's erſte Bände. — Schröckh's Kirchengeſchichte, zweiter Theil. — Pope's Briefe. — Bielfeld, zweiter Theil.

Ich bin unter einer Empfehlung an Ihre Gemahlin ꝛc.

Hof den 20. März 1785.

Die Chriſten des vierten Jahrhunderts (und noch jetzt thun es die griechiſchen) löſchten in der Vigilie vor Oſtern alle Lichter aus und zündeten mit Feuer, das ſie für himmliſch hielten, eine gewiſſe Kerze an, die ſie cereus paschalis hießen. Ich habe dieſe Aehnlichkeit geſchickt und ungezwungen an den Lokken herbeigezogen, um Ihnen zu ſagen, daß es ſich wohl für Ihren Verleger ſchickte, ſich einige Mühe zu geben, daß ich Ihr Buch zu Oſtern bekäme, von dem ich den Gebrauch eines geweihten Oſterlichtes

machen würde, um dabei zu sehen. Wenn ich ein Jude wäre, so würde ich wohl gar Ihr Osterbuch mit einem Osterlamme vergleichen, dessen Genuß ich begehrte.

Von den vielen Büchern, die ich aus meinem Leihhaus des Wizzes, ich meine aus Ihrer Bibliothek entlehnet habe, schikke ich Ihnen einige dankbar zurück. Da Ihre Freigebigkeit beinahe so wächst wie meine Zudringlichkeit, so bitte ich Sie noch recht sehr um folgende:

Lohensteins Werke. — Makrobius. — Gresset. — Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit

und — in dieser Bitte erfüllen Sie mir so viele als zehn zugleich — Müllers Zenturien rerum memorabilium, wenn ich anders den Titel von dem großen Folianten richtig behalten habe, der soviele unbekannte Merkwürdigkeiten aufbewahret. Auch hab' ich, um seinen Transport zu erleichtern, meine zwei Brüder auf einmal geschickt.

Ich bin ꝛc.

Hof den 6. Juli 1785.

Hochzuverehrender ꝛc.

Ihren neulichen Brief zeugte ein sehr mißlauniger Augenblick, mit nichts waren Sie darin zufrieden und mit Ihrem Buche sogar nicht. Das arme Kind! Für Ihre Zufriedenheit kann es nur die Zufriedenheit derer entschädigen, die es kennen lernen werden. Aber wann kommt es zu mir? zu jedermann geht es jetzt und nur mich schließet es aus? Zuletzt raffinier' ich über Raffinerien. Uebrigens lassen Sie sich von einer Täuschung nicht berükken, die nur zu oft den Autor gegen sein Buch einnimmt. Er will nehmlich sein Buch bei jeder Durchlesung schön finden, die er doch vielleicht schon zum 10ten, 12ten Male

Digitized by Google

wiederholet. Allein keine Schönheiten halten einen so häufigen Genuß und das beste Buch verliert für uns durch Wiederkäuung seinen Wohlgeschmack. Glauben Sie daher nicht, daß Ihr Buch dessen Reize auf den Vater wenig Eindruck machen, auch uns andere unempfindlich lassen müsse; wir sind ja nicht der Vater, sondern die Liebhaber des Mädchens.

Gern vereinigte ich, wie Sie mir erlaubten, den Genuß des Halbsommers mit dem Ihrer Gesellschaft, aber nicht jedes Vergnügen ist in unsre Macht gestellt. Ersezzen Sie mir daher Ihre Gegenwart durch einen längern Brief und söhnen Sie sich eben sowohl mit Ihren Raffinerien aus, als mit Ihrem ꝛc

---

Hof den 13. Juli 1785.

Hochehrwürdiger Herr Pfarrer.

Und hier würde noch jedermann hinzusezzen: verdammter Herr Verfasser der Raffinerien, der von den Synoden in der That mit gar zu wenig Schonung redet; denn in Hof weiß jeder, daß Sie raffinieret haben und ich denke, keiner, der hier dumm ist, wird es billigen können, daß ein Priester, der blos glauben sollte, zu raffinieren wagt. Wie aber ein Regent seine Münze mit Kupfer versetzt, um ihr die Härte zu geben, die sie zum Umlauf tüchtig macht, so versetzt man allzeit die Wahrheit mit einigen Lügen, um sie zum Kurs besser zuzubereiten; man sagt hier nehmlich, daß Sie, der H. Pfarrer in Schwarzenbach und ich — eine Art von heterodoxer Dreieinigkeit — die Raffinerien gezimmert haben; indessen gelten Sie doch für den Hauptvater und einige wissen von dieser Tripelalliance nichts. H. Meier, der Buchhändler macht jedem Käufer Ihres Buches weiß, daß es in

Ungarn gedruckt worden; z. B. dem H. Superintendent ließ er dieſe Lüge ſagen, da ſelbiger es neulich kaufte. — Ich habe von demſelben bis jetzt nichts leſen können, als die kleinen Aufſäzze, die mir (wie z. B. der über die Eheſcheidung) in Rückſicht des Gehaltes und des Tones vortrefflich vorkommen: denn ich gebe es überall zum Leſen herum; Oerthel bekam es zuerſt und jetzt hat es H. Trogenprediger Müller.

Mich dünkt, Sie würden die Pfarr Selb wohl bekommen haben; allein Sie hatten — und daran ſind Sie ſchuld — ſie verdienet. Selten wird man einem Manne eine Beförderung abſchlagen, von dem man gewiß weiß, daß er ihrer nicht werth iſt; zum Unglück war aber dieß eben der Fall bei Ihnen nicht. Man ſteigt, glaub' ich, zur Ehre und zum Reichthum hinauf entweder auf Galgenleitern, oder auf geheimen Treppen, oder auf Sturmleitern (mit Gewalt) aber ſelten auf dem Gradus ad Parnaſſum. Sie hatten wahrſcheinlich nur dieſe letztere Leiter anzulehnen und deswegen ſtehen Sie noch unten.

Ich hätte beinahe vergeſſen, Ihnen für das Geſchenk Ihres Buches ſchriftlich zu danken; aber ich werde nicht vergeſſen, Ihnen dafür thätiger zu danken, wenn ich Ihnen (aber nicht bald) ſelbſt ein Buch von mir überſende.

Ich ſchikke Ihnen von den vielen Büchern, die ich von Ihnen habe, nur einige; und wage Sie doch noch um folgende ſehr zu bitten:

Plato's Republik, die ich, da ich ſie nicht bewohnen kann, wenigſtens unaufhörlich anſchauen will.

A. Deutſche Bibliothek 59. oder 60. oder 61. Band. — Demoſthenes Reden. — Brittiſches theologiſches Magazin. — Recht der Natur von Puffendorf oder auch Breitingers kritiſche Dichtkunſt.

Endlich glauben Sie nicht, raffinierender Freund, daß

es Willkühr iſt, wenn ich mir das Vergnügen, Sie zu beſuchen, verſage: ſondern Nothwendigkeit iſt's. Ich bin in Erwartung einer langen Antwort ꝛc.

Hof den 10. September 1785.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr, Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ich habe Ihnen hier drei Titel beigelegt, von denen keiner wahr iſt, als blos der mittlere; denn da Sie reiten, einen Sporn tragen und Billard ſpielen und raffinieren, ſo ſind Sie kein Geiſtlicher. Uebrigens hoff' ich, daß unſer neuliches Hahnengefecht — in England bewaffnet man die Hähne, eh' man ſie auf einander hezzet, mit Sporen — keinen von uns dauerhafte Wunden gekoſtet haben möge; wäre aber dennoch eine bei Ihnen noch nicht zugeheilet, ſo biet' ich Ihnen meine Hausapotheke an, wiewohl es beſſer wäre, wenn Sie lieber freudig in den Teich zu Bethesda ſprängen.

Um ein gutes Buch zu machen, muß ein guter Autor da ſein; aber es nur zu beſſern, dazu gehöret blos ein mittelmäßiger. — Eier legen kann nur eine Henne, aber ſie ausbrüten und reif machen, das kann auch Hühnerkoth, das kann ein Hund und ein Kapaun. Ich erinnere Sie an die Erlaubniß, die Sie mir verſprochen, Ihr Hühnerkoth ſein zu dürfen; außer der Hausapotheke, die ich Ihnen eben angeboten, ſteht Ihnen alſo noch ein Brutofen für Ihre Raffinerien zu Dienſten. Sollten Sie auch noch nicht viel von Ihrem Buche zu Stande gebracht haben: ſo werden Sie doch wenigſtens — Nichts fertig haben und um dieſes erſuch' ich Sie.

Ich bitte Sie, ſchikken Sie mir nur auf eine kurze Zeit

Digitized by Google

meine Abhandlung über die vielen Religionen zurück; sobald ich sie werde gebraucht haben, sollen Sie sie wieder haben, um sie besser zu brauchen.

Meine dritte Bitte ist um folgende Bücher:

Vergleichung des Menschen mit den Thieren. — Grazians homme de cour. — Alexander ab Alexandro de genialib. dieb. — La bibliotheque choisie de le Clerc. T. I. — Nikolai's Reisen. Fünfter Band.

Ich sage nicht mit Cicero „cura ut valeas," sondern vale ut cures. Leben Sie wohl, als wenn Sie in Utopien wären. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

Hof den 28. Dezember 1785.

Ich bin sehr zum Schlagflusse geneigt; wenigstens will ich es hoffen, denn wäre das nicht, so säh' ich auf keine Weise ab, wie ich dann den Rath der Aerzte gut auf mich zu ziehen vermöchte, daß Schlagflüssige nicht lange rückwärts sehen sollen. Hier versteh' ich unter rückwärts sehen — in die Vergangenheit sehen. Doch eine Unwahrheit, die ich in ihr antreffe, will ich wegschaffen, weil sie Sie auf meine Kosten belog.

Ich habe nehmlich an der Erdichtung, daß Ihr Gaul gestorben wäre, nicht den geringsten Antheil gehabt und anstatt zu belügen wurde ich vielmehr selbst belogen. Denn zu der nehmlichen Zeit, da der Pfarrer in Schwarzenbach Ihnen diese Erdichtung überschickte, schrieb mir der H. Aktuar die, daß Ihr Fuchs seine irdische Hütte geräumt habe. Sie können sich also nicht an mir, sondern mit mir rächen.

Mir hätte längst einfallen sollen, daß es besser gewesen wäre, wenn Sie den Titel Raffinerien nicht von raffiner hergeleitet, sondern damit auf die Zukkerraffinerien in Hamburg z. B. angespielet hätten: diese säubern den Zukker

und Ihre die Orthodoxie, die mit dem letztern übrigens wenig Aehnliches hat. Doch Ihr zweiter Theil erlaubt Ihnen noch den Widerruf.

Ihr zweiter Theil will wahrscheinlich sich in Hof nicht eher sehen lassen als in der übrigen Welt und als gedruckt: ich werde daher, um ihn im Flügelkleide kennen zu lernen, selbst zu Ihnen reisen müssen: wenn Sie und Ihre Gattin es erlauben, so zögere ich nicht.

Ungeachtet der Igel nicht erst ein Stachelhalsband bedarf, um gehörig stechen zu können, so werd' ich doch Ihren raffinierenden Satyr mit Vergnügen von meinem begleiten lassen und Ihnen eine Satire auf die geistliche Kleidung machen, wenn Sie nur vorher über die Beschaffenheit, von der Sie sie verlangen, sich deutlicher erklärt haben.

Sie sind der Papst, von dem ich in dem für die Seele so nahrlosen Hof von Zeit zu Zeit eine wohlfeile Fastendispensation einhole; ja Sie gehen weiter als der Papst, Sie geben selbst die Speise, die Sie erlauben; diesmal vielleicht nun diese:

Bibliotheque universelle. Tom. II. et choisie Tom. II. — Schröths Biographie. Dritter Theil. — Haereticorum catalogus. Tom. II. — Allg. Deutsche Bibliothek. Erster Band. — Belisaire, oder auch Lightfooti horae hebraicae.

Hof den 7. Februar 1786.

P. P.

Unter die P. P. gehören auch die Titel, die Ihnen der Adreßkalender nicht ertheilt und die der Kopf und das Herz sich zueignet. Bei andern Menschen übersezze ich die P. P. in praetermissis praetermittendis.

Neues hab' ich Ihnen nichts zu berichten, außer et-

wan daß sich die Nachricht von der wirklichen Zerstörung Hofs am 11ten Februar leider immer mehr zu bewähren scheint. Ich will wünschen, daß in diesem kurzen Raum zur Buße wir uns beide aufrichtig bekehren; besonders muß man wünschen, daß die Frau Pfarrerin selig werde, welche bisher zu viel Verstand für eine Christin hatte und daher durch ihren guten Kopf den Himmel einzubüßen waget, den sie durch ihr gutes Herz verdienen mag. Uebrigens geschähe mir der größte Gefallen, wenn ich noch nicht sobald in den Himmel käme, denn ich hätte gern vorher noch einmal den in Rehau genießen mögen, wo ich so frei leben durfte und von keiner Höflichkeit zum Reden gezwungen wurde, wenn ich schweigen wollte. Ging aber das Erdbeben gar nicht vor sich und wären wir so glücklich, daß wir nicht erschlagen und verschüttet würden, so spräche ich Ihnen vielleicht in der nächsten Woche wieder zu und frisierte am Kopfe Ihrer geistigen Kinder weiter, denn zuweilen lässet sich einer sein Haar von einem andern schön aufdrehen und mit falschen Lokken zieren, nicht weil er selber nicht frisieren kann sondern weil er es aus Bequemlichkeit nicht mag.

Leben und schlafen Sie wohl. Ich bin seit meinem zwölften Jahre mit besonderer Hochachtung.

Hof den 18. Dezember 1786.

Sie sollten mich aus allen Kräften prügeln, denn ich werfe mich Ihnen zu einer Zeit, wo die Geistlichen ihre 12 herkulischen Arbeiten abthun, heute mit einem Briefe und morgen oder übermorgen mit meinem eignen Körper in den Weg. Ich sollte an so etwas gar nicht denken. Allein an Ihre Bücher hätt' ich eher denken sollen, von denen hier nur ein Paar einlaufen, bis ich Ihnen selber

Digitized by Google

mehrere bringe. Gleichwohl möcht' ich Sie um ein Paar Bändchen von Wielands Gedichten angehen.

Und um einen Brief von Ihnen. Wenn dann jemand in meiner Gegenwart es als etwas besonders anmerken will, daß die h. Dreieinigkeit an den h. Dominikus vom Himmel aus, und Galen an den Paracelsus von der Hölle aus, wirklich Briefe abgelassen: so kann ich meine Hände zusammenschlagen und ausrufen: was will das sagen, hat ja sogar am 18. Dezember — so wunderbar es auch klingt — einen wirklichen Brief vom H. Pfarrer in Rehau erhalten Ihr ꝛc.

Töpen den 15. März 1787.

Lieber Herr Pfarrer!

Ich mag so sehr mit Ihnen im Stillschweigen um die Wette streiten, so werd' ich doch von Ihnen überholet. Und diesen Vorrang gönn' ich Ihnen weniger, als jeden andern.

Wahrscheinlich haben Sie — sonst hätten Sie mir es geschrieben — die Rezension Ihrer Raffinerien in der Literaturzeitung noch nicht gelesen; auch ich nicht, aber gehört hab' ich, daß sie ihren Tadel, dem kein Buch entläuft, doch durch ein größeres Lob rechtfertigte, das sie vorzüglich den Aufsäzzen des zweiten Theiles zuwog. Mich sucht der Rezensent einigemale beim Barte anzufassen und dadurch meinen unfrisierten Kopf zu erschüttern, allein Sie wissen recht wohl, daß ich wie die Griechen eben darum keinen Bart trage, um daran nicht vom Feinde gepackt zu werden.

Ich sende Ihnen hier außer einem Bücherverzeichniß, das ich mir von Ihnen nebst den herausgezeichneten Büchern, um es weiter zu geben, heute zurückerbitte, auch

Ihre eignen nach Hause. Ich hoffe, nach und nach in der Jurisprudenz (zumal da ich jetzt neben einem ganzen Repositorium juristischer Bücher sitze) so weit zu kommen, daß ich beweisen kann: ich habe von Ihnen so oft Bücher erhalten, daß es offenbar ein Recht und keine Gefälligkeit sein könne und daß eine servitus librorum mittendorum mit Grund zu vermuthen stehe. Ich bitte Sie um folgende: 1. English Miscellanies. — Derhams Physikotheologie — 3. Einen Band von der neuern griechischen Geschichte aus dem Französischen — oder wenn Sie's nicht zu Hause haben, den ersten Band von Plato. — 4. Niemeiers Karakteristik; den Theil worin Jesus Leben ist, oder irgend einen; nicht sowohl für mich als — wenn Sie ihn sich verbindlich machen wollen — für den Kammerrath Oerthel.

Vielleicht seh' ich Sie zu Ostern und ich freue mich auf die neuen Sachen, die Sie mir, wie Christus seinen Jüngern, werden mitzutheilen haben. Wir werden in einem heterodoxen Sinne mit einander dann das Fest der süßen Brote feiern.

Mich fragt jeder, ob Sie nicht fortraffinieren werden? Allein da ein Prediger, der gegen seine Mitkollegen schreibt, außer dem Lohne der Wahrheit doch auch die Strafe seines Widerspruchs erfährt, so wie jeder, der dem persischen Könige (nach dem Aelian) einen guten Rath ertheilte, eine Belohnung in Golde, aber auch eine Strafe mit der Geißel empfing, weil er dem Könige zu widersprechen sich erdreistete, so werden Sie nirgends mehr raffinieren wollen, als in Ihrem Kopfe. Gleichwohl sollte die A. Lit. Rezension Sie wieder anködern.

Leben Sie wohl als einer kann, den durch Bitten um Bücher und hohle Briefe und Drohungen des Besuchs niemand mehr plaget als Ihr ꝛc.

Töpen den 15. Juli 1787.

Hier send' ich Ihnen den armen hinkenden Epiktet. Ohne ihn wär' ich arm gewesen. Antonin redet zum Herzen, Epiktet zum Kopfe. Auch in diesem wird Ihnen die Widerlegung der theologischen Fabel begegnen, als ob die alten Philosophen die Tugend von aller Rücksicht auf Gott losgetrennt hätten. Ich selber kann jetzt beide weniger als sonst von einander sondern; ohne den Aufblick zum vollkommensten Wesen ist die Tugend kalt, oft ohne Aufmunterung und Flügel, ohne Freude; und das nehmliche Ideal der Tugend, das ich in meinem Kopfe aufgestellet habe und an dem ich jede andere, selbst die göttliche zu prüfen scheine,ründete ja eben erst der Schöpfer selbst; wie soll er nicht das Ideal der Tugend sein können, da er mir erst meines einschuf.

„Die Tugend ist Nachahmung Gottes" wäre eine der erhabensten Vorstellungen, wenn nicht die Kanzeln es zu einer der abgegriffensten gemacht hätten.

Ich habe Lust, Ihnen im nächsten Briefe für folgende Bücher zu danken:

1. den neuesten Theil von Nikolai's Reisen, den Sie zu Hause haben. — 2. den 6. Theil der griechischen Geschichte, wenn Sie auf kurze Zeit könnten. — 3. Derhams Physikotheologie. — 4. Priestley Verfälschungen des Christenthums, den wahren ersten Theil. — 5. Den Stock des H. Kammerraths.

Der letztere lässet sich Ihnen empfehlen und Sie um das Versprechen eines Besuches bitten: denn halten werden Sie es nicht. Seinen Stock hat er nicht; schikken Sie meinen Bruder an den Ort, wo Sie ihn noch vermuthen. Ich bin mit der größten Hochachtung, die ich seit einiger Zeit auch Ihrem Herzen wegen des Antonins schuldig bin, Ihr ꝛc.

Digitized by Google

Hof den 2. März 1788.

Sie versprachen mir zu schreiben, werden es aber nicht eher thun, als heute nachmittag. Ich versprach Ihnen eine Uebersezzung von Rousseau's Abhandlung über den Selbstmord:*) heute kommt sie. Sie werden beim ersten Theil der Abhandlung bemerken, daß die Beredtsamkeit und Wahrheit zwar die nächsten Nachbarn, aber nicht die nächsten Freunde sind. Ich übersetzte eilig und in kranken Erholungstunden, da die Hypochondrie mich mit ihren Dornenkronen und Zilizien sticht, damit ich aszetische Uebungen habe.

Trotz der Hypochondrie oder vielmehr eben ihretwegen überlauf' ich Sie am zweiten Osterfeiertage. Da man sonst zu Ostern Christen schuf und taufte, so ersuch' ich Sie, machen Sie mich zu Ostern auch zu einem. Ich will Sie zum Gegentheil umformen oder vielmehr Rousseau durch seine Lettres écrites de la Montagne, die ich Ihnen hier aus der Oerthelschen Bibliothek leihe.

Ich bitte Sie um recht viele Bände der Bibliotheque choisie, noch mehr aber der universelle. Auch erfreuen Sie mich mit etwas von Ihren neuen Meßbüchern, wenigstens mit dem Barth.

Und mit dem längsten Briefe: denn wenn gleich Christus mit wenigen Broten 5000 Mann sättigte, so können Sie doch kaum — so wenig glükken Ihnen Wunder — mit 5000 Briefen einen einzigen Mann abfüttern, nehmlich Ihren ꝛc.

Hof den 22. Juni 1788.

Unter dem Schaden, den die heurigen Donnerwetter anrichten, ist der nicht der kleinste, daß die Folgen des

*) Siehe J. Ps. Literar. Nachlaß B. V. La nouvelle Heloise.

Digitized by Google

gestrigen mich hindern, heute in Rehau zu sein. Aber am Mittwoch oder Dinstag über 8 Tage soll mich meine Rückreise von Wonsiedel durch Rehau führen.

Sie sind so stumm, daß Sie aus einem Schüler des Zeno ein Schüler des Pythagoras geworden zu sein scheinen und einer in einem Stummeninstitute sein sollten. Sie schreiben keine Bücher, keine Briefe, keine Satiren; ahmen Sie denn Christum nach, der auch nichts that als lehren, und das Schreiben den Theologen überließ?

Ich bitte Sie mit meiner gewöhnlichen Unverschämtheit um: 1. Casauboni annotationes in Baronii Annales. — 2. Semlers neue Versuche über die Kirchengeschichte. — 3. Eichhorns Einleitung ins A. T. — 4. Von Le Clerc, ihrer sind Legion. — und 5. um einen Brief von Ihnen der so lang ist, wie die Nürnberger Meisterbratwurst, nehmlich 300 Ellen.

Wahrlich ich bekomme jetzt leichter gute Bücher als gute Briefe, und Sie auch, da an Sie schreibt mit wahrer Hochachtung ꝛc.

Töpen den 13. Juli 1788.

Wenn Sie werth sein wollen, daß Sie die Sonne — des Stoizismus bescheinet, so kaufen Sie sich ums Himmels Willen zwei Bücher, 1) Kant's Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten und 2) Kant's Kritik der praktischen Vernunft. 1788.

Kant ist kein Licht der Welt, sondern ein ganzes strahlendes Sonnensystem auf einmal.

Töpen den 15. Novbr. 1788.

Ich könnte diesen Brief in drei Worte fassen aber in dreihundert ist's besser; Lange machts in seinem geistlichen

Recht, welches Sie nebst meiner närrischen Wenigkeit noch vor dem Abzuge nach Arzberg sehen sollen, auch so, ob er gleich in den Sachen vortrefflich ist.

Wenn der h. Antonius den Fischen, und Dominikus den Eseln predigte, so werden Sie in Arzberg diese Heiligen in einer Person vereinen und glücklich sein, wenn der Kaplan zu den letztern und der Superintendent zu den erstern Thieren gehört. Der Trogenprediger glaubt das letztere nicht; W. wird jeder Heterodoxie auflauern, sagte er; und Ihnen Ihre Kiele ausrupfen wollen; weil Sie seinen Kiel gemeistert, sag' ich.

Da heute wieder für mich Ziehungstag aus Ihrer Bücherlotterie ist, so wünscht' ich, das Glücksrad (das sonst zehn Menschen rädert eh' es einen höher fährt) drehte mir folgende Bücher heraus:

1) Toaldo über die Witterung. — 2) Mauvillons Aufsäzze über die Staatskunst. — 3) Bahrds Moral. — 4) Einen Band von der Allg. d. Bibliothek. Ich hafte Ihnen mit Geist, Seele und Leib und allem was die Philosophie zu meiner Person rechnet, für die Zurückbringung derselben eh' Sie Rehau verlassen — und eben so 5) Einen Pack Literaturzeitung.

Hier ist der Horus; aber Sie werden bald zu mir sagen: hier ist er wieder, denn es ist nicht viel daran — inzwischen sagen Sie nur dieses zu mir in Rücksicht Kants: denn es ist viel daran.

Leben Sie wohl und freuen Sie sich, daß Sie in einer Welt sizzen, wo Sie über den Johannes predigen dürfen — welches Geld bringt — und über den Johannes schreiben können — welches Ehre bringt; und wo Sie Bücher, Kinder und eine Frau haben, welches bei mir vor dem Jahre 2440 nicht zu hoffen steht. Ich bin mit der größten Hochachtung.

Digitized by Google

Töpen den 16. Februar 1789.

Wenn ich mir Ihr Bergschloß mit seinem Bergprediger und Ihre romantische, gebirgische Nachbarschaft und Ihre Bibliothek, die weder in Rehau noch sonst wo einen Akzessisten nachgelassen, vormale, so möcht' ich, statt zu malen und zu schreiben, lieber laufen und zwar eben nach Arzberg. Indeß werden Sie bei Ihrem Abendmal bald an eine körperliche Gegenwart glauben, an meine nämlich, blos damit ich die Frau Pfarrerin um Erlaubniß bitte, die Länge des Weges durch die Länge des Bleibens ersezzen zu dürfen.

Da man sich leichter u m, als i n eine Pfarre schreiben kann, so wird wohl Ihre Feder ihr Sabbathjahr feiern und von Raffinieren ausruhen; allein andere Leute verbieten das. Die gelehrte Gesellschaft will zum Bau einer Monatschrift auch Ihre Hand ansprechen. Aber auch ohne den Wekker einer Miniatursynode möcht' ich Sie zum Schreiben, wenn nicht fürs Publikum, doch vorher fürs Pult und mich aufgerüttelt haben.

Beckmann beut Ihrer Bibliothek die seinige an. Da Ihnen die Hände einerlei sein werden, in die Sie Ihren Beutel für Bücher ausleeren, so bitte ich, bevölkern Sie die öden Hände und gönnen Sie ihm von Ihren Bücherlieferungen $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{100}$. Ueberkommt Sie das Bedürfniß eines Verlegers, so werden Sie mit Vortheil Lübeck gegen diesen umtauschen, der nicht nur allen Teufel druckt, sondern auch sogar Arbeiten des Teufels.*)

Ihr Brief siecht außer der Kürze auch noch an dem Fehler, daß er nicht — zu lesen ist. Ich dachte anfangs Sie hätten in sympathetische Tinte eingetunkt und hielt

*) Beckmann verlegte die Auswahl aus des Teufels Papieren. A. D. R.

ihn ans Feuer, damit die Buchstaben hervorkämen; aber statt der Buchstaben wurde nichts schwarz, als das Papier. Der Himmel gebe, daß Ihre gelbe Tinte so viele Protokolle und andere Banknoten schreibe, bis soviel verschrieben ist, daß eine schwarze geholt wird, blos Ihrer Excerpte und Manuscripte wegen, wovon ich die erstern bei Ihrem Leben lesen, und die andern nach Ihrem Tode edieren will.

Hof den 13. October 1789.

Lieber Herr Pfarrer.

Wenn Sie das Vergnügen kennten, das ich aus Ihren Briefen hole, so würden Sie mir es öfters zuwenden. Ihre Standeserhöhung nach Arzberg that nicht blos den Rehauern Schaden, sondern auch einem Höfer; und ich lese jetzt oft, um dem Herrn Pfarrer in Arzberg seine Viertels- und ganze Pausen im Briefstellen (wie im Bücherschreiben) zu vergeben, die Briefe, die mir ein bekannter Herr Pfarrer in Rehau geschrieben.

Jedes Buch das ich schreibe ist im Grunde ein langer Brief an Sie, aber Sie schreiben weder lange noch kurze mehr. Mein Buch, wenigstens dessen ernsthafter Theil hätte mir wohl einige Marginalien von Ihnen erringen sollen, und Ihr vorletzter wizziger Brief ist wohl seiner Fortsezzung werth.

Beiläufig! Im Repertorio der theologischen Literatur steht in der Anzeige der „Raffinerien" zu deren Lob auf andere Journale verwiesen wird, daß ihr Verfasser Prediger in Baireut sei. Und diese Vermuthung wird den boshaften Prediger in Arzberg so sehr freuen als eine neuere reellere Versezzung.

Digitized by Google

Ich habe mich enthülset und meinen bisher brochirten Leib in Franzband eingebunden. Meinen Hals presset jetzt das Zilizium und der Ringkragen einer Binde und meine Haare laufen in ein suffixum und einen accentus acutus aus, den man hier zu Lande einen Zopf nennt. Ich merke aber sehr, daß andere Menschen, seit ich meinen alten Adam ausgezogen, gegen mich den neuen bessern angezogen und ich freue mich, die Rathgebungen von Ihnen jetzt zu realisieren, die ich sonst widerlegt hatte.

Seit der Uebersezzung meines Leibes aus dem Englischen ins Vogtländische, reis' ich noch freudiger nach Arzberg unter Ihre Augen nicht bloß, sondern unter noch zwei andere, die schöner sind als Ihre.

„Ich komme bald" sagt die Apokalypsis und ich. Denn ich habe ohnehin blos die Wahl, Sie entweder im Herbst oder im Mai zu sehen, weil der Winter diesen langen Weg verbietet und verbaut. Leider bleib' ich nachher auch mehr als Eine Nacht bei Ihnen.

Sein Sie so glücklich wie Ihre Beichtkinder daß sie Sie haben und schreiben Sie mehr und länger an und über mich. Ich habe die Ehre mich den vier genannten Augen zu empfehlen und bin mit größter Hochachtung ꝛc.

Schwarzenbach den 27. Juli 1793.

Theuerster Freund.

Und wenn ich sagen könnte: zornigster Freund, so hätte niemand die Schuld als ich. Ich wollte Ihnen immer die zweite Ausgabe meines Buchs bringen (denn es wurden zwei gemacht, eine auf Schweizerpapier) — ich wollt' es immer selber überreichen — ich wollte mich immer

Digitized by Google

bessern — — kurz ich machte es wie mit der Tugend. — Erst heute bekommen Sie es durch einen bessern Briefträger als mich; und morgen können Sie gegen mich predigen.

Ueber das Buch*), das glücklicher war als seine Brüder ohne darum besser zu sein (es geht den Menschen auch so), sag' ich nichts, sondern Sie sollen etwas darüber sagen. Ich weiß nicht, ob sich Ihre Apathie mit dem Pathos dieses Buchs versöhnen wird; und Sie werden mir dasmal statt der Satire, das Extrem ihres Gegentheils vorwerfen.

Ihre Antwort ist für mich eine Amnestie-Akte und ein Gnadenbrief, nach dessen Empfange ich aus meiner Stube in Ihre eilen werde. (Apropos zu meinen Hindernissen müssen Sie eine dreiwöchentliche Reise über Erlang mitrechnen) — Ich werde Ihnen eine ganze philosophische Brieftasche mitbringen, schreiben aber werd' ich nicht eher philosophische Bücher als im Alter, wo man ein philosophisches Leben führt, was meines noch nicht ist.

Empfehlen der Frau Pfarrerin. Ich habe die Ehre — mit der sehnsüchtigsten Erwartung einer Antwort, die nur das Buch, aber nicht den Verfasser kritisiert — mit der wärmsten Hochachtung für meinen ältesten literarischen Wohlthäter zu bleiben, was ich nie aufgehört zu sein. Ihr ꝛc.

N. S. Nehmen Sie die körperlichen Druckfehler weg, eh' Sie die transzendenten vor Gericht ziehen.

*) Unsichtbare Loge.

Digitized by Google

Hof den 14. Juli 1794.

Nicht Titular- sondern wirklicher Herr Kirchen-Rath!

Die Freundschaft und der Braunkohl schmekken am besten, wenn beide ein wenig in der Kälte gestanden waren. Ich hoffe, unsere ist längst über den November weg und blüht jetzt in dem Monat, wo hier geschrieben und gemähet wird. Sie behandeln mich wie das Publikum — d. h. Sie schreiben nicht. Wahrlich man muß ein Konsistorium, ein ganzes corpus — oft impium — sein, um nur eine Zeile von dem Arzberger Manne zu kriegen, dessen Dintenfaß, wie die Arzberger Schachte, zuzufallen scheint.

Was sagen Sie dazu, daß ich den Sonnabend (den 19. Juli) komme, und zwar — wodurch ichs wieder gut mache — als Begleiter meines Freundes Otto, der Sie lachen und predigen hören will? Sie werden mir meine Ankunft gern für das vergeben, was ich Ihnen mitbringe und meinen lieben Otto froher empfangen als die Wiener einen h. Leib, da das, was er unter der Brust und unter der Hirnschale trägt, nicht bloß in den Höfer Steppen zu den seltenen Gewächsen gehört.

Ich wünschte, daß Sie mich diese ganze Woche hindurch vor Ihrer Frau Gemahlin lobten, damit ich für die Beschwerden, die ich mache, leichter Vergebung erhalte.

Ich habe nach einem langen Intervall wieder das Vergnügen, Sie zu versichern, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung bin ꝛc.

Meine gehorsame Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und Alle Tochter.

Digitized by Google

Hof den 21. Oktober 1797.

Theuerster Freund! Ich gehe als Einwohner, und mein Bruder als Student auf Leipzig und ziehe auf immer aus den Gegenden meiner Jugend. Gerade so wie zum erstenmale, da ich als Student nach Leipzig ging, schreib' ich Ihnen zum zweitenmale und mit derselben Beklommenheit, womit man das Maschinenwerk der Lebensbühne allzeit um- und durcheinander schieben sieht. Ihren gedruckten Schätzen, Theuerster, verdanke ich einen großen Theil meiner exzerpierten; und wie kann meine Dankbarkeit für Ihre Liebe kleiner werden. Der Himmel führe im gaukelnden Traume des Lebens immer holde Welten vor Ihr Auge und wende die Nachtluft und die Nachtfröste ab! Leben Sie und die übrigen glücklich, glücklich, glücklich! R.

N. S. Haben Sie den Hesperus und das Kampanerthal gelesen? — Der Aufenthalt Ihrer Bücher bei mir hatte doch den Nuzzen, daß sie nicht mit den veraukzionierten untergingen. Vale, Care, Vale!

Meiningen den 21. Juli 1802.

Unvergeßlicher, wenn auch nicht immer Unvergessener! Die Sünde ist die Strafe der Sünde; die neue Verzögerung die Strafe der alten. So bin ich denn genug gestraft für das böse Schweigen, das ich auf eine so wizzige Zuschrift und ein so wizziges Contra-Exegeticum so lange beobachten konnte. Ihr Geschenk fand mich in Berlin, mitten in den Luftwirbeln der großen Stadt, der Bekanntschaften und der erotischen dazu, die mich im Oktober durch das künftige Wort: „Vater" hindert, in Ihre Gegend zu kommen. Ich wollte mit meiner Frau eine Reliquien-

Digitized by Google

Reise nach dem klassischen Boden meiner Jugendjahre — und also zu dem Ihrigen auch — machen; sie wird auch gemacht, aber nur um ½ Jahr später.

Ich bitte Sie, mich nicht mit meiner Nachahmung zu strafen, sondern recht bald an mich zu schreiben und recht viel über Ihre geistigen und leiblichen Kinder und über alles was Sie nahe berührt.

Ich habe durch eine zwanzigjährige Festigkeit endlich die Unabhängigkeit und das ganze gelobte Land erkämpft, das anfangs nur eine Wolke war, dann unter einer lag und endlich lebendig da ist.

Wenn ich endlich einmal dazu gelange, mein Leben zu schreiben, so tritt darin früh ein Pastor Vogel in Rehau auf die Bühne.

Das Kapitel Ihres Buchs, das die erste Brodverwandlung (für die 4000) darstellt, ist eins der wichtigsten und besten. Uebrigens würd' ich jetzt — trotz aller Einigkeit über die historische Geburt der Offenbarungen — doch ganz uneinig mit Ihnen über den Werth der Mutter dieser Geburt sein. Es ist wie mit dem Glauben an erscheinende Geister, nicht dessen Objekt ist wahr oder bedeutend; aber der Glaube selber ist eine Geister-Erscheinung, und keine zufällige After-Geburt, sondern ein heiliges rechtmäßiges Kind aus dem Menschenherzen und an der Menschenbrust. —

Grüßen Sie mir meinen alten, immer, nur nicht von mir, verkannten Cloeter und den menschenliebenden Vogel — und alle Ihrige. Vale, ne taceas!

R.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Digitized by Google

Bei demselben Verleger erschienen:

Jean Pauls, Friedrich Richters,
sämmtliche Werke
60 Bände. 8.

Welche jetzt zu dem herabgesetzten Preise von 25 Rthlr. für die ordinäre, 30 Rthlr für die bessere, 36 Rthlr für die Ausgabe auf französischem und 44 Rthlr. für die Ausgabe auf Velin-Papier geliefert werden

Auch erschien bereits der 1. und 2. Band des Nachlasses, welche den 61 und 62 Band der sämmtlichen Werke bilden, und kosten jeder in der Ausgabe auf ordinär Papier 1 Rthlr., auf besserem 1 Rthlr. 3 Gr. auf französischem 1 Rthlr. 8 Gr. und auf Velinpapier 1 Rthlr. 18 Gr.

Ludwig Tiecks
Schriften.
15 Bände. 8.

Preis auf ordinärem Papier 19 Rthlr., auf französischen 25 Rthlr. und auf Velinpapier 30 Rthlr.

Novellenkranz.
Ein Almanach für die Jahre 1831, 1832, 1834, 1835,
von
Ludwig Tieck.
Jeder mit 7 Kupfern zu des Dichters Werken.

Der erste enthält den 2. Theil des Dichterlebens und kostet, im herabgesetzten Preise, 1 Rthlr 4 Gr.

Der zweite, für 1832, enthält den Jahrmarkt und Hexensabath, und kostet, ebenfalls im herabgesetzten Preis, 2 Rthlr. Beide Jahrgänge zusammengenommen werden mit 3 Rthlr. berechnet.

Der dritte, den Tod des Dichters enthaltend, kostet 2 Rthlr. 8 Gr. und der vierte und letzte Jahrgang kostet 2 Rthlr. 12 Gr. und enthält die Vogelscheuche.

Digitized by Google

Ludwig Tieck's

Novellen.

1. bis 4. 6. und 7. Band.

Der 1. enthält „Die Gemälde."	Preis:	1 Rthlr
Der 2. „die Verlobung."	Preis:	— — 18 Gr.
Der 3. „die Reisenden."	Preis:	1 Rthlr. —
Der 4. „Musikalische Leiden und Freuden."	Preis:	— — 18 Gr.
Der 6. „das Fest zu Kenilworth, und Dichterleben 1."	Preis:	1 Rthlr. 8 Gr.
Der 7. „Glück giebt Verstand — und der 15. November."	Preis:	1 Rthlr. 4 Gr.
	Zusammen:	6 Rthlr. — Gr.

Der Tischlermeister.

Novelle

von

Ludwig Tieck.

2 Bände 8. Preis: 3 Rthlr. 8 Gr.

Der

Aufruhr in den Cevennen.

Novelle

von

Ludwig Tieck.

1. Band 8. Preis: 1 Rthlr. 20 Gr.

E. T. A. Hoffmanns

ausgewählte Schriften.

10 Bände 8.

Herabgesetzter Preis:
ordinär Papier 8 Rthlr.

Digitized by Google

weiß Papier 10 Rthlr.
Velin-Papier 15 Rthlr.

Der 1. bis 4. Band einzeln, die Serapionsbrüder enthaltend, 4 Rthlr., 5 Rthlr. und 7 Rthlr. 12 Gr.

Th. G. v. Hippels
sämmtliche Werke.

12 Bände. 8.

Mit dem Bildniß und der lithographirten Handschrift des Verfassers.

Druckpapier 7 Rthlr. 12 gr.
Dieselbe Ausgabe mit Kupfern von Chodowiecki 10 Rthlr. — Gr.
Weiß Papier mit Kupf. 13 Rthlr. 12 Gr.
Velin-Papier 22 Rthlr. 12 Gr.

J. M. R. Lenz
gesammelte Schriften

herausgegeben von

Ludwig Tieck.

3 Bände. 8.

Ordinär Papier 4 Rthlr.
Fein Papier 5 Rthlr. 8 Gr.
Velin-Papier 7 Rthlr. 8 Gr.

Heinrich von Kleists
gesammelte Schriften

herausgegeben von

Ludwig Tieck.

3 Bände. 8.

Druckpapier 4 Rthlr. 6 Gr.
Weiß Papir 5 Rthlr.
Velin-Papier 6 Rthlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul's

literarischer Nachlaß.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Digitized by Google

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

LXIV.

Dreizehnte Lieferung.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vollständige Mittheilung der schlechten aberwizzigen unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten satirischen Organon aus Achtung für den Geschmack und das Publikum ausgestrichen habe. 1784 . . . . . S. 1

Witz 1785—1787 15

Aechte Sammlung meiner besten Bonmots nebst einer Rede über die Bonmots in welche noch eine Rede über den Fuß eines Hasen eingeschaltet worden. 1783. 40

Des Amtvogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon. 1794 82

Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen. 1785. 98

Kleine Satiren. 1786 107

Von dem unglaublichen Schaden, den ich mir thäte, wenn ich heftig hinter den culs de Paris her ein wollte um sie zu stäupen. 1785 120

Ironieen. 1785—1786 131

Des Rektor Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg. 1795 161

Der alte ins Lateinische zurückübersetzte Donatus. 1820 202

Digitized by Google

Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter. 1807. S. 206
Ausschweif selbstgeschichtlichen Inhalts, wie mehre Bayreuter Köpfe des Verfassers Ruhm ausbreiten. 1820. 212
Neujahrs Wünschhütlein für seine Gönner von Fortunatus Karl Hofmann 1791. 217
Ungereimtes Schüzzencarmen in freiem Metrum von Karl Hofmann, zeitigem Pulcinell. 1791. . . . 219
Bitte mich nicht durch Geschenke arm zu machen. 1811. 222
Eine wohlgerathene Betrachtung über die Stammbücher, welche einen geschickten Kopf zu weiterm Nachdenken darüber anfrischen soll. 1783. 224
Briefe an Verschiedene. 1782—1795. . . . 227

Digitized by Google

Inhalt.

Neujahrsbetrachtungen ohne Traum und Scherz, nebst einer Legende. (1819) . . . . . S. 1

Beantwortung der Preisaufgabe: Kann die Theologie von der nähern Vereinigung, die einige Neuere zwischen ihr und der Dichtkunst zu knüpfen angefangen, sich wohl Vortheile versprechen? (1784.) = 15

Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend. In sieben Morgenblättern mitgetheilt. (1817.) . . . . . = 33

Unparteiische Beleuchtung und Abfertigung der vorzüglichsten Einwürfe, womit Ihro Hochwürden meine auf der neulichen Maskerade geäußerte Meinung von der Unwahrscheinlichkeit meiner Existenz schon zum zweiten Male haben umstoßen wollen. Auf Verlangen meiner Freunde abgefaßt und zum Druck befördert vom Teufel. (1784.) . . . . . = 77

Ueber die Liebe. (1781.) . . . . . = 129

Die Spuren der Vorsehung bei dem Uebel der Armuth und Krankheit. (1780.) . . . . . = 133

Pädagogische Kleinigkeiten. (1820.) . . . . . = 143

Digitized by Google

Impromptü's, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde. (1811.) . . . . . S. 152

Für meine Freundin, statt eines Neujahrwunsches. (1791.) = 165

Gesichte einer griechischen Mutter. Ein Traum; in den letzten Tagen des Juli-Monats 1821. . . . . = 168

Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle. (1818.) = 173

Für und wider den Selbstmord. Zwei Briefe aus der nouvelle Héloise Rousseaus. (1788.) . . . . = 179

Ernste Gedanken und Bilder. (1791—1794.) . . . = 197
Erste Sammlung.
Zweite Sammlung.
Dritte Sammlung.

Das Leben nach dem Tode. Eine Erzählung. (1794.) = 220

Briefe an Emanuel. (1794—1795.) . . . . . = 225

Digitized by Google

Vollständige Mittheilung

der schlechten aberwitzigen, unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten „satirischen Organon" aus Achtung für Geschmack und für das Publikum ausgestrichen habe.

1784.

Die Beispiele von denen Genies, die ihre Werke durch einen zu ängstlichen Gebrauch der Feile entkräfteten und verunzierten sind bei weitem seltner, als die von solchen, welche den ihrigen durch eine zu sparsame Anwendung derselben Schaden und Eintrag thaten. Ueber dieses konnte man an jenen, die dem Geschmakke zu sehr fröhnten, weiter nichts tadeln, als daß sie zuweilen matter schrieben, sie gefielen aber doch allezeit, auch dann noch. Diesen hingegen, die sich über den Geschmack völlig hinwegsetzen, konnte man vorwerfen, daß sie zuweilen auch ganz schlecht schrieben und manchmal also gar nicht gefielen. Die guten Köpfe können daher nichts bessers thun, als recht viel in ihren Werken ausstreichen; ja den schlechten rath' ich sogar, alles in ihnen auszustreichen. Möchte doch jeder schöne Geist mich zum Muster nehmen und jenen goldnen Spruch: „der Poet muß der Göttin Kritik allezeit einige Tropfen von der Hippokrene libieren, damit er sich in ihr nicht zu sehr berausche!" statt eines Feuerseegens an

Digitized by Google

die Thüre seines Museums annageln. Denn ich kann sagen, daß ich mit diesem Spruche, der (beiläufig anzumerken) unter den wenigen scharfsinnigen Gedanken, die mir zuweilen entfahren, gewiß die erste Stelle verdient, bisher allezeit das Feuer des Genies von mir so glücklich abgewendet, als der Bauer mit seinem Seegen anderes Feuer von sich.

Allein ich habe noch ein besseres Mittel, das Feilen unter unsern Autoren in Gang zu bringen, in Bereitschaft, und das ist der folgende Vorschlag:

Künftighin muß jeder Autor verpflichtet sein, jedes neue Buch, womit er die Welt bevölkert, mit etlichen Bogen zu verstärken, auf denen alle die schlechten, unsinnigen, aberwitzigen Gedanken, die er in demselben weggestrichen und verbessert hat, zusammengedrängt zu finden sind. Jeder sieht ein, daß solche Anhängsel — Korrekturbogen kann ich sie zierlich nennen — ungemein tauglich sein würden, das Publikum mit eignen Augen sehen zu lassen, wie sehr der Verfasser an seinem Produkte gefeilet und wie ungleich schlechter es ursprünglich, da es erst aus seinen Händen kam, gewesen als es jetzt ist, da er's nach der Wiedergeburt desselben zum öffentlichen Vergnügen herausgegeben. Mein Vorschlag ist übrigens so gar neu nicht, als einigen scheinen könnte; denn große Dichter, z. B. Voltaire, Bodmer ꝛc. haben wirklich schon ihre Werke mit dergleichen Verzeichnissen der schlechten Gedanken, deren Platz sie darin mit bessern ausgefüllt hatten, freiwillig vergrößert. Es kann aber nicht schwer sein, unsre Dichter zu überzeugen, daß hierinnen zwischen ihnen und zwischen großen Dichtern gar kein Unterschied sei. Ich verschweige noch den beiläufigen Vortheil, der mit meinem Vorschlag verbunden ist: den, daß dadurch die Bogenzahl einen ansehnlichen und unerwarteten Zuwachs erhielte. Mich dünkt

Digitized by Google

nehmlich, die Absicht, die Dikke des Buchs ohne seinen Werth zu vermehren, hat man bisher durch die gewöhnliche Einstreuung langer Gedankenstriche bei weitem nicht so gut erreicht, als man sie unfehlbar durch meinen vorgeschlagenen Anhang der ausgestrichenen schlechten Gedanken erreichen wird. — Noch will ich offenherzig gestehen, wem ich meinen vortrefflichen Vorschlag eigentlich zu danken habe: es ist ein preußischer Cavallerist, der mich darauf brachte; sowie Pythagoras auf Veranlassung eines Schmidts den mathematischen Magister erschuf. Er erzählte mir, wie sehr man bei den Reutern von seinem Regiment auf die Abputzung ihrer Pferde sähe und fügte hinzu, daß sie ihre Sorgfalt darin durch die Vorzeigung des Pferdestaubes außer Zweifel sezzen müßten. Bei den Pferden fällt mir allezeit das Musenpferd (zuweilen auch Sternes Steckenpferd) ein. So war's auch jetzt und es schoß mir auf einmal der Gedanke durch den Kopf: wie wenn man die Dichter des deutschen Reichs zu einer ähnlichen Reinhaltung des Musenpferdes anhielte? wenn man ihnen auflegte, den Beweis, daß sie dasselbe gehörig gesäubert, durch die öffentliche Darlegung des Kothes oder Staubes zu führen, von dem sie selbiges gereiniget? —

Er gefiel mir auch so sehr, dieser Gedanke, daß ich mich sofort entschloß, der ganzen Gelehrten-Republik ein Beispiel seiner Ausführung zu geben und die erste Probe davon an meinem noch ungedruckten Werke „Satirisches Organon" zu machen. Und hier ist sie.

Das folgende Verzeichniß enthält eine vollständige Sammlung von allem Kothe und allen Unreinigkeiten, die ich meinem jungen, gehörnten, ziegenfüßigen Satyr theils durch Waschen, theils durch Striegeln, theils auch durch Schaben abgenommen. Hoffentlich ist es nicht bloße Täuschung

Digitized by Google

meiner Eigenliebe, wenn ich mir verspreche, daß diese Unreinigkeiten nicht nur einem geschmackvollen Buchhändler Lust zum Verlage des ganzen satirischen Bockes, sondern auch das Publikum ein wenig begierig auf die vollständige Erscheinung desselben machen werden. Auch sollte mir das geringste Vergnügen, das die Leser an den hier mitgetheilten Fehlern meines Produktes fänden, sogar Aufmunterung sein, mich derselben ordentlicher Weise mit Absicht zu befleißigen, um von Zeit zu Zeit das Publikum mit solchen Lieferungen ausgestrichener, einfältiger, unwitziger und sinnloser Gedanken nach besten Kräften befriedigen und laben zu können, und ich habe schon lange den heimlichen Wunsch in mir herumgetragen, daß ein kompetenter Kunstrichter meine Vermuthung, daß ich vielleicht einigen Ansatz zur Hervorbringung von Fehlern haben dürfte und mich mit größrer Begünstigung meines Genies auf diese, als auf Schönheiten legen würde, diese Vermuthung, von der ich doch immer ungewiß sein muß, ob ich sie nicht vielleicht nur aus einer zu guten Meinung von mir selber glaube, durch seine Beistimmung siegeln und außer Zweifel sezzen möchte, weil ich alsdann, über meine Anlagen besser belehret, aufhören würde, mit vergeblichem Ringen nach Schönheiten mich ferner zu peinigen und darüber den Ruhm der Fruchtbarkeit an Fehlern, den ich mir durch ein zweckmäßiges angewandtes Genie so leicht erwerben könnte, zum größten Nachtheil des deutschen Parnasses ferner zu verpassen und zu verscherzen. Wie gesagt, haben die folgenden ausgestrichenen schlechten Stellen meines künftigen Werks das Glück dem Leser nicht völlig zu mißfallen, so werd' ich in's künftige über dasselbe mit der schärfsten Feile herfahren und darin ungleich mehre Stellen durchstreichen, als stehen lassen, um nur desto mehr zur Presse zu verdammen und die Zahl der un-

Digitized by Google

durchstrichnen Stellen zu verringern, die ich wol gar gänzlich unterdrükken werde. Denn man sage mir doch warum nicht? Vielmehr ist es Pflicht, daß der Mensch seine literarischen Tugenden sowie seine moralischen nicht zur prahlerischen Schau stelle, sondern beide sorgfältig verhehle; aber seine Fehler, es mögen nun solche seiner Schriften oder seines Herzens sein, nicht heuchlerisch verstekke und am wenigsten vor dem Lesepublikum geheim halte, als welches vermöge seiner bewährten und innigen Freundschaft mit dem Autor das größte Recht an den Anblick aller Gebrechen desselben hat. Wie in manchen Orten Italiens die Frauenzimmer den Kleiderschmuck, den sie angelegt, den öffentlichen Augen nicht gönnen und nur den simpeln schwarzen Rock, den sie über ihn werfen, aus Demuth sehen lassen, so will ich, um mir die Verleugnungen des literarischen Ruhmes geläufig zu machen, jede Stelle meines Buchs, die sich nur im geringsten entweder durch treffenden Witz, oder doch tiefgedachte Wahrheit oder auch durch prosaischen Wohlklang auszeichnet, dem Publikum vorenthalten, wenigstens unverschlimmert nicht übergeben, ohne mich von dieser Verheimlichung meines Werthes durch das vereinigte Bitten aller Rezensenten, Verleger und Freunde abbringen zu lassen; solche Stellen hingegen, an denen ich sichtliche Schiefheit entweder des Gedankens oder des Ausdrucks gewahr werde, oder die sonst dem Geschmakke des Publikums anpassen, werd' ich nie anstehen, zu meiner Demüthigung ans Licht zu bringen und mit sehr scharfen Lettern und auf sauberm Papier drukken zu lassen; dergestalt, daß aus meinem mit trockner und nasser Dinte zugleich versehenen Dintenfasse, wie aus der Büchse der Pandora nur das Schlimme hervorgehen und die Hoffnung hingegen in jenem, wie in dieser auf dem Boden sitzen bleiben wird. Denn

Digitized by Google

ich bin überdieß durch die mürrische Aufnahme, die eines meiner gedruckten Werke wegen zu vieler Vortrefflichkeiten erlitten, allerdings schon ein wenig gewitzigt worden und ich werde nie aufhören, mir und allen Autoren die ausgemachte Bemerkung vorzuhalten, daß das größte Unglück, was geistigen, so wie leiblichen Aeltern wiederfahren kann, das ist, wenn ihre Kinder oder ihre Bücher viel Verstand haben; denn der ist das untrüglichste Zeichen, daß sie nicht lange leben werden. Kurz und gut: die nordische Nothgans jagt kleinere Nothgänse so lange herum, bis sie vor Furcht den Mist fahren lassen, welchen habhaft zu werden die große Gans sie gejagt hatte. Nun ist zwar das Publikum die große Gans und der Autor die kleine und jenes verfolgt ihn so lange bis er seiner Exkremente sich entledigt, welche dasselbe mit der größten Begierde auffängt; allein es fehlet doch noch viel, daß das, was ich in diesen zwei Perioden gesagt, ein passendes Gleichniß sein sollte.

Hier ist aber endlich das so lange angekündigte Verzeichniß der ausgestrichenen Schlechtheiten:

Seite 3 strich ich folgendes aus:

„Ich habe zwar nichts gegen den Stirnmesser des Herrn Lavater, mit dem man die Seele, (wie bisher die Körper der Rekruten) ziemlich genau messen kann; allein ich brauche doch lieber bei Damen meinen Schleppenmesser, den ich an ihre Schleppen anlege, um aus der Länge derselben die Länge ihrer Ohren zu erfahren; eine Operazion, die sich auf das — mich dünkt nicht genug bekannte — Axioma gründet, daß die Ohren einer Dame stets so lang, wie ihre Schleppe sind; sowie auch die Ohren des Elephanten einerlei Länge mit seinem Schwanze haben."

Digitized by Google

Hier ist die Behauptung und der Witz ganz falsch und ich möchte so etwas um wie vieles nicht drukken lassen.

Seite 6 die folgende Stelle:

„Denn man ziehet schon ein Bein nach dem andern aus dem römischen Stuhle heraus, so daß ich besorge, der Stuhl fällt zuletzt gar um und die Herauszieher schlagen sich mit seinen Beinen ohne die geringste Schonung. Saget man dieser alte Stuhl ruhe ja, wie ein Großvater- oder Lehnstuhl auf Löwenfüßen, so antwort' ich darauf, daß diese nur von Holz sind und niemand im geringsten mehr krazzen können;" —

Diese Stelle hab' ich nicht blos ausgestrichen, sondern auch ausradirt; sie verräth eine unbedachtsame und gefährliche Einmischung in politische Händel, die für einen Deutschen sich gar nicht schickt, als der verbunden ist bei der Betrachtung der politischen Welt laut und zu wiederholten Malen auszurufen: Es ist alles sehr gut und die politische Welt ist nach meiner Einsicht die beste Welt!

Seite 7 war folgende Note:

„Die Erde ist das Sinnbild ihrer Bewohner. Nach Descartes ist sie so gut eine Sonne, wie die, die ihr leuchtet; allein sie ist nur eine mit einer dikken Rinde umhüllte und verlarvte Sonne. So sind vielleicht auch wir von keinem schlechtern Stoffe, als bessere Geister über uns; allein der grobe Körper umziehet und verschließt die Sonne in uns."

Durch diese Note hatte ich gegen mein erstes Gesetz im Schreiben verstoßen, nehmlich das Publikum mit allen Gedanken, die ernsthaft sind und die mehr die schwarze als weiße Seite des Menschen (denn er gleicht gewissen ägyptischen Statuen, die halb aus weißem, halb aus schwarzem Mar-

Digitized by Google

mor gearbeitet sind, zeigen, wo möglich zu verschonen; daher strich ich sie billig weg. Eben so machte ich es auch mit der folgenden S. 33 und aus dem nehmlichen Grunde:

„Wie sich in den englischen Gärten nachgeahmte Ruinen befinden, so gibt es auch gewisse Menschen in unsrer Welt, di für dieselbe zu groß sind und künstliche Ruinen einer bessern zu sein scheinen."

Vielleicht sind einige mit meiner Strenge gegen diesen Gedanken nicht ganz zufrieden, allein ich muß hier dem Weltmann Beifall geben, der ihn las und die Hinwegnahme desselben ohne alle Einschränkung billigte.

S. 101 hieß es so:

„Die Affen tragen in ihrem Kopfe einen gewissen Stein (Affenstein wird er genannt), der gegen viele Krankheiten helfen soll; allein wenn nun ein Affe krank ist, was hilft ihm der Stein, den sein Kopf verschließt und zu dem er lebendig nicht gelangen kann? So ist's nun grade auch mit dem vortrefflichen Steine der Weisen, der zwar die herrlichsten Heilkräfte sowol, als Bereicherungskräfte besitzt; der aber dem Alchymisten selber, als in dessen Kopfe er sich aufhält, nicht den geringsten Nuzzen schafft."

Ich habe dieses, wie vieles andre ohne den geringsten Grund durchstrichen; denn ich glaube es kann nicht schaden, wenn man von Zeit zu Zeit Handlungen, die sehr wenig Vernunft verrathen, zu begehen sich übt.

S. 110 durchstrich ich:

„Wir haben die Franzosen nachgeahmt und auch nicht nachgeahmt! die deutsche Literatur liegt noch in der Paradewiege, nur die deutsche Tugend liegt schon auf dem Paradebett."

S. 200 durchstrich ich:

Digitized by Google

„Der Tod ist kein Punkt, sondern nur ein Abtheilungszeichen im menschlichen Dasein, ist ein Gedankenstrich, der zwo Welten verbindet: auch ist das künftige Leben mit fortlaufender Signatur des jetzigen gedruckt.“

S. 202 hieß es: „Die Katholiken haben ganz recht, es gibt einen limbus patrum und einen limbus infantum; denn ist nicht ein Hospital der erstre und ein Findelhaus der andre?“

S. 222 stand: „Die Eva ist das Postskript Adams. Ich sage damit dem schönen Geschlechte etwas Schmeichelhaftes; denn ich ziele hierunter auf einen Hofmann, der wie Bako erzählt, in den Briefen an seinen Herrn das Wichtigste allezeit für das Postskript aufsparte.“

Aber mit dieser Schmeichelei hätte ich die Liebe aller Schönen verscherzen können; denn es ist bekannt, daß sie außer der Wahrheit nichts so sehr hassen, als die Schmeichelei.

S. 299 durchstrich ich: „Die vornehmen Personen, mit denen ich umgehe, wissen es schon, daß es einmal meine Art ist, ihnen nicht zum neuen Jahre zu gratulieren, ohne zugleich zum alten zu kondolieren.“ — Denn von diesem allen ist auch nicht eine Sylbe wahr.

Die Seiten 312 und 313 hatte ich auch durchstrichen und zur Einrükkung hierher bestimmt, weil sie ganz voll Zweideutigkeiten waren. Allein da ich nach mehr Erfahrung fand, daß ein Buch ohne sie selten viel Leser sich versprechen darf und daß es deren berauben nichts anders heißt, als es entmannen, so wollte ich auch nicht den Sonderling zu meinem eignen Nachtheil machen, sondern ich unterpunktirte wieder alle durchstrichnen, schmuzzigen Stellen, damit sie der Sezzer meines künftigen Werkes so gut, als alles übrige drukken möge.

S. 628 hieß es so, wenn ich anders recht lese: „Das

Digitized by Google

Schickſal gab jedem menſchlichen Weſen auf ſeinem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung, und jedes von uns geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber dieſe ſieht keiner hinaus und ſie lagert ſich beſtändig zwiſchen ihn und die Wahrheit. Iſt ſie ſchwarz, ſo iſt er unglücklich und glaubt, von ihr umzogen, mitten im Sonnenſchein der Natur, es ſei Nacht; iſt ſie hingegen erleuchtet, ſo iſt er glücklich und freuet ſich, wie es in der Wolke ſo ſchön ſpielet und flimmert. Sie liegt über ſeinem offnen Grabe und ſcheint es zu füllen; er tritt getäuſcht in daſſelbe und nun zieht ſie ſich auf und er ſiehet den Schlund, in den er ſinkt und die hellen, weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, die er ohne Genuß verläßt."

Weiter unten ſtand noch folgendes: „Wir ſind wahrſcheinlich alle irrig, aber jeder hält nur den andern dafür; denn wir gleichen Leuten, die in Staubwolken gehen: Jeder glaubt, hart an ihm ſei der Staub am dünnſten; bei denen hingegen, die in einiger Entfernung vor oder hinter ihm herziehen, ſei derſelbe ganz dicht und undurchſichtig."

Alles dieſes habe ich ohne Anſtand durchſtrichen, theils, weil es mir offenbar für eine Satire zu erhaben ſchien, theils, weil ich ſchon das Nehmliche auf einigen zwanzig Seiten, nur mit andern Worten geſagt hatte und ich, was den Nuzzen der Tautologie anlangt, ſoweit von andern Autoren abgehe, daß ich nicht gern das auf einundzwanzig Seiten ſage, was ich füglich mit der größten Weitſchweifigkeit auf zwanzig bringen kann.

Vom ganzen Lobe des Halbgelehrten S. 800 ſtrich ich nur dieſes aus:

„Einen Eſel, meine Herren, der ſeine zwei langen Ohren hat, kann man, meines Erachtens doch noch zur Noth ausſtehn; allein einen, der mit einem einzigen herumgehet, weil er ſich zur Verbeſſerung ſeiner Geſtalt das andre abnehmen

Digitized by Google

lassen, ein solcher Esel mit einem Ohre, ist mir ein unerträglicher Anblick."

Meine Leser werden die Ursache, warum ich es ausgestrichen, zu errathen glauben; allein ich muß ihnen sagen, daß ich es ohne alle Ursache gethan.

Eine ganze Menge Stellen sezze ich gar nicht her, die so neu, so wahr und vernünftig waren, daß ich sie wegstreichen mußte, wenn ich nicht wollte, daß an meiner statt der Zensor es thun sollte.

Dafür will ich aber den Leser mit einigen andern schlechten Stellen und Ausdrükken entschädigen, womit ich mein oftgedachtes Werk blos zu bereichern beabsichtigte, um sie daraus wieder wegzustreichen, als z. B. den Gedanken:

„Bald hat der bessere, bald der schlechtere Theil unseres Wesens die Oberhand und wir gleichen den Noten in der Musik, von denen bald der Kopf, bald der Schwanz oben ist."

Den Ausdruck: „die Zeit versteckt ihre grauen und langen Flügel unter golden blitzende Flügeldecken;"

den Gedanken: „die Phantasie oder der Pegasus ist das Sattelpferd am Wagen der Psyche;"

den Gedanken: „Wir haben der Zeit, wie dem Vieh auf der Weide, Glokken angehangen, um es aus dem Klingeln zu hören, wenn die eine, oder das andre sich fortbewegt, damit sie uns nicht unvermerkt entfliehen;"

den Ausdruck: „Das Feuer der Leidenschaften besprechen;"

die Phrasis: „weibliche Galakleidung ein Taggarn und weibliches Negligé ein Nachtgarn;"

die ganz unverständliche Phrasis: „so handeln heißt mit dem Fallhut chapeau bas gehn;"

den Satz: „die Damen haben die Küche gegen den Ka-

Digitized by Google

min vertauscht und sind aus Küchenstükken schöne Kaminstükken geworden;"

die Behauptung: „Was Nürnberg für Amerika ist, das ist Paris für Europa;"*)

die Vergleichung: „Es ist Krieg! heißet mit anderen Worten: die Menschheit frißt gleich gewissen, nicht recht begrabenen und unruhigen Todten sich selbst;"

den Unsinn: „Unsre Einsichten sind nicht selten die Lichter, die wir um den Sarg, in dem unser Vorgänger liegt, gestellet haben;"

und die Vermuthung: „Auch ein regierendes Kind, wenn es nur die Krone früher, als den Bart bekommt, kann, dünkt mich, über wichtige Feinde den Sieg erhalten und frühzeitige Lorbeern einernten, so gut, als nur irgend ein großgewachsener Fürst; und das zwar auch durch Hülfe kluger und tapfrer Generale: auch träumte mir wol einmal, daß eines von einem Gängelwagen auf einen Triumphwagen gehoben worden."

Aber genug der schlechten Gedanken und der schlechten Ausdrükke! Von diesem weggestrichenen schlechten Theile meines Werks werden nun unfehlbar die Kunstrichter sammt und sonders Gelegenheit hernehmen, über meine noch ungedruckten Satiren die gehörigen Rezensionen ans Licht zu stellen: sowie die bekannte Prager Bücherkommission auch alle diejenigen Theile der A. D. Bibliothek zu lesen verbot, die g. G. erst künftig erscheinen sollten. Wenigstens war dieses die

*) Bekanntlich nehmen die Seefahrer gewöhnlich Nürnberger Puppenwaaren mit zu Schiffe, um sie den Wilden anzuhängen. Die pariſiſche Kleiderpuppenwaare wird hingegen nicht an Europas wilderen, sondern feinern Theil gesandt.

Digitized by Google

Absicht, warum ich mit einem und dem schlechteren Theile derselben hervortrat; und die vorstehenden, aberwitzigen einfältigen und unsinnigen Gedanken sind gleichsam die Exkremente meines geistigen Kindes, die ich den Rezensenten ins Haus schikke, damit sie daraus ersehen, daß dasselbe noch ganz frisch und gesund und von allen Gebrechen völlig frei ist. Das war meine Pflicht, ihre ist es nun, mir über den Zustand derselben ein günstiges visum repertum auszufertigen. Und sie können das sehr wohl. Denn ex ungue leonem, d. h. aus der Länge der Fingernägel siehet man sogleich, daß der Besitzer derselben kein gemeiner, sondern ein vornehmer Sineser ist, oder unsigürlich: aus den hier mitgetheilten langen Nägeln meiner Satire können die Rezensenten nicht anders, als schließen, daß sie sich vor allen ihres Gleichen ganz besonders auszeichnen müssen, da sie so vortreffliche Hülfsmittel zum Kratzen besitzt. Auch wird man mir es gern glauben, daß die vorstehenden Fehler nicht derjenige Theil meines ungedruckten Werkes sind, der mir am leichtesten zu machen ankam; vielmehr hab' ich in diesen den meisten Fleiß und Witz versteckt; sowie gewiß Vaucanson eben so viel Mühe hatte, den Hintern seiner hölzernen Ente soweit zu bringen, daß er Auswurf, als die Kehle derselben, daß sie Töne von sich gab.

Aus diesen und noch vielen anderen Gründen, die ich anführen könnte, erhellt die Verbindlichkeit der Rezensenten mehr, als zu wohl, mich wegen einer noch ungedruckten Arbeit mit mehr, als gewöhnlichen Lobsprüchen zu erheben und mir meinen Weihrauchlohn ein Halbjahr voraus zu bezahlen. Ich will gar nicht erwähnen, daß ein Buch tadeln, ehe es noch im Druck geboren wurde, soviel wäre, als dem Donner ähnlichen, der einmal (nach Plinius) ein Kind im Mutterleibe er-

Digitized by Google

ſchmiß und ſchwarz machte, wiewohl ohne den geringſten Schaden ſeiner Mutter, der Marzia.

Ich erſuche die Kunſtrichter noch einmal, mich zu loben und meinem noch unbekannten Kinde, wie die Athener dem unbekannten Gott, einen ſchönen Altar zu ſezzen und ihren Weihrauch darauf anzuzünden!

Digitized by Google

Witz.

1785 — 1787.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Thiere sind der Schmiederſche Nachdruck des Menſchen; ſie ſind ein Portrait von ihm, wie er in ſeiner Kindheit ausſah.

Die Liebe iſt eine Dispenſation von der Trauerzeit im menſchlichen Leben.

Die Meinungen und Affekten ſind die Hyperbeln des Herzens.

Die Rippe Adams ſah geringfügig aus, woraus die Jungfrau Europa hernach gebildet worden.

Die Freuden ſind ein nicht anzugreifendes Kapital und die Hoffnung die landesüblichen Intereſſen, die wir davon quartalweiſe ziehen dürfen.

Die Hoffnung iſt die Expoſition und die Morgenröthe der Freude.

Unſer Himmel, wie wir ihn uns denken, iſt ein Phraſesbuch unſrer Erdenſchönheiten, eine Muſterkarte unſrer Wün-

Digitized by Google

sche, eine Kompilation unsrer Vergnügungen, eine Blumenlese aus den Blumen dieses Lebens.

Eine neue Auflage ist ein Assekuranzbrief auf die Unsterblichkeit des Autors. Der Nachdruck ist die Folter, deren Ueberstehung dem Autor das Leben fristet.

Die Verstellung zieht Einem den Ariadnes-Faden aus der Hand, an dem man gehen wollte.

Die Verläumdung macht Jedem gern das Mistthor auf, das ihn in den Tempel der Schande führt, und will dafür fast kein Einlaßgeld haben.

Der Nervensaft ist ein stärkendes Augenbad für die Augen der Seele, ein Abendmalswein; und mancher Körper ist ein gutes Weinland.

(Von einem Autor.) Das poetische Feuer breitet sich über sein ganzes Wesen aus; der aber, der eine Unterhaltung desselben (des Feuers) ohne den theuern Wein erfände, erfände etwas bessers, als einen holzersparenden Ofen; die Kritiker stehen mit Feuermessern da und reden einiges von Feuerordnung.

Das Genie ist eine strahlengebärende Sonne und der Nachahmer die Nebensonne aus widerscheinenden Dünsten; aber man muß doch die Sonne nicht anbeten.

Ein Autor wirft Licht von sich, aber der Leuchter, in den

Digitized by Google

man ihn setzt, ist bald gut, bald schlecht: zuweilen ein Kronen= dann ein Altarleuchter, dann eine papierne Laterne.

(Die Koquette). Sie ist nicht blos so wohlriechend, wie eine Mumie, sondern auch halb so alt.

(Die spröde Schöne.) Sie ist so schön, wie der Frühling und so kalt, wie der Winter.

(Der arme Autor.) Er sitzt stets und hat so wenig Bewegung, wie die Sonne und doch so wenig Licht, wie ein Planet.

Die gesprächige Frau.

Sie redet so rauschend wie eine Janitscharenmusik, ungeachtet sie sich nur zu Nachts hören lässet, wie eine Nachtmusik. Sie hat zwar einen Kopfputz auf, wie ein Haubenstock, allein sie kann doch reden, wie ein redender Ciceros=Kopf. Sie spricht wie ein Buch und ist so arm, wie Einer, der welche macht.

Die Ehe aus Liebe.

Er heirathete sie, weil er sie liebte; sie liebte ihn, weil er sie heirathete.

Die Großen haben oft mehr Religion, als sie eingestehen; die Priester weniger.

Die Wahrheit.

Diese Göttin, die sonst Tempel hatte, sucht vergeblich jetzt Priester und ist öfter ein Opfer, als sie welche bekommt.

Digitized by Google

Mancher Autor glaubt, wenn er eine Feder, die er von der Gans genommen, habe, so könne er für Leute schreiben, die mit jenem Thiere nichts gemein haben.

Die Liebe, die auf der Erde zuweilen das Paradies wiederfindet, erneuert eben so oft den Fall des Menschen und verewigt die Verführung der Eva.

Ein Baum war zuerst der Anlaß, später oft der Zuschauer der Sünde, und verbirgt den Fehler, den er sonst anstiftete.

Die Liebe vereinigt die Göttin und den Priester und es wird zuletzt ungewiß, wer eigentlich geopfert.

Die Neigungen verachten die Vernunft oft so sehr, als sie sie verdunkeln, und wenn sie nicht taub gegen sie sind, so machen sie sie stumm.

Der Witz verschönert oft die Wahrheit um sie zu vertilgen, oder umgekehrt; und unter dem Vorwand, ihr Eingang zu verschaffen, verschafft er der Lüge einen und ist ihr Schmuck und Gift zugleich.

Der schlechte Autor.

Seine Schriften erleuchten und beschweren die Welt zugleich und werden nicht wegen ihrer Kezzerei, sondern wegen ihres Papiers verbrannt und geben zugleich Aufklärung und Rauch; sie sind aus Waare zur Emballage geworden und werden seltener eingepackt, als sie einpakken.

Digitized by Google

Die Rabenfeder hob ſonſt den Raben, jetzt das Herz (durch Muſik) und entſchädigt das Ohr, das der Rabe ſonſt quälte, und ſchlägt, ſtatt der Luft, die Saiten. Sie dient zugleich zum Schreiben und zu Tönen, zu geiſtiger und leiblicher Muſik und ſetzt bald dieſe, bald den Text.

Der Prediger als Landwirth.

Er heilet die Seelen und Pferde, und vergiebt lieber der Gemeinde, als dem Pferde die Fehler; er wirft bald im Stalle, bald auf der Kanzel Futter vor, ſorgt nicht blos für das Wohl der Reiter, ſondern auch der Gäule. Die reine Lehre verfälſcht er nicht, aber die Zähne des Pferds; indeſſen reitet er ſeine Poſtillen eben ſo oft als ſeine Pferde. Den Samen des Worts Gottes ſäet er gern, aber noch lieber ſiehet er ſeinen aufgehen und zieht den Hausvater den Kirchenvätern weit vor; er iſt eben ſo oft der Schüler ſeiner Gemeinde, als ihr Lehrer und bauet außer ihrem Herzen auch ſeine Felder an.

Der Schwanz des Pfauen iſt zwar ſchöner, als die Füße; aber dieſe tragen ihn und am Ende würde er lieber jenen als dieſe miſſen wollen.

Der Eſel will die Löwenhaut nicht zur Larve, ſondern zum Pelz, wie er ſagt.

Der Eſel, der auf die Verehrung der Reliquien, die er trug, ſtolz war, hatte Recht, wenn unter denſelben auch die von dem Eſel zu Jeruſalem mit angebetet wurden.

Digitized by Google

Der Hut der Philosophie, den Gellert besungen, wird jetzt von der Poesie bunt gefleckt.

Täuschungen.

Er unterliegt dem Truge und verwechselt das Gepräge mit dem Gehalt; er nimmt die Larve für das Gesicht, und den Köder für Futter. Er unterscheidet nicht einen gefundnen Schatz vom Taglohn, und verwechselt eine angeflogne Taube mit einer gefangenen. Er macht die Hoffnung zum Genusse, die Bildsäule zur Geliebten, das Voressen zur Hauptschüssel, den Geruch zum Geschmack.

Die Möglichkeit ist das bloße Kleidermaß zur Wirklichkeit, ist die Knospe derselben und der Umriß, die Präliminarien, die Ontologie derselben. — Die Ursache ist die Geburtzange der Wirkung, — ist die Adamsrippe für diese. — Der Satz des Widerspruchs ist der Rezensent eines jeden Gedankens und setzt ihn auf die Klingenprobe.

Die einfachen Begriffe sind die Pulsadern der Seele, die Vokale unter den Ideen; die dunklen Ideen sind die stummen Buchstaben, der Grundtext, Nesteier.

Das Bestreben ist das ABC zur That, der Vorgrund derselben, der präexistirende Keim.

Die Unmöglichkeit hat noch wenig Böses gethan, ist die Feindin aller Laster.

Wenn Einer die gichtische Hand zum Stehlen brauchen

Digitized by Google

will, so ist sie sein musculus antagonista; der neue Adam des alten; Munitionslieferant zum Streit gegen das Laster.

Die schönste Frau.

Der Haß sagt: sie ist häßlich; die Liebe behauptet das Gegentheil; der Verstand sagt: erträglich ist sie wirklich; die Schmeichelei: sie hat rothe Wangen. Die Wahrheit bekräftigt es und schwört, sie habe selbst die Schminke einkaufen sehen.

Der Dichter.

Ein Poet hat immer wenig und kleidet nichts gut, als seine Gedanken.

Der Rathsherr.

Auf dem Rathhause ist er munter und nichts schläfet an ihm, als das Gewissen und das rechte Bein.

Die Großen hassen die Aufklärung und lieben blos Licht von Wachs.

Der Autor.

Er breitet den Schlaf aus, ohne das Vergnügen desselben zu gewähren.

Irrthümer.

Er sagt Jedem, er sei die Statue; aber er ist blos das Postament. Er glaubt, er habe den Zügel in seiner Hand; er ist aber in seinem Maule. — Der Mensch denkt er sei das Wasser, das die Räder der Schöpfung treibt; aber er ist selbst ein Rad, das getrieben wird.

Digitized by Google

Leiden heißet in die Schule der Tugend gehen; mit mehren leiden, heißet Schulfreundschaften errichten und geheimes Leiden ist eine Hausinformazion.

Ein Titel ist ein hölzernes Bein; mit ihm prahlen heißet: auf ein feines und wohlgewachsenes hölzernes Bein groß thun.

Seinen niedrigen Stand ableugnen heißt: die Muttermähler ausbrennen und ausbaizen wollen

---

Die Komödie ist die Komödienprobe zur Komödie in der Welt.

Die Geschichte ist ein historisches Gemälde, ein Heiliger, ein Heiligenbild, die Nacht ein Nachtstück.

Der Autor.

Ein wenig Papier ist zwischen der Vergessenheit und der Unsterblichkeit.

Die Thiere sind die Vorspann unsrer Erkenntniß.

Der Körper ist der Blumenstab, an dem die Seele wächst, ist ihr Schwimmkleid; sie ist sein Fortunatus Wünschhütlein, das ihm alles verschafft.

Der Hofmann ist der Fliegenwedel, der alle Grillen, die auf den Fürsten sich sezzen wollen, verjagt.

Digitized by Google

Die Zenſoren ſind die Herkulesſäulen, die uns, in der Erkenntniß fortzugehen, hindern wollen.

Die heirathsluſtige M.

Sie trachtet nach einem tugendhaften ſo ſehr, wie nach der Tugend.

Man muß nicht den Fieberkranken gleich dem Fieber anbeten.

Das Geſicht.

Das Geſicht iſt der Agent und Repräſentant des Herzens; die Nebenſonne der Seele; dieſe hängt ihr Schild zum Kopf hinaus; dem Geſicht ſaß die Seele; dieſe nimmt das Geſicht und ſtellt es als eine ſpaniſche Wand vor ihre Sündigungen hin.

Die Hand des Autors iſt die Geburtzange, womit ſie ſeine geiſtige Geburt aus dem Kopfe ſchafft.

Die Seele iſt der Schönfärber des Körpers; der Körper iſt der Souffleur der Seele, der Trichter derſelben, das Gehirn iſt die Säemaſchine der Seele, iſt ihr Hör- und Dionyſius-Ohr von dem, was in der Welt vorgeht; ihr Obſervatorium, Fenſtertritt, ihre Schwimmblaſe.

Die Genies ſind die Schulpferde, auf denen wir den Pegaſus reiten lernen.

Die Prieſter ſind die Schornſteinfeger, die von einigen Kindern aus der großen Welt für den Teufel gehalten werden.

Digitized by Google

Die Großen sind die Samariter, die den Bau des zweiten Tempels stören wollen.

Der Zustand der Seelen der Großen ist ein Winterschlaf, in dem man keine Nahrung bedarf.

Die Erde ist Schlakke unter den Welten.

Das Christenthum war sonst die Gaukeltasche, aus der man spielte.

Die Sonne ist die Seele eines Planetensystems, die Weltkörper belebt. Die Kometen sind ausgejätete Welten.

Die Ephoren brachen dem zu fetten Jüngling Nahrung ab, und unsre Fürsten ihren Soldaten, denen Magerheit am meisten fruchtet.

Der Satiriker.

Er fällt über alle, oft nützlichen Schwachheiten her und tödtet die nützlichen Frösche.

Der Schlaf ist das Sinnbild und oft das Gegengift des Todes.

Die Freundschaft ist die Ehe der Seelen, aber auch die Einigkeit derselben.

Der Teufel ist der Vater der Sünden und Lügen und Träume. Der Neidische ist nicht blos ein Glied des Teufels, sondern auch sein eigner.

Digitized by Google

Die Gespenster und Herzhaften erscheinen den Furchtsamen am häufigsten.

Selbstlober.

Er hält Dankpsalmen auf sich und gesteht seinen vielköthigen Werth; er setzt ein pretium affectionis auf sich.

Der Kopf hilft in der Welt nur äußerst wenig und schon wenn ein Mensch geboren werden will, so kostet ihm die Größe dieses Gliedes oft sein Leben.

Die Kleidung macht Glück und Verstand und Baal Peor ist der einzige Gott, der nackte Priester liebt.

Der Hof ist das Treibhaus der Verstellung.

Die Seele ist der Universalerbe der Sinne.

Das Gedächtniß ist oft der Souffleur und Handlanger und Deus ex machina der Erfindung.

Die schöne Natur ist das Stummeninstitut für die Redner und Poeten.

Der junge Autor.

Seine Ideen bekommen Meßfreiheit.

Unverstand.

Er mißbrauchet die Gaben, die ihn zieren sollen und entehret die Schönheit, die für ihn Bürge ward. — Er zertritt die Anlagen, auf denen er sich heben sollte.

Digitized by Google

Das Vergnügen ist eine Sing=, das Leiden eine Fechtschule.

Die Hoffnung ist eine Theater= und Nachtmusik, der Genuß ein Konduktgesang; jene ein Anricht= und Frei=, diese ein Arbeittisch; jene eine Extra= dieser die ordinaire Post.

Gegenwärtig thun die Eselskinnbacken nichts mehr, als käuen und besiegen nur noch durch Fressen.

Der Sarg ist der Zwiebelkasten, aus dem wir hernach sprossen.

Die Siegessäulen sind der „Stab Wehe" der Menschheit.

Im Invalidenhospital dient man von oben herab.

Der Leichenwagen gehört auch zu unsrer fahrenden Habe.

Genuß ist das Gestade der Hoffnung.

Der Mensch ist eine Kraftbrühe aus der ganzen Welt. Im Buche der Natur sind die Menschen die matres lectionis. — Der Körper ist der Wasserast und das Ueberbein der Seele.

Der Tod ist die Sieste der Menschheit. — Das Alter ist der Leitton zum Tode, wie der Schmerz der zum Vergnügen.

Vergnügen ist das Fruchtgehänge und Laubwerk der Pflicht.

Digitized by Google

Die Moral gibt die Ordensregel des Menschen, der mehr Gelübde zu leisten hat, als drei.

Man muß die guten Säe- und Pflanzminuten eines guten Gedankens nicht versäumen.

Die Erde ist das Gebeinhaus ihrer Bewohner, der Lumpenboden ihres vorigen Schmucks.

Der Geizige.

Das Geld ist der Fetisch, den er anbetet; er wünscht, er könnte ein Polytheist sein.

Ueberall stehen Mauern unsern voraus in die Zukunft fliegenden Blikken entgegen: die Mauerkrone gibt uns der Tod; jetzt zieren wir sie mit Wandtapeten.

Der Mensch ist der Musikdirektor bei der Musik, die sein ganzes Leben und seine Triebe machen sollen: die Moral ist der musikalische Text, der Stoizismus der Dämpfer der Triebe.

Der Fürst ist die Sonne; die Schlimmen sind im Perihelio, die Guten im Aphelio; der Hof hat die Sonnenseite.

Verschiedene Gatten.

Er handelt wie Einer, der die Märtyrerkrone gibt, und sie wie Eine, die sie bekommt.

Ein Autor hat eben so viele Kenntnisse, als Hunger; allein man nimmt ihm nur die ersteren ab.

Digitized by Google

Die Hoffnung hält zu wenig und der Genuß verspricht zu wenig.

Wer regiert ohne zu denken, will auch haben, daß man gehorche, ohne zu denken.

Sonst erwarb man sich durch Denken das Vorurtheil des Atheismus; jetzt durch diesen jenes.

Beim Philosophieren und Wachen hat man die Augen offen.

Ein Autor schreibt oft, blos um seinen Körper zu ernähren, für Leute, die nichts anders, als einen haben.

Die Liebe begehrt nur die Seele, und verwechselt sie daher oft mit dem Gefäß derselben, dem Körper.

Fürsten regieren oft Andre so schlecht, als sich, und die einen Zepter haben, fragen oft nichts nach dem Schicksal der Leute, die ihn fühlen.

Edle Ahnen.

Sie sind oft nur Ahnen des Körpers nicht der Seele; ihren Nachfahrern ist der Besitz, nicht die Nachahmung derselben angelegen, und ihre Anzahl ist solchen Leuten lieber als ihr Werth, die selbst keinen haben, sondern nur jene vermehren.

Der Langmüthige.

Er findet Vergnügen an Leuten, die es verbittern und

Digitized by Google

beneiden und sein Charakter ists die zu ertragen, die keinen haben, als einen gekauften.

Die Phantasie des Menschen labt sich an keinen andern Geschöpfen, als ihren eignen und möchte gern alle Schlösser umbauen und repariren, als die in der Luft.

Wir ahmen die Tugend, die wir anzufeinden scheinen, überall nach; sie könnte uns überwinden, wenn wir nicht schon von ihrer Feindin überwunden wären. Denn nicht sowohl der Mensch, als das Laster ist ein Feind der Tugend.

Der verdient den Neid am wenigsten, der ihn hat und man nährt ihn selten zugleich bei andern und sich.

Wohlthätigkeit gegen Bettler kostet nicht blos das Almosen, sondern auch die Strafe. Hier ist ein Gesetz, dessen Erfüllung etwas einträgt.

Der Astronom observieret keine andre Welt, als die entfernte, und vergisset über jede, die er sieht, die worauf er steht.

Die grüne Farbe des Esels schätzte man nicht lange, aber seine Ohren bekommen eine gelassenere, aber dafür dauerhaftere Achtung.

Der Frosch bläht sich nicht mehr zum Ochsen auf; er wird dazu aufgeblasen bis er berstet. Der Fuchs sagt nicht mehr, die Trauben sind sauer, sondern es wäre unmoralisch von ihm, wenn er stähle.

Digitized by Google

Der Allzubesorgte.

Er verwechselt den Körper mit der Seele, den Vorhof mit dem Haus.

Die Weiber machen das Gesicht des Mannes zum Gehirn und seinen Rock zum inwendigen Menschen und unterscheiden nicht den Rahmen vom Gemälde.

Die Deutlichkeit ist das Vergrößerungsglas der Begriffe.

Der betagte Liebhaber.

Wenn sie ihn nicht wiederliebt, so wird er sterben, nicht nur vor Liebe sondern auch vor Alter.

Blanchard weiß die Luft in Gold zu verwandeln; und lebt von der Luft ohne mager zu werden.

Die Rezensenten sind nicht die Decrotteurs der Bücherwelt, sondern das, weswegen man Decrotteurs brauchte.

Die Menschen zerreißen die Kinderschuhe, ziehen sie aber nicht aus.

Der Dichter X.

Er konnte meine Augen nicht naß, sondern zumachen, und ich nickte bei seinem Buche, nicht weil er mich überzeugte, sondern weil er mich einschläferte.

Viele Gedanken tragen sich, wie sie wollen und die schlechtesten kleiden sich so prächtig wie die guten: allein woran fehlt's? An Prachtgesetzen, die es verbieten und an Kunst-

Digitized by Google

richtern, die sie geben. Ich weiß, Adelung erbaute ein Gewandhaus, damit man die Güte der Einkleidung von ihm prüfen lasse; er lebte auch der Hoffnung, eine Nationalkleidung unter allen Gedanken aufzubringen; allein meine Hoffnung ist, seine unerfüllt zu sehen. — Jener Gedanke war, da er in meinen Kopf oder in die Welt kam, noch nackt, und schlecht dazu; in zwei Minuten hatt' er ein Westerhemdchen und Flügelkleid an; er brachte es höher zum Matrosenhabit und war deßwegen schon minder grob. Da er völlig erwachsen war, so schenkt' ich ihm jene grande parure, die man an ihm sieht nicht ohne alle Bewunderung. Ich meine keinen andern Gedanken, als eben den von der Einkleidung eines Gedankens.

Der Wilde ist ein feuerspeiender Berg, der Kultivierte ein Freudenfeuer; jener ein Spalierbaum, dieser ein Vorsteckrohr, ein Einfassungsgewächs; jener ein Diktator, dieser ein Schach- Karten- und Akzentkönig; dieser eine Theater- und Zukkerpuppe, jener ein kämpfender Riese.

Das Vergnügen ist die Gottesgebärerin des Fliegengottes (Beelzebub).

N's Frau ist die Menschwerdung des Plagegottes (Apis).

Die Börse des Aemterhandels ist der Hof.

Beim Hökenkrämer ist die Stubenthür die Strazza und das Kapitalbuch; seine Kaufmannsgüter werden nicht zu Schiffe, sondern als Landfracht am oder unterm Arme gebracht.

Digitized by Google

Der Schmerz oder die Hölle ist der Höllenstein für's Laster.

Dieß Leben ist eine Nacht; die Menschen sind Nachtschmetterlinge.

Hoffen heißt Landschaftsmaler sein und auf Hoffnung rechnen heißt sich mit einem gemalten Rittergut belehnen. — Der Hypochondrist malt Winterlandschaften.

Ein Haselstekken, der der Mitregent des Schulmeisters ist, verdient einige ernsthafte Betrachtung. Die Hand ist das Kurz-, er das Langgewehr des Lehrers, und mit diesen Eselskinnbacken schlägt ein armer Simson (er steckt wenig Schulgeld in die Tasche) die kleinen Philister halb im Spas. Er ist die Senkfeder, deren Bewegung andeutet, daß ein Kind den wissenschaftlichen, (griechischen, lateinischen) Köder im Munde habe. Er ist die Deichsel, an der die ganze Schule zieht. Er ist die Saftröhre, die am Kinder-Rükken aufsteigt und sie mit wissenschaftlicher Nahrung ganz tränkt. Diese Wolken- und Feuersäule geht leitend vor ihnen und sie steht gar niemals.

Das Rad der Fortuna ist für den Weisen das fünfte am Wagen; die Töpferscheibe, worauf die Gefäße der Unehren gebildet werden.

Die Rechtschaffenheit läuft durch unsre Herzkammern, wie durch ein Puderkabinet.

Digitized by Google

Der Philosoph X.

Er hält sein Schreibpult für das Schiffbruchbret, worauf die gescheiterte Wissenschaft sich rettet.

Die Kirche ist das Saamengehäuse des göttlichen Saamens.

Der Dichter F.

Die heimlichen Kabinette seines Hauses sind seine Brut- und Honigzellen.

Die Akten sind Verstärkungsflaschen des Prozesses.

Der Dichter Y.

Seine Bücher fürchten nicht den Zahn, sondern die Sense der Zeit, und vor dem langsamen Tode rettet sie der schnelle.

Der Polyhistor.

Sein Auge ist ein Polyoptrum; in seinem Kopfe sind die Pandekten der Literatur.

Der Ablaß der Ablaßhausierer ist ein Ladenhüter, der Papst ein Handelskonsul; die Hölle ist sein Ophir und seine westindische Besizzung. Die Lutheraner sind Grossierer; der Papst ein Hand- und Stückverkäufer. Er macht die Sperrordnung der Himmelsthür und nimmt Sperrgeld.

Amor ist der Falke mit dem die Damen als Falkeniere auf der Koppeljagd im Redoutensaal die Männer fällen.

Digitized by Google

Der Schminktopf ist ein herbarium vivum von weiblichen Wangenrosen.

Unsre Tugend ist jetzt eine bloße Theaterrolle; in der Kirche ist die Komedienprobe und die darüber schwatzenden Autoren sind die Soufleurs.

Das Leben ist ein Schlaf; unsre Freunde sind unsre Schlafgesellen und unsre Weisen Clairvoyants.

Der Schmerz ist ein Gymnasium illustre, daß die Seele es in den Schulstudien der Tugend weit bringt. Das Vergnügen ist die Sonnenschule.

Die Worte des Lehrers sind der Küstenwind, um im Leben weit zu schiffen.

Der Exorzismus ist der kleine Reichsbann für den Teufel. Der älterliche Körper ist der Vorleglöffel, das Inoculiermesser, die Säemaschine der Erbsünde; ihr Leiter. Die Kirche ist das Gewächs- und Treibhaus der Tugenden; ihr Invalidenhospital.

Der Herrnhuter bricht alle Säulenverzierungen vom Menschen ab und bläset die Seele unter seiner Folie weg.

Der Tod durchschneidet die copula carnalis zwischen Leib und Seele.

Die Despoten hauen den Zeigefinger, der auf Wahrheit und Freiheit hinweiset, entzwei.

Digitized by Google

Die Gewohnheit zieht uns an Nasenringen hinter sich.

Der Raum ist das Waarenlager aller Dinge.

Die Endlichkeit setzt allen Dingen Herkulessäulen; ist der Weidstein gegen den fortschreitenden Genuß.

Die Existenz ist der Marmorblock, in dem alle Gestalten und Figuren liegen.

Der bequeme Erbe.

Sein Großvaterstuhl hat keine andre Landfracht, als ihn; er ist das Eingeweide, das Ueberbein desselben, der leerne Ueberzug und das Polster, das Fruchtgehänge, das Kapital und die Säulenverzierung der Stuhlfüße.

Die Räthe sind um den Sessionstisch gebauet und machen den Steckenzaun oder das Dokkengeländer desselben aus.

Der Rezensent zerschmelzt die wächsernen poetischen Flügel, auf die der Autor sich setzt, um auszufahren.

Eine Residenzstadt ist die Bärengrube der Provinz und die Garnwand der Dörfer, der Zitronendrükker derselben; sie sind das Gefüllsel von ihr, aus ihnen werden die metallischen Einsprüzzungen des kolossalen Kadavers gegraben.

Einige machen das Nichts und die Nacht zur Klostermauer des Universums, zur schwarzen Einfassung und zum Buchdrukkerstock desselben; so ist das Universum der körperliche Inhalt des Nichts; dieses dessen Gestade.

Digitized by Google

Unsre Worte sind nicht die Wettermacher, sondern Wettermännchen unsrer Thaten. Die Begriffe sind nicht die wärmende und bewegende Sonne unsers Handelns, sondern der Sonnenweiser.

Der Mensch ist ein elendes, kränkelndes Thier und lange nicht so gesund wie ein anderes, etwa ein Fisch im Wasser, wie viel er auch zertheilende, erweichende, Blasenziehende ꝛc. Medikamente für seine Gewissenswunde braucht.

Die vornehmen Ehen vereinen Krüppel und am ersten Braut- und Hochzeittag stehen die Neuvermählten fast wie bei der Silberhochzeit da; sie knüpfen sich Nesteln; daher liefern sie Kinder nicht der ersten, sondern der hundertsten Ehe, und wie Autoren ihre ersten Produkte ohne ihren Namen.

Die Liebe besticht oft die Gerechtigkeit, diese bestraft jene und die nehmliche Liebe, die Strafe abwendet, ist oft der Gegenstand derselben.

Der Mensch kennt keinen Mittelweg. Er opfert dem Himmel die Erde oder der Erde den Himmel auf und vernichtet beide, statt sie zu gatten.

Sonst hatte man Scham nach einem Fehler; jetzt wäre die Scham der zweite und größte Fehler.

Schlechte Lobreden sind die feinsten Satiren; wer sich nicht fein genug lobt, ist eben dadurch sein Tadler.

Digitized by Google

Der gelehrte Y.

Er gleicht der Antike an Vortrefflichkeit, nur fehlet derſelben der Kopf.

Das griechiſche Feuer gehöret unter die verlornen Künſte der Alten.

Vom Namen des Autors hängt das Urtheil der Leſer ab und ſie geben den mit Vergnügen genoſſenen anonymiſchen Biſſen von ſich, ſobald ſie den ſchlechten Namen des Verfaſſers erfahren; ſo ſpeiet man das mit Appetit gegeſſene Fuchsfleiſch wieder heraus.

Digitized by Google

Aechte Sammlung meiner besten Bonmots, nebst einer Rede über die Bonmots in welche noch eine Rede über den Fuß eines Hasen eingeschaltet worden.

1783.

Es muß mir unangenehm sein, daß ohne mein Vorwissen von Zeit zu Zeit Sammlungen von Bonmots ans Licht treten, die man für die meinigen ausgiebt, und die doch größtentheils von fremden Verfassern herrühren, und erst vorgestern hatte ich die Kränkung, eine solche Sammlung von zwei Bogen auf dem Tische eines Bücherkrämers für gemeine Leute neben Traum- Historien- und Liederbüchelchen mit ausgelegt zu sehen, welche für sieben Kreuzer gelassen wurde. Ich versicherte ihn, daß ich nicht ein einziges Bonmot von allen denen, die mir darin zugeschrieben würden für meines anerkennte; allein er blieb dabei: „das müsse er besser wissen, als ich, ob ich sie gemacht; denn er habe sich sein ganzes Leben durch mit besonderem Fleiße und gewiß nicht ohne Glück auf die Kenntniß der Namen von den Verfassern seiner Piecen gelegt; daher wäre es auch mir nicht sehr zu verargen, wenn ich nicht so genau, wie er den Verfasser meiner Schriften anzugeben vermöchte."

Digitized by Google

Dieſer Vorfall und noch mehr die Bitten meiner Freunde haben mich bewogen, ſelber eine Sammlung von meinen Bonmots zu veranſtalten und durch eine ächte den unächten insgeſammt das Handwerk auf einmal zu legen. Ich übergebe ſie hier dem Publikum und darf um deſto mehr erwarten, daß es an der wahren ein ziemliches Vergnügen finden werde, da es deſſen ſchon ſoviel an den untergeſchobenen gefunden. Die Rede über die Bonmots, die ich hier voranſtellen werde, ſoll hoffentlich die Sammlung mehr zieren als verunzieren. Ich habe ſie neulich vor einer Geſellſchaft guter Freunde gehalten und ſie wurde ſowol von ihnen als von mir mit dem größten Vergnügen angehöret. Doch hier leſe man ſie ſelbſt:

Meine Herren!

Ehe ich meine Rede über die Bonmots anfange oder vielmehr fortſezze, dürfte es wol nicht überflüſſig ſein, daß ich Ihnen entdekke, warum ich meine Müzze auf dem Kopfe laſſe; denn in der That eigentlich ſollte ich ſie abnehmen: die ganze Welt ſpricht nie anders, als chapeaubas — und ein großer Theil der Lehrer der Redekunſt behauptet ſogar, daß ein Redner, der nicht auf einen ganz alltäglichen, ſondern einen ungewöhnlichern Beifall ausgehe, nicht nur nicht den Hut, ſondern auch nicht einmal den Kopf aufhaben dürfe. Und ich werde vielleicht ſelbſt in dieſer Stunde mehr als einmal Anlaß nehmen, ohne Kopf zu reden. Ich komme aber davon ab, daß ich Ihnen ſage, daß meine Müzze unter die ſogenannten Kräutermüzzen gehöret, welche die Gelehrten häufig tragen, um ſich das Gedächtniß zu ſtärken. Mit der gegenwärtigen friſch' ich nun auch meines auf, das einen ſolchen Helm ſo wenig entbehren kann, daß falls einer von

Digitized by Google

Ihnen mir dieſe Mützze jetzt mit Gewalt abnähme, ich nicht abzuſehen vermöchte, wie ich dann noch ein Wort weiter ſagen könnte; mein Gedächtniß würde auf einmal meine mit ſo vieler Mühe memorirte Rede über die Bonmots fahren laſſen und ich müßte wirklich von dieſem Stuhle, den ich unter einigen Hoffnungen beſtiegen, wieder hinunterſpringen, ohne ein Wort mehr herausgebracht zu haben, als etwa

Meine Herren!

Allerdings läſſet ſich über die Bonmots ſehr viel ſagen. Denn man kann nicht blos verſchiedene wichtige Gründe aufſtellen, welche zum Vortheile derſelben ſprechen, ſondern auch einige triftige Beweiſe beibringen, die ihren Unwerth meines Bedünkens vollkommen außer Zweifel ſezzen. Hoffentlich ſoll man bei mir weder die erſten noch die andern vermiſſen; und wenn ich werde bewieſen haben, daß das Bonmotiſieren gut und ſehr gut iſt, ſo werd' ich im andern Theil meiner Rede darthun, daß dieſes gar nicht wahr iſt und daß der erſte Theil ſich nicht ſo hoch gegen die Wahrheit hätte auflehnen ſollen, als er es leider! jetzt ſogleich wirklich thun wird. Was die übrigen vielen Theile anlangt, die ich meiner Rede noch anſezzen werde, ſo kann ich jetzt noch nicht vorausſehen und vorausſagen, was ich in ihnen vielleicht ſagen dürfte, doch ſoviel ſollte ich beinahe allerdings prophezeihen können, daß ich darin wol etwas ſagen werde.

Man kann, dünkt mich, das Bonmotiſieren nicht genug loben, wenn man blos ſeine gute oder Sommer-Seite vor Augen behält. Wer ſich auf daſſelbe verſteht, kommt überall, wo es nur Ohren gibt, ſollten es auch keine kurzen ſein, ohne ſonderliche Beſchwerde fort und er kann wie der Papagei blos mit ſeiner Zunge leicht ſich Brot und einen Bauer ſchaf-

Digitized by Google

sen. Denn man stelle ihn z. B. in die Schenke, so wird er sich in Kurzem an der längsten Tafel zum Amte eines Mannes, der den beisitzenden Bauern das Bier kredenzet, emporgeschwungen haben und lässet er sich selbst einen Krug einschenken, so wird die ganze Gesellschaft — er darf es nur verlangen — gern soviel zusammenschießen, als er für seine Zeche nicht bezahlen mag. Zu geschweigen, daß der Wirth ihn lieben wird, weil er die Gäste erst lustig macht; wiewol dieser ihn dabei doch heimlich geringschäzet, weil er seinen Aufwand nicht mit eignem Vermögen bestreitet. Man verpflanze den Bonmotisten in die Bedientenstube, so hat er es in seiner Gewalt, sich unter seinen Mitarbeitern durch die Musik des Lachens, die er zu ihren Klagliedern über die Herrschaft komponiert, allgemein beliebt zu machen und ich wollte beinahe wetten, der Lakai thut zuweilen einen Gang für ihn, der Koch ruft ihn zum Kosten oder spielt ihm Speisen unter dem Vorwand ihrer Verdorbenheit in den Magen und wer weiß was das Kammermädchen für ihn thut, es müßte denn Empfindsamkeiten lesen. Allein ich muß ihm nun die Livrée ausziehen und ihm ein holländisches Tuchkleid anthun, damit ich ihm, ohne daß es mir und ihm Schande macht, in ein vornehmes Speisezimmer schikken kann. Ich habe ihn so weit gebracht, daß er jezt an einer ansehnlichen Tafel angesessen ist, wir wollen nun sehen, meine Herren, ob es ihm denn auch da gelingt. Wenigstens braucht er nun schon da das Tischgeld in nichts auszuzahlen als in Bonmots und wie ich merke, zählet man ihn selbst unter die Schaugerichte und er wird so gut mit aufgetischt, als der ungerupfte Pfau. — Sie werden noch wünschen, meine Herren, unsern Bonmotisten auf einem höhern Posten zu finden, um zu sehen, ob ihm auch da sein Witz so sehr zu Statten kommt, wie überall.

Digitized by Google

Und dahinauf können wir ihn spielend befördern, wenn wir ihn nur an irgend eine Dame von Einfluß ein wohlgerathnes Bonmot — noch beſſer wär' es, wenn er es in ein Madrigal transponierte — einzugeben zwingen. Möchten doch weniger ſelten ſich dieſes wichtigen Poſtens ſo würdige Männer bemächtigen, als unſer Bonmotiſt (wie es ſich jetzt ganz wider unſer Vermuthen zeigt) unſtreitig iſt! Denn nur ſelten wird ein Geſandter die Berichte, die er jeden Poſttag an ſeinen Hof abläſſet, mit einem ſo breiten Rand von wizzigem Flittergold einfaſſen, als unſrer ganz unleugbar thut; der ſogar, wenn wir noch gerechter urtheilen wollen, in den ſeinigen Wahrheit und Kenntniſſe ſo weit der ſchimmernden Einfaſſung zuzurükken nöthigt, daß ſie zulezt kaum mehr zu ſehen ſind und er ſchreibt ſeine apoſtoliſchen Briefe ſo ſchön, daß er beinahe nur noch nöthig hat, ſie eng zu ſchreiben, um zuwege zu bringen, daß ſein Hof das Porto derſelben ſehr gern bezahlt. Uebrigens bringt er alle Hofdamen auf die Meinung, daß er einen großen Verſtand beſizze und verſchiedene Hofleute auf die, daß er keinen habe und ich wollte ihm beinah verſprechen, daß es ihm leichter als jedem andern ſein würde, ſich bei einem ganzen Hofe in den Ruf eines Mannes zu ſezzen, der das gute Herz längſt bei Seite geleget und der den Perſonen, die oft mit geſunder Vernunft läſtig zu fallen drohen, durch mehr nicht, als einige Worte, den Mund verſchließen könne. — Man ſezze ferner unſern Bonmotiſten entweder als Profeſſor auf den mediziniſchen Lehrſtuhl oder als öffentlichen Wurmdoktor auf ein unbewegliches Pferd — auf beiden wird er ſcherzen und damit ſich Zulauf erſchreien. — Warum wollen wir ihn nicht auch einen Zeitungſchreiber werden laſſen? Er wird wahrhaftig dem Amte eines Geheimſchreibers der Fama keine Schande

Digitized by Google

machen, es sei nun, daß er ausgeschriebene Lügen mit seinen Scherzen begleite oder daß er sie damit ersezze. — Ich würde sagen, er könne eine Stelle neben den größten Wienerischen Schriftstellern erhalten, wenn ihn nicht ein weit würdigeres Ziel an sich zöge, das, unsern besten komischen Schauspielern zur Seite zu sizzen, indem er durch grobe Einfälle, die er in seine Rolle aus dem Stregreif verschwenderisch einstreut, der Armuth oder dem Reichthum derselben an seinen des Dichters abhilft. Das wird man mir gerne glauben, daß niemand mehr als er im Stande ist, durch Zweideutigkeiten das Vergnügen einer ganzen Redoute zu machen und den Tanz durch seine Unterhaltung beinahe eine ganze halbe Stunde aufzuschieben. — Aber mit mehr Schwierigkeit werd' ich Sie das überreden, — was doch eben so wahr ist —, daß er, wenn er gefangen werden soll, vor jedem Andern die Hoffnung voraus hat, sich noch durch ein glükliches Bonmot dem Strange zu entziehen; wenigstens liefert die Universalhistorie uns hiervon die auffallendsten Beispiele, besonders die orientalische. — Endlich verstehet er sich wol am besten auf die Verfertigung guter Schmeicheleien, dieser köstlichen Mundpomade, wenn der Andre viel gesprochen und die Lippen sehr angestrengt hat, so wie es für das schöne Geschlecht eine Handpomade gibt, den Handkuß nehmlich. Denn der bescheidenste Mann verzeihet die übertriebenste Schmeichelei, die wizzig ist. Der Witz derselben erleichtert ihm die Mühe, welche sonst Schmeicheleien so lästig macht, sie nehmlich auf eine Art zu beantworten, die den Zuhörer und Verfasser derselben für diese Einbuße ihrer Eigenliebe wieder schadlos hält, und er kann sich mit vielem Glükke stellen, als ob ihn nur das Wizzige, aber nicht das Schmeichelhafte des Bonmots vergnüge und als ob er gar den Verfasser desselben stark

Digitized by Google

in Verdacht habe, er habe das Letztre blos gesagt, um das erstre anzubringen. — Mit einem scherzhaften Einfall tröstet man gemeine Leute weit kräftiger als mit einem ganzen Phalanx von Gründen; dieser überwältigt ihren Unmuth nie, aber jener kann ihn zerstreuen. —

Ich hätte auch immer in dieser Lobrede auf die Bonmots, die ich nun beschließe, den Vortheil mit anführen können, daß sie nicht vorher, eh die Zunge sie edieret, die Zensur passiren müssen; Sie werden sich aber, meine Herren, verschiedner Bonmots von mir erinnern, an denen Sie merklich für Ihr Vergnügen eben dadurch gewonnen haben, daß sie ans Licht oder vielmehr in die Luft getreten sind, ohne der Aufschrift im geringsten würdig zu sein: „mit Erlaubniß der Obern."

Ich habe den Bonmots Weihrauch genug nun angezündet; es ist Zeit, daß ich auch meinen Teufelsdreck hervornehme und anbrenne. In der That, meine Herren, gegen die Bonmots lässet sich erstaunlich viel sagen, aber noch weit mehr gegen die Bonmotisten. Ein bloßer ganzer Bonmotist ist ein erbärmlicher Mann; denn er kann in keiner Einsiedelei glücklich leben, weil da niemand lacht und niemand belacht wird. Ich ersuche Sie daher auch, meine Herren, wenn Sie mit einem solchen Manne in Gesellschaft sind, über alles, was er sagt, ungezwungen zu lachen; er ist sonst den ganzen Abend ein geschlagener Mann und Sie sind Schuld an seinem Elende. Den bloßen Bonmotisten freut in der ganzen vor ihm an einem Sonnenmorgen aufgeschlagenen und wie die goldnen Titelblätter altbeschriebner Bücher glänzenden Natur nichts als ihre Aehnlichkeiten mit der menschlichen Thorheit, aus denen er einige gute Gleichnisse zu verfertigen gedenkt; so fanden jene Irokesen nichts in ganz Paris ihrer

Digitized by Google

Bewunderung würdig, als etwa die Garküchen in der Straße de la Houchette. Er kann von allen Dingen nichts brauchen, als ihre Gebrechen und wenn er nach der Sonne siehet, so ists ihm nicht um ihren Glanz, sondern um ihre Flekken und Beschattungen zu thun; er macht aus den majestätischen Bildergruppen, die die Natur von sich in sein Gehirn geworfen, kein Altarblatt, sondern Vexierbilder und verwandelt geschickt Dekkenstükke in Dosenstükke. Die Freundschaft ist nicht seine Hausgöttin und er ist allein, wenn er ernsthaft ist. Er zertrümmert die Wahrheit selbst, wenn es darauf ankommt, aus ihr den Schimmer eines Kontrastes oder einer Aehnlichkeit zu schlagen, so wie man die Peylaischen Lichtchen zerbricht, damit sie auf einen Augenblick zu glänzen anfangen. Der Anblick der Vollkommenheiten erhebet seine Seele nicht; sondern sie befindet sich bei demselben außer ihrem Elemente. Kurz, meine Herren, sagen Sie zuweilen ein Bonmot, aber werden Sie keine Bonmotisten und lassen Sie den Witz nichts, als höchstens den Zizisbeo der Wahrheit sein. Denn überdieß: ist nicht die Wahrheit, der gesunde Verstand und die gesunde Empfindung ein Fallhut, der die Wunden von unserm Haupte abhält, der Witz hingegen ein Chapeaubashut, der den Kopf erfrieren lässet, und den man trägt, weil es die Leute sehen? ist nicht jene ein Panzerhemd, das beschüzzet und dieser nur ein feines Oberhemd, das verzieret? oder jene eine Feld- und dieser eine Putzküche? und endlich jene eine Bouteille alter Wein, welcher stärkt und dieser eine bloße Riechflasche, aus der man nicht trinken kann und die man nur mit der Nase genießt, oder auch ein Riechsack, an dem sich ein Frauenzimmer labt, da jene hingegen ein Strohsack ist (ich könnte auch sagen ein Kernsack, wenn es bekannter wäre, daß die gemeinen Leute an gewissen Orten statt Stroh

Digitized by Google

Obſtkerne zum Bettausfüllen nehmen) auf dem man ausruhet, ſchläft und träumt? Ja, iſt nicht ſelbſt in allem dieſem, was ich jetzt geſagt, das Wahre, was darinnen liegt, unendlich beſſer, als der Witz, in den ich es kleiden wollen?

Ich habe im erſten Theile meiner Rede die Vortrefflichkeit eines Bonmotiſten zu retten geſucht und im zweiten mir Mühe gegeben, ſie wieder zu läugnen. Es wäre lächerlich, wenn ich mir jetzt das unzeitig beſcheidne Anſehn geben wollte, als ob ich nur im geringſten zweifelte, daß Sie ſowohl dem erſten, als dem zweiten Theile von ganzem Herzen beipflichten: vielmehr muntert eben das Vergnügen, das ich aus Ihrer Beiſtimmung ſchöpfe, mich zum Verſuche auf, meine Rede noch mit einigen Theilen zu vermehren, und ich will jetzt, ohne fernere Vorrede, meiner Zunge ihren Lauf laſſen; zuletzt wollen wir dann ſchon mit einander ſehen, in was für Fächer dieſe Koſtbarkeiten beizuſezzen ſind, die die regelloſen Bewegungen meiner Zunge etwan ans Land herausgeſpület; denn, meine Herren, ich kann ſehr leicht beſtimmen, was ich ſagen wollte, wenn ich nur einmal ſo weit bin, daß ich es geſagt habe.

Aber ich habe ja noch nicht mit einem Worte erkläret, was ein Bonmot eigentlich iſt, und bis ich dieſe Erklärung zu Stande bringe, hab' ich immer Zeit genug, mich auf etwas, das ich Ihnen ſage, zu beſinnen. Ich denke alſo jetzt ſtillſchweigend über den Verfolg dieſer Rede nach; meine Zunge aber mag Ihnen indeſſen eine gute Realdefinizion von den Bonmots mittheilen und ich hoffe, ſie ſoll ſich aus dieſem Geſchäfte auch ohne den Beiſtand des Gehirns gut ziehen. Iſt ſie nicht alt genug um allein zu laufen?

Ein Bonmot iſt nichts mehr und nichts weniger als ein Taſchenſpielerſtückchen, deſſen Glück auf ſeiner Geſchwindigkeit beruht und das die phlegmatiſchen Augen zu Narren hat.

Digitized by Google

Doch kann es auch mit jenem Tiſche verglichen werden, den H. Loriot (wie Bjornſtuhl im erſten Theile berichtet) unverſehens aus dem Boden mit den beſten Speiſen gedeckt, emporzuſteigen nöthigt. Am beſten iſts indeſſen, man nennt es einen deus oder nur diabolus ex machina! Lieber Himmel! ich erſtaune ganz, wenn ich die Geſchwindigkeit erwäge, mit der der Bonmotiſt zu einer wizzigen Aehnlichkeit, die vielleicht im entfernteſten Welttheile ſeines Kopfes liegt, mehr hinſpringet, als hinreiſet, und ich kann mich nicht enthalten, zu wünſchen, daß man auch an den Wagen der Pſyche Schrittzähler (Podometer) anzuſchnallen verſuchen möchte; denn man würde dann den Weg ſehr leicht berechnen können, den ſie zum Bonmot zurückgeleget. Wer ſich die Sache vorſtellet: im Kopfe des Bonmotiſten halten die Ideen gleich Grazien, einander alle bei der Hand; jezt ſpringt der elektriſche Funken des Wizzes auf die erſte; aber eh man A ſagt, hat er ſchon das ganze Heer durchlaufen und iſt zur letzten hinausgefahren. — Wer ſich die Sache ſo vorſtellet, (wenigſtens ſtelle ich mir ſie ſo vor), der weiß von der ganzen Sache grade ſo wenig, als der Geiſt, der nach dem Doläus der Unterhändler und Mittelsmann zwiſchen meiner Seele und meinem Magen iſt, und er unterſcheidet ſich von den berühmteſten Philoſophen in nichts, als daß er das in Metaphern erklärt, was dieſe durch Termen erklären. . . . . Meine Herren! Ich habe nun beinahe ſechs Minuten inne gehalten, und ich dächte, Sie hätten mir Beifall genug geklatſchet; ich weiß zwar ſehr wol, daß ich einen ſechsminutigen, mehr als zu ſehr verdiene, ja ich will nicht leugnen, daß Sie vielleicht gar nicht Unrecht thäten, wenn Sie ſo lange klatſchten, als ich rede; wie geſagt, dieſes table ich an ſich nicht: allein, meine Herren, meine lieben Herren, die Wände haben Ohren. We-

Digitized by Google

nigſtens hat das halbe Duzzend Rezenſenten, das ſich jetzt zur Meßzeit oben auf dem Boden aufhält und theils vom Korrigieren, theils von ſchriftſtelleriſcher Handarbeit ernähret, wenigſtens hat doch dieſes Ohren, und vielleicht keine kleinen. Sezzen Sie nun, das obige halbe Duzzend hat Ihr Beklatſchen, wider das ich an ſich, (ich wiederhole es noch einmal) gar nichts habe, vernommen — und das hat es gewiß: — wie wird es wol Ihren lobredneriſchen Händen mitſpielen, wenn es meine Rede (vielleicht wußten Sie auch nicht einmal, daß ich ſie zum Druck befördern will) zur Rezenſion bekommt! Sie wird es noch mehr tadeln, als mich; denn dem Beifall hat es beinahe einen noch grauſameren Tod geſchworen, als dem Schönen und ich habe ſchon mehrmals mich beluſtigt, daß ich das Beifallklatſchen natürlich nachmachte, auf welches alle ſechſe ſogleich ganz erboßt aus ihren Löchern hervorkrochen, faſt ſo, wie die Iltiſſe durch das verhaßte Wezzen eines Meſſers ans Licht gezogen werden. Darum muß ich an Sie die Bitte thun, (und hoffentlich werden Sie ihr Platz geben) mit allem ferneren Beifall mich zu verſchonen; ich verſpreche, daß ich ſelbſt an Ihrer Statt mir ihn ertheilen werde und gewiſſe Veränderungen meines Geſichts ſollen Ihnen diejenigen Stellen meiner Rede ſichtbar genug bezeichnen, bei denen ich innerlich ſage: „Jetzt werden dieſe geſchmackvollen Herren dir in ihrem Herzen leiſen aber aufrichtigen Beifall zuklatſchen und ſie ſind gewiß von Vergnügen über dich ganz außer ſich.“

Die Schnelligkeit, mit der Bonmots im Kopfe aufſchießen, iſt Urſache, daß nicht immer die Wizzigſten die meiſten ſagen können. Es gibt Leute, die einen glänzenden und einen großen Witz beſizzen, aber einer, der Zeit haben will, eh er einen Schritt thut. Dieſe ſollten ſich meines Bedünkens bei jeder Gelegenheit, wo ſie ein ungebildetes Bonmot in ih-

Digitized by Google

rem Kopfe hüpfen fühlen, wie die Eliſabeth ihr Kind, eine halbe Stunde Bedenkzeit zur Geburt deſſelben ausbitten, oder hab' ich denn nicht ſelbſt, ungeachtet mein Witz weit unter ihrem iſt, neulich dem Hrn. A. bei ſeiner Abreiſe verſprochen: „mit der nächſten Poſt gedenk' ich Ihnen ein Bonmot auf dieſen höchſt lächerlichen Vorfall zu machen, das ich während dieſes Termins, um Sie noch mehr zu überraſchen, aus dem Stegreife verfertigen werde?" Und dieſes macht den Unterſchied des Engländers zwiſchen dem Franzoſen. Dieſer iſt nicht wizziger, als jener; im Gegentheil es hat gar noch kein Franzos ſo viel und ſo glänzenden Witz gehabt, als ein Pope oder Young; nun aber iſt die Sache ſo: der Engländer iſt im Buche, der Franzos in der Geſellſchaft wizzig; der Witz des einen iſt ein Ziehbrunnen, aus dem das Waſſer mit Mühe heraufgehoben wird, der des andern ein Springwaſſer, das in die Höhe ſchießt und ſchimmert und plätſchert; jener arbeitet ganze Maſſen von Aehnlichkeiten heraus; dieſer bringt es ſelten auf einmal weiter, als zu einer; jener ſchafft vielfüßige Vergleichungen, dieſer etwan eine Antitheſe; jener bewegt ſich mehr mit den großen Flügeln der Phantaſie, dieſer mehr mit dem Springſtock des Scharfſinns. Die Geburten des erſtern ſind daher zu groß, als daß er ſie mit Leichtigkeit und Schnelligkeit gebären könnte: die Phantaſie, die ihn, wie gedacht auf ihre Flügel nimmt, kann dieſelben nicht einen Augenblick auseinanderbreiten und ſie muß zu ihrem Aufſchwung erſt ausholen; — vollends gar in Geſellſchaft, wo ſie eigentlich ſich nicht regen kann, wo alles ſie feſſelt und ihr der Spielraum fehlet — denn jeden Dichter drückt ein Viſitenzimmer wie ein Gefängniß — wie will ſie da dem Witz beiſpringen? Der iſt alſo da auch todt und gibt kein Zeichen des Lebens von ſich. Sezzen Sie hinzu, daß der Engländer

in der That zu wenig redet; in Einem fort reden ist das sicherste Mittel ein Bonmot zu sagen, auch wenn man es nicht zur Absicht hatte. Durch die Zunge wird das Gehirn öfter in Bewegung gebracht, als durch dieses jene; alle Ideen werden durch den äußern Lärm munter und einige kommen zuletzt aus dem Flugloche heraus — ich meine zum Munde. Wenn Pythagoras unter seinen Schülern auch einfältige hatte (und die philosophische Geschichte scheint dieses nicht zu verneinen), so ist hundert gegen eins zu wetten, daß er sie durch sein immerwährendes Predigen des Stillschweigens erst recht verdorben und in Stockböhmen verwandelt hat, da er aus ihnen, falls er sie nur halbwege zur Bewegung der Zunge angehalten hätte, mit leichter Mühe, wenigstens jetzige deutsche — Damen hätte ziehen können. Manche Leute schaffen nur Gedanken um sie zu sagen und mit ihrer Zunge stehet auch allemal ihr Verstand stille.

Sie sehen daraus auch noch, daß überhaupt Geschwindigkeit und Ungefähr dem Wizze nicht so zugehören, als man gewöhnlich meint und es gibt gewisse Kunstgriffe, die ihm nachzuhelfen dienen, gewisse Brükken, auf denen er zu den entfernten Aehnlichkeiten hinübergelanget und die er hernach wieder abbricht. Man hat eine Gedächtnißkunst; man sollte auch eine Erfindungskunst erfinden, denn es gibt wirklich eine und jeder alte Autor bedient sich im Stillen gewisser Handgriffe, womit er seinem Kopfe die Schöpfung von manchen Schönheiten erleichtert oder erspart. Allein er gesteht sie nicht, sein Ruhm litte darunter zu sehr.

Das Gedächtniß des Gelehrten ist ein Gastbett, das entfernte Ideen aufnimmt und in dem sie schlafen; meine Herren, wenn nun diese Ideen auch erwachen — so weit bringt es vielleicht auch der langsame Witz noch, — was hilft es aber,

Digitized by Google

so lange als der Bettzopf mangelt, an welchem die Ideen sich gar aufrichten müssen? Solche Bettzöpfe muß der Gelehrte überall an seinem Kopfe herum zu befestigen suchen, sonst bringt er bei allem Reichthum an Stoff zu entfernten Ideenverbindungen, niemals ein einziges Bonmot hervor. Er hat in unsern Tagen aufgehöret, blos vor dem Pulte Gedanken zu haben: er muß auch aufhören, blos vor diesem Einfälle zu haben; er muß, wenn er dem andern Tabak präsentieren will, nicht erst in eine Mühle zu gehen brauchen, sondern eine kleine Klappermühle sofort aus der Tasche ziehen können; er muß überall eine Handpresse bei sich tragen, womit er in der Geschwindigkeit der Gesellschaft mit einer saubergedruckten Piece aufwarten kann; und endlich, warum will er seine Unfruchtbarkeit im Umgange damit entschuldigen, daß er Feder und Dinte in der Studierstube gelassen, da er doch billig eine tragbare Schreibfeder sich sollte angeschafft haben, die übrigens bei H. Scheller in Leipzig sehr leicht zu haben ist?

Meine Herren, da ich vor nichts mehr mich so ängstlich in Acht nehme, — und meines Bedünkens sollte Jeder, er sei Schreiber oder Redner, es thun — als vor dem zu gewöhnlichen Fehler, daß man sich selber nicht verstehet, so ersuche ich Sie jetzt, mir zu sagen, was ich etwa mit demjenigen haben wolten, was ich in der letzten Viertelstunde gesprochen. Da Sie mich verstehen, so säh' ich's gern, wenn Sie mich so weit brächten, daß auch ich mich verstünde. Uebrigens könnte es während der Zeit, daß mein Gehirn in den wichtigsten, aber auch abstraktesten Untersuchungen begriffen, in meinem Kopfe dasaß, sehr wohl geschehen sein, daß meiner Zunge mehr als einmal Dinge entfahren wären, die eigentlich keinen rechten Sinn geben; allein ist es auch so etwas Ungewöhnliches, daß man mit Verstand zu reden vergisset, blos weil er für sich zu

Digitized by Google

ſcharf denket? oder iſt nicht vielmehr das einzige Kennzeichen, aus dem man noch zuweilen mit einiger Richtigkeit zu vermuthen im Stande iſt, daß Einer Philoſophie, d. h. einen Kopf habe, oft dieſes, wenn er von Zeit zu Zeit ohne denſelben zu ſprechen ſcheint?

Was die Bonmotiſten nun ſelber anlangt, ſo gibt es deren wohl nicht mehr, als zweierlei, leibliche und geiſtliche. Der geiſtliche faſſet ſeinen Scherz in Worte, der leibliche in Handlungen; der erſte greift den Gegenſtand ſeines Spottes mit der Zunge an, der andre mit den Händen und andern Gliedmaßen. Ich glaube ein guter Hanswurſt iſt das wahre Muſter von einem Bonmotiſten, an dem nichts ſcherzet, als der Körper. Glücklicherweiſe ſind die körperlichen Bonmotiſten unter den Deutſchen gar nicht ſelten; es gibt wenige Geſellſchaften die nicht einen oder etliche Männer aufzuweiſen hätten, denen man eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit an den wizzigſten körperlichen Bonmots, dergleichen z. B. ſind, „einem Andern einen Haſenfuß in die Taſche ſpielen oder auch Schießpulver in die Tabakspfeife und eine Maus in das Bier" ꝛc. ꝛc. auf den erſten Blick einräumen muß. Glücklich preiſ' ich die Geſellſchaft, der ein ſolcher Mann zu Theil geworden; noch glücklicher, wenn ſie auch noch einen Schmarozzer hat, der ſeinen Körper gern jenem zur Handhabung überläſſet; denn wenn die Haſen mangeln, ſo iſts doch allzeit eine ſchlechte Jagd, man mag auch ſo viele Jagdhunde haben, als man will. — Wichtig iſt übrigens die Bemerkung, daß dieſe Art von Witz, die gleich dem wahren Chriſtenthum oder dem Unchriſtenthum, ſich nicht in Worten, ſondern in Werken zeigt, der eigentliche deutſche Nationalwitz iſt. Unſer Geiſt thut es an Bonmots bei weitem unſerm Körper nicht gleich und ich wünſchte ſehr, man hätte das etwas mehr bedenken

Digitized by Google

wollen, als man leider! gethan. Man würde alsdann vielleicht das unfruchtbare Unternehmen, mit den Franzosen in der Art des Wizzes, die ihm die geläufigste ist, nehmlich im geistlichen oder wörtlichen, gleichen Schlag halten zu lernen, vielleicht längst aufgegeben und dafür mit mehr Eifer das betrieben haben, demjenigen Wizze den Schwung zu geben, in welchem unsre Anlage uns begünstigt, dem körperlichen nehmlich. Unsre wizzigen Schriftsteller haben uns wol zu diesem Wechsel mit unserm Wizze gerathen, und sie haben durch das Beispiel ihrer Schriften, in welchen eine ganz neue Art des körperlichen Wizzes mit vollen Händen gestreuet war, ich meine Holzschnitte, besondre Lettern, Apostrophe, und dergl. auf das auffallendste gezeigt, daß uns zum Anbau des Wizzes noch ein Feld offen stehet, dessen Bearbeitung uns nicht fehlschlagen und gleichwol wenig oder gar keinen Witz geistlicher Art verlangen würde. Aber ich scheue mich fast zu gestehen, wie wenig der Rath und das Beispiel dieser Autoren gefruchtet.

Jetzt werden Sie wohl verstehen, was ich meinte, als ich einst den Streit, den ich mit einem Franzosen über den Witz seiner und meiner Nazion geführet, mit den Worten abbrach: „Monsieur, ich war lange in Frankreich; aber ich „muß gestehen, ich habe in der ganzen Zeit nicht halb soviel „Bonmots gehört, als ich bei uns an einem einzigen April„abende in einer vergnügten Gesellschaft von Stummen se„hen kann und schon oft gesehen habe, und ich trage selbst „einen alten Hasenfuß bei mir (hier zog ich ihn aus der „Tasche.) Sehen Sie, dieser Fuß hier ist die Hauptstüzze „meines gesellschaftlichen Wizzes; ich rede nie viel und oft „gar nichts; aber dennoch bin ich das Leben und die Seele „verschiedener Gesellschaften allhier, die den feinen Witz über „alles schätzen. Aber Sie wissen wohl nicht, daß ich diesen

„Ruhm blos dem geschickten Gebrauch des Hasenfußes, den „ich Sie eben sehen lassen, verdanke? Ich habe einmal über „diesen oft besagten Fuß eine Rede gehalten, die mir aus„nehmend gefallen. Diese Rede sezzet nun das, was ich Ih„nen jezt gesagt, in ein treffliches Licht. Ich will sie Ihnen „doch — ich habe ohnehin nichts zu thun — jezt auf der „Stelle wiederhalten. Belieben Sie nur etwan sechs Schritte „von mir zurückzutreten und ich will versuchen, mich auf „diesen hohen Kinderstuhl zu schwingen, damit ich über Sie „gehörig hervorrage. — Leider! ist es nur gar zu oft die ge„ringste Sorge der Redner, sich so zu postieren, daß statt „der Rede sie wenigstens der Stuhl über die Zuhörer erhebe; „und doch verlieret auch die erhabenste Rede auf einem nie„drigen Stuhl. Ich hoffe aber, ich meines Orts, sizze so „hoch genug und schieße merklich über Sie vor. Das waren „aber so völlig meine damaligen Worte:

„„Meine Herren!

„„Sie haben mich mit der größten Höflichkeit ersucht, „„Sie mit einer lobenswürdigen Lobrede auf den Hasenfuß, „„den ich hier in Händen halte und von Zeit zu Zeit mit „„einigem Anstand schwenke, aus dem Stegreif zu bewirthen „„und zu lezzen. Und in der That verdienet dieser Fuß, oh„„ne welchen mir allem Ansehen nach Ihre Aufheiterung und „„Belustigung diesen Abend nicht so ganz außerordentlich ge„„lungen wäre, eine geschickte Lobrede mehr, als zu sehr; „„doch verdiene auch ich nicht weniger eine und ich werde da„„her suchen, jezt mich und den Hasenfuß zugleich zu loben „„und in des leztern Lorbeerkranz meinen eignen mit ein„„zuflechten. — Ich kann nicht bergen, daß ich meinem „„Großvater völlig beipflichte, der mir den gegenwärtigen

Digitized by Google

„„Hasenfuß statt eines Pathengeschenks mit den besondern
„„Worten zusteckte: „Ich binde dir hier, mein Pathchen,
„„meine satirische Ader ein; verliere diesen Fuß, er ist von
„„einem sogenannten Festhasen, den ich am Charfreitage ge-
„„schossen, niemals und so wirst du überall willkommen sein;
„„aber ohne ihn — — wenigstens ist es schwer, wenn man
„„nur mit der Zunge und nicht mit ihm bewaffnet ist, eine
„„gute Gesellschaft dreimal zum Lachen zu bringen. Denn was
„„hängt man dem Andern an den Rock, was steckt man ihm
„„in die Tasche, was legt man ihm unter den Teller, wenn
„„es dieser Fuß nicht ist? Vielleicht zwar dieß und das, allein
„„der Hase wird dabei denn doch immer gar sehr vermisset.“ —
„„Das sagte mein Großvater; ich aber schreite ohne Verzug zu
„„wizzigen Vergleichungen des Hasenbeines fort. Verschaffe
„„ich nehmlich nicht mit diesem Fuße meinem gesellschaftlichen
„„Wizze einen seltnen Glanz und eine besondre Politur, so
„„wie eben mit diesem Fuße der Goldschmidt beides dem Sil-
„„berzeug ertheilt? Ist er nicht der Schildhalter, nicht der
„„Anker meines Wizzes? thut er ihm nicht Hand- und
„„Spanndienste? Ich behaupte sogar, der gegenwärtige
„„Hasenfuß ist nicht blos der Beinharnisch der Bocksfüße
„„meines Satirs, sondern auch der Kothurn, der ihn führt.
„„Man sage, was man will, gewisse Gründe lassen es mir
„„nie ausreden, daß dieser Fuß meinem Wizze, der seine
„„Insektenspringfüße längst verloren, statt eines angesetzten
„„Fußes von Silber oder doch statt eines hölzernen Beines
„„dienet Und wie oft hab' ich nicht selbst in dieser Gesell-
„„schaft die Thorheit und den Eigendünkel mit diesem Fuße
„„sanft gekrazzet und verwundet? Ich wünschte nur, ich
„„hätte die Liste der Erschlagenen und Blessirten, die mei-
„„nen neulichen wizzigen Sieg in der Stube unsrer Wöchne-

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

„„rin begleiteten und ausmachten, bei mir ſtekken. Ich „„irre ſehr oder Sie würden dann nimmer zweifelhaft blei„„ben, ob ich mit meinem Haſenfuße wie mit einem „„Seitengewehre bewaffnet nicht vielleicht mehr Feinde ſchla„„ge, als wenn ich in der Hand den Eſelskinnbakken Sim„„ſons oder am Arme die eiſerne Fauſt Berlichingens „„hätte. Man bemerke ferner, daß ein Witz, den man in „„einem Haſenfuße aufbewahret und herum trägt, einem „„Wizze, der ſeinen Aufenthalt nur im Kopfe genommen, „„in gewiſſem Betrachte vorzuziehen ſei. Denn nichts kann „„man leichter verlieren, leichter verderben, als dieſen und „„eine ſchlechte Verdauung kann eine Sonnenfinſterniß im „„Gehirn bewirken; aber der Haſenfuß und der Witz darin„„nen iſt ſo vielem Mondwechſel, ſo vielen Gefahren nicht „„blosgeſtellt. Freilich weiß ich wol, daß ich, wenn Sie „„Alle zu meiner Entwaffnung zuſammenträten, endlich „„auch mein Haſengliedmaß und meinen darein verſteckten „„Witz müßte fahren laſſen. — Allein Sie thun es nicht. — „„Dem Beinfraß iſt übrigens ein todter Fuß auch nicht un„„terworfen. — Voltaire gedenkt eines Prinzen, der in eine „„gewiſſe Dame ſich verliebte und zwar nur in ihre Füße: „„ſtellen Sie mich unter dem Bilde eines Haſen vor, ſo wird „„es Ihnen mehr einleuchten, daß auch an mir kein Glied — „„ich nehme den Kopf am wenigſten aus — ſich durch ſoviel „„Witz empfehle, als nur dieſer Fuß, den ich in Händen halte „„und der Kunſtrichter, der nur auf Schönheit des Geiſtes „„und nicht der Geſtalt zu ſehen pflegt, kann in der That un„„ter allen Gliedern von Haſen, die ich mir einverleibt, doch „„eigentlich nur auf den Fuß ſeine Liebe werfen. — Auch „„fordere ich Sie zu Zeugen auf, daß ſeit dem Beſizze deſſel„„ben keinem meiner Gleichniſſe, die ich doch nicht ſparſam

Digitized by Google

„„ausspende, das vierte Bein gefehlet: setzte ich nicht je„„dem, das hinkte, den Fuß des Hasen an? Diejenigen „„Syllogismen denen ich durch ihn zu Hülfe kam, und zum „„vierten Fuß verhalf — so wie das Alter nach dem De„„dip den Menschen dreibeinig und zum delphischen Dreifuß „„macht — will ich gar nicht erwähnen; nur an die un„„zähligen Syllogismen will ich erinnern, die ich vermit„„telst des Hasenfußes in den Stand setzte, auf vier Fü„„ßen zu laufen. — Ex ungue leonem, d. h. aus dem „„bloßen Löwenfuße merket man schon, daß man auf einem „„alten Großvater- oder Lehnstuhl sitzt, oder noch deutlicher „„und noch richtiger: wenn man von einem Gesellschafter „„auch weiter nichts wüßte, als daß er einen Hasenfuß stets „„in der Tasche oder in den Händen — diese sind dann die „„Waffenträger seines satirischen Wizzes — führet, so könnte „„man doch daraus schon muthmaßen, daß er ein wizziger „„Kopf sein wird. —

„„Schließlich haben die Evangelisten mit verschiedenen „„Thieren sich in Kupfer stechen lassen: was mich anlangt, „„so werd' ich, wenn ich für das nächste Stück der Allg. deut„„schen Bibliothek mich kopieren lassen werde, dem Maler zu„„gleich mit einem Hasen sizzen und ich werde in allen mei„„nen ächten Portraiten den linken Arm über ihn wie über „„einen Schooshund legen. Denn überhaupt gibt es wol „„kein edleres Thier, als den Hasen, der unsere tapfersten „„und in die schrecklichsten Löwenhäute montierten Krieger „„sowol mit dem Herzen, als den Löffeln beschenket, ver„„sorget und ausrüstet, und der seine Haare unsern Hüten „„leihet und sonach unsre Köpfe eben so oft schmükket und „„wärmet, als er sie füllet.

„„Soviel hab' ich ungefähr zum Lobe des Hasenfu-

„„ßes ſagen wollen. Ueberflüſſig werd' ich dafür belohnt „„ſein, wenn es mir gelungen iſt, Ihnen und vielleicht „„auch den deutſchen Autoren durch dieſen Fuß, wie durch „„den Arm eines Poſtzeigers den Weg zum wahren Wizze „„gewieſen zu haben. Sollten Sie aber ſchon Witz haben, „„ſo werd' ich mich freuen, daß ich Sie veranlaſſet, dem„„ſelben gar noch dieſen nöthigen Fuß anzuſtrikken, oder in „„einer andern Metapher, Ihrem Wizze dieſen Vorſpann „„oder Ihrem Satir dieſen Legeſtachel*) der Bonmots anzu„„ſchaffen. Ich ſtekke jetzt den Springſtab, oder dieſen Fuß, „„an welchem ich meinen Witz ſo lange und ſo heftig ſpringen „„laſſe, endlich in die Taſche und faſſe das Lob des Haſen„„fußes in die nachdrükliche Frage zuſammen: Warum „„führen denn ſo allgemein grade die vorzüglichſten Menſchen, „„die in den feinſten Geſellſchaften den Ton angeben, die in „„den vornehmſten Speiſeſälen eſſen und die von dem ſchö„„nen Geſchlecht am meiſten geachtet und geliebet werden, den „„Namen Haſenfüße? Wenigſtens kann dieſer Name „„doch nicht beſchimpfen ſollen, da ich ſelbſt durch die gegen„„wärtige Rede den Namen eines wahren Haſenfußes verdient „„zu haben meine.““

Ich habe vielleicht zu lange von den körperlichen Bonmotiſten geredet: ehe ich aber endlich zu den geiſtlichen übergehe, will ich für die ein Paar Worte verlieren, die zwiſchen beiden das Mittel halten und bei denen zu einem Bonmot die Seele und der Leib zugleich mitwirkt. Z. B. der Hofmarſchall Tax macht jetzt eine Anmerkung, der man ohne Anſtand den Rang eines

*) Legeſtachel heißt bekanntlich der Stachel am Hintern der Inſekten, womit ſie einen Aufenthalt für ihre Eier graben und womit ſie ſie legen.

Digitized by Google

Bonmots verstattet. Witzig ist sie indessen eigentlich gar nicht. Alles, was seine Seele dabei that, war nur, sie mit einem etwaigen Sinne auszusteuern; allein nun legte sein Körper die zweite Hand an sie und ersetzte ihr allen den Witz, der zu einem Bonmot ihr etwa abging, reichlich durch die Pantomime, mit der er sie gebar und durch seine Kleidung, die durch die Augen die Ohren bestach. Und jetzt erst ist aus der Anmerkung des Herrn von Tax ein Bonmot geworden, das vielleicht gern und gut zwei Tage am Hofe herum läuft. Ich nannte erstlich die Kleidung; denn es gibt gar kein so leichtes und dabei so untrügliches Mittel, über die Einkleidung, die irgend Jemand seinen Gedanken anleget, ein richtiges Urtheil zu fällen, als daß man acht hat, wie er seinen eignen Körper umkleidet, oder, wenn er ein Frauenzimmer ist, ob es seine Wangen roth trägt, ob es seiner Haut die Farben der Unschuld kauft und ob es nicht wol gar schon gar unter der vorigen Regierung gedienet. Nach dem Körper schäzzet man das Weib, nach dem Kleide den Mann. Als vor sechs Monaten der Minister fiel, erinnere ich mich, daß verschiedene kleine Herren bei unserm Hofschneider witzige Einkleidungen der Remarquen bestellten, die sie über ihn machen wollten: gleichwol sagte sein Nachfolger das beste Bonmot, allein ich weiß auch von guter Hand, daß er es sich halb von Paris kommen lassen.

Meine Herren, hier hätte ich vielleicht auffallenden Anlaß zu allerlei Anmerkungen über die s. g. Prachtgesezze, die wol offenbar auf nichts anderes, als unsere völlige Entkleidung ausgehen; allein ich weiß zu gut, wenn man schweigen muß, als daß ich über eine so kizlichte Materie mehr bemerkte, als etwa dieß, daß freilich zu wünschen wäre, unsre Obern ließen uns die allmählige Vervollkommnung unsrer

Digitized by Google

Kleider und folglich unsrer Bonmots mit den gehörigen Einschränkungen zu und verstatteten dem Wetteifer aller Stände, übereinander im Witze hervorzuscheinen, lieber allen völligen freien Lauf. —

Zur Pantomime, die ich noch ferner den körperlichen Mitarbeitern an einem witzigen Einfall beigesellet, rechne ich den ganzen Anstand, womit man den Körper, das Gesicht, den Stock, die Dose, die Uhr oder gar nichts trägt und hält. Das Gesicht ist überhaupt der Präsentierteller unsrer Worte besonders der Scherze, und sogar der lustige Schriftsteller gefället uns nicht eher, als bis wir ihm in unserm Kopf ein Gesicht stückweis geliehen haben. Er fährt übel dabei, wenn wir hernach entdekken, daß er gar nicht so aussieht, als wir ihn uns vorgestellt. Ich gehe vielleicht zu weit; aber ich getraute mir fast zu wetten, wenn man sich die Mühe gäbe, vom Kammerherrn Fiou, an welchem unsre Damen nichts zu lieben vorgeben, als den aufgeweckten Kopf, etwa die Haltung seiner Figur, den Stock, die Tabatiere und zuweilen den Fächer genau zu scheiden und darauf nachzusehen, wie viel ihm noch Witz zurückgeblieben, so würde man mit Erstaunen finden, daß in der That gar nichts mehr da wäre. Auf dieses Experiment gründet sich eine andre Muthmaßung von mir, die im Anfang befremdend genug ist. Sie kennen alle den römischen Schauspieler Roszius, der den Körper des Zizero zum größten Redner der damaligen Zeit gebildet. Dieser Mann wußte in die Pantomimen seiner Rolle so viel Ausdruck zu legen, daß er mit den Worten selber kaum eben so viel sagte und seine Zunge zuletzt auch gar abdankte, weil jedes Glied an ihm schon eine war; nur mußte allzeit ein Sklave seine Pantomime mit den Worten, die dazu gehörten, akkompagnieren. Ich sollte nicht meinen, daß unsre jezzigen

Digitized by Google

Körper dieſe Beredtſamkeit ganz und gar verlernet hätten; und mich dünkt, zwar nicht unter den Schauſpielern, aber doch unter Hofleuten gibt es ſolche Rosziuſſe noch gewiß. Wenigſtens hatt' ich bei der neulichen Parforcejagd die Ehre einem gewiſſen Herrn bekannt zu werden, deſſen Worte und Bonmots ſo wenig eine Vergleichung mit den körperlichen Bewegungen wodurch er ſie veredelte und erſetzte, aushielten, daß ich ſchwören wollte, die Bonmots, die er ausdünſtet, würden wenig an Witz verlieren, wo nicht gar daran gewinnen, wenn er es einmal verſuchte, ſie ohne den Beiſtand der Sprachwerkzeuge zur Welt zu bringen und wizzig und ſtumm zugleich zu ſein; zum mindeſten wollte ich doch dafür ſtehen, wenn er zwar nur Geſtus machte, ſeinem Reitknecht aber doch, wie Roszius dem Sklaven erlaubte, ſie mit den nothwendigſten Worten zu begleiten — ich wollte, ſag' ich, dafür ſtehen, daß er durch dieſe Annahme eines Sprechers, die ihm die Kräfte, die er ſeither immer zwiſchen Rede und Geſtus theilen müſſen, nun blos auf die letztern zu wenden geſtattet, nicht nur ſeine Bonmots gar nicht verſchlimmern — denn allen den geiſtigen Witz, den er ihnen ſonſt etwa mit ſeiner Zunge zugetheilet, bekämen ſie nun eben ſo gut von des Reitknechts ſeiner, — ſondern ſogar anſehnlich verbeſſern würde; denn wäre ihnen nicht eine verbeſſerte Pantomime zugewachſen? „Unſer Herr von Saflouhours (denn von dieſem ſpreche ich) iſt ſeit einiger Zeit wirklich ein ganz andrer Herr geworden. Sonſt war er zwar auch ſchon wizzig; aber ſo ſehr, als er's jetzt iſt und blos ſeit der Zeit iſt, da er ſtumm geworden und ſeinen Reitknecht für ſich denken und reden läſſet, ſo ſehr war ers doch niemals." So wird man überall ſagen und ſich gar nicht irren.

Ich ſollte freilich von dem Antheile, den ich der geſellſchaft-

lichen Pantomime, d. h. der Bewegung der Hände, Augen, Mienen, Achseln ꝛc. an den wizzigen Einfällen zuschreibe, nicht so gar lange reden; allein ein merkwürdiges Beispiel von der Größe dieses Antheils kann ich doch auch nicht Ihnen entziehen, zumal da es von mir selber hergenommen ist. Sie können mich jetzt hoffentlich alle sehen, meine Herren; hab' ich nun Unrecht, wenn ich behaupte, daß die Natur den Madensack, meinen Körper, weder durch Verdienst des Zeuges, noch der Naht und des Schnittes besonders ausgezeichnet? und scheint es Ihnen nicht auch, daß sie mich ihre Freigebigkeit gegen meinen Geist, die übrigens, besonders in den Gaben des Tiefsinns, sehr groß sein mag, und die ich auch noch nie geleugnet, durch eine eben so große Kargheit gegen meinen Körper wirklich ein wenig zu theuer hat bezahlen lassen? Denn wieviel fehlet, daß ich dem Elefanten eben so sehr an Plumpheit der Glieder ähnliche, als ich ihm an Gewandtheit des Geistes gleiche? Die Pflichten eines Redners untersagen mir zwar, mich auf diesem Krüppel- oder Rednerstuhle umzuwenden und Ihnen das Gesagte dadurch zu beweisen, daß ich Ihnen den Rükken zukehre, und ich muß mich blos mit der Hoffnung begnügen, daß Sie die erste Gelegenheit, mich ohne mein Vorwissen von hinten zu sehen, dazu anwenden werden, an meinen Buckel die Größe zu entdekken, die Sie bisher an meinem Kopfe und seinen Gaben bemerkt; allein diese Pflichten verbieten mir doch nicht — (denn sie heißen es mir) — Ihnen meine Redner-Gestus vorzumachen, um Sie wo möglich damit zu überführen, daß ich mich ganz ohne Grazie bewege. Diese Gestus nun — ich habe sie ihnen jetzt vorgemacht — die einige meiner gütigen Freunde für einen Beruf zur Kanzel ausgeben, die ich aber nur Primanern anempfehlen möchte — (denn ich brachte in meinem Rektorate wirklich

keinem meine Gestus bei, dem sie nicht eben so gut ließen, wie die Valedikzionsrede, womit er sie begleitete und die ich gleichfalls machte) — diese Gestus, wollt' ich sagen, thaten mir sonst in allen feinen Gesellschaften unermeßlichen Schaden und waren die einzigen Ursachen, warum ich mich mit allem Wizze des Geistes bei niemand in das Ansehen eines Bonmotisten zu sezzen vermochte, als etwa nur bei mir selbst. Glücklicher Weise legte mir einmal ein junger Herr die simple Frage vor: wieviel ich denn wol, wenn man den wenigen Witz, der an meinem Geiste schimmere, hinwegnähme, noch übrig zu behalten hoffte, um auf den Namen eines guten Gesellschafters Anspruch machen zu können? Seit dieser Frage sann ich auf bessere Mittel ein aufgeweckter Gesellschafter zu werden, und ich ward es endlich auch wirklich. Ich richtete nehmlich einen Affen von meiner Natur und Gesichtsgestalt mit unglaublicher Mühe zu allen körperlichen Bewegungen und Geberden ab, die man etwa zu einem guten Bonmotisten fodern kann. Ich stellte ihn gewöhnlich vor mich hin und begleitete seine Bewegungen mit einigen Worten, oft unterließ ich auch sogar dieses und die Bonmots des Affen wurden dadurch gar nicht dunkler oder schlechter. Dem Affen verdank' ich meinen ganzen Kredit bei den hiesigen Damen; weil er ihnen mit seinem Rükken, seinen Händen und seinen Augen die wizzigsten Schmeicheleien sagte, neben denen ich fast nur zum Scherz die gehörigen Erläuterungsworte herlaufen ließ. Ich bin daher auch überzeugt, daß meine Bonmots sehr durch den Druck verlieren müßten: der Affe wird ihnen immer fehlen — es müßten denn die feinern Leser sie vor dem Spiegel deklamieren. — Wie sehr wäre auch andern Männern, die mit mir den Geist und den Körper des Aesop gemein zu haben so unglücklich sind, ein solcher Affe zu wünschen, durch

Digitized by Google

den ſie ihren Witz der feinern Geſellſchaft mittheilten! Nur ſind Affen nicht immer für Geld zu haben und bei wizzigen Köpfen überdieß auch dieſes nicht einmal. Wenn daher Perſonen, die mit den nöthigſten Eigenſchaften eines Affen verſehen wären (und an ſolchen fehlet es uns gewiß nicht — ich nenne nur die gereiſ'ten Deutſchen —) ſich bei wizzigen Köpfen, die ſich nicht wizzig zu geberden wiſſen, für Affen vermiethen und überall die Affen derſelben abgeben wollten, ſo würde der Ruhm vieler Perſonen dabei gewinnen und meiner auch, der ich die Sache in Vorſchlag gebracht.

Der Werth einiger andrer Bonmotiſten läuft dahinaus, daß ſie fremde Einfälle anbringen, nicht aber eigne erfinden, nur ihr Gedächtniß macht ihren Witz. Ich erinnere mich nie ohne Vergnügen, daß ich einen gewiſſen fürſtlichen Rath auf ein halbes Jahr zum trocknen einfältigen Geſellſchafter machte, daß ich ihm ſeine Bonmots-Sammlung entwandte. Doch hatte ich ſie ihm kaum wiedergegeben, ſo war er ſchon der alte wizzige Kopf wieder. — Noch ein Andrer gräbt ſein Salz aus dem vortrefflichen Vademecum. Wenn ich mit dieſem in einer Geſellſchaft zuſammenzutreffen hoffe, ſo ſtekke ich das Vademecum zu mir. Denn während er die ganze Tafel mit den Scherzen deſſelben erheitert, ſizz' ich ſtill und unbeweglich da und leſe mit größter Aufmerkſamkeit in meinem Vademecum die Scherze nach, die er der Geſellſchaft daraus vorlegt und verſchaffe meinem Vergnügen an ihrem Wizze noch durch die beiläufige Vergleichung einen anſehnlichen Zuwachs, die ich zwiſchen der verſchiedenen Weiſe anſtelle, womit er und der Herausgeber des Vademecums den nehmlichen Einfall erzählen. Beinahe ſo machte ichs ſchon als Primaner, wenn ich in der Kirche war, wo ich immer in meinem Teſtamente die Sprüche griechiſch nachlas, die der Prediger deutſch an-

Digitized by Google

führte. Eben so kauft man auch Opernbüchelchen, um die Oper den Sängern nachzulesen und lässet die Augen die Lükken ausfüllen, die das Ohr gelassen.

Aber ich bin es satt, noch länger zu reden, sonst würd' ich noch viel von den Bonmotisten sagen, die ihr ganzes Leben durch eine gewisse Zahl Bonmots wiederkäuen und sie mit stehenden Lettern drukken, oder von den Wortspielern, die nur die Worte paaren und den Sinn gleichsam an zwei Orten eingepfarret sein lassen; oder von denen, die sich blos mit einer eklen Fortsezzung guter Scherze abgeben, so wie gewisse Schriftsteller fremde gute Bücher fortsezzen, die jeden Einfall zur Seelen- und Mundwanderung um eine ganze Tafel herum verdammen und die wie die Mittagsglokke das lange Läuten noch mit dem Anschlagen verlängern; oder von denen die das Wizzige allezeit so sagen zu müssen glauben, daß man es nicht verstehen kann, die nur deutlich sprechen, wenn sie uns nichts merkwürdiges sagen wollen und die da der Meinung sind, daß jeder Schleier eine Schönheit anmelde, da es doch auch Leichenschleier gibt, die eingefallne und ausgelöschte Reize bedekken; oder von denen, die ihren Stand und ihren Reichthum mit ihrem Wizze in ein Bündniß treten lassen, und denjenigen, der in den erstern beiden unter ihnen ist, auch im dritten unter sich verlangen, ihm die Bewundrung und Wiederholung der Scherze, die von ihnen gehen, und sonach servitutem cloaci auflegen; oder von denen, die das Salz nicht zum Würzen, sondern zum Einbaizen anwenden, die jedes Visitenzimmer in ein Geiselgewölbe*) verwandeln und die durch die Höhe ihres Standes,

*) So nennet man in Klöstern den Ort, wo die Mönche und Nonnen sich wegen ihrer Sünden geiseln lassen.

Digitized by Google

von der sie ihre satirischen Pfeile, diese tiefer in die Wunde eintreiben, als ihre schlechte Schärfe allein zu thun im Stande wäre;*) oder endlich noch von andern Bonmotisten könnt' ich reden, die mir jetzt gar nicht einfallen.

Schließlich ist noch anzumerken, wie es bei den Alten verschiedene Flöten gab — sie hatten Jungfernflöten, Knabenflöten, Mannsflöten, Hochzeitflöten und Trauerflöten; und wie es bei uns verschiedene Biere gibt, — wir haben Gesellenbier, Meisterbier, Erntebier, Hochzeitbier und Kindtaufsbier: — also hat man verschiedene Bonmots, Sommer- und Winterbonmots, Redouten- und Tafelbonmots, Königs- und Kriegerbonmots und solche, die am Hochzeittage geboren werden und Kavalier- und Damenbonmots. Nur von den letztern will ich anmerken, daß ich sie nicht wol leiden kann und die Damen brauchten Einen, der sich bei ihnen erholen will, eben nicht grade damit zu unterhalten. Sondern da es nun doch in unsern Tagen einmal zu einem ausgemachten Grundsatze gediehen, daß man, um sich recht zu erholen, ordentlich närrisch werden müsse — „denn von keiner andern Kappe, (man sage mir nichts von der Schlafkappe) kann eine Bischoffsmüzze abgelöset werden, als von der Narren-

*) Wiewohl dieses im Grunde wirklich zu loben ist, denn die Natur weiset sie selbst dazu an, der Stumpfheit ihres Wizzes durch die Höhe seines Herabwurfs abzuhelfen, weil von einem Vornehmern auch die stumpfeste Verspottung schmerzet. Im Ganzen genommen ist jedoch der Witz des Hohen auch der schärfste und am meisten im Feuer gehärtet: so hängen an den hohen Bäumen blos die harten Früchte, welche auf den Untenstehenden mit dem doppelten Eindruck der Härte und der Höhe fallen. An niedrigen Bäumen findet man blos weiche Früchte, wie die Naturforscher längst bemerkt.

Digitized by Google

und Schellenkappe" sagt der Bischoff — „und von keiner andern die schwere Krone," sagt der Regent, — „und von keiner andern der Helm," sagt der Hauptmann, der schon so lange bei mir liegt und mich beinahe aufzehrt, — „und von keiner andern der Doktorhut" sagt der Doktor, „und von keiner andern die Taufmüzze," sagt die Dame, „und (wenn ich den Lorbeerkranz ausnehme) auch sonst von keiner andern meine große Kräutermüzze" sag' ich endlich — da wir also — aber ich wünschte, Sie hörten mich nicht, sondern lesen mich, damit Sie diesen langen Perioden noch einmal überlesen könnten, — allgemein eins sind, die Erholung mit der Narrheit zu vermengen: so wünschte ich lieber, die Damen beförderten die Erholung matter Herren statt der Bonmots durch Erzählung arabischer und hamiltonscher Mährchen, und säugten damit die alten Seelen derselben, wie sonst ihre jungen; denn sucht nicht eben so ein großgewachsener Mensch, der die Schwindsucht hat, den Busen seiner Amme wieder und wird zum säugenden Kinde, um wenigstens nicht sobald ins Himmelreich zu kommen.

Meine Herren, ich glaube nicht mich zu irren, wenn ich um zu den geistlichen Bonmots zu kommen, kein andres Mittel ergreife, als diese selber, nehmlich

die ächte Sammlung der Bonmots, sowol der satirischen, als der schmeichelhaften, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten, selbst im Traume gesagt, erfunden oder doch angebracht habe.

Ich fange meine Garnitur von wizzigen Einfällen an mit den

1. Satirischen Bonmots.

Als ich einstens sah, daß man eine hohle Zahnlade mit Blei ausfüllte, um sie nicht schmerzhaften Berührungen blos

gestellt zu lassen, rief ich ohne Bedacht auf einmal aus: „Sollte nicht Jeder von Ihnen, meine Herren, in dessen „Kopfe Blei das Gehirn ergänzt oder auch ersezzet, darüber „ganz außerordentlich froh sein und dem Himmel dafür dan„ken, daß sein Kopf doch nicht hohl ist? Denn in der That, „er würde die Leerheit des Kopfs nie anders, als mit Miß„vergnügen empfinden können. Was mich anlangt, so wüßte „ich wenn ich den Stein der Weisen verlöre, der in dem mei„nigen den Platz des Gehirns eingenommen, wahrhaftig „nichts, was ich lieber an die Stelle des Gehirns sezzen wür„de, als Blei." Ich habe mir aber dadurch einige Feinde gemacht und mehr als einer von diesen Anwesenden hat mir schon gedrohet, meiner und dieser Sammlung in den besten gelehrten Zeitungen gar nicht zu schonen.

Man warf in meinem geringen Beisein einmal die Frage auf: warum unsre Gesezze nicht auch, wie die ägyptischen dem Ehebrecher die Nase nähmen? Ich antwortete sehr gut: „weil die Ehebrecherin sie ihm schon meistentheils nimmt." Darauf brachen wir Alle in die größten Lobeserhebungen unserer Gesezze aus, welche dem Ehebrecher statt der Nase gern das Vermögen nehmen.

Ich weiß nicht, wann ich den Hof einen Himmel nennen hörte; genug ich pflichtete dem vollkommen bei, indem ich sagte: daß er es in der That in dreierlei Betracht wär; denn in eben soviele Stockwerke theilen die Schulmeister insgesammt den Himmel ein, nehmlich in den Luft- oder Wolken-, in den Sternen- und in den Freudenhimmel. Warum wolle man nun aber den Hof erstlich nicht einen Luft- Wind- und Wolkenhimmel nennen, da

Digitized by Google

man ihm doch nicht nur alle Arten von Luft, sondern auch einen seltnen Ueberfluß daran allerdings zugestehen müsse? oder zweitens einen Sternenhimmel, da wenigen Nökken daselbst die schönsten Irr- und Wandelsterne fehlen, welche leider so weit von uns andern Leuten abstehen, daß ihr Licht seit ihrer Schöpfung gar noch nicht zu uns herunterkommen können? endlich drittens auch einen Freudenhimmel, da es da von Freuden ganz wimmele, die noch kein Auge von uns gesehen und noch kein Ohr von uns gehört habe? Ich fügte endlich hinzu: soviel sei wenigstens gewiß, daß ein Hof ein wahrer limbus patrum*) sei, in dem lauter rechtschaffene Männer, die keine Christen wären, so lange sich aufhielten, bis sie von dieser Welt hinweg in den Himmel abgerufen würden.

Ein bekannter und mit Recht geschätzter Almanachdichter fragte mich, wie er sein Bändchen ungedruckter Gedichte wol am schnellsten und besten von den vielen Flekken säubern könne, die es noch besudelten? „Auf eben die Art, sagte ich, wie man die köstliche und unverbrennliche Asbestleinwand von Flekken reinigt: man braucht sie nur ins Feuer zu werfen.

Das folgende ist zwar kein Bonmot, aber doch eine schöne Rede. Ich fuhr vor fünf Jahren mit noch sechs andern Belletristen auf der Donau nach Wien, des festen Vorsazzes, mich da zu erschießen. Ich wollte meinen Tod mit einigen Nebenumständen begleiten und aufstuzzen, welche mir die Bewunderung der ganzen Stadt Wien erwerben sollten.

---

*) Der limbus patrum ist der Ort, wo die Seelen der frommen Juden, die vor Christi Geburt gestorben, hinkommen.

Digitized by Google

Denn ich war völlig entſchloſſen, mein Leben durch einen ſonderbaren Tod in ein vortheilhaftes Licht zu ſezzen. Allein im bekannten Donauſtrudel liefen wir alle Gefahr, zu erſaufen; man gab ſchon alles verloren und meine poetiſchen Gefährten, weit entfernt, ſich eine ſo günſtige Gelegenheit, Bilder zu künftigen dichteriſchen Beſchreibungen eines Schiffbruchs einzuſammeln, zu Nuzze zu machen, überließen ſich einer unempfindlichen Troſtloſigkeit. Nur ich behielt Faſſung genug, auf einen alten Tiſch zu ſteigen und darauf folgende merkwürdige Rede an die ſechs troſtloſen Belletriſten zu halten: „Meine Herren, ich will geſchwind reden, damit ich nicht mein Leben früher endige, als meine Rede. In acht Minuten ſind wir ohne Zweifel alle erſoffen. Aber warum Sie deßwegen Ihre Heiterkeit verlieren, das ſeh' ich nicht ein. Sie haben meines Bedünkens leicht ſterben; denn Ihr Name lebt doch, wenn anders die vielen Almanache, in die Sie ihn verpflanzet, auf Unſterblichkeit deſſelben rechnen laſſen können. Dazu ſollten Sie vielmehr dieſen ungewöhnlichen Tod durch Schiffbruch als eine Gelegenheit willkommen heißen, in der andern Welt durch eine geſchickte Beſingung deſſelben, durch ein Leichenkarmen auf Ihren Körper, Ihre poetiſchen Talente zu zeigen. Allein ich ſollte untröſtlicher ſterben, weil ich unberühmt ſterbe, denn ich gehe eben erſt nach Wien, um einigen Nachruhm zu hinterlaſſen, indem ich da boshafter Weiſe Hand an mein eignes Leben geleget und mich erſchoſſen hätte. Gleichwol ziere ich ſowol meine Mienen als meinen Gang mit allen Zeichen der bewundernswürdigſten Gelaſſenheit; aber ſchwer fällt es mir indeſſen doch — ich verhehl' es nicht — daß ich erſaufen muß, eh ich mich erſchoſſen habe. Leben oder ſterben Sie wohl!" Glücklicher Weiſe erſoff ich damals nicht nur nicht, ſondern ich erſchoß

Digitized by Google

mich auch nicht nachher; denn ich gerieth auf einen andern Weg, wodurch ich meinen Ruhm auf immer befestigte, nehmlich auf das Bücherschreiben, von dem wir beide, ich und mein Name nun ganz gemächlich leben.

Ich war einmal in einer Gesellschaft Gelehrten, die alle an dem Uebel der Zerstreuung siechten. Jeder sprach, als wenn er allein wär und wir behandelten einander sämmtlich als Abwesende. Diese Zerstreuung nutzte ich, um einige sehr gute Betrachtungen über die Zerstreuung anzustellen und ich rief endlich aus, daß die ganze Gesellschaft, von der nichts, als die Körper abwesend waren, zusammenfuhr: „Meine abwesenden Herren, das Gespräch ist meines Bedünkens gleich dem Briefschreiben ein vortreffliches Mittel (denn schwerlich gibt es ein besseres) sich mit Abwesenden zu unterhalten und mit ihnen Gedanken und Worte zu wechseln."

Für etwas mehr, als ein bloßes Bonmot und (es grade heraus zu sagen) für eine äußerst glückliche kritische Muthmaßung möchte ich jene Frage gehalten wissen, die ich mir in einem Zimmer voll Damen entfahren lassen: ob nehmlich nicht vielleicht Götz von Berlichingen die ersten Blechhandschuhe getragen und erfunden habe? und ob dieses sich nicht wenigstens aus dem Umstand vermuthen lasse, daß er eine eiserne Hand geführet, als welche er ohne Zweifel in einem Blechhandschuh wird eingefasset haben, um sie theils vor dem Erfrieren, theils vor Wunden, theils auch vor dem Froste zu beschirmen?

Ich kenne wenige Personen, welche von den Aehnlichkeiten, die sie umgeben, einen so glücklichen Gebrauch zum

Digitized by Google

Ausdruck ihrer Empfindungen zu machen verstehen, als ich. Nur ein Beispiel: Ich und mein Gesicht wir waren neulich in das sechzigste Jahr unsers Alters getreten, als wir beide so glücklich waren, die Liebe einer gewissen Schönen, die gewiß einmal sehr jung gewesen, (wenn mich mein Gedächtniß und ihre eigene Versicherung nicht betrügen) und von deren Gesichte zwo Ausgaben vorhanden waren, eine auf feinem weißen Schreib- und eine andre auf schlechtem Druckpapier, auf uns zu ziehen. Ich hatte ihre Empfindung kaum gemerkt, als ich mich in meinen alten Tagen entschloß, sie zu erwiedern. Aber sie merkte diese Erwiederung nicht und härmte sich über meine Kälte. Einst stellte ich mich auf einen großen Pechkuchen und ließ mich elektrisieren. Nun bin ich aber — das muß ich von mir rühmen — gar nicht der Mann, der mit dem Aether, der sich in ihm zusammenhäuft, etwa sehr geizte. Alle Anwesende ließ ich aus mir elektrische Funken in größter Menge ziehen und die gedachte Schöne durfte mich an zwei Orten, an dem Kinne und an dem linken Goldfinger berühren. Diese Berührung begleitete ich mit einer Vergleichung, die ich eben gelobt habe: „Scheinet es nicht, sprach ich zu ihr, daß es mit dem elektrischen Feuer, das ich von mir lasse, grade so beschaffen ist, wie mit dem Liebesfeuer, womit ich ein weibliches Herz in Brand stekke? denn beide Arten von Funken machen nicht blos der Person, in die ich sie fahren lasse, sondern auch mir, aus dem sie fahren, gar viele Schmerzen.

Ich betrachtete mit einem Freunde die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande und er bezeugte seine Verwunderung darüber, daß immer Einer von ihnen wie ein Mohr abgebildet werde. „Ich wundre mich auch, sagt' ich, aber

Digitized by Google

nur darüber, daß unter drei Königen nicht mehr als einer schwarz ist.

Ein junger, reicher, aufgeblasener Laffe prahlte damit, daß man ihn in allen Gesellschaften verlange, und ich kann doch, setzte er hinzu, auf einmal nicht mehr, als in einer sein. Ich möchte zu manchen Zeiten meinen Füßen ein Paar Flügel wünschen, wie Merkur sie hat, nicht um von Ihnen etwa wegzufliegen, meine Herren, denken Sie das nicht von mir, sondern nur um überall hinfliegen zu können. Ich fiel ihm bei: „Einigermaßen entschädigt uns zwar die Munterkeit Ihrer Füße für Ihre Flügellosigkeit; aber doch wünscht' ich selbst, Sie könnten fliegen, und Sie verdienen vielleicht eben so sehr Flügel, als der Distelsaamen nur immer, der dadurch den Feldern erst recht nutzbar wird. *)

In einer Gesellschaft geschminkter Damen wurde über die Schwierigkeit, Nazionalkleidungen einzuführen, allerlei gesagt. Ich leugnete diese Schwierigkeit, weil sogar verschiedene Gliedmaßen der Damen zu einer Nazionaltracht sich von selbst bequemt hätten. „Haben nicht, fragt' ich, die Damenwangen schon längst eine allgemeine Nazionalkleidung angenommen und tragen sich in den höhern Ständen durch ganz Europa roth?"

---

2. Schmeichelhafte Bonmots.

Ich ging mit der Frau v. S. in ihrem Garten spazieren, der so schön ist, wie sie selbst. Dieser machte ich folgende

---

*) Die Flügel des Distelsaamens helfen dieses arge Unkraut durch den Wind auf alle Aekker verbreiten.

Digitized by Google

Schmeichelei: „Die Katholiken behaupten, daß das Paradies noch stehe und von der Sündfluth nicht mit weggeschwemmt worden: ich glaube das selbst. Wenn sie aber noch sagen, daß sich darinnen Henoch und Elias bis zu Wiederkunft des Antichrists aufhalten, so ist das nicht wahr; denn meines Wissens ist niemand darinnen, als ich und Sie."

Ein nicht sehr tapferer Edelmann schlug auf seinen rostigen Degen, den er in vielen Jahren nicht gezogen hatte und sagte: „ich weiß nicht, warum die Leute vor diesem Ding da sich so fürchten, es thut ihnen doch nichts zu Leide, wenn ich es nicht bewege." Um ihm zu schmeicheln, fiel ich ihm bei und sagte: Vielleicht haben sie gleichwol nicht sehr Unrecht, wenn sie sich vor diesem Dinge fürchten; denn die Wunden, die es versezzen kann, sind nicht am leichtesten zu heilen, wie ich mir von einem sehr geschickten Feldscherer habe sagen lassen. *)

Ich hatte endlich die Ehre unter einem halben Duzzend Damen zu sein, die sich alle herzlich liebten; denn unter Hofleuten ist die Freundschaft kaum so innig und rein, als unter Damen. Wir wurden müde, in Einem fort vernünftig zu reden und fingen daher an, die alte Frage über den Werth beider Geschlechter zu verhandeln. Ich nahm die Parthei des weiblichen mit aller nur erlaubten Heftigkeit. „So wünschten Sie also wol eine Dame geworden zu sein?" frug man mich. Um alles in der Welt nicht, war meine aufrichtige Antwort, ich könnte ja dann keine mehr lieben.

---

*) Bekanntermaßen sind keine Wunden schmerzhafter, als solche die mit rostigen, stumpfen Waffen geschlagen werden.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, in welcher Gesellschaft die mythologische Anmerkung gemacht wurde, daß die Amazonen sich die rechte Brust weggeschnitten, um Pfeil und Bogen leichter zu handhaben. Ich versetzte sogleich: „Das laß' ich zwar gelten, aber ich wollte doch wetten, hätten sie mit dem Bogen Amors auf die Männer geschossen, diese Verstümmelung wäre nicht nöthig gewesen und sie würden mit den Pfeilen Kupidos eben so gut getroffen haben, ungeachtet ihr Busen ganz gewesen wäre."

Eine sehr blatternarbige Dame führte lange Klagen über die Wunden, welche so viele Zufälle der Schönheit schlagen und endigte mit den Worten: „und gar die Blattern! über die siegt die größte Schönheit nicht!" „Ich kenne aber doch, erwiederte ich, eine Schönheit — (Sie haben sie vielleicht noch öfter gesehen, als ich) — die mit nicht weniger Narben von vorne wenigstens beweisen kann, daß sie tapfer kämpfte, eh' sie unterlag." In das Lächeln, das sie mir zur Antwort gab, theilte sich ihr Dank für mein Lob mit einem kurzen und lehrbegierigen Zweifel über den Gegenstand desselben.

Meine Herren! erwarten Sie nicht zu erfahren, was ich sagte, als ich mit dem jungen J..... und seiner liebevollen Gattin an einem bewölkten Sommermorgen in seinem Garten am Hause auf und ab spazieren ging. Denn nur denken durfte ich mir zu dem Kontrast, den seine trübe Laune mit ihrer unveränderten Offenheit machte, das Bild, das mir die Natur um mich zu meinem Gleichniß aufdrang. Ich sah nehmlich, daß die Blumen den Strahlen der Sonne sich öffneten, obschon trübe Wolken dieselben unterschlu-

Digitized by Google

gen. Soll ich es Sie errathen laſſen, meine Herren, wer der bewölkten Sonne und wer der offnen Blume glich? Brauch ich aber auch eben ſo wenig hinzuzuſezzen, daß wenn es nie Schmeichler gegeben hätte, es für eine größre Probe der Liebe und Freundſchaft gelten würde, die unfreundlichen Launen, als die Unglücksfälle des geliebten Gegenſtandes zu ertragen; für eine größre, ihm zu vergeben, als ihm wohlzuthun?

Es iſt ſchon lange, daß mein Freund, der vortreffliche Schriftſteller B . . . . b bei mir bittre Klagen über die Mühe aufſchlug, die ihm das Behalten fremder tiefſinniger Gedanken koſtete. Ich tröſtete ihn darüber mit der herrlichen Entſchädigung, dafür mit eignem Wizze ſchimmern zu können, und ſagte: „mit den Köpfen iſt es, wie mit den Diamanten; je größer ſie ſind, deſto ſchwerer und langſamer ſaugen ſie zwar das äußere Licht ein, womit ſie leuchten können, deſto größer iſt aber auch der eigne Glanz, womit ſie ſchimmern.

---

3. Bonmots die ich im Traume geſagt.

Mir träumte einmal, ich hätte mich aus Verdruß über die Rezenſenten gehängt. Endlich kamen Leute, die ſich aus gewiſſen Vorurtheilen noch bedachten, mir durch ſchleuniges Abſchneiden das halbverlorne Leben zu retten. Dieſe munterte ich zu meiner Belebung durch folgendes Bonmot auf: „Wenn ihr nicht geſchwind den Strick zerſchneidet, ſo zerſchneidet die Parze, die ihr noch von der Schule her kennen ſolltet, den Strick meines Lebens.“ — Indeſſen iſt die

Digitized by Google

Schönheit dieses Einfalls nicht der einzige Beweggrund seiner Mittheilung: ich wollte vielmehr mit demselben noch vor den Tragödienstellern den Tadel der Unnatürlichkeit abschieben, womit die Rezensenten sie so gerne belegen, wenn sie sterbenden Personen die blühendsten Metaphern und die wizzigsten Einfälle in den Mund spielen. Denn mein Beispiel kann einigermaßen beweisen, daß dieses nichts weniger, als unnatürlich und unmöglich ist. Hing ich nicht schon am Aste, hatte ich nicht schon die Sprache völlig und das Leben beinah verloren, als ich dennoch mit einem der schönsten Bonmots mich hören ließ?

Mir träumte einmal, ich säße auf dem Geburtsstuhle meiner Frau, und der würde zu einem Kinderstuhle, und der Kinderstuhl würde zu einem Fürstenstuhl oder zum römischen Stuhl, und der römische zu einem Kirchenstuhl — und der würde, da ich aufwachte, zu — meinem alten Lehnstuhle, auf dem ich am Tage schlafe, und der der Lehnstuhl für die ganze Welt ist.

Mir träumte ich hätte bei dem Scherauschen Fürsten um den Kammerherrnschlüssel angehalten und mein Gesuch mit folgenden Gründen unterstützt: ich brauchte einen solchen Schlüssel, weil ich erstlich einen Hauptschlüssel brauchte, um den Geldkasten des Kaufmann R. zu meinem größten Vortheil aufzusperren, den ich sonst entweder mit einem Dietrich oder gar mit einem Brecheisen zu öffnen genöthigt wäre; ich müßte zweitens einen haben, weil meine Sünden und vornehmlich meine Schwachheitssünden unzählig wären und

Digitized by Google

ich also keine Stunde ohne einen Löseschlüssel leben könnte, zumal da mir der Teufel mit dem Bindeschlüssel drohte; ich müßte drittens einen haben, weil ich das Schloß (des Schweigens, das sich damit, wie ich an meinen Vettern gemerkt, am besten aufschließen lässet) auf meinem Munde länger zu tragen müde wäre, und überhaupt mich entschlossen hätte, künftighin gar sehr viel und noch weit mehr zu reden, als Andere oder auch ich selbst denken — und viertens und letztens müßt' ich durchaus einen Kammerherrnschlüssel haben, weil ich sonst, wie ich doch gesonnen wäre, unmöglich in Deutschland die Schlafgemächer und in Indien und Italien die Schlösser der infibulierten Weiber leicht aufzusperren im Stande sein würde. Der Fürst bewilligte meine Bitte, weil sie, was noch nie erhört worden, in vier Bonmots abgefaßt war. Doch merken Sie, meine Herren, daß auch der Schluß zum Traume gehörte; denn welcher Fürst würde Bonmots mit Kammerherrnschlüsseln belohnen!

Mir träumte einmal, ich spräche mit einem Mörder und Räuber, der sich ungefähr so lobte und rechtfertigte: „Die einzige Beruhigung, die ich mit aus der Welt zu nehmen hoffe, ist die daß ich meiner Mordthaten ungeachtet, doch niemals in meinem ganzen Leben jemand Unrecht gethan oder wissentlich wider mein Gewissen gehandelt habe. Ich habe in meiner Jugend in einem europäischen Kriegsrecht gelesen, daß nichts widerrechtlicheres sei, als mit gehacktem Blei auf den Feind zu schießen. Dieses Verbot hab' ich wol nie aus den Augen gelassen, und ich darf mich rühmen, daß ich keinen von allen den vielen Reisenden, die ich todtgeschossen, anders als durch gute Büchsenkugeln erleget habe." Wär

ich nicht erwacht, so hätt' ich etwas darauf geantwortet. Gleichwol sezz' ich das, was ein Räuber gesagt, unter meine Bonmots; denn ich bin der Meinung, daß, weil alles nur in meinem Kopfe vorging, es eben so viel ist, als ob das, was der Räuber sagte, von mir selbst gesprochen worden und ich hätte es ihm gewissermaßen diktieret.

Digitized by Google

Des Amt-Vogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon.

1794.

Dieses zierliche Klaglibell, worin ein zerstreuter Gelehrter ohne sein Wissen seine Zerstreuung schildert, kam durch die Güte des Herrn Pfarrers Fixlein in meine Hände, der es in der Kirchenagende seiner Sakristei gefunden hatte. Ich glaube, ich kann das Libell ohne Diebstahl zu meinen Aufsäzzen und Effekten schlagen, da Freudel hinten eine Arbeit von mir in seine einfügt; denn ich mache, da commixtio und confusio ein modus adquirendi ist, aus rechtlichen Gründen aufs Ganze Anspruch. Wenigstens gehören, da er das Papier dazu aus der Sakristei erhob, meinem Gevatter, als Herrn des Prinzipale, die darauf gesetzten Gedanken des Vogts als accessorium. Der Konzipient hatte sich aus Versehen in die Hukelumer Kirche sperren lassen: — um nun die Langweile sich so lange vom Leibe zu halten, bis ihn beim Gebetläuten jemand hinaus ließ, verschrieb er die Zeit bis dahin in diesen Klagen:

Gewisser ist wol nichts, als daß manchen Menschen ein tükkischer Dämon verfolgt und ihm lange Sperrhaken ins

Getriebe seines Lebens steckt, wenn es gerade am besten umläuft und eben ausschlagen will. Jeder muß Menschen kennen, die lauter Unglück im Spielen — Kriegen — Heirathen — in allem haben, so wie andere wieder lauter Glück. Bei mir wird gar Glück und Unglück mutschierungsweise neben und auf einander verpackt in *eine* Tonne, anstatt daß es Jupiter in zwei verfüllte. Ist vollends das Vergnügen, die Ehrenbezeugung, die rührende Empfindung, die ich habe, groß, sehr groß: so verlass' ich mich darauf, daß es nun der Dämon gewahr werden und mir alles hinterdrein gesegnen werde. So versalzet er mir gern schöne Lustfahrten durch einen häuslichen Hader; und ein Ehrenbogen ist für mich ein Regenbogen, der drei elende Tage ankündigt. So hat er mir heute in diese Kirche nachgesetzt, weil er voraussah, die blühende Predigt werde mir einiges Vergnügen reichen; und nun seh' ich mich seit der Vesperpredigt in das Gotteshaus inhaftiert und das Schicksal weiß, wenn ich hinausgelassen werde. Denn ich kann weder Thür noch Fenster ausbrechen und das größte Unglück ist, daß gerade heute Bußtag ist, wo keine Magd auf den Gottesakker geht; unter allen meinen dummen Schreibern hat ohnehin keiner soviel Verstand, daß er mich in der Sakristei aufsuchte. Diese Kirche ist mir überhaupt auffässig; ich habe darin schon ein Unglück gehabt, und es war heute nichts als der Wiederschein eines alten, daß ich unter der Hand der ganzen Gemeinde abgefangen wurde, indem ich still und vergnügt in meinem Kirchenstuhle saß, und meine ungedruckte Anweisung zu einem gerichtlich-blühenden Styl in Gedanken prüfte. Denn ich bin leider in viele Sättel gerecht, eben weil mich der Dämon immer aus jedem hebt.

Ich habe mich sonst mit Versen abgegeben — welches jetzt wenigstens meinem Style zuschlägt — und nachher um-

Digitized by Google

gesattelt, denn ich wollte ein Pfarrer werden, und kein Amtvogt. Die Geschichte ist im Grunde unterhaltend, obwol auf meine Kosten. Ich wollte nehmlich als Student in meinem Geburt-Dorfe (eben hier in der Kirche) mit einer Gastpredigt ausstehen und hatte deßhalb eine große Perükke mit einem hohen Toupee-Gemäuer, meiner Mutter zur Liebe, aufgesetzt. Gleich im Exordio stieß ich auf ein Abenteuer, indem ich die Nutzanwendung, die sich auch, wie jenes, mit „theuerste ꝛc. Zuhörer" anhebt, unglücklich mit dem Eingange verwechselte; aber ich hielt — leicht und mit zweckmäßigen Veränderungen — den Zuhörern den Schwanz so in meiner Hand hin, wie ein Endchen Kopf. Tausend Andere hätten von der Kanzel gemußt; ich hingegen kam wohlbehalten vor dem Kanzelliede an und sagte: nun wollen wir ein andächtiges Lied mit einander singen — und das war mein Unglück. Denn da ich mich — wie es auf den meisten Kanzeln Sitte ist — so mit dem Kopfe aufs Pult hinlegte und niederkrempte, daß ich nichts mehr sehen konnte als den Kanzel-Frack — so wie von mir auch nichts zu sehen war, als mein Knauf, die Perükke mit dem Wall: — so mußt' ich, (wollt' ich nicht dumm sein und ins Kanzeltuch hineinsingen), aus Mangel an Gesichtempfindungen, während dem Singen denken. — Ich suchte also auf dem Pulte den Eingang, womit ich schließen wollte, zur Nutzanwendung umzufärben — ich wurde von einer Subdivision auf die andere verschlagen — ich hatte mich wie ein Nachtwandler unter meine Gedanken verstiegen, als ich plötzlich mit Erstarren vermerkte, daß schon längst nichts mehr singe und daß ich nachdachte, während die sämmtliche Kirche auflauerte. Je länger ich erstaunte in meiner Perükke, desto mehr Zeit verlief und ich überlegte, ob es noch schicklich sei, so spät das Toupee-Fallgatter aufzuheben und darunter den

Digitized by Google

Kirchleuten wieder zu erscheinen. Jetzt war — denn der Kanzeluhrsand lief in einem fort — noch mehr Zeit verstrichen; die außerordentliche Windstille der Gemeinde lag ganz schwül auf meiner Brust, und ich konnte, so lächerlich mir zuletzt der ganze, Ohr und Fuß spizzende Kirchenhaufe vorkam und so sicher ich hinter meinem Haar-Stechhelm lag, doch leicht einsehen, daß ich weder ewig niedergestülpet bleiben noch mit Ehren in die Höhe kommen könnte. Ich hielt's also für das anständigste, mich zu häären und mit dem Kopfe langsam aus der Perükke, wie aus einem Ei, auszukriechen und mich heimlich mit bloßem Haupte in die an die Kanzeltreppe stoßende Sakristei hinunter zu machen. Ich that's und ließ die ausgekernte, ausgeblasene Perükke droben vikarieren. Ich verhalt' es nicht, indeß ich in der Sakristei mit dem unbefiederten Kopfe auf- und abging, so passete jetzt, (denn mein brachliegender Adjunktus und Geschäftsträger schauete in einem fort schweigend auf die Seelen herunter als Anfang eines Seelenhirten) so passete, gesteh' ich jetzt, Groß und Klein, Mann und Weib darauf, daß der Kopf-Sokken anfinge sich aufzurichten und ihnen vorzulesen und jeden so zu erbauen, wie ja homiletische Kollegien uns alle, hoff' ich, abrichten. Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, daß die erledigte Perükke nicht aufstand, beraubt aller Inlage und ihres Einsazzes. Zum Glück stellte sich der Kantor auf die Fußzehen und sah in die Kanzel hinein — er stieg sans façon herab und hinauf und zog meine Kapuze beim Schwanze in die Höhe und zeigte der Parochie, daß wenig oder nichts drinnen wäre was erbauen könnte, kein Seelsorger — „die Fülle ist schon aus der Pastete heraus" bemerkte er öffentlich bei diesem Kopf-Hiatus, und steckte meinen Vikarius zu sich. — Und seitdem hab' ich diese Kanzel nicht mehr gesehen, geschweige betreten. . . .

Digitized by Google

Wahrlich ich ſchreib' ihr jetzt gerade gegenüber und ich ſah heute hinauf; ich wollte aber, ich könnte hinaus und ich muß ſchon lange geſchrieben haben. Beiläufig! gerade dieſe Hiſtorie, die ich ausſchweifungsweiſe beigebracht, dient mehr als eine, das Daſein eines Dämons, der den mit den beſten Projekten ſchwangern Menſchen in Ratten-Form unter die Füße ſchießet, zu beglaubigen — aber Muttermale ſind die Nachwehen davon.

Ich ſchwamm wol niemals mehr im Wonnemeer als einmal, da der hieſige regierende Bürgermeiſter zur Erde beſtattet wurde — dennoch wußte mir mein böſer Dämon Unrath in meine Leichenſuppe zu ſchmeißen. Ich würde abkommen von dem Leichenbegängniß, wenn ich weitläufig berichten wollte, wie wenig dieſer Hausteufel danach fragt, wenn er mich um eine Hinrichtung — um eine Krönung — um eine Sonnenfinſterniß zu bringen vermag. Da dieſe Dinge leider keine Palingeneſie, kein Ankora und keinen Refrain verſtatten, ſo hab' ich dieſes Trio von Dingen das ſonſt wol wenig Aehnlichkeit mit einander hat, niemals beſchauen können — es war vorbei, eh' ich daran dachte, daß es komme.

Ich ſollte Leichenmarſchall beim Begräbniß ſein, und fing es auch an: der Bürgermeiſter, dem der Tod die Sanduhr in die Augen geſchüttet hatte, war ein Mann, der verdiente, einen guten Leichenmarſchall zu haben, einen geſtabten Leichen-Tournier-Vogt; denn er war in der ganzen Gegend ſelbſt bei allen Leichen von Stand der allgemeine Undertaker, der Großkreuz des memento mori-Ordens geweſen, der maitre de plaisirs des Todtentanzes. Er hätte — ſo gut fand er ſich in die Charge — Leichen-Obermarſchall in London bei der Beerdigung der magna charta ſein können, wäre ſie kein bloßer Spaß geweſen; und falls man den alten Publiziſten,

Digitized by Google

Reichsherkommen, in den Residenzstädten einmal im Ernste begrübe, so könnte der Bürgermeister den Sarg unterstützen, läg' er nicht selber darin.

Ich muß noch vorher erzählen, daß ich abends vor der Bestattung, weil ich mit dem Bürgermeister einerlei Natur hatte, mir an ihm ein Beispiel nahm und meine Frühlingskur nehmlich 1½ Löffel ächte Rhabarber gebrauchte. Ich wollte, ich hätte etwas von jenen Gelehrten an mir, die aus Zerstreuung eines über das andere vergessen: eine kleine Zerstreuung, worin ich über die Leiche die Kur vergessen hätte, würde mir den andern Tag zu Passe gekommen sein. Ich sollte fast mich schämen, etwas so viele lesen zu lassen, was ich ohnehin so viele sehen ließ. Im Grunde war's wol unvermeidlich und wahres splanchnologisches Fatum, denn ich trank im Trauerhause viel nach — mußte langsam neben der schleichenden Bahre waten und noch dazu einem lüftenden Wind entgegen, der den ehrwürdigsten Männern den Leichenmantel zu einem Fettschwanz auflocht*) (den faltigen Bettzopf und Trottel steckt' er ihnen dann wie ein Stichblatt an die rechte Seite) und ich führte noch dazu die satanische Frühlingspurganz im Magen bei mir. — — Inzwischen mußte einer, der mir nachsah, wenn er nicht hornumm war, sogleich bemerken, daß ich lange genug meine physiologischen Verhältnisse zum Beste meiner Pflicht verbiß und verwand, und hinter dem schwarzen fliegenden Sommer- und Flor-Labarum des Huts und mit dem eingewindelten hohen Marschalls-Taktstock das sämmtliche Leichenkondukt gut genug komman-

*) Auflochen, aufbrachen heißt die Rinde der Harzbäume aufreißen. A. d. H.

dierte und begleitete, obwol ich im Waſſer der Thränen und der Larmanz als ein gebrochener Stab erſchien. — Denn mir that es wehe, ſo viel (am Bürgermeiſter) verloren und ſo viel eingenommen zu haben. — — Meinetwegen! Unſer Land kommt doch dahinter: kurz der mitſingende Wind mochte uns kaum bis an zehn Schritte vor die Kirchthüre geſchoben haben, als ich wirklich und ohne freien Willen, gleich dem Kaiſer Veſpaſian — und auch am nehmlichen Orte — meinen verbitterten Szepter fallen ließ. . . .

Viele lachten wol.

In andern Fällen weiß ich mir gegen Arzneien zu helfen. Da ich z. B. einmal dem vorigen Obriſtforſtmeiſter, mit dem ichs nicht verderben durfte, auf ſeinem Jagdhauſe am Martinitag zu eſſen brieflich verſprochen hatte, ſo traf ſichs zum Glück, daß ich an dem nehmlichen Tage beim hieſigen Pfarrer zu ſpeiſen mündlich zugeſagt hatte. Nun war ich vor Nachtheil verwahret, da es am Martinitag nicht blos in der Pfarre drunter und drüber ging, ſondern auch in meinem Magen; blos weil ich mich mit einem hübſchen Brechmittel ausbürſtete. — Denn als mir um zwölf Uhr der Pfarrer ſagen ließ: „es würde alles kalt“: ſo wußt' ich recht gut, wie viel Uhr es geſchlagen hatte und nahm in der Stadt, in die ich in einer Viertelſtunde lief, auf der Poſt ein Kourierpferd und kam beim Forſtmeiſter gerade angeſprengt, als die Suppe noch heißer rauchte wie mein Gaul.

Ich weiß gewiß, ich wollte dem Leſer noch einen recht frappanten Kaſus auftiſchen; aber er will mir jetzt durchaus nicht beifallen. — Andern Leuten muß es noch öfter ſo gehen, denn ich habe eine ganze auserwählte Bibliothek durch Diebſtahl gewonnen und eine verloren, weil die einen, die mir jene liehen, und die andern, die mir dieſe abborgten, vergeſſen

Digitized by Google

hatten, mit wem sie zu thun gehabt — und dann kamen mir die Leute auch aus dem Kopfe.

Jetzt fällt mir alles bei, es war so: Fatalien*) waren mir, da ich noch Advokat war, in jedem Prozesse Mispikkel und Rattenpulver, und meine Appellazionen wollten (wie alle lang lebenden Gewächse) nie schon in zehn Tagen zeitigen; dennoch erwiderte ich einen gut ausgedachten Streich des bösen Dämons mit einem bessern. Ueberhaupt sollten die Kollegien so gut Fatalien zu fürchten haben wie die Advokaten; ist nicht oft das Beste, was die Parteien verlieren können, Zeit? Und warum soll diese der schuldige und der unschuldige Theil zugleich verlieren? — Was helfen alle Läufer-schuhe der Advokaten (und die Hetzpeitschen der Prozeßordnung dazu) wenn die höhern Kollegien, an die alle Akten indossieret werden, in Hemmschuhen und Hemmketten einherwaten? — Kurz die Advokaten und höhern Instanzen (denn uns niedrige zügelt man schon und ich darf kaum mehr sprechen, so verlangen die Leute die Apostel**) siechen an demselben Marasmus***) der Dilazion, an derselben Frakturschrift der Schreiber, an derselben Geld- und Gesichterschneiderei.... Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich faß' es niemals, wie ich im Schreiben von einem aufs andere komme, da ichs doch im Denken nicht thue.

Aber wie gesagt, es war an meinem Hochzeittag: — er war schon ganz vorbei bis auf eine Viertelstunde. — Die

---

*) Gerichtliche Nothfristen.

**) Berichte des Unterrichters an den Oberrichter im Fall einer Appellazion.

***) Abzehrung. A. d. H.

Digitized by Google

finstere Hochzeitnacht war hereingebrochen — ich hatte meine Repetieruhr und mein Zopfband schon unter den Spiegel gehangen und das vorletzte Licht ausgethan und beim letzten drei viertel auf zwölf gelesen und so feurig als wenige an meine liebe Braut, als Thür- und Wandnachbarin meiner Seele, gedacht, als ich im sogenannten Ehekalender, der neuerer Zeiten das Kirchenbuch und den Geburtschein um drei viertel Jahr antizipieret, nachschauete, um das heutige Datum zu unterlinieren; nun kam ich im Kalender, worin zugleich meine juristischen Fatalien und Termine stehen, zum Glükke mit dahinter, daß ich innerhalb zwei Tagen appellieren müßte; und daß der letzte Viertelhammer der zwölften Stunde den achten gar erschlüge. Ich raffte mich zusammen, beschnitt Papier (in Bayern wärs unnöthig) und legte stehendes Fußes die Appellazion ein, die einzulegen war und petschierte sie zusammen. „Ich habe nur — meldete ich, ausgefroren, der Braut — vom Judex a quo zum Judex ad quem appelliert, und Du kannst Dir denken, ob man es appellatischer Seits werde erwartet haben.“

Da der Teufel eine eigene Liebhaberei für Zwiespalt hat, so sucht er mir gerade wenn ich durch einen Ehrenbogen gehe, den Grimm meiner Freunde zuzuwenden. Ich erinnere mich, daß ich oft vermischten Gesellschaften mit der größten Deutlichkeit Lavaters Thierstükke aus seinem physiognomischen Thierspiegel repetierte, und ihnen die Anwendung der Vieh- und Insektenköpfe auf die menschlichen so leicht machte als ohne Kupferstiche mögich ist, ich erinnere mich, sag' ich, daß ich mich, wenn ich mich dann nach einiger Bestimmung umschauete, in einem Zirkel oder Trapezium von fatalen verdrießlichen Gesichtern mit gekräuselten Nasen, faltigen Lippen, gestirnten überschriebnen Stirnen stehen sah — und wer mir

aus der Gesellschaft die nächsten Wochen darauf ein Bein unterstellen konnte, der that's. Wenn ich nicht zuweilen in Gesellschaft einschliefe, so könnten alle nichts aufbringen, womit ich ihnen zu nahe träte; alles was ich darin wage, ist, daß ich vor ihnen im Kopfe einige juristische Opuscula ausarbeite, anstatt daß Zimmermann ihnen im Kopfe gar seine philosophischen vorliefet. Newton sah den Finger einer Dame für einen Zwerghirschchens-Fuß an, den man zum Pfeifenstopfer nimmt; ich aber habe nichts auf mir, als daß ich einmal, da ich meine Pfeife ausklopfte, aus Höflichkeit einigemal rief: „herein!" weil ich dachte, man klopfte draußen an.

So werf' ichs mehr einem bösen Dämon als mir selber vor, daß ich in einem Jahre meinen Gevatter und meinen Beichtvater zugleich geärgert. Ich war sehr krank und ließ auf drei Sonntage eine Kirchenfürbitte für meine Genesung bestellen. Am dritten Sonntag saß ich während der Fürbitte selber mit unter den Leuten und schauete — während der Pfarrer oben an meiner Rekonvaleszenz arbeitete — unten aus meinem Gitterstuhl mit einem närrischen Gesichte genesen heraus. Ich wußte aber am besten warum ich mich als Rekonvaleszent öffentlich vorstellte: die Gemeinde sollte sehen, wie ihre Fürbitte angeschlagen, und zweitens sollte sie ermuntert werden zu Fürbitten gegen das Rezidiv.

Was meinen Gevatter, den Marschkommissair, anlangt, so ritt ich zu ihm bei der ersten Niederkunft meiner Frau und wollte ihn, da er mein alter Universitäts-Jonathan und Orest und in der Nähe wohnt, zu Gevatter bitten, als er gerade reisefertig im Stalle auf den Durchmarsch der Ungarn paßte. Da sein erstes Wort war, ich möchte auf dem Pferde mit ihm reden und mitreiten, so verritt ich einen halben Tag und erst

vier Meilen vom Täufling machte ich ihn bei einem Seßteiche zu meinem Gevatter im Beiſein der Kompagnie. Den andern Tag erreichten ich und er mit zwei ſolchen Jagdpferden wie wir reiten, leicht den Taufſtein bei Zeiten.

Ich kann nicht erzählen wie ich meinen Gevatter grimmig und zwieträchtig gemacht, wenn man mich nicht vorher über die Tükke meines Dämons abhört, der mir, ſo lange ich Geburttage in meinem Leben antraf, noch keinen einzigen zu begehen erlaubte. Kurz vor, kurz nach den Geburttagen veranſtalt' ich viel und ſchaffe Vorreiter und Voreſſen an; iſt aber einer von den Geburttagen da, ſo merk' ich nichts von ihm und ich kann ihn alſo nicht durchfeiern. Endlich dacht' ich, es würde zu etwas führen und geſcheut ſein, wenn ich ſatteln ließe und meinen Gevatter auf Barnabas-Tag — da fiel meine Geburt — ſammt den ſieben lieben Kleinen invitierte, mit mir vorlieb zu nehmen. Ich ſaß auf und überraſchte und überredete den Marſchkommiſſär, ohne ihm jedoch etwas vom Geburtfeſte zu entdekken; ich ſetzte nicht eher einen Fuß in den Steigbügel, als bis er — weil er kaum aus den Reiſekleidern wegen der Durchmärſche kam, die halb-frankieret waren und nicht viel anderes Geld gaben als Ferſengeld, — doch in meinem Beiſein ein vierſizziges Fuhrwerk auf Barnabas beſtanden hatte. Nun hatt' ich alles abgethän und brauchte nicht weiter daran zu denken: ich wußte, der Kommiſſär vergeſſe nichts. Unter dieſer Zeit ließ ich das ſchöne Bau-Wetter nicht wieder verſtreichen, ſondern machte mich einmal im Ernſte über die Hauptreparatur und Reprodukzion meines brüchigen Hauſes her. Als nun am Barnabastermin bei früher Tageszeit der alte Marſchkommiſſair ſammt ſeiner jungen Frau und ſieben lebendigen, meinetwegen in Puz geſetzten, vergnügten Kin-

Digitized by Google

dern wirklich unten vor meinem Hauſe gleich ihrem Fähr- und Fuhrmann, der ſchon vom Bokke war, freudig auszuſteigen geſonnen waren: war's eine platte Unmöglichkeit, weil um das Haus mehre Schutt-Kettengebirge umher ſaßen und weil beſonders die Beine und Pfahlwerke des Gerüſtes die ganze Anfurth verſchränkten. — Ich ſelber ſpazierte oben auf letzterem mit einem abgekürzten ſtrangulierten gummierten Schlafrocke herum, reine Luft zu ſchöpfen und guckte ſtaunend auf den großen Kutſchkaſten herunter, ungemein neugierig, was wol aus dem Kaſten ſpringe. Aber der Fuhrmann ſchwang ſich wieder über das Rad hinauf und fuhr die Familie vor einen wohlfeilen Gaſthof, an dem ich erſt, weil er meinem Gerüſte gegenüber ſtand, beim Ausſteigen und Hineinziehen meinen guten Gevatter und ſeine geputzte Familie leicht wie Dokumente rekognoszierte. Ich ließ ſie erſt drüben allein eſſen, weil ich nicht gern ſchmaruziere, und dann kam ich ſchleunig nach. Ich trat mit dem Scherze vor ihr Tiſchtuch, ich könne ſie heute nicht in meinen vier Pfählen, ſondern in meinen zwanzig Pfählen — aufs Gerüſte wird angeſpielet — empfangen, „aber bei uns zu Hauſe, ſetzt' ich hinzu, kann ſich kaum der Mauermeiſter mit dem Borſtpinſel umkehren.“ — Ich bekenne mit Dank — ſo ſehr mich jetzt mein Gevatter anfeindet, — dieſer letzte Nachmittag, den ich bei ihm verſaß, war einer meiner heiterſten. Ich nöthigte ihn, die Nacht da zu bleiben; und ich hielt mich beim Kommiſſär von Vormitternacht bis ein wenig gegen den Morgen auf, weil er, ob er gleich ſo ſchläfrig war wie ſeine von der Apoplexie des Schlafes um ihn hingeſtreckten Kinder, doch aus Zerſtreuung nicht merken mußte, welche Zeit es ſei: denn der Mann hat einen außerordentlich zerſtreueten Kopf, und ſeine Gehirnkammern ſind bis an die Dekke mit Marſchreglements vollgeſchichtet. . .

Digitized by Google

Ich hätte an ſo einem vergnügten Tage noch gar wiſſen ſollen, daß es der meiner Geburt iſt.

Ueberhaupt aber war ich nie für ordentliche Freß-Gelage und erſchien ungern darauf. Ich war ein einziges mal bei einer Rathsmahlzeit, die ich als Amtsvogt miteſſen mußte nach der Rathswahl: denn ich habe ja ſchon erzählt, daß der Vorfahrer des neuen Bürgermeiſters begraben worden, als ich Leichenmarſchall war. Ich würde mich von allem ausgeſchloſſen haben, wäre nicht in einem Marktflekken wie unſerem, der Stadtgerechtigkeit begehrt, Bürgermeiſter und Rath viel: in Rom vertauſchte der Diktator den Pflug gegen das Staatsruder; — hier bei uns hält man beide leicht in einer Hand und wir beſizzen Rathsherren, denen es einerlei iſt, ob ſie votieren oder gerben, mähen oder ſtrafen, an- oder unterſchreiben und alſo die Kreide oder die Feder führen.

Blos der närriſche Rathsherr und Lohgerber Ranz bringt dem Kollegio Nachtheil', weil er bei den Mahlzeiten ſolcher Parlamentswahlen ſo entſezlich iſſet. Es zirkuliert über die ganze Rathsmahlzeit, zu der ich mich ex officio mitſezzen mußte, und beſonders über dieſen Lohgerber eine hübſche Satire, die ein Unbekannter im Manuſkript herumſchickt und die ich hier unkaſtriert einrükken kann.

„Zuerſt muß die Phantaſie des Leſers die konſulariſche Tiſchgenoſſenſchaft nehmen und ihr alle menſchliche Glieder abſchneiden, abbeißen und wegſtreifen, nur Schlund und Magen ausgenommen, die wir bei der Sache keine Minute entrathen können. Hierauf müſſen wir, ich und der Leſer, die Mägen ſammt ihren angeſchraubten Stechhebern von Schlünden um den Tiſch, auf dem die Rathsmahlzeit raucht, die der jüngſte zum Rathsherrn erwählte Magen hatte kochen laſſen, titulariſch auf den Stühlen herumlegen und dann zuſchauen

und aufschreiben, wie diese einsaugenden Gefäße sich einbeißen — wie sie eintunken — wie sie austrinken — wie sie schneiden — wie sie stechen — und was sie forttragen im Magen, Darmkanal und auf dem Teller. — Aber der Gerbermeister Ranz wirft einen langen Schatten über die ganze Tafel und übermannt und überfrisset jeden, sich ausgenommen. Eh' ich protokolliere, so will ich vorher sechs Bierhähne wie Quellen gegen diesen Streckteich richten und den Weiher voll lassen und die Hechte unter — Bier sezzen. Nun schwimmt." —

„Was uns äußerst frappieret und äußerst interessieret ist blos der Rathsherr und Lohgerber Ranz, der gleich der Natur voll Wunder ist, und sie nun anfängt zu thun... Er bringt, als Widerspiel eines Wasserscheuen, nichts Festes in seinen Leib, aber nicht weil sein Leib selber fest ist, und genießet als Widerspiel eines Katholiken dieses Abendmahl unter einerlei Gestalt, nehmlich unter der flüssigen; aber nicht, weil er glaubt, die feste stekke schon mit darin, — er schöpfet mit dem Pumpenstiefel seiner Hand alles Feuchte auf, und ziehet mit den Punschlöffeln seines Wasserrades alle Suppenschüsseln in seine Schlund-Gossen und ins Magenbassin ab, nicht weil er ein Abführungsmittel damit abführen will, womit er erst morgen das heutige abzuführen gedenkt — er wischet mit seinem Brodschwamm alle Brühen weg und hält seinen Gabel-Saugstachel über jede Senf- und Meerrettig-Lache, nicht um seine Magenhaut mit dieser Gerberslohe erst gar zu machen — er setzt sich wie Schimmel auf Brod und schlägt darauf mit seinem Gebisse Wurzel, nicht weil er ein Franzos oder sein Pferd ist und Brod liebt — er macht seinen inkommensurabeln Magen zum zweiten Einmachglas eines jeden Eingemachten, zur Grummetpanse eines jeden Gemüses, zum Treibscherben eines jeden Salats, nicht weil er einen Bissen Fleisch dazu ab-

Digitized by Google

ſägt — er mauert das Zorngefäß und den Schmelztiegel ſeines Magens mit Breien aus, aber nicht weil dieſer Sprünge hat und die Verlutierung braucht;" — —

„Sondern er vollführt dieſe ſchöpferiſche Scheidung der Waſſer vom Feſten, er befeſtiget dieſe Kluft zwiſchen ſeinem Teller und ſeinem Magen, blos um in beiden eine gleiche Maſſe aufzuſchütten und wegzubringen, blos um auf dem Zimmerplatz des Tellers mit dem Eßhandwerkzeug ein Fruchtmagazin und Speiſegewölbe aus Fleiſch-Quadern aufzuführen für ſich und ſeine Kinder. . . . Beim Himmel! er ſollte noch ſizzen und mauern hinter ſeinem Viktualien-Verhau aus Beinen, Gräten und Rinden, er ſollte noch ſchweben wie ein dürres Jahr über der Tafel und jede naſſe Stelle austrocknen: ſo wären wir im Stande mit ihm nach Hauſe zu gehen, wo ſich das Meſſer dieſes Schwertfiſches gerade umgekehrt nur ans Fleiſchige anſetzt, ſobald das aus den verlaufnen Waſſern abgeſetzte Viktualien-Flözgebirge nur anlangt. Der Meiſter — und der Geſell — und die Gerberin — und die Gerbersbuben — und der Dachshund bohren ſich jetzt in den gebrachten Berg bis an die Terſen hinein und wir können ſie nagen hören. Freſſet zu! — Hat ſich euer armer Ranz, dieſes ätzende freſſende Mittel, nicht genug gequält, um nicht wie Knochenfraß alles anzugreifen? Hat er nicht mit allen periſtaltiſchen Bewegungen ſeines Schlundes den Magen-Luftballon blos mit Windsbräuten aufgefüllet und gehoben und mit einer Waſſerhoſe die Blaſe? — Aber ſollt' ich einmal eines außerordentlichen Typus vonnöthen haben, um damit ein außerordentliches Chaos zu erläutern und anzuleuchten, das Chaos und den Zank eines Nonnenkloſters, oder einer Theatertruppe oder eines heil. deutſchen römiſchen Reichs — ſo bring' ich blos deinen aufgeſteiften geſpannten Magen-

Digitized by Google

globus mit seinen Brühen und Luftarten getragen als Typus, Ranz!" . . . — Ei, ganz herrlich — lieblich — und recht erwünscht und verdammt! — Ich will mir aber den Schreib-Arm absägen lassen, wenn ich hier noch einen Buchstaben schreibe. Wahrlich der Kirchner ist da gewesen und ich habe ihn über den entsetzlichen Vielfraß verpasset. . .

Concep. z. Amtvogt Freudel.

Digitized by Google

Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen.

1785.

Wenn ein geschickter Engel einen langen Steckbrief von dieser verdächtigen Welt auffezzen wollte und deßwegen jeden Verstorbenen ausfragte, wie sie aussähe, was für Haare, Sitten und andre differentias specificas sie hätte, so würde nichts rechts herauskommen, am allerwenigsten ein Steckbrief. Jeder Selige würde die Erde dem steckbriefstellerischen Seraph anders beschreiben, weil jeder sie durch eine andre Augenlinse, durch ein andres Augenglas und durch ein andres Medium besehen hätte — und der Seraph selbst, wenn er herunterflöge, würde eine andre Beschreibung derselben ohne sonderlichen Vortheil seines Steckbriefes heimbringen. So würde z. B. Blanchard (wenn er selig würde) dem Seraph die Erdkugel als einen globe Montgolfière abzeichnen — ein Bergknappe aber gar nicht; dieser, der das Gold nicht durch Steigen, sondern durch Sinken entzaubert und hebt, hieße sie blos einen globe de compression, der ihn entzweidrükke und er könnte sich nicht stärker als so von Büffon unterscheiden, der schon selig ist und sicher die ganze Erde bei

Digitized by Google

dem Steckbriefschreiber für eine Menagerie und Fasanerie ausgegeben hat, so daß der Engel kaum den fürstlichen Besizzer oder Naturforscher einer Menagerie von der Menagerie selber trennen kann. Es ist zwar ein wahres Glück für die Erde, weil der Engel deßwegen keinen Steckbrief zusammenbringt und kein Komet ihr nachlaufen kann, der ihr den Kapturbefehl vorweiset und sie fortschleift; allein recht weit wird die Sache getrieben und die Welt hat in der That so viele Gestalten als Augen sie betrachten. Nicht blos ꝛc.

Die Welt hat so viele Gestalten, als Augen sie betrachten. Nicht blos jedes Thier sieht an ihr eine besondre Seite, sondern auch jeder Mensch erblikket seine eigne Welt, wie seinen eignen Regenbogen. Der Kaufmann hält das Buch der Natur für ein bloßes Waarenbuch; der Akkermann für ein Grund- oder Lagerbuch; der Theolog für eine Polyglottenbibel; der Hofmarschall für einen Hofkalender; der Papst für eine goldne Bulle; der Henker für eine Halsgerichtsordnung Karls V.; und Swift für die folgenden Theile des Mährchens von der Tonne. Kein Mensch übertreibt aber wahrhaftig die Sache so gewaltig, als der Teufel, der Tod und der Maler und die gelehrte Welt wird sich darüber ganz wundern.

Man frage erstlich den Teufel: Er hält unsre Erde für den Blocksberg im Großen; unsere schönsten Damen sieht er für Zauberinnen an und mich kann er, ungeachtet ich nur ein Autor bin, noch immer schlecht von einem geschickten Hexenmeister unterscheiden. Unsre besten Dichter, welche den Fürsten der Welt die herrlichsten Lobeserhebungen ertheilen, sind in seinen Augen wenig mehr, als eben so viele Miltone, die epische Lobgedichte auf die Teufel schreiben, und von ihm sollte man den Irrthum am wenigsten erwarten, daß

die erstgebornen Prinzen zuweilen Wechselkinder (Kielkröpfe) sein; denn der Teufel müßte es ja selbst am ersten wissen, ob er an die Stelle des Kronerben ein Mißgeschöpf, das hernach über ganze Länder schaltet, untergeschoben. Es zeigt auch wenig Verstand von ihm, daß ihn die bloße Aehnlichkeit der Farbe vermögen kann, die exemplarischen Priester, die beinah nie ihren geistlichen Ornat weglegen, dennoch mit seines Gleichen zu vermengen. Besonders muß Einem das sehr am Satan auffallen, daß er, dessen Auge sonst so treffend sieht, auf den Köpfen aller Männer seine Hörner wiederfindet und den Füßen einiger Damen seinen Pferdehuf ansieht und ausschlägt. Es wäre daher kein Wunder, wenn er auch seine Flügel*) nicht für sich behielte, sondern unsern erhabensten Poeten welche andichtete; indessen thut er dieß, wie man zu seinem Ruhme gestehen muß, doch nicht. Auch find' ich nicht, daß er zwischen unsern Stuzzern und den kartesianischen Teufelchen den eingeführten Unterschied zu machen wüßte; vielmehr sezzet er beider Werth in ein belustigendes Hüpfen. Und er wird wol, so lang Europa steht, die Meinung nicht fahren lassen, daß die Kammermädchen lauter Sonntagskinder sind, die bekanntlich Gespenster sehen können; ungeachtet die gelehrtesten Männer sich schon Mühe gegeben, es ihm begreiflich zu machen, daß die ungeschmückten Damen, welche abends und morgens den Kammermädchen erscheinen, keine wahren Gespenster sind und nur die Gestalt von ihnen entlehnen. Er urtheilt wie ein überaus einfältiger Mann, wenn er glaubt, daß, sowie die Türken schönen Bildsäulen die Nase abschlagen, um von ihnen die bösen Geister, die schöne gern bewohnen, durch diese Verunzierung zu entfer-

*) Dem Teufel schreiben die Rabbiner Flügel zu.

Digitized by Google

nen, daß auf dieselbe Weise schöne Jünglinge sich die Nase abschneiden lassen, damit dem Teufel der Wollust, der sich gern in so schöne Sizze einmiethet, durch ihre Entstellung der Spas verleidet werde; denn dieser letztere Teufel ist es selber, der die Nase aus Neid zerbricht, wenn er den Jüngling verläßt, damit hernach kein andrer Teufel sich da niederlassen könne. —

Und aus diesem teuflischen Gesichtspunkte betrachtet der Teufel die ganze Welt. Ja es soll mir lieb sein, wenn er von Sokrates und Addison endlich soweit gebracht worden, daß er nicht mehr einen Satyr mit einem Teufel verwechselt.

Und macht es der Tod wol besser? Kaum läßt er sich belehren, daß die Erde kein Schlachthaus und kein Maststall ist, wo die Geschöpfe zu seinen Ebenbildern zu Präparaten groß gefüttert werden. Eine verständige und wohlgebildete Dame sollte auf ihn eine sehenswürdige und unnachahmliche Schmähschrift ausarbeiten; denn sagt er nicht überall, daß die Damen, denen wir den Namen Engel geben, in seinen Augen wahre Todesengel wären, die entweder dem Leben, oder dem Verstande oder dem Reichthum oder der Nase verliebter Männer die tödlichsten Stöße versetzten? Kann er wol leugnen, daß er jene kalten, hüpfenden, männlichen Gespenster in großen Städten, denen eine durch unnatürliche Schwelgereien beschmutzte und erschöpfte Jugend nichts übrig gelassen, als das Vermögen, auf ihr Dasein noch zuweilen durch einige frostige Sünden aufmerksam zu machen, im ganzen Ernste mit denen Todten vergleicht, die nichts mehr verrichten, als ihre Nothdurft, deren Kopf nichts mehr als Haare und deren Hände nur noch Nägel erzeugen? Der Tod antworte mir: Will er es wol in Abrede sein, daß er wider alle Wahrheit und Höflichkeit jene vornehmen H . . . .,

welche ihren ehebrecherischen Liebhaber gewiß weit später um das Leben, als um die Kleider bringen, dennoch schon oft Henker genannt, welchen die Kleider des Missethäters, den sie hingerichtet, ansterben? Daher ist auch der Tod nur ein schlechter Jurist und ich hab' es selbst einmal gehört, daß er eine donatio mortis caussa für eine inter vivos halten wollen. Er denkt ferner, wenn nachts die Menschen einschlafen, so sei er es, der ihnen die Augen zudrükke, da es doch bekanntlich sein phlegmatischer Bruder thut. Daß er neulich die Schlafenden Figuranten unter den Todten nannte, mag als ein Spas noch hingehen. Allein ein betrübtes Beispiel, wie selbst der Tod, der uns alle klüger macht, sich nicht klüger macht, ist, daß er die Gefälligkeit der Damen, dem Manne, wenn sie ihm nichts mehr geben können, doch noch die Hand zu schenken d. h. ihn zu heirathen, für eine Art von Recht der todten Hand*) ansieht, eine Verwechslung, die im Munde eines Satirikers ein sehr boshafter Spott über diese Damen, die Vermögen und Gesundheit den Liebhabern und nur ihre Hand dem Manne zuwenden, sein würde. „Die Keuschheit stirbt am schönsten und langsamsten von oben herab," eine Redensart, die der Tod oft im Munde führet und die ohne Zweifel aus dem eignen Gesichtspunkte, woraus er alles beschauet, zu erklären ist. Wenn nur niemals diese Fehlblikke des Todes zu schädlichen Handlungen ausschlügen! Aber hat er nicht erst neulich, weil er ein Gesundheitglas gar für sein Stundenglas ansah und das Auslaufen des erstern

*) Nach dem Recht „der todten Hand" wird der Stiftsvogt von dem verstorbnen Leibeignen für das Pferd und das Kleid, das dieser ihm vor Armuth nicht abliefern können, durch die abgehauene rechte Hand schadlos gehalten.

Digitized by Google

gar für das Auslaufen des letztern aufnahm, den armen gesunden Trinker gewissenlos sogleich zu Boden und ins Grab gelegt? Durch die auffallenden Meinungen, die er von den wichtigsten Personen der Erde hegt und verbreitet, zieht er sich überall Feinde auf den Hals, denn schon seit langer Zeit (und wie ich höre sezzet er's noch fort) geht er herum und kündigt es überall ab, daß er mit allem Rechte einen wandernden Quaksalber für seinen Reisediener, einen einsichtigen Arzt für seinen Sekundanten (gestern sagte er doch nur Waffenträger), einen verständigen General für seinen Proviantmeister, einen gelernten Henker für seinen Vorschneider, einen Artilleristen für seinen Pürschhund, der nur blutendes Wildpret anpackt, einen Doktor der Arzneikunst für seinen Nuntius a latere*), einen kurierenden Hirten hingegen nur für seinen Konsistorialboten ansehe und einen mit dem andern verwechsle. Sehr unterscheidet sich der Tod von uns allen, daß er die politischen Gespräche der Lebendigen in den Visitenzimmern zu den gedruckten Gesprächen im Reiche der Todten zählt und niemand ist wol noch auf den Einfall gekommen, mit ihm manche Bemühungen der heutigen Damen für wahre bethlehemitische Kindermordungen auszugeben. Und da der Tod von gar nichts den Gedanken des Untergangs abzusondern vermag, so ist es kein Wunder, daß er sich durch keine Erfahrung überreden lässet, die Existenz des ewigen Juden zu glauben, der mich doch erst am vorigen Sonntag betrog. — Allein der Maler will nicht länger warten und ich muß ihn vorlassen.

---

*) Der Kardinalshut, den dieser vor einem de latere voraus hat, verleiht eine Anspielung auf den Doktorhut.

Digitized by Google

Sein größter Fehler ist, daß ihm die Welt nicht wie eine Realschule, nicht wie eine Trivialschule (wie mir) nicht wie eine Singschule (wie den Poeten) sondern wie eine gute Zeichenschule vorkommt, in die wir durch die Geburt geschickt werden. Daher gefällt es ihm, daß die Natur die Wiesen mit Huyfumischen Blumenstükken überlegt. Ueber die Thiere fällt er nicht das hartherzige Urtheil des Deskartes, der sie zu bloßen Maschinen macht; vielmehr hält er sie für die besten Thierstükke, die er kennt. Dem Tage gibt er den Namen einer Gemäldeausstellung mit Freuden und die Nacht, welche dem Tempel der Natur seine schimmerndsten Zierrathen nimmt, schreit er für eine übrig gebliebene Bilderstürmerin aus. Nicht blos großen Helden, sondern auch sich selbst zu Gefallen verweigert er einer wüthigen und mörderischen Schlacht den Namen und den Rang eines lebhaften und natürlichen Schlachtstükkes nicht. „Hat nicht jedes Uebel seine besten Folgen. Und wenn es weder Pestilenz noch theure Zeit gäbe; welcher Maler könnte sie malen? Mich dünkt aber dieses sind allzuwichtige Sujets, als daß ein Maler sie sich aus den Händen nehmen lassen sollte.“ Aus diesem philosophischen Tone redet der Maler oft. Uebrigens würde er das himmlische Dekkengemälde über unsern Häuptern so gut als Einer bewundern, allein die Sternbilder, die darauf skizzirt worden, müßten nicht so unförmlich sein. „Jede Erde und Welt, die um euch hängt, ist ein orbis pictus, mit dem euch der Tod bekannter machen wird, damit ihr was lernt,“ sagt er zuweilen nachts. Er weiß zwischen der Gerechtigkeit, die er manchmal gemalet sieht und der Ungerechtigkeit keinen andern Unterschied zu finden, als daß jene ein allegorisches und diese ein historisches Gemälde ist. „Sonst, behauptet

er, wurde der Mensch aus bloßer Erde geschaffen; jetzt wird er aus schöner Farbenerde gemacht.“ Er scheint sonach behaupten zu wollen, daß die Kleider, die man eben mit Farbenerden ziert, Leute machen und daß ein Rock ein Mensch sei. Auch besteht er πυξ και λαξ darauf, daß unsre beßren Damen für ausgemachte katholische Heiligenbilder zu achten, die man mit Juwelen und Kleidern aufputzt und vor denen man den Hut abnimmt; er kann leichter behaupten, als beweisen, daß die Schminken, womit die adeligen Damen ihre Reize heben, den Namen der Tinkturen heraldischer Figuren verdienen und was seine Meinung anlangt, daß eine Schöne, die ihre weiße Wangen durch Kunst in rothe verwandelt, ein peintre en ramequin *) sei, so läßt sich darüber noch disputieren. Der malerische Gesichtspunkt, aus dem er seine Augen auf die Erde wirft, ist sehr mit Schuld daran, daß er die Speisen der Großen wohlgestaltete Schaugerichte heißt, da doch gewiß ist, daß sie die Speisen, die sie auftischen lassen, nur selten ansehen. Möchte er doch so höflich sein und die Thore in den Wohnungen derselben, vor die sie Schweizer stellen, nicht blinde oder täuschend gemalte Thore nennen, welche den Zutritt sowol verheißen als verbieten! Und wenn ihm eine schöne Blume minder gefällt, als die Färbepflanzen, die in den Stand sezzen, jene nachzubilden, so ist ihm das leichter zu glauben und zu verzeihen, als wenn er fürstliche Bräute stets unter dem Bilde findet, das sie vor sich vorangehen lassen und für das ihm nichts so sehr auf Kosten derselben einnehmen konnte, als sein Geschmack an der Malerei. Da

*) Ein Maler auf — Käs.

er endlich diese Welt eine camera obscura einer bessern nennt, aus welcher letztern sich einige verkleinerte Bilder in die unsrige verlaufen haben, so muß ich wol folgern, daß der Mensch kein Mikrokosmus, nicht einmal ein Mikrovestis (wie doch Swift sagt) sondern ein bloßes Miniaturgemälde und ein fliegender Schatten ist.

Kleine Satiren.

1786.

Ich glaube nicht blos mit Paskal, daß der Frömmigkeit nichts vortheilhafter ist, als ein kränklicher Körper: sondern ich habe mich auch durch unzählige Erfahrungen überzeugt, daß der Poet sich ebenfalls nichts besseres wünschen kann, als eine in einem seltnen Grade gebrechliche Gesundheit, und daß seinen Flügeln, die auf seine Vorzüge und Uebungen sich einschränken, die Schwächung des ganzen Körpers sogar noch mehr zu statten kommt, als die bisherige Schwächung seines bloßen Kopfes. Aus guten Gründen führe ich nicht mich selbst zum Beispiel an; noch weniger eine bekannte große histerische Dichterin; nur will ich dem geneigten Leser etwas ähnliches erzählen, was mir ein Pferdeknecht von seinen Pferden mitgetheilet. Er behauptete nehmlich, daß die Abschneidung von zwei gewissen Sehnen ihres Schwanzes vollkommen hinreiche, denselben in die glückliche Nothwendigkeit einer unaufhörlichen Erhebung zu versezzen. Ich sezze voraus, daß der Leser die Anwendung von den Pferden auf die Poeten selber entdekket. Wird aber dann mein Wunsch, über den man gestern in einer gewissen Gesellschaft die Achseln zuckte, der nehmlich, daß

Digitized by Google

man, wenn es mit der Vergrößerung des deutschen Parnasses ein Ernst sein soll, sich doch einmal nach Mitteln umsehen möchte, wodurch der pöbelhaften Gesundheit unserer Dichter ein guter Stoß könnte beigebracht werden, wird dieser Wunsch, sag' ich, noch unüberlegt zu sein scheinen? Zwar könnte er manchem vielleicht wenigstens unnöthig vorkommen, sobald man den Poeten selber glauben will, die an sich eine Menge Laster erzählen, welche von jeher der Verfeinerung und Entkräftung des Körpers den größten Vorschub gethan; allein man frage dagegen ihre Gedichte, ob auch diese ihre angeblichen Gebrechlichkeiten bestätigen: wenn sie die Stärke verleugnen, die man doch von einem zum Vortheil der Phantasie abgemergelten Körper erwarten kann; so liegt's am Tage, daß alle ihre (der Dichter) Aufopferung der Tugend die Erfindung eines Mittels noch immer zu wünschen übrig lassen, das ihrem Körper diejenige Unähnlichkeit mit den starken Körpern der Barden verschaffet, welche erforderlich ist, wenn ihre Verse die völlige Aehnlichkeit mit den starken Versen der Barden erlangen sollen.

Bei uns haben nur die Heiligen, nicht aber die Tugenden, Tempel. Also auch hierinnen stehen die Alten so wie in allem, auf einer so hohen Stufe über uns, daß wir an ihre Füße kaum mit unsern Köpfen reichen. Man nehme z. B. die Tugend, welche wir unter dem Namen einer edlen Freiheit, einer edlen Unverschämtheit kennen. Die Athener bauten ihr einen besondern Tempel; und wir? wir erreichen ihr Muster hierin nicht einmal, geschweige daß wir es überholten. Ungeachtet die Tugend der Unverschämtheit beinahe die einzige ist, die noch nicht aus den Gränzen der feinern Welt verstoßen worden, ungeachtet man sich noch nicht vor

Digitized by Google

ihr, wie vor ihren Gespielinnen, scheuet, zu ihrem Verehrer sich zu bekennen, ungeachtet es sich mithin ohne übertriebene Voraussezzungen erwarten ließe, daß man der vorzüglichen Uebung dieser oftgedachten Tugend besondere Oerter heiligen würde: so hat man doch nicht nur nicht daran gedacht, für die Unverschämtheit besondere Tempel aufzuführen, sondern man begnügt sich ohne Bedenken, dieselbe zugleich mit Gott in einem Tempel zu verehren, und läßt sie mit der Hälfte einer Kirche sich behelfen, von der ihre Feindin, die Schamhaftigkeit, die andere innen hat. — Man versuche nicht, mir einzuwenden, daß sie doch dafür von jedem Hausvater und jeder Hausmutter zu Hause verehret werde, und den Rang einer Hausgöttin genieße. Denn durch langes Nachspüren habe ich in Erfahrung gebracht, daß an diesem ganzen Vorgeben kein Wort wahr ist. Ich habe z. E. erst vorgestern Abends zu meinem größten Erstaunen und Mißvergnügen vernommen, daß eine Dame vielmehr die Abgötterei gegen die Schamhaftigkeit zu Hause aufs höchste treibt. Sie soll insgeheim, (ich kann es aber kaum glauben) wie gewisse heidnische Priester, sich die Wangen mit künstlichem Blute beschmieren (denn das ist die heutige Art diese Abgötterin zu verehren; vor Zeiten mußten die unglücklichen Dienerinnen derselben sogar ihr eignes aufopfern und sich damit das Gesicht anstreichen) und man will gesehen haben, daß sie das Bild derselben in ihrem Spiegel aufgestellt und solches früh und abends, wie ein Marienbild, ordentlich angebetet habe. Zwar fügte der Erzähler etwas hinzu, womit er das Grelle der Sache zu mildern glaubte; allein eben dadurch vermehrte er es offenbar. Denn wenn (wie er hinzugefügt) besagte Dame in ihrer Vertraulichkeit gegen ihre Busenfreundin, Schamhaftigkeit, doch noch einiges Maß hält, und z. B. nicht sich zu entkleiden

Digitized by Google

wagt, bevor ſie dieſelbe von ſich entfernt hat, oder noch weniger ihre Freundin zu ihrer Bettgenoſſin zu machen ſich getraut; ſo iſt dies leider nichts als ein Beweis mehr, daß ihre Freundſchaft mit derſelben nur deſto länger beſtehen werde, da keine Vertraulichkeit ſie untergräbt und kurze Trennungen ſie noch mehr befeſtigen.

Es läßt ſich zwar nicht leugnen, daß der Engländer einen Löwen im Wappen führt; allein ſollte es ſofort auch eben ſo unleugbar ſein, daß der deutſche Poet ſich in die Haut dieſes Löwen verkappe? iſt nicht vielmehr die ganze Geſchichte von dem Eſel, der eine Löwenhaut zur Larve ſeiner eignen machte, ein Geſchöpf aus dem Fabelreiche? — Aber darum ziehe ich noch nicht den großen Einfluß in Zweifel (und ich finde nöthig es ausdrücklich zu erinnern), den unſere eigenen großen Köpfe auf unſere kleinen zum größten Vortheil unſers Parnaſſes haben. Ich meine, wir dürfen nicht blos behaupten, daß wir den Engländer gar nicht nachahmen: ſondern wir können uns auch rühmen, daß wir dafür in die Fußſtapfen unſerer eignen Muſter deſto ängſtlicher treten. Ich verfocht neulich eben daſſelbe gegen einen Engländer ſelbſt mit unglaublicher Geſchicklichkeit und Hizze, und brach zulezt in das ſchöne Gleichniß aus: ſo wie, wenn die goldne Morgenſonne hervortritt und ihre abſchüſſige Bahn hinaufſteigt, die goldnen Bewohner des Graſes, die Inſekten, alle ſie nachzuahmen beginnen und nach einigen Verſuchen die Spizzen des Graſes auch glücklich erklettern; ebenſo fährt wohl kein Genie bei uns mit ſeinen lauten Flügeln in die Höhe, daß nicht ſofort in allen Füßen der erſtaunten Zeugen ſeines Aufflugs eine mechaniſche Begierde nach einer ähnlichen Emporfahrung ſich rege, welche wir gewöhnlich durch einen

Digitized by Google

Versuch befriedigen, uns sämmtlich durch einen allgemeinen gleichzeitigen Sprung wo möglich zu heben.

Ich weiß zwar wohl, daß der Geschmack unseres Publikums eine Schutzschrift eben nicht sehr vonnöthen hat und am wenigsten die meinige; allein ich kann mich doch nicht enthalten, zwei Aehnlichkeiten bekannt zu machen, die ich zwischen ihm und den Seligen im Himmel wahrgenommen und die mir sehr zu seinem Vortheile zu sprechen scheinen. Lavater bemerkt nehmlich im dritten Theile seiner Aussichten in die Ewigkeit, daß die Seligen im Stande sein werden, sich zu jedem Riesen aufzublähen, und jede willkührliche Vergrößerung ihres Körpers auszuhalten. — Er setzt und wie mich dünkt nicht ohne Grund, hinzu daß diese besondere Ausdehnungsfähigkeit ihrer Statur sie zur Bewohnung aller Welten und zum Umgange mit allen Bewohnern derselben (sie mögen so groß sein als sie wollen) ausnehmend tauglich mache. Ich mache hiervon eine figürliche Anwendung auf unser Publikum, welches das gewiß ist, was die Seligen doch nur wahrscheinlich sind. Ich bin oft über den vortrefflichen Kopf desselben in das freudigste Erstaunen gerathen, und es sage mir selbst (ich überlasse mich seiner unpartheiischen Entscheidung,) ob es irgend einen Kopf in Meusels gelehrtem Deutschland oder anderswo kennt, der aus so vielen, so großen, so verschiedenen Talenten besteht, und der besonders einen so allgemeinen Geschmack besitzt, als sein eigener. Denn das Publikum ist im Stande (und es ist seine erste Aehnlichkeit mit den Seligen), sich jede Größe zu geben, welche von jedem neuen großen Kopfe zur Bedingung ihrer gegenseitigen Unterhaltung gemacht wird; es hilft sich an der Hand der Kunstrichter so weit auf, daß es sehr gut hören und verstehen kann was K — t von

seinem Munde herunter redet; es empfindet mit G — e; es philosophirt mit K — t und H — r und spottet mit W — d. — Die andere Aehnlichkeit mit den Seligen macht ihm wo nicht mehr, doch eben soviel Ehre. Diese können sich nach Lavater auch zusammenpressen und noch weit mehr, als die Teufel sich in Miltons Gedicht, oder als die Kaufleute die Baumwolle. Den Nuzzen von dieser unnachahmlichen Verkleinerung soll uns Herr Lavater entdekken; es ist dieser: daß der Selige, der aus einem Koloß in einen Punkt zusammengeschrumpft, die Gesellschaft der Riesen nun mit der Gesellschaft der Insekten vertauschen, und den letztern alle naturhistorischen Geheimnisse ihres Wesens in der Gestalt ihres Gleichen abforschen kann. — Wenn meine Partheilichkeit für das Publikum mich nicht ganz täuscht, so kann man ihm die figürliche Aehnlichkeit dieser seltenen Zusammenziehung eben so wenig absprechen als die obige einer seltenen Auseinanderbreitung; von jener macht es sogar noch öfteren Gebrauch als von dieser. Ich berufe mich auf das Publikum selbst: findet es nicht eben so viel Geschmack an den elendesten Wiener Romanen als an den besten von W . .? ist es nicht fähig, sich an dem zum zweitenmale aufgelegten Spotte des Küsters von Rummelsburg mit einem besondern Vergnügen zu lezzen? und schließt es in seine Lektüre der besten Autoren nicht auch die schlechtesten ein? — Diese seltene Allgemeinheit seines Geschmacks setzt indessen die geschickteste Verkleinerung seines Kopfes voraus, und sie ist der deutlichste Beweis, daß ihm das Vermögen nicht fehlt, sich dermaßen einzuziehen, daß es endlich in den kleinen Gesellschafter des kleinsten Autors sich verwandelt, oder unfigürlich, von seinem Geschmakke und Scharfsinn so viel Preis zu geben, daß es beide durch unermüdete Verringerung dem Geschmakke des schlechtesten Autors

Digitized by Google

endlich vollkommen gleichmacht. Es ist schwer, mit einiger Richtigkeit zu bestimmen, ob man dem Publikum seine Vergrößerung oder seine Verkleinerung höher anrechnen müsse; indessen, wenn man mich darüber befragte, so würde ich ohne Bedenken die Parthei der letztern darum nehmen, weil nichts so schwer ist als zu fremden Begriffen sich herunterlassen. — Das ganze große Verdienst der Autoren, die für Kinder schreiben, beruht ja auf dieser Schwierigkeit der Herunterlassung. Und wäre auch dieses nicht, so würde wenigstens in meinen Augen die Fähigkeit des Publikums, zu kleinen Autoren herabzusinken, seiner andern, zu großen hinaufzusteigen, sehr weit blos darum vorstehen, weil es selten oder keine Gelegenheit findet, von der letztern Gebrauch zu machen, hingegen aber jeden Tag beinahe Anlaß hat, sich von der angenehmen Unentbehrlichkeit der erstern zu überzeugen und zum Besitze eines Gaumen sich von neuem Glück zu wünschen, ohne welchen es schlecht im Stande sein würde, aus unseren besten neuen Schriften das gehörige Vergnügen zu schöpfen. Ich darf also wohl nicht erst hinzufügen, daß dieser Gaumen dem Publikum sowohl als uns kleinen Autoren selber einen unsäglichen Nuzzen verschafft.

Es ist sehr befremdend, aber leider! auch eben so sehr gewiß, daß gerade in unserem Zeitalter, wo das schöne Geschlecht unser häßliches völlig gedemüthigt hat, so viele Spötter sich gegen dasselbe erheben, und man sollte anfangs nicht vermuthen, daß der reizende Theil der Menschheit in der literarischen Welt eine so ganz andere Stelle als in der feinen spielen werde. Sollte unter den Veranlassungen zu diesem Betragen des Schriftstellers, die ein anderer aufzählen mag, auch eine bekannte Geneigtheit mit sein, sich in der Person des Schrift-

ſtellers für das zu rächen, was ihm als Menſchen widerfährt; ſollte er mithin in ſeinem gedruckten Spotte eine Entſchädigung für ſeine wirklichen Erniedrigungen ſuchen, die er der guten Lebensart nicht hatte abſchlagen können: ſo iſt ſoviel gewiß, daß dies ganze Betragen dem Schriftſteller weiter keine Ehre macht. — Die Damen übrigens müſſen ſich mit Geſellſchaft tröſten: denn es geht dem Teufel ebenfalls nicht beſſer, dem man mit der Feder in der Hand alle die Ehrfurcht verſagt, die ihm ſogleich zu Dienſte ſteht, wenn man mit ihm unter vier Augen und des Nachts zu ſprechen das nur gar zu ſeltne Vergnügen hat. Die Fürſten ſelbſt haben in unſern Tagen kein anderes Schickſal. Denn wann hat jemals der ſo ſehr verkannte Despotismus ſichtlichere Wurzeln geſchlagen und größere Blüthe getragen, wann hat er kühlere, braunere und längere Schatten geworfen als jetzt? Aber wann hat man gleichwohl mehr gegen ihn geſchrieen und ihn verunglimpft, als eben auch jetzt? Man leſe nur die Franzoſen. — Ich werde mich alſo nicht mehr entſchuldigen, daß ich von dem ſpottenden Haufen der Scribenten mich ganz abſondere, ſondern ich will ſogleich in einige der wärmſten Lobeserhebungen des ſchönen Geſchlechts ausbrechen, die einen matten Nachgeſchmack von denen geben können, die ich ihm unter das Geſicht mit einer Art gewöhnlich mache, daß ich mir und ihm eine ſchöne Röthe abjage.

Ich fange mein Lob mit einer wohlgerathenen Rechtfertigung einer gewiſſen weiblichen Mode an, die zwar zu alt ſein mag, verſpottet, aber noch gar nicht zu alt iſt, gerechtfertigt zu werden. Ein gewiſſer Herr, den ich nicht nennen darf, eröffnete mir, daß eine gewiſſe Dame, welche der Leſer ſogleich errathen wird, ihm öffentlich mit einer Miene der Unbekanntſchaft begegne, die den Sieg völlig verläugne, den er über ihre

tugendhafte Verstellung völlig davongetragen zu haben sich rühmen dürfte; und er versicherte mich, das einzige, was ihn noch über ihre Vergessenheit seines Triumphes beruhige, sei ein starker Zweifel an ihrem Gedächtnisse überhaupt, der ihm zum Glück für seinen Stolz heute bei der unverhofften Nachricht, daß er nicht der erste, sondern der neunte Sieger sei, dem es bei ihr so gehe, zu Sinne geschossen. — Ich schmeichle mir aber, die Dame besser und ohne Unkosten ihres Gedächtnisses rechtfertigen zu können, und ersuche daher den Leser, sich von der Sache folgende Vorstellung zu machen: die besagte Dame hat wie jede, ihren Genius, den einige ihre Tugend, andre ihre Keuschheit oder auch ihre Schamhaftigkeit nennen. Er mag indessen ihre Freundin heißen. Diese Freundin hat sich in das Herz der Dame eingemiethet, dessen zwei Kammern sich allerdings, wie es mir scheint, zu Ankleidezimmern oder doch zu Koulissen für sie sehr gut schikken. Der obige Herr kommt nun und erlaubt sich die Freiheit, bei aller der Höflichkeit, die er der Dame erweist, verschiedene unbesonnene Worte fallen zu lassen, die ihrer Freundin gar nicht gleichgültig sein können. Endlich vergißt er sich gegen diese so sehr, daß sie über seine Ungebühr nicht anders als erzürnen kann, und wirklich in der ersten Hizze aus den zwei Herzkammern der Dame herausfährt und unter Begleitung des Bluts auf ihre Wangen eilet. Hier glaubte sie vielleicht sich versteckt und sicher genug, weil der Zinober, hinter dem sie lauerte, einerlei Farbe mit ihrer natürlichen und zornigen hatte, so wie etwa die Raupe durch ihre Gleichfärbigkeit mit ihrem Nahrungsblatte dem Hunger des Vogels entwischt. Allein ihr Widersacher, der fremde Herr, entdeckte oder muthmaßte gleichwol ihre Nachbarschaft und nähert boshafter Weise seine Lippen und Zähne den Wan-

gen, um seine darauf sizzende Feindin (denn man muß das Aergste vermuthen) zu erbeißen. Ich zweifle nicht, er würde es vollführt haben, wenn sie (die Freundin, wie ich die Schamhaftigkeit oder Keuschheit zu nennen für gut befunden) nicht sogleich der Vorstellungen der Dame ungeachtet, die bisher den kaltblütigen Zuschauer gespielt, sich entschlossen hätte, von derselben sich so lange zu entfernen bis der Herr es müde würde, auf sie zu warten und selbst den Abtritt nähme. Die Nachricht von den Mitteln übrigens, welche die Dame in der Abwesenheit ihrer Freundin gefunden, den Muth des Herrn so gut zu demüthigen und seine Kräfte so gut zu entwaffnen, daß sie ihre Freundin noch in seinem Beisein ohne Gefahr einer neuen Verjagung zurückzurufen wagen konnte, wird meinen Lesern sehr gleichgültig sein und ist auch schon in andern Schriften vollständig zu finden. Mit Fleiß habe ich bisher mit kaltem Blute erzählt. Nun aber vermag ich die Frage nicht länger zurück zu halten: Konnte der Herr die Dame empfindlicher beleidigen als in einer Freundin, die mit ihr in die Schule gegangen, die mit ihr aufgewachsen, die ihre Reize sonst lange mit Schönheitwasser und Schminke unentgeltlich aufgeputzt, die ihr treuer als Glück, Liebhaber und Schooßhunde gewesen, und die sie überall hinter dem Rükken lobte? Geh' ich zu weit, wenn ich daher behaupte, daß die Dame in ihrer beschimpften Busenfreundin sich mit allem Rechte völlig eben so sehr beleidigt finden konnte als eine andre sich in ihrem Schooshunde angegriffen achtet, wenn man gegen denselben sich so sehr vergißt, daß man entweder den Gebrauch eines weichen Kissens von ihm macht, oder seine Pfote nicht mit der Hand, sondern mit dem Fuße drückt? Eine Unachtsamkeit gegen die Dame selbst könnte vielleicht noch beschöniget werden; aber die gegen eine Freundin derse-

Digitized by Google

den geht ihre Eigenliebe näher an, da jeder ſeinen Freund noch weit mehr als ſich ſelber liebt, wie ſchon Cicero aus dem Grunde verſichert, weil man für den Freund Tugenden in Gefahr ſetzt, die man blos dem eignen Vortheile nie aufgeopfert hätte. Man verzeihe mir dieſe anſcheinende Weitläuftigkeit über die Größe der oftgedachten Beleidigung: konnte ich wohl anders als nach dieſer Vorbereitung dem Leſer die hohe Meinung von der Dame beibringen, wenn ich ihm melde, daß ſie dieſe unerhörte Beleidigung dem fremden Herrn gleichwol von Herzen verziehen hat, daß ſie nicht auf Rache geſonnen, daß ſie ſogar gleich dem Chriſten oder gleich dem Cäſar, dem nichts aus dem Gedächtniſſe zu kommen pflegte als fremde Beleidigungen, ſich öffentlich gegen den Feind ihrer Freundin angeſtellt als ob ſie ſein Vergehen und ſogar ihn ſelbſt ganz vergeſſen hätte? — Ich bin gewiß, in meinem Leſer iſt nun an die Stelle ſeiner vorigen zweideutigen Meinung von ihr eine vortheilhaftere getreten, und vielleicht hat ſelbſt mancher unbedachtſame Lacher ſeinen voreiligen Spott über ihre edle Vergeſſenheit wieder zurückgenommen. Wenn wir noch dazu ſezzen, daß der fremde Herr gar ſchon der neunte Gegenſtand ihrer Verzeihung geweſen, ſo werden wir vielleicht wohl kaum mehr in Zweifel ſein, ob ſie dem Petrus vorzuziehen iſt, der nur ſiebenmal des Tages ſeinem Nächſten vergeben mag; ja wir können, ohne mit unſerer Partheilichkeit für ſie über die Gränzen der Wahrheit zu gehen, aus den Proben ihrer Verſöhnlichkeit das Vertrauen faſſen, daß es ihr mit der Zeit ſogar leicht ankommen werde, es in der Befolgung eines gewiſſen Gebotes des neuen Teſtamentes ſo weit zu bringen, daß ſie nicht nur den Backenſtreich, den ihre Freundin empfangen, vergibt, ſondern auch zu einem zweiten einladet und aufmuntert. — Zwar will mich der

Digitized by Google

fremde Herr versichern, daß sie kurz nach dem Abtritte ihrer Freundin in eine edle Hizze und Erbitterung gegen ihn gerathen und um dieselbe zu rächen, auf seine eigne (denn in den männlichen Herzen wohnen auch solche Freundinnen) ähnliche Anfälle zu thun Versuche gemacht; allein diese boshafte Versicherung soll dem Glanze ihrer nachherigen Versöhnlichkeit nichts entziehen, wenn der Leser erstlich zu bedenken beliebt, daß sie diese Rache nur in dem ersten Anstoße eines unschuldigen Eifers für ihre gemißhandelte Freundin genommen; und zweitens, daß sie gewiß überzeugt war, mit solchen Angriffen dem fremden Herrn nicht im Geringsten zu mißfallen, als von welchem in der ganzen Stadt bekannt ist, daß er der vermeintlich angefallnen Freundin das Logis in seinen zwei Herzkammern schon seit vielen Jahren aufgekündigt, und sogar sich hie und da verlauten lassen, er muthmaße immer mehr, das Bewußtsein, sie einmal beherbergt zu haben, sei eine bloße leere lächerliche Täuschung.

Die Aegypter pflegen bekanntermaßen, um das Bild ihrer verstorbenen Freunde gewisser zu verewigen, es auf Mumien zu malen. So ausgemacht dieses scheint, so grundlos ist doch, was einige mit eignen Augen gesehen zu haben schwören, daß auf der Gasse lebendige weibliche, alte Mumien herumwandeln, die mit drei Farben (weiß, roth und schwarz) auf ihr lebendiges Gesicht ihr verstorbenes aufgetragen und gemalet, und ihrer unsterblichen Häßlichkeit eine Kopie von ihrer längst verblichenen Schönheit anvertraut und einverleibt haben sollen. Ich wünschte, daß man uns mit solchen tükkischen Zeugnissen künftighin zu verschonen belieben und überhaupt meine goldne Bemerkung mehr in Erwägung ziehen möchte, daß eine Lüge nur den ergözzet, der sie sagt,

Digitized by Google

aber selten die andern, die sie hören, und niemals die, welche sie trifft.

Würden nicht die Poeten weit besser fahren, wenn sie statt ihresgleichen die Zukkerbäkker nachahmten? Es wäre schlimm, wenn ich dem Leser erst einkäuen müßte, daß ich es mit dieser Frage ernstlich meine. In der That, die Kunstrichter würden dem Parnasse eine Menge schlechter Poesien erspart haben, wenn sie mit mehr Eifer den Dichtern eingeschärft hätten, daß jeder Schritt, den sie auf der Bahn ihrer gedachten Muster thun, sie den schlimmsten Verirrungen blosstellen werde und müsse. Hätte wan ihnen z. B. die Gelees (oder das sogenannte Gefrorne) zur Nachahmung vorgelegt, welche dem Gaumen des Kenners mit Süßigkeit und Kälte so unbeschreiblich schmeicheln: würden dann die Gedichte so selten sein, die einen oder den andern Reiz oder gar beide in einem beträchtlichen Grade vereinigen? würde man dann noch aus fremden Sprachen die Producte holen müssen, welche dem feinern Leser sowol in der Süßigkeit als Kälte die größte Genüge leisten können? Ich wundre mich daher nur, daß doch unsere anakreontischen Dichter ihre Werke mit diesen zwei Vollkommenheiten noch immer in einigem Grade, und mit der Vollkommenheit der Kälte sogar in einem nicht gemeinen, zu adeln im Stande waren.

Digitized by Google

Von dem unglaublichen Schaden, den ich mir thäte, wenn ich heftig hinter den Culs de Paris her sein wollte, um sie zu stäupen.

1785.

Habermann, Bessenius und Eugenius hatten es vielleicht schon auf der Gasse gar wol gesehn, daß ich mit dem cul am Fenster war und über ihn aus allen Kräften nachsann, ohne dabei zu sizzen. Indessen kehrt ich mich um, als der erste für sich und die andern anklopfte und hielt ihnen blos den französischen cul weit genug entgegen: „der Hintere ist endlich wol da, sagt ich, und der Postmeister strich auch zu meinem offenbaren Schaden das franco durch; aber bisher treib' ich am ganzen Gliede noch gar kein einziges organisches Kügelchen auf, aus dem sich eine anzügliche Satire schaffen könnte und ich bin darüber schon in manchen Aengsten. Eh sie kamen, nahm ich es ein wenig in Augenschein."

„Vielleicht sagte Habermann und behielt noch Hut und Stock, langen die Gleichnisse, die ich mitgebracht, für die Satire zu. Ich habe sie zu Hause nach einer Handzeichnung von einem pariſischen cul aus freier Hand verfertiget. Der Himmel wird geben, daß die Zeichnung völlig richtig war, sonst wär es kein kleines Unglück für uns sämmtlich und ich

müßte mehr, als zwanzig Aehnlichkeiten, die der ganzen Welt ungemein hätten zu passe kommen können, auf den Mist kehren. — In der Tasche — (er gab den Hut der linken Hand, die den Stock hatte und zog einige Zettelchen heraus, die nach Mosers seinen zugeschnitten waren,) - werd' ich wol einige gute haben :

No. 1 nennt den Pariser H — blos einen geschickten Assessor und Adjunctus des natürlichen H — und hält sich durchaus nicht dabei auf, daß er ihn einen Hof um die Sonne oder gar eine bunte Nebensonne des natürlichen hieße; aber No. 2 befasset sich damit mehr und schenkt noch obendrein ihm den passenden Namen eines Vorgrundes und Vorgebirges, das den angeschaffenen so hebt. Wie könnten aber diese Zettel in einige Betrachtung gegen den daneben kommen, den ich jetzt ansehe und der bei dem ganzen Handel den ersten Matador vorstellet? (Er hielt seine Zettel wie ein Spiel Karten und that seinen Büschel von Einfällen nach Art eines Pfauenschwanzes auseinander.) Wahrhaftig No. 3 verhehlt es nicht, daß man ohne diesen apokryphischen H — sich jahraus jahrein nur mit solchen würde behelfen müssen, die sicher kein Alphabet stark wären, und noch obendrein im Taschenformate. Ich könnte No. 4 ganz und gar weglassen, worin ich blos ins Reine bringe, daß der natürliche cul beim Aufstehen aus dem Bette fast noch im ersten Viertel ist; kleidet man sich verständig an, so muß der Mond immer schneller zunehmen und um halb vier Uhr kann man wahrhaftig schon mit einem vollständigen Vollmond ausfahren. — Und ich glaube nicht einmal, daß auch an No. 5 mehr ist; es sagt blos, der pariſische cul wäre die nöthigste Verstärkung des Hintertreffens und die Damen wollten uns mit beiden und mit ihrer bewaffneten Neutralität ganz

Digitized by Google

gut beſiegen. Auf No. 6 hab' ich, wie ich eben ſehe, gar kein Wort geſchrieben."

*) — — Auf einmal brach der gelehrte Beſſenius, der unterdeſſen auf nichts Acht gegeben hatte, als auf die arabiſchen Vokabeln, die er im Kopfe ſein Gedächtniß überhörte, unverſehends folgendergeſtalt los:

„Wollte der Himmel ich könnte vorher auf der Rathsbibliothek einiges über die culs de Paris am Sonnabend nachleſen: ſoviel muthmaß' ich aber gar wol, das gegenwärtige Glied hängt faſt mit allen Wiſſenſchaften überaus genau zuſammen und ſelbſt mit dem Hebräiſchen; es ſei denn, daß man es anfeinden wollte, wenn ich den Damen-cul zu den fünf Buchſtaben der Hebräer ſchlage, die am Ende ſchicklich vergrößert werden; wiewol ſelbſt diejenigen langen Pfingſtprogrammen, die ich in meinen jüngern Jahren darüber dem Publikum vorgelegt, das kaum leiſten, was ihr Titel verheißt und ich wünſchte entweder, die gelehrte Welt möchte ſie zu meiner Ehre gar vergeſſen, oder ich eroberte in meinem Alter die Zeit und die Kräfte, es mit ganz andern Gründen anzuführen, daß der pariſer cul theils das Suffixum theils die Penultima des natürlichen und folglich die Antipenultima der ganzen Dame in der That iſt. Uebrigens iſt

*) In jedem Buche gibt es ſchmale Streifen von großer Gelehrſamkeit, Feinheit und ſchleppender Sprache, allein in meinem ſind ſie wol am häufigſten; indeſſen bau ich den größten Nachtheilen daraus gänzlich vor, und halte durch zwei Striche von vornen und zwei von hinten (oben ſieht man ſie) viele Leſer, die ſie nicht verſtünden, leicht von ihrer Leſung ab. Lieſet ſie hernach einer doch, ſo kann er wenigſtens nicht ſagen, ich wäre daran mit Schuld.

Digitized by Google

es Jedem, der nur einige promptuaria juris gelesen, bekannt genug, wie viel Mühe sich die Juristen zu allen Zeiten gegeben, — am meisten in diesem Jahrhundert — blos um völlig darzuthun, daß man den oft besagten pariser cul nicht sowol den Maskopeigesellen des natürlichen, als die clausula salutaris einer wahren Dame nennen müsse, und wer kann die hohen Ballen von juristischen Disputationen ganz durchblättern, die sich über den Punkt, daß die Promtuarien gänzlich fehlgeschossen, indem sie jenem cul nicht sowol den Titel curatoris absentis, als den eines substituti cum spe succedendi hätten vergönnen sollen, auf eine Art auslassen, die stets gefallen? Ja, vermocht' ich mir wol bis auf diese Stunde soviel Augenblikke auszusparen, daß ich nur meine lateinische, medizinische Doktordisputazion hätte lesen können, die ich mir, wie ich mich rühmen kann, nicht von dem ersten besten, sondern von einem ganz geschickten Manne schreiben lassen und von der ich erwartete, daß sie die schicklichsten Gründe zu Hause führet, warum die Weiber die anus cerebri*) seltner vergrößern?"

„Ich könnte Sie, fiel Habermann ungeduldig ein, dafür reichlich entschädigen, wenn Sie mich zum Ablesen meiner andern Zettel in der linken Westentasche wollten gelangen lassen, die ich schon lange halte. Es sind sieben Zettel oder Nummern, die sehr mit einander hadern. Der pariſische cul ist in der That, sagt No. 1 nichts anders, als eine prächtige Stukkaturarbeit, am natürlichen angesetzt. — Wahrhaftig, sagt No. 2, eher eine erhobene Arbeit desselben und feines Schnitzwerk. Schönheit muß ja bei den Da-

*) So heißet der Anfang einer Gehirnkammer.

men zu Miethe sein, wo kann aber die Schönheit wohlfeiler wohnen, als hinten heraus? sagt No. 3. Ich wollte es auf der Stelle beschwören, daß er schlechthin seine Bakkentasche ist, wie sie die Affen mehr des Nuzzens, als des Spaßes wegen haben, sagt No. 4. — Am Ende wird man finden, daß er nur dessen Pult und Wetterdach sein soll, sagt No. 5. und das sag' ich auch, sagt No. 6. — Aber Sünd' und Schand' ist's, über den Repräsentanten und das Agio und die Ueberfracht eines Gliedes, das künftig nicht einmal, wie andre ehrbare Gliedmaßen, von den Todten auferstehen darf*), so viel Worte und Gleichnisse zu machen und die Rezensenten sollten es zu ihrer Zeit schon hinlänglich zu rügen wissen, sagt endlich No. 7. — Und das sind die Gleichnisse in meiner Weste. In den beiden Hosentaschen hab' ich nichts."

„Und ich würd' es gern sehen, sagt ich, daß ich in meinem Kopfe nicht so unglaublich wenig darüber hätte. Ich wollte wenigstens, ich könnte mich dagegen sezzen, daß ich mir jezt weder von den Philistern, noch von den Ehemännern eine Vorstellung machte; denn diese zwei Ideen können mich noch dahin bringen, daß ich die Pariser Culs ernstlich lobe, und darüber könnt' ich Ihrer und meiner Satire darüber mit der Zeit schaden. Hätten eben die Philister, denen ohnehin Unpäßlichkeit und Mäuse so sehr wehe thaten, in ihrem ganzen Lande nur fünf Culs de Paris vorräthig gehabt, so lässet

*) Die alten Theologen sehen sich hierüber im Besizze viel genauerer Kenntnisse als die neuern; es war ihnen nicht unbekannt, daß ich von den Todten auferstehen würde, ohne Magen und Gedärme und mit wenigen Haaren ꝛc. Die Damen, sagten sie, kommen unter andern auch mit einem Busen aus dem Grabe, der gar keine Milch gibt. S. Gerhard Loc. theol. Tom. VIII.

Digitized by Google

ſich leicht ausrechnen, wieviel ſie dadurch würden in ihrem Beutel behalten haben; ſo aber mußten ſie das Geld aufwenden und fünf culs aus purem Golde münzen laſſen, um ſolche an die Israeliten abzuſchikken, die ſich daraus mit Vergnügen eine mediziniſche Vorſtellung von ihrer Krankheit machten und denen dieſe goldnen Symptome eben ſo lieb waren, als ein langes Bierglas Urin oder eine gedruckte Semiotik. Ich ſag' es noch einmal, hätten die philiſteriſchen Damen culs de Paris angehabt und deren fünf zum Verſenden hergeſchoſſen: die Israeliten würden daraus völlig, eben ſo gut und deutlich den status morbi erſehen haben. —

Nicht minder kommen ſie auch den Ehemännern, von denen ich mir vor wenigen Augenblikken eine Vorſtellung mit machte, recht zu ſtatten. Wenn ſonſt ein Mann ſeine Liebesbriefe einäſchern und ſich kopulieren laſſen wollte, ſo war er ſchlimm daran und ihm wurde vor dem Alter eine *eheliche Hälfte*, die ganz aus Leib und Seele beſtand, feſt angeſetzt. Aber jetzt fähret ein Ehemann unbeſchreiblich viel beſſer und auch auf keinem Trauer- ſondern auf einem Elias- und Triumphwagen: er heirathet nehmlich in der That nur ein — *eheliches Viertel* und es iſt gut, daß ich das ſowol durch eine Apotheker- und Fiſchwage, als durch eine Leipziger Elle zu erhärten vermag. Denn wenn man durch chemiſche Scheidung eine Dame und ihren Anzug völlig von einander bringt, ſo daß man im Ernſt hier zur rechten Seite die bloße Dame, zur linken den ganzen Anzug vor ſich liegen hat — wenn man hernach die abgetrennte Dame und ihre Seele in die eine Schale der Komtorwage — (die Juſtiz wollte mir ihre Wage nicht leihen und ſchützte vor, ſie habe ſie vor einigen Tagen verlegt, allein ich ſah ſie ganz wol am

Himmel hangen) zu werfen sucht und in die andre die Schuhe, besonders den culs de Paris und den Kopfschmuck drückt, so findet man den Augenblick, daß die beiden Schalen sogleich als ob gar nichts in beiden wäre, stehen und es ist nicht der geringste Ausschlag da. Der Anzug der Dame ist also die Hälfte derselben und der Prediger, der mich geschickt kopuliert, sagt etlichemal: „er versehe mich hiemit aus leicht begreiflichen Ursachen mit einer wahren ehelichen Hälfte.“ Wenn ich aber mit der Braut nach Hause fahre und auf einem Bogen Papier die Kleidung subtrahiere, so hab' ich in Wahrheit ein eheliches Viertel. Ich lege auch hernach bei Gelegenheit dem Prediger die Gewissensfrage vor, ob er es zu den Kardinal- oder zu den Temperaments- oder gar nur zu den mittlern Tugenden zu rechnen pflege, wenn Einer, um eine ordentliche eheliche Hälfte zusammenzubringen, Tag und Nacht, Sommer und Winter, in hizzigem und stürmischem Wetter einem zweiten ehelichen Viertel nachsezzet und aufpasset, welches man schicklich genug eine Maitresse nennt; denn im Ernst, erst eine Frau und eine Maitresse, und ein Mann können ein Ganzes ohne Bruch formieren.“

— — „Wahrhaftig, sagte Bessenius, ich schiebe die Schuld fast mehr auf den Teufel, als auf sonst jemand. Ich weiß es zwar recht wol, daß Plato vom Jupiter berichtet, er habe die ehemaligen kolossalischen Menschen entzwei zu sägen befohlen und ihm sei es Schuld zu geben, daß gegenwärtig jeder, wenige Mißgeburten ausgenommen, nur zwei Beine und einen Kopf u. s. w. habe; allein treibt es denn nicht erst der Teufel bis zum Fehlerhaften? Dieser stirbt einmal darauf, daß die Menschen, wie die Polypen und die Materie ohne ihren Schaden sich ins Unendliche theilen lassen.

Und nun schneidet er wie närrisch fort. Jupiter halbierte uns sämmtlich blos, aber der Teufel hat alle gar schon geviertheilt und die geschicktesten Damen müssen nun, um sich nur einigermaßen, wie sonst, als eheliche Hälften zu geberden und zu erweisen, den Ersatz ihres abgetrennten Menschenviertels von dem Frauenschneider erwarten."

„Daß sich Gott erbarm! schrie Habermann plötzlich, (der meinem Barbierspiegel gegenüber saß und darin während der vorigen Digression den Begebenheiten auf der Gasse zugesehen hatte) dort steigt die Ministerin ein und hat nur einen einzigen H—. Das versalzt mir viele Gleichnisse und dem H. Bessenius seine Digressionen und uns allen die erste Konferenz, denn wir können uns darauf verlassen, daß man die culs de Paris nun in wenigen Tagen aus dem ganzen Lande ausmerzt; in Paris muß es vor 14 Tagen mit ihnen vorbei gewesen sein. Unsre umständliche Satire darüber wird aber jetzt jeden völlig anstinken."

Ich wäre selber froh gewesen, hätte diese Narrheit nur so lange angehalten, daß ich vorher noch eine sehr nützliche Satire auf sie in die Welt hätte schaffen können, diese würde vielleicht viele Damen von ihr geheilet haben. . . . .

„Wahrhaftig keine einzige, unterbrach mich zwar Eugenius; denn höchstens verfängt Satire nur gegen Thorheiten etwas, die erst auszulanden wagen und deren Mißgestalt noch Anstoß gibt. Auch mangelt unsrer Zeit nicht die Einsicht ihrer unzähligen Narrheiten, sondern die Kraft und der Muth, sie abzudanken; die Göttin des Erasmus hat aufgehört sich selbst zu loben und der fremde Spott widerhallet blos ihren eignen. Der feine Weltmann hat keine einzige Narrheit, die er nicht selbst verhöhnte."

Digitized by Google

„Und so auch keine einzige Tugend," *) setzte noch Habermann hinzu; allein ich ließ vom obigen Sazze nicht ab, sondern fuhr fort:

„Ja wahrscheinlich allen Damen hätte meine Satire die Pariser culs ausgezogen, das Bewußtsein aber, eine Thorheit früher vom Theater weggepeitscht zu haben, möchten wir Satirenmacher mit nichts vertauschen; indessen ist mir es so völlig eben so lieb und weit lieber. Es ist erschrecklich, lieben Freunde, wenn man flüchtig überlegt, mit welchen Martern die Rezensenten mich gezüchtigt hätten, falls ich das, was ich und Sie bisher über die culs satirischer und unzüchtiger Weise vorbrachte, hätte drukken lassen, welches ich nun nach Habermanns Entdekkung wol nicht thue. „Hasus hat in Faustins Nachlasse **) den Wohlstand und die Schamhaftigkeit augenscheinlich und ohne Noth erschlagen, und es ist unglaublich" hätten unzählige Rezensenten gesagt und sogleich ohne ein Wort weiter zu schreiben, dem Satan einen Wink gegeben, die drei Uebel, das metaphysische, das physische und das moralische, die er an einen Strick gekuppelt hält — sie

*) Welches Jahrhundert nach Christi Geburt ists, worin die Verfeinerung des Kopfes mit der Verschlimmerung des Herzens in gleichem Schritte geht, worin die Kluft zwischen Einsicht und Handlung immer breiter und tiefer wird, worin die Bekanntschaft mit der Armseligkeit schimmernder Thorheiten und aufgefärbter Freuden und gekrönter Vorurtheile zugleich mit einem kriechenden Unvermögen, sich über diese drei durch männliche Tugend zu erheben, täglich zunimmt? Wenns nicht das achtzehnte Jahrhundert ist, so ist's sicher das neunzehnte, oder irgend ein anderes.

**) Unter obigem Titel beabsichtigte Jean Paul zuerst die Auswahl aus des Teufels Papieren, für welche ursprünglich diese Satire geschrieben in Druck zu geben.

Digitized by Google

sind bekanntlich die drei Grade der Tortur für die Menschheit — ohne Bedenken auf mich loszulassen und loszuhezzen.

Und wenn ich vollends, lieber guter Habermann, Ihre sonst gute Anmerkung da in Ihrem Souvenir: „es sei unsinnig und modisch genug, daß man in Paris lieber hinten, als vorn dick sein wolle und einer verehlichten Frau den culs de Paris lieber als die Schwangerschaft vergebe," mit in die Poesie schickte, würden sich denn wol die Rezensenten ein Bedenken machen, ungemein unschicklich aus einer Allegorie (aus der obigen) in eine ganz andre zu gerathen und mich vor unzähligen Menschen zu nehmen und ans schmähliche Kreuz zu heften, dessen Reliquien doch bei armen Mönchen stündlich wachsen? Dann aber schrumpfte dem Anschein nach wohl alles, was die Welt noch von mir zum Lesen habhaft würde, auf wenige Sieben Worte am Kreuze ein.

Jetzt hingegen kann ich die Munterkeit selber sein; der Wohlstand bleibt mein Freund, die Rezensenten auch, ich gleichfalls und es ist überhaupt auch in vielen andern Rücksichten weit besser, daß ich vielmehr über manchen andern Gegenstand mich fast meisterhaft auslasse.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ironien.

1785 — 1786.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich möchte wiſſen, woher es rührt, daß ſo allgemein dem H. v. S. die Nahrung ſeiner Seele abgeſtritten wird. Aber man kann gewiß die Sache wenig erweiſen. Denn aus den vielen Futterkräutern für die Seele — Einige ſezzen ihr Bücher vor, die ſie aber, wie ich glaube, nicht gehörig ſättigen, Andre bringen ihr die Koſt durch die Augen zu und halten ein ſchönes Damengeſicht für eine table d'hôte und einen Freitiſch der Seele, Wenige gibt es, welche aus der Nahrung für den Körper auch eine für den Geiſt zu bereiten wiſſen und auf demſelben Teller den Körper und die Seele, wie zwei Hunde freſſen laſſen; — aus dieſen vielen Speiſen, von denen nicht jede gleich geſund und nährend iſt, hebet er ſich mit bedächtiger Prüfung die beſte aus, nehmlich die, die zuvor nebenher dem Körper einige Labung gewährt und die durch den Mund in den Magen geht, um durch ſtufenweiſe Verwandlungen endlich zu dem Nervenſaft zu werden, der das kräftigſte Schönheitwaſſer der Seele iſt und ohne deſſen Annezzung ich den Wachsthum von keiner Idee begreifen könnte. Es ſcheinet daher ſehr, daß die, die ihm vorwerfen, daß er ſeine Seele verhungern läßt, nicht, oder wenig bedenken, daß er täglich etwas zu ſich nimmt; ja, wenn es ſich gar dar-

Digitized by Google

thun ließe, daß er täglich mehr Gerichte in seinen Magen schaffe, als die meisten von denen, die sich mit Vorwürfen an ihn vergehen und daß er diese Selbstbewirthung bis zur äußersten Grenze treibe, so dürfte der Vorwurf der Kargheit gegen seine leibliche Seele leicht soviel verlieren, als sein Ruhm gewinnt, daß er für die Ernährung alle die Sorge trage, die in einer Welt möglich ist, welche nicht so groß ist, als unser Planetensystem zusammengenommen und auf der es daher auch weit weniger Nahrungsmittel geben kann.

Es schien Manchem nicht so recht begreiflich, woher man das Recht sich wol geholt, den Großen das Joch der Religion aufzubringen. Denn es läßt sich doch gewiß nicht annehmen, daß die Aehnlichkeit zwischen den Thieren und ihnen hierin bloße Erdichtung ist. Von den Thieren will Niemand Andacht oder so etwas haben; man verlangt nicht einmal, daß sie sich zur herrschenden Kirche bekennen und kein Mensch will aus ihnen Proselyten machen. Gleichwol sperret sie Niemand aus dem Himmel hinaus und sezzet in ihr Herz darum nicht mehr Mißtrauen. Wenn aber Einige das Nehmliche von den Großen nicht zugeben mögen, wenn sie von ihnen durchaus fodern, daß sie einen Gott und noch vielmehr in der That glauben, und daß sie überhaupt auf die Religion die Sorgfalt wenden sollen, die man den Thieren eben erläßt, so ist man wol sehr berechtigt, über den Verstand, den so manche Menschen von ihrem Verstande zu machen wagen, einigemale die Achseln zu zukken.

Es kann wirklich kein Kunstrichter ohne den größten Unwillen mehr ansehn, daß unsere Autoren sich durch ihre räuberischen Federn der größten Fehler unsrer guten Autoren be-

Digitized by Google

mächtigen und ſie unter dem Titel ihrer eignen zu verkaufen wagen. Der geringſte Schaden dabei iſt noch immer der, daß gute Autoren um das Ihrige ſchändlich kommen; es hat auch den unausbleiblichen, daß dieſer Diſtelſamen dadurch mehre Flügel bekommet und ſich weithin überall ausſäet. Wie vortheilhaft erſcheine ich gegen dieſe Leichenräuber, der ich den beſten Autoren ſelten etwas anders, als ihre Schönheiten zu entwenden ſuche, um deren Ausbreitung ich mich noch gar durch das neue Kleid bemühe, in dem ich ſie weiter ſende. —

Die Schönheiten eines Autors müſſen ſich freuen, wenn ſie überall im Buche eines jeden Andern gaſtfreie Aufnahme finden. Sie erhalten eine Wohnung und neue Kleidung, welches beides die Spitzbuben nicht genug ändern können. Sie laſſen es ſelber zu, daß ein Liebhaber ſie der natürlichen Gewalt entführt und ſie unterwegs unter jedem Thore für ſeine Kinder angibt. Sie ſind große Schönheiten, aus denen der poetiſche Maler, wie die griechiſchen, ſeine Gebilde zuſammenſezzen muß. Der Autor warf ſie hin; der Nachahmer thut ſeine Pflicht, wenn er ſie apportiert und behält. Ob dieſe Schönheit im Kopfe aller Leſer oder in einem Buche iſt — das iſt einerlei und wenn der nicht ſtiehlt, der ſie in ſein Gedächtniß drückt, ſo thuts auch der nicht, der ſie auf Papier drukket oder drukken läßt.

Einige glauben, das Geld mache glücklich; allein es bleibt wol richtig, daß blos die Ehre das ſeltne Vermögen, den Menſchen vollkommen glücklich zu machen, habe. — Man hat ſo wenig Grund für ſich, den Dummen eine beſondere Ehre anzuthun, daß man vielmehr verbunden iſt, ſie lediglich dem Narren zu erzeigen. — Ich kann es ſchwer zugeben, daß die bloße Abweſenheit eines Kopfes (übrigens feh-

Digitized by Google

let selten dem Menschen der Kopf, sondern nur das Hirn) den Anspruch auf die Ehre zu rechtfertigen hinreiche, da meines wenigen Bedünkens vielmehr erst ein Mensch kräftige Titel dafür aufzeigen kann, der kein Herz hat, und man muß im Thiergarten nicht den Tiger durch den Esel verdrängen.

Der Adler stößt auf lebendige Beute, der Geier auf faulende. Man klagt sehr über die Rezensenten; aber wenn es in der That Geier unter ihnen gibt, die auf schlechte und todte Geburten Jagd machen und sie zerstören, fehlet es auf der andern Seite denn uns gänzlich wieder an Adlern, welche blos Schriften, die gut sind und Leben in sich haben, zu ihrem Ziele nehmen und sie anfallen. Ich glaube vielmehr, von den letztern können wir einen vortheilhaften Ueberfluß aufweisen.

Vielleicht würde man an Höfen viel mehr Werth auf eine lange Ahnenallee legen und wol gar nur Leuten, die mit der einen Hand eine solche Ahnenprozession nachführen, da den Zugang verstatten, wenn man weniger die Leichtigkeit, mit der unter die Ahnen ein Bürgerlicher eintritt und dadurch die ganze Folge verdirbt, als die Unerheblichkeit bedächte, die ererbtes Verdienst zu haben scheint.

Alle Akademieen und gelehrte Gesellschaften verschmähen die unerhebliche Ehre, Vornehme unter sich zu haben, und sind daher in der Anwerbung derselben sehr nachlässig: So gewiß ist's, daß Wissenschaften am leichtesten im Stande sind, dem Range seinen Schimmer zu nehmen, und das Auge gleichgültig gegen ihn zu bewahren.

Digitized by Google

Linquet hält die Unparteilichkeit und Wahrheitliebe für die Tugend, ohne die man am wenigsten Beifall finden kann; zum wenigsten ließ er sich von ihnen in seiner Lobrede auf die römischen Tyrannen führen, die er zwar lobte und als gute Fürsten nannte, aber durch deren Vorzüge er sich dennoch nicht so blenden ließ, daß er sie neben einen Titus und Marc. Anton gesetzt hätte.

Ein Mann, der in einer Sache Kenntnisse genug hat, hat mehr, als ein andrer Recht, über eine andre zu urtheilen, in der er übrigens gar nichts versteht. — Ich würde schon darum (gesetzt ich verkennte die übrigen Gründe völlig) von den Genfer Reichen vermuthen, daß sie überaus und vielleicht in einem zu hohen Grade freigebig sind, weil ich weiß, daß sie Geld haben, ohne das sich gar keines austheilen läßt. — Einer, der ohne die größten Kenntnisse die Höfe sieht, (sogar mit den größten Kenntnissen) muß über eine Menge von Hofbedienten, deren Endzweck er sich nicht auszusinnen vermag, sichtbar erstaunen; und es geht ihm nicht besser, wie Einem, der unzählige Insekten und Raubthiere in der Natur wahrnimmt und von ihrem Nuzzen doch wenig begreift. Allein wie hier künftige Fortschritte befriedigende Aufschlüsse versprechen, so hat man Ursache vorauszusezzen, daß ein weiteres Eindringen in die Oekonomie der Höfe uns zu unserm Besten auf die Nutzbarkeit so vieler Aemter am Ende bringen wird.

Man merkt es leicht, daß Spalding den Unglauben und die Irreligion der Großen verdächtig zu machen sucht; so wie man auch nicht läugnen kann, daß der Name Wollust, den man der feinen Lebensart beilegt, nur gar zu gewiß endlich auf eine Heruntersezzung derselben hinauslaufe.

Digitized by Google

Die Tugend wohnet bequem in unserm großen Kopfe, der mit schönen Tugendstükken behangen ist, und ist krank dabei. Wenn indessen etwas zu thun ist, so ist schon der Teufel im Herzen da; der wird gern ihr Agent und Geschäftsführer, indessen sie Sprecher ist und Jeder wird es gut finden, daß es so ist.

Strenge Moralisten tadeln ein Bestreben nach Tugend, das blos von der Rücksicht auf ihren Nuzzen herrührt: um ihrer selbst willen müssen wir sie lieben. In der That brauch' ich nicht zu sagen, wie wenig derjenige dieses Buches würdig ist, der es mehr um des Vergnügens willen, das er sich davon verspricht, als um desselben willen in die Hände nimmt. — Einem Vornehmen eine Wohlthat zu erweisen, ist fast wenig von einer Beleidigung verschieden; und so gewiß das Leihen eine Wohlthat ist, so gewiß ist's auch eine Beleidigung. Indessen nimmt der Vornehme diese Beleidigung auf eine Art auf, die deutlich genug zu erkennen gibt, daß es ihm um ein tugendhaftes Betragen doch am meisten zu thun ist; er sucht nehmlich sich diese Beleidigungen ganz und gar aus dem Sinn zu schlagen. Die Gerechtigkeit ließ sich nimmer halten und wollte von der Erde völlig fort. Man hat sie daher gleich den Kräutern in den Herbarien in die Gesetzbücher eingeklemmt und da wird sie aufgetrocknet, ziemlich erhalten. — Da die Tugend aus unserm Herzen fort wollte, so schnappten wir alle mit dem Maule unversehends zu und jezt haben wir sie zu unserm Vortheile auf der Zunge sizzen.

Von kultivierten Nazionen erwartet man, daß sie jene groben Aeußerungen der Habsucht, die man Diebstahl nennt, nicht mehr kennen, sondern, daß sie sie längst gegen die anstän-

Digitized by Google

digeren und feinern Hülfsmittel vertauscht, wodurch man sich das Leben gut erhält, und die noch reicher machen, als Straßenraub. — Ein guter Fürst hat eine Denkart, die sich mit jener despotischen, die ohne Umstände die Schätze der Unterthanen gewaltthätig wegraubt, viel zu wenig verträgt, als daß er sich ihrer Habe auf eine andre als die feine und doch wirksame Art der Klassenlotterie zu bemächtigen suchen sollte.

So wie ganze Völker von einander, die Griechen von den Aegyptern, die Römer von jenen ꝛc. ihre Wissenschaften entlehnten, so borgt der Nachahmer sich von einem einzelnen Manne die seinige, allein mit einer Delikatesse, die jene ganzen Völker nicht zu kennen scheinen, indem er keine ganze Wissenschaft, nicht einmal ein ganzes Buch sich eigen macht, sondern nur Kapitel, einzelne Gedanken zu seinem besten Gebrauche ausschießet.

Luzian behauptet, daß ein großer Mann keine bessern Lobredner hätte, als seine Thaten. Allein A. legt dem Lobe keinen ausnehmenden Werth bei und hält die Bescheidenheit höher. Daher gehet er (mancher wird darin eine Uebertreibung sehen) so weit, daß er, um durchaus nicht gelobt zu werden, Thaten, von denen er diese Beredtsamkeit vermuthen kann, vor der Geburt erstickt.

Manche Maschine und manches Experiment, das im Kleinen, im Gängelwagen trefflich geräth, schlägt unerwartet im Großen fehl. Wenn man überlegt, daß die Tugend, sobald man sie im Kleinen, nehmlich im Kopfe, versucht, leicht zu realisieren ist, so ist man genöthigt zu fragen, ob Einige mit Recht daher auch schließen, daß diese Probe auch im Gro-

Digitized by Google

ßen, im Handeln, mit dem nehmlichen Glücke werde wiederholet werden.

Wenn Einem das allgemeine Schicksal, seinen Namen nicht die große Tour von Europa machen zu sehen, zu schwer zu ertragen fällt, so erinnere er sich daß der grönländische Poet *) noch mit einem härtern kämpft. Denn dieser ist in Deutschland gar nicht bekannt und die elendeste Zeitung erwähnet kurz weder seiner Schriften, noch seines Todes, während er doch in seinem Wohnorte einige Bekanntschaft sich zuwege gebracht.

Die Möglichkeit hat in der Welt schon den größten Schaden angerichtet. Wäre sie nicht — ich wollte mein Leben fast zum Pfande sezzen — schwerlich irgend ein Laster. Sie ist der Marmorblock, aus dem der Teufel gezimmert worden, und die materia peccans, über die ich so lärme.

Es kommt auf Jedes Belieben an, ob er sich sein Ich in Taschenformat, oder in Folio vorstellen will. Ich habe es von jeher für besser gehalten, mir mein Ich in Lebensgröße, welches über das Großfolio hinausgehen mag, vorzustellen. Auch sind dergleichen Vorstellungen immer so beschaffen, daß sie mehr vergnügen, als betrüben.

Das natürliche Auge ist kein Vergrößerglas, wie der Insekten ihre; daher sind wir genöthigt, uns erst solche Vergrößergläser zu schleifen oder doch zu kaufen. Allein das Seelenauge

---

*) Jean Paul hatte kurz vorher die „Grönländischen Prozesse" geschrieben.

Digitized by Google

iſt zum Glück ſo gebaut, daß wir ein ſolches Mikroſkop gar nicht brauchen, ſondern wenn wir unſer Ich unter daſſelbe ſezzen, wie ein Inſekt, ſo ſchwillet es zum Glükke plözlich und hinreichend an und zeigt uns diejenige Größe, in welche man ſeine natürliche zehnmal hineinſezzen kann und gegen die dieſe nur ein Infuſionsthierchen iſt.

Man ſagt, unſre Handlungen ſind ſo oft die Gegenſtükke von unſern Entſchließungen. Allem Anſehn nach wollte man uns dadurch loben. Und in der That iſt die Entſchließung die Hauptſache und ſpielt die Hauptrolle; die Handlung iſt blos ſtumme Perſon. Die Entſchließung iſt der letzte Wille, die Thaten ſind nur die executores testamenti und ich gebe keinen Pfennig darum, wie ſie ſind. Ueberhaupt komm' ich immer weiter von der Meinung ab, daß die Menſchen ſchlimm ſind.

Wenn Craig des Chriſtenthums hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit ſchon in 3000 Jahren völlig verſchwinden läßt, ſo daß er den jüngſten Tag nicht länger aufſchieben kann: mit welchem Grunde und überhaupt wienach kann ich der Exiſtenz meines Namens eine längere Dauer anweiſen? Offenbar muß es nach einem ſolchen Zeitraum völlig unglaublich werden, daß ich exiſtieret. Ich beſorge aber, ſchon im J. 2240 weiß man von mir wenig mehr.

Einige haben ſich die Freiheit genommen, zu bekennen, daß die Bibel die Freundſchaft nicht unter die Zahl der gebotenen Pflichten zu ſezzen gewürdiget. Ich weiß nicht, ob ſie Recht haben; aber das weiß ich, daß ich bisher wenigſtens keine Aufmunterung, noch weniger einen Befehl jener Freund-

Digitized by Google

ſchaft in ihr aufſagen können, die Jeder mit dem ſog. Ich halten ſoll; ſo daß es ein bloßer freier Wille, ein opus supererogationis iſt, wenn Einer in der Welt ſich ſelbſt lieben will.

Ich halte dafür, daß wol niemand weniger ein Narr iſt, als ich. Ich mag meinen Rock noch ſo lange anſchauen, ſo nehme ich zu meinem Ruhme doch niemals die lächerliche Hochachtung in mir wahr, die ſonſt ſo häufig von guten Röcken ausgeheckt wird, und es iſt nicht gegen die Wahrheit, wenn ich ſage, daß ich auf den Rock, den ich anhabe, augenſcheinlich gar nicht achte, ſondern ich ſehe ganz den Mann, nehmlich mich, an, der in meiner Achtung nichts einbüßen würde, wenn er auch in dem zerriſſenſten Rock, der aus disjectis membris poetae beſtände und muſiviſch aus Flekken zuſammengeſetzt wäre, vor mir ſtände oder läge: über ſeine guten Eigenſchaften, über ſeine Kardinal- und Temperamentstugenden, über ſeinen innern Menſchen würd' ich ſeinen äußern, ſeine Haſenſcharte, ſeine Sommerflekke gänzlich zu vergeſſen wiſſen. „Man muß, würde ich ſagen, niemals (die Billigkeit will es nicht anders haben) dieſe ſchönen und Pythagorasbuchſtaben ohne Achtung und Liebe laſſen, wenn ſie auch kein zierlicher Buchdrukkerſtock aufputzt und umfängt.

Es iſt unſere Schuld allein, daß wir nur einen Wieland haben, denn Autoren ſind allerdings vorhanden, die Fähigkeit genug beſeſſen hätten, ihn zu verlegen und zu wiederholen, und ihre Arbeiten ſo den ſeinigen gleich zu machen, daß ſie beide für eine fehlerhafte Tautologie von großen Kennern hätten genommen werden können. Kruſius glaubte, ein großer Theil der Sterne verdanke ſein ſcheinendes Daſein den obern gefrornen Waſſern, in denen die untern Sterne zurückgeſpie-

Digitized by Google

gelt werden. Den Vortheil könnten wir nun an unserm literarischen Himmel so gut haben, als irgend Jemand und wir können die Schuld nicht auf das Glück wälzen und etwa klagen, daß es uns an gefrornem Wasser, d. h. an solchen Autoren fehle, die alle Geschicklichkeiten haben, den Wieland abzuschreiben, man mag nun ihre Finger, die zum Vortheil der gelehrten Republik in der Jugend in die Schreibstunde gingen, oder auch ihre historische Treue in Erwägung ziehen.

Wenn Geld der schwerste Körper ist, so kann es ganz leicht die Gerechtigkeit überwägen, von der ich wenigstens das versichern kann, daß sie nicht von Gold ist.

Es ist dem Geistlichen nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, auf der Kanzel tugendhaft zu scheinen; aber es kann unmöglich gut sein, diesen Schein auch noch, wenn er längst von der Kanzel herunter ist, zu behalten; man wird sonst auf ihn anwenden was man von Baron sagte, daß er auch außer dem Theater spiele.

Ich finde an unsern Tragödien alles, was rühren kann und rührt, und die Schuld des Lächerlichen fällt nicht auf den Dichter, sondern auf den Schauspieler, der dasselbe nicht mit seiner Stimme versteckt und wie Baron die lächerlichsten Stükke Molières, so das Lächerliche in den Tragödien als Werkzeug der Rührung benutzt.

Ich habe oft einen angesehenen Mann sagen hören, daß die Alten um keinen Dreier uneigennüzziger als wir gewesen, ja daß, wenn man der Sache weiter nachspüren würde, es sich vielleicht ergäbe, daß wir es sind, die patriotischer denken.

Digitized by Google

Und in der That wem leuchtet dieß nicht ein, wenn man die Bemerkung, daß große Männer in Athen zu großen Aemtern mußten gezwungen werden, mit unsern Zeiten zusammenhält, wo man ordentlich um die Ehre der Erlangung wetteifert und sogar Geld nicht achtet, wenn es zu einem Amte verhelfen kann.

Rede eines Ministers am Galgen über die Nützlichkeit des Hängens.

Die meisten Menschen haben es so gewohnt, das zu verachten und in einem schimpflichen Lichte zu sehen, was sie nicht erhalten, daß es Einen nicht wundern kann, daß die Erhöhung zum Galgen etwas ist, das Wenige schäzzen. Ich war so glücklich, mich durch einige Verdienste um mich selbst und meinen Reichthum hier herauf zu schwingen; ich glaube daher mehr, als ein Andrer im Stande zu sein, über den Werth des Galgens etwas Gutes beizubringen. Das Leben des Menschen muß ein Klimax sein: ich meine sein Dichten und Trachten muß seine Erhöhung zum Zwekke haben. Er wird geboren, wie die Lerche in einem Neste auf der Erde, aber er muß wie sie, erwachsen, in der Höhe leben. Es gibt zweierlei Arten, sich zu erhöhen. Die eine nenne ich die natürliche, die andere die künstliche. Die erste ist, wenn ich selber in die Höhe erwachse. Wir bemerken diese Erhöhung an den Bäumen, die über uns alle herausragen, ohne auf einer Stelze zu stehen. Indessen ist diese Art der Erhöhung, welche die Riesen macht, bei uns selten und wenige gibt es, die dem Adam beikommen, der so lang war, wie die ganze Welt, wiewol ihm dieser Vorzug nicht einmal lange gelassen wurde, indem seine ganze Höhe erst tausend Ellen einging. Und selbst

Digitized by Google

bei dieser Erhöhung wächst der Mensch mehr an den untern, als an den obern Theilen. Die künstliche Erhöhung ist allgemeiner und in der That verdient sie es sehr. Ich erhöhe mich künstlich, wenn ich mich gleich den Damen auf ein Paar hohe Absätze stelle; ich werde noch weiter hervorragen, wenn ich mich auf einen Klumpen Gold stelle und diesen zu meinem Postament mache. Laß' ich mir die natürlichen Beine abschießen und mich mit einem Paar Stelzen versehen, die sehr hoch sind, so werd' ich wieder Ursache haben, mir zu einer größern Erhöhung Glück zu wünschen. Inzwischen scheint es, daß eine Galgenleiter mich über alle am meisten hinaushebt. Die Galgenleiter ist eine von den Leitern, die man anlegt, um auf den Thron zu steigen; allein sie langt nicht ganz hinan; daher kommt es, daß so Mancher sich betrogen, und wenn er heruntergesunken um auf der andern Seite hinaufzusteigen, so steigt er nicht, wie das Wasser soweit, als er gefallen, sondern bleibt auf der Galgenleiter stehen. Die Alten glaubten, die Vögel könnten weissagen, weil sie dem Himmel näher; mich dünkt, ich verlezze die Bescheidenheit nicht sehr, wenn ich mich, weil ich jetzt erhöhet bin, — dieß ist der Stand der Erhöhung des Verdienstes — für tüchtiger halte, etwas Vernünftiges zu sagen. Hohe Berge geben ganz andere und reinere Gesinnungen; auch ein Galgen ist hoch, und wer darauf ist, bekommt ganz andere Empfindungen. Daher wird man mir es nie ausreden, daß der größte Theil der Hofleute noch nicht so verdorben ist, daß sie nicht sollten gebessert werden, wenn man sie auf diese Leiter steigen ließe. In der That, sowie man Gebäude, um sie von Grund aus zu reparieren in die Höhe schraubt, so dürfte eine allgemeine gründliche Ausbesserung von jenen nur mit einer solchen Erhebung möglich sein.

Digitized by Google

Vom Kartenspiel.

Man hat mich gebeten, die Vorrede zu einer Anweisung in allen Spielkünsten zu machen. Ich glaube, man betrügt sich nicht in der Wahl des Vorredners und ich scheine ganz geschickt zu einer Sache zu sein, die einen Mann verlangt, der rechnen, der schreiben und die Worte auf manche Arten mischen kann. Man lobt es besonders an mir, daß mir die Gleichnisse gerathen, und in der That, was könnte es auch noch anders, als das Lob sein, das vermögend wäre, einen Mann, der alle Aehnlichkeiten beinahe verschwendet hat, anzuregen, daß er noch neue schafft? Dieß frischt mich an, zu behaupten, daß der, der die Karten liefert, Montierungs- Gewehr- und Munizionslieferant zugleich ist. — Ein Fürst gewinnt seinen Unterthanen das Geld ab, nicht, indem er mit ihnen in Karten spielt, sondern dadurch, daß sie nur gestempelte brauchen dürfen. — Wie die Kinder im Garten der Aeltern noch ein Gärtchen haben, so gestatten die Regenten dem geringsten Unterthan, daß er mit einer ganzen liegenden Armee gemalter Truppen Krieg führe, und mit Recht. P. Caßel behauptet, das Genie des Kriegs-Mannes mache jeden andern und so kann ein guter Kartenspieler, d. i. ein Kriegsmann, mit gemalten Truppen, der größte Poet, Arzt ꝛc. werden. — Das Kartenspiel setzt alle Sinne in Bewegung; ja das Gefühl gewinnt jene Feinheit, welche kaum die Blinden haben. Das Gedächtniß gewinnt eine Stärke, die es zur Universalhistorie geschickt macht. Selbst die Erfindkraft wird geübt, weil ein guter Spieler auf Kriegslisten denken muß.

Sowie Semler Unrecht hat, der den Werth eines biblischen Buchs aus seinem moralischen, nicht aus historischen

Digitized by Google

Zeugniſſen beſtimmt, ſo haben auch die Unrecht, die die Rechtſchaffenheit eines Königs nach den Tugenden, die er hat und nicht nach den lobenswerthen Zeugniſſen, die man von ihm gibt, ſchäzzen zu müſſen glauben.

Herr v. O. hat wenig Freunde, oder nur einen; aber der liebt ihn dafür deſto inniger; und der Freund iſt — er ſelbſt. — Ueberhaupt zweifle ich, ob eine ſo innige Freundſchaft ſich unter noch einen dritten theilen läſſet. Montaigne — man ſagt, ich ahme ihn zu ſehr nach; meines Wiſſens aber überſchreite ich die Grenzen nicht und halte mich nur an ſeinem Beſtreben, von ſich ſelbſt zu reden — ſagt, daß man nur einen Freund, wie nur eine Geliebte lieben könne.

Man kann über die Winde, wenn man nicht ganz ungelehrt iſt, gar viel beibringen. Bourignon behauptete, daß Adam, wenn er ging mit allen Gliedern muſizierte; und uns will man nicht einmal erlauben, mit zweien zu klingen. — Glücklich iſt der Pferdedarm, der lebendig ein Blasinſtrument bezieht und todt ein Saiteninſtrument.

Man rühme die Satiriker noch ſo ſehr, ſo muß man doch geſtehen, daß ſie viele und große Fehler haben. Sie greifen z. B. die Menſchen an, aber immer an der ſchwächſten Seite, ſtatt daß man dieſe grade ſchonen ſollte: Einen Geizigen z. B. muß man nicht wegen ſeines Geizes verlachen; ſondern wegen ſeiner Verſchwendung. Ein Satiriker ſollte es ſich daher zur Regel machen, nur mit den Tugenden der Menſchen aber nie mit ihren Laſtern ſeinen launenhaften Muthwillen zu treiben. Foltert nicht ſelbſt der Kriminalrichter nur die Glieder, die nicht krank ſind?

Digitized by Google

Wenn man auf irgend einen hohen Ort steigt — es kann ein Geldhaufen sein — wo man um sich sehen kann, so wird man viele vornehme Personen wahrnehmen, die besondre Tüchtigkeit zum Lobe des Verdienstes verrathen.

Der Vortheil ist es, der, nach Einigen, unsern Bund mit der Tugend webt; der Vortheil ist es auch, der uns an die Freundschaft, das Band aller Tugenden, anketten muß. Ich will es gern nicht bezweifeln, daß es Freundschaften geben kann, die ohne Eigennutz sind geschlossen worden; aber ihr geringer Werth liegt auch am Tage. So wie es kein vernünftiger Vater billigen kann, daß man etwas anders, als Geld zum Ehekitt mache, so kann man, wenn man nur die geringste Rücksicht auf ökonomischen Werth nimmt, es unmöglich gut heißen, daß etwas anders, als Geld, etwa gar jene Schönheit der Seele, die etwas so Vergängliches ist, an die ich mein Herz nicht hängen soll, und die ich weder braten, noch kochen, noch anziehen kann, mich zu Eines Freunde mache. Man sollte mehr bedenken, warum Voltaire die Freundschaft die Ehe der Seelen nennt; man würde mehr über die unverantwortliche Hintansetzung des Interesse erstaunen, mit der so Viele noch solche geistliche Ehen schließen, ohne Abfassung der hier sowenig, als irgendwo entbehrlichen Ehepakten, ohne Festsezzung der gegenseitigen Vortheile, Geschenke, Mahlzeiten ꝛc. Freundschaften, sind sichrer auf Felsen von Goldadern gegründet, als auf bloßen Aether.

Es ist bloßer Eigensinn, daß der Tod keinen Selbstmord begehen mag.

Digitized by Google

Bako sagt: Wer in einer Sache verschwendet, muß in der andern wieder geizen. Bedächten dieß unsre Autoren, so würden wir nicht so viele haben, die durch Auskramung all ihrer Geschicklichkeiten sich und den Leser erschöpfen. Ich glaube hierin etwas vorsichtiger zu gehen. Denn ich habe nie zwei Seelenkräften auf einmal vorzügliche Aeußerungen zugelassen: Wenn der Witz im Fluge war, mußte der Verstand ruhen. Daraus ziehe ich den Vortheil, daß nur, wo mein Witz durch häufigen Gebrauch ganz abgemergelt ist, ich einen Verstand bei mir habe, der noch von keiner Anstrengung weiß. Obendrein leidet jede Seelenkraft durch die gleichzeitige Anstrengung einer andern: Witz, dem der Verstand zur Seite geht, hält allemal einen langsamen und trägern Schritt; die besten Sprünge muß er oft vor seinen Augen unterdrükken.

Zu Jedem, der eine Supplik an seinen Fürsten auffezzet, möcht' ich sagen: Bedenke erstlich, daß so eine Supplik eine Art von Gebet ist; zweitens wende alles, was vom Gebet, gilt darauf an. Ich wollte, du wüßtest, daß der Nuzzen des Gebetes nicht darauf hinausläuft, daß man das erhält, was man begehrt, sondern daß man sich im Gebet übt. So ist auch der Hauptnuzzen der Supplik, daß man sich im Supplizieren übt, einer Sache, in der man es, man mag nun im Curial- oder antiken Styl schreiben, ohne lange Uebung nie weit bringt.

Jeder Mangel wird durch Ueberwuchs auf der andern Seite entschädigt und die Schwäche des einen Sinnes durch die Stärke des andern vergütet. Es findet sich daher nicht nur, daß derjenige welcher schwach siehet, ein desto feineres Gefühl hat, sondern ein Mann, dem es an Wärme der Phantasie fehlt, hat auch auf der andern Seite desto mehr Kälte

Digitized by Google

und wem Mangel des Verstandes beschieden worden, den tröstet dafür wieder desto größere Dummheit.

Sonst brachten die Römer den Göttern lebendige Menschen zum Opfer; als sie klüger wurden ließen sie an deren Stelle eine Puppe treten. Unsre Zeitgenossen verdienen das Lob einer ähnlichen Verfeinerung: denn sehen wir nach, welche Menschen es sind, die sich Gott weihen, so sind es nicht mehr lebendige, sondern bloße Puppen, nehmlich entweder halbentseelte auf dem Krankenbette oder gesunde Körper die ohne Theilnehmung des Geistes Gott dienen.

Wenn Einer in Canonem missae kommt, so wird es öffentlich bekannt gemacht. Die Rezensenten werden mich in das Verzeichniß der besten Schriftsteller sezzen. Da aber ihre Rezensionen nicht so bekannt, als meine Bücher werden werden, so nehm' ich hier Anlaß, mich selbst hinzusezzen, damit man es wisse, weil sonst die besten Literatoren mich in der Zahl der guten Autoren vergessen könnten und damit man wisse, wen man den Ausländern entgegenzusezzen habe.

Wenn man einen Kezzer einen Hund nennt, so denkt man offenbar daran, daß Hunde den Blinden zu Führern dienen.

Ein Mann, der viel gelesen, wird mir glauben, daß die Sünden, die man im Traum begeht, nicht bestraft werden. Nun ist aber das Leben ein Traum . . . . .

Digitized by Google

Es ist sonderbar, daß die Dummheit oft mit Gelehrsamkeit, nie mit Verstand verbunden ist.

Wie glücklich wär' ich, wenn ich auch mit dem Schicksal, das mir beschieden worden, begnügte, wenn ich dem Landpfarrer glühe, der an nichts denkt, als an sein Amt und sein Vermögen und nicht an Laune; oder dem launigen Schriftsteller, der mit Spas zufrieden ist und der Laune nicht nachjagt.

Wer von mir verlangt, daß ich etwas Gutes liefere, der bedenkt wenig, daß ich erst etwas Schlechtes müsse geliefert haben, was bis jetzt noch nicht geschehen und wozu ich hiemit den Anfang mache. Alle Dinge fangen von unten an: vor dem salomonischen Tempel gab es eine bloße Stiftshütte, die schlecht genug war, und selbst die Welt war, wie Viele behaupten, anfangs nicht im Stande, etwas anders zu schaffen, als Mißgeburten. So sollen alle Bücher, die ich in diesem Leben, diesem meinem Kindesstande schreiben werde nichts als Exerzizien zu den guten sein, die ich edieren werde, wenn ich gestorben bin.

Die Geistlichen theilen den Beruf zu ihrem Amte in den innerlichen und in den äußerlichen ein, und verstehen unter ersterm ihre Neigung und Geschicklichkeit, unter letzterem den Patron der Kirche. Mich dünkt, diesen doppelten Beruf habe ich gleichfalls zu einem Autor. Ich darf mich des innerlichen rühmen, da es mir weder an Neigung noch an Vermö-

Digitized by Google

gen fehlet, und auch des äußerlichen, da mich meine Freunde und meine Gläubiger dazu anfrischen.

Einen Mißbrauch bei den Rezensenten leidet man noch immer, der alles verdirbt. Hier, wie ehedem bei dem peinlichen Gericht, sollten die Delinquenten nur von ebenbürtigen Richtern verurtheilt werden, also dumme, ungelehrte Bücher von dummen unwissenden Rezensenten.

Ich habe das ganze Corpus juris blos durchgelesen, um Gründe aufzutreiben, die Menschen loben zu können. Mit dem größten Vergnügen hab' ich auch diesen Spruch gefunden: Furiosus absentis loco est: Ein Närrischer ist so viel, als Einer der gar nicht da ist, noch weniger sein kann. Man trifft demnach blos vernünftige Leute auf seiner Reise in der Welt an und die närrischen sind insgesammt, man weiß nicht warum, abwesend.

Eine gute Polizei weiß aus den giftigsten Vorurtheilen der Menschen Arzneien für den Staat zuzubereiten. Ein Vorurtheil, das nur von einer geschickten Hand seine Nutzbarkeit erwartet, ist auch dieß, daß der Vornehme sich schämet Aehnlichkeit mit dem Geringen zu haben. So wurden den Damen die Reifröcke dadurch abgewöhnt und ausgezogen, daß man sie Niedrigen anzog und sie durch entehrte Personen schändete. Ich täusche mich gewiß nicht, wenn ich glaube, daß der vornehme und reiche Theil der Menschen vom Fluchen, Schimpfen, Ehebrechen ꝛc. abzubringen, wenn man suchte, diese Dinge unter dem Pöbel gemeiner zu machen.

Digitized by Google

In Moritz Erfahrung-Seelenlehre las ich von einem Bauer, der zu gewissen Zeiten unwillkührlich predigte. — Nun muß jeder Mensch seine närrischen Ideen zu gewissen Zeiten von sich geben. Im geistlichen Stand erfand man deßhalb die Predigten, die nichts sind, als die geistliche Nothdurft die Einer zuweilen verrichtet, wie es denn auch in der malabarischen Sprache für Nacht- und Kanzelstuhl nur ein Wort gibt (auf den Kanzelstuhl gehen heißt da „zu Stuhle gehen"). Anfangs predigte Jeder, wenn ihm die Lust ankam, allein da dadurch Verstopfung des Geistes nicht vorgebeugt wurde, dachte man an Lokkes Ausspruch, daß man auch ohne Trieb zu Stuhle gehen müsse, um die Natur anzuregen und zu gewöhnen.

Der Hofmann lobt jeden Feind, der ihm auffstößt, wie Agrippa auf jedes Uebel, das ihm begegnete, eine Lobrede hielt.

Ich leugne es nicht, ganz kann ich mich der Furcht nicht erwehren, daß es zuletzt wol gar an Haaren fehlen dürfte, womit man die Köpfe der Schönen auspolstert. Denn schwerlich wird es der Schwanz der Pferde länger aushalten, die Fidelbögen und Köpfe zugleich mit Haaren zu versorgen; und was Missethäter und Kranke anlangt, von welchen man auch Reize auf die Damenköpfe verpflanzt, so ist die Hoffnung schlecht gegründet, daß sie sich nach dem Bedürfniß ihrer Haarkronerben, vermehren werden. Was ist also zu thun? — Ich glaube doch, noch sehr viel. Warum bauet niemand sein Kinn an? Denn wie? wenn der Liebhaber seinen Bart zu Lokken seiner Geliebten reifen ließe; noch mehr, wenn die

Digitized by Google

Tonsur, wodurch sich der Mönch zum Zölibat verpflichtet, auch andern Köpfen aufgelegt würde. In Frankreich sollen die Reichen die Lükken in ihren Zahnläden mit Zähnen der Armen ausbessern: — warum sollen nicht die Bauern einen ganzen Hof mit Lokken besezzen, und so die eigentliche Kopfsteuer zahlen müssen?

Möchten doch alle Regenten ihren Unterthanen die Freude gönnen, Zeugen ihrer Sättigung sein zu dürfen. Möchten sie aufhören, dem Dalai Lama zu gleichen, den Niemand essen sehen darf und der keinen Zuschauer von dem chemischen Prozesse leidet, wodurch er Speisen in Arzneien verwandelt! Denn wenn es eine der ersten Zuständigkeiten eines Fürsten ist den Unterthanen Gelegenheit zur Befriedigung des zwingendsten Bedürfnisses zu gestatten und zu verschaffen, so kann er nicht mehr den Anblick seiner Mahlzeiten dem Pöbel versagen, oder er verräth eine unrühmliche Gleichgültigkeit gegen die Bedürfnisse derer, denen der Anblick der Gerichte, die für sie wahre Schaugerichte wären, eben so leicht abhelfen könnte, als er dem des Fürsten selbst abhilft. Man nennt die Könige oft hohe Priester, und in der That sind sie es hier, indem sie zum Besten des Volks nicht nur den Kelch trinken, sondern auch Brot essen, statt daß in der gewöhnlichen Messe der Priester für das Beste des Volks nichts thut, als trinken. Der Wein macht schon trunken, wenn man ihn blos in den Mund bringt; sogar wenn er blos in die Nase gelangt. Dieß sind bekannte Erfahrungen; ich sezze noch hinzu: auch, man sage was man will, auch wenn man ihn blos betrachtet. Ich trage aber kein Bedenken, es der Menschlichkeit des Fürsten selbst zu überlassen, ob sie ihre feinen

Digitized by Google

Weine den Augen ihres durstigen Volkes länger entziehen wollen.

Die Türken glauben, der Mensch werde von zween Genien begleitet, von einem guten und einem bösen, und selbst der Fromme habe neben dem weißen Lohnlakai, noch, wie die Vornehmen, einen Mohren. — Ein Alter hielt dafür, man bestehe aus zwo Seelen, einer guten und einer bösen. Ich weiß nicht, wer von beiden Recht hat, aber das weiß ich, daß in beiden Fällen der Mensch von seinem Leben einen Gebrauch machen muß, der weder gegen den guten, noch gegen den bösen Genius anstößt, und bei dem sowol die gute als die böse Seele ihre Rechnung findet. Diese feine Linie wird man sicher nicht verfehlen, wenn man zwischen seinen Entschließungen und seinen Handlungen einen Unterschied zu machen weiß und die erstern ganz allein der guten Seele oder dem guten Genius widmet und mit den andern hingegen die böse Seele oder den bösen Genius abspeiset. Durch gute Entschlüsse würde man den Tadel abwenden können, zu dem Moralisten unsre Handlungen veranlassen; und durch schlechte Handlungen würde man den Pfeilen des Spottes ausbeugen, die auf unsre Entschlüsse der Weltmann unfehlbar gerichtet hätte. Ich kenne nur diesen Weg uns so zu betragen, daß wir den Teufel nicht ganz vor den Kopf stoßen.

Leib und Seele lösen einander von der Schildwache in diesem Leben wechselsweise ab. Wenn der Leib schläft, ist die Seele verbunden, wachsam zu sein und die ganze Nacht darf sie wie der Nachtwächter kein Auge schließen, sondern muß träumen. Am Tage kommt die Reihe des Wachens an den

Digitized by Google

Körper und die Seele hat dann das Recht, das Versäumte einzubringen und von der nächtlichen Anstrengung sich zu erholen.

Ich möchte wol mit einer Bitte einkommen, wenn ich mit derselben herausgehen dürfte; mit der nehmlich, daß die Kunstrichter mit der Anzeige meines Buchs nicht ganz so eilfertig zu Werke gehen möchten und wenn ich es frei sagen soll, damit so lange zögerten, bis es vergessen worden. Ein Rezensent ist der Todtengräber eines Buchs. Seine Liebe gegen einen Todten weiß man nicht besser auszudrükken, als daß man ihn so spät als möglich begräbt. Diejenige Leiche achtet man wenig, mit deren Begräbniß man nicht einmal so lange säumen will, bis sie verdammt stinkt.

Das Duell läßt sich nicht abstellen; und gleichwol ist es um das edle Blut so schade, das es kostet. Ich weiß da nur einen Ausweg. Weil Blut das einzige in der Welt ist womit eine Beleidigung getilgt werden kann, so müßte jeder Theil sich an die Stelle des Herzens eine große Blase voll Ochsenblut anhängen, und Jeder müßte alle Fechtkünste in Bewegung sezzen, die Blase des andern zu verlezzen. — Zwar haben schon Frauen statt ihrer Männer Kugeln gewechselt; da aber es auch jenen untersagt ist, so bleiben noch die Hunde übrig, welche durch eine kleine Abrichtung leicht so weit zu bringen wären, daß sie an einander die Beleidigungen ihrer Herren rächten.

Unter allem, was man für die Mönche noch gesagt hat und sagen wird, gefällt mir das am besten, was ich hier für sie sage: Nicht nur dulden soll man sie, sondern heiligen;

Digitized by Google

wie, nach Mosheim, bei den Aegyptern gewisse Thiere geheiligt wurden, um den gemeinen Leuten den Genuß ihres schädlichen Fleisches zu entziehen.

Ein mißmuthiges Gesicht ist ein bekanntes Symptom einer kranken Seele. Manche tragen diese Krankheit an öffentliche Oerter und in Gesellschaft, weil sie Alle für Aerzte halten: so wurden in Babylon die Kranken öffentlich zur Schau ausgestellt zum Berathen. Eben so bekennen Viele öffentlich ihre Fehler, Irrthümer und rühmen sich ihrer Sünden, was ebenfalls an babylonische Gebräuche erinnert.

Bei den meisten Menschen und bei den bessern ohnehin ist Ehre, und nicht Reichthum, das Ziel, nach dem sie streben. Ein Fürst, der seinen Belohnungen gern den größten Werth verschaffen will, hat nichts ämsigeres zu thun, als nach dieser Bemerkung zu handeln, damit er nur die unter seinen Dienern, die er von einer edlen Denkart kennt und die er für große Dienste zu belohnen hat, für würdig achte, für sie Titel, Adel und andere Ehrenzeichen aufzuheben; die Aemter ꝛc. kann er denen überlassen, die kein besseres Ziel zu erreichen verdienen, als dieses eigennüzzige, nach dem sie streben. Der Fürst belohne, wie die Alten, nur geringe Verdienste mit Gold, allein die größern mit Lorbeern und Eichenlaub.

Es ist nicht der geringste Lobspruch für das deutsche Publikum, daß es einen Magen in sich trägt, dessen Verdauungskräfte über alle Begriffe gehen und der gleich dem mensch-

Digitized by Google

lichen sich jeder Nahrung fügt. Diese Stärke verdient desto größere Bewunderung, je geschickter die Französische Kost war, sie ihm zu rauben. Wenn je ein Magen dem des Strauses glich, der Steine, Kohlen und Metalle bezwingt, so ist es der des Publikums, und wirklich scheint diese Aehnlichkeit sich auch auf die beiderseitige Schwäche der Köpfe zu erstrekken.

Ich halte die Satiriker für die geistlichen Aerzte der Menschen nicht blos, weil das, was sie den Pazienten verschreiben bitter ist, sondern auch, weil sie so wenig heilen, als andre Aerzte. Nur ein Unterschied ist unter ihnen: Wenn die Aerzte eine Krankheit beschreiben, so bildet sich oft der, der dieß lies't, ein, daß er sie selbst habe und es gibt Leute die Krankheiten mit der Beschreibung derselben wechseln. Von dieser Unbequemlichkeit ist der Satiriker frei, denn er mag eine Seelenkrankheit beschreiben, welche er will, so wird sich doch keiner seiner Leser in den Kopf sezzen, daß er sie gerade habe.

Ein großer Kopf ist, wenn ich alles zusammennehme, in der That ein sehr mißgestaltetes Wesen. Es ist eine Art von Mißgeburt, die man wol gern aus Neugierde einmal sieht, die aber nirgends in die Länge gefallen kann. Dem Kopfe des Menschen steht als dem Gipfel desselben, Kleinheit zu, ja ich bin der sinesischen Meinung, daß er am besten spizzig zulaufe. Gleichwol geben sich die meisten mehr Mühe, ihn zu vergrößern, als zu verkleinern und durch beständigen und ungemäßigten Genuß der Bücher gelingt es ihnen auch nur zu gut. So gehen sie herum und ihr Rumpf ist nur das Gestell eines großen Himmelsglobus. Dieser Unfug wird so

Digitized by Google

lange dauern, bis man demſelben mit mehr Ernſt, als bisher zu ſteuern anfängt, bis man, um das ganze Geheimniß zu ſagen, an jedem Ort ein ordentliches Maß einführt, das der Kopf nicht überwachſen darf; ſowie bei den Zeltiberiern Niemand einen dikkern Bauch haben durfte, als ein gewiſſer Gürtel erlaubte.

„Selten gibt es einen Helden für den Kammerdiener!“ Noch ſeltner eine Schönheit für das Kammermädchen.

Ich machte einmal ein Heldengedicht, und wie die Spartaner die Muſen eh' ſie ins Treffen gingen anriefen, damit ſie ihnen einen Dichter ſchenkten, der ihre Thaten in Gedichten verewige, ſo rief ich ſie auch an, damit ſie mir einen Dichter ſchenkten, der meine Verſe in Gedichten verewige.

D'Alembert ſagt: wenn man wiſſen will, ob Verſe gut ſind, darf man nur ſehen, ob man ſie auswendig behalten. Ich beſchloß dieſe Prüfung aufs ſtrengſte mit meinen Verſen vorzunehmen, und ich bin ſo glücklich ſagen zu können, daß ſie nicht erfreulicher ausſchlagen konnte; denn ich konnte alle meine Verſe, obſchon ſie der Proſa ſich nähern und alſo ſchwerer zu merken ſind, auswendig. Ich darf alſo vermuthen, daß ſie ſehr gut ſind.

Ich will wünſchen, daß mir ſo viel einfällt, als ich brauche, dieſe leere Seite mit Buchſtaben zu beſezzen; wie-

Digitized by Google

wol ich mich rühmen könnte, diese Seite wohl genützt zu haben, wenn ich sie leer ließe. Denn es würde doch allenfalls ein Raum da sein und den Raum haben einige der größten und längsten Philosophen für eine Substanz gehalten. Ist daher wol gerecht, daß man uns Autoren, wenn wir unsre Bücher mit schlechten Gedanken anfüllen, Leerheit vorwirft?

Digitized by Google

Des Rektor Florian Fälbels
und seiner Primaner
Reise nach dem Fichtelberg.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Rektors Florian Fälbel's und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.

Ich lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Jene alten Folianten-Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öffnen kann, sollten in mehre Goldkörner zerlegt, ich meine, jedes Blatt sollte in ein Bändchen eingebunden werden: jeder käme dann leicht mit ihnen durch. Jetzt aber muß der Gelehrte die Quartanten aus Rathsbibliotheken entsetzlich lang behalten, weil er sie nicht heftweise zurücktragen kann. Ja, da der anomalische Fortins auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herausschnitt, eh' er die kastrierte Ausgabe verkaufte, so schlag' ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitäts-Bibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

Den Vorzug der Kleinheit, der den größten Werken fehlet, besitzt nun das Programm des Herrn Rektors, das ich hier der Welt einhändige. Es theilt gut geschriebene Nachrichten von einer Reise mit, die ein Muster sein kann, wie Schulleute mit den Säuglingen und Fechsern ihrer Seele zu reisen haben; auch sind verständige Schulmänner von jeher so

Digitized by Google

gereiſet. Ich wollte anfangs das Programm aus dem Deutſchen ins — Deutſche vertieren; aber ich glaubte, es hieße den Schwanengeſang und den letzten Akt der Schulgelehrſamkeit gar abſichtlich beſchleunigen, wenn man den lateiniſchen und ciceronianiſchen Styl vollends aus dem deutſchen würfe, da er ohnehin aus lateiniſchen Werken längſt entwichen iſt.

Vorher nur ein Wort über die Reiſenden ſelber.

Da ich die Hunde nie mitzählen werde — ſie beſtanden aus zwei Spiz- drei Wachtelhunden der Primaner und einem Saufinder des Rektors — ſo ſezz ich die Marſchſäule nur vierzehn Mann ſtark an, nämlich einen Dozenten, zwölf Eleven und eine Tochter des Schul-Dogen. Letztere fuhr, wie eine Athenerin, allein in einem Kabriolet: auf beiden Seiten faßte das einſchreitende Fußvolk das Fahrzeug ein, wie eine Wache den an den Leiterwagen befeſtigten Arreſtanten, und auf dem Bocke ſaß die Primanerbank wie die Regensburgiſche Kurfürſtenbank, alternierend, wie etwa beim Bauertanze die Bürſche einander im Streichen und Raſpeln der Baßgeige ablöſen. Im Kabriolet war hinter dem Futterkaſten für den Gaul einer für den Reiſe-Kongreß; der Lehrer kannte die Bosheit vieler Wirthe zu gut, daher wurden auf ſeinen Rath von der Prima (plana), die ihn hörte und begleitete, mehrere Stecken geräucherter Würſte zuſammengeſchoſſen und er gab noch dazu die Tochter her, die alles ſamt der Beikoſt kochte.

An jeder linken Hüfte — ſo leicht iſt Krieg mit Wiſſenſchaft zu paaren — lag eine Harpune, ein accentus acutus; und die zwölf Schwerdfiſche hätten damit den alten Weiſel boshaft niederſtechen können, wenn's wäre begehret worden.

Der Schul-Maire ſelber hatte nichts an den Hüften als eine geſchmackvolle robe de Fantaisie: in ihnen hatt' er weniger.

Digitized by Google

Vom Rektor sag' ich nichts: sein Programm selber sagt es, wie er lehrte, lernte und schrieb; im Wirthshaus resorbierte er mit den lymphatischen Milchgefäßen des Papiers allen gelehrten Milchsaft, den eine Reise kocht und unterwegs hielt er seine Schreibtafel den wichtigsten Exkrementen des Zufalls und Bleistifts unter und fing auf was kam. Aber das sei mir erlaubt, die zwölf Musensöhne zu betrachten, die ebenfalls zwölf pergamentene Rezipienten und Behälter alles Merkwürdigen hinhalten und alles, nicht sowol wie Hogarth auf den Daumen-Nagel skizieren, als mit solchem. Ist's denn gar zu übertrieben, wenn ich denke: in zwölf solchen ausgespannten Prell- und Zuggarnen mußte sich wahrlich ja alles, was nur gelehrten Zungen und Gaumen vorzulegen ist, bis auf jede Spitzmaus und jeden Hotel-Floh verfangen und es verblieb, wars auch durch eilf Garne hindurch, doch im zwölften seßhaft? — Sogar die sechs Hunde reiseten nicht völlig ohne Beobachtungsgeist, sondern strichen und merkten überall, wo sie auf etwas Erhebliches stießen, es sofort mit Wenigem an und hoben betheuerungsweise das Hinterbein auf. — Nein, eine so gescheute Reise kann gar nicht mehr gemacht werden, so lange die Erde auf ihrer ist.

Und hier ist sie selber: nur werd' ich zuweilen persönlich aus dem Parterre unter die Spieler steigen und darein sprechen, weil mir sonst das Abschreiben des Programms zu langweilig ist und weil auch der Programmenmacher eines und das andere sagt, das ich besser weiß. Ein armer Teufel, den ich studieren lasse und der mit lief, ist meine Quelle.

Michaelis-Programm ꝛc.

„Mein lateinisches Osterprogramm, das erweisen sollte, daß schon die ältesten Völker und Menschen, besonders die

Patriarchen und klassischen Autoren sich auf Reisen gemacht — von welchen letzteren ich nur den Xenophon und Cäsar, die zwei tapfersten Stylisten, mit ihren Armeen wieder zitiere — führet vielleicht einige Autoritäten auf, die den Schulmann bekken, der mit seinen Untergebenen kurze Ausflüge in deutsche Kreise thut. Ich hielt es für schicklich, in einem vorhergehenden Programm meine Schulreise im Voraus zu rechtfertigen, bevor ich ans jetzige gienge, das ich für ein kleines Inventarium mancher aufgelesenen Schäzze zu nehmen bitte.

Inzwischen da in den engen Flächeninhalt eines Michaelis-Programma wichtigerer topographischer, statistischer ꝛc. Kubikinhalt unmöglich zu bringen war, und da ich überhaupt meinen stereometrischen und sonstigen Fund einem geräumigen Werke aufspare: so suche der Leser auf diesen Blättern mehr die Geschichte als die Entdeckungen der Pilger — es lassen wol beide sich lesen.

Die Herren Salzmann und Weise — Anderer zu geschweigen — haben der Welt (ich entscheide nicht, mit welchem Glück) zu zeigen gesucht, wie ein Lehrer halbwüchsige Zöglinge gleichsam auf die Weide einer Reise treiben müsse; aber sie haben immer andern Schulmännern das Recht nicht benommen, ihre Wallfahrten mit einer bejahrten Jugend, die im Gängelwagen weniger steht als zieht, ans Licht zu bringen.

Ganz muthig dürft' ich den Herren Scholarchen und Nutritoren unserer Schule über Zeit- und Geldaufwand zur Rede stehen, sobald ich meine Bleifeder vorwiese, die ich auf dem ganzen Marsche nicht in die Tasche brachte, sondern wie eine Leimruthe aufsteckte, an die sich, was sehenswürdig war, leicht ansetzte. Ebenso schoß der Salpeter des Merkwürdigen an den zwölf Salpeterwänden meiner Schüler an, wenn ich

Digitized by Google

die zwölf protokollierenden Schreibtafeln so nennen darf, womit sie ausgerüstet waren; und wurde ihnen denn nicht einige Aphäresis, Synkope und Apokope der Lust reichlich genug durch wahre Prosthesis, Epenthesis und Paragoge des Wissens erstattet? — Ich unterwinde mich nicht, zu bestimmen, inwiefern wir uns von einem und dem andern jungen Edelmanne *) abtrennen, der blos für sein Vermögen durch Europa fährt und oft auf seinem Reisewagen aus einer Ballei in die andere rollet, ohne eine Schreibtafel einzustekken, geschweige herauszubringen. Sollt' er aber mit seinen fünf Sinnen beträchtliche Kenntnisse aus allen Gränz- und Hauptstädten einfassen und einsargen, sie aber sämmtlich im Fahren rein wieder durchsikern und durchfallen lassen: so möcht' er der menschlichen Seele gleichen, die (nach dem pythagoräischen System) die grande tour durch Thiere und Menschen macht und die doch, wenn sie sich im letzten Menschen einsetzt, nur gerade soviel von allen ihren Schulreisen noch im Kopfe mitbringt, als sie in der Minute besaß, da sie ins erste Thier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Wenn ein großer Cäsar in seinen Kommentarien, oder Friedrich II. in den seinigen bescheiden das Ich mit der dritten Person v[illegible]ten: so geziemet es mir noch mehr, an die Stelle me[illegible] Ichs nur meinen Amtsnamen zu sezzen.

Den zwanzigsten July brach der Rektor, (der Verfasser dieses) mit seinen Nomaden auf, nachdem er ihnen vorher eine leichte Rede vorgelesen, worin er ihnen die Anmuth der Reisen überhaupt darthut und von den Schulreisen insbeson-

*) Die Troglodyten und Schaalthiere der Museen, wie Fälbel, theilen alle Menschen in geräumigen Logen ab, — z. B. den hohen, niedern, Land- Stadt-Adel, den Adel im Dienst, bei Hofe, in Aemtern theilen sie in lauter Edelleute ein.

Digitized by Google

dere forderte, daß sie sich vom Lukubrieren in nichts unterschieden als im Sizzen. Auf dieses Marschreglement und Missiv wies er nachher auf dem ganzen Wege absichtlich zurück. Es ist mehr stadt- als landkundig, daß eine hübsche acerra — nicht philologica, sondern — culinaria, nämlich ein vierrädiges Proviantschiff sammt dem darauf fahrenden Küchen-Personale, welches die Tochter des Rektors war, und die Strafkasse von 12 Fl. fränk. als Diätengelder gleichsam die fröhliche Morgenröthe waren, zu der die Reisegesellschaft auf ihrer Thürschwelle hoffend aufsah. Jeder Primaner führte statt einer elenden Badinen-Gerte oder statt der Narrenkolbe eines Geniepfahls einen nützlichen Meßstab — denn Meßtisch und Schnüre lagen sammt einigen Autoren schon im Kabriolet, — weil ja der Fichtelberg und die Straße dahin von den herrlichsten Gegenständen zum Messen wimmeln.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu thun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist. Der Exkurrens *) trug eine aufgeschlagene Spezialkarte vor sich hin, auf der Fälbel allen leicht das Dorf zeigte, wo sie jedesmal waren; und da man auf diese Weise allemal den Füßen mit den Fingern, (wiewol vier Schuhe höher auf der Karte) nachreisete: so war vielleicht Mozion mit Geographie nicht ungeschickt verkettet. Gegenden, Merkwürdigkeiten, Gebäude, die natürlich nicht auf der Karte vorzuweisen waren und vor denen man doch eben vorbeipassierte, mußten aus dem Büsching geschöpft und gelehret werden, den der vise Pflegsohn des Herrn * * * **), Monsieur Fechser, der Gesellschaft alle-

*) Ist unter den Schülern jeder Klasse der frère servant.

**) Es ist mein Pflegsohn, ich lösche aber hier mit Recht Lobsprüche weg, die der Herr Rektor wol nur meinem Stande und

zeit über die Ortschaften vorlas, wodurch sie eben zog. Der Rektor würde von Herzen gern von den meisten Dörfern neben der neuern Geographie auch die mittlere und alte mitgenommen haben: wären beide letztere Geographieen von ihnen zu haben gewesen; aber leider zeigen nur wenige europäische Länder wie etwa die Türkei Ortschaften mit doppelten Namen auf. Uebrigens ist der Rektor seitdem vollkommen überzeugt, daß die homannischen Karten nichts taugen — in der That, wenn auf ihnen (nicht auf der Gegend) ganze Einöden, Wasenmeisterhütten, ausspringende Winkel der Ufer entweder ganz mangeln (wie z. B. ein Pulvermagazin nahe bei Hof und ein etwas weiter abgelegenes Spinnhaus) oder doch dasizzen in ganz falschen Entfernungen, so kann man wol fragen: ob, wenn man von diesen Gegenden mit der camera obscura einen Aufriß nähme und dann die Karte über den Aufriß legte, ob da wol beide einander dekken würden, wie zwei gleiche △? —

Abends wanderte die pädagogische Knappschaft und ihr Ladenvater im adeligen Pfarrdorfe Töpen in Voigtland ein. Das allgemeine Logement war im Wirthshaus, das der Vatikan oder das Louvre des adeligen Rittergutsbesizzers stets anschauet — ich sage Louvre, nicht in Vergleichung mit dem Palast des Nero, der ein kleines Rom im großen war, eine Stadt in der Stadt*), sondern in Vergleichung mit den zellulosen Karthausen und vier Pfählen und Hattonischen Mäusethürmen eines und des andern Schulmannes. Sapienti sat! — —

---

dem Zufalle entrichtet, daß ich für das Gymnasium einen Schüler mehr dotiere und appanagiere. Auf allen künftigen Blättern des Programms wo ich vorkomme, will ich Fälbels Titulaturen wegstreichen und dafür in den Text setzen: Herr Pflegvater des Monsieur Fechser.

*) conf. Voss. var. observat.

Als der Rektor hinter seiner Tochter und seinen Söhnen eintrat, stieß ihm das Unglück zu, daß er seinen Wirth nicht grüßen konnte. Die sämmtlichen Hunde der Reisenden hatten zwei Töpener (es war der Spitz des Hauswirths und der Hühnerhund des Jägers) bei den Haaren und Ohren. Die Thierhazze wurde allgemein und kein Hund kannte mehr den andern. Der Wirth, ein Mann von Muth und Kopf, legte sich zuerst zwischen die beißenden Mächte als Mediateur und suchte sich zuvörderst den Schwanz *seines* Hundes herauszufangen und wollte ihn an diesem Hefte aus der verdrießlichen Affaire ziehen. Mehrere folgten nach und jeder ergriff den Schwanz des seinigen. Und in diesem Wirrwarr, als die Tochter des Rektors darein schrie — als der Jäger darein schlug, mit einer Reichsexekutionspeitsche auf Menschen und Vieh — als die Eigner da standen und gleichsam die Schwanz-Register herausgezogen hatten und als daher so zu sagen das Schnarrwerk des Orgelwerks ging und die Tumultuanten bollen — und als der Rektor selber bei diesem Friedenskongreß ein Friedensinstrument, nehmlich den Schwanz seines Saufinders, in Händen hatte: so war er mit Noth im Stande, das Salutieren nachzuholen und zum Wirthe zu sagen: „guten Abend!" — Plutarch, der durch Kleinigkeiten seine Helden am besten malet, und die Odyssee und das Buch Tobias, die beide Hunde haben, müssen hinreichen, gegenwärtige Aufnahme einer kleinen scherzhaften Gato- und Onoskia-Machie zu decken." —

Herr Fälbel trifft's. Ich ärgere mich, wenn die Menschen mit dem Namen „Kleinigkeiten" schelten. Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben — blos seine erste und seine letzte Minute ausgenommen — daraus gesponnen und kann man nicht alles Wichtige in einen zusammengedrehten Strang von *mehren* Bagatellen zerzau-

Digitized by Google

sen? — Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede große That, jedes große Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile; — aber eben deswegen, da alles nichts ist, als eine größere Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserem Rund besorgen muß, weil diese nur das ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewißheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht blos die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder. . . .

„Abends wollten einige Schüler auf die Berge gehen, andere im Dorfe herum, zwei gar zu den allergemeinsten Leuten; aber der Rektor setzte sich dagegen; er stellte denen, die Abends die Natur beschauen wollten, vor, daß morgen ohnehin (nach seinem Operazions- und Reiseplan) natürliche Theologie und Vergnügen an der Natur dozieret und rekapitulieret werden müßte. Der Rektor, welcher gerne glaubt, ein Schulherr müsse seine Scholaren auf Reisen zu belustigen trachten, wie sogar der Neger-Handelsherr die Sklaven zu tanzen, zu singen, zu lachen nöthigt: dieser gab ihnen Befehle zum Lachen, setzte sich um sie herum und scherzte ihnen an einem ovalen Tische nach Vermögen vor. Ich gestehe, Scherz ist statthaft und wenn der, selber scherzhafte Zizero richtig bemerkt, daß gerade ernste Männer gern und glücklich spaßen; so möchte wol mancher bestäubte Schulmann mehr ächten Ansatz zu lachenden Saturen*) verschließen, als

*) So schreib' ich Satire, weil diese nach Kasaubon vom Wort Satura herkommt, d. h. eine Schrift von buntscheckigem Inhalt; daher lanx satura eine Kompotiere mit allerlei Obst.

Digitized by Google

viele gepuderte Possenreißer; auf ähnliche Weise bemerkte auch der Graf von Buffon, daß die meisten Nachtvögel, besonders die Schubut-Eule (Minervens und Athens Vogel) trotz ihrer altväterischen Außenseite überströmen von Schnurren, Schnakken und Karakterzügen.

Der Abend verlief ungestört: blos über den vollen Stekken geschwärzter Leberwürste, den Fälbel hereinzuholen befahl und auf den sich die Kirwane, gleichsam wie auf einen Fruchtast setzte zum soupierenden Abflükken, ringelte und fälbelte der Wirth sein Gesicht selber zu einem Wurst-Endchen zusammen (wenn's nicht über etwas anders war) — genug Fälbel bekümmerte sich wenig um das Gesicht und ließ es fälbeln. Er bestellte lieber für sich und seine Gesellschaftskavaliere den ganzen Fußboden zum Nachtlager: blos ein merseburger Fuhrmann lag neben seiner Tochter als Strohnachbar.

Dennoch übersetzte uns sämmtlich am Morgen darauf der Wirth in seiner Liquidazion um zwei bis drei Kreuzer leicht Geld und zwar an demselben Morgen, wo der Rektor das Vergnügen an der Natur vorzutragen hatte. Aber Fälbel glaubte seinen Schülern das Muster einer erlaubten Sparsamkeit dadurch zu geben, daß er anfing mit dem Traiteur zu fechten und ihm seinen Abstand von den Herrnhuter- und Londner-Krämern, die nichts darüber schlagen, so lange unter die Augen zu halten, daß er wirklich einen Groschen herunterhandelte und daß der müde Wirth giftig fluchte und schwor, er wollte den Rektor und seinen Rudel trotz ihren Bratspießen, wenn sie wieder Geräuchertes bei ihm zehren wollten, mit Heugabeln und Dreschflegeln empfangen. Ein lächerlicher Mann!

Fälbels Methode auf lehrreichen Schulreisen ist, jeden Tag eine andre Wissenschaft kursorisch vorzunehmen: heute

sollte die Gesellschaft vier Akkerlängen vom fluchenden Garkoch die schöne Natur betrachten unter Anleitung von Sturms Betrachtungen der Natur, dem ersten Band. Sturm wurde ausgepackt und aufgeschlagen und jetzt war erforderlich, daß man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf; aber ganz fatal lief's ab. Nicht etwa darum, weil Regenwolken mit der Sonne aufgingen und weil der Rektor die Sturmische Betrachtung über den dritten Juni und über die Sonne plötzlich wieder zumachen mußte, da er kaum die schönen Worte abgelesen: „ich selbst fühle die belebende Kraft der Sonne. Sobald sie über meinen Scheitel aufgeht, breitet sich neue Heiterkeit in meine Seele aus." — Denn das verschlug wenig, da ja zum Glück in den nehmlichen Band auch eine Betrachtung auf den siebenzehnten April und über den Regen eingebunden war, die man denn augenblicklich aufsuchte und verlas: sondern das eigentliche Unglück dabei war, daß, da (es wird wegen der Kürze eines so langen Programmes der Rektor künftig sagen ich) ich folgendes hatte vorbetrachten lassen: „In dem eigentlichsten Verstand verdient der Regen ein Geschenk des Himmels genannt zu werden. Wer ist im Stande, alle Vortheile des Regens zu beschreiben? Lasset uns, meine Brüder nur einige derselben betrachten!" — daß ich dann abschnappte, weil ich mußte — — und wahrlich, wenn vor einem Präzeptor, der mit den Seinigen Sturmische und eigne Betrachtungen über den Regen auf der Kunststraße anzustellen vorhat, jede Minute kreischende Fuhrmannswägen mit stinkendem Kabliau vorüberziehen, unter denen ein keifender Hund unversehrt mit hinspringt — wenn ferner taumelnde Kohorten von Rekruten, die den Schulmann noch stärker anfingen und auslachen als feinere Werboffiziere selber, und wenn Extraposten, die er grüßen soll, ihm über

den Straßendamm entgegentanzen: ſo muß er wol den Paſtor Sturm einſtekken, es mag regnen oder nicht.

Unverrichteter Sachen kamen wir nach Zedwitz herab. Eine ſchöne engliſche Pappelinſel — dem Gutsherrn angehörig — ſuchte uns über eine kouleurte Holzbrükke in ſich zu ziehen; aber der Rektor würde ſich dieſen Eintritt in ein fremdes Gebiet nicht herausgenommen haben, wenn nicht der erörterte Monſieur Fechſer verſichert hätte, „er verantworte es, er kenne den Koch.“ In der Inſel wurde ſo viel ausländiſche Botanik als da ſo zu ſagen wuchs, getrieben und ich ging mit meinen Schülern um die Bäume herum und klaſſifizierte ſie meiſtens; die botaniſche Lekzion hielt mich für die Sturmiſche ſchadlos.“ —

Unter der Klaſſifikazion konnte Kordula, ſeine Tochter, hingehen, wohin ſie wollte. Der große Edukazionsrath oder Edukazionspräſident fragte niemals viel nach ihr oder nach Weibern: „Weiber, ſagte er, ſind wahre Solözismen der Natur, der peccata splendida und Patavinität, oder Kolumbinen und ſchlafende Monaden.“ Die arme Kordula hatte längſt ihre Mutter, die zugleich ihr Vater war, durch den Todesengel von ihrem Herzen wegführen ſehen; der alte Sturmiſche Betrachter hatte ſie in die letzte Hütte — gleichſam die Stiftshütte eines künftigen Tempels — hinuntergezankt. Kordula wußte wenig, las nichts, als was ſie Sonntags ſang, und ſchrieb keinen Buchſtaben als den, womit ſie ſchwarze Wäſche ſignirte und ſie war weiter nichts als ſchuldlos und hülflos. Ihr Vater ließ wie die meiſten Schulleute — durch die Römer verwöhnt — nichts einer Frau zu, als daß der Körper ein Koch wurde und die Seele eine Köchin. Sie ſchlich ſich heute mit ihrem zuſammengedrückten Herzen, in dem noch keine Leiden geweſen, als wahre, und das noch

Digitized by Google

nicht von artiſtiſcher Empfindſamkeit bis zum Lahm- und Schlaffwerden auf- und zugezogen worden, von der gelehrten Menge ab und ſetzte ſich an das Ufer des Waſſer-Ringes, der die ſchöne Inſel, wie ein dunſtvoller Hof den Mond, umfaſſet, und ſah eine Pyramide jenſeits des Waſſers für ein Grabmal an, weil ſie keine andere Pyramiden kannte, als die über Särgen und weil ihr heute geträumet hatte, ihre Mutter habe wieder mit unverweſten Lippen gelächelt und ihren Arm liebend nach ihr ausgeſtreckt, aber er ſei zu kurz geweſen, weil die Hand davon weggefallen war. Die kunſtloſe Kordula wußte nicht, welches Druckwerk ihr Herz auseinander preſſe — ſie errieth es nicht, daß der mit einer blutigen Morgenröthe überſpritzte Himmel, und daß die zuſammenfließende Grasmükken-Kirchenmuſik im Tempel der Natur; daß das ruhige Wiegen und Taumeln der Pappeln und die Regentropfen, die ihr Schwanken gleichſam vergoß, daß alles dieſes ihre einſame Seele trüber machte und das öde Herz ſchwerer und das kalte Auge heißer. — — Sie hielt die Schürze, mit deren Friſur die Mutter die Näharbeiten beſchloſſen hatte, aufmerkſam und nah an die Augen und begriff nicht, warum ſie heute die Naht darin deutlich ſehe, und dachte, als ſie die Tropfen aus den Augen wegſtreifte, ſie wären von den Pappeln gefallen ... Aber der Alte, der befahren mußte, ſie werde zu naß, pfiff die Beklommene von ihrer Schürze weg ins Zelt unter die Primaner zurück. —— O es iſt mir jetzt als ſäh' und hört' ich in alle eure Häuſer hinein, wo ihr, Väter und Ehemänner mit vierſchrötigem Herzen und dickſtämmiger Seele, beherrſchet, ausſcheltet, abhärtet und einquetſchet die weiche Seele, die euch lieben will und haſſen ſoll — das zerrinnende Herz, das eure kothigen ſchwülen Fäuſte handhaben — das bittende Auge,

Digitized by Google

das ihr anbohrt, vielleicht zu ewigen Thränen — — o ihr milden, weichen, unter schweren finstern Schnee gebückten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, eh' ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrückten Blättern verwesel, euch mit den Knospen umbeuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? — Und ihr seid Schuld, daß ich mich nicht so freuen kann, wenn ich zuweilen eine zartfühlende unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Wonnemond: denn ich muß denken an diejenigen von euch, deren ödes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrorne Dezembernacht ist. — — Und doch kann euer Herz etwas schöners thun als sterben: — sich ergeben. — —

Ich wünschte, ich wäre mit neben dem Kabriolet hergegangen und hätte die stille Kordula in Einem fort angeschauet. — —

„Auf der Straße nach Hof sagt' ich meinen Primanern, sie sollten die Bemerkung machen, daß das bayreutische Voigtland mit mehren Produkten ausgesteuert sei, mit Korn, Hafer, Kartoffeln, einigem Obst (frischem und getrocknetem) und so weiter; aber man könnte nicht angeben, wie viel.

Auf dem Thurm blies man grade herab, als man mich und meine Genossenschaft die Gassensteine Hofs betreten sah. Ich werd' es darum niemals wie andre aus affektierter Furcht vor Eigenlobe unterdrükken — denn eben dadurch verräth man das größte; und es müssen ja nicht grade schmeichelhafte Ursachen gewesen sein, — daß bei unserem Einmarsch alle Fenster auf- und alle Köpfe dahinter herausfuhren; deutsche Schul- und lateinische Gymnasiumsjugend sah uns nach, Ladenjungen standen barhaupt unter den Ladenthüren und wer in ein Haus wollte, stockte unter dem Portal. Ich erfragte

mühsam einen Gasthof für Fuhrleute, weil ich, wie Swift, da am liebsten logiere. Es hätte mich in Verlegenheit sezzen sollen, daß, da ich vor der sächsischen Post das Kabriolet und dessen Kronwache halten ließ, weil ich einen frankierten Brief da abzugeben hatte, den ich selber so weit getragen, um ein mäßigeres Porto zu erschwingen, daß alsdann, sag' ich, ein schöner angenehmer Mensch mit einer grün-taftenen Schürze unter uns trat, der — weil er uns leider für frische Einkehr ansah, denn das Posthaus ist zugleich im großen brandenburgischen Gasthof — meine Tochter herabheben und uns alle empfangen wollte. Ich kam aber nicht sehr außer mir und repetierte gleichgültig meine Nachfrage nach einem gemeinern Gasthof; und es war schön, daß der junge Mensch uns mit einem freundlichen Lachen zum Thore wieder hinaus wies — was wir denn thaten.

Ich ließ meinen Bart mitten in der weiten Wirthsstube und unter käuenden Fuhrmanns-Geklüften, von einem Primaner abnehmen und mein Haar vom Exkurrens auflokken; indeß unsere Erbküchenmeisterin unser geräuchertes Gedärm ans Feuer stellte. Möchte der Himmel es fügen, daß ich das arbeitsame Kind bald in einem guten adeligen Hause als Zofe anbrächte!

Ein Reisediener aus einem Handelshause in Pontak diablierte und sakredieute am Fenster ungefragt über die besten deutschen politischen Zeitungen und beschmitzte besonders die Herren S. T. Girtanner und Hofmann mit solchen Ekelnamen und Verbalinjurien — wovon ich mir keine nachzusprechen getraue als den geringen von Narren, von Falsariern der Zeit und von geistigen Myrmidonen — daß ich unter dem Einseifen wünschte, statt meiner würde der Reichsfiskal barbiert oder exzitiert und nähme einen solchen Frazzen

beim Flügel. Der gallikanische Tropf gab sich Mühe, sich anzustellen als wenn er mich und mein reisendes Schnepfenthal gar nicht sähe oder würdigte, obgleich der Geringste unter meinen Leuten mehr von Rebellionen und Regierungsformen — zumal alten — wissen muß als dieser Frankreicher. Ich konnte nur leider unter dem Rasiermesser die Kinnbakken nicht bewegen, um seinem Unsinn entgegen zu arbeiten; aber kaum war ich unter dem Messer hervor, so näherte ich mich dem Menschen höflich und war Willens, ihm seinen Irrweg und seinen demokratischen Augenstaar zu nehmen und ihn aufzuhellen. Ich verbarg es ihm nicht, ich hätte nie etwas aus der Nazionalversammlung gemacht und die Begriffe, die ich meinen Untergebenen von der jezzigen französischen Vergatterung beigebracht hätte, wären ganz von seinen verschieden. „Ich gebe indessen zu, (sagt' ich und ging mit dem Schlukker wider meinen Willen wie mit einem Gelehrten um) daß die französische Rottierung weniger diesen Namen als den eines förmlichen Aufstandes verdiene, da sie nicht nur so viele Menschen als die Gesezze zu einer Rebellion oder turba erfordern, nehmlich fünfzehn Mann (L. 4 §. 3. de vi bon. rapt.) wirklich aufzeigt sondern noch mehre. Aber Sie müssen mir auch wieder die Strafe einräumen, die die alten obwol republikanischen Römer auf Aufstände legten, Kreuzestod, Deportazion, Vorschmeißen vor Thiere; ja wenn Sie auch als Christ es mildern und wie Kaiser Justinian, unser Gesetzgeber, sich nur des Galgens bedienen wollen — und das müssen Sie, da sogar die Deutschen, die sonst Mörder und Straßenräuber leben ließen, dennoch Tumultuanten henkten — sehen Sie nur Hellfelden nach — so sind Sie immer nicht so mild als die alliirten Mächte, die die Nazion, weil sie sich in eine Soldateska verkehret hat, auch blos nach dem Kriegsrecht

ſtrafen und nur arquebuſieren wollen." Da ich ſah, daß ich dem Reiſediener zu ſchwer ward: ſo bewarb ich mich um Deutlichkeit auf Koſten der Gründlichkeit und wies ihn darauf hin, daß Deſzendenten ihren Vater (oder primum adquirentem), Gymnaſiaſten ihren Rektor und folglich Landeskinder ihren Landesvater unmöglich beherrſchen, geſchweige abſezzen könnten. Ich legte ihm die Frage vor, ob denn wol das frankreichiſche Hyſteronproteron möglich geweſen wäre, wenn jeder ſtatt der franzöſiſchen Philoſophen die alten Autoren ediret und mit Anmerkungen verſehen hätte; und ich erſuchte ihn mir es doch einigermaßen aufzulöſen, warum denn gerade mir noch nie ein inſurgierender Gedanke gegen meinen gnädigſten Landesherrn eingekommen wäre. „Der Grund davon iſt, ſagt' ich ſelber, ich treibe meine Klaſſiker und verachte Paine'n und ſeines Gelichters — obwol ich ſie alle geleſen — ganz." — Mich ärgert's, daß ich dem Haſelanten noch vorhalten wollte, daß ſchon die Könige der Thiere, z. B. der Geierkönig, der Adler, der Löwe ihre eigne Unterthanen aufzehrten — daß ein Fürſt, wenn er auch nicht einem ganzen Volke wohlwolle, doch einige Individuen daraus verſorge und alſo immer gerade das Umgekehrte jener von franzöſiſchen Philoſophen erſonnenen göttlichen Vorſehung ſei, die nur Gattung, nicht Individuen beglükke — und daß überhaupt gerade unter einer donnernden und blizzenden Regierung ſich ein treues und geduldiges Landeskind am meiſten erprobe, ſo wie ſich der Chriſt gerade in Nöthen zeige. Kurz ich wollte den Menſchen eines öffentlichen Zeitungskollegiums werthhalten; aber der republikaniſche Haſe ſang pfeifend in meine Belehrung hinein und ging ohne ein proſaiſches Wort zu ſagen ſo zur Thüre hinaus, daß mir faſt vorkam, als verachtete er meine Reden und mich. Indeſſen bracht' ich dieſe Belehrung bei

Digitized by Google

meiner Jugend an, wo sie mehr verfing; ich habe sogar vor, wenn wir die Rede gegen den Katilina zu exponieren bekommen, ihnen deutlicher zu zeigen, daß die Pariser Katilinen, Cäsars und Pisistraten sind, die ins alte Staatsgebäude ihre Mauerbrecher sezzen. . . .

Man verstatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebellieret habe. Ich kann aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, daß sowol die größten Philologen und Humanisten — ein Camerarius, Minellius, Danz, Ernesti, der zizeronianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besaß, Herr Heyne, die Chrestomathen Stroth und andere ꝛc. — als auch besonders die verstorbene Session hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (inclus.) niemals tumultuieret haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter und Mütter, Männer, die sämmtlich fleißig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht Uhr bis eilf Uhr dozieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischem Grund und Boden, und das nur wegen der lateinischen und griechischen Sprache.

Das Dozieren und Speisen war vorbei; und wir hätten gut die Hüte nehmen und Hofs öffentliche Gebäude besehen können: wäre mir nicht die Sorge für ein primum mobile obgelegen — für Gestus. Ich sprach den Wirth um seine obere Stube nur borgsweise an (das Bezahlen verlohnte wol die wenigen Minuten nicht), weil wir droben nichts zu machen hätten als wenige leise elegante Bewegungen.

Ich ließ es nehmlich schon lange durch einen meiner

Schüler (des größern Eindrucks wegen) in einer öffentlichen Redeübung feststellen, daß der äußere Anstand nicht ganz ohne sei. Fremde Menschen sind gleichsam das Pedal und Manual, welches gelenk zu bearbeiten ohne eine Bachische Finger- und Füßesetzung nicht möglich ist. Ich merke am allererſten, wie sehr ich dadurch von sonst gelehrten Männern abweiche, die solche poetische Figuren des äußern Körpers nicht einmal anempfehlen, geschweige damit selber vorzuleuchten wissen. Es sagt aber Seneka e. J. de tranquill. ganz gut: „niemals ist die Bemühung eines guten Bürgers ganz unnütz, denn er kann durch bloses Anhören, Ansehen, Aussehen, Winken, durch stumme Hartnäckigkeit, sogar durch den Einhergang selber fruchten (prodest)“ *) Und sollte so etwas denn nicht zuweilen einen Schullehrer erwekken, immer seinen Kopf, Hut, Stock, Leib und Handschuh so zu halten, daß seine Klasse nicht einbüßet, wenn sie sich nach dieser Antike modelt. — „Wir werden heute, sagt' ich in der obern Stube zu den Mimikern, Menschen von dem vornehmsten Stande sehen müssen, wir werden uns in das Schulgebäude und in das Billard verfügen — überhaupt werden wir in einer Stadt auf- und abschreiten, die den Ruhm äußerer Politur schon lange behauptet und in der ich am wenigsten wollte, daß ihr den eurigen verspieltet — zum Beispiel: wie würdet ihr lächeln, wenn ihr auf Ansuchen in Gesellschaft etwas zu belächeln hättet? Monsieur Fechser, lächl' Er saturisch!“ Er traf's nicht ganz — ich linierte ihnen also auf meinen Lippen jenes feine wol auseinander gewundene Normal-Lächeln vor, das stets passet; darauf wies ich ihnen das peccierende Lachen, erstlich das blek-

*) Doch hier ist das bessere Original: nunquam inutilis est opera civis boni: anditu enim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita incessuque ipse prodest.

rechte, wo der Spaß den Mund, wie ein Pflock den Eber-Rüssel auf dem Pürschwagen, aufstülpt, zweitens das wagerechte, das insofern schnizzerhaft werden kann, wenn es den Mund bis zu den Ohrlappen abschneidet.

Mein Auditorium kopierte mein Lächeln nach und ich fand solches zwar richtig, aber zu laut. Nun wurden Verbeugungen rekapituliert und ich nahm alle gymnastische Uebungen der Höflichkeit bis auf die kleinste Schwenkung durch. Ich zeigte ihnen, daß ein Mann von ächter Lebensart selten den Hintern vorweise, welches ihm freilich entsetzliche Mühe macht. Ich ging daher zur Thüre hinaus und kam wieder herein und zog sie mit der leeren Hand so nach der Anstands-Syntaxis zu, daß ich nichts zeigte — „man soll, sagt' ich, da man das Ende des Menschen wie das eines Gartens durchaus versteckt halten muß, lieber mit dem Ende selber die Thüre zudrücken oder gar sie offen lassen, welches Viele thun." Jetzt mußte ein Detaschement so hinausrükken, daß es mir immer ins Gesicht guckte, und so wieder herein. „In meiner Jugend (sagt' ich) hab' ich mich oft Viertelstunden lange herumgeschoben und rückwärts getrieben, um nur diese Rückpas in meine Gewalt und Füße zu bringen."

Der eitle Gallier trauet uns nicht zu, daß wir Generalverbeugungen an ein ganzes Zimmer leicht und zierlich zu Tage fördern; ich aber schwenkte wenigstens eine allgemeine Verbeugung als Paradigma flüchtig vor, und war schon beruhigt, daß meine Leute nur die Spezial-Verbeugung an jeden dasigen Sessel, die faßlicher ist, leidlich nachbrachten. Nach diesen syntaktischen Figuren trabte man eiligst die Treppe hinab und meine Mimiker repetierten und probierten (zum Spaße) beim Eintritte vor dem Wirthe die obige Gestikulazion.

Unten in der Stube hatten die zwei Kinder des Wirths

eine Brezel angefaſſet und zerrten ſpielend daran, wer unter dem Abreißen den größten Bogen behielte. Das Mädchen hatte ſchon vor dem Eſſen die linke Hand auf eine rechte Fingerſpitze gelegt und andern gewieſen, „ſo lang nur hätte ſie den Mann (mich) lieb, hingegen die Frau (Kordula) hätte ſie ſo lang lieb“, wobei ſie die linke Hand oben an den Ellenbogen einſetzte. Ich verbargs als Erzieher dem Wirthe nicht, daß es ſeinen Kindern an allgemeiner Menſchenliebe fehle und das Brezelreißen verdürbe ſie vollends und nährte Zerſtreuung, Eigennutz und Hang zu läppiſchen Dingen. „Wo habt ihr euere Schreib- oder Schmierbücher? Setzt euch und ſchreibt euer Penſum“ ſagt' ich gebieteriſch. —“

Erwachſene, zumal Weiber haben ſich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigſtens vorher ehe ſie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu ſchelten, zumal ihre Freuden.

Aber ſeid doch froh, daß ſie noch ſelber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn eine einzige vom Munde weggeriſſene ſpäterhin wiederholen? Und wärs auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durſtigen Mund und Gaumen wieder bringen, womit ſie ſonſt jeder ſüßen Frucht einwuchſen und ſich anſogen an ſie? Der ewig ſparende Menſch, der jedes ſpätere Vergnügen für ein größeres und weiſeres hält, der im Frühling nur wie im Vorzimmer des Sommers lauert und dem an der Gegenwart nichts gefällt als die Nachbarſchaft der Zukunft, dieſer verrenkt den Kopf des ſpringenden Kindes, das, ob es gleich weder vor- noch rückwärts blikken kann, doch blos vor- und rückwärts genießen ſoll. Wenn mir Eltern durch Geſezeshämmer und Ruthen das Laubhüttenfeſt der goldnen Kindheit in einen Aſchermittwoch verkehret haben und den freien Augarten in einen bangen Gethſemane-Garten: wer

reibt mir denn die Farben und malet mir, sobald nur hektische Jugenderinnerungen wie Martyroloquien vor mir sizzen, meinen düstern Kopf mit frischen erquikkenden Landschaftstükken des Jugend-Otaheiti's in jenen troknen männlichen Stunden aus, wo man ein amtierendes geschätztes Ding und ein gesezter ordentlicher Mann ist und außer seinem Brodstudium noch sein hübsches Stükchen Brod und auch sein bißchen Ehre dabei hat und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will, als des — Teufels?

„Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstraßen ins Höfische Gymnasium und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glücklicher Weise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte. Ich vergeude vom großen Kapital meines statistischen Reisejournals noch immer wenig, wenn ich in diesem biographischen im Allgemeinen mittheile, daß die Stadt ein Rathhaus und vier Kirchen hat. Um diese fünf corpora pia gingen wir blos prozessionsweise herum und sie sind ganz gut. Vom lezten öffentlichen Gebäude, in das wir wollten, vermißte ich sogar die Ruinen, vom Pranger mein' ich.

Ich härte gern junge Leute gegen den Eindruck, den große Zirkel auf sie machen, durch Uebung ab. Nach diesem Prinzip führte ich ohne Bedenken meine kleine gelehrte aber verlegene Sozietät aufs Billard; auch weiß ich nicht, ob einem Schulmann gerade jene façon aisée gebrechen müsse, womit man Assembleen besticht. Ich traf zu meiner größten Freude einen alten Leser meiner unbedeutenden Programmen an, nehmlich den vorigen Sezzer der hiesigen Offizin. Einige griechische Handelsleute hatten Billard-Quée's und zählten

neugriechisch; da ich später auf mein Gesuch mit von der Parthie sein durfte, so zählt' ich so gut wie die Griechen meine Bälle neu-griechisch, weil es doch wenigstens vernünftiger ist als französisch mitten in Deutschland.

Ehe wir von Hof abschieden, mußt' ich noch mit dem Wirthe einen kleinen Exekutiv- und Injurienprozeß über die Stube führen, wo wir uns verbeugt und gelächelt hatten, weil er sie anschreiben wollte. Ich warf ihm aber nichts hin als den Fehde-Handschuh. In solchen Umständen ist's das Beste, hinter dem nachgeschrieenen Pereat und dem Nachstoßen in Famas zweite Trompete gelassen davon zu marschieren und sich nach Ekelnamen, wie der große Themistokles nach Schlägen, aus höhern Absichten nicht umzusehen.

Eine niederfallende Sündfluth, die mit uns nach Schwarzenbach an der Saale zog, wässerte den Pastor Sturm aus Versehen wie einen Stockfisch ein und dieser ganze Weg wurde verdrießlich unter wenigen Lehren zurückgelegt. Ich beruhigte meine Armee über ihre Fatiquen mit den weit größeren der Xenophontischen. Gleichwol schickte ich im Marktflekken Schwarzenbach, wo wir pernoktierten, einige Primaner herum, die sich überall erkundigen mußten, ob im Flekken kein Insaß oder Fremder wohnhaft wäre, der ein lahmes elendes Bein hätte, woran er spürte, obs fortregnen würde, oder nicht. Denn Hühneraugen sind gleichsam die Fühlhörner und erfrorne Fußzehen die Zeigefinger künftigen Wetters. Dem ganzen Ort aber gebrach es an einem solchen weissagenden Fuß. Ich wäre vermuthlich gar umgekehret, wenn mir nicht Mr. Fechser eröffnet hätte, wir könnten seinem vom Fichtelberg zurückmüssenden Hrn. Pflegevater entgegen gehen, der mehr vom Wetter voraussage als ein Sturmvogel: in Hoffnung eines meteorologischen responsum's beschloß ich den Fortsatz der Schulreise.

Abends reichten bei mir einige fleißige Primaner die Bittschrift um Dispensation zum Kartenspielen ein; ich ertheilte sie, aber unter der Einschränkung: ich verstatte so etwas nur auf Reisen (wie geringe Lehrer zu Fastnacht) etwa so wie den Brantwein. Solche, die gar keine Karten kannten, würdigte ich mehr und mahnte sie zum Beharren an, ja um sie gleichsam zu belohnen, setzte ich mich mit ihnen an einen Tisch und gab ihnen — weil hier theoretische Kenntniß ebenso ersprießlich ist, als praktische Uebung verderblich — in den gewöhnlichsten Spielarten Unterricht, im Färbeln, im Kaufladeten, Sticheln, im Saufaus und Kuhschwanz. — Darauf mußt' ich mir von der Wirthsmagd den rechten nassen Stiefel, indem ich mich mit dem linken auf ihr Rückgrad aufstemmte, herunterreiten lassen, so arg hatte uns das Wetter zugesetzt.

Morgens wartete ich, nachdem ich eine Fälbelmüzze um geringes Geld erstanden — der Winter übertheuert alle Müzzen — dem da seßhaften Adel auf, um meine Tochter gleichsam im Hafen einer Domestikenstube abzusezzen. Ich brachte sie nirgends unter; um so reiner ist das Lob, das ich dem dasigen Landadel für die Herablassung ertheile, womit er einen Schulmann empfing. Ich wurde — ich kann es nie vergessen — in die Wohnzimmer selber gezogen, über die Zahl meiner Dienstjahre, Intraden und Kinder aufmerksamst ausgefragt und nicht immer ungern (obwol unwürdig) angehört, wenn ich zuweilen in jener saturischen Manier repartierte, von der ich im **Valerius Maximus** schöne attische Salzscherben gekostet und geleckt. In der That, ein hoher und niederer Adel ist stets gesonnen, Gelehrte mit ehrenhafter Auszeichnung zu empfangen, nur müssen weder die Körper der Gelehrten (verlangt er) in adeligen Salons Pilloris und Schandpfähle daran gebundener Seelen vorstellen, noch muß der Anzug den

Panzern in der Bastille gleichen, die jedes Gliedmaß starr und unbeweglich machten. Und ich lehne mich gar nicht dagegen auf, wenn der Adel noch außer dem Savoir vivre, das aus Büchern geschöpft werden kann, von bürgerlichen Gästen begehrt, daß sie das weiche Wachs der Biegsamkeit und der Lobsprüche (so wie die Bienen Wachsscheiben aus allen Fugen ihres Unterleibs drükken) in Mienen und Worten nicht knauserisch von sich geben. Jetzt ist überhaupt die Zeit, wo der höfliche Deutsche den frankreichischen Grobian, der sonst den Vorsprung hatte, überflügeln kann.

Wir ließen unter abscheulichem windigen Wetter den Marktflekken hinter uns; dennoch hielt uns — da heute lateinischer Dialog getrieben werden sollte, wozu ich ihnen abends vorher den Terenz und Plautus zum Präparieren hergegeben — nichts ab, durch den ganzen Kirchenlamitzer Wald lateinisch zu sprechen. Es ist aber wenig durch bloße Kollegien für den Humanisten erbeutet, wenn man nicht, wie ich, die Materien der Diskurse eigensinnig ausbebt und absondert, wie die Grammatiken neuerer Sprachen wirklich thun. Ein Lehrer muß, wenn er das Fruchthorn sachdienlicher Phrasesbücher bis an die Spitze ausschütten will, heute z. B. blos über die Verehrung der Gottheit oder Gottheiten — morgen blos über Kleider — übermorgen über Hausthiere in der herrlichen Staats- und Hofsprache der Alten reden und jeden andern, für die heutigen Phrases fremden, Gedanken verweisen. Nach diesem Normal hatten wir heute, — als eines der gewöhnlichsten Entrevüen-Kapitel im gemeinen Leben — lateinisch das Fluchen und Schwören vorzunehmen und abzuthun, womit ich noch das Schimpfen verband. Mr. Fechser that schöne Flüche, die wol zeigten, daß er den Plautus nicht bestäuben lassen; wieder andere stachen durch Schwüre und mehre durch

Schimpfreden hervor, je nachdem die Memorie glücklich war oder der Fleiß anhaltend oder beide eisern.

In Kirchenlamiz trieb uns ein Guß ins Wirthshaus, wo wir das Fluchen fortsetzten. Ich beobachtete mit einiger Belustigung das Erstaunen so pöbelhafter Menschen als Wirthsleute sind, das sie befiel, da ich meinen Schülern — an einem solchen Schimpffeste als die Alten wirklich am Bachusfeste und die Epheser am 22. Januar begingen und jetzt noch die Neuern an Weinlesen und auf der Themse — schwere Schimpfreden und Flüche aus Sachsenhausen zum Vertieren vorlegte, als: „der Teufel soll dich zerreißen, das Donnerwetter soll dich neun Millionen Meilen in den Erdboden schlagen;" wobei der Lehrer immer mit Phrasen dem Lehrling unter die Arme greifen muß. Ich zog meinen Vortheil davon, als zwei Schüler sich über ihr scherzhaftes Schimpfen im Ernste entzweiten, und verstattete ihnen gern, auf einander loszuziehen, aber nur in todter Sprache.

Der Himmel durchstach ordentlich seine Dämme und das Regenwasser hielt uns wie belagerte Holländer im Wirthshause, wo anfangs kein Heller verzehret werden sollte, auf achtzehn Stunden fest. Ich schreibe mit Bedacht nur achtzehn Stunden. Wir wurden nach und nach dem Wirthe verdächtig durch mein Fluchen sowol als durch unser „Rothwälsch und Judendeutsch," um so mehr da ich meiner Tochter — sie hat einige Latinität — alles in lateinischer Mundart anbefahl, was sie — als lebende versio interlinearis — vom Garkoche in deutscher fordern sollte. Dieser Mensch zweifelte, ob es richtig mit uns sei. O dreimal selig ist der Mann, der in einer lateinischen Stadt, die Maupertuis zu bauen angerathen, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ist's in Deutschland, wo der gelehrte Mann neben dem allerdümmsten in Ei-

Digitized by Google

ner Gasse wohnen muß, indeß den Leviten im A. T. vierzig eigne Städte zu ihrer Behausung ausgeworfen waren. — Da die Zwekke meiner Herodot'schen Reise auch statistisch waren, so wollt' ich ganz natürlich auch hinter die Volks- oder Pöbelmenge in Kirchenlamiz kommen, befragte aber nicht den Restaurateur darum — ich wünsche mir jezt selber Glück zu dieser und der andern Vorsicht — sondern schickte meine Kompagnie (aber in Piquets zerstückt, um keinem aufzufallen) im Flekken hausieren herum, um das Personale jeder Familie von weitem auszukundschaften. Dennoch wurde man aufmerksam: abends rottierten sich die Bauern in der Wirthsstube zusammen — schöpften Verdacht aus unserm fahrenden Hundestall und aus unsern geometrischen Sturm- und Laternenpfählen — und sahen sie an — spitzten vollends die Ohren, da ich sie (zum Schein) mit schmeichelnden Nachrichten von der Glücksonne der sich auf gleiche Weise rottierenden Franzosen bestach — und gingen (ich wartete es vergeblich ab und blieb auf) nicht von der Stelle. Ich ließ uns eine Stube geben und berichtete leise meinen Leuten: „ich wäre nur heraufgegangen, um ihnen zu sagen, daß hier unsers Bleibens nicht wäre, sondern daß wir, wenn wir nicht todtgeschlagen sein wollten, im ersten Schlafe uns noch mitten in der Nacht aufmachen müßten." Kurz wir wagten es und brachen nach Mitternacht sämmtlich kühn genug auf, ohne daß sich die Biergäste, es sei nun wegen unseres mathematischen Gewehrs, oder weil ich wie der große Marius aussah, der blos mit Mienen seinen Mörder von sich hielt — getraueten, uns im Geringsten anzupakken.

Als wir in Marktleuthen eintrafen, wußt' ich im Finstern, daß die Brükke, worüber wir giengen, auf sechs Bogen liegen mußte — nach Büsching; es freuet aber unge-

mein, gedruckte Sachen nachher als wirkliche vor ſich zu ſehen. Wir ſchliefen in einem anſtändigen Wirthshaus bis um neun Uhr auf dem Stroh, weil der Regen auf den Dächern forttrommelte, bis uns ein anderes Trommeln aufſtörte. Es ſollte nehmlich ein Hungar erſchoſſen werden, der von ſeinem, nach den ſchismatiſchen Niederlanden gehenden, Regimente mehremale deſertieret war. Als ich und mein Kollegium hinauskamen, war ſchon ein Kreis oder ein Stachelgürtel aus Säbeln um den Inquiſiten geſchloſſen. Ich machte gegen einen vornehmen Offizier die ſcherzhafte Bemerkung, der Kerl ziehe aus der Feſtung ſeines Lebens, die man jetzt erobere, ganz ehrenhaft ab, nehmlich mit klingendem Spiel, brennender Lunte und einer Kugel im Munde, wenn man ihn anders dahin treffe. Darauf hielt der Malefikant in lateiniſcher Sprache an: man möchte ihm verſtatten, einige Kleidungsſtükke, eh' er angefaſſet und ausgezogen würde, ſelber herunter zu thun, weil er ſie gern der alten Waſchfrau beim Regimente an Zahlungſtatt für Wäſcherlohn vermachen wollte. Ich bekenn' es, einen Mann, der für klaſſiſchen Purismus iſt, kränken Donatſchnizzer, die er nicht korrigieren darf, auf eine eigne Art; ſo daß ich, als der Delinquent ſein militairiſches Teſtament im ſchnizzerhafteſten Hungerlateine verfertigte, aufgebracht zu meiner Prima ſagte: „ſchon für ſein Kauderwelſch verdient er das Arquebuſieren; auf Syntaxin figuratam und Idiotismen dring' ich nicht einmal, aber die Felonieen gegen den Priscian muß jeder vermeiden." Gleich darauf warfen ihn drei Kugeln nieder, deren ich mich gleichſam als Saatkörner des Unterrichts, oder als Zwirnſterne bediente, um eine und die andere archäologiſche Bemerkung über die alten Kriegsſtrafen daran zu knüpfen und aufzuwikkeln. Ich zerſtreuete damit glücklich jenes Mitleiden mit dem Malefikanten, gegen

Digitized by Google

das ſich ſchon die Stoiker ſo deutlich erklärten und das ich nur dem ſchwächern Geſchlechte zu Gute halte; daher wird es der Billige mit dem Augen-Thauwetter meiner Tochter wegen des Inkulpaten nicht ſo genau nehmen. —"

Als ich damals vom Fichtelberg zurückkam, fragt' ich in Marktleuthen ſelbſt das kurze Martyrologium des armen Ungars bei einem Metzger aus, der vor fünf Jahren in klein Rom oder Tirnau (der Vaterſtadt des Unglücklichen) geſchlachtet hatte. Der Unglückliche zog mich ſchon durch das Arquebuſieren an, das für meine Phantaſie die grauſendſte Todesart iſt und ich mag einen ſolchen knieenden Armen kaum gemalt ſehen. Der größte Verſtoß des arquebuſierten Warlinimi war, daß er dreimal davon laufen wollte nicht vor den Feinden, ſondern von ſeinen Kameraden, die ihn eben deßwegen erlegen mußten. Ein Gemeiner ſollte, meines Bedünkens, den Bruch ſeines militairiſchen Taufbundes wenigſtens verſparen, bis er Generaliſſimus oder ſo etwas würde. Einem Fürſten, einem Generalfeldmarſchall bringt es keinen Vortheil, wenn er die Kapitulazion hält, weil das ſo viel iſt als reduziert' er die Regimenter; hingegen dem Füßilier, Grenadier ꝛc. bringt das Halten der ſeinigen wahren Nuzzen; er tritt dadurch mit ſeinen edlern Theilen einer exekutierenden Kugel-Terne aus dem Weg und ſparet mithin allezeit ſeine Bruſt und ſein Kranium einer feindlichen und ehrenvollen Kugel auf, die ihn ins Bette der Ehren herabſchießet.

Warlinimi war ein guter Narr. Ich und der Fleiſcher haben nichts davon, daß wir ihn loben und ſeinem zerſplitterten ſchlaffen Kopfe noch einige Lorbeer-Streu unterbetten; aber warum ſollen wir es dem Gelehrten- und Militairſtande verbergen, daß der gute Kerl wöchentlich von ſeinem Mädchen ein oder zwei Schuſtaks zu Lauſewenzel überkam — denn das

ganze Mobiliarvermögen bestand in einem warm- und ehrlich schlagenden Herzen — daß sein Wirth, bei dem er sein Traktament vertrank, ihm keinen Heller zuviel anschrieb — daß der Regimentsfeldscheer ihm bei jedem Verbande seiner Hiebwunde eine Pfote voll recht gutem Tabak zusteckte — und daß er in seinem ganzen Leben über niemand einen Fluch ausstieß, als über sich. Es that jedem weh, sagte der Fleischer, der eine Flinte auf ihn halten mußte. „Drüben, (sagt' er; denn er ging ein wenig mit mir aus Marktleuthen heraus) sitzt ein Schafjunge auf seinem Grabe, der pfeift: gleich daneben haben sie ihn nun erschossen. — Als wir den Abend vorher ihn bedauerten, sagt' er: „es gehör' ihm nichts bessers als eine Kugel vor den Kopf, aber er hätte doch, schwur er, für tausend Gulden nicht länger beim Regimente bleiben können." Ich wollte, ich wäre dazu gekommen, ich hätte dem armen Teufel durch die hereinhängende stinkende Pestwolke auf der letzten Lebens-Strekke, statt des elenden Lausewenzels oder statt des noch elendern hier gedruckten Weihrauchs ächten Knaster hineingelangt, ob ich gleich nicht rauche. Aber den andern Tag hätt' ich nicht abwarten und es etwan von meiner Anhöhe herunter ansehen mögen, wie der arme Kerl in seinem blinkenden Kreise so allein, seine Kleider für seine Wäscherin auszog, eine Viertelstunde vor der Ewigkeit — wie man ihm die weiße Binde um die Augen legte, die nun die ganze grüne Erde und den leuchtenden Himmel gleichsam in sein tief ausgehöhltes Grab vor ihm vorauswarf, und alles mit einer festen Nacht wie mit einem Grabstein zudeckte. — Und wenn sie nun vollends über sein tobendes, von quälendem Blute steigendes Herz das papierene kalte gehangen hätten, um das warme gewisser hinter diesem zu durchlöchern: so wäre ja jeder weiche Mensch wankend den Hügel auf der andern Seite hinunterge-

Digitized by Google

gangen, um den Umsturz des Zerrissenen nicht zu erblikken, und hätte sich die Ohren verstopft, um den fallenden Donnerschlag nicht zu hören. — Aber die Phantasie würde mir dann den Armen desto düsterer gezeigt haben, wie er da kniet in seiner weiten Nacht, abgerissen von den Lebendigen, entfernt von den Todten, von niemand in der Finsterniß umgeben als vom witternden Tod, der unsichtbar die eisernen Hände aufzieht, und sie zusammenschlägt, und zwischen ihnen das blutige Herz zerdrückt . . . O nach Aeonen müßte, wenn der Mensch über das Grab hinauslitte, diese bange Minute noch wie eine düstre Wolke allein am ausgehellten Eden hängen und nie zerfließen!

Alle diese dunkeln Phantasieen kommen mir wieder, wenn ich draußen gehe und höre, hier haben sie den erschossen, dort jene Schlacht geliefert; und es ist ein Glück, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrückt und unter Blumen versenkt, weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Seufzer zurückkämen.

Ich überlasse es dem Leser, sich den Halbschatten selber hineinzumalen, über den sein Auge leichter den Weg von meinem Erdschatten zu Fälbels Lichtern nimmt. In unserem Leben ist die Zeit der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

„Da der Himmel noch immer voll Regen war, erachtete ich es für nöthig, aufzubrechen und dem Herrn Pflegevater des Mr. Fechser bis nach Thiersheim, wo er eintreffen mußte, entgegen zu reisen, um es lieber einen Tag früher als später zu erfahren, was er vom Wetter halte. Auch wollt' ich da noch außerdem einen allda gehenkten Posträuber in Augenschein nehmen, weil ich einige Moralen aus ihm für die Meinigen

ziehen wollte. Aber wir thaten uns vor Thiersheim vergeblich nach einem Galgen um; der Spitzbube saß noch und hieng noch an nichts als an Ketten.

Hier mußten mir nun zu meinem größten Schaden fünfzehn volle Tage mit Hunden und Pferden liegen bleiben und kostbar zehren, im fruchtlosen Lauern auf dürres Wetter und auf den H. Pflegevater des Mr. Fechser. Und doch soll ich gleichsam zum Danke für meine Einbuße hier vor dem Publikum die Handlungsbücher dessen, was ich da mit meiner Klasse getrieben, aufschlagen und extrahieren, weil einige (zu meiner größten Befremdung) sich, wie ich höre, darüber aufgehalten haben, daß ich für jene fünfzehn Tage, die in meine Hundsferien einfielen und in denen ich doch dozieren mußte wie in der Klasse, mich durch eine fünfzehntägige Erweiterung der Kanikularferien meines Schadens hab' erholen müssen; solche Zungen-Kritikaster sollen hier beschämt werden durch den fünfzehntägigen Lekzionskatalog eines Mannes, dem man gern die Hälfte seines Hundstags-Sabbaths verkürzte.

Am ersten Hundstag mußte die Klasse schriftlichen Rapport von den Personalien und Realien unserer Reise erstatten. — Am zweiten korrigierte ich den Rapport — setzte die Korrektur am dritten fort — und schloß die Zensur am vierten, —

Den fünften ließ ich an einer Thiersheimer Flora arbeiten, den sechsten an einer dergleichen Fauna. Der siebente Tag ist überall frei und des Herrn Ruhetag. Den achten wurde der Plan, gleichsam die Dido's-Kuhhaut zu einem neuen Idiotikon der Sechsämter auseinander gebreitet und der geringste Bauer wurde durch die Lieferung eines einzigen Provinzialismus zum Mitarbeiter daran angenommen. — Ein solcher Idiot hilft sich nur durch einen Idiotismus, den er Gelehrten zinset, wieder ein wenig aus seiner

Verächtlichkeit auf. Da ich vor der ganzen Gemeinde unsern verreckten Wachtelhund ungescheuet anfaßte, hinaustrug und einscharrte — wie Prosektores geköpfte Kadaver handhaben — so nahm ich das allgemeine Erstarren über meine Kühnheit wahr und zugleich die allgemeine Verblendung; ein solcher Abstand aber zwischen dem Vorurtheil und der Aufklärung macht es oft einem Gelehrten der ihn fühlet, sauerer als man denkt, bescheiden zu sein.

Den neunten setzte ich blos aus Liebe zum Gymnasium mein Leben aufs Spiel oder auf den Spielteller. Der Mond setzte Nachmittags, als er im Nadir stand, den Güssen einen kleinen Damm und ich zog daher eilends mit meinem peripathetischen Auditorium, armieret mit geometrischem Heergeräthe, aus Thiersheim hinaus, des Vorhabens, Felder zu messen. Draußen war nun noch auf keinem geschnitten; und Boshafte sahen mir überhaupt mit einer so langen anfeindenden Aufmerksamkeit nach — welches mich auf Platos Diktum brachte, gegen einen Rechtschaffenen verschwöre sich am Ende die ganze Welt — daß ich es nicht probieren wollte, einen Pfahl einzustekken. Zum Glück lagen zwei Fleischersknechte unter entfernten Bäumen auf Rainen im Schlafe. Ich sagte zu meinen Geometern (und zeigte auf die Metzger), wir wollen leise die Weite zweier Oerter oder Schlukker messen, zu deren keinem man kommen kann. Wir nahmen auf dem Gemeindeanger alles in der größten Sonnenferne von den zwei Schliffeln vor (man verzeihe: denn indignatio facit versus). Von fernen und still bohrt' ich selber den Meßstab ein und setzte die Mensul in den zweiten Standort. Ich visierte nach dem Stabe und nach dem schlafenden groben Bloch A, und nach dem andern Bloch B, ließ den Abstand zwischen dem Stabe und Tische messen und verjüngte ihn richtig auf letzte-

rem. Kurz (den Nichtfeldmeſſern würde ich doch nicht faßlich) wir kamen Wolfen, Käſtnern und allen großen Meſſern pünktlich nach und hatten endlich wirklich den zwei ſchnarchenden Grobianen A und B die Ehre angethan, die Schuß- und Brennweite zwiſchen ihnen akkurat (war nicht Käſtner unſer Flügelmann?) herauszumeſſen. Unglücklicher Weiſe wollt' ich meinen Zöglingen die ſinnliche Proba über das Exempel vormachen und befahl Monsieur Fechſern, mit der Meßſchnur zum Fleiſcher A zu ſchleichen, indeß ich mich mit dem Ende der Schnur zum Fleiſcher B hinaufmachte. Mein Fechſer mochte (der Menſch kann nichts dafür) etwan, indem er ſich mit der Schnur an den groben Knopf und Kopf A niederkauerte, mit dem Degen deſſen Naſe leicht überfahren: kurz der Kerl fuhr wie ein Flintenſchuß auf und ſchrie, da er mich über ſeinen Schlafgeſellen mit der Meßſchnur hereingeneiget erblickte, die ich an ſein Geſicht applizieren wollte, ſeinem Räubergenoſſen zu: „Michel! es verſchnürt dir einer den Hals!" — Urplötzlich erwacht' der Wüthrich B — ſchnellet den Fauſt-Fallbock gegen mein zu tief hereinſehendes Angeſicht — fängt mich mit der andern Klaue wie mit einer Fußangel bei meinem Stiefel und wirft mich durch ſeinen Wurzelheber nothwendig aus dem Gleichgewicht auf den Rain hin — und würde mich vermuthlich maustodt gemacht haben, wären mir nicht redliche Zöglinge gegen den Meuchelmörder beigeſprungen.

Dem Unmenſchen (ich meine, ſeiner Moralität) ſchaden meine paſſiven Prügel mehr als mir ſelber, da ich, als Märtyrer der Geometrie, wie der ältere Plinius als einer der Phyſik, nichts davon habe als — Ehre; auch ſäuberte ich unterweges die Denkungsart meiner Leute über die Ohrfeigen, indem ich ihnen bewies, daß dieſe nur bei den größten Feierlichkeiten und Standeserhebungen — bei Zeugſchaften, Ma-

Digitized by Google

numiſſionen, Freiſprechungen der techniſchen Kornuten, bei Erhebungen aus dem Pagenſtand — im Schwange geweſen und noch ſind.

Inzwiſchen mag die gelehrte Welt es dieſem Zer-Fleiſcher (nicht mir) beimeſſen, wenn ich nachher — aus natürlicher Scheu vor ähnlichen Mißhandlungen — Bedenken trug, von Haus zu Haus zu gehen und zum Vortheil der Landeshiſtorie (der wichtigſten Reſultate zu geſchweigen, die daraus zu ziehen wären) die Speichen der Waifen und Wagenräder und die Zakken der Querl zu zählen, ferner die Zylinder der Dreſchflegel und der Sonntagſtökke ſtereometriſch zu beſtimmen — man könnte dadurch freilich hinter die Kräfte derer, die ſie bewegen, kommen, — und die Gabelweite der Stiefelknechte durch die Longimetrie und die Untiefe der Eßlöffel und Suppenſchüſſeln mit Viſierſtäben auszuforſchen, um aus der erſtern auf die Größe der Füße, aus der letztern auf die Größe der Mägen die leichteſten Schlüſſe zu ziehen. Ohne die Schläge würde ich mich, ich geſteh' es, ganz gewiß dieſer Mühe unterzogen haben, aber Behandlungen der vorigen Art und kleinere wie die folgende, friſchen wahrlich einen Gelehrten ſchlecht zur Landesgeſchichte an. Ich theilte dem Wirthe, als ich auf den Flachsrokken ſeiner Tochter hinſah, den guten Rath mit, von der Achſe des Spinnrades ein dem Wegmeſſer ähnliches Rad treiben zu laſſen, das die Umwälzungen des großen Rades richtig auf einer Scheibe ſummierte. „Er kann, ſetzt' ich hinzu, leicht wiſſen, wenn Er wieder nach Hauſe kömmt, wie viel ſeine Tochter geſponnen und ob ſie nicht gefaullenzet hat.“ Darauf lachte mir das junge Ding ins Geſicht und ſagte: „Gimpel! das ſieht ja der Vater ſchon am Garne.“ Aber Gelehrten leg' ich obiges Projekt zum Beurtheilen vor.

Digitized by Google

Ueberhaupt schränkte der Faustschlag des Fleischers meinen Eifer für die Wissenschaften sehr ein. Ich hatte aus wichtigen Gründen vor, den inhaftierten Postdieb Mergenthal zu besuchen; aber ich versagt' es mir. Ich mache nehmlich nach meinen Kräften schon seit einigen Jahren ein ganz verwachsenes Feld der Landesgeschichte urbar: die Gerichtsplätze und Rabensteine; ich meine, ich werfe auf die Landesspitzbuben und Landesmörder die nöthigsten historischen Blikke, und liefere aus dem peinlichen Potosi von Kriminalakten und Diebstslisten einen und den andern Ausbeutethaler, weil ich mich überhaupt überrede, jeder Schulmann müsse sich schämen, der nichts über sein Land oder seine Stadt herausgibt. Sollte nicht jede Schuldienerschaft sich in die Aeste der Spezial-Geschichte theilen? Könnte nicht der Rektor die Spitzbuben bearbeiten und liefern, die Dekollierten, die Gehenkten? Könnte nicht jeder Unterlehrer seine besondere Landplagen nehmen? Der Konrektor die Pestilenzen oder bloßen Epidemien — der Tertius die Viehseuchen — der Kantor die Wassers- — der Quartus die Hungersnöthen — der Quintus die Feuersbrünste?

Mir also, als Malefikanten-Plutarch würde es sehr wol angestanden haben, ein historisches Subjekt, noch eh' es gehenkt wird, zu besichtigen; ich stellte aber denen, die mir's riethen, vor, ich führte in den peinlichen Memoires, die ich unter der Feder hätte, die Geschichte eines armen Höfer Schullehrers auf, den ein Dieb, dem er einmal ein Almosen scheltend gereicht, in Leipzig als seinen Komplicen fälschlicher Weise angegeben, worauf der ehrliche Schulmann abgeholt, in Leipzig torquiert und mit Noth dem Sprenkel des Galgens entrissen worden. Das könnte nun mehren rechtschaffenen ten begegnen — es könnte mich z. B. der Delinquent Mergen-

Digitized by Google

thal, wenn ich ihn besuchte und ihn entweder durch mein Trink- und Saufgeld oder durch mein Gesicht aufbrächte, aus Bosheit denunzieren und aussagen, ich hätte gestohlen mit ihm. Wer haftete mir für das Gegentheil und wer nähme sich eines unschuldigen Rektors an, wenn ihn ein solcher Post- und Ehrenräuber auf die Folter- und Galgenleiter versetzt hätte? —

Nachmittags kam endlich der sehnlich erlauerte Herr Pflegevater des Monsieur Fechser vom Fichtelberge herab und konnte mir sagen, ob ich hinauf könnte, Wetters halber. Er hielt anfangs an sich und dieser gelehrte Herr äußerte sich zuletzt (viel zu bescheiden) nur dahin: „er sei wider Willen ein (Wetter-) Prophet in seinem Vaterlande: er könne weissagen, aber mehr auf ganze Quatember voraus als auf den nächsten Tag, so wie die vier großen Propheten leichter eine fremde, erst in Jahrhunderten einfallende Hinrichtung erblickten als ihre eigne, die sich noch bei ihren Lebzeiten begab, oder so wie (eigne Ausdrükke dieses Gelehrten) der Mensch richtiger den Weg der Vorsehung auf Jahrtausende als auf Jahrzehende voraussagt. Ueberdieß, da wir (nach Kant) der Natur die Gesezze geben, so sei ihm wie dem Moralisten mehr daran gelegen, zu bestimmen, wie das Wetter (nach den einfachsten Prinzipien) sein sollte, als es wirklich sei und er habe wol nicht die Schuld, wenn es die besten Regeln übertrete, die er feststelle." — Indessen verhielt mirs dieser meteorologische Augur doch nicht, daß es jetzt sich aufhelle. Auch trafs bis auf die kleinste Wolke ein: es will etwas sagen.

Inzwischen kam mir nichts zu statten: der Herr Pflegevater des Monsieur Fechser eröffnete mir, daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor Helfrecht aus Hof das Fichtelgebirge, das ich bereisen und beschreiben wollen, schon völlig wörtlich abgeschildert und in Kupfer gestochen habe. Da nun

Digitized by Google

niemand weniger als ich irgend einem Menschen ein Rad aus seinen Triumphwagen aushebt, so war ich auf der Stelle bereit, auf den Fichtelberg, den ich nun doch nicht mehr beschreiben kann, keinen Fuß zu sezzen; vielleicht sticht mir das Schicksal irgend einen andern Berg zum Postament und Pindus meiner Feder aus." — —

— Seit Herrr Rektor Fälbel jenes geschrieben, hat der gelehrte und rechtschaffene Mann, von dem ich mit ihm sprach, den Anfang zu seinem Werke geliefert; aber ich wünschte, er möchte seine mit einer so fleißigen, wahrheitliebenden, kenntnißreichen und uneigennüzzigen Pünktlichkeit entworfene Ichnographie des erhabnen Natur-Festungwerkes, die einen wichtigern Beifall als meinen verdient, endlich ganz unter die Augen des Publikums bringen, damit ihn wenigstens der Unterschied zwischen dem Publikum und einer Stadt aufmunterte, wo man dem eignen individuellen Wohl nicht mehr schaden kann als durch (besonders pädagogische) Verdienste ums allgemeine ... Ich könnte eben so gut jede andere deutsche Stadt dafür sezzen; denn nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt und es gehört oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen als sie zu haben. —

„Was mich ferner vom Fichtelberg herabgezogen hielt, war, daß unser metallenes Schwungräderwerk zu stokken anfing, das Geld; um aber Fersen-Geld zu geben, muß man vorher Hand-Geld haben, wie alle Regimenter wissen. Ja wir konnten nicht nur nicht vorwärts, sondern auch nicht einmal rückwärts. Und als ich dem Wirthe fruchtlos meinen Handschlag als ein Faustpfand und mein Ehrenwort als ein Expektanzdekret ehrlicher Bezahlung offerieret hatte, mußt' ich nur froh sein, daß er meine Tochter als eine Pfandschaft und ein Grundstück zum Versatz annahm und behielt,

und ich hatte das Glück, den Aegyptern (den heutigen Kopten) zu ähnlichen, bei denen einer gegen Verpfändung seiner einbalsamirten Blutsverwandten schöne Privatanleihen machen konnte. Ich fuhr daher auf dem leeren Kabriolet so schnell als meine Klasse und mein Pferd laufen konnten, nach Hause und konnte sowol der Eile als des Rasselns wegen nicht soviel dozieren als man wünschen mochte. Hier hatte der Herr Pflegevater des Monsieur Fechser die ungemeine Güte, mir für eine schwache Beschreibung unserer mühsamen und lehrreichen Klassen-Reise einen Platz in seinen herrlichen Werken auszuleeren und einzuräumen und mir den Ehrensold dafür schon vorzuschießen, damit ich mit dem Grazial meine versetzte Tochter beim Thiersheimer Wirthe auslöste. Curate ut valeatis!“ —

Der alte ins Lateinische zurückübersetzte Donatus.

1820.

— Wenigstens in London ließ ein Buchhändler das verlorne Paradies von Milton, das er blos in französischer Sprache und Uebersezzung in die Hand bekommen, als ein neues treffliches Dichterwerk ins Englische übertragen, um Engländer, die es nicht in der französischen Ursprache lesen könnten, damit bekannt zu machen.

Die besten und schlechtesten deutschen Sprachlehrer wurden von dem Preise, den die bayrische Akademie auf die beste deutsche Sprachlehre gesetzt, zu einem Landtag — oder Landnacht; denn ich träumte das Folgende nur — zusammenberufen, um außer den hundert Preisdukaten noch eine Preisgrammatik herauszubringen.

Um die Sitztafel waren nicht nur sehr berühmte Sprachforscher versammelt, die lebendig waren, Wolke, Vater, Campe und so weiter, sondern auch deutsche Schatten, wie Gottsched, Adelung, Schottel ꝛc. und endlich ein lateinischer,

Digitized by Google

Donatus, der als Präsident oben an saß und folglich zuletzt stimmte.

„Meine verehrtesten Herren Räthe, fing Donatus an, auch in der Grammatik, wie im Staate, regieren Wörter einzelne Wörter und werden wieder selbst regiert. . . . ."

„Denn allerdings, fielen Gottsched und Adelung ein, werden die Hauptwörter wieder regiert von" . . . .

„Meinen die beiden Herrn Räthe die selbstständigen Nennwörter," fragte Schottel?

„Sie meinen alle drei die Selbstwörter" fragte Popowitwitsch?

„Nehmlich die Stände meinen die vier Herren wol," sagte Martian.

„Die Selbstständwörter wollen sämmtliche fünf Herren Räthe sagen," sagte Reinbeck.

„Von Sachwörtern reden Sie Sechs vielleicht demnach," sagte Trapp?

„Ich irre sehr, oder die sieben Herren wollen sagen die Hauptnamen," sagte Wolke?

„Ins Henkers Namen! fuhr der selige Donatus auf, als ein hitziger Kopf, wie alle Sprachköpfe, „meint ihr denn die Substantiva oder den Teufel und seine Großmutter?"

„In der That jene, oder die Hauptwörter," fuhren die Räthe Gottsched und Adelung unerschüttert fort — „und es werden solche, wie wir anfangs zu bemerken anfingen, wieder regiert von den Zeitwörtern" . . . .

„Meinen die beiden Herrn Räthe die Redewörter," fragte Wismayer?

„Wollen die drei Herren vielleicht sagen die Bindeumstände," sagte Martian?

„Versteh ich Sie recht, oder die vier Herren reden von Begebenheits-Zeitwörtern?“ sage Vater.

„Also vielleicht von den Wandelwörtern, meine geehrtesten fünf Herren Kollegen?“ fragte Reinbeck.

„Zustandwörter müssen gewiß sämmtliche sechs Herren im Kopfe gehabt haben,“ sagte Konradi ....

„Aussagewörter demnach alle sieben,“ sagte Campe.

„Mithin Sie sagten alle acht, wie da sitzen, Benennungen der Aussager aus,“ sagte Wolke.

„Also — o Himmel und Hölle!“ rief grimmig aufstehend Donatus, „also meine Verba wurden von den Neunen gemeint, als sie den Satz aussprechen wollten, von den Verbis würden regierende Substantiva wieder regiert, wie von Fürsten Landstände.“

„Nun so will ich sterben und krepieren, Herren Räthe, bringt Ihrs je zu einem deutschen Donat. Donatus, sagt's sagt!“ sagte der lateinische Schatten und schlug so schrecklich auf die Sitztafel, daß jeder Rath vom Stuhl auffuhr und ich aus dem Schlafe, ...

indeß selber als Beisitzer oder Beischläfer doch fortfuhr und nachstimmte und sagte: Ach ja wol! Aber soll denn England und Welschland, und Rußland und Polen und Frankreich und Portugal und Spanien und solche ihrer Inseln, die hierher gehören, alle inwärts und auswärtig herrlich ihre Redetheile bei dem Namen rufen können, blos weil sie den alten Donatus zu ihrem Gesammtgevatter gebeten, sollten aber wir Deutsche allein während Donati lateinischer und Fürsten-Lehrstuhl als hochstehender Fernschreiber von Petersburg bis Lissabon in ganz Europa zu sehen und zu

Digitized by Google

hören iſt, dieſem Zepter-Weiſer entweichen, um mit einer regelloſen Grammatikſprache eine Sprachregellehre aufzuführen? Sollen wir immer erſt die neue Sprache eines Sprachregellehrers lernen, um unſre alte zu erlernen und jene wieder vergeſſen oder überſezzen, um wieder die neue eines andern zu verſtehen.

Digitized by Google

Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter.

1807.

Wir sämmtliche Leser sollten uns zusammenschlagen und bei den Schriftstellern darauf bestehen, daß wir von heute an wenigstens zehn Jahre lang, folgende sieben Aussprüche nicht wieder zu lesen bekämen:

1) „Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht" von Wieland, den selber, wie ich von ihm weiß, dieser ewige Nachhall eines einzigen Tons aus seinen reichen Konzerten verdrießt.

2) „Es gibt viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich eure Philosophie nichts träumen läßt" von Shakespeare, was außerhalb des Hamlet blos heißt: „wir wissen nicht alles —"

3) „Yoricks Perükkenmacher, der die Locke in den Ozean taucht."

4) „Nicht allen Bäumen verlang ich eine Rinde gewachsen," von Lessing; was nicht sonderlich glänzt, da dasselbe auch für ihre Blätter, Blüthen, Früchte und am Ende für die Aussenseite aller Dinge gilt.

Digitized by Google

5) „Nur ist das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu" ein schöner Lessingscher Ausspruch, der sich nicht selber zum Beispiel dient.

6) „Schwachheit, dein Name ist Weib!" von Shakespare.

7) „Nur leere Köpfe und Kornähren erheben sich" von Plutarch, aus welchem den Spruch Montaigne und aus dem ihn wieder die Autorchöre geholt, bis ihn aus diesen zuletzt der zehnte Februar S. 138 des Morgenblattes (v. 1807) in einige Verse gepflanzt.

Ja, wäre Voltaire noch am Leben, so müßte das lesende Europa zu einer Bittschrift greifen, worin es mit allen möglichen Gründen und Drohungen den grauen Spaß- und Stoßvogel davon abzubringen versuchte, daß er, wenn er in einem neuen Bande etwa Lokkes erwähnte, wieder wie in allen vorigen dessen leeren, flachen, nichts beweisenden Ausspruch: „wenigstens Gottes Allmacht könne vielleicht der Materie Denkkraft geben" hervorzerrte und bekränzte. Eher könnte man dafür diesem wizzigen Selbstrepetenten das Recht anbieten, von seinen eignen Einfällen gar Korrepetitor zu werden.

Wären wir nun einmal von jenen sieben Worten am oder zum Kreuze erlöset, wie von sieben Maria-Schmerzen, so hätte doch jeder schon die erste böse Sieben hinter sich, wenn er ein neues Buch aufmachte und könnte darin mit weniger Angst das Weitere abwarten.

Als das erste Stück des Morgenblattes erschien, geriethen viele mit mir in Angst, dieses würde ihnen wöchentlich so viele Langeweile zubereiten, als Frankreich uns allen monatlich mit seinem ewigen Motto: vérité, rien que vérité, gemacht, das auf jedem Titelblatte dieser eingegangenen Zeitschrift wieder-

Digitized by Google

kam; zum Glück aber wurden wir von jedem Morgenblattee mit einem neuen Motto überraſcht und erquickt.

Was Ueberdruß an langweiliger Wiederholung iſt, kennt vielleicht der Verfaſſer dieſes, der einmal in ſeinen Univerſitätsjahren zu Leipzig Nikolais Oktavband von den Roſenkreuzern geleſen und darin zu ſeinem Unglück die gute Bemerkung gefunden und leider noch nicht vergeſſen, daß das hölzerne ſechseckige Bierzeichen eigentlich vom kabbaliſtiſchen Sechseck abſtamme, das man gegen Feuersgefahr ſonſt an den Häuſern angewandt. Seitdem nun kann der Verfaſſer dieſes auf kein Dorf, wo es Bier gibt mehr zufahren, ohne gewiß vorauszuſehen, drinnen werde der abgetragne, kahlgeſcheuerte, tauſendmal aufgeſtoßne Gedanke von der Abkunft des Bierzeichens ihm wieder einfallen und ihm das ganze Neſt verbittern; und darauf fällt er ihm vor dem Kruge wirklich ein. Sollt' es Leſern dieſes Blattes künftig eben ſo gehen, ſo ſezzen ſie ſich leicht an des Verfaſſers Stelle und fühlen ihm nach; nur leider, daß er ſo durch dieſes Blatt ſeine Langeweile allgemein verbreitet.

Aber Himmel — um auf die ſieben Sprichwörter zurückzukommen — ſoll denn das Schreiben auch ſo wiederholen, als das Leben? Iſt's denn nicht an der Wiederkehr der Luſtbarkeiten, Trauerfeten und Brunnenbeluſtigungen und der Tageszeiten genug, wenn wir vor Langeweile ſterben ſollen? Muß euch die Brautnacht einer Muſe als eine 1001 Nacht umkehren?

Wenn Helvetius alle Seelen gleich macht und gleich plattet in ſeiner Plattmühle, ſollen denn gar auch die Gedanken derſelben es werden? Dieß erfolgt aber und ihr greift und ſcheuert den ſchönſten Goldſtükken (z. B. den obigen ſieben) Glanz und Schärfe ab, wenn ihr ſie täglich von einer Schreib-

Digitized by Google

hand in die andre laufen läßt. Sentenzen, sowie ganze beschlossene Wissenschaften, Blumen der Phantasie, sowie Salze des Wizzes löset häufiger Genuß und Wiedergebrauch ins Leere auf. Nur die Tiefe der Empfindung — diese öffne sich nun im Gedichte, oder in der Ton- oder in der Zeichenkunst — nur das Herz, nicht der Kopf verträgt und begehrt das Wiederholen. Ihr könnt kein Volkslied todt singen, aber jede Wahrheit todt denken. Der zweite Spiegel (das Sinnbild des Denkens) wiederholt die Bilder des ersten und der dritte die des zweiten u. s. w. immer bleicher, kleiner und dunkler; das Echo aber (das Sinnbild des Empfindens) schlägt sich mit jedem Wieder-Nachhalle seiner selber tiefer in die Brust und seine Macht wird durch ancora und da capo allmächtig.

Noch seltsamer kommt es vielen Lesern — die für Büchersäle lieber das für Portici gegebene Gesetz geltend sähen, das nichts abzuschreiben erlaubte — vor, daß nicht immer der glänzendste Gedanke (wie Nr. 5.) sondern oft ein gewöhnlicher, wie Nr. 2 ein solcher ewiger Jude der Bücher wird. Warum, fragen sie insgesammt, holt man sich nicht jeden Tag neue Kleinodien aus den grünen Gewölben eines Seneka, Rousseau, la Brüyere u.? Freilich muß man antworten: Eben darum. Denn in einem Buche voll Sentenzen sticht keine mehr vor — epigrammatische Einfälle werden nur aus ernsten, poetischen oder sonst folgerechten Werken angeführt, aber nie aus Epigrammensammlungen selber. Der Mensch will, um scharf zu beschauen und zu behalten überall sein hölzernes Rahmen-Viereck vor sich haben. Ja der Deutsche begehrt oft mehr Holz, als Bild. Endigt sich nun eine ruhige, vorbereitende Szene, — die wie ein schöner Tag einem Gewitterschlage vorarbeitet — mit einem Schlagworte, so wird das Schlagwort nicht mehr vergessen. Der erste Nachschreiber, hoffend er thue

den Schlag ohne die Zubereitung, überreicht das Wort dem zweiten, dieser dem dritten und dann ist an kein Aufhören unter den Schreibern mehr zu denken; der ganzen Reihe herunter fährt der alte Witzschlag unaufhaltsam aus der Feder, wie den armen Dichterinnen aus der ihrigen bei jeder Wonne Meere, bei der Liebe Flammen, bei Leiden Stürme oder Windstillen, oder kalte Berge oder schwüle Thäler.

Nur einer Gattung von Kernsprüchen bleibt ewige Wiederholung frei, ja nothwendig, der von griechischen und lateinischen. Ich glaube nehmlich nicht, daß ein alter Humanist eine gute Einladungsschrift oder auch eine gute Rezension (meistens das Gegenspiel der erstern) schreiben könnte, ja dürfte, ohne irgend ein abgenutztes Stichwort aus Horazens Brief an die Pisonen, diesem rechten Erasmus voll Sprüchwörter einzuflechten. Alte Männer hallen überhaupt, wie nach den Physikern alte Mauern gut nach. Hier nun ist für solche Sentenzen, wie z. B. ridetur chorda qui ein unaufhörliches Wiederholen so wenig ein Fehler, daß es vielmehr gar nicht weit genug getrieben werden kann, wenn sich anders die Sentenz, was wol allgemeine Absicht ist, mit Erfolg zu jenem Interpunkzionszeichen, das uns durch keine Figur und Bedeutung mehr stört, verdünnen und verflüchtigen soll. Oder wer wird unter dem Lesen die Wellenlinie des Fragzeichens zu genießen oder den Bogen des Komma zu messen geben?

Bestimmter würde man diese Sentenzen würdigen, wenn man sie als die längern Adverbien der Rezensionen ansähe. Eine vollständige Sammlung davon, welche von diesen Kunstsprüchwörtern immer nur die ersten Worte angäbe — da sie ohnehin jeder auswendig kann und der ursprüngliche Sinn grade vermieden werden soll — ist vielleicht bei dem Zustande unsrer Kritik Bedürfniß. Angehenden Kunstrichtern würde

Digitized by Google

durch einen ſolchen Hommels Flavius der kritiſche Kurialſtyl halb geſchenkt und ganz erleichtert. Man könnte dieſen Flavius, wie es einen geſchwinden Lateiner gibt, den geſchwinden Kunſtrichter nennen. Ein ſolcher Kunſtknecht (Nachbild von Rechenknecht) wäre vielleicht nach folgenden Winken zu ſchreiben:

Proverbia qualitatis: Si tribus (Anticyris) Omne tulit (punctum) — Nil humani (a me) — Parturiunt — Nos poma — Cervix equina — (Durch dieſe Abkürzung erſpart man ſich das ganze matte und der Phantaſie beſchwerliche Bild des horaziſchen Ungeheuers.)

Proverbia dubitandi: Grammatici (certant) Credat (Iudaeus) etc.

Proverbia restringendi: Ubi plura (nitent) Quid ferre (recusent) — Hanc veniam —

Proverbia demonstrandi: Sapienti (sat.)

Proverbia prohibendi: Risum (teneatis) — Ohe jam (satis est!)

Digitized by Google

Ausschweif,
selbstgeschichtlichen Inhalts,
wie mehre Bayreuter Köpfe des Verfassers Ruhm ausbreiten.

1820.

Man hat es aber auch nöthig in den verarmenden Jahren des Alters, wo man immer unzufriedner mit sich wird, daß Andre immer zufriedner mit uns werden. Uebrigens glaub' ich nicht, daß man zu viel thut und meine Bescheidenheit verletzt.

Allerdings ließ der aufgeblähte Ludwig der Große die seinige verlezzen, wenn er der Familie Feuillade*) verstattete, eine ansehnliche Summe zu stiften, damit Jahraus Jahrein davon eine Opferflamme vor seiner Bildsäule, als wär es eine heilige unterhalten wurde — was er wirklich drei Jahre lang hindurch geschehen ließ —; aber etwas andres ist es, und gewiß mehr zu entschuldigen, wenn ich es leide und sogar gern habe, daß der bayreuter Porzellanmaler Friedrich Emanuel Rüger mein Gesicht auf porzellanene Pfeifenköpfe gemalt und

*) Lemontey über Louis XIV. Minerv. Jun. 1819.

Digitized by Google

gebrannt, in welchen Verehrer, die mich lesen, täglich durch Tabakblätter, virginische, oder Dreikönig, Halbkanaster oder Studententabak eine Art Opferglut unterhalten und stundenlang Weihrauch — die Pfeife ist das Rauchfaß oder der Rauchopferaltar und mein Gesicht das Altarblatt — verbrennen und umherblasen, welchen Rauch, wie gewöhnlich bei Angebeteten, die Priester allein genießen. Da der Verfasser keinen Tabak raucht, so behandeln sie ihn allerdings alten Göttern gleich, denen man opferte, was sie nicht liebten, wie z. B. der Venus das Schwein. So oft sie die Pfeife stopfen oder fegen mit dem Pfeifenräumer, sehen sie das verehrte Gesicht an. Es kommt aber dasselbe Beschauen des Gesichts auch bei zinnenen Bierkrugdekkeln mit Prinzenbrustbildern vor, welche letzte gleichfalls bei Aufmachen zum Trinken und bei Zumachen nach demselben angesehen werden.

Durch den Tabak entstehen nun zwei Ehrentempel oder Ehrennischen für den Gelehrten; wird er gepulvert, so ists eine Tabatiere oder Schnupfdose, die ein Fürst ihm schenkt, aber blos mit dem eignen, nicht mit des Gelehrten Bildniß oben darauf; — bleibt er in Blättern, so ist der Pfeifenkopf eine Ehrenpforte, woran denn vornen das Gesicht selber steht. Man verzeihe diese nur für ein Lehrbuch nöthige scharfe Abscheidung; aber als Deutscher unterscheid' ich gern.

Die Dosen gehen uns Alle hier nicht länger an, sondern nur die Pfeifen. Jene fürstlichen sind etwa Lorenzodosen; — aber hier haben wir Lorenzopfeifen in der Hand. Ob nun gleich auch Heldenköpfe auf Pfeifenköpfe gelangen, wie Bonaparte und Blücher, und so, wie im Kriege, wieder in Rauch und Feuer stehen am Brükkenkopfe der langen Pfeife, so ists mir doch lieber, wenn ich einen Gelehrten, wie Kozzebue oder mich auf den Pfeifen sehe, da der Tabak mit keiner mensch-

Digitized by Google

lichen Größe so sehr in Verbindung steht, als mit der literarischen. Halbe Bibliotheken werden unter dem Namen „Fidibus" zu dessen Anzünden verwendet, und andre halbe werden erst geschrieben, wenn er brennt und raucht, und sein Rauch ist die Wolkensäule, welche den fleißigen Schreiber zum Weihrauche der Jahrhunderte richtig hinführt. Sein Staub ist wieder für Andre, die blos schnupfen, die Nießwurz ihres Genies und der Blüthenstaub ihrer gelehrten Früchte. Ja Manche legen Pfeife und Dose zugleich auf den Schreibtisch.

In der That Schriftsteller, welche einmal auf Pfeifen gekommen, wie ich auf Friedrich-Emanuel-Rügersche, können mit dem Ruhme soweit ihn die Erde reichen kann, zufrieden sein. Sie sehen ihr Bildniß am Tragaltar der Pfeife täglich vom Altaristen oder Raucher geheizt, aber zu schöneren Zwekken, als dem Molochgözzen, der Kinder verbrennen mußte, indeß hier Kinder, Gelehrte, geschaffen werden sollen. — Sie sehen, wie ihre Verehrer ungeachtet allem tête à tête des Rauchens — (zu jedem Rauchen gehören zwei Köpfe, ein rauchender und ein gerauchter) aus Ehrerbietung sich dem verehrten Angesichte nicht nahe zu kommen wagen, sondern sich fern von demselben halten, vermittelst der außerordentlichen Länge des Pfeifenrohrs, das oft an der Kniescheibe — der gewöhnlichen Anbeterstufe — anfängt, und an der Zielscheibe, am Munde aufhört.

Der Altarist hält aber den Tragaltar mit dem aufgemalten Heiligenbilde immer den Mitrauchern vor und hebt ihnen das Bild zum Anbeten, zumal wenn die Pfeife nicht recht ziehen will, in die Höhe. Schriftstellern auf Pfeifen zu Ehren werden schlechtere, wie Königen von Spanien bei Autodafès die Kezzer, angezündet als Fidibus; — ja ein Rezensent kann mit einem berühmten Autorgesicht auf seiner Pfeife

Digitized by Google

unter dem Rezenſieren ſie rauchen und ſonach, wie man am Kap die Prügelzeit eines Sklaven nach der Zahl gerauchter Pfeifen abmißt, ſo lange einen ſchlechten Autor auspfeifen als er dazu die Pfeife mit dem guten in der Hand hat. Rezenſiert freilich — denn ich will nur lieber gleich auf mich ſelber ganz deutlich kommen, da ich mich bisher doch im Allgemeinen gemeint, — ein ſolcher Kunſtrichter den Schriftſteller ſelber, deſſen Geſicht er bei dem Porzellanmaler dahier gekauft, — was noch dazu ſehr wahrſcheinlich iſt, da viele Studenten es gethan — ſo kann die Pfeife nichts anders ſein, als eine Friedenspfeife der Wilden und der Raucher macht etwas Großes aus mir.

Himmel! wenn ich mich daran erinnere, wie ich ſonſt in meiner Kindheit meinen Vater beneidete, daß er mit einer langen Thonpfeife auf und abgehen konnte und ich auf die Jahre mich freuete, wo ich auch eine führen könnte; und wenn ich jezzo dagegen vergleiche, daß ich ſeit Jahren auf den Pfeifen Rügers ſogar ſelber ſtehe und ihr Kopf meinen trägt und gar nicht umgekehrt, und ich von mir ſammt andern Autoren gleichſam wie von Engeln nur die Köpfe in den Wolken abgebildet erblikke, ſo beſcheid' ich mich leichtlich gern und begreife am wenigſten, was ich oder ein beſcheidner Mann ſonſt noch mehr für ſeinen Ruhm verlangen könnte, als höchſtens — noch einmal ſoviel, nehmlich zum männlichen Geſchlechte das weibliche und daher, in Holland angebetet zu werden, wo die Weiber nicht den Pfeifenkopf, wie unſern, über die Doſe vergeſſen und verſchmähen, deßgleichen auf dem Kap, in Nordamerika und ſonſt. Aber was wäre aller Ruhm gegen die Süßigkeit, an dem Munde der rauchenden Holländerin zu hangen mit ſeinem Geſichte — vermittelſt des Pfeifenrohrs?

Im ganzen ſollte kein Bayreuter weder aus der Regierung, noch aus der Kammer, noch aus der hieſigen Harmonie

Digitized by Google

oder der Reſſource, ja aus keinem Gaſt- und Wirthshauſe das Geringſte daran tadeln, daß ich mich hinauf geſchwungen auf einen Pfeifenkopf, und es hat's auch kein Bayreuter gethan, meines Wiſſens und Hörens; — aber hier will ich überhaupt nur dazu wirken, daß man dieſe Art Bilderdienſt und Morgen- und Abendopfer von Morgen- und Abendpfeifen gehörig würdige und daß man über den Tabak nachdenke, in ſofern er für die Literatur der deutſche Lorbeer iſt. — Von der Aehnlichkeit, wie beide die Köpfe für Literaturen und Dichtkünſte zurüſten, red' ich hier kaum im Vorbeigehen. Lorbeer, gekäuter, erhitzte und berauſchte die Pythia auf ihrem Dreifuße zur wahrſagenden Beredſamkeit, eingekleidet in Dichtkunſt, und Tabak, gerauchter, benebelt die wilden Wahrſager zu ihren Erleuchtungen, erhellet aber noch ſchöner mit ſeinem Rauche — lucem ex fumo — gute Köpfe auf ihrem Schreibſtuhl und viele Gelehrte müſſen, wie bekannt, durchaus zu ihren Arbeiten rauchen, Feder und Pfeife zugleich in der Hand, gleichſam Schlangen, wie die Amphiſibena oder der Reichsadler mit zwei Köpfen. — Ganz ſeitwärts bleibt vollends das gleiche Verdienſt des Tabaks und des Lorbeers um das Leben liegen, in ſofern der letztere, der Lorbeer, daſſelbe vor dem Blizze ſchüzzet und ihm als Blatt und Beere ſehr bei Speiſen und als Oel bei Noethen dient, der Tabak aber ohnehin in allen mediziniſchen Büchern vorkommt und wächſt und ſeine Pfeifen bei großen Gefahren hinten und vornen mit Rauch anſetzt.

Aber beide Blätter, Lorbeer und Tabak, umgeben, um poetiſch zu reden, eine hohe Gipfelfrucht, den Parisapfel der Ehre; kurz ſie ſind der Epheukranz, der ankündigt, wo gekränzte Häupter zu haben. — Und dieß eben bringt mich auf die Pfeifenköpfe und ihren Gehalt.

Digitized by Google

Neujahrs-Wünschhütlein
für
Seine Gönner
von
Fortunatus Karl Hofmann.

1791.

Ich müßte für keinen Groschen Gemeingeist und allgemeine Menschenliebe haben, wenn ich heuer nichts wünschte, da allemal seit vielen Jahren alles eingetroffen, was ich oder mein sel. Vater bei unsern Lebzeiten wünschten. Z. B. Wir beide und die Nachtwächter wünschten der Stadt Hof zeitliches und geistliches Wohlergehen und gesunde Honoraziores und mehr — es kam alles. Wir wünschteu, daß sie keinen Krieg erlebte als höchstens unter Eheleuten und kein Blutvergießen, als höchstens unter guten Freunden — es geschah. Bei so allgemeiner Ausfüllung der Köpfe und Hohlwege wünscht' ich die Herzen blieben eben so voll, die Freunde würden fast seltner gewechselt, als Hemden und wir liebten uns alle wie Halbbrüder fort — es entstanden immer mehr harmonische Gesellschaften, deren eine ich selbst die Ehre habe mehr zu bedienen als zu hören.

Digitized by Google

Mir selber wünscht' ich jährlich, daß Beutel mit zwei Sackgassen meinen mit einer ausfüllten: — sie füllten ihn allemal auf. Da man aber heut zu Tage gar nicht delikat genug sein kann (in den Absichten ausgenommen) und da man bei einiger Feinheit des Betragens und der Wäsche gar nicht ausdrücklich ein Grazial begehren darf, so hab' ich mir vorgenommen, mich zu verstellen.

Das Schicksal hört besser und vergisset minder als ich. Ich muß also zum Besten eines jeden — und überhaupt als Leichenbitter des verstorbenen und als Gevatterbitter des gebornen Jahrs — alle meine eingetroffnen Wünsche wiederholen, und alle geblasenen, gesungenen, gereimten und gesagten und den, daß das Jahr 1791 mit seinen 365 Händen jedem soviel gebe, als er mit zweien fassen kann, besonders dem Kommun-Sancho Pansa, der sich so oft biegt, wie ein Pharaoblatt und der schon ein Septlera verdient, er mag glänzende Einfälle oder glänzende Stiefeln bringen.

Digitized by Google

Ungereimtes Schüzzenkarmen in freiem Metrum

von

Karl Hofmann, zeitigem Pulcinello.

1791.

Die Zigeunerin, die eben so gut stahl, als prophezeihte,
Sagte zu meinem Vater,
Dürfte sie mit meiner Peitsche mir,
Der ich noch Unterrock und Haube trug,
Drei Hiebe über die Hand verseżzen, so
Könnte sie in der rothen Hand alle Hiebe leſen, die ich
Je bekäme
Und alles andre auch.
Die Bestie muß in ihrem Leben kein Vogelschießen gesehen haben
Sonst hätte sie den achten August nicht so geweissagt:
„Eine große Garnison wird ins Feld rükken und Bouteillen vorher
„Und der schwarze Feind hat sich auf eine Stange postiert
„Mit dem linken Flügel am Strom,
„Mit dem rechten Flügel am Galgen,

Digitized by Google

„Die Landmacht wird aber aus der Kaserne heraus
„Den rechten Flügel schlagen und den linken
„Und das ganze Corps
„Sammt dem Schwanz
„Und der Feind wird sich geschwächt wieder auf die Stange postieren
„Und wieder zum Teufel gehen und in den Kriegssecretair unter der Wage
„Denn Zwillings- und Kettenkugeln werden fliegen
„Aus den Flinten des Berennungs-Korps
„Zwei neue Könige werden zwei alte vom Throne schießen,
„Und werden Unterthanen zu essen und zu trinken geben
„Besonders dem Karl —
(Das bin ich) —
„Denn der Karl wichset einigen Königen die Stiefel
„Und apportiert als Pedell der Armee das gepürstete Wild oder den Feind stückweise
„Indem er mit der Läufer-Zornruthe dem Kadettenkorps der Buben
„Mehr Hiebe gibt, als er heute bekam —
„Und es mag nun der feindliche Schwanz von oben herab,
„Oder ein Enrollierter um die Kaserne herum kommen:
„So wird beiden Ankömmlingen
„Entgegenmusiciert und
„Ueberhaupt gegessen,
„Getrunken,
„Gezahlt,
„Gezankt,
„Geliebt,
„Geplagt,
„Besonders der Generalissimus

„Hinter der Wage —
„Und schöne Damen werden ihre Ohren
„Unters Kanonieren und ihren weißen Einband in den Pulverrauch bringen;
„Und wenn diese Sonnen wieder weggegangen sind,
„Wird der Holz-Stern der heiligen Zwei- oder Drei Könige aufgehen,
„Vor dem sie niederknieen werden, um ihn anzubeten und zu stürzen,
„Wie man Damen thut —
„Und die Könige werden Gold, Myrrhen und Weihrauch
„Meist dem Karl überreichen,
„Weil Karl ein gescheutes Carmen überreicht.
„— Mir aber auch was, Herr Hofmann! —"
Das ist das leibhafte Vogelschießen.
Wo bleibt aber das gescheute Carmen?

Digitized by Google

Bitte, mich nicht durch Geschenke arm zu machen.

1811.

Wenn es so fort geht mit Schenken, so ist's bald um den armen Bitt- und Briefsteller dieses gethan. Es wurde nehmlich in den königl. bayerschen Staaten das auswärts bisher zu wenig bekannte Postgesetz gemacht, daß alle nicht übergroße Paquete, auf welchen der Werth nicht steht, z. B. Bücher, ohne Weiteres der Briefpost gegeben werden.*) Aus diesem Gesezze entsteht nun zuweilen, daß z. B. entfernte Schriftsteller, welche mich mit ihren Werken überraschen wollen, und sie deshalb frankiert auf der fahrenden Post mir zuschikken, mich durch Auslassen des geschriebnen Werths auf eine andere Weise überraschen, indem die Werke sich an der Gränze in das Felleisen begeben, so daß der gute Empfänger für ein frankiertes Buch etwan so viel, wie für 50 unfrankierte Briefe auf einmal bezahlen muß; ordentlich, als ob ich schon früher Recht gehabt hätte, Bücher nur dikkere Briefe zu nennen. Diese Einnahme von Geschenken könnte man, wie die

*) Uebergroße nimmt die fahrende Post auf, und um den billigsten Preis.

Digitized by Google

Banko-Bücher die ihrige, gut unter dem Namen debet einschreiben, oder Geschenke mit dem Manna vergleichen, welches sonst den Juden als süße Speise diente (und nach Sonnini noch jetzt den Aegyptern als Zukker), das aber aus der Apotheke kommend, uns linde das abführt, was wir haben. Also jeder halte ein Buch — er müßte mich denn mit einem Bücherballen beschenken, welcher die Größe des Felleisens selber hätte — für einen Engländer, bei welchem man fragt: wie viel ist er werth? und sezz' es darauf. Eine leichte Mühe! denn so viel Werth die Menschen auch auf alles sezzen, was sie schenken: so sezzen sie doch aus Bescheidenheit auf das, was sie mit der Post geben frankieret, nur einen äußerst geringen.

Ich muß aufs obige bringen; denn es ist ohnehin schon genug, wenn man durch bloße franko erhaltene Briefe ein pauvre honteux wird, sobald man oft noch eine Nachkirchweih oder einen Nachklang des Franko-Silber, beim Empfange zu machen hat. Briefschreiber dieses ist daher gesonnen, in Zukunft jährlich in ferne große, besonders nordische Städte, statt der Briefe seine eigene Person selber auf die Post zu geben — wobei noch dazu 40 Pfund Bagage, also ein Drittel seines eigenen Gewichts, völlig frei mitfährt — um in einer solchen Stadt den Briefwechsel eines ganzen Jahrs durch bloßen Wortwechsel auf einmal mit leichten Kosten abzuthun.

Glücklich sind die Empfänger dieses Briefes, welche für ihn auch nicht einen Heller Nachsteuer, nicht einen Kreuzer dem Briefträger zu entrichten haben, ohne sich darum weniger an ihm zu ergözzen.

Bayreut, den 11. Mai 1811.

Eine wohlgerathene Betrachtung über die Stammbücher, welche einen geschicktern Kopf zu weiterm Nachdenken darüber anfrischen soll.

1783.

Es ist kläglich genug, daß man dieses Feld noch zur Zeit gar schlecht bearbeitet hat; denn wahrhaftig! ich wüßte niemand der uns darüber besonders glückliche und einigermaßen scharfsinnige Gedanken mitgetheilt hätte — ich müßte denn mich selbst ausnehmen. Diese Ausnahme zu rechtfertigen will ich hier dem Publikum in nuce die Abhandlung, welche ich einen Satyr und darauf die Wahrheit darüber halten hörte, glücklicher Weise gütigst bekannt machen und für mein eignes Produkt ausgeben, wie ich gemeiniglich zu thun pflege.

Der Satyr sprach so: Ein Stammbuch ist ein Reallexikon, eine Musterrolle oder auch ein Lekzionskatalog von Freunden. Ich weiß nicht, drükke ich mich vielleicht deutlich aus, wenn ich noch hinzufüge: man kann es auch sehr wol einen Passagierzettel, ein Inventarium oder gar eine Produktenkarte von Freunden nennen. Am besten aber hieße man es einen orbis pictus oder scriptus, den lauter Freunde be-

Digitized by Google

wohnen. Seines Inhalts wegen träumte mir heute früh, hat es Anspruch auf den Namen einer Polyglottenbibel. Auch enthält es Pränumerationsscheine auf künftige Freundschaften welche stets gelten. Was man hineinschreibt, ist ein wahres dictum probans der wärmsten Liebe. Ein Spruchkästlein ist auch manches und ein Naturalienkabinet von Geburten, welche nicht überall zu sehen sind. Die Stammbücher sind, meines Bedünkens, der einzige aber auch stärkste Beweis, daß die Gastfreundschaft unter uns noch nicht ausgestorben; denn mit der edelsten Bereitwilligkeit nimmt man den Freund, — wenn gleich nicht in das Haus, doch — in das Stammbuch auf. Dieses steht ihm stets offen und er kann darin so lange seinen Sitz aufschlagen, als die Wohnung selber dauert. Den Vers oder Spruch, den die Freundin in dasselbe schreibt, kann man ohne Anstand für das Sterbelied oder den Leichentext ansehen, den sie von ihrem Tod sich selbst gewählet. — Endlich schickte sich außer diesen allen wol nichts besseres in das Stammbuch, als Zoten. Einen stärkern Beweis der Freundschaft, als diese kenne ich wenigstens nicht; denn wenn es Freundschaft ist, sich dem Freund ohne Maske, Schminke und Putz zu zeigen, wie unendlich freundschaftlich muß es nicht sein, vor ihm die partes pudendas aufzudekken?" Sprachs.

Die Wahrheit sprach aber so: Lieber Satir und lieber H. Richter, das Stammbuch ist auch ein Pantheon, in welchem weitzerstreute Freunde zusammenkommen und zusammenwallfahrten; es ist das Saat- und Ernteregister der Freunde; es ist das heilige Grab derselben oder die Grabschriftensammlung von denen die wir nimmer sehen, aber doch lieben. Es erzählt, wenn die Haare die Farbe der Unschuld angenommen haben, die Biographie der rothwangigen Ju-

gendjahre und zitiert die Freunde, die es überlebte, in die Erinnerung.

„Zeige mir, sagte ich, ein solches Stammbuch.“ Hier zog sie ihres aus der Tasche und ersuchte mich aufs höflichste, mich hineinzuschreiben. Aber womit soll ich dasselbe zieren? Mir fällt weder ein eigner noch ein fremder Einfall ein. Ich schreibe also lieber nichts hinein und begnüge mich nur zu sagen:

„Wenn Sie sich zuweilen unter den Stammbaum Ihrer Freundschaft sezzen und ihre Freunde überdenken, so sehen Sie sich um und in dem Baum werden Sie auch folgenden Namen mit stehenbleibenden Lettern erblikken.

J. P. F. Richter.

Briefe
an Verschiedene.
1782 — 1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

An . . . .

. . . . . 1782.

Unſre Briefe ſollen eben zu keinen Kindern unſers Herzens gerathen, ſie ſollen blos unſre Köpfe ſilhouettieren. Vom Herzen läßt ſich ohnehin kein Schattenriß zeichnen und Empfindungen, die die Poſt gefahren bringt, ſind des Poſtporto's nicht werth. Die Stärke der Liebe äußert ſich in der Bändigung der Zunge; der letztern in den Empfindungen den Zügel ſchießen laſſen, beweiſ't, daß wir lügen. Meine Briefe werden alſo Salz aber nicht Honig mitbringen. Der Witz weidet gern auf allen Fluren der Gedanken herum; ihn auf einerlei Nahrung beſchränken heißt ihm ſie vermindern, und er wird, wie gefangene Thiere, mager, ſobald er nicht frei iſt. Nicht für ihn, obwol für das Rindvieh mag Stallfütterung die beſte ſein.

Wenn Sie mir eine Freiheit leihen, die ich Ihnen mit Intereſſen wieder zurückgeben werde, ſo werden Sie über die Sprünge meines Wizzes ſich wundern; er wird den Seiltänzern gleichen, an denen man gar nicht zierliche Pas, ſondern gefährliche Sprünge bewundert; er wird allen Muſen ſeine Aufwartung machen und wie der Quäker zu allen Menſchen, ſo zu allen Wiſſenſchaften Du ſagen; ſein ausſchwei-

Digitized by Google

fendes Leben wird ihn zu mancher Untreue an seiner Materie verführen; aber bei seinen Fehlern kommt es darauf an, ob er eine schöne Frau zum Advokaten aufstellen kann und ob er eignes Geld genug besitzt, um wegen des gestohlnen nicht verdammt zu werden.

Der Witz hat gute Füße, der Verstand gute Augen; der erste stürzt ohne den andern, und der andre kriecht ohne den ersten; wenn es ihre Neigungen erlauben, so muß der Blinde den Lahmen auf die Achsel nehmen; aber sie sind selten einig und die Krükke sieht gegen den Stock.

Wenn Sie meinem Wizze also erlauben weite Sprünge zu thun, so müssen Sie auch gefährliche erlauben, und wenn die Wahrheit die Hausgöttin unsres Kopfes ist, so verläßt er sie nicht nur oft, er opfert ihr auch selten. Im Grunde: was nützt die Wahrheit? soviel, als andre Götter ihren Priestern; sie geben ihnen nichts, aber diese bekommen die Opfer, die man den Göttern bringt, und es würde uns wenig nüzzen die Wahrheit gefunden zu haben, wenn wir sie nicht gesucht hätten.*) Ja oft kann der Arm seinen Pfeil weiter schießen, der das Ziel verfehlt, als der der es erreicht, metaque fervidis evitata rotis erkannte dem Spinoza Palmen zu, an die seine Widerleger durch die Richtigkeit ihrer Lehre keinen Anspruch erhielten.

Ich habe ebenfalls mein Ziel aus den Augen gelassen und mein Witz häuft seine Sünden, indem er sie vertheidigen will und vergrößert seine gelben Flekken durch Schminke.

---

*) An einer andern Stelle: Nicht der Besitz, sondern die Hoffnung des Glücks macht glücklich ꝛc.

Digitized by Google

An denſelben.

..... 1782.

Sie tadeln in meinem Briefe nicht das was ich vertheidigt, ſondern die Orthographie der Vertheidigung. Dieſen Tadel könnte ich über Ihre anderweitige Nachſicht leicht verſchmerzen; allein ich will Ihnen da nicht Recht laſſen, wo Sie es nicht haben; denn der entgegengeſetzte Fall könnte häufiger eintreffen.

Weder die Richtigkeit noch die Neuheit dieſer Orthographie überredet mich zu ihrer Annahme, ſondern ich ſchreibe zu lange falſch, um richtig ſchreiben zu wollen. Ich mag kein Luther für das ABCbuch werden und nicht Buchſtaben ſtürmen, wie Jener Bilder. Ein Andrer mag den Ruhm ſeines Namens, der in dieſem Kriege vielleicht einen Arm oder ein Bein verlieren könnte, aufs Spiel ſezzen. Unſre Thorheiten koſten uns ſoviel Zeit, warum ſollen es auch unſre Kleinigkeiten? Wir zankten uns über die Größe unſrer Narrenſchellen, warum auch über die Inſchrift derſelben? Es iſt ſchade, wenn man die Beredtſamkeit eines Zizero an die Unterſuchung verſchwendet, ob dem Z oder dem C die zwo Stellen in ſeinem Namen gebühre. Ein Autor, der dieſe Kleinigkeiten nicht blos unterſucht, ſondern auch gegen ſeinen Gegner mit Bitterkeit verficht, gleicht dem Beelzebub, der die Fliegen beherrſcht und die Menſchen plagt. Nicht der Inhalt, ſondern die Abſicht meines Briefs wird mir Ihre Verzeihung gewinnen. Solche Kleinigkeiten ſind unſerer Unterſuchung und noch mehr der Langenweile unwerth, die Sie vielleicht aus der Leſung dieſes Briefs ſchöpfen werden, dem Sie vielleicht, außer ſeiner Länge, alles verzeihen.

Digitized by Google

An denselben.

..... 1782.

Meine eingetunkte Feder ist an Zufluß von Ideen arm, doch vielleicht ballt der Fortgang an diese Zeile endlich einen Brief. — Doch Sie sehen ich bin arm und der Wetterschlag hat das Getraide gemindert und der Mehlthau verderbt. — Selbst der Kunstgriff aus den Klagen über den Mangel der Gedanken Vortheil zu spinnen, schlägt meiner Unfruchtbarkeit fehl. Doch Sie verzeihen mir alles, nicht blos meinen Muthwillen, auch meine Schwäche, die unnöthige Pfauenpracht am Schwanze und die häßliche Stimme in der Kehle, den Mangel des Zaums und des Sporns. Doch geht der letzte Fehler zur linken Seite des ersten; auch gibts mehr Ochsen, als Stiere. Der Ueberschwemmung ist leichter abgeholfen, als der Dürre, jener entzieht uns die Flucht, dieser opfert uns die Hoffnung und das Genie läßt sich leichter beschneiden, als düngen. An dem ersten Fehler kann die Kritik ihre Feile üben, der andre ist ihrer Hülfe unfähig und sie kann blos Gold reinigen, aber nicht machen; denn die Kritik taugt zwar zur Amme, aber nicht zur Mutter der Bücher, säugt aber gebiert nicht und dient dem jungen Bäumchen wohl als dürre Stange, aber nicht als nährender Pfropf-Stamm. Ein lederner Zaum ist wohlfeiler, als ein silberner Sporn.

Witz hat das besondere, daß er gefällt und überredet, schimmert und leuchtet; seine Predigten verjagen den leiblichen und geistlichen Schlaf in der Kirche; er bemächtigt sich des Gaumens und der Augen, macht gleich dem Salz die Speisen schmackhafter und verdaulicher, ja er wird sich vielleicht weniger Ihr Wohlgefallen, als Ihre Ueberzeugung durch die Versicherung verschaffen, daß ich ꝛc.

Digitized by Google

An .....

(bei Ueberſendung der grönl. Prozeſſe)

Leipzig den 4. April 1783.

Ihr Ruf mag die Zudringlichkeit entſchuldigen, womit ein Unbekannter Ihre Freundſchaft ſucht. Die Rhetorik der Höflichkeit würde mir mit vielen Entſchuldigungen aushelfen; allein ich verlange mehr aufrichtig als höflich zu ſein, und ſtatt aller derer, die die Etikette lügt, wähl' ich die einzige, die mir mein Herz diktiert: ich möchte Ihr Freund ſein. Die Mittel, dieſes Glück einmal zu verdienen, verſprech' ich mir erſt von einer nähern Bekanntſchaft mit Ihnen, welche dieſer Brief anfängt und künftig, wenn Sie's erlauben fortſezzen ſoll.

An Meißner in Prag.*)

Hof den 26. Mai 1789.

Wenn Sie mir ein Manuſcript geliehen hätten, ſo würd' ich's Ihnen ſchwerlich wiedergeben; ich dürfte dieſes gar vor Gericht ableugnen und Ihre vielen Requiſitorialſchreiben aus Prag würden wenig verfangen. Wäre Alexander eben ſo klug geweſen und hätte er das Manuſcript des Ariſtoteles ihm abgelogen und vorenthalten, ſo hätt' ihn nachher der Stagyrit nicht mit der Edizion derſelben ärgern können.

Der Zweck dieſes Briefs iſt, Sie zu bitten, daß Sie es nicht ſo machen, wie ich, ſondern wie Alexander. Mein Manuſcript niſtet zwar bei Ihnen, wie in einem Aegypten

*) Herausgeber des Journals für ältre Literatur und neue Lektüre.

Digitized by Google

gegen den bethlehemitiſchen Kindermord der Rezenſenten geſchirmt, allein ich möcht' es doch haben.

Zwar wäre mir's aus zwei Gründen recht lieb, wenn Sie mir meinen Willen nicht thäten; denn ich hätte doch bei Ihnen einen Vorwand liegen, mit dem ich mir das Vergnügen an Sie zu ſchreiben, herausnehmen könnte und zweitens hätt' ich das Mißvergnügen nicht durch die Erinnerung meiner literariſchen Tölpeljahre und deren Mißgeburten gedemüthigt zu werden. Denn das Mſ. wird mich gewiß dadurch erboßen, daß ich damit nicht nur das Publikum ergözzen wollen, ſondern auch Sie. — Allein ich habe auf der andern Seite zwei ſtärkere Gegengründe, warum Sie mir doch zu Willen ſein ſollen. Ich will das Mſ. mit meinem Buch*) zuſammenhalten, um zu ſehen, ob der officinelle und heilende Tadel, den ſie jenem eingaben, dieſes purgiert habe. Der zweite Gegengrund . . . . ja wahrhaftig! vor drei Minuten wußt' ich ihn noch und er iſt mir vor einem Augenblick aus dem Kopf. Vielleicht haben Sie es ſelbſt ediert, nach Art der Alten nehmlich; ich meine vielleicht haben Sie es, wie die Alten ein Mſ. durch Aufrollung um Holz oder Knochen in ein Buch veredelten, auch mit meinem etwas umflochten, etwas recht Weiches, etwa die Lokkenhaare; — allein ich kann das nicht glauben, ſondern blos hoffen. Denn nur Ihre Schriften wurden bisher zur Verſchönerung und Bildung des Kopfes verwendet und zwar an ſeiner innern Seite, ja ſie wurden ſogar zur Reinigung des anus cerebri verbraucht; eine Ehre die nicht einmal der breite Nicolai errang, der zwar auch den Dekrotteur des anus abgibt, aber erſt desjenigen, der um 6 Zoll tiefer ſitzt.

*) Auswahl aus des Teufels Papieren. A. d. R.

Digitized by Google

An Wagner.

(Beſizzer wiſſenſchaftlicher Werke in Hof.)

Schwarzenbach 7. Octbr. 1790.

In unſerm Leben haben wir beide, Sie und ich keinen ſo närriſchen Brief geleſen, als den auf dem andern Blatte dieſes Briefes, von Voltaire an Sie. Ich fand ihn heute früh auf meinem Schreibtiſch, ich kann aber unmöglich glauben, daß ihn der verdammte oder ſelige Voltaire ſelbſt geſchrieben. Wahrſcheinlich ſtand ich Nachts, wie mehre Nachtwandler auf und ſchrieb ſchlafend den franzöſiſchen Brief nieder, da dergleichen Pazienten ſchon Verſe und Predigten elaboriert haben. Darin beſtätigte mich auch das, daß ich ſchon längſt Sie um Voltaires Werke erſuchen wollen. Auf der andern Seite ſtoß ich mich aber daran, daß das Original, deſſen Kopie ich hier beifüge, nicht von meiner Hand iſt und am Sonntage will ichs Ihnen zeigen. Es mag ihn übrigens ich oder Voltaire oder der Teufel ſelber geſchrieben haben, ſo iſt die Bitte darin meine eigne und ich wiederhole ſie, wie die Voltairiſche Verſicherung, daß ꝛc.

Mon cher Wagner.

Car vous m'êtes parceque je vous le suis un peu. Je vous aime et je ne vous flatte pas: car ce n'est, que de mon vivant que j'oubliai l'un et que j'aimai l'autre; les morts sont flattés, mais ils ne flattent jamais eux-memes.

Le diable m'a dit, que son secretaire un certain Hasus — demeurant près de Hof — a le diable même au corps et partout et qu'il me veut rélire après m'avoir lû aussi souvent, qu'un billet-doux. — Voila un billet-doux de ma part pour vous prier de prêter à Mr. le Secretaire

Digitized by Google

quelquefois un volume de mes oeuvres surtout de ceux, qu'on a publié après mon decès. Vous vous obligerez infiniment le secretaire, son maître et moi même. — Quant à moi je suis ici en l'enfer aussi bien aise, qu'a Ferney et un peu plus, n'y conversant, qu' avec les Grands et le beau monde et avec les diables qui ont infiniment d'esprit. Ne sachant, si jamais j'aurai le plaisir de vous parler je vous souhaite tout ce que m'a enlevé la mort, excepté les Frerons — et tout ce qu'elle m'a donné excepté l'enfer.

An Kommissionsrath Vogel

(dessen Kinder Jean Paul unterrichtete.)

Schwarzenbach am Osterheil. Abend 1791.

An Festtagen brauchen die gemeinen Leute Gnaden- und Purgiermittel. Sie lassen da sich absolvieren, und zu Ader; am heiligen Abend lassen sie ihren Schuldnern zur Ader. Sechs Goldschnepper wollen mich Osterlamm abschlachten. Auch hab' ich außer den apokryphischen Beuteln den kanonischen Klingelbeutel zu füllen; ich bitte deshalb um das pädagogische Traktament, und daß Sie nicht länger bös sind, als bis um zehn Uhr; denn um elf komm' ich, um zu fragen, ob Sie die Feiertage so vergnügt durchlebt und durchschrieben, als ꝛc.

P. S. Wahrlich! so oft ich von guten Menschen eine andre Belohnug, als die ihres Beifalls annehmen muß, so thut es mir wehe, daß es Bedürfnisse gibt, und daß man außer dem größten Glück, von Guten geliebt zu werden, noch ein elendes suchen muß.

Digitized by Google

An den Kaufmann Herold aus Hof

(als er zur Meſſe nach Frankfurt a. M. gereiſ't.)

Hof den 26. März 1793.

Mit einer Hand, die ſo ſteif iſt, wie der Krönungsaktus und ſo erfroren, wie der Kopf, den er vergoldet, muß ich ſchreiben, um nicht zu lügen, weil ich mir verſprochen, Ihnen eine Minute zu nehmen, ohne einen Kreuzer einzutragen. — Ihre Bibliothek hat, wie Sie und das Lorettohäuschen nichts geändert, als den Ort. Der Himmel mache alle unſre Wünſche für Sie zu Freuden für Sie und führe Sie mit Muſik, Neuigkeiten und Geſundheit überhäuft und an nichts arm, als an Waaren in die Freundſchaftarme zurück, aus denen Sie ſich per fas et nefas geriſſen haben. Bis Sie mir ſchreiben, behalt' ich die Verſicherung zurück, daß ꝛc.

An Buchhändler Mazdorff in Berlin.

(Verleger der Mumien)

Hof den 5. Juni 1793.

Das ſchöne Wetter, das endlich über unſern Wolkenhimmel Herr wird, macht, daß ich ſchreibe; denn es macht, daß ich reiſe. Es iſt von einem hyſteriſchen Nachtwandler, wie Jean Paul, vernünftig gehandelt, daß er jeden Frühling den Zugvögeln entgegengeht und den Niederſchlag des Winters verreiſet. Wenn Sie aber nicht ſchreiben, kann ich nicht fort. Ich habe in meinen Goldſoluzionen zuviel Rückſicht auf die Mumien und auf die Zeit ihres Abdrucks genommen, als daß ich nicht zu einer Bitte gezwungen wäre, die Sie nicht ſo ſchwer errathen oder erfüllen werden, als ich ſie thue. Vielleicht begegnen die Bitte und ihre Erfüllung ein-

Digitized by Google

ander auf der Poststraße und dann hätte ich eine Reue mehr. — Der neue Kopf-Fechser wird vor dem Neujahr, da ich von ihm im Manuskript mehr Auflagen mache, als er je im Druck erleben kann, schwerlich reif. Es fragt sich, ob Sie sich mit Verpflanzung desselben befassen wollen.

Gelehrte schreiben lieber Bücher, als Briefe, es müßten denn poetische Episteln sein. Ich bitte Sie, daß Sie Ihre Frau Schwester*) bitten, daß sie den Herrn Moriz bitte, einzutunken, meinetwegen. Der bogenlange Brief von ihm ist noch über meine Zirbeldrüse ausgebreitet, ich will ihn immerfort lesen, aber er ist noch mit sympathetischer Dinte geschrieben.

An Friederike Otto.

Neustadt a. d. Aisch 5. Juli 1793.

Die Dinte, womit ich Ihnen einen guten Tag sage ist so gelb, wie mein Gesicht, obwol nicht so schwarz, als meine Hand. Die Freudenblumen gehen uns bis an den Bart. Unsre schönen Tage werden von zwei Pferden zerrissen und unsre Kutsche ist der Leichenwagen eines kurzen Frühlings. Wir wurden von einer menschlichen Nachtigallin fast zersungen.

Ich schikke Ihnen das Rezept zu einem schönen Abend:

Rz. d. h. nimm einige Schock Frösche und thu sie in einen Teich und lasse sie quaken; thue einige zwanzig Personen in den Garten, streue als bunten Streuzukker eine Hand voll Johanniswürmchen; dekke es mit dem gro-

*) Die Gattin von Moriz.

Digitized by Google

ßen blauen Himmel zu und laſſe es wohl ſieden und kochen und ſieh um zwölf Uhr danach, ſo wirſt du einen herrlichen Abend haben, der kurz vor dem Schlafengehen genommen dich ſehr ſtärkt und die Träume befördert.

Das Land mit ſeinen Bäumen hinter der Abendſonne ſieht aus wie ein Damenhut voll Blumen hinter einem Kronleuchter.

An Renata Wirth.

Bayreut den 4. Juli. 1793.

Ich fahre in einem Freudenmeere auf und ab und ſehe daran weder Himmel noch Erde mehr. Eine Violine neben mir, die ſtatt auf Schafsdärmen auf Violinen zu ſpielen ſcheint, ſetzt meinen Brief in Muſik und zeigt mir meine Gedanken vor. — Dieſer Brief iſt die Zukkerzange, womit ich einen von Ihnen herauslange. Es iſt ſo. Die kleine Fl. iſt eben ſo gut gebildet im Geſicht als im Geiſt, ſie iſt .... ich will aber jetzt recht vernünftig von vorn anfangen. Ich trug demnach vorgeſtern Ihren Brief hin und als ſelbige nicht zu Hauſe war, gab ſie ihn — nicht her; ſondern kam geſtern damit wieder und gab ihn her, als ſelbige hergerufen wurde. Gleich darauf trat auch der Prediger ein. Dann trat er wieder ab und ich auch, aber eine Stunde ſpäter und aus war's. Ich habe die Ehre ....

Jetzt fang' ich erſt recht an: — Sie ſollen Iris und Regenbogen heißen — Ihr breites Briefufer beweiſe Ihre Höflichkeit und — Trägheit. Soll ich Ihnen denn alles herzeichnen mit welcher Liebe ſie der Ihrigen, d. h. Ihrem Stillſchweigen Vorwürfe machte, wie ſchön ihr die Fragen und

Digitized by Google

die Erinnerung an die schönen Tage standen, die das Band der Freundschaft nahe und es um Sie beide zog.

Vermengen Sie nicht meinen Ton mit meinem Gefühl. Ach, Sie müssen es ja so gut wissen, wie ich, daß alle die Bilder der Freude, alle die Echo unsrer Wünsche, die vor uns vorüber rükken, den öden Menschen voll Seufzer nur beklemmen, nicht befriedigen; daß alle die schönen, wie Gemälde unsrer Hoffnungen aufgeschlagnen Landschaften mit den Bergen, die sie ummauern, mit den Blumenflächen, die auf ihnen zittern, daß, sag' ich, das ganze uns überströmende Konzert der großen Erde, doch nichts thut, als längst begrabene Klagetöne, unmögliche Wünsche, eine drükkende Sehnsucht, die auf dieser Erde verhungert und Erinnerungen, die so blaß wie Hoffnungen aussehen, aufzuwekken. Ach! wenn sich Jeder, der bei den magischen Gebirgen und bei der Sonne, die hinter ihnen niederrinnt, sehnend sagt: o dort drüben hinter den Bergen hinter der Sonne, wohnt ein schöneres Land und glücklichere Tage und bessere Menschen — wenn sich doch Jeder antwortete: hinter den Bergen, hinter der Sonne steht auch ein Armer, und hat auch Wünsche, wie du und wir sind Alle nicht glücklich! Und, doch, wenn man's sagt, hat man gar nichts, nicht einmal die Sehnsucht.

Die Musik neben mir und mein Herumtaumeln in der Natur öffnen Ihnen mein ganzes Ich auf Kosten meiner Geduld. Und du lieber Mond, der bei meiner Abreise wieder voll sein wird, hänge sanft an deinem Himmel; dein sanftes Licht macht mich zu weich, dein stilles Niederschauen zieht mein Herz zu dir hinauf und es drückt sich an dich an.

Digitized by Google

An dieselbe.

Neustadt a. d. Aisch d. 7. Juli 1793.

Das montierte Orchester der Husaren trompetet neben mir, — welche närrische Nachbarschaft für einen Mann, der nach Hof schreibt. Der Seufzer eines schönen Herzens ist der Athem und Aether für meines. Ich athmete gleichsam Ihre Gedanken ein. — Das Schicksal hat uns so lieb gehabt, daß es lauter schöne Gesichter statt der Meilenzeiger in unsern Weg hineingestellt. Durch die Bambergischen Wiesen hätt' ich mit ausgespannten Armen gehen mögen, um sie sogleich an den schönsten Gestalten, die uns darauf begegneten, zuzumachen. Alle von der Sonne getränkten Wolken überflossen ein stilles, ebnes, mehr mit Gärten als mit Wäldern bekränztes Land und die Erinnerung und die Hoffnung standen wie zwei Sterne schimmernd über dem ganzen Gefild. Ich fragte jedes sanfte Mädchen, welches der rechte Weg wäre und verlor darüber einen andern rechten. Und doch erstiegen wir auf dieser Himmelsleiter noch eine höhere Stufe, Neustadt nehmlich. — Sie ist eine ziemlich leserliche Abschrift von Sp. Dieser Zauberabend steht, wie ein Blumenfeld dunkel unter dem Wasser der Zeit und der Vergangenheit und ich kann vor Sehnsucht kaum hinuntersehen zu diesem untergesunkenen Blumenboden. Dieses Bad trug schöne Minuten. Die im röthlichen Abendschimmer über kleinen Bergerhöhungen schwebenden Bäume hüllten das Auge mit Blüten zu, damit die sanft verdunkelte Seele schöner in ihre Thränen falle — schlug mit ihren Stralen und ihrem schwarzen Fakkelauge in einen Menschen ein, der sich durch Romane erhizt.

Ihr schönen Stunden sollt einmal an meinen Schreibtisch treten und ich will euch sammt der Todtenfarbe der Ver-

gangenheit abzeichnen und aufs — Papier begraben, damit ich nicht ohne Denkmal bin. Ich sah an jedem Gebüsch die Johanniswürmchen wie Edelsteine hängen, über dem Teich stiegen sie wie Funken auf und ich streute diese lebendigen Sterne in das Haar; der Himmel ruhte entfernt über uns und unsern kleinen fliehenden Freuden aus und deckte in seinen Sternen die größern auf; in mir war ein Streit zwischen dem Auge und Ohr, zwischen der Musik und der Schönheit und ich hätte mich in eine finstere Laubenecke werfen mögen, um ungestört alle schöne Phantasieen, Töne, Schimmerwürmchen, Sterne und Abendlüftchen um mich meinem zitternden Herzen zu geben und zu sagen: zerdrückt es zu einer Freudenthräne! — Wenn wir uns an keinem Sonnabend mehr sehen werden, werden wir uns sehnen, aber vergeblich; wenn Dein Herz kein Echo um sich findet, wird es oft mitten in der Freude sagen: ach, der es kannte ist fortgegangen! Wenn es nicht so sagte, wär' es gar zu unglücklich.

Verzeihen Sie meiner Eile die Dintenmuscheln und die Wörter, die einander über den Köpfen stehen.

Das weibliche Geschlecht weiß sich weder in den Ernst, noch in den Scherz des männlichen zu schikken; es mißversteht alles, Komplimente ausgenommen. Freilich werden Klügere, um uns nicht mißzuverstehen, uns überhören und sind taub, um nicht blind zu sein. Wenn Sie jetzt wieder böse werden, beweisen Sie, was ich sage; wenn Sie gut bleiben, widerlegen Sie es. Ich bin unter der Hoffnung der Widerlegung ꝛc.

An Buchhändler Mazdorff in Berlin.
(Bei der Nachricht von Moriz's Tode.)

Hof d. 16 Juli 1793.

Meine Reise war zu freudig, als daß sie sich nicht an ei-

Digitized by Google

nem Grabe hätte endigen ſollen. Ich, der ich in wenigen Jahren drei Freunde verlor, bin jetzt ſo ſehr an den bitterſten Kummer gewöhnt, daß ich Jeden, den ich liebe, nur für einen aufgerichteten Todten halte. Menſchen in Todtenkleidern ſtehen neben uns. Der Tod mäht alle Blumen, die neben uns ſpielen, aus der Wüſte weg und ein Menſch, der alt wird, findet ſein Grab von lauter fremden Gräbern umlagert, in denen ſeine ſchöneren Tage und ſeine Geliebten ſchlafen.

O Du gute, ſchöne Seele, deren Hülle, deren Stimme ich vor einem Jahr an meinem Herzen zu finden hoffte! — jetzt rinnt die Hülle auseinander und die Stimme der Liebe zerdrückte der letzte Schmerz; — ich ſah Dich hier nicht mehr und wenn ich Dich einmal wiederfinde, kenn' ich Dich doch nicht. Du Unvergeßlicher! wie war Dir nach dem letzten Augenblick der erſte, den das Leben von Kindheit an mit einer dichten Wolke überzogen! Aber die Wolke hatte lichte Oeffnungen, durch die Du die Auen des zweiten Lebens grünen ſahſt. Dein Auge verlor ſich in den Auen und ſah dieſes öde Leben nicht mehr. Plötzlich rückt Dich Dein Genius, der Tod, in die Auen und wir Beraubte finden von dem beſten Menſchen keine Spur, als ſein Grab.

Ich ſoll Sie tröſten! Ich tröſte mich nie, ich ſage zu mir: Thut denn Dir dieſer Kummer, dieſe Thräne ſchon zu wehe? Was haſt Du denn noch dieſen Geliebten zu geben, als dieſe Paar Thränen, die ſie nicht ſehen, dieſe Paar Seufzer, die ſie nicht hören? Ach! das Bild des Freundes zerſtiebt ohnehin, wie das begrabene, ſobald im veränderten Herzen des Menſchen; nach zehn Jahren ſind die Gräber eingeſunken und die Geſtalten zerfallen und die geliebten Seelen verdrängt aus Deiner. Nein! recht will ich beklagen, bis zum Schmerz will ich betrauern den Guten, der ſtumm und blaß zu meinen Füßen liegt. —

Digitized by Google

Ohne Fortdauer meines Gedächtniſſes iſt die Fortdauer meines Ichs ſoviel, wie die eines fremden Ichs, d. h. keine: ſobald ich nichts mehr von meinem jezzigen Ich weiß, ſo könnte ja jedes fremde meines ſein. Aus der Abhängigkeit meines Gedächtniſſes vom Körper, die dieſes aber mit allen Seelenkräften gemein hat, folgt deſſen Untergehen mit dem Körper eben ſo wenig, als aus der Abhängigkeit der übrigen Kräfte ihr Untergehen mit dem Körper folgt. Denn wenn beides folgte, was bliebe dann zur Unſterblichkeit übrig?

Ich werde die Liebe nie vergeſſen, womit Sie ſich in Ihrem trübſten Schmerz an einen ſo viele Meilen entfernten Menſchen wenden und die Freundſchaft, womit Sie mir die erſten Thränen über den Dahingegangenen zeigen, ſichert Ihnen die meinige auf immer.

An den Terzius Moeſch.

Hof d. 21 Septbr. 1793.

Ich würde Ihnen zu Ihrem Terziat und Ihrer Geneſung Glückwünſchen, wenn etwas in dieſer Lebensforce, wo der Nachwinter eher, als der Nachſommer iſt, etwas gut und lang genug wäre, um eine Gratulazion oder Kondolazion zu verdienen.

Da Ihnen der Kaffee verboten, ſo ſchikke ich Ihnen eine Schiffsladung mit der Bitte, dem Doktor ungehorſamer zu ſein, als Ihrem Appetit. Eine Ziege, die zugleich den Jupiter und Lungenſüchtige ſäugt, hat dieſen Trank entdeckt. — Wenn Sie mir etwas anders zurückſchikken, als ein Kompliment, ſo würden Sie mich über die Wahl des Mittels, meine Geſinnung zu zeigen, zu ſehr beſchämen. Sein Sie eben ſo glücklich als Einer, der in dieſem Wetter in keinem Zelt iſt, —

Digitized by Google

der einen Bruder beim Terzius hat — der am Mittwoch um den neugebornen König tanzt, der Biographieen schreibt und die Versicherung, daß er ist ꝛc.

An Renata Wirth.

Bayreut d. 3. Septbr. 1793.

Der gute Himmel steckt mir meine Blumen in die Chausseen, wo sonst keine gedeihen. Mein Himmel nach dem Tode wird in einem steten Reisen durch die Himmel bestehen.

Das Jämmerlichste ist, daß meine Zunge und Feder sich herumbeißen, wer Ihnen erzählen soll: dasmal wird die Feder Herr.

Der Tag steht mit Visiten, wie mit Trachten besetzt. Es ist nichts Schöneres, als zur Thür hineinfahren — die Person zum ersten Mal sehen — ihr einen geliebten Brief hingeben — in drei Minuten bekannt werden — in fünfen lustig — in achten verliebt. Schütten Sie alle liebe Bayreuterinnen in einen Kornhaufen zusammen — die Bayreuter sind nur Kornwürmer — so will ich sie leichter kommandieren, als die Vorstädterinnen. Du liebes Bayreut, auf einem so schön gearbeiteten, grün angestrichnen Präsentierteller von Gegend dargeboten, — man sollte sich einbohren in Dich, um nimmer herauszukommen. — Ich schreibe, so lang' es regnet, damit ich mich um den ganzen Himmel nichts schere und meine Heiterkeit ohne die seinige behalte. — E. ist wohl. Ich zog die Blätter auseinander, die diese für ein besseres Leben reife Frucht verhüllen. Seine edle Wärme ist so groß, daß ich nicht weiß, welches schöner ist: diese Wärme zu empfinden, wie er, oder zu verdienen, wie Sie. Er glaubt an zwei Stufen, an die theilnehmend liebende, die aber in Proben erliegt und an die helfende, die in der Noth wie ein Gott

Digitized by Google

die Arme reicht und heraushebt. Ich ſtritt, weil ich noch an eine dritte Stufe glaube, an jenen Einklang der Bruſt, wenn eine Saite von einem Herzen zum andern geſpannt, auf beiden zittert, ſobald ſie der Ewige mit ſeiner großen Welt berührt — an jene Aehnliche, wo die Gedanken ſchon Worte ſind und die Blikke ſchon Umarmungen, wo äußere Vortheile nicht knüpfen, äußere Nachtheile nicht trennen — wo die zwei Ueberglücklichen, wie zwei Kinder neben einander in den zwei Armen des Unendlichen liegen und einander trunken anblikken und ſich mit ihren Augen die Liebe gegen den Ewigen, der ſie begeiſtert, ſagen. Dieſe Freundſchaft iſt uneigennüzziger als die Liebe. — Ihr ganzes Leben und zwanzig Städte legen kein zweites ſo ſchönes Herz an Ihres. Dieſes warme Herz bleibt Ihnen ewig, wenn Sie es nicht abreißen, es ruht an Ihrer Seele ſchlagend und glühend ſo lang, wie die Tugend.

Wenn es einen Engel gibt, der ſie beide behütet — und gibt's keinen, ſo iſt's der unendliche Engel, der uns alle trägt — o ſo ſchlinge die Arme dieſer Seelen noch oft in einander, ſo drükke ſie an einander, daß ſie weinen vor Wonne und wenn ſie ſich wieder geſchieden haben, ſo richte ihre Augen gegen den hohen Himmel und gib ihnen den Gedanken: Droben unter der Sonne bleiben wir ungetrennt!

An Karoline.

Hof den 4 Dezbr. 1793.

Ich will thun, wonach ich mich ſo oft ſehnte, ich will mich ausdrükken und ſtatt der Klaviertaſten die Feder nehmen. — O, wäreſt Du in dieſen Stunden ſtatt Deines blaſſen rinnenden Bildes bei mir, damit ich meine Arme, die die leere Luft umfangen wollen, um Deine legte, damit ich an Deinem Angeſichte ſagte: Schau mich an! Ach ich möchte

Digitized by Google

meine Seele in meine Thränen gießen und so mich auflösen in Liebe und Wonne.

Warum lieb' ich Dich denn heute so? Warum schließ' ich Dir ein Herz auf, in dem Du noch die Wunden siehest, die Du ja selber hineingerissen? — Warum? Deßwegen: Ich habe mir heut zum ersten mal mein Paradies wieder gemalt — ich und Du sind da — ein blauer Abend, ein goldner Abend hängt zitternd und blinkend über der Erde — jede Blume spielet und nikket, als wollte sie sagen zu mir: brich mich und lege mich an das gute Herz, das heute neben Dir weint — der Mond fließet in Silbernebel zergangen über die Gefilde, über die Blätter — ach Alles ruht unter Blüten, unter Träumen, neben geliebten Menschen, und wer noch wacht, ist so glücklich, wie wir. —

O, gute liebe Freundin, laß mich weiter malen, — wenn nun ich und Du, überwältigt vom Himmel um uns, in Ruhe und Freudenthränen zergangen, von Sternenfeldern über die Erde gehoben, von Tönen und Gesängen um uns bebend, sterbend vor Freude, schweigend vor Glück, wenn ich Dich da umfaßte und brennend an mich drückte: o dann wär' ich glücklich, dann würdest Du schweigen, dann würde ich sagen: Siehe! das ist mein schönster Tag, heute gebe ich Dir meine Freundschaft auf ewig, ruhe, ruhe ewig an diesem warmen Herzen und schlage jetzt Deine mit Thränen gefüllten Augen auf und schau mich an, damit ich vor Freude vergehe und dieses glänzende Bild niemals, niemals vergesse.

An Buchhändler Mazdorff.

Hof d. 16 Juli 1794.

Mir ist, als begegneten wir beide einander auf dem Meere mit zwei Schiffen, so lang kommts mir vor, daß wir

auseinander geweſen. Entweder mein Brief über die unſterblichen Verſtorbenen iſt verloren gegangen, oder Ihre Antwort darauf.

Endlich ſteh ich von dem Steinſchen Geburtſtuhl auf, auf dem ich einige Jahre geſeſſen, um das närriſche Ding, wovon ich Ihnen disjecta membra poetae zuſchikke, *) in die Welt zu ſezzen. — Ich wollte das Paquet und meine Furcht, auf der Poſt geh' es zum Henker, wären nicht ſo groß, ſo braucht' ich Ihnen nicht herausgebrochne Stellen zu geben, die ihren vollſtändigen Werth erſt durch die Folie und Faſſung des Zuſammenhangs erhalten. Es iſt, als ſchickt' ich Ihnen aus einem Knieſtück herausgeſchnittene Scheiben zur Probe, oder von einem Gedichte blos die Reime. — Da das Werk iſt, wie eine baumwollene Hoſe, worauf ich ſizze, wo eine aufgegangene Maſche das ganze Geſtrick aufknöpft und da der Plan ſo genau zuſammen gebaut iſt, daß, wenn Sie im erſten Theil ein Steinchen ausziehen, der ganze dritte einfällt, ſo müſſen ſie alle drei mit einander aus der Preſſe gehen, wenn ſie nicht weniger Glück machen ſollen, als ſie könnten.

Ueber die Bedingungen des Verlags brauchen wir nicht einig oder uneinig zu werden, ſondern, wenn Sie es der Ehre des Ihrigen würdigen, ſo ſezzet ſich ſammt den Drillingen der Verfaſſer ſelber auf die Poſt und fährt als Protektor und Schirmarzt nach Berlin. Ich wollte dieſe Fraktur- Regal- und Imperialſtadt ſchon lange ſehen — und dann machen wir alles mündlich und friedlich ab, ohne einen Tropfen Dinte zu vergießen.

An denſelben.

Hof den 9 Aug. 1794.

Der Himmel durchſticht ſeine Dämme und ſo ſizz' ich, wie ein belagerter Holländer hier im Regenwaſſer und kann

*) Der Hesperus. A. D. B.

nicht nach Berlin. Ich freue mich, daß ich ein Versprechen gegeben, das ich nicht halten kann, weil es Ihnen Anlaß gab, gegenwärtigen Vf. aus der Stechbahn in Ihr Haus zu rufen. *) Hier haben Sie dafür den ganzen Gipsabguß meines innern Menschen, woran ich bisher mit einem solchen mich auflekkenden Feuer gebildet habe, daß ich gegenwärtig etwas von der schönen Farbe der jezzigen Strohdamenhüte — einer Art gelber Kopfschnekkenhäuser — aufzuweisen vermag und in meiner Haut aussehe, als hätt' ich eine skalpierte um mich geschlagen.

Daß alle drei Theile zugleich erscheinen müssen, sagt' ich schon. Wenn es nur mit dem ersten Theil auf die Welt käm, wär's eine Mißgeburt, wo der Kopf des Kindes erst noch nachkommt . . . Meine andere Bitte wäre für einen Andern beschwerlich, aber soviel ich gehört — und auch gesehen — habe, so hat es Ihnen der Gott Pluto leicht gemacht, dem Musengott eine Gefälligkeit zu erweisen. Wie sehr ich's brauche, würden Sie weniger errathen, wenn ich Ihnen nicht hinterbrächte, daß ich mich verliebt habe. Ein Mensch, der immer fremde Geliebten für die Pressen malet, sieht sich zuletzt nach einer eignen um, an der nichts gedruckt ist, als der Kattun. Ich habe mich daher schon im zweiten Heftlein umgesehn und umgethan und bin gegenwärtig Bräutigam. Nun kann man vier, fünf Hundspostage verwenden, bis man der guten Braut nur etwas an den Rumpf oder an die Ohrlappen gekauft hat, — wie ich denn die meine fast ins ganze erste Heftlein kleiden lassen; kleine Schnurrpfeifereien noch abgerechnet, wobei die Extrablätter und philosophischen

*) An der Stechbahn in Berlin war die Mazdorfsche Buchhandlung.

Winke drauf gehen. *) Könnte Sie diese Geschwindigkeit genieren, so würde ich Sie bitten, mir die Hälfte jener Hälfte zu übermachen, die zweite einen Monat später.

So — und nun gehen wir mit einander aus dem Handlungs-Komptoir in die Wohnstube zurück und legen uns ans Fenster und sehen, wer auf der ordinairen Post sitzt. Ich wollte, ich säße darauf und läge an Ihrem Fenster. Ich hatte mir schon zwanzig Risse von den Freuden bei Ihnen gezeichnet, — ich war überall mit Ihnen hingegangen, sogar in Moriz's vorige Wohnung — und an seine jezzige. Du guter, seliger Geist! ich hätte doch etwas Zurückgebliebenes, doch einige Erdspuren Deiner aufgeflogenen Gestalt gesehen, und doch das Grün und die Blumen, die um Deine eingebrochne sonst so schwer bewegte, jetzt so ruhige Brust umherwachsen, mit meinen Thränen berührt und Dein Freund, der Dich nicht vergessen kann, hätte mir den Hügel gezeigt, wo er sonst mit Dir glücklich war.

An Schinz.

Bayreut den 18 Sept. 1794.

Hofleute verlegen ihre Bitten ins Postscript; — wer ehrlicher ist, thut sie schon auf der dritten Zeile und die meinigen sind die, mir dieses Schreiben und die Freimüthigkeit zu verzeihen, womit ich Ihre alte Erlaubniß zu Ihnen zu kommen, zur neuesten mache. — Bei uns riegeln die Geistlichen ein Fenster um's andre am Schafstall zu, weil sie mit den Oekonomen glauben, daß die finstern Ställe die gesündesten sind.

*) JP. hatte sich mit Karoline .... versprochen. Das Verhältniß löste sich aber bald wieder. Vgl. Wahrheit aus JP's. Leben II. p. 97 IV. 312.

Digitized by Google

Sie peitschen die Milch des Evangeliums — wie die Tataren die Pferdemilch — so lange bis sie sauer wird und nur zu Quarg taugt.

An Rolsch. *)

Hof d. 24 Sept. 1794.

Wenn es außen hagelt und heult, so steigt die Seele verhüllt und beschützt in die Blumenwelt hinab, die von Brustgittern umzogen wird und ruht sanft da, wenn der Sturm an das Geländer schlägt.

Es ist schön, grade die größten Schätze — der Blick ins zweite dämmernde Leben ꝛc. — sind nicht in Bergwerke, sondern in unsre Brust und vor unsere Augen gelegt; hingegen die Lumpereien liegen weit von uns und werden mühsam erfischt. — Die Natur ist der Fußboden des Unendlichen. — Es ist leichter einem Armen, als einem Bemittelten zu helfen, einen Dienst zu thun, als einen Tort zu vergeben.

An . . . . . .

(Beim Empfang zweier in Herzform gebakkenen Kuchen.)

Ich habe das fette Brautpaar, wie ein Menschenfresser mit Haut und Haar verschluckt, welche beide kastanienbraun waren; und so hab' ich die zwei Billets — ich meine die geschriebenen verschlungen, aber in einem geistigeren Sinn. Große Pädagogen ließen ihre Kleinen das ABC, damit sie es behielten, auf Pfefferkuchen gebakken, verzehren. Es ist mir lieb, daß Sie mich auf eine ähnliche Art durch den Genuß waizener Herzen an viel weichere und größere gewöhnen wollen. Mir ist so etwas beizubringen und ich würde künftig meine

*) Ueber diesen vgl. Wahrheit aus J. P's Leben V. p. 50.

Braut, wenn sie treu auf dem Brautkuchen nachgebosselt wäre, vor Liebe fressen auf letzterem. Ihre zwei Billets, die so gut gemacht waren, wie das, was sie begleitete, hatten nehmlich eine schöne Begleitung an zwei vollen dikken, die dem süßen Inhalt nach wahre artige Billets doux waren —

An Karoline.

Hof d. 2. Okt. 1794.

Beste Freundin. Diese Anrede kann im Grunde meine ganze Antwort sein. — Ich will aber lieber mein Vergnügen verdoppeln und Ihnen das Nehmliche heute noch mündlich und schriftlich sagen.

Der gestrige Argwohn, der Sie betraf, war kaum halblebendig, bis Sie ihm durch die bloße Voraussezzung desselben erst das Leben gaben, das ihm heute Ihr guter Brief wieder nahm. Ich habe mir's schon seit einigen Monaten angewöhnt, kleine Launen, die ich morgen vergesse, heute zu ertragen. Der arme Jean Paul hat überhaupt bisher sein Herz zu sehr verschwendet und zu sehr Hof für die ganze Welt gehalten. Die Kälte, die er seit drei Monaten gegen seine alten, satten Wünsche hat und in der noch immer mehr Wärme ist, als die Freundschaft braucht, thut ihm jezt recht wohl. Wahrlich! ich wußte oft nicht recht, was ich mit meinen tollen Forderungen haben wollte, die ich oft an zehn auf einmal that. Ich fühlte es erst wieder in Bayreut, daß ich, indem ich Wünsche aufgebe, deren Erfüllung mich noch mehr ärgern würde als ihre Störung, erst dadurch des stilleren, edlen Genusses der schönen weiblichen Seelen würdig, wenigstens fähig werde; daß man dann neben dem schönen weiblichen Kopfe noch weiß, wo Einem der eigne steht; daß man dann noch sich erinnert,

Digitized by Google

wie es nicht eine Frau auf der Erde gebe, sondern 500000000; und daß man dann mehr Launen erträgt und weniger besitzt.

An Herold.

Hof d. 8 Jan. 1795.

Ich bleibe Ihnen, so wie andre Dinge, so auch Briefe schuldig. Dieser ist keiner. Da heute der Ladenvater oder die Gevatterschaft-Handwerksladе in mein Diogenes-Faß einkriecht, so bitte ich Sie viersizzig, oder in einem Original und drei Kopieen, oder in einer bessern Metapher als Sonne mit den nächsten drei Planeten, oder ohne alle Metapher mit Ihren Kindern in meinen Horst und grünes Gewölbe zu sehen, wo heute mehr Gäste, als Möbles sind. Um was ich Sie noch, außer dem Verlangten, bitte sind ein Duzzend Weingläser. Ich wiederhole alle meine Bitten, auch die um Vergebung ꝛc.

An Friederike Otto.

Hof d. 8 Jan.

Ich wollte Sie hätten statt der Bücher blos Briefe von mir zu lesen. Meine Bitte, die auch die meiner Gäste ist, deren ich schon acht unter meiner Fahne und später unter meiner Arche habe — ist, daß Sie Ihren Freund besuchen — bei mir. Sollte mir der Himmel die elf Personen schenken, so säh ich elf Apostel um mich und wäre der Herr Christus, — nach einem zwölften, dem Judas sehen wir uns gar nicht um. — Wir wollen eine schöne Abendandacht mit einander haben. Daß Sie ja an jedem Arm geführt kommen!

An Schreinert in Leipzig.

Hof d. 15 März 1795.

Ich sehne mich oft nach den Ebenen und Nächten zurück, über die alle sich nun das dikke Gewölbe der Vergangenheit

Digitized by Google

lagert. Wenn ich einmal nach Leipzig zurückfliege — weil das Schicksal nicht mehr aus einem Nebel auf meines scheinet, sondern aus reinem Blau, so ist mein erster Gang — mein erstes Haus die drei Rosen — die vierte Rose die Freundschaft und ich sage unter der betäubenden Umarmung: Habe Dank, daß du deinen alten Freund nicht vergessen hast.

An Mazdorff in Berlin.

Hof d. 7 Febr. 1795.

Wir reichen uns allemal die Hände über lange Zwischenräume hinüber. Heute soll noch dazu in Ihrer Hand etwas anders sein, als meine. Bis mein Brief an, und Ihrer zurückkommt ist der März da, der bei uns wenigstens die Morgenröthe und der Vorhof des Frühlings ist. Und dann schüttle ich mich in meinem Bau aus meinem Winterschlafe und laufe davon — ich meine nach Weimar, komme aber wieder ehe aus den Blüten Kirschen werden. Meine ganze Seele schmachtet nach den aufgedeckten Knospen und Blumen des Frühlings . . — Ich bitte Sie, mir genau zu schreiben, wie viel gedruckt ist von meinem Buch, *) damit ich zu Hause bin, wenn mich die Druckfehler besuchen. Diese Bitte ist eine Kleinigkeit neben einer andern: daß Sie mir, da man, wenn man Fersengeld geben will, Handgeld haben muß — eine Wendung, wodurch ich wider meinen Willen auf die refugiés und Renner tapfrer Regimenter passe — gütigst geben, was ich brauche, nehmlich 50 Thaler. Aber erstlich, ich werd' es für die größte Gefälligkeit erkennen, die die übrigen vermehrt,

*) Die biogr. Belustigungen unter der Hirnschale einer Riesin. A. D. V.

wenn Sie eine Bitte, deren Ausschlag mir entweder einen langen Blumengarten oder eine Sarahwüste zuwiegt, zu meinem Vortheil ausschlagen lassen. Um aber meinem Wort treu zu bleiben bitt' ich Sie, mir die andre Hälfte um soviel Monate später zuzuschikken, als Sie mir die erste früher geben, d. h. an meinem Namenstag den 29 Junius. Ich bin leider zu zwei erroribes calculi, die einander widersprechen, verdammt. Der erste Rechnungverstoß ist, daß ein Buch, wenn ich beim Anfang denke, es soll zwölf Bogen stark werden, beim vierundzwanzigsten noch nicht aus ist. Der zweite ist, daß wenn ich hundert Gulden aus dem Scharmüzzel schütte und zu meinen Leuten sage: „Davon werde ich nach einem Vierteljahr noch etwas übrig haben!" daß dann, sag' ich wol noch etwas übrig ist, aber blos Wochen aus dem Vierteljahr. Dasmal ist's noch ärger, da meine Rechnenmaschine, wie Sie auch wissen, vor einem halben Jahre die Quadratzahl, statt der Quadratwurzel herausbrachte.

An denselben.

Hof d. 16 März 1795.

Alles, was Ihren Brief begleitet, konnte mich nicht so überraschen, als das, was er enthält. Sie konnten nie ein schöneres Bild von Ihrem Innern aus Ihrem Briefe, wie aus einem Spiegel über so viele Poststazionen hinweg zu mir herauswerfen, als ich jezt mit Freuden anschaue. Wir kennen uns nun ohne auf Messen mit einander in italienischen Kellern gewesen zu sein. Sie haben nichts vom Kaufmann als den Reichthum. Ich liebe gern den ewigen und verewigten Moriz in denen, die er geliebt, wie man sich dem Johannes milder zuneigt, weil er am Busen des größten Juden gelegen.

Digitized by Google

An denselben.

Hof den 14 April 1795.

Geliebter Freund, jeder Ihrer Briefe ist ein festeres Ordensband des Herzens, das meines näher an Ihres bindet und es würde mich unaussprechlich kränken, wenn ich Sie einmal sehr — leider ein wenig wol — verkannt hätte. Sie können sich kaum die mißhellige Empfindung eines Autors denken, wenn er die Lieblinge seiner Seele den tölpischen, merkantilischen Betastungen Ihrer meisten Meßkollegen überlassen muß; dafür aber können Sie sich vielleicht besser die meinige vorstellen, die Sie erschaffen, wenn ich den aus meinem Geiste ausgegangenen Geist mehr an Ihrem Herzen, als in Ihren Händen sehe, mehr väterlich gepflegt, als kaufmännisch gewogen, mehr als Glaubens- als Handelsartikel. Es würde nicht meine Schuld sein, wenn wir beide jemals aus einander kämen — und wär's auch, so würd' ich den nie verkennen, dem ich einmal Worte, wie diese geschrieben. —

Sie haben über die böotische Rezension sich nicht die geringste Schuld zu geben, nur das ausgenommen, was mir als einem offenherzigen Freunde zu tadeln erlaubt sein muß, daß Sie dem quakenden Froschlaich, der fremde Eier rezensiert, Ködermükken in den Teich zuwerfen. Lassen wir die versunkene Menagerie in ihrem Schlamm! Ich kenne die gewöhnlichen Anforderungen für die Lesewelt, die Kapitel kürzer, als den Styl zu machen, — sich keine Mühe zu geben, um keine zu machen, — im Schlafe zu schreiben, damit Andre im Schlafe lesen können; aber ich kenne auch und achte allein die Pflicht, dem Ideal des Schönen auf eigne Kosten treu zu bleiben und einige Bequemlichkeit eines vorübergehenden Seins gern der Wahl ewiger Gedanken hinzugeben.

Digitized by Google

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 4. Mai 1795.

Kaum bin ich aus Ihrer mit Gärten umzogenen Villa heraus, so klopfe ich schon wieder an mit einem Brief, um wenigstens auf irgend eine Art darin zu sein. So lange ich hier bin, waren am Tage nichts, als Wolken und Nachts nur Blizze am Himmel, grade, als wenn er seine Schönheiten nur vor ihrer Standarte aufdeckte.

Für Ihre Bemühungen um meinen Quintus *) kann ich nur einen schweigenden Dank bringen — ein lauter wäre nicht groß genug — und ein thätiger wird leider niemals in meiner Gewalt stehen. Ich weiß nicht, was süßer wäre: Ihre Gefälligkeiten zu empfangen oder zu erwiedern.

Obgleich die Sirius- oder Aequatorwärme .... gefrornen Polarseelen unleidlich sein muß, so ist doch Ihr Herz an ein wärmeres Klima gewöhnt. Es ist Vorurtheil, daß die Jahre die Empfindung verknöchern und petrifizieren und daß man nur unter einem Milchbart ein Butterherz aufweise. Allerdings ist der Jüngling weich, aber am meisten gegen sich und gegen sein Mädchen, deren schöner Kopf ihn wie ein Medusenkopf gegen die alte und neue Welt versteinert. Ach! die Jahre machen oft wunder statt härter, sie mischen eine längere Vergangenheit in jeden bittern Tropfen der Gegenwart. Sie fachen alle Gefühle mehr an, nur schließen sie alle mehr ein. Im zwanzigsten Jahre wurde es mir leichter, eine bittre Satire zu machen, als jetzt im dreißigsten. Ich glaube sogar, der Flug der Phantasie, nehmlich der höhern, stillern — nicht

*) Hofrath Schäfer hatte dem Buchh. Lübeck in Bayreut das Ms. des Quintus Fixlein mit Erfolg angeboten.

das Rebhuhnsaufprasseln der Almanachsvoliere — ist im Mittelalter höher und dauerhafter, als früher.

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 13. Juni 1795.

Ich wünsche, ich wäre so zufrieden mit mir wie mit Ihnen und meine Bitte wäre so gerecht gewesen, als mein Dank es ist. Ein Mensch aber der die Welt nicht eher sieht, als bis er sie schildert und den immer die Flamme der Phantasie wie einen Bratenwender in Bewegung setzt, muß sich an einen transzendenten Brunnenarzt anschließen, bei dem es zweifelhaft ist, welche von zwei Kontrietäten er im höhern Grad habe, Tugend oder Welt. — Für einen andern, aber nicht für mich, könnt' ich leicht den literarischen Chargé d'Affaires . . . . . machen. Im Walde würde mir mein Gewissen nur sehr hieroglyphisch oder gar nicht erlauben, mein Leben auf Kosten eines fremden, räuberischen zu retten; aber ein befreundetes so zu retten, dazu gäbe es nicht blos Erlaubniß, sonderu Befehl. — Ich hebe meine Flügeldekken und meine Flügel wieder auf und flattere in Ihr Elysium nieder. — Ihre Furcht um Ihren Eleven ist so groß, wie Ihr Verdienst. Der Mensch wird nicht viel schneller verschlimmert, als verbessert. Nur sowie er im enthusiastischen Eintritt in die aufsteigende Bahn die größern Sprünge thut, so thut er im Eintritt in die niederwärts gehende anfangs einen größern Fall. Von Ihrem Saamen können einige Wochen wol einige Beete ab = nicht die ganze Ernte ertreten. Was die Guten ewig tröstet, ist: jedes Gute hat ewige Folgen, aber nicht jedes Schlimme. Denn da es mehr Böses, als Gutes hienieden gibt, hätte das Unkraut wenigstens in arithmetischer Progression längst alle Blumen ausgezehrt und überschattet. —

Digitized by Google

Ueber das Verdienſt, einen Fürſten zu bilden, welches größer iſt, als das einer zu ſein, hat ein kurzer Zufall keine Gewalt. Berechnen Sie die tauſend ſchlimmen Lagen jedes Guten und die zehn guten und dann hoffen Sie von Andern, was Sie von ſich wiſſen. —

An denſelben.
(Nach der Rückkehr von Bayreut.)

Hof den 11. Juli 1795.

Mir iſt immer, als hätte ich mir vorzuwerfen, daß ich meiner Geſinnung gegen Sie durch mein Entweichen ohne Abſchied ein ſchräges Licht gegeben. Ich bitte Sie dieſes Licht dem Reflex der fürſtlichen Krone zuzuſchreiben, deren Zepter ſich immer, wie das Schwert bei Vermählungen durch Geſandte, zwiſchen unſre Zuſammenkünfte legte. *) Ich bin froh, daß der Alexander Ihnen wieder aus der Sonne getreten die ſie Ihnen, wenn Sie ſich diogeniſch ſonnen wollten, bis auf den letzten Stral verbaute. —

— Ich fühle beim Enthuſiasmus eines Vivats, wie leicht das Gute iſt unter Guten und vor der Menge — wie verdienſtlos. — Es iſt ſchwerer, im Hauſe, das man beherrſchen kann, gut zu handeln, als vor einer Republik, die uns beherrſcht. — Die Weiber ſind nicht, wie die Männer à jour gefaßt, ſondern, wie andre Diamanten in Folien. — Die Männer ſind fähiger von Weibern zu lernen, als dieſe von ihnen. — Zum Lohne Ihrer Güte würd' ich Ihnen Ihre Gemahlin wünſchen, wenn Sie ſie nicht ſchon hätten. Der Himmel belohne jene durch Ihr Glück, und Sie durch ihres.

*) Die Fürſtin Lunowsky iſt gemeint. Siehe Wahrheit aus JP's. Leben V. p. 21. und Sämmtl. Werke XII. p. 162. Anm.

An O.

am 9. Juli 1795.

Beiſchließlich folgt mein neues Ding für die Fürſtin*). Die Fettflekken hinten ſind von einer leſenden Hand; nur die magern ſind von der ſchreibenden. — Du mußt' nur bedenken, daß es recht ſchwer iſt, Dichterei, Lob und Wahrheit auf einmal aufzubringen. Uebrigens wußt' ich ſchon damals, daß der Ton darin für erhabne Leute, wie die Fürſtin, nicht paſſe, bei denen nichts erhaben ſein darf.

An Moriz (d. J.) in Berlin.

Hof den 12. Auguſt 1795.

Liebenswürdiger — Fremdling nenn' ich Sie nicht, da mir Ihr ſchöner Brief und Ihr Geſchlechtsname die Phyſiognomie der äußern Geſtalt durch die der innern erſezzen. Wir kennen uns und ich danke Ihnen für jeden Schritt, den Sie mir entgegenthaten, um mir Ihre warme Hand zu geben und um mich daran in der Weſtmünſterabtei Ihres unvergeßlichen Bruders herumzuführen. Wir wollen dieſe zerbrechlichen Ruinen ſeines entflohenen Daſeins bewahren. — Ach auch dieſe fallen zuſammen. Wie ſchnell folgen die Zerſtörungen im Menſchen hinter einander! Zuerſt zerfällt ſeine Hülle — dann unſer Zypreſſenkranz — dann das Grabmal, woran er hing — und endlich die Hand, die es baute und das Herz, in dem er lebte!

Nie hat der Zufall Spiele der Phantaſie bittrer realiſiert, als die im Hesperus durch den Tod Ihres geliebten Verwand-

*) Der eben erwähnte Aufſatz: Der Traum im Traum. S. W. XII. 162.

ten. Denn über ein Jahr vorher war schon der Plan und also Emanuels Sterben entworfen, das ich beinahe meistens schrieb, damit er es lese. Noch mehr: den Vernichtungtraum im 38sten Kapitel, den ich später einfügte, macht' ich grade an seinem Todesmorgen. So wußt' ich von seiner Sternwarte nichts. Ich weiß mehre solche traurige Einmischungen des Zufalls, z. B. als ich im dritten Theil pag. 43 die 16te Zeile schrieb, so unterbrach mich die Nachricht vom Tode einer schönen Freundin, die nach einem Fall in Vitriolöl sechs Wochen lang alle Martern des Scheiterhaufens gelitten hatte. Oder am Morgen, wo ich die erste Hälfte des 38sten Kapitels schrieb, mir eine andre Freundin. — Lassen wir das! Man braucht nicht nasse sondern helle Augen, um sich durch die Holzwege des Lebens zu finden.

Das Geschenk Ihrer Nachrichten von ihm nehm' ich mit dankbarer Seele an: ich will weder seine Größe noch Art selber bestimmen, schreiben Sie mir von ihm, was Sie wollen, jede Kleinigkeit besonders Sonderbarkeiten im Aeußerlichen; Alles ist mir werth.

Ich wiederhole meinen Dank und werde den Wunsch Ihres Glücks und die Versicherung noch oft wiederholen, daß ꝛc.

An Elrodt in Bayreut.

Hof den 20. August 1795.

Auf Ihre gütige Anfrage werd' ich leider mit Nein antworten müssen, 1) weil mir der Kinderton nicht recht aus der Stimmrizze will; — ein ästhetischer Tenorist kann nicht sogleich ein historischer Diskantist werden. 2) werf' ich armer Maulwurf einen ganzen Hügel von Arbeiten auf und ich ha-

Digitized by Google

be kaum Zeit zu nieſen, noch weniger ſo viele hiſtoriſche Quellen mehr als einmal zu durchwaten. — Alle meine Aeſte wachſen gegen das Fenſter meines Treibhauſes zu und wollen durchbrechen, und ſich im Wehen Ihres Edens baden. Jeden Abend wehe die Ruhe die friedliche Dreieinigkeit in der untern Stube an, wie mich neulich, da die Dämmerung darin, — der gewöhnliche Beſtandtheil unſrer Freude — ſo groß war, als mein Genuß.

Lübeck iſt, (ob ich gleich erſt vier Verleger gehabt) der dritte rechtſchaffene, den ich kennen lerne. — Sagen Sie ihm, ich bitte Sie, er ſoll wenn er nach Hof fährt, einer bewußten Perſon Hände und Füße binden und in den Kutſchkaſten werfen laſſen, wo es am tiefſten iſt und wo Wagenklappen ſind — und dieſen Arreſtanten ſoll er nach Hof fahren und vor meiner Thüre abladen, wie ein Findelkind. Ich werde hinausſpringen und die Hand des Gefangenen erfaſſen und ſagen: wie wohl thut es mir nach einer ſo langen Unſichtbarkeit, daß ich einmal mündlich und umarmend und nicht blos mit Dinte ſagen kann: ich bin ꝛc.

An Moriz (d. J.) in Berlin.

Hof den 30. Oct. 1795.

Ihre ſchönen Briefe ſind mir eine camera obscura oder lucida, worin ich die Zimmer unſers Freundes Mazdorff ſo deutlich und mit ſolcher Sehnſucht hineinzutreten, ſehe, daß ich wahrſcheinlich dieſe Sehnſucht durch den Poſtwagen im künftigen Frühling ſtillen werde.

Die Mauritiana in Ihrem letzten Briefe verdienen mehre Leſer und ich bitte Sie, im künftigen Knieſtück von „Reiſer" ſie nicht auszulaſſen. Ich bitte Sie blos um notas rario-

Digitized by Google

rum zum „Hartknopf," nicht um dieſen ſelber, weil ich ihn, wie alle meine Schoosbücher von Herder, Goethe, Sterne, Swift ꝛc. auswendig kann und weil er hier nicht blos in, ſondern auch außer meinem Kopfe iſt. — Es wird, glaub' ich, für das fremde Intereſſe und für das eigne Erinnern gut ſein, wenn der väterliche Dualis, der uns die Fortſezzung von „Reiſer" gibt, einzelne Tage — Weihnacht-Neujahr-Inveſtitur-Abreiſe-Tage ꝛc. — wählt und in ihnen durch eine fortgehende Schilderung, die von Morgen gegen Abend geht, Reiſers edle Anomalien aufzählt, anſtatt einen Archipelagus ſchwimmender, iſolierter Inſeln von Bemerkungen zu liefern. So wird es dramatiſch und individualiſiert. Der Menſch will nichts ohne Zuſammenhang, wenigſtens nicht ohne den der Zeit.

Sie verzeihen, ich kleide meinen Wunſch in einen Rath ein, wie andre umgekehrt.

Nur ein Wort über ſ. g. Reſignation auf glänzende Pro- und Aſpekte. Beim Himmel! wir Menſchen kleben troz aller galliſchen und ſtoiſchen Philoſophie noch zu ſehr an der Vergötterung der Stände. Es gibt in der Welt nur zwei Stände, den aufgeklärten und den blinden, den leſenden und den buchſtabierenden. — Da Sie ſo ſehr zum erſtern gehören — da das Herz eines großen Bruders und Ihres Sie ſo bald über die irdiſchen Nebel erhoben hat, — da es troz aller deutſchen Ungleichheit der Güter, doch eine Gleichheit der höhern, der Bücher gibt, — und da die Sonne des Buchhandels in Buchläden noch eher ſcheint, als in fürſtliche Boudoirs — worüber hätten Sie zu klagen? Verſchmähen Sie den rauſchenden Prunk um ſich, Ihr Herz bewahre das Lehrgebäude der Weisheit und Tugend; alles andere, Aemter und Güter und Titel ſind die bloßen jämmerlichen Bauge-

Digitized by Google

rüste, die man durch das Gebäude schon ersezzen kann. Leben Sie wohl, mein Freund! Ihr Freund ꝛc.

An Rolsch in Berlin.

Hof den 12. Nov. 1795.

Ich hoffe, daß das sandige Arabien, wo Sie nun den Mokkakafee trinken, auch das glückliche für Sie sei, — Wenn Sie bisher einen Auxiliar-Genius hatten, so haben Sie in den Berliner Strudeln und Irrklüften rechts und links einen nöthig. In großen Städten kann man alles leichter werden, gelehrt, reich und froh — nur nicht groß und gut. Das gute Schicksal bedekke Sie gegen den moralischen Gassenkoth, der so leicht in großen Städten an uns spritzt.

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 23. Nov. 1795.

Theuerster Freund! So hab' ich Sie bisher immer genannt, aber wol nicht auf dem Papier. — Da ich auf meiner Bücher-Werfte auf einmal zwei Fahrzeuge zimmern mußte, so mußt' ich die zwei besten Dinge mit einander entrathen, das schöne Wetter und die Freundschaft, insoweit ihr Genuß aus der Hülle der Briefe zu schälen ist. — In meiner immer mit der Luft-Architektur beschäftigten Phantasie hängt der vergangene Frühling zauberisch und feenhaft auf Morgennebel gemalt und alle rosenfarbnen Luftschlösser im Gemälde sind aus Bayreuter Gassen genommen. Im Frühling werden diese Luftschlösser fester werden und niedersinken und ich werde hineintreten und Sie umarmen.

Was macht Ihr Telemach, der mit dem französischen nur im Lehrer Aehnlichkeit hat? Dem Ehrgefühl wird sein

Digitized by Google

Stand nachhelfen, aber nicht den ſanften Regungen des Mitgefühls, mit denen ausgerüſtet Sie ihn auf den Fürſtenſtuhl ſchikken müſſen. Einen Fürſten, der die Standhaftigkeit oft zu weiter nichts nöthig hat, als eine fremde zu erſchüttern, würd' ich in einem Grade erweichen und zerlaſſen, der's für meine Unterthanen zu ſehr wäre. Im Ganzen ſollte man einem Menſchen nicht die Tugenden ſeines künftigen Standes oder Alters einerziehen — denn dieſe werden ohnehin von den Verhältniſſen aufgedrungen — ſondern ihn grade mit denen rüſten, denen ſeine künftige Lage entgegenarbeitet: man ſollte den Kopf für, das Herz gegen dieſelbe bilden.

An Ellrodt in Bayreut.

Hof den 18. Nov. 1795.

Hier haben Sie eine kleine Inſel, die der Meeresgrund meiner Seele ins Freie heraufgetrieben: möge ſie, da ſie keine Gewürzinſel iſt, für Sie doch mehr Blumen, als Schaalthiere haben. — Mit dem Autor wohnt der Leſer auf einem ſüdlichen Eiland der Phantaſie ſo zuſammen, wie mit Freitag Robinſon auf ſeinem. Ich werde mir gern von Ihnen in die Seele ſchauen laſſen — das ſchöne Elyſium der Phantaſie wird uns immer verbunden halten und wenn der Traum nieder iſt, ſind wir noch beiſammen. — Mich umwehen immer ſo vielerlei Winde. Man muß unter der Kritik ſein, um gegen ſie zu ſein. — Es that meiner Freundſchaft mit wehe, daß die ſchöne Perſpektive einer hellen Zukunft ſich Ihnen, wie Allen thun, nicht ſowol entzog, als doch näher gezeigt, als ſie war. Mir ſchlug nie im Leben eine Hoffnung fehl, die mir nicht einige Jahre darauf im Licht einer Beſorgniß erſchienen wäre. Der enge Erdenſohn

Digitized by Google

der nicht den Muth hätte, das Wetter eines Sommers als Vikariatgott zu machen, erdreistet sich, das Wetter eines ganzen Menschenlebens, an dessen Leitung das Geschick einer Nachwelt hängt, entwerfen zu wollen. — Er betrauert Andre, als gäb' es keine Zukunft dort und sich, als gäb' es keine hier. Alle unsre Leidenschaften sind Ungläubige und Gottesleugner. Der Himmel, der Ihnen den Weg zu Ihrer Ruhe länger zeichnet, umgebe das Ende desselben mit schönen Ruheplätzen und mit Frühlingprospekten und bewahre Ihnen die hohe Festigkeit im Mißgeschick, die die Freundschaft gegen Sie immer behaupten wird ꝛc.

Grimma, gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul's

literarischer Nachlaß.

Fünfter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Digitized by Google

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

LXV.

Dreizehnte Lieferung.

Fünfter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neujahrsbetrachtungen ohne Traum und Scherz, nebst einer Legende.

(1819.)

Das Jahr 1819 war sehr ernst und that schwere Fragen an die Zukunft; das künftige muß noch ernster werden, um die Antworten zu geben. Die Weltbegebenheiten treten in ihrer Größe als Riesen an das Haus und jeder muß wohl über sie das enge Getreibe der Stube vergessen und scheu hinausblicken, wenn auch manche Riesen den Nebeln in Tyrol ähnlichen sollten, die von den Gebirgen in aufrechten langen emporgebäumten Massen herunter steigen, und sich über die kleinen Hütten beugen und darum den Eingebornen als alte Geister erscheinen und — verschwinden.

Es gibt Menschen, welche eine lebendige und unaufhörliche Anschauung des Vorüberziehens unseres in lauter Augenblicke aufgelösten und verdünnten Lebens haben und — aushalten. Dieses ewige Zerstäuben in die kürzesten Zeittheilchen — welches wir Leben nennen — gilt dem Innen wie dem Außen; und ein Genuß kann nichts anders heißen, als ein Durchgang durch vertropfende Freuden, durch eine Aue voll Thautropfen, wo Tritt vor Tritt ein Edelsteinchen erlischt. Auch die Erinnerung kann das Vorüberfliegen nicht befestigen; in ihrem Himmel steht dieses nur als ein Regenbogen, der vor uns schweben zu bleiben scheint, in der That aber wieder

ein unaufhörliches Fallen von bunten Tropfen ist. Die Wiederholung des Vergänglichen, oder der Nachklang in der Zeit, kann ja nicht selbstständiger, sondern nur schwächer werden, als das erste Vertönen.

Wem nun das Leben auf diese Weise erscheint und vorüberzieht, der muß sich und Andern, wenn von Erjagung der Glückseligkeit durch bloße Anhäufung der Freuden die Rede ist, sagen: der Strom der Zeit, den wir hinabschwimmen, ist ein langer Schaumfluß. Unaufhörlich müssen wir in unserm Hingabtreiben ein buntes oder durchsichtiges Schaumbläschen oder Zeitpünktchen nach dem andern berühren, und jedes verschwindet berührt; und so schwimmen wir, den Schaum genießend und vernichtend, weiter; unverkleinert schimmert uns die Zukunft mit ihrem aufgethürmten Schaumgebirg entgegen, und wir fließen ins Gebirge und zerstören unaufhörlich den Schaum — und so geht es im Zeitstrome fort, hinter uns die Unsichtbarkeit und Leere der versiegten Zeitpünktchen, vor uns das glänzende Gewimmel der neuen Schaumbläschen, ein eingetrockneter Strom hinter uns in Erinnerungen, und ein ewiges Wogen und Glänzen vor uns in Hoffnungen.

So sieht der Strom der Zeit aus, der nie in das Meer der Ewigkeit fallen kann, unaufhörlich versiegend und aufschäumend; dennoch glaubt der große ewige Betrüger seiner selbst, der Mensch, er werde in der nächsten Strecke des Schaumflusses mehr Bestand und Trank finden, als in der zurückgelegten, die er eigentlich für Nichtigkeit hält gegen die nächste künftige.*)

*) Man hat oft das Menschenleben mit dem Leben von Gästen und Pilgern verglichen; aber dem Leben der Gastwirthe sind' ich

Allerdings ist dieses eine Betrachtung, welche gesteigert zur Höhe des täglichen Gefühls weit mehr als alle die einfältigen memento mori der Mönche und der Todes-Erinnerungen der Geistlichen bis zu Young hinauf, den Geist über das Leben hinaus trägt und hält, indem sie es in jedem Augenblick begräbt; anstatt daß die gemeinen Predigten — wie man an den Predigern selber am ersten sieht — das Vergängliche nur am Ablaufe unsrer Stunden, nicht in diesen selber antreffen, da gerade ja das Grab dieses unaufhörliche Verflüchtigen und Versterben der Zeit abbricht.

Nicht eine so alte Wahrheit; aber wohl deren stündliche Anschauung und Durchfühlung — welche den Leser vielleicht nicht so ergreift wie den Verfasser — ist ein Scheidewasser, das die sämmtlichen Freuden zerlegt und zerläßt, und das gerade wie das eigentliche Scheidewasser keinen Glanz und keine Härte der Metalle, Gold ausgenommen, verschonet, auch nichts festbestehen läßt, als die innern Urgebirge des Geistes.

Aber dieses Gefühl der Zeitlichkeit, das im Glück und in der Ruhe zu scharf angreift, erträgt und begehrt gerade den

---

es noch ähnlicher. Diese stellen uns alle — und dadurch auch sich selber mit — am besten dar, wenn sie unaufhörlich umher rennen zum Empfangen, zum Entlassen, und zum Vorbereiten; wenn sie umher stürzen für den fremden Mittag und für den fremden Abend, selber nur Fluggenuß haschend und von Eilqualen abgemattet, doch voll Verdruß bei jeder geldlosen Ruhe neuen Tumult, ja den vollsten Wirrwarr herwünschend und dann fortwünschend — immer im Sehnen nach Ruhen und nach Rennen abwechselnd — sich aber recht fest vornehmend, nach den nöthigen durchgejagten Jahrzehnden im Hafen des Großvaterstuhls einzulaufen, und, wie es die Leute nennen, sich zu setzen, was meistens einerlei ist mit dem, wenn sie sich legen auf ewig.

Digitized by Google

Kampf und die Thätigkeit und große Anstrengungen und mit Einem Worte den großen Ernst unserer nächsten Zukunft. Es sind ja immer die Feuerberge oder die Eisberge des Leidens, immer ein Vesuv und Aetna oder ein Montblanc, auf welche wir steigen, um die Sonne erhabener aufgehen zu sehen. Schon das persönliche Leiden und Streben, aber noch mehr das Leiden und Streben der Völker verwandelt die Gefühle der Vergänglichkeit in ausgebreitete Flügel, welche über das Kleinliche und Eigennützige der Gegenwart hinweg, und dem muthigen Kampfe um höhere und geistigere Güter entgegentragen.

Es ist jetzo eine Zeit, wo es arbeitet in den beiden Wolkenhimmeln, die über der alten Welt und über der neuen stehen; und wo man fragt: werden sie sich in bloßen warmen Regen entscheiden, oder in Hagel, Blitz und Sturm? der Unterschied der Entscheidung indeß ist so groß nicht; — die Menschheit hat so gut ihre tropischen Wetter wie die Erde; — im schlimmsten Falle zerfließt der Hagel, der Blitz befruchtet, der Sturm verjagt und einzelne Opfer fallen im Gewitter für das Ganze.

Alle Entscheidungen werden jetzo schwieriger, eben weil sie ausgedehnter und wichtiger sind; denn nun, da die ganze Erde verbunden ist, wird über die ganze entschieden. Das Gewebe, das über die Welttheile hinzieht, ist kein diplomatisches Nachsommerspinnengewebe, das bunt schimmert und leicht durchschritten und durchrissen ist; sondern es ist ein ungeheurer Lianenwald, dessen Gipfel und Aeste wieder zu Wurzeln werden, und dessen Gezweig die fremden Stämme, sogar die durchsägten, umflicht und hält.

Digitized by Google

Aber eben darum befürchte der Weltbürger und der Deutschlands-Bürger mehr nur kurze Uebel, als lange. Hoffen darf ein Mensch und Volk gerade im großen Glücke am wenigsten, aber wohl eben darum im halben, nicht auf dem Gipfel, aber auf den Stufen. Vielleicht ist das Höchste in Europa für Europa schon vorbereitet; Licht und Recht unterhalten das größte (wenn auch nur auf Bücherbretern) stehende Heer, das für sie ficht und focht; die Bücherfäle sind die geistigen Kasernen der Freiheit, die eben aus Licht und Recht besteht. Die Völker, wie die Diamanten, werden jetzo schneller und anders als sonst geschliffen. Wenn die vorigen Menschen erst durch lange Zeiten, wie die Diamanten sonst langsam durch Ströme, sich abschleifen und abstoßen mußten, so können sie jetzo — wie der Diamant an Diamantenstaube — so an der vor ihnen durch die Bücher befestigten Vergangenheit, oder vielmehr Gegenwart großer Menschen, gleichsam an deren Asche schneller eine reinere Gestalt gewinnen.

Nur den Blüthen ist die Kälte tödtlich, nicht den Früchten, die oft durch sie nur milder werden. So kann das Aufblühen der Völker wohl in Maifrostnächten untergehen; aber haben sie einmal Früchte angesetzt, so wachsen sie unter harter Witterung fort; ja September-Fröste können das Obst nur milder und dauerhafter machen, und die Trauben nur geistreicher.

Schränken wir den Blick auf Deutschland ein: so sind Fürsten und Völker (obwohl jene sich es wenig bewußt, und diese sich's gar sehr) so weit gewachsen, daß sie nun nicht stocken, sondern nur weiter treiben und reifen können; denn die despotischen Maifröste sind schon vor Jahren vorüber; und zurück-

Digitized by Google

gehen und zurückwachsen kann weder Volk noch Fürst jetzt mehr. Vergeßt nur nicht, ihr Kleingläubigen der kürzesten Zeit, daß die stärksten Flügel, und wären es Adlerflügel, sich herbstlich mausern müssen und alte Federn fallen lassen, damit neue nachkeimen.

Ebenso werf' ich ohne Furcht den Blick auf einige neue theologische Wolkenzüge, die nicht einmal Sonnenfinsternisse sind, da sie Deutschland nur stellenweise und schmal bedecken. Wolken machen keine Nacht. Die frommen Lämmer- und Schaafwolken, die aus der Schweiz über den theologischen Tag nach Norden gezogen, sind schon aufgelöset; ebenso die stinkenden Nebelwolken viel schlimmrer Glaubens-Irrigen in Sachsen; so wie im vorigen Jahrhundert die orthodoxen Nebelstreifen, die nach Friedrich II. Tode auf der Ebene standen, nicht in die Höhe sich heben und zu einem weiten Verschatten gelangen konnten. Wechselnd fällt in den Zeiten ein Irrthum den andern an, jenen wieder ein neuer, bis alle Schatten auf einmal vom Tage verschlungen werden, wie den Nachtschmetterling die Fledermaus verzehrt, diese der Nachteule unterliegt, und die Eule endlich am Tage ungefürchtet, geneckt und kraftlos dasteht. Wenn sogar in dunstvoller Zeiten Nacht eine Reformation konnte gezeugt und empfangen werden — weil der verwahrlosten Menschheit immer ein Engel und eine Maria erscheinen: — wie könnte jetzo die Reformation aufhören, sich selber in einer neuen zu verdoppeln und fortzupflanzen durch kräftige Söhne und Kämpfer? — Schon vor Luther konnten stärkere Geister wenigstens als Vorzeichen eines hellern Alters den Mondregenbogen stehen sehen, dessen Mattlicht auch von der Sonne, obwohl auf dem Umwege über den Mond herkam. Aber jetzo steht am Tage der Regenbogen vor uns, der seine

Digitized by Google

feurige Sonne gegenüber hat, und die Flucht des Gewölkes ansagt. Nicht einmal Rom wird im Großen etwas Anderes und Großes mehr besiegen, als sich selber. — Auch die Licht-Einbuße, die zarte und frommscheue Gemüther, obwohl mit Gewinn von Wärme-Ueberschuß durch das Ueberchristenthum von so hochachtenswerthen Männern, wie Kanne, Augusti, Marheineke bis zu Harms herab erleiden, kann nicht den allgemeinen Tag überwältigen.

Gott! wenn deine Sonne nach langen Polarnächten, wo oft am Mittage nur Morgenroth aufging, dennoch wiederkam und ihr Licht und ihre Kraft mitbrachte: wie können deine Menschen so schwachgläubig sein, daß sie Nachts ihre Wiederkehr in den langen Polartagen bezweifeln, wo schon in der Mitternacht der Norden sich röthet?

Aber wir bleiben alle dieselben, ob wir über unser Hauswesen oder ob wir über Welt-Geschichte weissagen? Finden wir dort einen Knoten vor uns, so ist uns, als würden wir nie frei, als bis er gelöset worden, halten aber nach der Lösung uns für immer entbunden, als ob nicht wieder darauf ein ganz unähnlicher sich schlänge, der dann wieder den Doppelirrthum erneuert. Ebenso ists mit unsern Weltprophezeihungen. Hat sich der Phönix geopfert und verbrannt, so umfliegt uns seine Asche, aber wir halten sie für keinen Samenstaub seiner Wiedergeburt. An der Pforte jedes Jahrs oder Jahrhunderts ruht und droht eine neue Sphinx, aber wenn sie von der Zeit beantwortet und getödtet worden, so glauben wir, das Thor des neuen bleibe leer und unbewacht und die alte habe keine junge geboren. —

So weit die Neujahrbetrachtungen! — Möge indeß einer Legende, die freilich nicht, wie ein Traum, jene zu Bildern

Digitized by Google

gestaltet, vergönnt sein, sie einfach fortzuführen oder vielmehr zu wiederholen.

Die Legende.

Jeder Heilige regiert einen Tag des Jahrs, und der Tag wird daher nach ihm benannt, und der Heilige alsdann angerufen. Am Sylvester- oder letzten Tage des Jahrs, welcher ist der 31. December, regiert der Heilige, genannt Sylvester, der unter Konstantin dem Großen, wie bekannt, der Pabst Sylvester der erste geworden. Sylvester lag also Nachts am letzten December des Jahrs 1819 sehr matt auf seinem Lager, weil er, wie gewöhnlich in jedem Jahre, den ganzen Sylvestertag gewacht und regiert hatte, und erst Punkt 12 Uhr wieder auf kurze Zeit entschlafen konnte, nicht auf so lange wie Epimenides in der Fabel auf 40 Jahre, noch weniger auf 177 Jahre, wie die h. sieben Schläfer in der Geschichte, sondern nur auf das nächste Jahr. Der fromme jedoch schwache Mann glaubte gewöhnlich — weil wohl der viele Schlaf sein Gedächtniß und Urtheil etwas geschwächt haben mochte — er habe, wenn er mit dem 30. Nachts mit der ersten Secunde wach geworden, das ganze Jahr hindurch die Erde nach Vermögen regiert; es mag ihm aber während seines Schlafens auch gar vieles von den übrigen dreihundert und vier und sechzig Tagen vorgekommen sein. Denn in der Wahrheit führte er blos einen Tag lang, wie einmal im heidnischen Rom die Konsuln, den Zepter und Krummstab, nehmlich den dreißigsten des Christmonats hindurch, wie er denn an diesem Regiertage in der ganzen Kirche als Heiliger verehrt wird, und im Breviarium nach der Oratio: da etc., seine drei Nocturna mit den herkömmlichen Lectionen, und endlich die Responsoria erhält.

Digitized by Google

Es ist aber gar nicht wunderſam und tadelhaft, wenn er ſich für den Regenten des Jahres anſieht, weil er das letzte Stück deſſelben in die Hände bekommt, da auch bei dem Abſchießen eines Vogels nur derjenige der Vogelkönig zu nennen iſt, welcher das letzte Stück herunterſchießt; und dabei kam ihm, wie ſchon erzählt worden, im Traume das Uebrige und Nöthige vor.

Da er nun jedesmal, wenn er Ende des letzten Decembers ſchläfrig und ſehr alternd wurde, den Schlaf nicht für ein Bild des Todes zu halten vermochte, ſondern für dieſen ſelber, und dieß um ſo mehr, da er ja ſchon im Jahre 335 ſelber mit Tod abgegangen und ſogar ſein Leib auf Priscillae Gottesacker vor der Stadt Rom beigeſetzt worden:*) ſo bildete der fromme Sylveſter ſich auch am Sylveſter des Jahrs 1819 ſein Abgehen mit Tod ein, und ſuchte alſo ſein Haus zu beſtellen, ſtand aber viele Gewiſſensbiſſe über ſein Regierjahr aus.

Um ſein Lager ſtanden die andern geringern Heiligen her, welche ebenfalls von der Kirche, wiewohl nicht in allen Ländern und Dörfern am 31. December verehrt werden, es waren aber ſolche die drei Biſchöffe Savianus, Potentianus und Altinus, ſämmtlich Märtyrer, ſammt dem Prieſter Barbatianus, und weiblicher Seits die Jungfrau Columba und Melana Romana junior;**) und alle ſuchten ihrem hohen Vorgeſetzten und Kirchenhaupte ihren Troſt einzuflößen.

Inzwiſchen es wollte keiner beſonders verfangen, da der heilige Sylveſter ſich den Verlauf des ganzen im Traum an-

*) Ausführliches Heiligen-Lexikon ꝛc. **Cum permissu Superiorum.** Cöln und Frankf. 1719. Seite 2035.

**) Siehe im Heiligen-Lexikon den Heiligen-Kalender, Seite 2683; was aber von ihnen ſelber berichtet wird, ſuche darin unter ihren beſondern Artikeln auf.

Digitized by Google

gehörten Jahrs 1819 als sein Regentenjahr vorwarf. „Im Anfange meiner Regierung — sagte er zum heiligen Sabinianus, Bischof von Sans und Primas von Gallien — stiftete ich zwei gute Konzilien zum Verdammen der Arrianer, das Nizäische von 318 Bischöfen, und das römische von 284 — aber was sind dagegen meine Konferenzen und Konkordate in diesem Jahre? — Werde mir armen Knecht doch Friede!" — Man halt' es aber dem so schwachen Manne ja zu Gute, daß er seine päbstliche Regierung im vierten Jahrhunderte widersinnig herein mengt in seine kurze im neunzehnten; denn er fährt fort und klagt: „ihr vortrefflichen Märtyrer und Bischöffe, hab' ich nicht früher ein Gesetz gegeben, und in das Breviarium romanum*) setzen lassen, daß reiche Geistliche für die Armen zu sorgen haben? Aber haben nicht in meinem letzten Regimentjahre nicht viel mehr die Armen und Gemeinden in einigen Ländern für die Reichen und Bischöffe erst sorgen, ja vorher sie zu Reichen und Bischöffen erst machen müssen? Werde mir armen Knecht doch Friede!" —

Die drei Märtyrer und Bischöffe von Sans sannen darauf, ihn zu widerlegen und stichhaltig zu trösten; aber der Priester Sarbatianus, der kein Märtyrer geworden, jedoch die schwachen Augen der Schwester Valentini durch sein Wunder hergestellt, und auch ein Heiliger des ein und dreißigsten nach dem Heiligenkalender war, that zuerst an den schlafblinden Augen des Heiligen ein Wunder, und machte sie ganz hell, darauf hielt er ihnen den Baireuter „neu verbesserten Kalender für alle Stände auf das Jahr 1819. Baireut im Verlag

*) Breviar. roman. etc. ex ducali canipidonensi typogr. p. Andr. Stadler ann. 1756. p. 251.

Digitized by Google

der Senfftischen Wittwen und Erben" vor, und ließ ihn den 30. December lesen, wo statt Sylvester blos stand: „Gottlob!" gleichsam als Wonneausbruch über sein Regieren. Freilich wurde der Kalender schon vor Anfang des Jahrs mit diesem Gottlob ausgegeben; allein in der Eile des Trostes konnte der Priester sich auf keine Druckzeit einlassen.

Aber der h. Vater kehrte das Auge weg und zeigte kopfschüttelnd und das Wort Gottlob wiederholend auf etwas Fremdes, was draußen nach seiner Meinung vorging, er wandte sich an die Märtyrin Columba und sagte: „es werde mir Friede, und bringe die heilige Taube mir das Oelblatt! Mild war früher meine Regierung gegen jeden, sobald er etwa kein Ketzer war, und den Geistlichen durfte der Laie nicht einmal beschuldigen und auch nicht bei den Weltlichen verklagen.*) Aber unter meinem letzten Regimentjahre wurde ein Mord begangen, ja noch ein halber dazu, um Fürsten und Völker zu heilen; und doch stärkt ein Blutbad weder Volk noch Fürst. O wie ganz anders und schöner hab' ich dem großen Kaiser Konstantinus, da er den Aussatz hatte, auf Befehl von Petrus und Paulus**) anstatt des Bades aus Kinderblut ein unschuldiges aber wunderthätiges Kräuterbad verordnet! — Und er hat deshalb so viele christliche Kirchen bauen lassen; aber nach meiner letzten Regierung werden schöne Tempel einfallen. — Und nun — fuhr er fort, ordentlich durch das Annahen der zwölften Stunde so schlaftrunken und verworren, daß er den Kalenderglauben annahm — steigt nach meinem elenden Re-

*) Breviar. roman. p. 271.

**) Brev. I. c.

Digitized by Google

gierjahre gar der Heidengott Mars*) auf den Thron und herrscht über das ganze nächste Jahr: heilige Tochter, was wird werden? Hör' ich doch jetzo schon das Tanzen meiner Unterthanen und ihr Gottlob aus Jubel über mein Verscheiden, wie es die Pariser bei dem Tode des alten Louis quatorze gemacht; und sie haben schon die Trompeten und spannen die Pauken zu Hieb und Stoß."

Da führte die h. Columba recht schnell zum Troste gegen das Kriegsfeuer aus ihrem eignen Martyrthum den Umstand an, daß, wie vormals auf ihren brennenden Scheiterhaufen eine löschende Wolke sich niedergesenkt**), so habe der Himmel immer noch Regenbogenwolken genug, um mit ihnen den Scheiterhaufen des Kriegsfeuers auszulöschen und den Oelberg des Friedens zu befruchten. Aber da traf der Schlag 12 Uhr, wie ein kranker Schlag den Greis Sylvester und er entschlief; und die heilige Columba senkte, gleich den andern Heiligen, das Haupt, das sie, wie jene, früher durch ihren Martyrtod verloren.

Nach Sylvesters Entschlummern erhob sich das Nacht-Getümmel des neuen Jahrs — die Dankgesänge — die schmetternde Triumphmusik des besiegten Jahrs, die Freudenumarmungen und der stärkere Tanz. Das laute Leben drang in den noch unreifen Schlaf des Greises hinein und richtete einen Traum darin an; und der Vollmond der Neujahrnacht schien hell und scharf auf die dünnen Augenlieder des Alten. Da

*) Im Jahr 1820 regiert der Planet Mars; — mög' er wieder so wie im Jahr 1813, der Menschheit zu Siegen leuchten, aber zu friedlichern.

**) Heiligen-Lexicon ꝛc. S. 398.

Digitized by Google

erhielt der entschlummerte Sylvester unter den zugeschlossenen Augendeckeln ein heiteres Licht, und ihm kam deutlich vor, der heilige Matthias erscheine ihm, der Apostel, welcher nach dem Tode des Judas zur Ergänzung der zwölf Apostel durch das Loos zum neuen zwölften auserlesen worden und dessen Heiligenfest die Kirche am 24. Februar oder (wenn auf letzten der Schalttag fällt, wie in diesem Jahre) am 25. begeht.

„Heiliger Sylvester — so redete ihn der heilige Matthias an — schlafe nur sanft ein ganzes Jahr hindurch, da es einen Tag darüber hat; du wirst erwachen und 1820 am 31. December lächeln über deine Angst. Ich erscheine dir und bin der heilige Matthias oder Mattheis, welcher das Eis entweder bricht oder macht, und der allezeit am 24. Hornung regiert, oder sogleich hinter dem Schalttage. Und dieß trifft gerade im Jahre 1820, so wie es auch das letzte Mal im Jahre 1816 gewesen, wo viel Gutes geschehen. Ich will aber jetzo in Gleichnissen zu dir sprechen, die ja Gott so oft zu Wahrheiten machte, im Verfolge der Zeit, damit ich dich tröste und dir in diesem langen Schlafe die schönsten Träume und Aussichten hinein gebe. Wie die Menschen durch Schalttage ihre zu hoch angelaufenen Irrthümer über den Sonnen- oder Erdenlauf auf einmal zu tilgen und gut zu machen suchen: so brauchen die Völker Schaltjahre, um Jahrhunderte zu verbessern; ja es hat in der langen breiten Zeit sogar Schaltjahrhunderte zum Verbessern gegeben, und so werd' ich, da das Eis schon da ist, es brechen in meinem Schaltjahr. Bekümmere dich aber nicht zu sehr über das vergangene Jahr; hatte doch auch unser Herr einen falschen Appstel, der ihn verrieth und sich erhing — des andern, deines Vorfahrers auf dem Stuhle gar nicht zu gedenken, der ihn blos verleugnete —

Digitized by Google

und ich trat an die Stelle unter die Zwölfe als Schaltapoſtel; aber es wurde doch durch die nachherigen Zwölfe das Reich der Liebe und des Rechts gegründet in allen heidniſchen Reichen. — Es tönet aber jetzo von allen Thürmen das ſchöne Lied: Nun danket alle Gott — und wir wollen es im Geiſte mitſingen; denn es iſt das einzige Lied, das die Menſchen wagen ſollen, vor Gott zu ſingen.“

Hier endigt die Legende; aber der h. Matthias hat Recht, beſonders über das Lied: Nun danket alle Gott.

Digitized by Google

Beantwortung

einer Preisaufgabe.

(1784.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Beantwortung der Preisaufgabe:

Kann die Theologie von der nähern Vereinigung, die einige Neuern zwischen ihr und der Dichtkunst zu knüpfen angefangen, sich wohl Vortheile versprechen?

(1784.)

* * *

Wenn ein Manuscript eine Handlaterne ist, die meistens nur dem Träger leuchtet, ein abgedrucktes Buch hingegen eine Gassenlaterne, die für Alle brennt, so darf ich wohl nicht um Verzeihung bitten, daß ich meine Preisschrift drucken lassen.

* * *

Ein günstiger Wind hat in unsern Tagen auf jedes Feld der Wissenschaften den Samen von den Blumen der Dichtkunst gesäet. Sie blühen auf den Mistbeeten des zynischen Arztes, begossen mit prophetischem Urin und bekränzen die Gräber der Patienten; sie duften auf den Plätzen, wo sonst unehrliche Leichname stanken und auf den Altären, wo die Rechtsgelehrsamkeit keine Menschen mehr opfert, d. h. auf den Rabensteinen, ja sie wachsen sogar schon auf dem Schädel des Philosophen wie Moos auf dem des Missethäters oder wie seidne Blumen auf den Köpfen unsrer Damen und in den Schulstaub selbst haben sie ihre Wurzeln geschlagen. Was Wunder daß auch die Gottesgelehrten die Blumen lieben, die poetischen

Digitized by Google

wenigstens. Denn allgemein polemisieren jetzt die Orthodoxen in poetischer Prose, machen ihr Gefühl zum Beweis der Glaubensgeheimnisse, die man sonst durch Distinctionen erhärtete und nehmen die Vernunft in die Blumenketten der Poesie gefangen. Keine Frage ist nun also wohl natürlicher und nöthiger, als die: Ist aber der Orthodoxie diese Aufnahme der Dichtkunst auch nützlich? Ich darf wohl ohne Eitelkeit hoffen, diese Frage jetzt mit einiger Befriedigung der Denker aufzulösen und mit Gründen zu bejahen, die eine Prüfung wenigstens verdienen, ja auch wohl aushalten.

Ich werde meinem Zwekke vielleicht nicht schaden, wenn ich, bevor ich ihm näher trete, einige von den Vortheilen, die schon sonst die Theologie von der Poesie gezogen, angebe. Es sollte mir nicht schwer werden, die Bestätigung meines Sazzes auch von nichtchristlichen Völkern herzunehmen. Denn aus welchen andern Händen bekamen wohl die Griechen ihre Religion, als aus denen, die die Leier des Apollo spielten? Was war die Iliade und Odyssee des Homer ihnen anders, als altes und neues Testament, wenigstens Gesangbuch? Die meisten Priester der wilden Völker zeichnen sich durch eine schwärmerische Phantasie aus, die ihrer Dogmatik über den gesunden Verstand des Wilden gewöhnlich siegen hilft; auch wüßt' ich keinen Stifter einer neuen Secte, dem nicht die Auxiliartruppen der Einbildungskraft beigestanden hätten. Allein ich thue vielleicht besser, wenn ich bei der christlichen Dogmatik stehen bleibe. Schon die Patriarchen unsrer Religion, die Kirchenväter, wußten ihre dichterischen Talente zur Ausbreitung ihrer Lehrsäzze glücklich anzuwenden. Sie sahen ein, daß im Ueberreden die Macht der Dichtkunst da angehe, wo die der Vernunft aufhört und daß nur die erstre die leztre

erſezzen könne. Daher wird man in den Stellen ihrer Schriften, wo Beweiſe fehlen, Bilder, Allegorieen und dergl. wohl ſchwerlich vermiſſen und nicht ſelten wird man in ihren Lehr-Gebäuden die gemalten Fenſter, die die Erleuchtung durch Täuſchung erſetzen, an der Stelle der wirklichen finden.

Beiläufig! ich wünſchte, ein bekannter Franzos wiederholte noch einmal ſeine Lüge, daß die erſten Chriſten ohne Geſchmack geſchrieben. Auch ohne die geringſten Anſprüche auf patriſtiſche Gelehrſamkeit getraut' ich mir ihn aus allen Kirchenvätern (aus dem Tertullian und Origenes ſogar) mit genug rhetoriſchen Blumen zu beſchämen, gegen die die erſten Chriſten nicht die Abneigung hatten, wie nach der Beſchuldigung der Heiden, gegen die wohlriechenden. Ferner: der Anfang und das Ende der Bibel ſtammen aus poetiſchen Federn her, und die Dichtkunſt ſcheint an ihr keine Verſchönerung geſpart zu haben. Und gerade dieſe poetiſchen Zierrathen ſchenkten der Dogmatik die beſten Lehrſäzze, die es mit der Philoſophie und der geſunden Vernunft aufnahmen und nur aus den bibliſchen Metaphern zogen die Gottesgelehrten bald durch eigentliche Auslegung bald durch möglichſte Ausdehnung derſelben die ſchönſten und antirazionalſten Dogmen. Wenn ich es ſagen darf, ſo hat die Dogmatik ſogar noch nicht alle Vortheile benuzt, die ihr die bibliſche Poeſie anbietet und nach meinen geringen Einſichten iſt für einen künftigen Auguſtin noch eine ziemliche Ernte von Metaphern übrig, durch deren eigentliche Auslegung ſich ganz neue Unbegreiflichkeiten erhärten ließen. Z. B. die Poeſie des N. T. nennt Chriſtum einen Hohenprieſter, einen König und einen Propheten. Nun brauchte man nur das Figürliche als etwas Unfigürliches zu behandeln, ſo hatte man drei Aemter Chriſti, die, wie billig,

Digitized by Google

in keiner guten Dogmatik vermißt werden. Aber nennt die bibliſche Dichtkunſt den Erlöſer nicht auch einen Hirten, ein Lamm und einen Weinſtock? Und daraus laſſen ſich doch wohl auch ohne Zwang drei Aemter herleiten? Indeſſen beſinn ich' mich nicht, ſie in irgend einer Dogmatik angetroffen zu haben.

Cocceius fing im vorigen Jahrhundert an, alle Geſchichte n der Bibel zu Allegorieen zu veredeln. Niemand hat dieſer Neuerung das ſeltne Verdienſt, die Geheimniſſe oder die Sätze über und wider die Vernunft zu vervielfältigen, je abgeſprochen. Und dieſes Verdienſt, welches gehörig zu ſchätzen nur theologiſche Augen konver genug geſchliffen ſind, hat man der Dichtkunſt halb mit anzurechnen, ohne deren Hülfe Allegorieen ſich kaum verſtehen, geſchweige in die Bibel würden tragen laſſen. Aber aus unbegreiflicher Nachläſſigkeit laſſen die jetzigen Theologen dieſe Waffe gegen die geſunde Vernunft faſt völlig ungebraucht, und fechten lieber mit abgenutzten und ſchlechten Waffen.

Schon das müßte, ſollt' ich meinen, bei jedem Theologen ein günſtiges Vorurtheil für die Poeſie erwecken, daß ſie in nicht wenigen Stücken die größte Aehnlichkeit mit der Theologie behauptet. Schlagt die erſte, beſte Aeſthetik auf, ſie wird euch in der Einleitung ſagen, das Ziel, das alle Kunſtrichter ſtecken und alle Dichter treffen, ſei die Verdunklung des geſunden Verſtandes durch die untern Seelenkräfte. Nehmt nun die ſchlechteſte Dogmatik, ſo wird ſie euch gleichfalls lehren, daß Mittheilung der Dinge, die ſich ſowohl über, als gegen die Vernunft erheben und auf eine heilſame Weiſe ſie bezähmen, den Endzweck der Theologie ausmache. Nur daß freilich beide über den geſunden Menſchenverſtand mit verſchiedenen Waffen ſiegen, nur daß der Theolog den Sieg zum künftigen Glücke

Digitized by Google

und der Dichter blos zum gegenwärtigen, und der eine zur Besserung und der andere zur Belustigung ihn braucht. Diese Aehnlichkeit der Dichtkunst und Theologie, die fast den Meisten vor mir entgangen, fiel schon alten Völkern in die Augen, wenn ich anders ihre Hieroglyphensprache recht entziffere. Denn ohne Ursache haben wohl manche von ihnen den Gott der Verse, d. h. die Sonne unter dem Bilde eines Ochsen vorstellen zu können sich nicht eingebildet. Ich weiß es zwar, daß die Gelehrten in Erklärung dieses Ochsen so wenig einig sind, als die alten Völker in der Behandlung desselben, indem sie ihn bald zum höchsten Gott, bald zum Opfer des höchsten Gottes machten; allein man sollte sich nur fleißiger auf den alten Münzen umsehen, wo Priester Ochsenschädel auf dem Kopfe tragen, offenbar nicht, um diesen zu krönen, als seine Hirnschale zu verdoppeln. Auch die Aegypter übersahen die Aehnlichkeit zwischen einer theologischen Kehle und einer poetischen Flöte nicht, sondern schlossen eben daher in ihre bekannte Verabscheuung der erstern auch die letztere mit ein, wie denn Plutarch ausdrücklich bezeugt, daß sie den Klang der Trompete haßten, weil er dem Yanen des bei ihnen so verabscheueten Esels ähnlich tönte. —

Gibt man mir nun zwar zu, daß beide der Dichter und Theolog die Vernunft, wie Fledermaus und Maulwurf das Licht scheuen, wirft aber dagegen ein, daß der Theolog, gleich dem Maulwurf in der dunklen Tiefe grabe, der Dichter hingegen, gleich der Fledermaus in der dunklen Höhe fliege: so sag' ich blos, daß ja der Naturforscher Klein beide Thiere in eine Klasse gesetzt.

Nachdem ich nun unwidersprechlich dargethan, daß die Poesie nicht minder, als die Theologie gegen den kalten Ver-

Digitized by Google

ſtand zu Felde ziehe, darf ich mit einiger Hoffnung der Antwort auf die Frage entgegenſehen: „Wenn nun gar zu den Termen der Theologie ſich die Dichtkunſt mit ihren Verhüllungen ſchlägt, wenn dem leichten Kopf der erſteren die letztere noch gar ihre Flügel leiht, muß ſie alsdann nicht zu einer neuen Höhe aufſteigen? Allein dieß iſt das Wenigſte.

Ich glaube auch beweiſen zu können, daß die Poeſie die einzige Waffe iſt, womit die Orthodoxen den heterodoxen Kongreß aus dem Felde zu ſchlagen ſich noch verſprechen dürfen. Zwar haben ſie allerdings auch noch mit andern Waffen gefochten und die Verzweiflung gab Einigen ſogar philoſophiſche in die Hände, freilich mehr um den Ruhm der Tapferkeit, als des Siegs zu gewinnen, mehr um ihre Niederlage zu beſchönigen, als zu verhüten. Indeſſen behaupte ich damit gar nicht, daß kein einziger Theolog ſich der Philoſophie gegen unſre Socinianer bedienen könne, zumal wenn er ſie zu Ende des Streits abzudanken nicht vergißt. So bediente ſich Gulliver der Brille nicht zum Sehen, ſondern um die Pfeile von Zwergen damit abzuhalten; ſo trägt Amor die Fackel obſchon ſeine Augen von einer Binde geſchloſſen bleiben; ſo ging jener kluge Blinde Nachts mit einer Laterne, nicht um beſſer zu ſehen, ſondern um geſehen zu werden. — Da aber Philoſophie nicht in eines Jeden Kräften ſteht; da man auch durch Scheiterhaufenfeuer Niemand mehr erleuchten kann, ſo bleibt kein andres mehr übrig, als Dichterfeuer.

Aus der ſ. g. Streittheologie iſt bekannt, daß Dunkelheit des Ausdrucks zu den erſten Erforderniſſen einer guten Widerlegung gehöre. Noch immer hab' ich das Gleichniß nicht vergeſſen, womit Herr Teller in Zeiz dieſen Satz, als er ſonſt

in Leipzig darüber las, uns Zuhörern zu erläutern pflegte. „Wir Theologen, m. H., sagte er, gleichen den Ariern, die ihre Schlachten nur im Finstern lieferten, und wie man oft von seinem ärgsten Feinde noch etwas lernen kann, so haben auch wir vom Teufel gelernt, daß überirdische Ideen, so wie er, am besten im Dunkeln sich zeigen." Diese Einhüllung der Gedanken nun, worauf in polemischen Schriften so streng gehalten wird, fordert man nicht weniger von poetischen. Denn da man bemerkt hatte, daß die besten deutschen Gedichte, die allgemein gefielen, doch denen nicht gefielen, die sie verstanden, und daß ein Schleier aus Worten poetische Schönheiten nicht nur zu bedecken, sondern auch zu ersetzen fähig wäre, so wurde die Regel festgesetzt, daß allein Dunkelheit einem poetischen Gedanken Anspruch auf Größe geben können, so wie auch grade die größten Planeten am weitesten von der Sonne entfernt, am wenigsten ihren erleuchtenden Stralen ausgesetzt sind.

Sonach wird nun wohl kaum die Frage mehr sein können, ob sich durch die Poesie die Dunkelheit verdicken lasse, auf die in polemischen Schriften nur nicht gar alles ankommt und ob man durch sie über den Gegner den Vortheil zu gewinnen hoffen dürfe, von ihm nicht verstanden zu werden. Denn wem durch Blumen es nicht gelingen wollte, die Aufspürung des Ideenganges dem Gegner zu vereiteln, so wie in geruchvollen blumigen Wiesen der Jagdhund die Fährte des Wilds verliert, und wer auf poetischen Stelzen den Feind nicht eben so gut, wie der Jäger auf hölzernen den listigen Fuchs um die verrätherische Spur der Füße betrügen könnte und da, wo die Nebel der Theologie ihn nicht dicht genug umlarvten, sich nicht mit besserm Erfolg in die Wolken der Poesie aufschwin-

Digitized by Google

gen wollte: — von dem ließe sich überhaupt nicht versprechen, daß er in der dunkeln Schreibart sich durch irgend ein andres Mittel auszeichnen werde. Dieß ist aber nur eine leere Besorgniß. Vielmehr nehmen sich eben diejenigen Schriften, wovon jede Seite einem bunten Blumenbeete gleicht durch die größte Dunkelheit aus; wie man ja auch Kirchen durch buntgemalte Fensterscheiben verdunkelt.

Unsre Gegner verlangen nicht undeutlich Philosophie und Vernunft von polemischen Schriften und Forderungen dieser Art entfahren vorzüglich der Berliner Bibliothek nicht selten. Nun kenn' ich die Schlinge zwar wohl, worin die Genugthuung einer so arglistigen Forderung uns gewiß verwickeln würde; allein vielleicht hilft uns die Dichtkunst jene Forderungen auf eine Art befriedigen, wobei die Schlingen vermieden werden. Wie nehmlich, wenn der Theolog zwar nicht Philosophie und Gründe, aber doch etwas zu liefern anfinge, was ihnen von jeher, wenn nicht vorgezogen, doch gleichgeschätzt wurde, ich meine Metaphern und überhaupt poetischen Schmuck? Denn es frage sich nur Jeder, ob sich die Ueberzeugung nicht eben so gern für das Schöne, als für das Erwiesene erkläre? und jenes willig für dieses gelten lasse? Warum reißen in Pfenningers vortrefflichen „Sammlungen zu einem christlichen Magazin" einige Aufsäzze ohne den geringsten Beistand der Exegese und Philosophie dennoch die Ueberzeugung eines jeden Lesers an sich und schlagen die Heterodoxen mit einer bloßen Widerlegung ohne Gründe dennoch aufs Haupt? Darum, weil ihr polemischer Helm durch die Dichtkunst beflügelt worden, weil sie wie Kampfhähne mehr mit den Flügeln, als mit dem Kopfe schlugen; weil sie es an Declamazionen, Bildern und Ausrufungen

Digitized by Google

nicht fehlen lassen; weil sie der orientalischen Feigheit jeder ihrer Sätze durch orientalischen Phrasenschmuck abhelfen.

„Manche orthodoxe Wahrheiten, sagt man freilich und mit viel Schein des Rechts, mögen wohl in ihrer Jugend (d. h. zur Zeit der Kirchenväter) sich nicht anders, als durch bunte Einkleidung um Proselyten haben bewerben können; allein jetzt macht schon ihr Alter jeden Erweis und folglich auch ihre Verschönerung unnöthig." Das ist nicht zu leugnen und ich könnte sogar noch mit dem Ansehen des Herrn Kant dienen, der in seinen „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" nur jungen Personen, aber nicht alten einen bunten Anzug gestattet; allein nur schade, daß das orthodoxe System jetzt wieder an eben so lokkern Wurzeln hängt, als damals, da es erst gepflanzt war, und daß die theologischen Spinnweben durch den Staub, den die Zeit auf sie fallen lassen, fast gänzlich unfähig geworden, ferner Fliegen zu fesseln. Man wird also wohl in die Bedürfnisse der Zeit, worein die Kirchenväter sich schon einmal gefügt, sich zum zweiten Male fügen und der Rückkehr des Uebels mit der Wiederholung der Kur begegnen müssen. Und das überdieß auch noch aus einem neuen Grunde. Denn, wenn es wahr ist (wie denn noch Niemand daran gezweifelt), daß der Körper der Religion nach und nach zu einem theologischen Skelett eingetrocknet, so kann es für einen rechtschaffenen Gottesgelehrten wohl kein dringenderes Geschäft geben, als ihr das Fleisch durch den poetischen Schmuck, der es sonst nur hob, jetzt zu ersetzen, gleich den Anwohnern des Oronokkoflusses, die sobald die Verwesung ihren todten König entfleischet hat, sein Skelett mit Gold und Edelsteinen aufputzen.

Die Sache ist mir so wichtig — denn die Poesie kann

Digitized by Google

uns noch einige Zeit für den Aufschub der Wunder schadlos halten, die, so unentbehrlich sie auch zur zweiten Gründung unsers Glaubens sind, sich doch wohl schwerlich vor dem Ende dieses Säkuls begeben dürften — die Sache ist also wie gesagt mir so wichtig, und ich hoffe nicht mir allein, daß ich ohne Mittheilung eines guten Raths mich von ihr loszureißen nicht fähig bin. Da man nehmlich nur bei wenigen Theologen die Geschicklichkeit poetischer Ausschmükkung voraussezen kann, so muß man auf Muster denken, die die Vervollkommnung hierin erleichtern. Vielleicht werde ich, wenn ich nun dazu die Schriften der neueren Philosophen vorschlage, sowohl jeden Vernünftigen, als den Erfolg auf meiner Seite haben. Denn seit die Dichtkunst der Philosophie die cynische Kleidung abgeschwatzet und ihr dafür ihren eignen kostbaren Schmuck aufgedrungen, gleichsam als ihr Sterbekleid oder Nessusgewand, hat die Theologie von ihr nichts mehr zu fürchten. Zwar spielt noch ein gewisser Skeptizismus die verstorbene Philosophie, allein, da er mehr ein Kind des Herzens, als des Kopfes ist und auf den Ruinen der Demonstrazionen vielmehr eben das Wunderbare aufbauet, so können Theologen philosophische Schriften, auch von dieser Seite genommen, ohne den geringsten Schaden lesen.

Allein poetischer Schmuck leihet einer theologischen Schrift außer der Festigkeit auch Schönheit, sowie man das Gebäude mit Kalk nicht nur mauert, sondern auch tüncht. Nun glaub' ich zwar gerne, daß viele Theologen der Dichtkunst eine solche Anköderung der Leser lieber wieder zurückgeben möchten, daß sie nicht nur die gesunde Vernunft, sondern auch den gesunden Geschmack verachten, wie Meerrettig und Zwiebeln sowohl den Gaumen als die Augen reizen; ja ich bin so

ſehr, wie ſie ſelber überzeugt, daß die chriſtliche Demuth für theologiſche Gedanken eben ſo ſtreng, wie für theologiſche Leiber ſchlechte Kleidung verordne; allein ich ſeh' nur nicht ein, warum die Gottesgelehrten dem Geſchmakke der Zeiten, dem ſie doch ſchon ihre vorige zerriſſene Eremitenkleidung geopfert, noch gar die verſtümmelte Einkleidung ihrer Säzze aufzuopfern ſich weigern können. Denn leider! iſt es mehr, als zu wahr, daß das jezzige durch die Franzoſen verwöhnte Publikum die beſten Schriften nur dann erſt ſeines Beifalls würdigt, wenn ihnen auch das kleinere Verdienſt eines bilderreichen Styls nicht fehlt, wie ja auch Metalle das Gold ſo lange verſchmähen, als man es ihnen ohne den Zuſatz von Queckſilber anbietet. Man kann ſich daher um die jezt ſo wenig beliebte Theologie nicht beſſer verdient machen, als durch ihre Verſchönerung; ja fanden nicht eben die wenigen Schriften, worinnen die Orthodoxie im goldnen und engliſchen Einband der Poeſie aufgetreten und die dürren Termen in blühende Metaphern ausgeſchlagen waren, grade die meiſten Leſer? Wenn Herr Götze in Hamburg nicht ebenſo, wie Herr Teller in Zeiz die Bewunderung der Leſewelt erregt, ſo liegt die Schuld nur daran, daß er mit ihm blos das Syſtem, aber nicht auch den Witz des h. Auguſtin gemein zu haben trachtet; und es haben daher ſchon vor mir viele einſichtvolle Orthodoxen den Wunſch geäußert, daß es dem Herrn Hauptpaſtor, dieſem wahren theologiſchen Herkules, der ſchon ſo manchem heterodoxen Ungeheuer das Lebenslicht ausgeblaſen hat und noch ausblaſen wird, gefallen möchte, künftig in einem angenehmen Style zu verkezzern, der gewiß ſeinen Bemühungen einen weitern Wirkungskreis eröffnen würde. Er ſage nicht, daß Hamburgiſche Orthodoxie und Leipziger Belletriſterei ſich nicht vereinen

Digitized by Google

laſſen; verträgt ſich doch Hamburger Rindfleiſch mit Leipziger Lerchen in demſelben Magen und hatte doch auch der Ochs im Geſicht des Ezechiel Flügel.

Und nun endlich der letzte Nuzzen der Poeſie: Sie bringt nehmlich das Herz auf die Seite der Theologie, gegen welches alsdann der Kopf wenig mehr verſchlägt, und über deſſen Wärme derſelbe gern jeden Mangel des Lichts verſchmerzt und vergißt. Ich berufe mich auf die Literatur- und Kirchengeſchichte des vergangenen Jahrzehends. Nur zu wahr wird jeder Theolog die traurige Bemerkung finden, daß der Orthodoxie niemals ein ſo gewiſſer Untergang als damals bevorſtand. Wie ſehnlich ſah ſie nach neuen Wolken ſich um, die ſie, wie homeriſche Helden, dem Auge des Feindes entzögen. Ganze Heerden Wölfe hatten ſie in ihren heiligen und dunklen Hainen angefallen, als ſie ohne Feuer war, ſie wegzuſchrecken. Dank ſei den rettenden Poeten! Sie, die gewiſſe Winkel im Reiche der Moral hatten, worein ſie ihr Augenwaſſer ließen, hatten auch den, worin ſtand: „o wenn ich doch wieder ein Kind wäre!“ ein Wunſch, der ſich vom Befehle der Theologen „Jeder Chriſt beſtrebe ſich, der Länge ſeiner Ohren eine Elle zuzuſetzen!“ in nichts, als darin unterſcheidet, daß er beſſer erfüllt wurde. Allein weiter! Umſonſt riefen die Theologen vorher in unpoetiſcher Sprache: „nimm deine Vernunft gefangen, um nicht zum Teufel zu fahren!“ Allein kaum drükken ſie eben daſſelbe in poetiſcher ſo aus: „Aergert dich dein (geiſtiges) Auge, ſo reiß es aus; blos die Thränendrüſe neben demſelben macht dich ſelig; blos aus ihr quillt das Waſſer des Lebens, das Weihwaſſer, deſſen Beſprengen dich entſündigt! Und wie die Göttin der Dunziade rief: Meine Kinder! wer am meiſten piſſet, erhält den Topf, ſo rufen wir: wer am

Digitized by Google

meiſten weint, erhält das Himmelreich!" — kaum war dieſes ausgerufen, als die Augen jedes Gehirn in Thränen erſäuften und jedes Herz ſich gegen ſeinen Kopf empörte. Da ſah man viele Heilige mit dem Kopfe unterm Arm und langöhrige italieniſche Senftenträger wurden ſelbſt in den Himmel getragen. Nur in der Hölle war Licht und das größte Hirn hatte der Teufel.

Und dieß wären denn die Gründe, womit die theologiſche Nützlichkeit der Dichtkunſt ſich bejahen ließe, deren Anzahl und Schärfe übrigens eine geſchicktere Feder leicht wird vermehren können. Von Einwürfen dagegen ſcheinen mir nur zwei wichtig zu ſein, die ich ſchließlich widerlegen will.

Der erſte Einwurf — mit dem, ich wollte wetten auch Herr Götze meine obige Bitte an ihn abweiſen würde — iſt gegen die Möglichkeit gerichtet, Theologen an die Bilderſprache zu gewöhnen; denn, fährt der Einwurf fort, faſt die meiſten kommen durch ihre Lage, durch ihr trocknes Studium ꝛc. um die Wärme und die Phantaſie, die allein die Hand in der Bilderſchöpfung führen können; ihre erſtarrten Finger vermögen höchſtens einen Choral auf der poetiſchen Orgel langſam zu durchwaten, aber nicht mit dichteriſchen Gemſenſprüngen ein Allegro auf einem Flügel zu gallopieren. Und dieſen Mangel an Phantaſie geſteh' ich auch gern zu, nur nicht die Folge daraus, die Unfähigkeit zur Poeſie. Ich weiß wohl, es iſt die überall angenommene Meinung, daß nur feurige und phantaſiereiche Köpfe ſich auf die Kunſt verſtünden, Farbe auf Farbe aus ihrem Pinſel regnen zu laſſen und Bilder über Bilder zu ſchlichten; allein wird denn dieſe Meinung auch von der Erfahrung unterſchrieben und hat man nicht vielleicht blos die Handſchrift der letztern nachgemacht? Im Gegentheil möchte

ich behaupten, daß zuviel Feuer die poetischen Blümchen versenge, mäßige Wärme hingegen sie hervorlocke und daß denen, die gern die bemalte Larve eines Gedankens in noch eine verlarven und ein Bild zum Vorhang eines anders machen wollen, die Kälte ganz und gar nicht schade. So kann die Sonne mit allen ihren Strahlen dem hellen Wasser nichts als ihr Bild abgewinnen, während auf dem Eise bunte blizzende Bilder zurückspielen. Ich selbst besinne mich noch wohl aus meinen Jugendjahren — und verschiedene gute deutsche Dichter wollen dasselbe an sich wahrgenommen haben — daß mir die dichterische Erhebung eines Gegenstandes nie besser gelang, als wenn ich ganz kalt für ihn war, so wie auch die Kälte im Frühling die Bäume hebt. Also schon deßwegen wäre der Rath einiger Aesthetiker nicht zu verachten, eine künstliche Kälte zur Hervorbringung großer und erhabner Bilder in sich zu erzeugen, wie ja auch nach Büffons „Epochen der Natur" allein nördliche Länder zur Zeugung kolossalischer Thiere, Gewächse ꝛc. fähig sind. Ferner: Feuer für ihren Gegenstand wird den Alten Niemand absprechen, wohl aber Kälte des Kopfes, die allein den Neuern ihren Reichthum an Bildern und Blumen giebt den wir bei jenen nicht finden, so wie der Blumenaschenkohl, der im warmen Sommer ohne Farbe ist, im Winter bunt wird. Daß auch Phantasie entbehrlich beim Dichten, dafür spricht das Beispiel der Männer, die in allen Almanachen singen und dem Winde das Beiwort „säuselnd" dem Donner das Beiwort „rollend" zur Ehe geben. Hieraus folgt, daß Mangel an Phantasie und Wärme dem Gottesgelehrten die poetische und bilderverschwenderische Schreibart so wenig erschweren könne, als er ihm zeither die Dichtung geistlicher Lieder erschwerte.

Digitized by Google

Die zweite Einwendung ist wichtiger, aber doch nicht unbeantwortlich. Da zufolge der Erfahrung, könnte man nehmlich sagen, der Schlaf figürlicher und unfigürlicher Weise von der Predigt angelockt, von dem Gesange aber vertrieben wird, so wäre zu besorgen, daß die Theologie in der Aussäung des Schlafs, dessen hundertfältige Früchte (sogar inspirierte Träume) man nicht sogleich aufs Spiel setzen dürfe, durch poetischen Schmuck könne gestört werden und daß die Poesie wohl die Augen der Vernunft, aber nicht des Körpers leicht schließe. Ich kann nicht leugnen, daß die Einschläferung des Lesers einem theologischen Autor und Prediger wenigstens ebensosehr am Herzen liegen müsse, als seine Erbauung; und ich weiß es wie sehr alle Kranke der Schlaf erquickt, selbst in andern Tempeln, als denen des epidaurischen Aeskulap und kenne die Ursachen, warum man den Sonntag einen Ruhetag genannt. Allein ist wirklich diese Einschläferung, worauf es der Theologie so viel ankommt, mit der Dichtkunst so gar unvereinbar? Ich glaube nicht. Vielmehr läßt sich aus der Hippokrene der Dichter der beste Schlaftrunk zubereiten und man hat mehr als ein Beispiel davon. Persius rechnet in seiner ersten Satire einen Schlaf auf dem Parnaß unter die Vorübungen eines Dichters, und die vielen Träume in unsern Almanachen sprechen für die fortdauernde Befolgung seiner Regel. Beim ersten Anblick zwar scheint die dichterische Lebhaftigkeit in denselben, die man, wenn sie ohne Sylbenmaß und Reim auftritt, schicklich Raserei nennt, der Einschläferung wenig zu dienen; allein schon Haller merkt an, daß das Einschlafen gern mit einer Art Verstandesverwirrung anfängt. Man wird nun von selbst sehen, daß Theologie und Dichtkunst in nichts, als nur den Mitteln der Einschläferung sich unter-

Digitized by Google

ſcheiden können und daß die Kinder am Geiſt an den Brüſten der erſtern in Schlaf geſäuget, und von der Ammenkehle der andern in Schlaf geſungen werden. Welche ſüße Ruhe muß nun die Vereinigung von beiden geben! Möge der Leſer den Schlaf, in den ihn die Schwingfedern der Gänſe getragen, auf ihren Flaumenfedern genießen!

Saturnalien,

den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend.

In sieben Morgenblättern mitgetheilt.

(1817.)

Digitized by Google

TAYLOR INST. OXFORD

Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend; in sieben Morgenblättern mitgetheilt.

Erstes Morgenblatt.

Furchtbarkeit der Zeit.

Den ersten Tag des Jahrs beginnen die Menschen gern mit Ernst, und daher in Zeitschriften — wiewohl am Ende jede eine ist — mit einem Gedicht. Eigentlich gibt es freilich keinen andern Tag, als täglich einen ersten; die Vergangenheit mag sich vergrößern und nähren von der Zukunft wie sie will, diese verkleinert und verkürzt sich nie, sondern fängt immer mit Eins an. — Es wird vielleicht so gut sein als ein Neujahrgedicht, das der Verfasser nicht machen kann, wenn er hier, eh' er von dem Saturn als Planeten in den nächsten Blättern erzählt, über ihn als Gott der Zeit eine ernste Neujahrbetrachtung anstellt. Jener Saturn soll das Jahr 1818 regieren, als ob er als Gott der Zeit nicht alle Jahrhunderte und jede kleinste Minute, in der man davon spricht, beherrschte. Wie vorbildlich umspielen ihn sieben Monde als Bilder unserer sieben Wochentage und zwei auseinander gehaltene Ringe schließen ihn ein, gleichsam Zirkelbilder der Ewigkeiten hinter und vor uns. Aber das, womit Saturn eigentlich den Ernst des Menschen gebietet und zwar nicht blos am ersten, sondern an

Digitized by Google

jedem Tage, dieß iſt etwas anders als ſeine große Senſe, welche unaufhörlich Völker und Welten mäht; es ſind ſeine kleinen Parzenſcheerchen, die in jedem Augenblick einen Augenblick zerſchneiden. Nicht die erſten oder die letzten Tage der Jahre oder Wiegenfeſte oder anderer Einſchnittzeiten der menſchlichen Wellenfolge erinnern und ergreifen ſo tief, ſondern das unaufhörliche Erſterben und Erſtehen in jeder Minute, oder die lange Leichenproceſſion geſtorbener Augenblicke, hinter welcher ein Lebendiger nach dem andern geht und ihr zuſtirbt, ſobald er ſich anſchließt. Wir wohnen auf lauter Vergangenheit, auf äußerer und innerer, und anſtatt uns zu verwundern, daß auf dem untergeſunkenen Herkulanum ein verſchüttetes Portici liegt, brauchen wir nur in die Nähe hinzuſehen, wie die leiſe niederſinkenden Schneeflöckchen der Zeit einander verſchütten und vergraben; — und die bisher durchlaufnen Buchſtaben dieſes Aufſatzes ſtehen als die Grabſteinchen der lebendig geweſenen Lesaugenblikke da.

Vergebens würdeſt du dich gegen die Wahrheit, daß dir das längſte Leben nur in verſiegenden Terzien zutröpfelt und daß jeder Paradieſes-Fluß nur als ein dünner langer Staubbach zu dir herab fällt, wovon du ein Tröpfchen nach dem andern empfängſt, gegen dieſe Wahrheit würdeſt du dich vergeblich wehren und verblenden durch die Annahme, daß doch in der Erinnerung dieſer Staubbach unten zu einem Strome zuſammenwachſe. Muß nicht die Erinnerung ſelber wieder durch die zutröpfelnde Zeit hindurch gehen? Kann ſie dem umgekehrten Nebenregenbogen der Freude eine größere Dichtigkeit und Dauer geben, als der erſte in ſeinen lebendigern Farben hat?

Eines Wonnemonats ſich erinnern heißt, ſo ſehr er auch ſich dadurch in lauter ſchöne Brenn- und Farbenpunkte zuſammenziehe, doch nichts anders, als denſelben in derſelben

Digitized by Google

Zeit, worin er einmal vergangen, noch einmal, nur etwas ſchneller, ſterben laſſen; und jede Freude, ſo oft du ſie auch vom Tode erweckſt, ſtirbt immer wieder am Gifte des Augenblicks. Das Erinnern iſt nicht das Fortſetzen einer Wirklichkeit, ſondern ſelber eine, nur eine freieſte, die ſich willkührlich wieder erſchafft, gleichwohl unterthan den vernichtenden Geſezzen der Zeit, welche nichts nach Wiederholung fragt, da ſie ſelber ein ewiges Wiederholen ihres Wiederholens iſt.

Ebenſowenig verbirgſt du dir dieſes Todtenglockenſpiel der Terzienuhren, wenn du etwa auf die ſtehenden Völkermaſſen, gleichſam auf den ſchimmernden und lärmenden Marktplatz des Lebens, den Blick hefteſt; denn der Markt ſteht ja zwiſchen zwei langen Gaſſen und Thoren, durch welche alle dieſe Menſchen mit ihren Augenblick-Uhren kommen und fortgehen.

Die Eiche, der Granitgipfel, das Himmelblau, die Sterne ſtehen freilich mit einem Scheine feſter Zeitloſigkeit da, und ſpielen uns ewig Veränderten eine ſinnliche Unveränderlichkeit vor und einen Beſtand, den wir auf uns und die Zeit übertragen; aber wir vergeſſen, daß alle Kräfte und Zuſtände dieſer Schein-Ewigen, angenagt und untergraben, dieſelben Zeitpunkte durchrennen, die wir mit Gefühlen bezeichnen; nur daß unſer Geiſt das Zeigerblatt der größten und der kleinſten, der fliegenden und rückenden, Welträder und Räderchen iſt.

Und ſo wird derſelbe jezzige Augenblick und Zuſtand, der mir vergeht, auch allen Welten und Weſen ein vergangener; derſelbe Sichelſchlag mäht durch das weite All in dieſer Sekunde dieſe Sekunde ab, vom Sonnenſtäubchen bis zur Sonnenkugel, und ſo rinnt und ſikkert die Sanduhr der Zeitlichkeit fort, und es iſt einerlei, nur langſamer, ob in der Sanduhr dem Armen Thränentropfen und dem Reichen Perlen rieſeln, oder ob Weltkugeln und Sonnen durchfallen.

Digitized by Google

Dieſe Neujahrbetrachtung klingt anfangs nicht wie eine Neujahrmuſik; indeß der Wahrheit müſſen wir alle zuhören, und wollen wir auch die Ohren zuſtopfen, ſo durchdringt und erſchüttert ihre Stimme auch die tauben Theile des Menſchen. Der Verfaſſer dieſes war allerdings in früherer Zeit zu gern und zu oft — wenigſtens für die Lenz-Forderungen der Dichtkunſt — ein Todten-Maler, und erheiterte ſich ordentlich an Mitternachtſtücken, blos weil er ſelber noch nicht weit von ſeinem Morgen ſtand; nur ſpäter wurde der zu lange Blick in Gräber geſtraft, nämlich getrübt. In der Jugend ſind die Nächte — der Dichtung, der Forſchung oder des Lebens — immer geſtirnt; hingegen im Spätalter ſind die Nächte zuweilen noch dazu bewölkt.

Aber eine Wahrheit, die für das unendliche Ganze gilt, muß zuletzt — oder ein böſes Weſen hätte die Welt erſchaffen — zur Freude führen, und nur die auf Einzelheiten eingeſchränkten Wahrheiten können jenſeits ihrer Gränzen beſchädigen; dieſelben Flügel, welche ſich am gemeinen Lichte verbrennen, werden gerade von der Sonne entwikkelt und gefärbt. So muß jezzo, wenn die Betrachtung unſers Punktlebens dich trübe macht, eben dieſe dir auch Heilung anbieten, und dieſelbe Senſe der Zeit muß, wie eine Achilles-Lanze, mit der Wunde zugleich die Salbe geben. Denn der Schmerz (auch dieſer gegenwärtige über die Zeit) und jeder bittere Trank wird dir nur in kleinſten Zeittheilchen gereicht, und kein neues bitteres Zeittröpfchen kann auf die Zunge kommen, ehe das vorige von ihr herunter iſt. Oder iſt es gar zu ſchwer, einen Leidenkelch, nicht geräumiger als ein Augenblick, auszutrinken? die Aufeinanderfolge der Menge kannſt du nicht einwenden, da jedes Becherchen — gleich jenen hunderten aus einem Kirſchkern geſchnitten — leer iſt, wenn ein volles kommt, und du nur

Digitized by Google

verſiegenden Thau trinkſt. Glaubſt du auch dieſen Thau- und Staubregen in einen vollen Trank zuſammen zu drängen durch dein Vor- und Rückwärtsrechnen: ſo wird dir, obwohl die Rechnung deine Schuld und Schwäche iſt, auch die Noth dieſer Rechnung nur wieder in den alten Becherchen, den Augenblicken, eingetröpfelt, und die künſtlichen von der Erinnerung auf das Herz gerichteten Brennpunkte des Schmerzes dürfen nicht verweilen, ſondern müſſen immer rükken.

— Aber vergeßt am wenigſten einen höhern Troſt gegen die Zeit! Alles Vergehen miſſeſt du an einem Beſtehen, alles Fließen nur an einem Ufer; wäre alles ein Verrinnen und Bewegen, ſo gäb' es keinen Anfang und kein Ziel dazu. Dir bleibt ja eine ununterbrochene Gegenwart, an der ſich die Zeit in Vergangenheit und Zukunft bricht; und wenn alles an dir vorüber geht, veraltend und erneuert: ſo haſt du blos über eine unaufhörliche Mannigfaltigkeit zu klagen, und nur das, was nie umkehrt, die Zeit, war blos nichts. Aller Schein iſt nur der Sohn unſeres Seins; der Schein aber iſt kein Vater des Seins. Auf dem Waſſerfalle der beweglichen Zeit ruht der Regenbogen der Gegenwart feſt und rückt und fällt nicht, denn das Ich ſteht als feſte Sonne, die ihn macht.

Willſt du dich gegen die Zeit bewaffnen: ſo handle und trachte recht eifrig; Beſchauen und Genießen zeigt auf die Zeiger der Zeit-Flucht zu ſehr; Handeln aber fodert dieſe Flucht ſelber und bekämpft Stillſtand; und vorauslebend bereitet es ſich ſchon in der Zukunft Gegenwart; ein feuriger Thatgedanke kennt nur ſeine eigne Ewigkeit, ſo wie die Liebe und das ganze Herz, welchem die Erdaxe der Zeit nur in der Himmelsaxe der Ewigkeit erſcheint und verſchwindet.

Und dieſe iſt es, wohin und wornach doch die endliche Bruſt ſeufzen muß. Es muß eine Zeit kommen, wo es keine

Digitized by Google

mehr giebt. Nicht die Flußgötter aus dem Fluſſe der Zeit können uns helfen, ſondern aus dem Meer der Ewigkeit muß der alte Meergott aufſtehen und allmächtig ſein; aber bis dahin bleiben wir Erd-Endliche dem Zeitgott Saturn ſelber, welcher gebundene Füße zu ungebundenen Flügeln hatte, noch ähnlich und regen Feſſeln und Schwingen zugleich.

So wollen wir denn, den Erdumſeglern ähnlich, welche in Oſten ankommen, wenn ſie immerfort nach Abend geſegelt, dem Weſten und Sonnenuntergange mit der Hoffnung zuſchiffen, endlich vor dem ewigen Morgen anzulanden.

Zweites Morgenblatt.

Die ſieben Monde des Saturns.

In dieſem Morgenblatte bekommen wir einen andern und ſinnlichern Saturn, den der Sternkunde und Götterlehre, vor uns. Ich will die Leſer mit keiner beſtimmten Darſtellung abmatten, auf welche Weiſe ich mit dem ſo ſehr entlegenen Planet-Regenten Saturnus in ſolche perſönliche Verhältniſſe gekommen, daß ich im Stande bin, von ihm ſo gut, wie bisher von den frühern gefürſteten Planeten, nicht unbedeutende Nachrichten mitzutheilen. Wer die bisherigen mit jedem neuen Jahre des Morgenblattes mitgetheilten für reine Erdichtungen gehalten, wie ſo viele Leſer, dem werd' ich wahrhaftig noch weniger die Wunder des fernſten Planeten, den ich je beſchrieben und betreten, glaublich machen. Ein ſolcher Mann wird mich blos für einen neuen bayriſchen Swedenborg nehmen, der, wie der ſchwediſche, die Einwohner aller Planeten in ſeinen Geſichten ſieht, und dieſe mit voller Ueberzeugung ihrer Wahrheit der Welt umſtändlich vormalt. Aber mehr verlang' ich auch nicht; der Seher Swedenborg iſt noch ſo wenig widerlegt, als die Hellſeherinnen.

Digitized by Google

Kommen wir lieber zur wahren Geschichte selber! Soviel wird jeder Zweifler gern einräumen, (da er's schon voraussetzt;) daß ich in der letzten Sylvesternacht — nun seit so vielen Jahren und Planetenregierungen daran gewöhnt, an dem gegenwärtigen Wochenblatte das Portefeuille der auswärtigen planetarischen Angelegenheiten zu haben — schon psychologisch und fast aus Krankheit, wenn man so will, gar nicht anders konnte, als wieder in meine alten Gesichte hinein gerathen und mit regierenden Hauptplaneten unterhandeln. — Ich langte demnach in gedachter Nacht auf dem äußersten oder ersten Monde der sieben Saturntrabanten an; auf welche wahre Weise, oder ob nur eingebildet, bleibe jezzo unberührt; es reiche hin, daß ich mir selber die Sache weis machte. Inzwischen, daß der Magnetisör die Hellseherin, blos durch Vorhalten seiner Daumen vor die ihrigen, langsam von dem Boden empor heben oder auf ihn langsam niederlassen kann*); — und daß vielleicht ebenso Saturn, ein tausend und dreißigmal größerer Weltkörper als unser Erdkörperchen, ein wieder unendlich kleineres Erdkörperchen, wie eben meines ist, nicht ganz gegen alle Unwahrscheinlichkeit, zumal mit dem Winden- und Hebel-Beistand von sieben Monden und zwei Ringen, aufziehen könne, bis zu sich empor — — dieß werf ich, damit man nachsinne, nur im Vorbeigehen hin, lege aber kein Gewicht darauf.

Natürlicherweise kam ich auf dem äußersten und ersten Monde zuerst an. Hier sah ich, warum die sieben Monde bei den Sternsehern Trabanten oder Satelliten von Saturnus

*) Siehe das durch die würdigsten Zeugen beglaubigte Beispiel einer Hellseherin. Archiv des Magnetismus B. V. St. 2. Seite 101.

Digitized by Google

heißen; denn auf ihnen wohnen wirklich die sieben verschiedenen Trabanten oder Hofdienerschaften des Planetenregenten. Ein großer Weltkörper — seit Jahrtausenden mit Recht vor dem kaum ersehbaren Uranus der oberste Planet genannt, — welcher die Hof- und Pfalzstadt des Gottes der Zeit ist, der folglich alles beherrscht, was nicht der Ewigkeit angehört, kann allerdings nicht Hofbediente genug um sich haben, und hat zu sieben Erzämtern nach Anzahl der früheren sieben Churfürsten gewiß nicht zu viel für einen Kaiser der ganzen Zeit. Die Bedienten nun werden, da der Planet- und Zeitregent nach Gefallen wählen und werben kann, aus solchen Leibern unserer Erde ausgehoben, worin Seelen mit Todsünden, jede mit ihrer, gewohnt, so daß die sieben Todsünden ordentlich recht passen mußten für die sieben Monde, für jeden Trabanten ein besonderer Todsünder.

Aber man nehme hier die Hoftrabanten nicht falsch. Schon Kant hat, ohne im Saturn gewesen zu sein, in seinen Betrachtungen über das Weltgebäude gemuthmaßt, daß ihn wegen seiner geringen Dichtigkeit und schnellern Axendrehung nur feine und keine sündhafte Seelen bewohnen würden. Daran ist viel wahr. Das böse Siebengestirn von sogenannten sieben Todsünden — Zorn, Geiz, u. s. w. — diese nehmen auf den sieben Saturnus-Trabanten, wie gewiß in den Dienerhäusern mehrer guten Höfe, ganz die Namen und die Gestalt der sieben freien Künste an, und es heißt demnach der Zorn weit richtiger die freie Kunst der Dialektik, Geiz die Rechenkunst und so fort.*) So wie überhaupt eine Todsünde

*) Die Todsünden sind bekanntlich Hoffarth, Geiz, Unkeuschheit, Völlerei, Zorn, Neid und Trägheit — die freien Künste heißen: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Tonkunst, Rechenkunst, Geometrie und Astronomie.

Digitized by Google

eigentlich eine wahre freie Kunſt und eine freiere iſt, als ſelber Engel zu treiben wiſſen: ſo paſſen für die ſieben Beiworte, der Saturnus- und andern Hofdiener Leib, Mund, Hof, Haus, Kammer, Kabinet, Reiſe, (Leibarzt, Mundkoch, Hofpauker, Hausmarſchall, Kammermenſch, Kabinetſekretär, Reiſeſtallmeiſter) gewiß die ſieben von den freien Künſten entlehnten Beinamen weit beſſer als die von den ſieben Todſünden. Auch findet man auf allen ſieben Hof-Monden ſtatt aller Todſünden nur die artigſten, eleganteſten, gleichſam abgeſchlemmt und ſehr erläßlich — ſtatt ſtummer und ſchreiender nur liſpelnde — und ſchwarze Laſter gar nicht, ſondern hofgallaſchwarze — und der Mond, wo die ſogenannte Todſünde der Unkeuſchheit herrſchen ſoll, war, näher betrachtet, ein geſchmackvoller epikuriſcher Irrgarten mit einer belle-vue für die größte Menſchennähe.

Inzwiſchen denke man ſich die Mühe gar nicht leicht, womit der Verfaſſer dieſes von einem Monde zum andern bis zum Planeten hinüber kam. Zwar konnte man immer auf den nächſten Mond gelangen, ſo wie er vorüber lief mit ſeinen Todſündern oder Freikünſtlern, gleichſam auf eine lunariſche Schiffbrücke, aber ſich durch den ſiebenfachen Bedienten-Verhack des Hofs hindurch zu treiben, wäre ohne meine beſondern Verhältniſſe keinem gelungen. Schon auf der Erde bilden Hof-Bediente in Rückſicht der Höflichkeit den entgegengeſetzten Pol ihrer Herrn, denn dieſe gleichen in ihrer kalten Höhe den Alpengewächſen, welche keine Dornen haben (ſogar die Alpenroſe hat keine), indeß jenen in der Ebene die Stacheln lang wachſen. Auf Saturnmonden iſt's noch ärger; und grade die Höflichkeit wird der Gegenſtand und das Opfer der Unhöflichkeit; ſaturniſche Hofbediente ſind den gipfelluſtigen Eichhörnchen auch in der Gewohnheit der letztern

Digitized by Google

ähnlich, immer ihren Unrath, wie Bechstein bemerkte, auf abgeglättete Oberflächen zu legen. Hof- und Klein-Leute, die von großen genöthigt sind, sich vor Zeptern zu krümmen, worunter freilich ein Gott der Zeit den längsten hält, brennen und sengen desto heftiger, wie die Flammen, die das Löthrohr krümmt.

Ich hatte wirklich lästige sieben Leidenstationen durch die Bedientenheptarchie (Siebenherrschaft) der Trabanten bis zum Schädelberge oder Saturnus-Throne zu machen; und hundertmal leichter wollt' ich in solchen Ländern, wo dem Unterthanen der Provinz die Hauptstadt des Regenten eigenmächtig zu besuchen verboten ist, mich in diese hinein winden als durch den Todsünderverhau in den Saturn. Aber ich hatte zum Glück ein herrliches Fortunatus-Wünschhütlein zur Hand, meinen Doktorhut aus Heidelberg. Gelassen und fest zog ich das Doktordiplom aus der Tasche und schlug es vor den Hofschelmen, wie einen Doktor Fausts Mantel, zum Weiterkommen auseinander und zeigt' ihnen darin gedruckt und lateinisch vor, daß ich bekanntlich Magister aller sieben freien Künste wäre, folglich nichts anders als wahrer Magister, Meister, Maire, Maitre, Lord-Major aller freien Künstler in den sieben Monden, und daß ich mithin sehr gut wüßte, was ich gegen sie alle zu verfügen hätte im Falle der Noth. Glücklicher Weise konnt' ich zugleich dem Diplome noch wie ein Bleisiegel meinen eigenen Körper anknüpfen und ihm damit Gewicht geben, weil für die aufgetriebenen luftigen Tröpfe auf dem Saturn, wo alle Körper nur ein Zehntheil der Erddichtigkeit wiegen, ein Leib mit einem neunfachen Uebergewicht ein Riese und Wundergott ist.

Sechs Monde mit ihren Freikünstlern ließen mich passieren und illuminirten unverlangt, mir als ihrem Unterherrn

Digitized by Google

oder Präfekten oder Land-Richter zu Ehren, ſich untereinander ſelber, was die Sternſeher auf der Erde gewiß als ſtarken Mondenſchein müſſen angeſehen haben. Aber nur der ſiebente Mond machte mir das Leben und das Weiterkommen ſchwer. Auf dieſem letzten und dem Throne nächſten Trabanten hauſeten von den Hofdienern und Befliſſenen der freien Künſte, die der Arithmetik oder Rechenkunſt, welche, ganz roh benannt, grade die ſind, die man unter den Todſündern die Spitzbuben heißt. Letzter — mehr theologiſcher als höfiſcher — Sprachgebrauch paßt in ſo fern ziemlich, als das ſiebente Gebot mit dem ſiebenten Mond und dieſer mit dem Saturnus ſelber harmonirt, der ſchon in der Götterlehre eine Vorliebe für die Zahl Sieben äußert, ſo wie deſſen Winter grade ſieben Jahre dauert, und ſonſt deſſen Saturnalien ſieben Tage. Ich bin weit entfernt, dieſen Mond ein Raubneſt der verſchiedenſten von der Erde ausgebrüteten Geier aller Art, von den Alpengeiern bis zu den Lerchengeiern zu ſchelten; aber ſo viel bleibt gewiß, das Raubſchloß wollte mich nicht fort und weiter laſſen, — ſondern vielmehr wegrauben und mein Doktormantel flatterte vor ihm vergeblich als Flughaut, — falls ich nicht ein gutes ſtarkes Trinkgeld, als der erſte und wol letzte Sechzehnlöthige aus der Erde, kurz mein Einlaß- und Vorzimmergeld bezahlen würde, und zwar in guten vollwichtigen Bleikugeln, oder auch in Vogeldunſt. Die Welt muß ordentlich glauben, das Diebgeſindel habe ſich mit mir zu ſchießen begehrt; aber ich erfuhr dort, wie tauſend andere jezzo durch mich, daß Blei das Saturngeld war und Kugeln dort grobes Courant und Vogeldunſt Scheidemünze vorſtellten, weil Blei im Saturn, wo alle Körper nur $\frac{1}{10}$ Schwere haben, das ſchwerſte und folglich beſte Metall iſt; und berechne ich, daß hier bei uns das Gewicht des Goldes =

19257 und das des Bleies = 11352: so begreif' ichs jetzo einigermaßen. Ob nicht auch unsere Scheidekünstler deshalb das Blei mit dem Zeichen des Saturns, wie bekannt, andeuten und übersiegeln, soll' ich fast vermuthen. Da ich nun nicht mehr Blei bei mir hatte, als ich etwa aus den englischen Zinntellern gewonnen, auf denen ich in Deutschland gegessen — mein Tuch zum Rocke mit seinem abgenommenen Bleisiegel, oder eine päbstliche Bulle mit ihren noch daran hängenden, hätte mich jezzo weiter gebracht, als mein Doktordiplom — so wär' ich auf dieser Dieb- und Spitzbuben-Insel so erbärmlich wie auf einem Seiltänzerseile ohne Bleistange gestanden, wenn nicht redliche Seelen unter den Spitzbuben mich gehalten hätten.

Aber zum Glücke waren verklärte Nachdruckerseelen dort.

Es befinden sich nämlich auf der Diebinsel unter den gedachten Beflißnen der freien Kunst des Rechnens auch die Nachdrucker, und zwar, da sie sich nur vorzüglich auf die Species der Vervielfachung (wie die eigentlichen Diebe auf das Abziehen) gelegt, unter dem besonderen Namen: Multiplikatoren; — jedoch nennen sie sich auch kaufmännisch oder rechnerisch mit gleichem Rechte zugleich die Faktoren (der Urverleger als der Multiplikandus ist der eine Faktor, der Freiverleger der andere,) so wie das, was herauskommt, das Produkt, wie solches auch schon bei dem Schriftsteller mit Recht so heißt, weil er den innern Gedanken durch Schreiben und durch Druckenlassen mit sich selber multipliziert. Die Multiplikatoren tragen auf dem ganzen Monde ehrenvoll genug das schiefe Großkreuz — weil ein schiefes Kreuz (×) das Zeichen der Vervielfachung ist; — sogenannte Diebe aber unterscheiden sich durch das Klein- oder halbe Kreuz oder den

Digitized by Google

Strich (—), der auch in der Rechenkunst das Zeichen der Subtrakzion ist.

Dieser edeln Bande zeigt' und übersetzte ich nun mein Heidelberger Diplom, worauf sie auf der Stelle ersah, daß ich ein ganz bekannter Schriftsteller sei, der ihren Hinterbliebnen in Oesterreich und Schwaben manchen, wenn nicht sauern, doch ehrlichen Gewinn seit Jahren zugewandt, und daß ich ihnen noch ferner durch meine Feder Gelegenheit verschaffen könnte, ihr Bißchen Brot im Schweiße weit weniger ihres Angesichtes als des meinigen zu verdienen. Da kehrten sich die guten Schelme, (diese Großkreuze auf manchen Verlegerrükken) gerührt gegen die übrige Eid- oder Meineidgenossenschaft, gegen die Kleinkreuze und machten es ihnen als ihren Meßhelfern in Leipzig zur Pflicht, einen reinen Mann, wie ich, auf keine Hahnemannische Weinprobe zu setzen und dessen Bleigehalt niederzuschlagen. Jetzo wurde ich wieder dankbar und versicherte, ich wollte mich nicht blos bei dem Planetenregenten für ihre Gold- oder Blei-Mitarbeiter auf der Erde — ich meinte die bleiernen Buchstaben — verwenden, sondern ich würde noch mehr thun, ich wollte den Regierungsrath Krause in Bayreut, als den ältesten Protektor des pythagorischen Bundes*) der Multiplikatoren, mündlich ermuntern, noch ferner die Ehrenwache bei ihnen zu thun. Ich durfte in Wahrheit den geistigen Prinzenräubern diesen Krause empfehlen, da er schon seit dreißig Jahren (in Bojens deutschem Museum zum erstenmale) ihnen ein Meßgeleite gegen die anfallenden Verleger ertheilt; auch könnt' ich ihnen beschwören, daß er am besten und dankbarsten für

*) Das Einmaleins-Täfelchen der Vervielfachung heißt bekanntlich das pythagorische.

ſie fechte, da ſie ihm erſtlich außer ſeinem Belobungſchreiben des Nachdrucks nie das Geringſte nachzudrucken gedacht; da er zweitens ein Rechts-Freund, ſtets eine Antwort gibt, welche es auch ſei, am gewöhnlichſten aber eine auf etwas anderes als man eingewandt, und da endlich ſeine Meinung, wie dieſe dreißigjährige zeigt, unbeweglich und ein ſeltenes perpetuum immobile iſt.

Dadurch ergriff ich die edeln Schelme dermaßen, daß ſie mir aus ihrem Mittel einen Nachdrucker — deſſen Miene mir aber ſchwach gefiel — als Begleiter und Vor-Fahrer an den Hof des Planetenregenten aufdrangen, ordentlich als ſollt' er, ſo wie er meine Werke bis ſogar an Höfe als Buch-Führer verbreitete, als dieſer den Buchſchreiber ſelber weiter verführen. Und ſo hatt' ich denn wieder mein Diplom als den Eichhornſchwanz ausgebreitet, womit ich mich weiter ſchwang von Gipfel zu Gipfel — wie denn jedes Pergament, von dem mit Ahnen an, immer von der Haut des Thieres iſt, auf welchem Muhammed die Reiſe in die Himmel ſo glücklich machte oder ſeinen Einzug in ſein himmliſches Jeruſalem.

Nun mußt' ich aber erſt durch die beiden Ringe des Saturns hindurch.

Drittes Morgenblatt.

Erſter Saturnring.

Fünfhundert und ſiebenzig Meilen ſetzt Herſchel beide Ringe auseinander; wie glücklich nahe ſtehen dagegen die Eheringe von ein Paar vornehmer Gatten beiſammen, welche blos durch zwei nahe Länder (er etwa durch Frankreich, ſie durch Deutſchland) von einander geſchieden ſind! — Auf dieſe Ausrufung wär' ich ſchwerlich verfallen, wenn nicht die Saturnringe etwas anders wären, als ſo viele Sternſeher

noch heute glauben; sie sind aber die um den Planeten-Regenten Saturnus stehenden Hofzirkel (oder Cercles) von Herren und Damen selber, unter welchen beiden die Damen den nächsten und innern Ring am Planetregenten ausmachen. Natürlicher Weise schmelzen die herrlichen Gallazirkel — jeder Anzug ist dort mit glänzendem Blei, wie mit einem Napoleons-Golde überdeckt — mit ihren Besäzzen in der ungeheuern Ferne so leicht zu einem schimmernden Ringpaare ein, daß ich mir die bisherige Täuschung sehr leicht erkläre, insofern man sich mit nichts weiter nähern konnte, als blos mit Fernröhren. Jedoch Cassini schien etwas zu errathen, da er den Ring für eine bloße Kette von Trabanten oder Monden ansah, für welche Paternosterschnur immer die Köpfe der Hofzirkel in der Ferne leicht gelten mögen; ja Wünsch in seinen kosmopolitischen Unterhaltungen wäre der Wahrheit noch näher gekommen, wenn er seine schöne Vermuthung, der Ring bestehe aus Eis, blos im figürlichen Verstand genommen hätte. Daher ist in dieser Hinsicht auch die Behauptung Schröters und anderer Sternseher, daß die Ringe den regierenden Planeten mehr verfinstern als erleuchten, und oft mehr Schimmer haben als er selber, von keinem Gewicht, da sie alles blos im eigentlichen Sinne aussagen; so wie die alten Kezzer, die Saturnianer, welche die Welt ohne Gott, blos von sieben Engeln geschaffen glaubten, damit wohl eine Hofwelt und sieben Todsünden meinen konnten, aber gewiß nicht den Saturn und seine Monde.

Geneigte Leser meiner Morgenblätter werden sich darüber abängstigen, wie ihr so weltunkluger Schriftsteller und Planetenfahrer wieder durch den neuen Zaun des Hofstaats sich durchschlängeln und drehen werde, um nur endlich vor den Throne anzukommen.

Aber doch macht' ichs. Ich nahm mich keck zusammen und erklärte dem ersten Ringe oder Herren-Cercle bestimmt, ich sei aus der Erde gebürtig und komme von daher in einigen Geschäften, als Schwager des Planetenregenten. Mein Kammermohr, der Nachdrucker, konnte die Sache bestätigen, da er mein Heidelberger Pergament in der Uebersetzung gesehen. Da nun allen Monden und Ringen des Saturnus längst aus den Kinderjahren, wo sie Götterlehre getrieben, noch bewußt war, daß der Planetregent Saturnus, als jüngster Titan mit der Titanide Rhea, der Tochter der Tellus oder Erde sich (kirchlich zu sprechen) kopulieren lassen: so wurd' ich als Sohn der Erde, und füglich als fürstlicher Schwager meinem Range gemäß aufgenommen und von dem Cercle aus Ministerien, Gesandtschaften, Generalstäben und Kammerherrnstäben und allen Hoftafelfähigen mit einer angenehmen Feinheit und Falschheit behandelt, die einen Hof so zeigt und ehrt. Nur ein alter grober Hauptmann murmelte hinter mir (glaub' ich): so hat unser Herr so viele Schwäger drunten als ein Weltumfahrer Postillione.

Von jeher, sagte der Cercle, hab' er unendlichen Antheil an der Erde genommen, und bitte mich daher, ihm zu sagen, wo sie liege, da er sie nicht gut sehe*), oder doch leicht mit einer Sonne vermenge — eine artige Anspielung, da auch wir den Wandelstern Uranus, den Himmel- und Göttergott, lange für einen Fixstern gehalten. — Ich rollte und spitzte mein Doktorpergament zu einem langen Sehrohr zusammen — schon die Alten sahen sonst durch dergleichen gläserlose Röhren und der sämmtliche Hofzirkel guckte hinein und that, als

*) Dem fernen Saturne bleiben Merkur, Venus und Erde unsichtbar.

Digitized by Google

wenn er (was nach meinen dioptriſchen Kenntniſſen eine Unmöglichkeit war) durch das Doktor-Diplom klüger geworden wäre.

Mehrere Kammerherrnſtäbe unterhielten ſich ſehr mit meinem Kammermohren, dem Nachdrucker, faſt als ſollt' er vor ihnen meine heimlichſten Fata und Werke nachdrucken. Indeß benahm der Cercle im Allgemeinen ſich äußerſt artig gegen den Schwager ſeines Herrn, und erbot ſich zu tauſend Dienſten, die er nicht leiſten konnte. Ich zeichnete leicht dieſe Verſprechungen um, wie Kupferſtiche im Spiegel, um aus Rechts Links zu machen, weil ich wußte, daß ſolche Hofſtüzzen feſten Bühnenſäulen gleichen, durch welche die Lichter durchſcheinen. Inzwiſchen gefällt mirs, daß Hofleute auch dann noch die Miene des Beſchüzers geben, wenn ſie nichts anders mehr zu geben haben, wie die ſteinernen Waſſergötter und Thiere in alten fürſtlichen Gärten noch immer den Mund zum Waſſerſpeien aufmachen, wenn ihnen gleich ihre Waſſerkünſte ſeit Jahren gelegt ſind und ſie nichts mehr zu ſprizzen bekommen.

Aber um etwas anderes und leichteres, als um Rath und That, durft' ich gewiß die Hofherrn bitten, um den Rath ohne die That. Wahrhaftig eine Audienz und ein Vortrag bei einem Regenten, wie der Gott Saturnus, iſt bedeutend, der neben ſich (auf allen Bildern ſtehen ſie) eine vor der Hand ſich ſelber anbeißende Schlange und eine lange Senſe liegen hat, von welchen beiden eines ſchon tödtlich genug iſt; und noch gewichtvoller wird jedes Geſuch an einen Regentenplaneten für ein Jahr wie 1818, wo ſo viel gut zu machen und beſſer zu machen iſt. Beide Saturnringe nun, der Männer-Cercle und der Damen-Cercle mußten den Gott kennen, und beide mußten mir geiſtig für den Regenten

Digitized by Google

das sein, was sonst das verschmolzene Ringpaar am Planeten Saturn in einer gewissen Stellung den Sternsehern, z. B. einem Hevel, erschien, nämlich Henkel oder Handhaben des himmlischen Körpers.

Hier theil' ich nun der Welt und allen Morgenblattlesern getreu den Rath mit, welchen mir der höfliche Hofthierkreis von Ministern und Generalen für meinen so gefährlichen Stand auf der höchsten Münsterthurmtreppe des Saturnus-Throns mitgegeben und eingeknüpft: ich hätte nämlich nichts nöthig, rieth der Kreis, als dem Herrn, dem Saturnus, meine Bitten, wenigstens die drei ersten, recht stark (der Greis höre übel) vorzutragen, und dann nur, so im Vorbeigehen, seine drei herrlichen Götterprinzen, Neptun, Pluto und Jupiter mit einigem Lobe zu berühren. — Die Leser werden frühzeitig genug und zwar im nächsten Morgenblatte erfahren, wohin dieser Rath eigentlich abzielt, und welche Aussaat für das Jahr 1818 in demselben niedergelegt gewesen. Ich eile daher mit meinem Nachdrucker, dem organisierten Preßbengel, weiter zum zweiten Ringe des Saturn, dem Hofdamen-Cercle, ohne mich und andere vorher bei dem obigen groben Hauptmann aufzuhalten, welcher mir (es sollte Witz vorstellen) nachrief: „die Jahreszahl 1818 macht wirklich zwei 9, also einen reichen Apotheker-Neun und neunziger." O, du elender Hecht!

Viertes Morgenblatt.

Zweiter Saturnring, oder der Damenzirkel.

Der zweite Saturnring zog schon als Newtonischer Erdkörper den meinigen an, aber noch mehr seine Besazzung mein Herz; und ich flog so leicht dahin. Dreitausend neunhundert

Digitized by Google

und vierzig Meilen breit kommt er den Sternsehern vor.*) — Dies giebt einen etwaigen Begriff von der Menge Hofdamen, welche ihn bilden.

Alle elftausend kölnische Jungfrauen war das Wenigste, was von Oberhofmeisterinnen, Palastdamen, Gesellschaftdamen und Putz-Damen da war; eine wahre Nonnenklostermauer stellte dieser glänzende Weiberzirkel auf. Ich weiß freilich voraus, ich erscheine der Welt zu bestochen, besonders da ich den liebend anschließenden Zirkel ordentlich wie einen Trauring oder Doktorring mit Brillantfeuern an der Hand gehabt, — aber ich bekenn' es doch frei, daß ich einen dergleichen Zauberkreis noch heute auf der Erde suche, wo ich sizze und die Sache erzähle. Niemand aber wird sich über den Enthusiasmus wundern, wenn man nachher erfahren wird, wie der Cercle sich gleichsam zu meiner Ringmauer aufgeworfen und mir Rathschläge gegeben, ohne welche ich auf dem Planeten schlimmer gefahren wäre, als es wirklich geschehen. Mein Glück bei den Hofdamen selber wird jeder natürlich finden, wenn er bedenkt, daß ich nur vier und fünfzig Jahre alt bin und daß ich ihnen folglich — da ein saturnisches Jahr fast dreißig unserer Erdjahre enthält — blos als ein ausgebildetes und kluges Kind von ungefähr anderthalb Jahren erscheinen mußte, das noch dazu, nach den erwähnten Erdgesetzen, um ein Neunzehntel dichter war, als irgend ein Mensch auf dem ganzen Saturn. Ich ging von Herz zu Herz, ich hieß — da Blei ihr Gold ist — ihr Bleisöhnchen; jede Päbstin Johanna und jede Jeanne d' Arc fand in mir ihren Jean Potage, zu deutsch ihren schmackhaften Kraftsuppenhans. So begegnet man auf großen Planeten deutschen Autoren. Auch hab' ich

*) Brandes, nach Herschel. 3ter Theil. S. 329.

einem weiblichen Mißverständniß viel zu verdanken, das der lebendige Preßbengel, der Nachdrucker, vielleicht gegen seinen bösen Willen veranlaßte. Gedachter Bengel verbreitete nehmlich unter den Damen die Nachricht, von mir laufe ein junger vierschrötiger Titan mit Anhang herum, und ich sei dessen Vater. Der Mensch benützte die Zweideutigkeit, daß ich einen vierbändigen Titan mit zwei Anhängen herausgegeben, und daß der Planetregent Saturnus, bekanntlich der jüngste unter den Titanen, an jenem gewissermaßen einen Nachfolger bekommen; aber der Doppelsinn schlug bei den Weibern zu meinem Vortheil aus. Sie sahen den anderthalbjährigen Vater eines jüngern Titans gar nicht ungern, da sie unter dem ältern Titan Saturnus ein fades Leben zu führen schienen. Ihre Fürstin Rhea, seine Gemahlin, erblickt' ich gar nicht, und man beobachtete darüber ein bedeutendes Schweigen; Löwen aber, womit Rhea gewöhnlich auf den Kupferstichen fährt, standen um die Damen, und sollten als Ersatz der Fürstin, schien es, wie die Tower Löwen in England oder wie die Hunde der Diana, die Reinheit und Dezenz des Cercle bewachen und aus dem zweiten Ringe jeden Hofmann des ersten ausschließen. Ich freilich passierte leicht als unschuldiges Kind und mein gedachter Bengel hinter mir.

Während ich nun als Kind geliebkoset von Arm in Arm ging — man stelle sich nur des Saturnus und der Titanide Rhea Damen hoch genug vor — vertrauete jede Unschuld (mir) ganz unbefangen, welches Wagstück ich auf mich nähme bei dem Eisbären (den Planetenregenten meinte man), und gegen welche Vorfälle ich mich vorzüglich vorzusehen hätte.

Die Lieben sagten mir nehmlich alles, und hielten mich an die zarten Rosenlippen. Erstlich nur drei Bitten waren an den Planetenregenten zu richten erlaubt; warum aber nur

drei, erklär' ich mir weniger aus der Dreiheit der Instanzen — oder der Naturreiche — oder der Grazien — oder der Himmel, als aus dem Kleeblatt der Höllenrichter, oder auch der Parzen. Denn von jeder der drei Bitten gewährt er ordentlich nur das Gegentheil, (er hat es dem Styx geschworen,) weil er nichts so sehr befürchtet als beherrscht zu werden, und wär' es von einer siegenden Bitte. Ich nahm mir daher vor, — und es wurde allgemein gebilligt — nur um das Schlimmste unter seiner Regierung anzuhalten, um auf diese Weise von seinem Geiste des Widerspruchs das Beste zu erbeuten.

Jezzo gab mir der Hofstaat noch den allerwichtigsten Rath, nehmlich den, mich in Acht zu nehmen, daß ich vom Planetenregenten nicht mit Haut und Haar gefressen würde; ein Unglück — versicherten Alle — das ich mir leicht zuziehen könnte, wenn ich etwa fremde Regierungen, es sei der Planeten oder nur der bloßen Erdregenten, sehr erhöbe. Alle fremde Herrschaft auf Kosten der seinigen — sagten die Damen und hatten ihre Mythologie recht gut inne — verabscheu' er dermaßen, daß er deshalb früher Kind und Kegel eingeschluckt und die größten Götter nicht geschont, ja mit manchen Landes-Vätern auf der Erde — setzte entrüstet eine ältliche Dame von Hof und Welt hinzu — sei er blos aus Herrscherneid ganz so grausam wie mit seinem eigenen Vater umgesprungen, wenn auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Uranus oder Himmlischen in ihnen stattgehabt hätte.

Ganz besonders aber warnte mich der Damenzirkel vor der kleinsten Erwähnung, daß nach ihm Jupiter, zufolge der Kalender, im künftigen Jahre (1819) regieren werde. Der Ring versicherte, er erinnere sich noch wol, daß der Planetregent im Jahr 1811, wo er ebenfalls geherrscht, den Jupiter, damit er nicht im Jahr 1812 zur Regierung käme, gradezu

Digitized by Google

freſſen wollen, — wie er ſchon in mythologiſchen Zeiten gewollt, — wenn nicht den Donnergott ein gewiſſer Stein errettet hätte, den er ſtatt ſeiner verſchlungen, doch aber wieder von ſich geben müſſen.

Ich eröffnete den Hofdamen, da ſie unter dem gewiſſen Stein wol nichts anders verſtehen könnten, als den Miniſter Stein, und das Uebrige aus der preußiſchen Geſchichte unter Napoleon: ſo hätt' ich nie in meinem Leben eine ſolche mythologiſch-hiſtoriſche Wiederholung und Repetierweltuhr angetroffen als hier; denn (fügt' ich hinzu) hat nicht früher bei dem Kinderfreſſer Saturnus ein Stein — gleichſam ein Zeisigſtein, der das Neſt unſichtbar macht — den Jupiter errettet, und hat nicht Metis, die ſo kluge Meer-Tochter, durch ihr Brech-Mittel den Stein ſelber wieder empor geholt und ihn an dem Fuße des Parnaſſes niedergelegt, wo er nach allen Mythologien noch liegt?

Die Hofdamen gaben nicht ſonderlich auf mich Acht, ſondern wiederholten nur, ich ſei ein Kind und ſolle mich hüten und nicht darauf pochen, daß ich kein Gott ſei, denn der Planetregent freſſe auch ſchlechteres Wild. Bekanntlich verſchlang Saturnus — dieß wußt' ich wol — ſeine drei Töchter und Göttinnen, Veſta, Ceres und Juno und zwei Götter dazu, den Meer- und den Höllengott, ſeinem Kontinentalſyſtem zufolge, und ſtatt des Jupiter wenigſtens den Wechſelbalg des Lithopädium. Auch konnt' er dieſes herrliche Götterbrod oder dieſen wahren Kindtaufſchmauß nicht verdauen, ſondern alles blieb ihm ſo lange lebendig im Magen ſizzen, bis das Brechmittel es heraushob. Nachher aber (wie ich nun von den Damen gewiſſer hörte) mußt' er mehr mit Hausmannskoſt von Seelen vorlieb nehmen — die Krebs- oder Körperſchalen löſet und bricht er natürlich vorher geſchickt ge-

nug ab — und wenn er auch mitunter eine Auſterbank von Fürſten- oder Herrenbank zu genießen bekommt, oder ein indiſches Vogelneſt vom heiligen Stuhle (und darnach hungert er eben, und läßt daher Großherrn, Allherrn, Statthalter Gottes ſelten alt werden, da ihn ihr ſtarkes Regieren verdrießt) — ſo muß er ſich doch gewöhnlich mit dem gemeinen Kommißbrod oder Schiffbrod der Seelen behelfen, deren Körper von etwas ähnlichem beiden leben. Ein götterähnlicher Biſſen, ein kräftiger Lehrbraten wie Ariſtoteles bleibt Jahrhunderte in ihm, bis er ihn verändert wieder von ſich gibt, in der Form von Kant; aber elenden Geiſter-Hexel oder ſchwarze Seelenſuppe vom Erdgeſindel iſt ſogleich wieder auf der Erde zu finden da, wenn er kaum das Zeug nur hinuntergeſchluckt, und man könnte ſagen: kaum iſt ein Schuft eingeölt, ſo wird ſchon wieder ein zweiter getauft.

Meine verehrteſten Verehrerinnen ſchloſſen dieſem Berichte noch gar die Warnung an: „unſchuldiges Blut, behalte unter der Audienz vorzüglich des Herrn große Schlange, die um den Thron in Einem einzigen Ringe liegt, in den Augen; denn dieſe apportiert auf einen Wink dich ihm mit einem Sprunge in die Rachenhöhle und hinunter biſt du, armes Schaf mit deinem Doktorhut.“ — Da verdroſſen mich hundert Sachen wahrhaft, und am meiſten die Ausſicht auf den Doktorſchmaus, den ich ihm geben ſollte: „ein ſchlechter „Schwager, ſagt' ich, der ſeinen eigenen Schwager auffrißt, „und einen Mann mit lebendigem Leibe und Doktormantel, „wie einen Serviettenklos noch angekleidet verſchlukken will. „Aber der Doktor wird kein Kind ſein. . . . . Jedoch hätt' ich „auf den Nothfall zum Herauskommen gern ein Brechmittel „für ihn, ein Pfund Brechweinſtein oder einen Strunk Ipekakuanha in der Taſche.“ — Hier bückte ein äußerſt zartes

Digitized by Google

Hoffräulein, faſt ſelber ein Kind unter den andern, ſich tief zu meiner Achſel herab und ſagte mir ins Ohr: „Kleiner Unſchuld, in ſeinem Magen wirſt du ſchon allerlei finden, geh' nur!"

Himmel! Wenn ich dagegen betrachte, wie der männliche Hofzirkel mich anſchwärzte — obgleich freilich Anſchwärzen an Höfen nichts anders heißt, als ſchwarz pudern, wie man mit verkohltem Korke an rothen Haaren und ſchwarzen Perücken thut — ſo behaupt' ich ſelber, daß an Höfen Männer ſo wenig taugen und nüzzen — ſie müßten ſich denn in Weiber verwandeln — als in den Hopfengärten, wo man keinen männlichen ſogenannten Tauben- oder Fimmelhopfen einniſten und einreißen läßt, weil er den weiblichen erſtickt, den man den Läufer nennt.

So ſchied ich denn herzhafter aus dem warmen Wendezirkel, als vielleicht ſo manche Morgenblattleſerin in Baireut oder ſonſt wo, welche über mich ſo lange ſich abängſtigen und peinigen wird, bis die reitende Poſt friſche Morgenblätter bringt.

Geſund erreicht' ich den Planeten, und mein Chevalier d' honneur, der Nachdrucker, trat mir Anſtands wegen hinter drein.

Fünftes Morgenblatt.

Der Gott mit der Tabackpfeife und die erſte Bitte.

Wer es den Aſtronomen nicht glauben will, daß der Winter auf dem Saturn ſieben Jahre lang dauert, der fahre nur hinauf und ſchaue das ungeheure Eis. Mein gekrönter Schwager ſelber ſaß auf einem zu einem Throne ausgehauenen Eisberge, ſämmtliches Goulardiſches Bleiwaſſer war eingefroren, und um ihn lag die dicke weiſſe Schlange geringelt,

Digitized by Google

die gewiß nicht das Wärmſte auf dem Planeten — ſo wenig als mein Preßbengel — war, ſondern ich. Dabei bewegte er unabläſſig ſeine großen Flügel, als hätt' er damit noch den Winter lind zu kühlen; aber er wedelte aus ganz andern Gründen. Der einzige Ort und Kopf, wo noch Feuer rauchte, war in ſeinem Pfeifenkopfe, den er mit den Fittichen anfächelte, und über welchen er mit ihnen den Wolkenzug von Dämpfen geſchickt vertheilen und verwehen wollte. Ein ſolches Langgewehr von Rieſenpfeife ſammt dem ungeheuern ausgeſtreckten Elephantenkopfe daran hab' ich noch in keinem Klub und auf keinem Planeten geſehen. Der Kopf iſt nehmlich ein wahrer Kanonen- ja ein hoher Ofen; vorn mit einem artigen Todtenkopf verziert, der wieder gleichſam wie mit architektoniſchen Kälberzähnen, mit kleinern Köpfen in Lebensgröße von Timur, Attila, Napoleon und andern Eroberern ſchön gerändelt iſt. Aber dieſe Größe mußt' er haben; der Planetregent raucht nicht Tabackrollen, ſondern unſere Büchſen des Tabacks, die Bleirollen. Bekanntlich reift Blei am Kohlenfeuer zu weißen Blumen, welche endlich ſich in jene giftigen Dämpfe auflöſen, die — obwohl langſamer als anderer Blumenduft — die Bleiarbeiter zerſtören und auszehren. Mit dieſem Hüttenrauche nun dampft Saturnus als Gott der Zeit auf die im Paradieſe abgefallenen Irrſterne herunter, damit jeder auf ihnen zur gehörigen Zeit umfalle und abfahre; es iſt eine Art Todtſchwefeln der planetariſchen Bienenſtöcke. Wenigſtens konnt' ich die Sache nicht anders nehmen. Zum Glühfeuer, ohne welches im Pfeifenofen das Blei gar nicht zum Giftſchwaden zu verflüchtigen wäre, werden unauslöſchliche Kohlen vom Baume des Lebens gebraucht, oder ich hätte ganz falſch geſehen und Bergflachs oder Asbeſt damit vermengt. Jezzo gibt wohl jeder den Sternſehern doppelt Recht, welche längſt den Planeten

Saturn durch viele Streifen ausgezeichnet abbilden; denn dieſe entſtehen eben durch die langen Nebelbänke des Bleitabacks. Auch die Götterlehrer von Rom an bis nach Dresden ſind in meinen Augen gern entſchuldigt — und zwar durch die außerordentliche Entfernung des Saturns, in welcher eine auch noch ſo ausgedehnte Tabackspfeife ſich ſchwer erkennen läßt — wenn ſie bisher die Pfeife immer als eine große Senſe haben malen laſſen. Ja ſie treffen ſogar ziemlich mit mir zuſammen; denn der Pfeifenkopf iſt wirklich von Eiſen, wie eine Senſe, (jedoch von Meteoreiſen), und was die ſcharfe Schneide betrifft, ſo leiſten ja ſcharfe Dämpfe das nämliche und mähen.

Jedoch befürchte kein Morgenblattmithalter von der Gifthütte der Bleitabagie meine Gefahr und Lücken dieſer Morgenblätter durch einen voreiligen Tod; eben ſo wenig als durch den Giftdunſtkreis der Gott der Zeit ſelber aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinein, und er mit der Pfeife ausging. So lang die Dämpfe nicht mit dem Luftkreiſe der Erde, welchen der Athem ſo vieler Sünder durchmiſcht, ſich verſezzen, iſt droben nicht die kleinſte Gefahr, aber freilich wedelt der Gott uns den Teufels Hüttenrauch mit ſeinen breiten Flügeln herunter in die Luft.

Ich verſichere jedem, der Anblick meines kalten eiſigen Schwagers war der verdrießlichſte meines Lebens; „du bekommſt hier ein hübſches lebendiges Eisfeld zu ackern, zu beſäen und zu eggen", dacht' ich. Aber ich durfte mir als ein unſchuldiges kleines Kind (nach ſaturniſcher Zeitrechnung) ſchon etwas herausnehmen; und ich hatte ja von den trefflichen Ringdamen, die den Regenten bis auf jeden Athem- und Pfeifenzug kannten, die Rathſchläge im Kopfe, ſeine vorige Regierung d. h. die Jahre 1804 und 1811 im Vorbei-

gehen zu erheben, und dann um das Gegentheil alles deſſen zu flehen, was ich eigentlich haben wollte.

Regierender Herr Schwager! fing ich als der regierte an, wir unten auf der Erde, alle meine Anverwandten und Landsleute und Mitdeutſche können die Regierung im Jahr 1818 kaum erwarten, weil wir wieder ſolche Saturnalien und dieſelbe goldne Zeit zu gewinnen hoffen, die uns Ihr Zepter 1804, wo Napoleon Kaiſer, nehmlich Ihr Präfekt wurde, und 1811, wo er uns zu neuen Kriegen für ſich zurüſtete, dargereicht. Potztauſend! welche herrliche Saturnalien feierten wir neuen Römer, ganz wie ſonſt die alten!

Kinder und Narren, brummte Saturnus, reden die Wahrheit.

„Haben nicht — wie bei den Saturnalien der Alten die Knechte Hüte aufſetzten und zu Tiſch ſitzen durften und die Freien ihnen aufwarten mußten, die Franzoſen, oft genug die Kammerdiener Europas genannt und an allen Höfen dienend, barbierend, friſierend, tanzend, ſchmeichelnd, ſich beugend, ſtatt der alten Armhüte Marſchalls- und Napoleons-Hüte auf den Kopf und ſich mit Quartierbillets an die Tafel geſetzt und die Reichs-Freien mußten ihnen aufwarten? Und wenn bei den Römern die Saturnalien, die ſchönen Zeichen der allgemeinen Freiheit und Gleichheit der goldnen Zeit, grade unter den Kaiſern immer länger und bis zu 7 Tagen wuchſen: verlängerten die ſchönen Feſte ſich nicht bei uns mehr und bis zu ſieben Jahren? Ja wenn ſonſt nur Italien ſich Saturnien nennen konnte, durfte ſich nicht mit ihm ganz Deutſchland ſo nennen unter einer ſolchen Regierung wie die Ihrige, die Ihr Reichsverweſer fortſetzte? — Und wurden nicht von Bleikugeln des Kriegs und Ihrer Regierung allein, die ſich mit unſern Körpern vermiſchten, das Gute oder Silber rein eingeſchluckt.

und das Unreine in Schlakkengeſtalt als ein Schaum unter dem Namen Bleiſilberkönig emporgetrieben, ſo daß nichts weiter nöthig war als ein neues heftiges Kriegsfeuer, damit das Blei verflog und das Silber blieb? Oder wurde anders als durch Ihr bleiernes Jahrzehnd das jezzige ein ſilbernes?"—

„Und doch, fuhr Saturnus auf, haben die Erdnarren ſich Jahrs drauf von meinem Flegel, dem Jupiter, regieren laſſen; ich wollt', ich hätt' ihn 1811 zu freſſen bekommen."

„Kaiſerlichſter Herr Schwager, (verſetzt' ich, um die Ehre meiner Landsleute zu retten), eigentlich und in den Herzen hat doch Ihr Präfekt oder Landvogt, als curator absentis und curator litis, oder des Krieges gehörig fortregiert. Darf ich ja zu unſerer allgemeinen Rechtfertigung dazu ſezzen, daß wir weder von der keuſchen Veſta, die Sie auch verſchluckt und ausgebrochen, noch von dem noch keuſcheren Uranus oder Himmelsgott, meinem Oheim, obgleich beide von den Sternſehern Piazzi und Herſchel wirklich unter den Sternen gefunden worden, uns haben beherrſchen laſſen, von keinem haben wir, ſag ich, ihr Regiment anerkannt, und ich rufe alle Kalender hinten mit ihrer Praktika und mit ihren Genealogien regierender Häuſer und Planeten zu Zeugen auf.

Vielmehr anſtatt der Regierung eines Himmels oder Uranus wünſchen wir die Wiederkehr Ihres Präfekten auf St. Helena ſo eifrig. Es iſt dieß, darf ich behaupten, nicht etwa Geſuch und Wunſch des gemeinen Volks, ſondern vielmehr der höhern Stände, daß Sie ihn in dieſen Jahren als Ihren Prinzipalkommiſſarius, der ſelber früher Könige oder Götterſöhne verſchlungen und wieder von ſich gegeben, von ſeinem Helenafelſen befreien möchten, iſt er ja doch, ſagen ſeine Freunde, nicht zur Strafe angenagelt, als ein Prometheus, der Menſchen gemacht, ſondern an das Thor als ein Prome-

Digitized by Google

theus-Geier, der eben das Menschen-Bilden durch sein Hakken zu bekämpfen getrachtet. Kaiserlichster Herr Schwager, machen Sie ihn frei in Ihrem Thronjahre 1818, ihn, der jezzo als eine brachliegende Hölle im Fegfeuer sitzt — machen Sie ihn frei, so bittet mit mir nicht nur der ... Hof, und der ... Hof, und so mancher Stille im Lande; ich dränge, ich fordere, größter Schwager, es ist mein Recht der ersten Bitte."

Hier wurde der regierende Mann ganz Teufels wild und nahm mit der Faust die Pfeife heraus, als woll' er damit erschlagen. Aber auf dieß lief ich gerade aus; er sollte eben einer zudringlichen Bitte das Widerspiel gewähren. „Was versteht ein Betteljunge und seine Höfe von der Sache?" sagt' er.

Es konnte nicht schon für eine zweite Bitte gelten, sondern nur für eine Ausspinnung der ersten, daß ich fortfuhr und beifügte: „Wir alle, Majestät, betteln auch mit unserem feurigem Gesuche nur darum, daß ein Präfekt, so lange sein Schabbes und Alibi auf der Insel dauert, durch Unterpräfekten einigermaßen ersetzt und repräsentiert werde, denn es gibt hoffentlich noch Fürsten in Europa, wenn auch nur wenige, die unter diesem Ihrem Statthalter und Knechte aller Knechte — den der Diplomatiker gern Seine Unheiligkeit benennen wird — genug gelernt haben, um dessen Pater Provinzial, jeder im eignen Lande, zu sein; es gibt noch einige wenige Fürsten, hoff' ich, welche Einschränkung der Preßfreiheit oder des stehenden Sezzerheers wünschen, vereint mit Ausdehnung des stehenden Soldaten- oder Umsezzerheeres, — welche mehr von außen hinein als von innen heraus beglükken und beherrschen wollen, und durch Polizeidiener gern ein korrektes Universum hätten und mit der Stimmgabel des Kommando- und des Landvogtstabs gern eine einigere

Digitized by Google

Sphärenmuſik herausſtimmten — welche gern ſtets das Gewiſſen oder der kategoriſche Imperativ des Volks ſein und als ſolcher alle Opfer der Glückſeligkeit unbedingt gebieten wollen — und welche dem Volke, das am liebſten mit bloßen Sinnen genießt, willig zur Schadloshaltung den Anblick des Hofglanzes, das Gehör der Hoffeſte und Kanonengrüße und Glokkengeläute, bis zum Geruch der offenen Tafeln gönnen, und anbieten. Fürſten nun, welche ſo denken, oder noch beſſer, dieſe hoffen, Kaiſerlicher Herr Schwager, Ihrem Statthalter auf dem Helenen-Avignon einigermaßen ähnlich zu ſein; und flehen deshalb mit mir, daß Sie möchten, als die erſte Bitte, die ein unſchuldiges Erden-Kind auf Ihrem Kaiſerreichplaneten an Sie thut, es aufnehmen, daß ſie in dieſem Jahre regieren dürften, als würden ſie noch vom Statthalter ſelber regiert."

Dumm, dumm! verſetzte Saturnus und dampfte heftig, doch ohne mich zu freſſen.

Sechſtes Morgenblatt.

Zweite Bitte für die Kornjuden. — Dritte um Ferien.

Auch wünſchen und flehen — fing ich meine zweite Bitte an — ſämmtliche Kornjuden und Kornchriſten, z. B. Kornproteſtanten, Kornreformirte, Kornkatholiken, Korngriechen — daß Sie ſich ihrer, obwohl als der Bedrängenden gegen die Bedrängten, annehmen, und ſie von der Gefahr eines ganz vergeblichen Aufwands und Aufkaufs erretten, in welche ſie das vorige Jahr durch das Ueberfahren des Marktes mit neuem Getraide gebracht, ja noch bringt. Von Ihnen, Herr Schwager, als von dem Lehrer und Gönner des Akkerbaues, erwarten ſolche Befliſſene der eigentlichen Brodſtudien freudig und getroſt den Mäzen und akademiſchen Nutritor, der die herr-

Digitized by Google

lichen Früchte zu ihren höhern Preisen durch Verminderung derselben, gleichsam wie den höhern Stand des Papiergeldes, durch dessen Verbrennen, aufrecht erhält, ja noch hinauftreibt, nämlich vermittels der Kontinentalsperre des Bodens nach der Tiefe zu, welche durch Wolken und Wasser viel leichter ist als die Bonaparte'sche durch Dampf und Feuer. Sämmtliche Korngeneralpächter oder Kornwürmerschaften halten nämlich für das Jahr 1818 um wohlthätiges nasses Wetter an, damit ihre so lange aufgespeicherten Wintersaaten auf den Kornböden endlich aufgehen und hundertfältige Früchte tragen möchten, weil trocknes Wetter blos den Körnersaaten in dem Erdboden günstig sein, und den Schaden, den das Kornjudenthum schon unter dem einfältigen Weiber- oder Lunazepter 1817 erlitten, nur noch mehr vergrößern würde. Denn die armen Kornbündler gleichen in ihren Schachten nur zu sehr den Bergleuten in den schwedischen, welche bei hellem blauem Himmel unten Dunkel haben, und nur bei überwölktem wegen des Widerscheins eignes heiteres Licht genießen. Die Unterregierungen auf der Erde (so klagen die guten Kornvereinten) haben sie bisher wenig und in Wahrheit nur in sofern unterstützt, als sie ihnen grade nicht entgegengearbeitet, übrigens aber das Anlegen der Kornmagazine ihnen überlassen. Die Wunderspeisung der 5000 Mann mit fünf Broden oder Brodrinden mußten diese Fruchtbringende Gesellschaften allein verrichten, welches sie nach Vermögen gethan, wenn man die so gar kleine Zahl der Verhungerten, die man allein bekannt macht, gegen die Unzahl von Hungernden abwägt, die sich durchgebracht und die doch Niemand nennt. Sollen daher die vielen Küchenwagen und Proviantschiffe, mit welchen sie so lange in der warmen Sonne im Jahre 1816 feil standen, ihnen und andern wahrhaft zu statten kommen: so kann es nur

durch ein anhaltendes Regenwetter in der Erntezeit geschehen, um welches sie den wohlthätigen Erfinder nicht nur des Ackerbaues, auch der Münzen, welche beide sie mit größter Freude aus seiner Hand empfangen, und den mächtigsten Handhaber der Sichel so eifrig anflehen."

„Gesichelt soll werden," versetzte grimmig mein Schwagergott, ohne jedoch zur Schlange zu sagen: apportez! Und dieß war schon das zweitemal, daß er mich nicht fraß.

Ich eilte nun zur dritten Bitte, um sie sobald als möglich abgeschlagen zu bekommen. Ich brachte nämlich die nahe liegende vor, daß er als Gott der Zeit besonders die europäischen, wenigstens die deutschen Ferien begünstigen und vermehren möchte. — Die Saturnalien, sagt' ich, wo in Rom alle Geschäfte aussetzten, dürfen ein Jahr am reichlichsten erwarten, wo er selber eigenhändig regiere, — Ferien hatten wir einigermaßen bisher, gestand ich, allein keine die lang genug waren; Gymnasien aber, Universitäten, Land- und Bundestage seufzen nach längeren. — Auf der Universität Coimbra dauern die Ferien doch dreiviertel Jahr, aber die Schulferien in England*) nehmen blos ein drittel Jahr ein und die Schul- und Universität-Ferien in deutschen Ländern, z. B. in Bayern, gewiß nicht mehr. Nicht besser — fuhr ich fort — steh' es mit den vertagenden Ferien der Parlamente, der Landtage und der Bundestage, welche mit den stehenden Heeren, denen nach Einem Rast- oder Sitztage zwei Marschtage ordentlich zuviel vorkommen, unbedenklich tauschen und nach jedem Sitz- oder Sessionstage gern zwei Reisetage annehmen würden, wo sie sich frei bewegen dürften. — Ich stellte noch das Reichskammergericht als den stärksten Fürspre-

*) Briefe der Frau Gad über Portugal und England. B. 2.

cher und Freund aller Ferien auf; es hatte dieses Gericht nicht nur seine Weihnachtferien — seine Fastnachtferien — seine Oster- — seine Kreuzwochenferien (von Rogate bis Exaudi) — seine Pfingst- und seine Hundstagferien, sondern jeder Feiertag, welchen die eine Religionspartei feierte, wurde freundlich von der andern mit begangen und so wechselsweise ohne alle Rücksicht auf Religion, sogar der Tag nach dem Feiertage dazu, und hießen solche Ferien bekanntlich Postfeste.*) Zuletzt hat das Gericht es dadurch auch so weit gebracht, daß es seit mehren Jahren ununterbrochen Ferien vom ersten Januar bis zum letzten Dezember genießt.

Von dem Kammergerichte konnt' ich noch eine wichtige Eintheilung der Ferien, in die Ferien der Sachen und in die der Personen entlehnen; Sachen, z. B. Akten, können nämlich so gut ruhen als die Richter derselben, ja vielmehr unterstützen und erhöhen eben Sach- (Real-) Ferien und Personalferien einander gegenseitig; und erst beider Verbindung macht Richtern aller Art, Kammerrichtern, höchsten Richtern, Stadt- und Landrichtern das arbeitvolle Leben leicht und angenehm. — Ja manche Sachen gewinnen durch Ferien so gut als selber die Richter. So wünscht — sagt' ich und wies auf den Nachdrucker hinter mir, den ich mitgebracht — der arme Schelm hier, mein treuer Diener und Kammermohr, nichts sehnlicher, als daß die Sache des Nachdrucks noch recht lange bei dem Frankfurter Bundes-Tage ruhen bleibe; der Nachdruck (sieht er), gewinnt augenscheinlich dadurch; und die allgemeine Freiheit dazu (seh' ich); denn die Freiheit des Nachdrucks ersetzt in etwas die Freiheit des Drucks oder der Presse, und wenn der Preßzwang eben gute Werke nicht umlaufen, ja nicht entstehen

*) Danz Grundsätze des R. Gerichtsprozesses. §. 157.

läßt, so vervielfältigt der Nachdrukker solche auf das stärkste; daher verbinden auch gute Staaten gern mit scharfer Zensur freien Nachdruck als Gegengewicht, oder in andern Worten Loslassung der Nachdrukker- arnabasse mit nöthiger Gefangenführung freier Lehrer.

Jetzo nach den Prüfungen des Kriegs, legt' ich meinem Schwager ans Herz — dürfen die deutschen Männer sich am ersten Feiertage versprechen, so wie auch nach den kleinern Schulprüfungen immer lange Ferien eintreten. Und unter welcher Regierung wohl eher und rechtmäßiger — rief ich mit steigendem Feuer — als unter der des Gottes der Zeit, dieses obersten und sogenannten siebenten Planeten, ist es zu hoffen und zu erbitten, daß er dieses siebente ganze Regier-Jahr zu einem jüdischen, auch siebenjährig einfallenden Sabbathjahr mache, wo ebenfalls nur gefeiert und nicht gesäet und gearbeitet wurde? — Und wenn dieser zeitreiche Gott nur Ein Jahr seines Planeten oder Hofes, das nach den Sternsehern dreißig erdige Jahre enthält, so vielen Besitzungen, Halbrechten, Gebräuchen, Nutznießungen schenken wollte, so würde ja diesem allen das bescheert, was man Verjährung nennt, welche gewöhnlich dreißig Jahre bedarf. — — O markgräflichster, herzoglichster, churfürstlichster, königlichster H. Schwager! — Nicht?? —

Gefressen wurd' ich zwar zum drittenmale, wie man hier sieht, noch keineswegs; auch erwiderte der Gott gelassen genug: „Nach einer saturnischen sächsischen Frist werd' ich resolvieren.“*) — Aber sehet sein Eisbärengesicht — sein

*) Da nun sechs Wochen drei Tage eines Saturnjahres eine längere Zeit ausmachen, als bei uns ein Jahr, so will er sonach wenigstens so lange nicht resolvieren, als er 1818 uns regiert.

Digitized by Google

Pfeifen-Ausklopfen — und vollends die Schlange und den Nachdrukker an, und errathet dann das, was im siebenten oder letzten Morgenblatte kommen wird.

Siebentes oder letztes Morgenblatt.

Der Magen meines Schwagers.

Redliche Glückseligkeitlehrer sollten uns schon in der Jugend den Satz einprägen, daß man alles ganz und nicht halb ein Sündiger sein muß — denn ein Halbteufel fährt viel schlechter als sogar ein Halbgott — und daß man sich z. B. völlig zu verstellen habe, nicht blos ein Bißchen, wie ich leider zum Unglück gethan. Hat man die eine Wange geschminkt, so färbe man auch die andere; oder sonst schaden beide. Ich werfe leider mir vor, daß ich gegen meinen Schwager mich nicht falsch oder verstellt genug gezeigt. Anstatt wie jeder andere vernünftige Bittsteller, vor einem Potentaten ein trauerndes Gesicht zu machen, wenn ihm in Einem fort abgeschlagen wird: so ließ ich vielmehr bei dem Abschlage dreier Bitten hinter einander ein ganz munteres erblicken, ordentlich als hätt' ich den Abschlag gewünscht, was doch eben die Wahrheit errathen hieß.

Aber es mußte meinem Schwager auffallen und Verdacht beibringen gegen seinen eignen regierten, als woll' ihn dieser selber regieren und betrügen.

Dazu gesellte sich nun mein ehrloser Spitzbube von Chevalier d'honneur, der Nachdrukker, der längst dahinter gekommen war, daß ich bisher weit mehr gegen als für den Nachdruck zu handeln gesucht.

Kurz der Gott hatte kaum seinen warmen Pfeifenkopf auf dem alten Kopfe der großen Schlange, welche die giftige

Digitized by Google

Bleiasche gern zu lekken schien, mit Ingrimm ausgeklopft: als der Nachdrukker über mich weg und in den ungeheuern Kopf oder Bergkessel oder Pfeifen-Krater hinein sprang, um darin als lebendiger Pfeifenräumer zu arbeiten. Hier in diesem Kopfe nun war es, wo er die Pulververschwörung gegen mich anspann; denn während er in dieser Rauchkammer — für mich eine Chambre ardente — fegte und wühlte, ersah er sich der guten Gelegenheit, durch die Pfeifenröhre gleichsam die Röhre seines Fuchsbaues in den Mund des Planetenregenten hinein und durch die eustachische Röhre hindurch bis zu dessen Ohre zu dringen, um bei meinem leiblichen Schwager mich ins „schwärzeste Licht" zu sezzen. (Vor Verdruß fall' ich hier ordentlich in die widersprechendsten Wendungen.) Ich hätte mich — machte der Bücher- und Ehrenräuber dem herrschsüchtigen Planetregenten weiß — auf den sieben Monden oder sieben glücklichen und jonischen Inseln zu dem Kronos und Herrn derselben oder zum Großpensionär dieser sieben vereinigten Provinzen aufgeworfen, und ich trüge das Instrument oder die Heidelberger Kongreßakte zur Besizzergreifung schon in der Tasche herum. (Jeder redliche Leser weiß aber aus meinem zweiten Morgenblatte noch gut, daß ich blos zufolge meines Heidelberger Doktordiploms mich für einen Magister oder Meister der sieben freien Künste erklärte und erklären dürfen, unter welchen Namen freilich jene Schelme ohne meine Schuld ihre sieben Todsünden treiben. O diese Verfälscher! Sollte man nicht immer ein Saturniolabium*), wenn man mit fürstlichen Satelliten umgeht, herumtragen und aufstellen?) — Ferner hätt' ich mich geradezu für einen

*) Bekanntlich werden damit die Stellungen der sieben Saturnusmonde gemessen.

Digitized by Google

Richter, wahrscheinlich für den verschluckten Höllenrichter oder Pluto unter ihnen ausgegeben — (Ganz Deutschland und Meusel sage, ob Richter nicht mein wahrer Zuname ist, und kann ich es stündlich durch mein Taufzeugniß vom Superintendenten Vogel in Wunsiedel beweisen). — Endlich hätt' ich auf dem zweiten Ringe unter den Hofdamen etwas wider oder für die hohe Gemahlin des hohen Regenten (Rhea) konspirierend abgekartet, und er habe manchmal gehört, wie ich mit dem Hofstaat leise gelispelt, als dieser mich auf den schönen Armen herumgereicht. (Ich freue mich nun königlich, daß die ganze Welt das vierte Morgenblatt längst gelesen, und mithin jede Minute mein Waffenträger und Schirmvogt ist.)

Mein Buchdrukker oder Kammermohr oder Anschwärzer schlug darauf dem Regenten unmaßgeblich vor, mich vor der Hand zu verschlukken; denn wenn ers schon früher mit einem in Ziegenfell gewickelten Stein gethan, der in dieser Satyrmaske den Jupiter vorstellte: so sei jetzo an mir ein sehr beziehvoller Stein zu verschlingen, da Jupiter von allen europäischen Kalendern für das Jahr zum Planetregenten ernannt sei und an mir ein ähnliches Steinobst zu genießen sei, man möge nun die Steine betrachten, die nach Sömmering jeder im Gehirn trägt, oder meine Erdschwere, wodurch ich als ein Meteorstein der Erde auf den Saturnplaneten gefallen.

„So werd' er geschluckt, der Pavian," sagte der Steinfresser, mein schlechter Schwager, und flugs holte und faßte mich auf einen Wink die Schlange oder der Lindwurm Mürat wie einen Prinzen Enghien und setzte mich zwischen den Zähnen Saturnus ab, worauf ich nach wenigen Drukken glücklich über die Fallbrücke des Kehldeckels hinüber gelangte und durch den ungeheuern Gossenschlund und Rauchfang hinunter fiel auf den alten Altarheerd des Magens, wo früher nicht den

Digitized by Google

Göttern, sondern die Götter selber (und zwar solche, wie ein Neptun, Pluto) geopfert werden sollten.

Da stand ich nun in seinem Magen, im Land der Seelen, im Nebelparterre seiner Götterkinder. Aber ich sah keine Seele, weder von Herder, von Kant, noch von Mürat, noch von den Geschichtausziehern Zopf und Essig, geschweige der letzten Extraktivstoffe der sämmtlichen Vergangenheit. Als Ursache davon geb' ich an, ich war nicht mit Tode abgegangen in den Magen zu ihm, sondern mit der ganzen dicken Körper-Wildschur, mit dem dunkeln Körperlaubwerk; aus solchem heraus aber war so wenig eine nackte Seele zu erkennen als hier auf der Erde, ob uns gleich wahrscheinlich ein durchsichtiger Aetherkreis von Seelen umflutet. Und so wär' ich sehr einsam im Magen geblieben, wäre Niemand da gewesen, als die ganze Welt nach ihrem Tode.

Aber ich wurde umhalst, meine Schwester thats, die auch im Magen saß — die magna mater deorum, die herrliche Rhea, die Tochter der Erde, oder Gäa, oder Tellus die Titanide; — der boshafte Schwager hatte sie vor der Hand für das Jahr 1818 verschluckt, weil er besorgte, sie würde sein Regiment der Erde durch ihre Güte, die sie schon bei seinen eingeschlungenen Söhnen und Töchtern so auffallend bewiesen, in die Queere treten, und ihn mit ihrer Menschen-Liebhaberei, welche nach Aussage ihrer Mauerkrone schon längst die Leute von den Dörfern in Städte gebettet, in jedem besten Plan in einem Jahre stören, wo so viel Böses — er nennt es aber Gutes — noch zu vollführen war.

„Bebe nicht, Brüderlein — redete die milde Titanide mich an, — die vom Pförtner des Magens an bis zum Magenmund ihres Gatten reichte — mein Kronide kann dich so, noch gar nicht abgeschält und abgebälgt, mit allem seinem

Magensaft nicht verdauen und zersetzen, weil du deinen Körper oder Sündenbalg noch anhast, so wenig als ein Wallfisch einen Propheten in seinem Ornat. Er will sich jezzo vergeblich mit der Pfeife helfen und das Verdauen durch Rauchen befördern." — Die Schlange als seine Pfeifenstopferin hatte ihm wirklich ganze bleierne Bildsäulen sammt kleinen Bleisoldaten in die Pfeife gefüllt, und eine alexandrinische Bibliothek — das schöne Kinderzeug der ungebornen Nachwelt — als Tabackschwamm nachgelegt.

„Inzwischen, schönstes längstes Schwesterchen — sagte ich unten auf dem Pförtner oder untern Magenmunde sitzend — wünscht' ich, falls du mich oben hörst, mich aus diesem Götter-Ciborium und Seelenpackhof wieder heraus und recht bald nach Baireut im Mainkreise hinunter, wo ich für den Anfang des dießjährigen Morgenblattes etwas zu machen habe. Ein gutes Brechpulver, worauf er mich von sich gäbe, wäre mein einziger Wunsch und Himmel. Kann ich denn meinem Schwager mit gar nichts Eckel machen?"

„O recht leicht, versetzte sie, nur aber mit nichts Giftigem und Bösem — damit stärkt er den Bleimagen — sondern mit milden, liebenden, sittlichen Dingen, welche seine Nerven empören. Mit einer einzigen Freudenthräne (wahrer Brechwein für ihn) könntest du seinen Magen umkehren und du würdest peristaltisch herausgetrieben." — „So muß mich das Unglück verfolgen, daß ich das Paar Freudenthränen, das mir vorhin über dein Erblikken in die Augen getreten, sündlich abgewischt habe, anstatt es in seinen Magen laufen zu lassen," klagt' ich zwar weinerlich genug, wiewohl zu jedem brauchbaren Vomitiv-Weinen unvermögend. Hier nahm mich die Schwester auf die Arme, um mich an den obern Magenmund des Kroniden hinauf zu heben, und gab mir den Anschlag,

Digitized by Google

hinaus zu langen und mit dem Saturnfinger*) die Herzgrube und den plexus solaris (das Sonnengeflecht) magnetisch zu bestreichen. Wenn ich nun, fuhr sie fort, dabei die besten Gedanken und Bitten äußerte: so würde der Kronide sie, wie jeder Hellseher die Gefühle des Streichers, theils zu seinen eignen machen, theils davor immer mehr Eckel verspüren, bis er sich meiner auf dem nächsten Wege der Natur entledigte.

Ich that's und strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, im Jahr 1818 soll um das Staats-Schiff nicht das Sklavenboot der Leibeignen schwimmen, und Fürst und Adel sollen nicht, wie sonst die Römer auf die im musivischen Boden eingelegten Götterbilder, so auf das göttliche Ebenbild des Menschen mit Füßen treten."

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll nach der überstandenen Blutsündfluth, nicht wie bei der noachitischen zugehen, wo, nachdem man kaum aus dem Kasten gestiegen, von den sieben Paaren reinen Thieren noch Opferthiere geschlachtet wurden."

Der Hellseher drückte sich, wie man hört, gleich allen Hellseherinnen, ungewöhnlich besser aus; aber auch das Bauchgrimmen nahm zu; welches, wenn Johannes schon von einem verschlungenen Buche eins verspürte, die natürlichste Folge von einem ganzen verschlungenen Schriftsteller sein mußte.

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen: gegen das Feuerwerk des Witzes sollen Zensur und Polizei keine Feuertrommeln rühren,

*) So nannten die alten Astrologen und Chiromantisten den Mittelfinger.

und keine Lärmkanone richten gegen Raketen; und Weimar, das aus einem Parnasse der deutschen Musen, zu einem Sinai der Verfassungen geworden, soll die deutsche Keblah sein, und soll von andern Staaten nicht mit dem kurzen Ende des Storchschnabels abkopieret werden, sondern mit dem langen." Hier setzten sowohl Bauchfellmuskeln als Zwerchfell sich in Bewegung zum Brechen, und ordentlicher Eckel trat ein.

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, daß es keine halbe und keine beschränkte Preßfreiheit geben soll, sondern eine ganze, so wie auch vom Himmel alle Menschen eine unbeschränkte moralische Freiheit erhalten haben; — und daß die Wahrheiten, diese Götterkinder, nicht von einem Zeitungen- und Zeitschriften-Zensor verschluckt werden; denn sie kommen am Ende doch wieder heraus, wann eine Metis ihr Brechmittel gibt, und herrschen dann, größer erwachsen."

Der Zwölffingerdarm sowohl als der ganze Magen, kehrten ihre wurmförmigen Bewegungen nun nach oben und der Eckel war unglaublich. Ich hatte, da ich jede Minute aus dem Krater ausgeworfen zu werden hoffen und fürchten konnte, keine Zeit mit Einkleidungen zu versäumen, sondern lieber alle Bitten kurz und nackt hintereinander aufzujagen.

Ich strich daher und dachte, und mein Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll akademische Freizügigkeit der Studenten, wie der Lehrer und ihrer Lehren geben. — Es sollen provisorische Kebs-Regierungen, nur an die linke Seite des Volks angetraut, aufhören" — (Himmel, welche Bewegungen vom Zwölffingerdarm herauf, und nur meine Schwester hielt mich fest) — „Es soll das schlechte Latein-Deutsch der Richterstühle, das schlechte Franz-Deutsch der Kommando-Stäbe, das schlechte Welsch-Deutsch der

Mauth- und Finanzleute, das ſchlechte Griechiſch-Deutſch der Heil- und Scheidekünſtler aufhören. — Es wird überall Landſtände geben" (hier ſtand ich ſchon mit halbem Leib mitten in ſeinem Mutter- oder Magenmunde und ſah in die Speiſeröhre hinauf). „Es ſoll Südamerika von einem drükkenden Zepter ſich grade wie früher Nordamerika....."

Aber ich war ſchon heraus geſchoſſen ans Licht, noch eh' ich ausgeſprochen; und ſogar ſtand ich mitten in meiner Baireuter Stube in H. Schwabachers Hauſe in der Friedrichs-Straße Nr. 303. ganz verduzt, und ſah mich ſelber an. Ich geſtehe, unter allen bisherigen Unbegreiflichkeiten der Saturnalien bleibt mir dieſe die ſtärkſte; und ich mache abſichtlich die Leſer auf meine eigne Verwunderung aufmerkſam, um ſie ſehen zu laſſen, daß ich, von aller Selbertäuſchung frei, die Sache ſo kaltblütig und vernünftig betrachtet, wie ſie ſelber. An einen Traum, in welchem mir etwa die ganze Sache vorgekommen wäre, iſt hier gar nicht zu denken, denn Niemand kann gewiſſer als ich wiſſen, daß ich dieſe Saturnalien nicht auf einem Kopfkiſſen und unter zugemachten Augen durchgelebt, und daß ich hier nicht aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit zugleich aufgetiſcht, ſondern meinem Vorſazze gemäß nur das eine von beiden. — Sollte aber in dieſem rückwärts aufklärenden Jahrhundert nicht einer oder der andere hinter ſich für meine Geſchichten in den alten der Hexen Aufſchluß finden, welche, wenn ſie ſich in der Nacht magnetiſch eingeſalbt, auf Blocksberge und unter neue Menſchen- und Teufelkongreſſe auf eine wahrhaft wirkliche Weiſe — nicht etwa in bloßen Träumen, welche gewiß Niemand auf Folterbänken und Scheiterhaufen für Erlebungen ausgegeben hätte — nach allen peinlichen Akten gefahren ſind? Ein Fingerzeig darüber wäre mir willkommen.

Digitized by Google

Unparteiische Beleuchtung

und Abfertigung der vorzüglichsten Einwürfe, womit Ihro Hochwürden meine auf der neulichen Maskerade geäußerte Meinung von der Unwahrscheinlichkeit meiner Existenz schon zum zweiten Male haben umstoßen wollen.

Auf Verlangen meiner Freunde abgefaßt und zum Druck befördert vom

Teufel.

Hof, im V.....schen Verlag.
Gedruckt in diesem Jahr.
(1784.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Ich wollte mich anfänglich bei dem Leser entschuldigen, daß ich eine Arbeit, welche der Teufel drukken lassen, unter die meinigen aufnehme; aber ich thue unstreitig besser, lieber diesen um die Verzeihung zu bitten, bei welchem jener (wie ich bescheiden genug bin zu gestehen) vielmehr gewinnen muß. — Den auswärtigen Lesern, die vielleicht den Namen des Superintendenten, gegen welchen der Teufel die Feder ergriffen, nicht kennen, weil ihn Meusel in seinem „gelehrten Deutschland" ganz vergessen hat, dienet zu wissen, daß er sich Stapelhafelius schreibt. Der Leser wird übrigens ohne mein Erinnern schon merken, daß die Stadt Hof, welche der Teufel als seinen Verlagsort namhaft macht nur eine scherzhafte Erdichtung sein soll; denn es giebt bekanntermaßen keine Stadt dieses Namens und man wird sich also die vergebliche Mühe ersparen, darnach eine Reise mit den Fingern auf der Landkarte zu unternehmen. Die Buchhandlung aber, welche der Titel nennt, existiert wirklich und ist in Hof.

R.

Digitized by Google

Dedikazion

an den

Herrn von Weitershausen.

Ich war nicht so glücklich, Ew. Exzellenz unter meinen Zuhörern auf der neulichen Redoute zu sehen; daher möcht' ich Sie wenigstens an der Spizze meiner Leser finden. Und bin ich anders (wie ich doch sehr zu vermuthen berechtigt bin) der erste Teufel, der eine Zuschrift macht, so wird die Neugierde, zu wissen, wie stark der böse Feind, der Vater der Lügen, auch im Dedizieren sein möge, Ew. Exzellenz gewiß zu meinem Leser machen. Um Ihre Neugierde aber nicht zu mißbrauchen, schikke ich Ihnen nun die Zuschrift, ohne das Anhängsel, mit welchem mein Verleger sie verkauft. Der pedantische, polemische und langweilige Ton, worin dasselbe den Herrn Superintendent Stapelhaselius widerlegt, würde bei Ihnen nicht sehr zu seinem Vortheil sprechen, und es ist überhaupt nur der Aufmerksamkeit derer, die es verfluchen werden, aber sonst keinen Dreier werth, wiewohl es im Buchhandel nicht unter vier erlassen werden kann. Daher mir nichts unangenehmer sein würde, als wenn Ew. Exzellenz es doch aus demselben sich bringen ließen.

Das Dedizieren sagt Furetiere, hat ein Bettler erfunden. Er will damit sagen „ein Poet"; denn die Aehnlich-

Digitized by Google

keit, welche beide mit einander im Singen, Betteln und Stehlen haben, gestattet wenigstens recht gut, unter dem Einen den Andern zu verstehen. Lässet man nun den Dichter für den Erfinder der Zuschriften gelten, so kann man aus dem, was Horaz singt,

poetis
Quidlibet audendi semper fuit — potestas.

auf das natürlichste erklären und rechtfertigen, warum ordentlicher Weise kein wahres Wort in denselben steht? die Tugenden etwa ausgenommen, welche darin an dem Mäzen gefunden und gepriesen werden. Denn was diese anlangt, so werden wohl nur Wenige nicht zugeben, daß sie im vollsten Maße ohne sonderlichen Nachtheil der Wahrheit dem Gönner zugeschlagen werden können. Soviel weiß doch schon fast Jeder, und hat es längst vergessen, daß der Zueigner, der nur einmal eine Tugend seines Gönners, nämlich die Freigebigkeit völlig außer Zweifel sezzen kann, sogleich das Dasein der übrigen als vollkommen erwiesen vorauszusezzen nach dem ebenso bekannten, als wahren Grundsazze der Stoiker berechtigt ist, „daß, wer eine Tugend hat, die übrigen alle besizze."

Allein nur ein andres ist ein Poet, ein andres der Teufel, und ich bin nichts weniger, als, wie der Dichter, ein armer Teufel. Auch die gemeinsten Leute werden es Ew. Exzellenz sagen können, daß diejenigen unter den Geistern, so wie unter den Menschen aus der Lotterie des Reichthums das große Loos gezogen, die man die bösen nennt; und wollte ich alle die Personen anführen, die ich gegen einen mit rother Dinte und nicht mit Blut, wie doch Einige wollen, (denn damit werden nur Friedenstraktate unterzeichnet und ausgestrichen) geschriebnen Schein mit Schäzzen gleichsam

überſchüttet habe, ſo würden Sie über meinen Reichthum, ſo wie über meine Uneigennüzzigkeit vielleicht in einiges Erſtaunen gerathen. Ich kann daher zwar den Schriftſtellern, die mich, wie der Kaiſer Wenzel den Henker, zu Gevattern bitten und mir ihr geiſtiges Kind verſchreiben und zueignen würden, eine Erkenntlichkeit vom größten Gehalte verſprechen (und ich wünſche dieſem Winke zu ihrem und zu meinem Beſten ſeine Wirkung); allein über die Nothwendigkeit ſie nachzuahmen, bin ich eben darum ſo weit hinaus, daß ich mir vielmehr die Freiheit nehmen würde, Ew. Exzellenz ſelbſt mit einigen Heckthalern für die Leſung meiner Dedikazion zu danken; hätten mir ſie nicht die Akademieen um ſie in Medaillen umzuſchmelzen, alle abgenommen.*)

Deſſenungeachtet iſt man gar noch nicht zu argwohnen berechtigt, daß dieſe Zuſchrift in eine ſchlechte und wahre umſchlagen werde, blos weil ich ſie gratis darzureichen geſonnen bin. Denn man ſollte doch bedenken, daß der Teufel von jeher ein Vater der Lügen geweſen und mithin es noch zu ſein wenigſtens in einer Dedikazion nicht verlernen werde. Doch vielleicht darf ich Ew. Exzellenz von der Zahl derer, die ſo wenig von mir erwarten, ausnehmen; vielleicht bin ich in Ihren Augen ſo viel werth, daß Sie mir zutrauen, ich werde

*) Der Teufel mag wiſſen, was er hier will; ich nicht. Denn zwiſchen Heckthalern und Medaillen iſt nicht die kleinſte Aehnlichkeit. Vielmehr iſt der Unterſchied unter ihnen, daß jene, (wie ſchon der Pöbel weiß) den Geldſchatz durch ihre Gegenwart vermehren, dieſe aber einen armen und ehrgeizigen Gelehrten nichts weniger, als reicher machen. Im Vorſazze der Periode wird auf die alte Meinung angeſpielt, daß die Eltern die Seele eines Kindes dem Teufel gegen einen beträchtlichen Seelenverkäuferlohn verſchreiben können.

Digitized by Google

Ihnen in der Zuschrift Eigenschaften beilegen, von denen Sie wenig oder keine Spuren an Sich entdekken und die vielleicht noch kein Dedikator seinem Gönner zu leihen gewagt. Ich will auch in der That Ihr Lob anheben und ohne längere Vorrede diese Gelegenheit mit dem größten Vergnügen ergreifen, vor dem ganzen Publikum die schmeichelhafte Lüge zu sagen, daß das verdächtige Licht unsers achtzehnten Jahrhunderts noch nicht den freien Eingang in den Kopf Ew. Exzellenz gefunden, den ihm mein Widersacher Stapelhaselius zum größten Nachtheile seines Kopfes und seiner Seligkeit zugestanden und daß die Aufklärung, die Ihren Wohnort so gefährlich macht, sich glücklicher Weise noch nicht bis zu Ihnen verstiegen. Auch muß ich weiter, wenn ich der Unwahrheit nichts vergeben will, Ihnen das Lob beilegen, daß wenigstens die bessern Rechtsgelehrten und Richter, welche zu sehr Christen sind, um die heidnische Göttin Themis anzubeten und zu verehren, und die die Gesetztafeln derselben, wenn nicht gleich dem Moses in Trümmer schlagen, doch gleich der Zeit bis zur Unlesbarkeit abfeilen mit Ew. Exzellenz auf das vollkommenste zufrieden sind und wohl keinen Entscheidungen begieriger entgegensehen und entgegenarbeiten, als den Ihrigen. Und es ist keine bloße Wirkung meiner Freundschaft, die ich, wie ich mich, die Unwahrheit zu sagen, rühmen darf, mit Ihnen stets gepflogen, wenn ich hier öffentlich erkläre, daß ich wenigstens nie jene betagten und unfranzösischen Grazien in Ihrem Betragen und Anstand vermisse, ohne welche kein Gelehrter in Gesellschaft erscheint und welche ganz sichtbar beweisen, daß er mit den feinsten in allerlei Leder eingebundnen Gesellschaftern auf einem vertraulichen Fuß stehe und daß er sich in der politesten gedruckten Welt lange umgesehen; denn, wahrhaftig, ich würde ja dieses Lob

Digitized by Google

nicht wagen, könnt' ich mich deßfalls nicht auf Ihre Feinde und auf die Göttin der Unwahrheit, die man doch am wenigsten im Verdachte einer lobredneriſchen Parteilichkeit für Sie haben kann, und ſogar auf mich ſelbſt mit der größten Keckheit berufen. *)

Inzwiſchen hab' ich durch dieſe Zuſchrift nicht blos zu Ihrem, ſondern auch zu meinem Lobe etwas beitragen wollen. Ich wollte Sie nämlich darin um ein Beigewicht für die Wagſchale angeſprochen haben, in der die Gründe liegen, womit ich meine Nichtexiſtenz unterſtüzze. Denn leider! hab' ich nur mehr als zu viel Urſache, zu befürchten, daß man in einer Sache, die mich ſo nahe angeht, meine eigne Ausſage blos von ſchlechtem und zweideutigem Gewichte befinden und mich für einen bloßen Hauszeugen meiner Nichtexiſtenz gelten

*) Die Romanenleſer laſſen ſich durch dieſe Note dem Herrn Satan gehorſamſt empfehlen und ihn höflichſt erſuchen, die Perioden ein andermal zu viertheilen und nicht in der Rieſenlänge aufzutiſchen, über welche ſie, die Romanleſer, ſich an dem obigen beinahe halb todt geärgert, wenigſtens ganz außer Athem geleſen haben. Glaubt er durch die Länge derſelben die Aufmerkſamkeit auf den Zuſammenhang der Gedanken zu erleichtern und zu erzwingen, ſo laſſen ſie ihm ſagen, daß ſie gar nicht geſonnen ſind, mit dieſer Aufmerkſamkeit ſich zu beläſtigen oder überhaupt mehr dabei zu denken, als ſein eigner Schwanz, der ohnehin als das Ende der Fortſetzung des Gehirns ſchon mehr als zuviel denkt. Denn wollten ſie doch denken, ſo würden ſie nicht leſen, ſondern die weiblichen Geſchlechts würden ſprechen, und die männlichen Geſchlechts würden ſchweigen; verharrten übrigens gleichwohl mit unabänderlicher Hochachtung

Sr. des Herrn Satan
Hochwohlgeboren und Hochwürden
gehorſamſte Diener
von A—Z.

laſſen wird. Was will ich aber damit gegen die Theologen ausrichten, die meine Exiſtenz mit Ausſagen von Ohren- und Augenzeugen und mit Dokumenten aus Chaldäa belegen können? Wahrhaftig nicht viel. Man ſoll z. B. nur die jezzige anſtößige Erhellung ſo vieler Köpfe als einen Beweis meiner verborgnen Wirkſamkeit und Exiſtenz anführen — was kann ich thun? etwan vielleicht vorſtellen, daß man dem Teufel etwas beimiſſet, was lediglich der Göttin der Weisheit und Wahrheit ſchuld zu geben iſt? Allein das wird man mir nur ſo wenig glauben, als die gemeinen Leute es dem Naturforſcher glauben, daß die nächtlichen Stimmen im Walde, die ſie dem wilden Jäger, d. h. auch dem Teufel zuſchreiben, nichts als die Stimmen der Eulen d. h. die Vögel der Weisheit ſind. Und ich weiß es ſchon, ich werde predigen mögen, was ich will, Herr Stapelhaſelius bleibt doch dabei, daß das bedenkliche Licht, wodurch der Kopf Ew. Exzellenz ihm ſo verhaßt geworden, ſtark vermuthen laſſe, daß ich darin meinen Wohnſiz aufgeſchlagen; ſo wie etwa der Engländer Swinden den Ort des Lichts, die Sonne, für den Aufenthalt der Teufel hielt. — Aber eine ganz andere Wendung würde meine Sache nehmen, wenn ich zu Zeugen, daß der Teufel an der Erleuchtung der Köpfe völlig unſchuldig iſt, nicht mehr blos mich allein, ſondern auch dieſe Köpfe ſelber aufrufen dürfte. Denn deren Ausſage könnte man nicht verwerfen. Wie alſo, wenn Ew. Exzellenz zu erklären beliebten, daß Ihre Einſichten, worüber meine Feinde mit mir ſo hadern, nichts weniger als Geſchenke des Satans, ſondern reife Früchte eines unmeineidigen Nachdenkens und einer langen Lektüre ſind? — Wenigſtens war eine ſolche Erklärung von Ihnen der Hauptzweck dieſer ganzen Zuſchrift.

Digitized by Google

Eigentlich bin ich jetzt mit meiner Dedikazion zu Ende; aber ich darf Ew. Exzellenz den Zank nicht verhalten, den ich eben mit der Göttin der Wahrheit über die Länge derselben hatte und den wir mit gegenseitigen Thätlichkeiten beschlossen. Die angeregte Göttin, die mich überhaupt stets anfeindet, rechnete mir eine gute Menge von Ihren Verdiensten vor, deren Meldung und Lob ich in dieser Zuschrift nicht hätte vergessen sollen. Sie werden es kaum glauben, aber sie kann es nicht leugnen, daß sie eine wiewohl flüchtige Erwähnung des wohlthätigen Einflusses, den Sie auf den Wohlstand Ihres Wohnortes durch den Gebrauch Ihrer hohen Vorrechte schon so lange gehabt, mir zumuthen wollen; ohne auch nur im geringsten zu bedenken, daß alles das, was ich von Ihnen (ihr zufolge) bekannt machen soll, ja schon längst bekannt und — so zu sagen — schulkundig ist, und gesetzt, und wär es auch noch nicht, doch einen zu großen Raum ausfüllte, um dessen in einer Zuschrift genug zu finden. Durch diese hinkende Zumuthung schien ein ungerechter Zweifel an meinem Dedikazionstalent so sichtbar hindurch, daß ich meine Antwort nicht länger an mich halten konnte. Der Zorn hatte lange schon den Hahn der Nase aufgezogen und mein ganzes Gesicht schußfertig gemacht. „Ich muß es besser wissen, fuhr ich gelassen los und die Wahrheit an, als Sie, wie man eine Dedikazion abfasset. Ich habe deren in meinem Leben wohl über hunderttausend gemacht oder doch machen helfen — o noch viel mehre! — und Sie hat wohl, so lange Sie in Kupfer gestochen wird, noch kein halbes Schock zum Druck befördert. Es verlangt auch kein Dedikator Ihren mehr hinderlichen, als förderlichen Beistand. Ich besorge nur ohnehin, daß ich Ihr zu viel freie Hand in meiner Zuschrift an Sr. Exzellenz gelassen; und stößet daher wirklich meinen Lesern so viel Wah-

Digitized by Google

res auf, daß ſie es für Lüge halten müſſen, ſo iſt Sie allein mit Ihrem Einreden daran Schuld und ich werde über Sie ſchreien." — Vielleicht hatte ich die gute Wahrheit ein wenig zu hart angelaſſen, denn ſie verſetzte mir auch ſogleich mit ihrem Palmzweig*) einen ſo empfindlichen Hieb auf mein Steißbein, daß ich in der erſten Aufwallung meine Hände ihren Haaren näherte, ihre Sonne in Beſitz nahm und dieſen großen Weltkörper auf funfzig Schritte weit von uns ſo leicht wegſchmiß, wie der Italiener den harten Käſe, womit er zum Andenken des römiſchen Diskus kegelt.

Und das wäre denn eine aufrichtige Erzählung von meiner beſagten Schlägerei mit der Wahrheit, von der im Publikum ſo viele falſche Zuſäzze herumſchleichen. Ich ſteure mich indeſſen ganz auf die Hoffnung, daß Ew. Erzellenz Sich nicht durch die Freundſchaft, die Sie mit meiner Widerſacherin aufgerichtet, Ihre unparteiiſchen Augen werden zudrükken laſſen, und dann weiß ich gewiß, daß Sie mein ganzes Verfahren (das jähzornige Kegeln mit der Sonne will ich gern ausnehmen) völlig billigen werden.

Nur berühren will ich endlich noch einen andern Zwiſt mit der Wahrheit, in welchem jedoch mein Recht ein wenig zweideutiger ſein mag. Sie will es nämlich durchaus nicht ſchicklich finden, daß ich mich unterſchreibe als Ew. Erzellenz ganz unterthänigſter Diener. Und ich bin ganz für das Gegentheil, und führe ihr zu Gemüthe, ob ich, der ſo viele Diener unter den Menſchen zählet, den anders als ehren könne, zu deſſen Diener ich mich bekenne. Am beſten thu' ich indeſ-

*) Mit einem Palmzweig in der Hand und einer Sonne auf dem Haupte wird die Wahrheit abgebildet.

Digitized by Google

ſen doch, Sie ſelbſt um die Auflöſung dieſer peinlichen Frage zu erſuchen; in welchem Falle ich klüger handle, wenn ich mich nenne oder nicht nenne

Ew. Exzellenz

ganz ergebenſten Diener
Der Teufel.

Digitized by Google

Die Widerlegung selbst.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ungefähr vor drei Wochen hab' ich, der Teufel, auf der Redoute einige Zweifel gegen meine eigne Existenz mit der Bescheidenheit, die jedem Gelehrten geziemt und die ich nicht selten übertreibe, an den Tag zu legen gewagt; aber ich sah nicht voraus, daß von diesem unschuldigen Skeptizismus Herr Superintendent Stapelhaselius den unglücklichen Anlaß nehmen würde, mich zweimal sehr hart anzugreifen. Das erste Mal that ers in einer anderthalb Bogen starken Schrift, die er den Titel führen läßt:

Unentbehrliches Gegengift gegen den neuesten Anti-Egoismus des Satans, oder die Gründe, womit der Teufel in eigner Person an einem öffentlichen Orte seine Existenz abzuleugnen sich erfrecht hat, zum Besten der Schwachen und Einfältigen auf eine schwache und einfältige Weise in ihrer ganzen Blöße dargestellt von P. G. R. Stapelhaselius, Superintendent ꝛc.

Zum größten Glück für meine und seine Ehre las dieses Schriftchen Niemand, als der Verfasser, der Korrektor und ich; obendrein las ich es nur im Manuskripte, der Korrektor hörte es gar nur von mir, da ich es ihm zur Aenderung der Korrekturbogen vorlas. Allein eben deßwegen spielte mein Gegner unsern Hader vor den Richterstuhl des Pöbels, der

Digitized by Google

nicht Augen zum Leſen, aber wohl Ohren zum Hören an ſeinem Kopfe führet und er wiederholte in der Predigt am Sonntage Invocavit ſeine ungeleſene Widerlegung. Nun aber leiden es die Pflichten, die ich meinem guten Namen — meinem noch einzigen und größten Gute in der Welt — ſchuldig bin, durchaus nicht mehr, meine Gegenwehr noch länger durch ein fortgeſetztes Stillſchweigen aufzuſchieben; denn vorzüglich in dieſem letzteren Angriffe vergaß er ſo ſehr alle Schonung gegen mich, daß er mich vor der ganzen chriſtlichen Verſammlung ohne Scheu mit Namen nannte, meiner immer nur in ſchimpflichſten Ausdrükken (dergleichen ſind: „Vater der Lüge, alte Schlange ꝛc. ꝛc.“) gedachte und mir beſonders meine Klauen empfindlich vorrückte, für die ich doch nichts kann, und an denen er gewiß ſich ſehr verſündigte, weil man mit den Naturfehlern ſeines Nächſten kein Geſpötte treiben ſoll. Ich kann dieſes alles mit meiner Pergamenttafel gehörig dokumentieren, als in welche ich eine Kopie meiner Abkanzlung auf der Stelle eintrug; denn ich war damals grade glücklicherweiſe ſelbſt in der Kirche, als er mich armen Teufel von der Kanzel warf und ſaß in dem mit Nro. 103 bezeichneten Stuhle in der Geſtalt eines geſchickten Advokaten, wie ſich vielleicht der Klingelvater noch entſinnen wird. An meine nachgeſchriebene Predigt würd' ich mich auch zu halten wiſſen, falls ich die Sache auf dem Weg einer ſchärfern Unterſuchung einleiten ſollte; denn das hab' ich noch gar nicht verredet, da mir zumal alle meine Freunde vereint anliegen, mit dem Herrn Stapelhaſelius einen langen Injurienprozeß anzufangen und an höherem Orte, wo man hoffentlich dem Teufel zu ſeinem Recht verhelfen würde, um eine öffentliche Ehrenerklärung nachzuſuchen. Doch den Streit des Bürgers mit dem Bürger noch beiſeit! Jetzt hat es blos der Gelehrte mit dem Gelehrten zu thun.

Digitized by Google

Ehe ich indessen zeige, wie unzureichend er die Zweifel, die ich gegen meine Existenz gemacht, aufgelöset, scheint es nöthig zu sein, daß ich mir die Mühe gebe, die Leser überhaupt in eine genauere Bekanntschaft mit uns Teufeln zu bringen. Denn es ist unglaublich, was für einfältige Meinungen meine Leser von uns noch haben. Daß man uns existieren lässet, ist noch der geringste und verzeihlichste Irrthum; aber von unsrer Natur, von unserm Wohnorte, von unsern Beschäftigungen hat man auch noch kein wahres Wort gepredigt und geschrieben, und es scheint die Zoographie der Teufel ordentlich bisher nur darum in so ungeschickte Hände gefallen zu sein, damit ich mir desto größeren Ruhm erwürbe, wenn ich eine gute liefere. Die besten Dienste wird meine genauere Nachricht von den Teufeln aber wohl den Theologen thun, welche sie sofort den symbolischen Büchern einverleiben können, damit sie statt der herausgeworfnen Irrthümer von ihren Mitbrüdern entweder beschworen oder unterschrieben werde. Indessen wünschte ich lieber, sie warteten mit dieser Ausbesserung ihres Glaubenssystems gar noch bis zur Erscheinung meines größeren Werks; denn die vollständigeren und interessanteren Nachrichten von Gebräuchen, Kunstwerken, Kultur und Religion der Teufel werd' ich dem Publikum erst in diesem bescheeren.

Wir Teufel sind nicht geschaffen; denn sonst würden wir existieren; aber wir sind gezeuget und die menschlichen Seelen sind unsere Eltern. Da mir der Leser die Möglichkeit eines Dinges, das weder ist, noch nicht ist, hoffentlich schon aufs Wort gern glauben wird, so lass' ich den Beweis derselben bei der bloßen Versicherung bewenden, daß ich diese Möglichkeit vielleicht so lebhaft fühle, als man dergleichen abstrakte Dinge nur fühlen kann.

Digitized by Google

So viel ich weiß, bin ich der erste, der von einem Mitteldinge zwischen Sein und Nichtsein Erwähnung thut. Ich habe aber das Nichts blos vermittelst des Kaiserschnittes der Distinkzion von diesem Mitteldinge so glücklich entbunden. Ich wünsche daher die Theologen machten von meiner ganz neuen Distinkzion zwischen dem Sein und dem Nichtsein künftighin einigen Gebrauch: sie würde gewiß der Orthodoxie nicht schädlich sein, der es ohnehin jetzt an geschickten Unterscheidungen zu mangeln scheint und die vielleicht besonders von solchen Distinkzionen, welche ihrem Todfeind (dem Satze „eine Sache kann nicht zugleich sein und nicht sein") so nahe ans Leben greifen, wie meine obige, nicht sehr viele aufzuweisen hat. Allein man legt jetzt wenig Werth mehr auf gute Distinkzionen und die Sache der Orthodoxie geht täglich weiter zurück. Sie büßet einen Sieg nach dem andern ein, nicht etwa, weil sie vernunftwidrige Sätze verficht, sondern weil sie diese Sätze nicht mehr auf eine vernunftwidrige Weise vertheidigt. Denn in der That, unsre Gottesgelehrten scheinen es ein wenig zu sehr vergessen zu haben, daß der gesunde Menschenverstand nur mit orthodoxen Waffen vortheilhaft angefallen werde ungleich denen, womit er sich wehrt und daß der vernunftwidrigste Prozeß muß verspielet werden, wenn er auf eine andre, als vernunftwidrige Art geführt wird. Der orthodoxe Zwerg David kann in der riesenmäßigen Rüstung Sauls dem heterodoxen Riesen Goliath nur wenig oder nichts anhaben. Unter jene vernunftwidrigen und siegreichen Waffen, von denen die jetzigen Gottesgelehrten ihre Hände so unklug abgezogen, gehören nun eben die Distinkzionen, von denen man ohne Uebertreibung behaupten kann, daß sie ihres Gleichen nicht haben, wenn es auf Entwaffnung, Gefangennehmung und Hinrichtung des gesunden Verstandes ankommt. Deskartes sagte:

Digitized by Google

Gebt mir Materie und Bewegung, ich will euch eine Welt machen. Ich sage: gebt mir Distinkzionen, ich will Systeme aufführen, so hoch, daß sie den Auditorien der Vernunft das Licht völlig verbauen. Beiläufig: diese Verbauung kann mir Niemand wehren, da der Vernunft Servitus luminum*) gegen die Rechtgläubigkeit obliegt.

Uebrigens merke ich zu meiner größten Betrübniß, wie gar weit mein sonst so einnehmender Styl vom wahren philosophischen abstehe, bei dem eine nicht gewöhnliche Dunkelheit mit vielem Rechte erwartet und gefordert wird; sowie ein geschickter Operateur, während er dem Pazienten den grauen Staar sticht, das Zimmer durch Fenstervorhänge verfinstert. Indessen will ich nichts sparen, im folgenden die Materie von den Distinkzionen mit so viel Kunst zu verhandeln, daß ich sowohl meine Leser, als mich selbst außer Stand sezze, zu wissen, was ich will.

Ein Theolog distinguiert, wenn er an einem einfachen Begriffe unähnliche Theile ausspürt, d. h. wenn er eine Idee für zwei ausgibt, und die nämliche unter anderm Namen wiederkommen läßt; d. h. endlich — um noch dunkler zu sein — wenn er zu einem Kinde ein kleines Heer Gevattern bittet, um es auf mehre Namen taufen zu lassen. Die Operazion dabei ist natürlich und leicht. Man setzt nämlich das Bestreben, den Theilen eines Begriffs nachzuforschen so lange fort, bis sich die Phantasie, die sich bei keinem lange aufzuhalten vermag, an die Stelle des Begriffs, auf welchen allein man sie heften wollen, einen andern, den man für den alten ansieht, geschickt untergeschoben hat. Eben so verdoppeln sich

*) Serv. lum. habe ich, wenn ich leiden muß, daß mir Einer das Licht verbaut.

Digitized by Google

die Gegenstände vor dem leiblichen Auge, wenn es lange auf ihnen verweilet. In dieser Hinsicht kann man gar wohl, wenn nicht beweisen, doch behaupten, daß die Begriffe gleich der Materie ins Unendliche theilbar sind. Die Vortheile nun, welche dem Theologen diese Trenchierkunst gewährt, stechen in die Augen: durch sie verschafft er sich die unschätzbare Freiheit, einem Subjekte ohne Bedenken jedes Prädikat ankleben zu dürfen, widerspräche es demselben auch gradezu; denn er hebt diesen Widerspruch glücklich dadurch, daß er am Subjekte einen neuen Namen ausfündig macht, welchem jenes Prädikat nicht mehr widerspricht.

Da ich von dieser schweren Materie mit so vielem Glükke dunkel geschrieben, so kann ich ohne Anstand zu dem Versuche fortgehen, von ihr auch verständlich zu schreiben: die Vorhänge können nun aufgezogen werden und das Licht kann wieder hereinschießen. Ich will nämlich die gut gesetzte Rede eines Priesters mittheilen, welche die orthodoxe Brauchbarkeit der Distinkzionen außer Zweifel sezzet, indem sie blos durch deren Vermittelung den gesunden Menschenverstand mit einer Behauptung aussöhnt, mit der er sonst in größter Zwietracht lebte. So sagte der Priester:

„Lieben Freunde,

Ihr batet mich neulich, ich möchte euch eure Skrupel über die große Wahrheit, die ich zuerst herausgebracht, benehmen, die nämlich, daß drei Nasen richtig zusammenaddieret, nicht mehr thun, als eine Nase. Ich wünschte freilich, ihr glaubtet wichtige Wahrheiten ohne allen Beweis und auf mein bloßes Wort; indessen will ich eurer nicht sehr gläubigen Bitte doch willfahren, werde aber den Beweis so einrichten, daß euer Glaube bei diesem Eingriff der Vernunft wenig leidet. Die Stüzze meiner Behauptung von den Nasen ist ein sonderbarer

Digitized by Google

Unterschied unter den Nasen. Es gibt deren nämlich zwo Klassen: die der *substanziellen* und die der *persönlichen* Nasen. Sonach würde mein Satz bestimmter so gefaßt: drei persönliche Nasen geben nicht mehr, noch weniger, als eine substanzielle Nase. — Zwei Gottesgelehrte haben indessen vorgeschlagen, den Ausdruck „persönliche Nase" lieber in den „Nasensubstratum" umzusezzen. Ich kann zwar ihre Neuerungen nicht allezeit billigen, allein diese Wiedertaufe könnte, dünkt mich, kaum glücklicher sein; denn nicht nur, daß diese kleine Veränderung des Namens die Schwierigkeiten alle aus dem Wege räumt, worauf unsre Freidenker darin wollen gestoßen sein, sondern sie läßt auch auf diese geheimnißvolle Lehre ein reichliches Licht fallen, das ihr in den schwächsten Kopf Zugang verschaffen muß. Zu dem hat der neue Name noch den Vorzug, daß er keineswegs mehr zu denken, als der alte gibt, wenn vielleicht nicht gar weniger.

Inzwischen ist die Sache mit der bloßen Distinkzion noch gar nicht abgethan, sondern ich muß euch eben erst die Verschiedenheiten namhaft machen, die mir zu dieser Distinkzion zwischen den Nasen Befugniß geben. Ich dekke sie euch auch gerne auf, weil ihr zumal wohl schwerlich selbst darauf kämet. Der Unterschied beider Nasen besteht nämlich — nicht in ihren Eigenschaften; vielmehr ist die eine vollkommen so geformt, so lang, so schwer und so gebogen, als die andere und mathematische Punkte sehen sich kaum gleicher, als sie; sondern worin er eigentlich besteht und gesucht sein will, ist: daß die eine Nase den Namen *substanzielle* und die andere den Namen *persönliche* tragen. Indessen aber reichen auch diese zwo Benennungen meines Bedünkens vollkommen hin, durch die Ungleichheit ihres Lauts der Gleichheit der Nasen abzuhelfen und eine Verwechslung derselben, welche ihre gleichen

Eigenſchaften ſonſt ſo unvermeidlich machen, glücklich abzuwenden.

Vielleicht erfreut euch die Nachricht, daß ich zum Beſten euers Gedächtniſſes und Glaubens ein Dreimaleins in benannten Zahlen aufgeſetzt, das ſo lautet:

Eine perſönliche Naſe iſt eine ſubſtanzielle Naſe.
Zwo perſönliche Naſen ſind eine ſubſtanzielle Naſe.
Drei perſönliche Naſen ſind eine ſubſtanzielle Naſe.

Dieſes neue Einmaleins ſolltet ihr euerm alten in unbenannten Zahlen beibinden und ich ſähe das gern. Vielleicht ſchlägt mir auch noch etwas wichtigeres nicht fehl. Ich gehe nämlich ſchon lange damit um, den weltlichen Arm dahin zu vermögen, daß er euch mein neues Einmaleins zu beſchwören nöthigt. Denn nennt mir ſelbſt ein Unterpfand eurer Ueberzeugung von der Wahrheit meines Einmaleins, das ſichrer wäre, als ein Eidſchwur! Uebrigens hab' ich eine geiſtige Schäferei und ihr ſeid meine Schafe. Allein zu eurer Schande muß ich's ſagen, daß Schafe unter euch ſind, welche mehr Verſtand verrathen, als ſich für ein Schaf ſchickt. Dieſen räudigen Thieren werd' ich alſo auch wohl ſchwerlich die Einheit mehrer Naſen einreden, und die kleinliche Eitelkeit, homines emunctae naris ſcheinen zu wollen, wird ſie verleiten meinen Behauptungen kein Gehör zu geben. Aber den beſſern unter euch ertheile ich den wohl durchdachten Rath, von dem ihr in der Folge manchen Vortheil ziehen könnt: Geht ſelten oder niemals eurer eignen ſündhaften Naſe nach! Ihr ſeid geiſtliche Bräute und eine andre Naſe muß eure Brautführerin werden! — Angenommen aber, daß ihr vor meinem Rathe eure Ohren verſtopftet, ſo muß ich euch eröffnen, daß ich in dieſem Falle mir ein Gewiſſen daraus machte, wenn ich nicht ſofort einige Anſtalten träfe, die Rettung eurer armen

Digitized by Google

Seele mit der Aufopferung eurer irreführenden Nase zu erkaufen. Ich würde daher ohne Anstand an die Personen, die ihr Schwert nicht umsonst tragen, ein Bittschreiben des Inhalts ablassen, daß man dieses Gliedmaß, das ihr, gleich den Wilden zur Auswitterung und zum Verfolge irreführender Fußstapfen erniedrigt, bis an die Wurzel abzulösen und dem Teufel diesen Schleichweg zu dem Sizze eurer Seele abzuschneiden belieben möchte. Und von einem so einsichtsvollen weltlichen Arm, wie dem unsrigen, darf ich alle Hülfe erwarten, falls nur die Gründe, womit ich mein Ansuchen um selbige unterstüzzen werde, wirklich so stark sind, als sie mir vorkommen.

Ach lieben Leute, wenn mir so die Gefahren zu Sinne schießen, die gegen euer Seelenheil zusammentreten, so muß ich sehr laut ausrufen: Wie viel mal glücklicher als ihr ist jene menschliche Mißgeburt in Dresden, der an der Stelle der Nase ein — langer Schwanz saß!

Das ist die Rede des Priesters. Wenn ich nun von mir auf meine Leser schließen darf, so glauben wir jezt alle die Einheit dreier persönlichen Nasen so fest, wie ihr Dasein selber. Was nun hat uns vermocht, zu einer Behauptung überzutreten, die an Ungereimtheit nicht ihres Gleichen hat? Eine Distinkzion! — Ich habe oft zu meinen Freunden gesagt: „Distinkzionen sind der Stein der Weisen, die Quadratur des Zirkels, die Universalarznei für jeden, der etwas gegen den gesunden Menschenverstand behaupten will und sind besonders in einer Inauguraldisputazion von ausgemachtem Nuzzen. Seht! blos vermittelst guter Distinkzionen will ich die Widersprüche der ungereimtesten Religionen in der Welt auf eine wirklich befriedigende Weise auflösen, ihren Widersinn zu Nichtsinn erheben und ihre Gegner wenn nicht zur Ueberzeugung doch zum Schweigen bringen. Distinkzionen umzie-

Digitized by Google

hen die deutsche Orthodoxie mit einem Heiligenschein und dienen ihr als gute Altarlichter."

Diese lange Abschweifung wird mir Niemand verargen, der bedenkt, daß ihr die Absicht zu Grunde lag, die theologischen Schneidemühlen, die man über die modischen Windmühlen bisher vergessen, wieder in Gang zu bringen und den Orthodoxen zu bewegen, alte gute Waffen wieder hervorzusuchen; überdieß aber Herr Stapelhaselius zu widerlegen, der so oft wiederholt, daß der Teufel einen besondern Groll gegen die Rechtgläubigkeit hege.

Ich komme zu den obigen Worten zurück: „die Teufel werden nicht geschaffen, sondern von menschlichen Seelen gezeugt." Man muß sich den menschlichen Kopf wie einen Bienenkorb denken. Mitten darin sitzt der Weisel oder die Bienenkönigin, ich meine die Seele. Wir Teufel sind die Drohnen oder männlichen Bienen und haben uns um sie in beliebigen Entfernungen herumgelagert. Die Menschen nennen uns aber nur die Bilder der äußern Dinge; denn in diese luftigen Gestalten verkörpert — in der Gabe, uns in alles, was wir wollen zu verkleiden, thun wir Geister es wohl den meisten Geistern zuvor — wandeln wir gewöhnlich vor der Seele auf und nieder. Zuweilen nehmen wir auch die Bilder und Schattenrisse, welche von den äußern Dingen (wie Epikur zuerst bemerkte) ab- und ins Gehirn hineingeworfen werden, doppelt und mehrfach um, wie etwa die europäischen Weiber mehre Röcke und die japanischen mehre Westen auf einmal anlegen. In dieser dikken und minder durchsichtigen Hülle sieht uns dann die Seele für ein wirkliches äußeres Ding (auch sogar vor dem Sonnenlichte der Sinne) an und sagt überall: ich habe etwas gesehn, und fähret — sonderbar genug — vor Wesen zusammen, mit denen sie doch unter einem Dache

Digitized by Google

wohnt und die mit ihr unter dem Schlafe des Körpers Verſtekkens ſpielen. Wie kläglich iſt's daher, wenn Einige unſer Daſein aus ſolchen Geiſtererſcheinungen beweiſen wollen! Denn wie ich eben gezeigt, ſieht man ja nicht uns, ſondern die Bilder von Wirklichem, die wir um uns geworfen. — Im menſchlichen Kopfe verführen wir jahrein jahraus ein Gelärm, ein Geſchnurre und ein Weſen, das ganz unglaublich ſein würde, könnte ich mich nicht auf den eignen Kopf eines jeden Leſers berufen. Denn bald baden wir uns in Nervenſaft, um ſchön zu werden, ſowie die Weiber ſich ebendeßhalb ſonſt in Eſelsmilch badeten; bald ſezzen wir die Gehirnfibern in harmoniſche Schwingungen und bringen der Seele ein Ständchen; bald dampfen wir im ſ. g. Unterleibe ſoviel Tabackrauch in den Kopf hinauf, daß der Weiſel oben kaum zu bleiben weiß. Unſer eigentliches Dichten und Trachten iſt indeß auf Paarung mit dem Weiſel geſtellt. Dieſer unſrer Vermählung mit der Seele gehen aber ſtets ſo viele Präliminarien voraus, als einer zwiſchen Spinnen oder zwiſchen hohen Häuptern. Denn weit gefehlt, daß es ihre Sprödigkeit erweichen ſollte, wenn wir uns in den poetiſchen Blumen der Phantaſie ſo lange herumwälzen, daß wir uns ihr mit Blumenſtaub ganz weiß gepudert präſentieren können, ſo haben wir noch einen läſtigen Schritt mehr zu thun und müſſen ihr erſt einen Liebestrank eingeben, in welchem ſie ihren Verſtand und ihren natürlichen Abſcheu vor unſrer ſchwarzen Farbe zugleich vertrinkt. Es wird derſelbe (Nervenſaft nennen ihn eure Aerzte) bekanntlich aus dem Dampfe kochender Waſſeradern zubereitet. Die Wirkung davon hat aber wohl ihres Gleichen nicht; denn ein Paar Spizgläſer voll davon ſind völlig hinlänglich, den Verſtand fort- und die inbrünſtigſte Liebe gegen den Teufel einzujagen. Iſt es einmal ſo weit, ſo wird ſofort von beiden Seiten die Ver-

Digitized by Google

mählung begangen, in welcher die Menschen Süßigkeiten schmekken wollen. Während dem wird von einem Theil der Teufel ein Kreis um das thätige Ehepaar geschlossen, um alles der Brautnacht verderbliche Licht von ihm abzuhalten; der andre Theil hält die guten Engel fest (auch eine Art Bienen und zum Bienenstock gehörig), welche das Beilager mit Einsprüchen zu stören drohen und wirklich schon mehr als einmal durch ihre strahlende Gestalt gestört haben. Und hier sollt' ich wohl den Leser an die wichtigen Verdienste erinnern, die ich mir um die Beschirmung der Orthodoxie erworben, indem ich nicht nur einmal die guten Engel Toleranz und Menschenliebe in gefänglicher Haft gehalten, welche Miene und Anstalt machten, die Paarung gewisser Teufel mit der Seele zu verhindern, aus welcher die mächtigsten Verfechter der Orthodoxie, Verkezzerungsgeist, Haß und Intoleranz hervorgehen müssen. Allein ich weiß zu wohl, wie schlecht man mich für diese glänzenden Verdienste belohnt. Wird's der Leser glauben, daß grade Herr Stapelhaselius die Kinder aus seiner Begattung mit dem Teufel des orthodoxen Hasses, die ohne meine Dazwischenkunft durch den Engel der christlichen Liebe so gut als hintertrieben war, auf mich selber losgelassen und angehezzet in seiner Widerlegung?

Bald nach der Hochzeit wird die Seele von einem jungen wohlgebildeten Satan, der Sünde, entbunden; er kommt mit der Farbe der Unschuld, der weißen zur Welt, die jedoch bald zur schwarzen reift, zur kohlschwarzen. Nur einige wenige werden schwarz geboren, wie einige Blumen schon in der Knospe mit all den Farben geputzt sind, die die Sonne hernach aufdeckt. Die Menschen kennen und schäzzen diese schwarzgebornen Teufel unter dem Namen schwarzer Laster. Seltner schenkt die Seele der Geisterwelt einen stummen Teufel, der

Digitized by Google

meiſtens gleich nach der Geburt in ein fettes Schwein fährt. Was todtgeborne Satane, Embryonen und Mißgeburten anlangt, ſo heckt die Seele nur dann und wann dergleichen. — Ich hätte wohl auch erinnern ſollen, daß im Bienenſtokke gewöhnlich ein Teufel iſt, dem die Seele das Schnupftuch vor andern zuwirft, falls er ſie nur am meiſten mit obgedachten kochenden Waſſerquellen und Liebestränken bedienen kann. In einigen Bienenſtökken ſind dieſe Güter unter alle gleich vertheilt und haben den Reiheſchank bei der Seele. — Wunderbar iſt's, daß das bloße Beſprengen mit Waſſer des obern Theils vom Bienenſtock hinreicht, der Bienenkönigin ihre Jungfrauſchaft wiederzugeben, und hätte ſie auch bei allen Teufeln geſchlafen, wie der vinaigre de virginité allen Damen, ſowohl verehlichten, als unverehlichten, die Wiedergeburt der Jungfrauſchaft verſpricht.

Ueber die Erzeugung des Menſchen hat man noch gar nichts Geſundes vorgebracht und mir, dem Teufel, die einzige richtige Erklärung überlaſſen. Wenn eine Bienenkönigin eine neue erzeugt, zu der ſich die kleinen von jener hervorgebrachten Teufel oder Bienen ſchlagen; wenn dieſer kleine Staat im Staat, ſeinen Bienenſtock an einem ſchönen Sommertage verläßt und ſchwärmt und ſich in einem neuen anlegt — ſo ward ein Menſch gezeugt.

Inzwiſchen iſt wohl nichts ausgemachter, als daß die fünf Sinne die Fluglöcher ſind, wodurch die Teufelchen fliegen, wenn ſie ihre Honig- und ihre Giftblaſe mit den Blumen-Exkrementen zu füllen fortgehen oder ihren Weiſel zu äzzen wiederkommen. Jede ſolche Honigmahlzeit iſt ein Liebesmahl, das ihre Mutter zu neuen Begattungen anfriſcht. Sind aber endlich die Blumen verblüht und die Honigzellen erſchöpft, ſo erleichtern alle Teufel die geſchwollne Giftblaſe

Digitized by Google

auf die arme Seele und dringen mit ihren Stacheln auf sie ein, um mit Pein ihrem Unvermögen die Fortsezzung der Paarungen abzudringen, welche sie ihr sonst mit Honig abschmeichelten. Dem Spiele macht ein zaundürrer Mann ein Ende, der mit einem krummen, sensenartigen Zeidelmesser den Honig auszunehmen kommt und in der ersten Erboßung über das Süßigkeiten verprassende Pack die Bienenmutter sammt ihren Kindern durch Tabacksrauch in die Hölle jagt, die ich jezt — nicht ohne Unmuth — näher zu beschreiben gedenke.

Nein! ich muß dem Teufel den Pinsel aus den Krallen reißen, den er mißbraucht, um uns so schwarz abzumalen, als wir ihn gewöhnlich. Denn der Menschen, die Ausnahmen von seiner Allegorie sind, gibt es so viele, daß sie aufhören Ausnahmen zu sein. Sogar die, welche den Menschen so verachten, daß sie auch sich selber nicht ausnehmen, widerlegen sich durch sich selbst. Der Theil ihres Wesens, der auf einen andern Theil desselben mit soviel Verachtung herunterſieht, stehet eben darum höher und von der Tiefe des schlechtern entfernt und sie müssen an sich wenigstens ihre Selbstverachtung hochschäzzen. Nein also! denn du sonderbares Geschöpf, du Mensch, so unbegreiflich thöricht du bist, so unaufhörlich deine Narrenschellen gleich einer schlagenden Minutenuhr mit Klingeln jeden Ruck der Zeit begleiten, so hat die Natur doch für deine Neigungen besser gesorgt und du bist nur eben so schwach, als gut. Ich hätte daher sehr gewünscht, lieber Satan, du hättest statt der Bienen lieber Wespen zu deiner Allegorie verwendet, die keinen Honig geben und nichts mittheilen, als stechendes Gift. Denn ich hätte so gerne unsre gute Seite durch jene bessern Thiere dargestellt und wiewohl ich es auch

Digitized by Google

jetzt thun werde, so kann ich doch nur die wenigen Blumen pflükken, die du etwa am Rande der Wiese, worin du allen Schmuck hinweggeerndtet, noch stehen lassen, wie die Mäher gemeiniglich thun.

Ich habe es von einer sichern, aber unsichtbaren Hand, daß es eine gewisse Art von Bienen oder Engel gibt, mit welchen besondre Menschenseelen die Engel der guten Thaten zeugen. Mancher menschliche Bienenstock ist oft wirklich mit so vielen Engeln musivisch ausgelegt, daß er innen aussieht, wie ein Tempel, wie ein Pantheon, wie ein Himmel. Solche Bienen versammelten sich unter deinem Schlummer auf dem Flugbret deines Bienenstocks, auf deinen Lippen, lieber Plato als du noch ein Kind warst; aber die Bienen blieben da nicht sizzen, und gingen als du gewachsen und zwar in die Höhe gewachsen warst — bei den meisten Menschen wachsen an der Seele wie, nach Martinets Bemerkung an ihrem Körper, die untern Theile stärker, als die obern — gar weiter in den Bienenstock hinein. Ueberhaupt, Plato, war dein Leben nicht, wie bei so Vielen, ein dikker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei einigen ein hellerer Morgentraum, sondern, wie bei den Besten, eine noch hellere Schlaftrunkenheit, und mit deinem Zuge nach oben, der zwar auch die Füße sich in den Koth verirren läßt, allein der auch ihre Heraushebung erleichtert, kamst du mir wie Einer in den Steinsalzbergwerken vor, der wie seine Mitarbeiter, unter der Erde geboren und erzogen, zwar auch in dem Himmel, der auf derselben liegt, nie gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfahrt Strahlen eines reineren Lichtes aufgefangen. Nothwendig wird einem solchen sein Salzbergwerk zu enge werden und ihn aus der Erde auferstehen heißen. So kommst du mir vor, Plato, den ich mit allen Alten den Göttlichen nenne, blos weil noch

Digitized by Google

Niemand so gut, als du in deiner Republik, von der Tugend geschrieben, die allein göttlich ist und weil noch Niemand so gut, als du gezeigt, daß unser Körper, in welchem unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Geistesgefängniß ist, und daß die dikke, düstre und unreine Erdatmosphäre, die uns belastet und in der wir uns müde waden, das heilige Grab ist, das edle Thaten eine Zeitlang einschließet.

Hier ist die Anmerkung sehr nöthig, daß oft das zu schöne und warme Wetter in menschlichen, wie in andern Bienenstökken, dem Honig, welchen die Bienen oder Engel für den Weisel, die Zellen und die Jungen eintragen, die Festigkeit nimmt und ihn zergehen macht. Das ist ein großes Unglück; denn der zerflossene Honig hängt sich an die Flügel der Bienen und hindert ihren Flug. Bienenverständige haben schon angemerkt, daß die Bienenstökke, welche ihren Stand in der Abend- und Morgensonne haben, die fleißigsten sind und rühmen daher das Licht zum Honigbau über alle Maßen; und alle Alten sagen uns dasselbe; allein die jezzigen Poeten wenden alles an, uns zu überreden, daß man zur Tugend so wenig Licht bedürfe, als zum Dichten.

Glücklich ist der, in welchem es von Engeln wimmelt! denn sie singen ihm Abends ein Wiegenlied, das die Geister seiner verstorbenen Kinderjahre aus dem Gedächtnisse auferweckt, daß sie ihn im Traume besuchen und mit ihm — weil der Schlaf, wie das Alter, verjüngt — wie mit ihres Gleichen spielen. Glücklicher ist ein solcher, als ich, der ich blos stechende Wespen oder Teufel, d. h. Satyrs in die Welt sezze! Aber ganz unglücklich wäre der, der auch länger spottete, als er die Feder hielt und der nicht zuweilen vor dem Angesichte der schuldlosen und erhabnen Natur die menschlichen Kleinlichkeiten und Lächerlichkeiten und den Spott darüber vergäße.

Digitized by Google

Genug aber nun! denn das weiß Jeder von ſelbſt, daß der Bienenvater im Herbſt den Honig aus den Bienenſtökken ſchneidet, und im Winter ſie unter die Erde vergräbt, wo es wärmer ſein ſoll und wo die Bienen ausruhen. Und ſo wenig thut ihnen dieſes Begraben Schaden, daß im Frühling der ganze Schwarm ſich mit größter Munterkeit wieder heraus in die Höhe erhebt.

Der Teufel kann aber jetzt wieder auftreten, den ich ſo lange verdrängt. Er theile uns denn ſeine verſprochnen Nachrichten von der Hölle mit, auf welche ich ſelbſt (ich leugne es nicht) ein wenig begierig zu ſein mich nicht erwehren kann.

Ich habe mich ſchon oft über die Magerkeit der Nachrichten gewundert, welche die Menſchen von der Hölle haben, und noch mehr über ihre unglaubliche Nachläſſigkeit, genauere einzuziehn. Wenigſtens ließ die Wärme, womit ſie dieſen Ort zum Ziel von allen ihren Schritten und Sprüngen erheben, eine ganz andre Neugierde, ihn kennen zu lernen, erwarten. Denn ſie haben überhaupt nicht mehr als zwei gute Reiſebeſchreiber von dieſem Orte aufzuzeigen, und die ſind Klopſtock und Swedenborg. Der erſtere iſt nicht einmal ein rechter Geograph der Hölle, ſondern nur ein Landſchaftmaler derſelben; nur der Andre hat allenfalls ihren künftigen Büſchingen etwas vorgearbeitet und wirklich eine ziemlich richtige Karte von ihr aufgenommen, was ihm eher, als dem Heldendichter, der gar nicht bei uns war gelingen konnte, wofür er aber auch bei ſeiner Rückreiſe aus der Hölle uns ſeinen Verſtand als Abzuggeld zurücklaſſen mußte, wie die Lady Montague für die Betretung des Serails daſelbſt etwas, das jedoch nichts weniger, als ihr Verſtand war.

Digitized by Google

Die Hölle ist in dem großen Kometen, der sich durch seinen Schwanz vielleicht mehr Ruhm auf eurer Erde erworben, als Alzibiades durch den abgehackten seines Hundes. Denn er hat damit euer Erdchen einmal mit Wasser getauft und ist schon auf dem Wege, es noch einmal, aber mit Feuer zu taufen, um entkörperte frische Verdammten-Mannschaft auf sich einzuschiffen.*) Die Kälte daselbst glaubt Niemand, der nicht selbst da war, die Hizze aber ist gar nicht auszuhalten, da sie zumal noch durch unsre eignen Körper vergrößert wird. Denn die durchsichtigen Leiber aller Teufel sind natürliche, vollkommene Brennspiegel, welche mit den Strahlen, die von den Sonnen, von guten glänzenden Engeln und selbst von der Wahrheit auf sie fallen, andre Teufel stechen und sengen. Es ist ein sonderbares Schauspiel, wenn man sieht, wie das ganze Höllenheer von einer wechselseitigen Flucht getrieben wird, wie jeder Teufel eine ganze Hölle von Feuer auf sich trägt und von sich wirft und wie besonders die großen Teufel einherwandeln, wie feuerspeiende Berge. Was im Himmel Licht ist, das ist in der Hölle Feuer, und statt der Heiligenscheine dort brennen hier Pechhauben um die Köpfe. Daher kommt es auch, daß es in der Hölle für die Probe einer mehr als gewöhnlichen Freundschaft gilt, wenn zwei einander selten besuchen, so wie im Gegentheil gegenseitige Annäherung und Umarmung — wie bei euern Hofleuten — für das untrüglichste Merkmal des bittersten Hasses angesehn wird. — Ihr sprechet immer von feurigen Pfeilen, womit die Liebe die Herzen anschießet; aber das sind nur metaphorische; bei uns hingegen wird wirklich mit unfigürlichen geschossen, sowie auch die Erdschnekken

*) Whiston's Komet ist an der Sündflut schuld und wird es am Feuer des jüngsten Tages sein.

Digitized by Google

auf einander ordentliche Pfeile als Boten der Liebe ablaſſen, mit den Strahlen nämlich, die der brennſpiegelhafte Körper abſendet, und mit denen er ſich in die zur Hölle gefahrne Seele einbohrt.

Mir iſt es ſo gar unbekannt nicht, daß viele Leſer die ungläubigen Achſeln ziehen werden; für ſie ſchreib' ich aber nicht, ſondern für den kleinen Haufen derer, die ſich in ihrem Glauben ſtärken wollen. Doch weiter:

Jeder Teufel unternimmt zur Zeit, wo ſein Temperament die Witterung in der Hölle nicht mehr ertragen kann, einen Zug nach der Erde, kommt aber von da immer ſchlimmer zurück, wie nach der Bemerkung von Pockocke der Muſelmann von ſeiner Wallfahrt nach Mekka immer ſchlechter zurückkehrt, als er hinzog.

— Ich kann hier nicht genug bewundern, wie weit der Chriſt dem Türken voraus iſt und wie die katholiſchen Wallfahrten dem Laſter offenbaren Abbruch thun. Denn was iſt wohl geſchickter, als ſolche Wallfahrt, die Frömmigkeit und den Körper ganz von Neuem aufleben zu laſſen und ich übertreibe es vielleicht nicht, wenn ich glaube, daß eine Wallfahrt nach Maria Taferl, dieſe wahre Seelenwanderung der Wienerinnen, für die Verbeſſerung der weiblichen Herzen von eben ſo wichtigen Folgen iſt, als eine nach Paris für die der männlichen. Was übrigens die verſchlimmerten Teufel anlangt, ſo ſchwizzen ſie doch gar bald in der Hölle die Böſartigkeit aus, welche ſie auf der Erde eingeſogen; ſo will man in Neapel bemerkt haben, daß den Wachteln der Gift, den ſie bei ihrer Wiederkunft aus Afrika mit ſich führen, durch einen achttägigen Aufenthalt in Italien gar leicht benommen werde.

Hier kann ich ſehr ſchicklich und ungezwungen den Anlaß mit den Haaren herziehen, dem Leſer zu entdekken, daß das

Digitized by Google

gedachte Italien seine Eisbergwerke nicht nöthiger hat, als die Hölle die ihrigen; denn wo wollten wir sonst nicht blos Kühlung für den Durst, sondern auch wo unsre Häuser hernehmen, die dem Eispallast des Kaisers von Rußland zum Muster gedient? Eis ist unsre Wohnung und unser Trank, und mancher hat in der That sein Haus ganz anders versoffen, als ein Mensch; so ist es oft derselbe Baum, in dessen Höhlung der Bienenschwarm wohnt und in dessen Blüthen er saugt.

Ich darf hoffen, daß die Linie jener schätzbaren Christen noch nicht ganz erloschen ist, welche von euch mit dem sehr ungerechten Namen Scheinheilige benannt werden; einem Namen, den sie schon deßhalb nicht verdienen, weil ihre geheimen Handlungen mehr, als zu wohl beweisen, daß sie gar nicht scheinen, heilig zu sein. Diesen wenigen Reliquien der verstorbenen Heiligkeit, welche auch gewiß nach ihrem Tode ihren Gottesdienst noch fortzusezzen wünschen, aber wenig hoffen werden, erweis' ich unfehlbar den größten Gefallen durch die Versicherung, daß sie die Hölle mit Kirchen von Eis ganz überdeckt finden werden, wo für ihr frommes Bedürfniß, Predigten zu hören mehr als zu befolgen, hinlängliche Befriedigung ist, und in denen es weder an einem Klingelbeutelvater noch an einem Organisten fehlt. —

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich in dem, was der Teufel von den höllischen Kirchen gesagt, die schicklichste Gelegenheit finde, den Leser mit meiner neu erfundenen Prediger-Orgel bekannt zu machen, die vermittelst eines leichten Drehers eine gut ausgearbeitete Predigt hält.

Ich seh' es leider! wohl voraus daß der Leser einfältig genug ist, sich diese Orgel mit der Gabe der Sprache zu den-

Digitized by Google

ken; ich muß es ihm alſo ausdrücklich melden, daß ſie keine Vokal- ſondern nur Inſtrumentalmuſik machen kann. Aber eh' ich die Orgel beſchreibe, wird es dem Leſer gefallen, in meiner Begleitung etwas tiefer in das Weſen der Predigten einzugehen.

Wenn man den Urſachen, warum gute Predigten in dem Zuhörer ſo beträchtliche und heilſame Veränderungen anzurichten im Stande ſind, etwas genauer nachſpürt, ſo entdeckt ſich's, daß nicht der Sinn, ſondern der Schall ihrer Worte alle jene wohlthätigen Wirkungen zu Stande bringt. Auch frage man ſich nur ſelbſt: welche Predigten haben dein Gewiſſen am nachdrücklichſten aus ſeinem Mittagſchläfchen geweckt? welche Ermahnungen waren die beweglichſten, faßlichſten? und man wird ſich nicht leugnen können, daß es allerdings ſtets die geweſen, welche die Gemeinſchaft mit dem geſunden Menſchenverſtande gänzlich aufgehoben und blos heilige Schälle an ſeine Stelle haben treten laſſen, als einzig zuläſſige Kirchenmuſik. So iſt auch bei uns das Parterre in der italieniſchen Komödie oft ganz mit deutſchen Zuhörern bedeckt, von denen keiner ein italieniſches Wort verſteht, und die ſich deßhalb für ihr Vergnügen ganz an den Schall der Worte halten müſſen. — Uebrigens iſt das, was ich hier ſage, ſo unbekannt nicht. Die Reſonanzböden an den Decken mancher Kirchen laſſen mich vielmehr ſtark vermuthen, daß ihre alten Erbauer, da ſie ſo ſehr für die Verſtärkung des Schalles ſorgten, ſchon gewußt haben, daß die Predigt, um ſchneller zu dem Herzen zu gehen, nicht den Um- und Irrweg durch den Kopf, ſondern den nächſten aus den Ohren hinab nehmen müſſe. Ja ich finde ſogar bei einem Alchymiſten in ſeiner unſchätzbaren „Homiletik" folgende Stelle: „und in den Sprachzimmern des Himmels ſollen blos Kirchen-

Digitized by Google

ſtükke gehört werden, die Klavier- aber keine Singſtükke ſind; und auf Erden ſollen die Gläubigen wie im Himmel, die allgemeine Sprache reden; denn die Prediger ſind die Stadtmuſikanten der Chriſtenheit."

Vielleicht erſcheint nach dieſen Beſtimmungen der Güte einer Predigt die vormalige Einmiſchung lateiniſcher Worte in einem vortheilhafteren Lichte, als ſonſt, und man wird mit mir ſehr an dem Nuzzen zweifeln, den Einige uns von der Neuerung verheißen, das Deutſche, das der Zuhörer nicht verſteht, an die Stelle des Lateins einzuführen, das er doch auch nicht verſteht. Für jeden Freund der Religion — und für einen ſolchen geb' ich mich aus — mußte es eine äußerſt angenehme Erſcheinung ſein, daß neulich gewiſſe katholiſche Länder in die gefährliche Abſchaffung der lateiniſchen Kirchenſprache nicht willigten, ſondern ſich gegen ſie auf das ernſtlichſte und, ſoviel ich weiß, auch ſo glücklich ſetzten, daß ſie das koſtbare Kirchenrecht noch jetzt behaupten, in einer fremden Sprache zu beten, ſowie Bediente in einer fremden (der franzöſiſchen) fluchen.

Beiläufig: man hat ſchon oft den Predigten Einförmigkeit vorgeworfen, aber aus Irrthum, indem man ſich an die Einförmigkeit der Gedanken ſtieß und nicht erwog, daß nicht das wenigſte auf den Schall der Worte in der Predigt ankommt. Niemand iſt bereiter, als ich, jene Einförmigkeit zuzugeben, aber habe ich nicht beſſer als irgend Jemand gezeigt, daß man ſie in keiner Rückſicht tadeln könne, weil in der That ſehr wenig an den Gedanken in einer Predigt gelegen iſt; weßhalb ich ſchon auf den Einfall gekommen, daß man ſie in Zukunft ganz darin auslaſſen könne, da ſie für nichts mehr, als für bloße Zugaben zu den Worten gelten. Einförmigkeit der Worte kann wohl aber Niemand unſern

Digitized by Google

Predigten im Ernſt Schuld geben, welche eben allen ihren Ruhm darein ſetzen, daß ſie es zu einer größern Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Anzahl von Worten, als von Gedanken bringen, und die einer heiligen Wahrheit keine größre Ehre anthun können, als daß ſie ſie ſo oft als möglich die Kleidung wechſeln laſſen, ſowie eine Aegypterin die Freundin, welche ſie beſucht, deſto ſchmeichelhafter ehrt, eine je größre Zahl von Kleidern ſie ihr anbietet, ihre Umkleidung zu vervielfältigen. Ariſtoteles ſagt von der Freundſchaft, daß ſie eine Seele in mehren Leibern wohnen mache. Welche innige Freundſchaft muß die Worte einer ſolchen Predigt umſchließen, da man von ihnen ſagen kann: in ihnen allen, ſoviel auch deren ſind, iſt nicht mehr, als eine Seele, d. h. nur ein Gedanke!

Beruht nun aber auf dem Klang der Predigten wirklich ſoviel, als ich bisher zu beweiſen getrachtet, ſo hab' ich durch meine Predigerorgel das Predigtweſen auf einen ſehr merklich beſſern Weg geſetzt. Das Maſchinenwerk einer ſolchen Orgel — ungleich vollkommner und künſtlicher als das der Drehorgeln, in welchen die Savoyarden zur Meßzeit die Sphärenmuſik der Gaſſe auf dem Rükken herumtragen — iſt folgendes: Auf einer langen Walze, leicht ſo lang als der Weberbaum des Goliath, ſind in taktmäßigen Entfernungen große und kleine Stifte eingenagelt, mit deren jedem die umlaufende Walze beſondre Tangenten anſchlägt. Ein ganzer Jahrgang Predigten wurde in Muſik transponiert; und dieſe muſikaliſchen Predigten trug ich mit vielem Scharfſinn und Geſchick auf die Walze über. Beſchreiben aber werd' ich dem Leſer nicht, mit welchem Beifall ich die erſte Predigt aborgelte, wie ſehr ich durch die harmoniſchen Ermahnungen meiner Orgel wechſelsweiſe die Zuhörer bald zur Niedergeſchlagenheit über ihre Sünden, bald zur Verwunderung über mein glück-

liches Genie hingerissen. Man wird mir's glauben, wenn ich berichte, daß man von nichts als meiner Predigerorgel sprach, daß die Poeten neue Aehnlichkeiten von ihr entlehnten, daß Damenstrümpfe und Coeffüren à l'ourgues prèchantes erschienen, kurz daß ich mich damals auf die Staffel des Ruhmes hob, auf der ich noch gegenwärtig zu meinem Vergnügen und zum Nuzzen der Leser stehe.

Es machte mir aber noch viele Mühe, bis ich dem musikalischen Stamme meiner Orgel auch die Predigten auf ganze und halbe Feiertage einimpfte; hiezu kamen noch einige Kontroverspredigten, die vielleicht würdig sind, einen Hahn in München — diese lebendige theologische Gewehrfabrik, diesen wahren Schildhalter oder Standbaum des ächten Mönchthums — zum Verfasser zu haben.

Ich merk' es dem Leser an, daß er auch von der Handhabung meiner Orgel etwas zu erfahren wünscht, und will auch darüber, wie über alles keine Worte sparen. Man kann leicht errathen, daß der Organist bald dieses, bald jenes Register ziehen wird, weil er sich nach den geistlichen Bedürfnissen derer richten muß, die er zu erbauen, zu belehren und zu bewegen hat. Den Tremulanten wird er also nicht schnurren lassen, wenn er Christenfreude erregen will; noch das Zymbal schreien, um die Zuhörer in Traurigkeit zu senken. Ferner habe ich meiner Orgel auch zu dem Gewinn verholfen, den eine Predigt aus der Einschaltung von Versen aus dem Gesangbuch zieht, indem ich den Vogelgesang*) angebracht, mit dessen bisherigen Eindrükken auf die Ohren und Herzen meiner Zu-

*) Ein Register aus drei Pfeifen, welche im Wasser, worin sie stehen, durch den von oben einblasenden Wind harmonische Bewegungen erregen.

Digitized by Google

hörer ich wohl zufrieden sein kann. — Auf dem Manual meiner Orgel predigt man das Evangelium, das Pedal aber brummt das Gesetz; indeß wird kein geschickter Organist eines von beiden allein gehen lassen; besonders wird er sich noch hüten, daß er nicht etwa mit dem Evangelium zu spät in das Gesetz einfalle. Lässet ein Organist dieselbe Predigt zu wiederholten Malen von der musikalischen Drehscheibe laufen, so ist das eine — Variation.

Der Leser schmeichelt sich zuviel, wenn er sich einbildet, daß ich blos seiner Neugierde zu gefallen meine Instrumentalpredigten so weitläufig und geschickt beschrieben habe. Sondern ich habe durch eine umständliche Auseinanderlegung derselben nur den Patronatherrschaften zeigen wollen, was sie sich von ihnen eigentlich zu versprechen haben. Denn ich will es nur gestehen, daß ich darauf ausgehe, mit meinen Orgeln die bisherigen Prediger zu verdrängen. Und von den hohen Personen, deren Pflicht und beständige Sorge es ist, die geistlichen Stellen nicht an die ersten, besten, sondern an würdige Subjekte zu vergeben, darf ich meines Bedünkens auch wohl nicht fürchten, daß sie meine Orgeln bei Beförderungen übergehen werden. Indessen wird es doch nichts schaden, wenn sie noch folgendes erwägen: Entweder sie müssen behaupten, was ich oben widerlegt: daß der Zuhörer könne gerührt und gebessert werden es möge so mißlich mit dem Klange der Predigt stehen, als es wolle, oder sie müssen gestehen, daß meine Orgeln nicht bald genug auf christliche Predigtstühle gesetzt werden können, weil ihr Schall es den Kehlen der Prediger bei weitem zuvorthut, und selbst tauben Ohren vernehmlich predigt. Und warum soll denn die Kehle der einzige Kanal sein, aus dem eine Predigt in unsre Ohren fließt? Sehen wir nicht, daß auch die Natur den Gesang nicht bei allen Thieren in die Kehle,

Digitized by Google

ſondern bei den Inſekten in andre Glieder verlegt? Die Heuſchrekke z. B. bewirkt das Vergnügen, das ſie unſern Ohren macht, blos durch eine Trommel unter dem Bauche und iſt ſonach ein geborner Bauchredner; andre thun es wieder durch eine auf dem Rükken, wo eben der Savoyarde und der Organiſt bei uns ſeine Orgel trägt. — Ich berufe mich ferner bei meinem Vorhaben, ſtatt der bisherigen Vokalmuſik auf Kanzeln Inſtrumentalmuſik einzuführen auf die Griechen, welche (wie Plutarch im Gaſtmahl der ſieben Weiſen meldet), aus vielen Gründen der Meinung waren, daß ſich in die Tempel Töne aus Holz und Stein viel beſſer, als Töne aus menſchlichen Kehlen ſchickten.

Ich habe von einem Derwiſch gehört, der vor den Häuſern reicher Leute verſchiedene Male in ein langes Ochſenhorn ſtieß, theils um die Leute an den jüngſten Tag, theils an das Almoſen, um das es ihm zu thun war, zu erinnern. Ich beſchloß ſogleich, von dieſer Sitte der Derwiſche einen guten Gebrauch zu machen. Es war grade am Ende des Kirchenjahres: ich nahm meine predigende Orgel auf den Rükken, ging damit in das Haus meines Nachbarn, zog die Poſaunenſtimmen und ließ ſie eine kurze aber wohlgeſetzte Bußpredigt halten, mit Einſchaltung des bekannten Bußliedes: „Ihr lieben Teufel insgemein, wann wollt ihr euch bekehren“ ꝛc. Da ich fertig war, trat der Hausherr heraus, gegen den ich mich ſo ausließ: „Ich habe durch gegenwärtigen Poſaunenbaß ein chriſtliches Haushalten nur anfriſchen wollen, an den jüngſten Tag und deſſen Poſaunen zu denken und mir meine Predigtgebühren zu geben.“

Auch von den Perſern hab' ich einen ſehr vernünftigen Gebrauch meiner Orgel gelernt. Sie laſſen alle Morgen einen Mann herum gehen, der die Trommel ſchlägt, um die Ehe-

Digitized by Google

leute nicht an den jüngsten Tag, sondern nur daran zu erinnern, daß sie Eheleute sind und das Ehebett kein Krankenbett, oder Eisfeld oder Wittwensitz, sondern eine Münzstätte der Menschheit. Zu solchen Hochzeitpredigten brauch' ich nun meine Orgeln auch.

Wenn aber etwas im Stande ist, die Patronatherrschaften und noch höhere Orte zu bewegen, daß sie meinen Orgeln die Vokazionen zu den wichtigsten Pfarrstellen ins Haus schikken, so ist's gewiß dieses (oder gar nichts ist's im Stande) daß durch meine neuen Prediger alle Kanzeln von Kezzern und Denkern mehrentheils gesäubert werden. Jedes Stiftchen, das ich eingeschlagen, jede Pfeife die ich eingesetzt, trifft genau mit den symbolischen Büchern überein und ist ein ordentliches Echo derselben. Zum Ueberfluß sollen die Konsistorien meine Orgeln noch examinieren, und findet sich etwas Heterodoxes an ihnen, so bin ich erbötig, sie zurückzunehmen. Ich säh es daher gar nicht ungern, wenn ein Konsistorialrath mit einer orthodoxen Stimmpfeife zu mir käme. Zeigte sich dann, daß irgend eine Orgelpfeife kezzerisch verstimmt wäre, so verschafften wir ihr, wie geschickte Orgelbauer thun, durch einen geringen Einbug des Mundes den rechten Ton wieder. — Ich weiß gewiß, Jeder wird den Tag segnen, wo es durch Einführung meiner Orgeln so weit kommt, daß durch das ganze Land zwischen allen Predigern eine vorherbestimmte Harmonie regiert.

Vielleicht würde ein Andrer den Vortheil nicht übergehen, daß meine Orgeln von Jahr zu Jahr denselben Jahrgang Predigten halten, denn auf ihren Walzen hat nicht mehr, als einer Platz. Zu verachten ist aber auch dieser Vortheil nicht; er ist das Mittel, das die Konsistorien längst hätten suchen sollen, der allgemein eingerissenen Ueppigkeit in jedem frischen

Digitized by Google

Jahre neue Predigten aufzutischen, ein Ende zu machen. Ich kenne wahrhaftig nichts, was mit der Einrichtung unsrer Voreltern mehr stritte, als dieser jährliche Wechsel der Predigten. Unsre frommen Vorfahren setzten für jedes frische Jahr die Evangelien des vorigen blos in der Absicht fest, damit auch in jedem frischen Jahre die Predigten des vorigen wiederholt würden; denn sie hofften, daß die Nachwelt nicht blos so verständig sein würde, die Prediger für die Wahl eines andern Textes, als dessen, der im Kalender steht, zur Strafe zu ziehen, sondern, daß sie auch sich gleich genug bleiben werde, um auch Keinen, der über den nämlichen Text eine andre Predigt als die vorjährige hält, ungezüchtigt durchzulassen. Mit meinen Orgeln nun würde dem jährlichen Predigtwechsel auf's sicherste vorgebeugt und die Predigten genössen fortan dieselbe Wohlthat, wie die gedruckten Kirchengebete, die auch nicht, wie gewöhnliche Kalender jährlich wechseln, sondern wie immerwährende von Jahr zu Jahr dieselben bleiben. — Doch ich will den Teufel nicht länger unterbrechen.

Ein Klingelbeutelvater ist meines Wissens in den menschlichen Kirchen ein Mann, der unter der Predigt an einem langen Stab einen, wie bei stummen Bettlern von einem Glöckchen klingelnden Beutel unter der christlichen Gemeinde herumbietet und in ihn aus ihren erbauten Händen Tempel-Miethzins oder Himmel-Weggeld sammelt. In den höllischen Kirchen thut er ganz etwas anderes. Hier empfängt er nicht, sondern er gibt, und nicht der Zuhörer, sondern der Prediger muß zahlen. Diese kleine Ausgabe verschafft uns den großen Vortheil, daß unsere Kirchen nie leer stehen; denn wer wollte nicht für das Heil seiner Seele und seines Beutels

Digitized by Google

sorgen? Besonders muß ich hier die s. g. Scheinheiligen preisen, die nicht leicht des Zeitlichen wegen aus einer erbaulichen Predigt wegbleiben, unter der ihnen der Klingelbeutelvater etwas in die Hand drückt. Nähme man bei euch diese Gewohnheit wahr; gäbe man jedem Kirchgänger für die Anhörung einer Predigt etwas Gewisses; läse man nach dem Amen statt der Einlage des vorigen Sonntags ungefähr folgende Erinnerung ab: „eine christliche Gemeinde wird ersucht, sich künftigen Sonntag, zahlreich in unserm Tempel einzustellen; denn es wird diesesmal jedem die Anhörung der Predigt des Herrn Fax über die Uneigennützigkeit des Christen, statt daß sonst nur ein leichter Kreuzer gegeben wurde, mit einem guten Batzen bezahlt werden;" ich bin überzeugt, läse man dieses Versprechen ab, so würde der Andrang der Zuhörer hinlänglich beweisen, daß es noch Christen gäbe, denen die Sorge um ihre Seele am Herzen liegt. Warum will man nicht den Besuch der Kirche so gut belohnen, als in Paris den der Akademie, wo jeder Akademiker einen doppelten Lohn hat, nämlich außer dem Bewußtsein uneigennüzziger Bemühungen um die Aufklärung der Menschheit, den Silberpfennig, den ihm die Akademie dafür gibt. Möchte man doch überhaupt einmal einsehen, daß die Tugend gar nicht, wie die Geldliebe ihre eigne Belohnung mit sich führe, sondern sie erst vom Beutel des andern erwarte! Möchte man doch es nicht länger bezweifeln, daß in euern Tagen, wo alle Menschen sich unter die mit vornehmen und heraldischen Raubthieren gestickte Fahne des Eigennuzzes und der Geldliebe begeben haben, unmöglich Jemand auf die Tugend, wenn sie in ihrer nackten Majestät auftritt, nur einen kalten Blick, noch viel weniger wahre Liebe werfen kann. Denn nur wenn man ihr die blauen Augen ausgestochen und dafür goldne eingedrückt; wenn man ihr die

Digitized by Google

weißen Zähne aus dem Munde geholt und die Zahnläden mit silbernen gefüllt; wenn man ihr die warmen Füße abgesägt und sie auf metallne gestellt; wenn man sogar ihren Hintern, wie Pythagoras seinen, mit Gold ausgelegt: dann erst kann man sich einige Hoffnung machen, daß es dem Mädchen nicht an Liebhabern fehlen werde, die sich zu ihren Füßen legen und aus ihren Augen Liebe werden lesen wollen. Wenn man aber doch nicht glaubt, das Geld, diesen Sporn des Lasters, mit Glück als einen der Tugend brauchen zu können, so gebe man letztre in eine Auktion. Laßt sie ausbieten und rufen: „Wer mag die Tugend? Sehet, sie ist schön!" Es wird sich Niemand regen im Saal. Nun füget noch hinzu: „auch hat sie gleich den Juden im belagerten Jerusalem, sehr viel Gold im Magen, das sie verstekken will!" Wahrhaftig der ganze Auktionsaal wird sich in sie verlieben.

Endlich ist es aber einmal Zeit, die Widerlegung des Herrn Stapelhaselius zu der ich einen so langen Anlauf genommen selber anzutreten. Indessen da ich nun schon die Leser so weit gebracht, daß sie wissen, wo wir Teufel unsre Nichtexistenz zubringen, so kostet es nichts, als noch einen zweiten Schritt, sie auch von unsrer Nichtexistenz selber zu überzeugen.

Wenn alle Gründe des Herrn Stapelhaselius meinen Unglauben an meine Existenz auch nicht im geringsten entkräften konnten, so sind nur die schwachen Gründe selber Schuld, aber nicht jene rechthaberische Abgeneigtheit, mich von ihm bekehren zu lassen. Mein Gewissen gibt mir das beruhigende Hauszeugniß, daß ich die Schrift meines Gegners ganz in der Verfassung gelesen, welche ein Theolog von seinen Lesern zur Erleichterung ihrer Ueberredung fordert. Oder kann der billigere und über den theologischen Pöbel erhabene Gottes-

Digitized by Google

gelehrte mehr verlangen, als daß man, so lange man ihn lieset, dem gesunden Verstande abzutreten befiehlt, weil dieser immer sein Widerbellen dazwischen wirft, wenn man grade im Begriff ist, sich mit dem Autor über die wichtigsten Wahrheiten zu sezzen! der erste und wichtige Vortheil, den ich sogleich von seiner Entfernung zog, war die Bereitwilligkeit, das Alter eines Wahrheitgrundes bei mir etwas gelten zu lassen und mich in die Behauptung meiner Existenz zu fügen, weil sie wirklich unter den ältesten Säzzen mit obenansteht. Denn, sagte ich, einem neuen holländischen Dukaten dürfen freilich keine zwei Aeßchen am Gewichte fehlen, aber ein alter wird noch für voll genommen, wenn er auch um dreie zu leicht wiegen sollte.

Mein Herr Widersacher hält sich lange bei der angeblichen Nothwendigkeit auf, daß ich meine Existenz schon dadurch beweise, daß ich sie leugne; er kommt dreimal darauf zurück. Es ist wahr, dieser Einwurf wuchs ihm gleichsam in die Hand; aber er hätte doch die alte Regel aus dem gelehrten Kriegsrecht nicht ganz außer Augen sezzen sollen, daß man mit Einwürfen, die sich sofort selbst anbieten, den Gegner verschonen müsse, weil man vermuthen muß, daß sie auch diesem sich werden angeboten haben. Grade so hier. Denn ich habe ihn auch selbst sehr wohl vorausgesehen diesen Stapelhaseliusschen Einwurf; nur sah' ich aber auch noch dieß voraus, daß er grade meine Nichtexistenz bestätigt. Hat nämlich noch kein Wesen sein eignes Dasein in Zweifel gezogen, so ist es ja höchst wahrscheinlich, daß ich, der es allein gethan, meine ganz besondren Gründe dazu haben müsse. Warum vertrauet Herr Stapelhaselius in Dingen, die mich selbst angehen, nicht meinem Verstande, von dem er in seinen Katechisazionen den Kindern sonst so große Begriffe beibringt, sich nicht lieber an, als sei-

Digitized by Google

nem durch Adams Sündenfall geschwächten und zerrütteten? Auch in mir spricht das Selbstgefühl so laut für meine Existenz, als in irgend einem Wesen; die Schlüsse müssen daher sehr einleuchtend und zwingend sein, die mich gleichwohl von einem so beredten Gefühle abfällig machen konnten.

Aber der zweite Einwurf ist von ganz anderm Schrot und Korn und verdienet alle Aufmerksamkeit. Herr Stapelhaselius zieht nämlich den Rabbi Bechai, den Rabbi Salomon u. A. an, welche insgesammt versichern, daß Noah ein Paar Teufel mit in seine Arche genommen, um sie der Wasserprobe zu entziehen, auf welche damals das Leben des ganzen Erdbodens gestellt werden sollte. „Wie will aber, ruft hier mein Gegner aus, der böse Feind sagen, daß er nicht existiere, da doch seine ersten Eltern nicht nur existierten, sondern auch nicht ersoffen?" Hierauf antwortet der böse Feind: darum sagt er's, weil er gewiß weiß, daß jene zwei schwarzen Wesen, von denen die Rabbinen reden, nichts waren, als ein Paar — Neger, welche der Erzvater zu seiner und der Frau Noah Bedienung mit in die Arche genommen.

Bei dieser Gelegenheit will ich dem Leser eine gelungene Abhandlung überreichen, die ein junger Autor verfertigt, und die gründlich und ohne Umschweife beweist, daß die Neger eigentlich die Teufel sind, deren Existenz die Theologen verfechten. Hier die Abhandlung.

Es kommt nicht sowohl auf die Gedanken, die ein Autor in die Welt schickt, als auf sein Gesicht, mit dessen Kupferstich er sie begleitet, an, ob er sein Glück machen soll; der geneigte Leser wird also die Mühe zu würdigen wissen, die ich auf die Verschönerung meines Kupferstiches verwandt. Es ist

Digitized by Google

mehr Wahrheit, als Selbſtlob, wenn ich verſichere, daß ich die Stirn wenigſtens um drei Linien höher und um 4½ breiter habe machen laſſen, als ſie auf dem Geſichte iſt, das meinen Kopf zudeckt, und nähme mich der Leſer nur in Augenſchein, er würde bemerken, daß ich in natura meine Lippen nicht mit der Hälfte der ſonderbaren Grazie ſchließe und ziehe, mit der ich's doch im Kupferſtiche thue. Der Leſer kann mir ſomit nicht vorwerfen, daß ich ihm zu wenig Witz und Scharfſinn aufgetiſcht, da es in der That mehr iſt, als ich ſogar ſelber habe. Indeſſen iſt es doch nicht unmöglich, daß eine zweite Auflage meines Portraits — denn alles ſchreitet in ſeinen Vollkommenheiten weiter — verſchiedenes vor der erſten voraushaben wird. Ich gedenke beſonders meinem künftigen Geſichte durch die Muſter der Alten aufzuhelfen, die man jetzt viel zu wenig nachahmt und kopiert und ich werde daſſelbe vielleicht aus den beſten Antiken zuſammenſezzen. Meine Naſe ſoll ſich nach griechiſchen Muſtern richten, Cicero ſoll mir ſeine ſatiriſchen Lippen vorſtrekken; Sokrates wird mich mit einer denkenden Stirne verſehen; den Plato will ich um ſeine beredten Augen anſprechen; Midas hat ſich von ſelbſt zur Abſchneidung ſeiner trefflichen Ohren erboten, damit ich das zu leiſe Lob, das mir das Publikum gibt, leichter und verſtärkter vernehmen könne. Aber es iſt ein Fehler unſrer Gelehrten, daß ſie nicht bedenken, was mein in Kupfer geſtochnes Geſicht in der That iſt, nämlich ein Pränumerazionſchein für den Leſer über meinen Witz und Verſtand, oder die Addreſſe und das Inventarium meines Geiſtes, oder ein Sternbild, aus den Strahlen meiner Talente zuſammengefloſſen, ein Aſſekuranzbrief auf meine zerbrechlichen Gaben, ein Adelsbrief für den Adel meines Herzens, oder endlich auch ein bloßer Steckbrief meiner Seele. Dieſes wenige glaubte ich meiner Ab-

Digitized by Google

handlung vorausschikken zu müssen, um dem Tadel, daß sie zu wenig Witz und Scharfsinn enthalte, mit dem Lobe zu begegnen, daß mein Kupferstich desto mehr verspreche.

Die Teufel, sagt man in Europa allgemein, tragen sich schwarz. Es läßt sich noch darüber disputieren, ob sie es thun, um doch auch eine Mode aus Paris nachzuahmen, wo die Advokaten schwarz gehen, oder ob sie sich in Priester verstellen wollen, mit deren Schwärze sie wenigstens ihre Außenseite aufstaffieren können. Bei den Negern finden wir nun wirklich jene Schwärze, die den Teufel eigentlich macht; sie gehen in ganzer Trauer über ihren Abfall von Gott.

Reisebeschreiber melden uns, daß verschiedene Neger zu ihrem Gott, den sie sich, wie die Kardinäle den Papst, selber erschaffen, den Teufel gewählt. Modelt aber nicht jedes Volk nur nach seinem eignen Werthe seinen Gott und führet es nicht blos auf ihn die Vorzüge zu Haufe, die es selbst besitzt und schätzt? Können es die Neger somit deutlicher zu verstehen geben, daß sie Teufel sind? Zwar ließe es sich allenfalls hören, wenn man einwürfe: „vielleicht aber entlehnten sie die kühnen Züge ihres Gottes, des Teufels, nicht von sich selbst, sondern von weit höhern Modellen, von ihren westindischen Herren!“ Allein diese Vermuthung, so sehr sie dem stolzen Europäer schmeicheln mag, widerspricht doch gänzlich der Wahrheit. Denn es ist nur gar zu bekannt, daß der Negersklave überhaupt zu wenig Achtung für seine weißen Peiniger trägt, als daß er sie zum Bilde seines Gottes sizzen lassen sollte, wiewohl sie diese Achtung der Auszeichnung allerdings verdienen. — Der scharfsinnige Venezianer Cadonizi hat erwiesen, daß die Verdammten in der Hölle von zwei Henkern gemartert werden, von den Teufeln und von den Thierseelen. So lange also die Europäer Amerika zu einer bloßen Folterbank

Digitized by Google

und einem Gerichtsplatz der Neger und nicht etwan auch zu einem theatrum anatomicum derselben machen, kann man sie auch noch nicht für die Teufel der gewissermaßen verdammten Neger halten, sondern blos für wilde, reißende Thiere.

Uebrigens setzt es wohl die allgemeine Uebereinstimmung aller polizierten Europäer am besten außer Zweifel, daß die Neger aus der Zahl der Menschen müssen ausgestrichen werden. Vor einiger Zeit hatte freilich ein Kaufmann in den holländischen Niederlassungen in Surinam eine ganze Plantage von Schwarzen taufen lassen. Aber Holland schwieg dazu nicht, sondern verfällte den Kaufmann in die milde Strafe von funfzehntausend Thalern, woraus man deutlich sieht, wie wenig die Neger zu den Menschen gezählt werden müssen. Da sie aber auch nicht zu den Thieren gehören — denn die Lappen ertheilen ungefährdet ihren Hunden das Sacrament der Taufe — so wüßte ich nicht, was sie anders sein könnten, als Teufel, und ich muß wiederholt die Milde der Europäer preisen, die sie nie wie Teufel behandeln, sondern nur wie das Vieh.

So weit der junge Autor. Herr Stapelhaselius, zu dem ich jetzt wieder zurückkomme, eifert mit einer unanständigen Heftigkeit gegen meine angebliche Frechheit, mich von allem Antheile an den menschlichen Sünden loszusagen. Meinetwegen eifre er immerhin; nur dürft' er doch auch dieses überlegen: nach seinen Grundsäzzen bin ich nothwendig es auch, der die Menschen mit Feindseligkeit erfüllet und sie zu den Ausbrüchen derselben in Hader und Zwist hinzieht. Demnach frag' ich ihn vor den Augen des ganzen menschlichen Publikums: warum schämt er sich dieser Behauptung nicht, die er

Digitized by Google

an ſich ſelber widerlegt findet? Denn er antworte mir aufrichtig: hab' ich, d. h. hat der Teufel ihm den unchriſtlichen Groll eingepflanzt, den er auf allen Seiten ſeiner Brochüre gegen mich an den Tag legt? Hab' ich ihm die ehrenrührigen Beſchimpfungen vorgeſprochen, womit er mich um meinen Kredit bei Rechtſchaffnen zu bringen ſucht? und hab' ich ihm die grüne Galle eingeflößet, womit er in Schrift und Predigt meine unſchuldige Schwärze vermehrt und verfälſcht? Hab' ich das wirklich, oder hat er es ſelbſt gethan? Ich denke nicht, daß man mir zutrauen wird, daß ich mit Herrn Stapelhaſelius meine eigne Verkleinerung abgeredet und mich mit ihm gegen mich ſelbſt verbunden hätte.

Auf ſo ſchwachen Füßen ſtehet denn meine Exiſtenz noch bis auf dieſen Tag, aller Bemühungen meines Herrn Gegners ungeachtet. Er kann mir aber glauben, es wäre mir ſelber lieber und vortheilhafter, wenn ich exiſtierte und ich würde deßfalls ſogar den Herrn Superintendenten ſelbſt um meine Erſchaffung angehen, wie in einem ſpaniſchen Schauſpiele Adam ſich vor Gott Vater mit der Bitte auf die Knie wirft, ihn aus dem Nichts hervorzubringen. Allein ich weiß wohl, daß Nichts wird noch lange mit mir ſchwanger gehn, eh' es mich gebiert und ſobald werd' ich mir wohl keine Rechnung machen dürfen, außer meinem bisherigen Namenstag auch meinen Geburtstag zu feiern. Bis dieß geſchieht ſollen Epikur und Voltaire mich tröſten. So wie dieſe zwei Männer, dieſe herrlichen Doppel = oder Schuſterlichter der Erde, den Tod ihres Weſens leicht über das Leben ihres Namens verſchmerzten, ſo will ich mich damit beruhigen, daß für mein Nichtſein mich die Exiſtenz und Unſterblichkeit meines Namens reichlich ſchadlos hält. Zuletzt komm' ich doch wohl einmal zum Erſtaunen aller Weſen als Nachgeburt meines Namens

auf die Welt, wie ein katholiſches Kind, das mit der Sprüzze im Mutterleibe getauft worden und wirklich ſpäter zur Geburt, als zur Wiedergeburt und zum Namen gelangte.

Eh ich ſchließe muß ich noch von der Predigt meines Herrn Gegners ſagen, wie wenig ſie mir gefallen, nicht ſowohl weil ſie erbärmlich war, als weil ſie mich ſo ſchwarz ſchildert, mich ſo tief unter mich ſelbſt hinabſtößet, daß ich ordentlich erſchrak und zu zweifeln anfing, ob ich nicht gar der Advokat ſei, in deſſen Stuhl ich mich geſetzt. Ueberhaupt meine Herren Menſchen, der Teufel iſt es ſatt, euch die Rolle des Schwarzwildprets länger vorzuſpielen, das Jeder von euch hetzt; er wird ins künftige ſeiner Ehre Schutz verſchaffen und ohne Anſtand Jeden von euch holen, der ihn nicht lobt.

„Leider iſt es nur gar zu gewiß, daß der Teufel ein heimlicher Heterodoxer iſt!“ Dieſen abſcheulichen Vorwurf macht mir mein Gegner ohne Scham und Scheu. Das, geſteh' ich, glaubte ich nun nicht zu verdienen und ich bin darüber ſchon in verborgne Thränen ausgebrochen. Zwar hab' ich mich nie um ein geiſtliches Amt beworben und werd' es auch ſchwerlich jemals thun; überhaupt zieh' ich von der ganzen Rechtgläubigkeit nicht den geringſten Nuzzen; aber ich meine ihr dennoch Dienſte genug geleiſtet zu haben, um einer glimpflichern Begegnung werth zu ſein und um vielleicht mit ihren eifrigſten Verfechtern in Paaren zu gehen. Denn was thun denn die beſten Orthodoxen, was thut ſelbſt Teller in Zeiz ſo großes zum Behuf der Rechtgläubigkeit? Sie enthirnen etwa ſchwache Köpfe unter dem Vorwand ſie zu trepanieren und ſtekken in dieſen, ſobald ſie ſie verfinſtert und des Sonnenlichts beraubt haben, dafür das orthodoxe Nachtlicht auf, das aus Schöpſenfett gezogen worden. Soviel thue ich nicht, aber mehr. Denn ich laſſe ihnen die Eroberung ſchwacher Köpfe

Digitized by Google

und greife dafür große und ſtarke an und beraube ſie ihres Verſtandes gänzlich.

Soweit meine Antwort und ich werde an meiner Exiſtenz ſo lange zweifeln, als man mich ſie noch nicht hat beſchwören laſſen, wie eure Theologen zu ihrer Erkenntniß ja auch nur durch Beſchwörung der ſymboliſchen Bücher kommen. — Aber ich ſehe voraus Herr Stapelhaſel wird mit ſeinem niedergebrannten Kirchenlicht herum gehen und ſchreien: „Der böſe Feind hat das Glaubenslicht ganz ausgeblaſen, wie aus dem ungewöhnlichen Geſtanke leicht zu erſehn.“

Digitized by Google

Ueber die Liebe.

(1781.)

Wenn alles die Größe des Menschen beweis't, so scheinen seine meisten Freuden seine Kleinheit zu beweisen. Die meisten sind Thorheiten; allein ihr Genuß verbirgt ihre Gestalt. Wir wandern von einem Spielzeug zum andern und der Mann und der Knabe reiten beide auf Steckenpferden, nur nicht auf denselben. Wir urtheilen allezeit weise über das Vergangene und allezeit schlecht über das Gegenwärtige; eben so gut hält jeder mit Recht seine vergangenen Freuden für Thorheiten und mit Unrecht seine gegenwärtigen für vernünftig. Es kommt nur darauf an, uns unsere Freuden in einer gewissen Entfernung der Zeit zu zeigen — wir werden sie dann übersehen und ihre wahre Gestalt fassen können. Entfernt die Freuden vorher von unserer Zunge und dann wird sie unser Auge sehen. —

Wozu dieses Alles? Um zu beweisen, daß es sich mit der Liebe vielleicht eben so verhalte, dieser Liebe, die mächtiger als die Vernunft, ja mächtiger als alle andern Lei-

denſchaften iſt, die die ganze Welt zu ihrem Tempel und jeden Menſchen zu ihrem Anbeter macht, die den Weiſen den Verſtand raubt und den Feigen Muth gibt, die gefällt, wenn man ſie verflucht und deren Leiden ſo ſüß ſind, wie ihre Freuden, die die Tugend in ein wollüſtiges Gewand kleidet und das rauhe Laſter mit mehr Menſchlichkeit umgibt, die die Freuden des niedern Standes von dem Mangel und die Vergnügungen des höhern von der Langeweile befreit, die den Menſchen zum Engel und die Welt zum Paradies verwandelt. Ja, meine Freunde, dieſe Liebe ſcheint auch eine Thorheit zu ſein. Aber fragt nicht den glühenden Jüngling, was ſie iſt. Man kann über das nicht urtheilen, was man genießt. Der Jüngling hat ſeine Vernunft auf ihrem Poſten eingeſchläfert, um freier herum zu gehen und ungehindert die Blumen der Freude auch im Lande der Thorheit pflükken zu dürfen. Fragt auch nicht den Greis, deſſen Empfindungen mit ſeinem Blute gefroren ſind und deſſen Wärme ſich zu ſeinem Ich auf einen Punkt zuſammengezogen hat, um nicht, wie Feuer, den andern ſanft zu wärmen, ſondern wie ein glühender Funke blos die Hand des Andern zu brennen. Dieſer kann nicht ſagen, was die Liebe iſt; er hat es lange vergeſſen, was ſie war; er begreift die Möglichkeit nicht mehr; er hält ſie für ein Laſter oder für eine Dummheit. Aber fragt den Weiſen, der glücklich genug war, ſie zu empfinden und weiſe genug, ſie zu denken, der ihre gute Seite in ihrem Genuß und ihre ſchlechte nach demſelben kennen lernte; der ſeine Vernunft in der Jugend, und in dem Alter ſeine Wärme behielt — was wird der von der Liebe ſagen? Dieſes: Sie iſt eine Thorheit; aber ſie macht glücklich! O ſchöne Zeit, wo der Arm der Liebe noch die Vernunft zu angenehmen

Träumen einwiegte! Und iſt dieſes nicht genug für dieſes Leben, wo der Menſch ein Kind iſt und ſeine Beſchäftigung — Spielen? Laßt uns daher nicht durch Unterſuchungen über die Freude ihren Genuß verabſäumen, noch durch das Mikroſkop der Vernunft an jedem ſchönen Gegenſtande die unſichtbare Häßlichkeit entdekken! — aber laßt uns auch denken, wenn wir nicht mehr genießen können und die Thorheiten unterſuchen, die für uns ihren Reiz verloren haben!

Und du, Jüngling, liebe, wenn dein Herz zur Liebe gebildet iſt und ſei eine Zeitlang ein Thor, um glücklich zu ſein. Freue dich, ſo lange als du die Beſchaffenheit deiner Freude nicht kennſt — Heg' einen Irrthum, der dich beglückt und flieh eine Wahrheit, deren Entdekkung der Verluſt eines Gutes iſt. Allein hüte dich, die Lebhaftigkeit deiner Liebe für ein Zeichen ihrer Dauer zu halten. Ach! dieſes Feuer verliſcht mit der Röthe auf den Wangen, die Liebe wird alt, wie der Körper, grau wie das Haupt; das Herz, welches matt für dein Leben ſchlagen wird, wird noch matter für deine Geliebte ſchlagen; deine Neigungen werden die Kälte annehmen, die dein Blut übereif't; du wirſt auf den Andern die Häßlichkeit übertragen, die deine eigene Geſtalt verunziert und mit dem letzten Funken Liebe nur noch dein eigenes Ich erwärmen, bis auch ihn die kalte Erde auslöſcht und Liebe und Gegenliebe von dem Sarge verſchloſſen wird, der uns unſern Freuden entreißt. —

Denk an dieß, ſo wirſt du weniger thöricht ſein und nie das ewig machen, was eher als dein Körper aufhört. — Wenn du liebſt, ſo erinnere dich, daß du einmal nicht mehr lieben wirſt — alsdann wirſt du die Thorheiten am Andern nicht darum verſpotten, weil ſie nicht die deinigen ſind, noch ihn einen Kalten ſchelten, weil er für keine Geliebte brennt; als-

Digitized by Google

dann wird deine Liebe eifrig ſein ohne Ungeſtüm und nur die Opfer fordern, die ihr die Vernunft nicht verſagt. Thränen werden ihre Gluth in ſanfte Wärme verwandeln, eine ſüße Wehmuth wird ihre Entzükkungen umſchleiern und eine heilige Freundſchaft wird endlich ihre Stelle einnehmen. Und dann wird nach dieſem Leben deine Geliebte deine Freundin ſein und ihre Seele auch ohne den ſchönen Körper geliebt werden. —

Digitized by Google

Die Spuren der Vorsehung

bei dem Uebel der Armuth und Krankheit.

(1780.)

Digitized by Google

Vorbemerkung des Herausgebers.

Nachfolgende kleine Abhandlung ist eine Gelegenheitschrift; Jean Paul schrieb sie für einen Gönner und Wohlthäter nach dessen Wiedergenesung in seinem siebenzehnten Jahr.

Digitized by Google

Vorsehung Gottes, was bist du? — Ein Räthsel das tausend entziffern wollten und nicht konnten, verhüllt in einem Dunkel dem Weisen so undurchdringlich als dem Narren. Gütige Vorsehung! von Tausenden in einem Augenblick für gut erkannt, mit Lobgesängen erhoben, und von Tausenden in eben dem Augenblikke zum Beweis der Grausamkeit herabgewürdigt, von Erdenwürmern getadelt — bist du es, die die Welt regiert, für alle Theile derselben sorgt, auf ihr Freuden und Leiden zum Vorschein kommen läßt — o! so verzeih's mir Kurzsichtigen, wenn ich's wage, in einem Theil deiner Wege, der von so Vielen getadelt, von noch Mehren mißgekannt wird, Spuren der Weisheit, Spuren der Güte zu finden!

Es würde meine Kräfte übersteigen, wenn ich die Vorsehung gegen das Heer von Zweifeln rechtfertigen wollte, womit man ihr Dasein verdächtig zu machen sucht, ich will sie nur allein gegen den Einwurf sichern, den man von dem Uebel der Armuth und der Krankheit hernimmt.

Ein Uebel, dessen Martyrer wir täglich vor unsern Augen sehen, ist die Armuth, eine Mutter von tausend Leiden. Sie ist's, sagt der Mißmuthige, die uns der Verachtung des Reichern Preis gibt, der Mißhandlung jedes Mächtigern aussetzt, sie ist's, die uns jede Freude des Lebens kärglich zutheilt,

Digitized by Google

jede nur durch viele Mühe erwerben läßt und faſt alle durchs Gefühl der Unbeträchtlichkeit derſelben verbittert. „Ach! ſo ſeufzet Mancher unter dem Joch dieſes Tyrannen, hab' ichs verdient, allein ſo unglücklich zu ſein und mein Uebel noch durch den Anblick derer, die reicher ſind, als ich, vermehrt zu fühlen. Mein Mitmenſch genießt die Wohlthaten des Schöpfers in ſo reichem Maße, der ſie nimmer achtet und nur mit den beſten derſelben ſeine Sinne kizzelt, und ich bin unglücklich genug, auch das entbehren zu müſſen, was ich nicht entbehren kann; ich verlange keine Wolluſt für meine Sinne, nur die nöthige Nahrung für meinen Körper — und dieſe muß ich miſſen! Ich verſeufze meine Tage, ohne eine Freude zu genießen, als die, etwa ein größres Uebel mit einem kleinern zu vertauſchen; ich verlebe mein Leben und kenne ſeinen Werth, ſeine Freuden nicht. Ich bin unglücklich, weil's mein Schöpfer ſo will. Iſt das eine Vorſehung?"

Das iſt das Gemälde vom Uebel der Armuth, vielleicht mehr melancholiſch, als wahr. Wahrlich! wenn ein Menſch minder Recht hat, ſich über die Wege, die die Vorſehung mit ihm geht, zu beklagen, ſo hat's der Arme. Er beklagt ſich über ein Uebel, davon er ſelbſt, und nicht die Vorſehung der Schöpfer iſt; er ſeufzet über ein Leiden, das er ſich ſelbſt macht. Armer! du biſt nur unglücklich, weil du dein Glück nicht zu ſchäzzen weißt. Du ſieheſt den Reichen und ſieheſt ſeine Freuden; aber das ſieheſt du nicht, daß der verborgenen Qualen, die ihn ins geheim ängſtigen, eine größre Anzahl ſind, als deine wenigen Leiden, die dir der Mangel der Nothdurft erregt. Er fühlt ein Uebel, von welchem ihn keine Schäzze erlöſen können, gegen welches ſein Gold, ſeine Gewalt, ſein Pallaſt, ſeine erkünſtelten Vergnügungen umſonſt

ihre Macht versuchen — er leidet die Langweile. — Ohne Reiz tönt ihm die schmelzendste Musik, sein Ohr ist ihren sanftesten Bebungen zu stumpf, sein Herz zu abgehärtet den sanften Gefühlen, Langweile foltert ihn unter allen Anstalten der Freude. Seine verfeinerten Speisen kizzeln nur ein wenig den verwöhnten Gaumen, er muß sie zu einem unnatürlichen Grad des Reizes erhöhen, um nicht den Ekel zum beständigen Gesellschafter seiner Mahlzeiten zu haben. Armer! der du mit deinem freundlichen Weibe, mit deinen unbesorgten Kindern ruhig dein Abendbrot verzehrst und deinen Durst mit kaltem Wasser löschest, du bist wahrlich glücklicher, als der Reiche, dem sein Magen nicht sagt, ob er essen, oder nicht essen soll.

Und was ist deine Armuth für ein Uebel? Ein Uebel, das nicht für sich existiert, welches sich nur der Mensch schafft, wenn er sich mit dem Reichern vergleicht. Und bedenke du, der du Recht genug zu haben glaubst, Klagen gegen den Schöpfer ausschütten zu dürfen, ob's dir auch nützlich wäre, reich zu sein. Vielleicht wärest du ein Verschwender, der hernach desto unglücklicher wäre, wenn er die Last der Armuth in doppeltem Maße fühlte, weil er vorher nur ihr Gegentheil, den Reichthum kannte. Nicht, der immer arm war, ist zu beklagen, sondern der, der sich arm gemacht hat. Vielleicht wäre der Reichthum dein Abgott, der Reichthum der Sporn, der dich zu tausend unedlen Handlungen triebe, die Ursach, daß dein Körper vielleicht mehr glücklich, deine Seele deto unglücklicher wäre, die Ursache, daß deine jezzigen Freuden den Grund der zukünftigen Qualen enthielten. — Und wer so arm ist, daß er's verdient, reich zu werden, da ist wahrlich nicht unglücklich; denn er ist tugendhaft. Mißkennst du dei-

Digitized by Google

nes Schöpfers wohlwollende Absichten nicht zu sehr, wenn du nicht einsiehst, daß er dich vielleicht deßwegen in der Jugend den Druck der Armuth hat leiden lassen, damit du im reifern Alter die Freuden des Reichthums in vollerem Maße, mit mehr Ruhe, mit mehr Dauer und mit mehr Tugend genießen könntest. Wie mancher, der im Anfang seines Lebens tief unter der Last der Armuth seufzete, mit mancher Thräne sein sehnend Auge gen Himmel hob, hat das Ziel seiner Wünsche erreicht und ist mit Gütern vom Allgeber gesegnet worden! Dadurch verdoppelte sich sein Eifer in der Tugend, dadurch wuchs sein Vertrauen auf die Vorsehung. Jeden Morgen dankt er seinem Gott für das Glück, dessen er so wenig würdig war, das er so wenig hoffte, und das so wenig in seinen Kräften stand. — Doch genug von einem Einwurf, der unbeträchtlicher ist, als der folgende, der von den Leiden des Körpers hergenommen ist.

Alle Plagen dieses Lebens sind eher zu ertragen, alle seine Mühseligkeiten mit leichterer Mühe zu überwinden, als das Uebel, krank zu sein. „Schau her, würde ein trübsinniger Young sagen, auf die Betten, wo manche Unglückliche ihre Tage in Schmerzen verleben müssen; geh in die Wohnungen des Kummers, in den Sammelplatz des menschlichen Elends, in die Krankenhäuser. Hier liegt der Arme. Schmerz wüthet in seinen Gliedern, in seinen Nerven, in seinen Gebeinen; umsonst blickt sein thränenleeres Auge nach Hülfe gen Himmel, umsonst schmachtet es nach Linderung bei seinen Mitbrüdern. Trostlos kehrt er in sich zurück und fühlt alle Pein doppelt, weil ihm eine vergebliche Hoffnung ihr Ende versprach. Tage, Wochen, Jahre lang fesselt ihn eine grausame Krankheit an seine Lagerstätte — mit gesundem Körper, mit

Digitized by Google

fröhlichem Muth sieht er seine Mitbrüder vor ihm vorbeiwandeln, er sieht ihr Glück und fühlt sein Unglück, sein Weib und seine Kinder suchen umsonst überall Rettung von seinen Plagen, trostlos umgeben sie sein Bett, ihr guter Wille vermehrt seine Qual, weil er fühlt, wie wenig er dankbar sein kann; ihre Mienen des Verdrusses über seine Krankheit verdoppeln die reißenden Schmerzen, weil er die Qual empfindet, andern beschwerlich zu sein. Ach! unter Allen am unglücklichsten bist du, Kranker! Umsonst beleuchtet eine Sonne die grünende Erde wieder, umsonst dämmert ein holder Mond in schönen Sommernächten, umsonst ist die Natur reizend, zeugt umsonst für ihn Früchte, die ihm sein Arzt verbietet; umsonst schuf ihm der Schöpfer die Freuden dieses Lebens, das Werkzeug, womit er sie genießen kann, ist zerrüttet; was ihm Quelle der Lust werden sollte, hat sich in eine Wohnung der Schmerzen verändert — —."

Hör' auf zu klagen, Unbesonnener! die Menge deiner Vorwürfe beweisen ihr Recht nicht, sie vermehren vielleicht nur deine Schuld. Die Uebel, welche die Krankheit nur einzeln über alle Menschen verstreut, läßt du an Einem Unglücklichen sich vereinigen, und um das Gemälde zu vollenden, so beraubst du denselben auch aller Freuden. Der Weg der Vorsehung ist gerecht, auch wenn sie uns auf demselben Krankheit zuführt. Deßwegen: Krankheit ist oft ein unvermeidliches Uebel, oft eine fruchtbare Quelle von neuen Glückseligkeiten.

Wenn du nicht krank sein willst, so begehrst du einen andern, als einen menschlichen Körper, eine Rhinozeroshaut, Nerven von Stahl, Glieder von Eisen; das heißt, du verlangst eine unmögliche Sache, oder besser, du verlangst weniger Vergnügen zu haben. Denn nur von der größern Reizbarkeit der

Digitized by Google

Nerven hängt die Lebhaftigkeit unsrer sinnlichen Vergnügungen ab. Um nicht einmal das Uebel der Krankheit zu fühlen, willst du lieber ein ganzes Leben hindurch unzählige Freuden missen. Unsinn genug! Und wie oft, bedenk es selbst, bist du die Ursache, warum so viele Krankheiten dich foltern. Du warst taub gegen kleine Schmerzen, die Vorboten größrer Uebel waren. Warum flohst du nicht wenn dir der Schöpfer ihre Nähe durch deine eigne Empfindung anzeigte? Und überdieß, wie viele Quellen der Freude fließen dessenungeachtet noch immer für den Kranken fort. Jede Hoffnung zur Wiedergenesung, die im Geiste dämmert, gesetzt, sie sei noch so nichtig, ist doch eine Freude für den jezzigen Augenblick. Ja dieß Leiden ist der nothwendige Grund von zukünftigen Freuden. Die Abnahme jedes Uebels ist schon Vergnügen. Nicht immer wüthet der Schmerz. Er sezzet aus. Und ist dieß nicht schon Wollust? Und wie lange dauert dein Leiden? Laß es Wochen, Monate, Jahre dauern — endlich kommt doch sein Ende. Die Gesundheit fängt wieder an zu blühen; neue Kraft durchströmt den ermatteten Körper. Jugendlich frisch steht er wieder da. Nun ist jeder Sinn den Eindrükken der Freude geöffnet, alles empfindet, alles lebet wieder. Du fühlst jezt den Werth der Gesundheit, die die nicht kennen, die ihren Verlust nicht gefühlt haben. Dein Weib ist muntrer, deine Kinder umhüpfen froher den auferstandnen Vater. Mit doppelter Wärme umarmst du den alten Bekannten, du betrachtest wieder die schöne Natur, siehest zur Sonne, zum Mond mit ruhigerm Blick, mit einem Blick voll Danks zum Schöpfer hinauf. Gebete strömen zu Gott, die zu schwach sind, deine Gefühle auszudrükken, erstickte Seufzer wallen in höhern Gegenden, wo sie erst hörbar sind. Wahrlich! du wirst selbst

gestehen, daß deine Krankheit eine Quelle von unzähligen Freuden ist, die du ohne sie hättest entbehren müssen. Du [illegible] wirst ihrer Güte danken. Doch —

für wen schreib ich dieses? für Sie etwa Verehrungswürdiger, wenn Sie es würdigen zu lesen? Nein! ich würde nur einer Pflicht gedenken, die Sie schon längst ausgeübt haben, ich würde Ihnen unnöthige Dinge wiederholen. Aber das kleine Verdienst will ich mir erwerben, dadurch in Ihnen das Vergnügen erweckt zu haben, das der Edle fühlt, wenn er sich an die Reihe seiner Tage, seiner guten oder bösen zurückerinnert. Auch Sie waren in dem Zustande, der uns alle Freuden dieses Lebens verbittert, uns gegen alles gleichgültig, uns alles verhaßt macht. Ich will sagen, auch Sie empfanden der Schmerzen der Krankheit schwer und lange. Das Feuer der Krankheit glühte in Ihrem Körper, trostlos irrte Ihr Auge nach Hülfe umher, umsonst sah Ihre vortreffliche Gattin die Qualen auf Ihrem Angesicht — ach! umsonst stiegen Ihre Seufzer zum Allvater hinauf — Hülfe war ferne. Wie so manche Stunde verseufzeten Sie im Sehnen nach Gesundheit, im Andenken der vergangenen glücklichen Tage! Aber endlich war's Zeit, daß die Tugend nicht umsonst gerungen hatte, daß die geprüfte Rechtschaffenheit ihren Lohn bekam. Die Zeit erschien. Die fürchterliche Krankheit verliert sich — Sie werden so glücklich, als es Ihr Herz, Ihr Verstand verdienet. Ihre Wünsche zu Gott sind erhört, Ihre Klagen gestillt. Sie waren zu gut, länger zu leiden. Der Menschenfreund muß aufleben zum Glück seiner Mitmenschen. — Nun so verleben Sie denn noch ferner Ihre Tage in einer Glückseligkeit, die nicht oft durch unangenehme Zufälle unter-

Digitized by Google

brochen wird. Genießen Sie den Lohn, rechtschaffen gehandelt zu haben und noch zu handeln, in vollem Maße. Stark sei Ihre Tugend, groß [illegible] dafür ertheilt. Viele müssen Ihrer Tage sein — und glückliche hier und ganz glückliche dort!

Digitized by Google

Pädagogische Kleinigkeiten.

(1820.)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Wer kann unter Menschen und Thieren am unglücklichsten sein?

Die Kinder! — O hört sie nur schreien unter den Strafsäusten des Volks, seht ein dürftiges nur die Hände winden vor unendlicher Bangigkeit, wenn es den Bettlereltern einen theuren Groschen verloren, oder auch nur dann, wenn es die Eltern selber in einer Stunde und Gasse nirgends und nie (denn für das enge Kind ist alles Wüste und Ewigkeit) mehr finden kann? — So herzdurchdringend jammert kein anderer Mensch. Auch das Thier heult und winselt; aber seine Hölle wird von keinem Bewußtsein erleuchtet, sondern mit einem dikken Schlaf überdeckt, und sogar der menschliche Qualaufschrei im Traume ist willkührlicher und besonnener als der thierische im Wachen. Dabei wird das Thier nur den Sekundenstichen der Gegenwart blosgegeben, nicht auf die Folterleiter der Zukunft hingedehnt. Die bloße Wirklichkeit aber verwundet nur stoßweise, die Furcht hingegen sägt ohne Absatz an der Wunde fort. Folglich leidet das Kind noch über das gemarterte Thier hinaus, nämlich um zwei Zeiten darüber, die künftige und die vergangene; und obgleich dieser Dreizack dreier Zeiten auch den erwachsenen Menschen verwundet, so durchsticht er doch den jungen und kindlichen weit tiefer — das Kind sieht, wenn sein enger Himmel als eine schwarze

Wolke auf daſſelbe herabgeſtürzt iſt, kein Ein noch Aus; — denn die Welt iſt allen ſeinen Sinnen neu, und alſo auch ihre Höllenſeite und folglich deſto heißer — kein Troſt der Reflexion, keine Ausſicht auf Menſchen- und Geſezze-Beiſtand, kein klares Erinnern oder hebendes Bewußtſein vom Siegen über die Haut- und Augenblick-Leiden, keine Religion, welche den Schmerzen Milderung oder Lohn verſpricht oder Werth ertheilt, ſondern es erduldet alle Schärfen des Thier- und des Menſchenſchmerzes zugleich, ohne die Wundenbalſame von beiden. Nur einen Vortheil hat es vor dem Erwachſenen: Wenn bei dieſem nämlich Leiden wie Freuden langſam kommen und lange dauern, wie der Mond ein langſames Ab- und Zunehmen ſeines Lichtes hat, ſo gleicht hier das Kind dem Monde in ſeiner Verfinſterung, wo die Erde ihm ſchnell das Licht verdeckt und ſchnell wieder zurückgibt. Aber wer hat noch berechnet, welche Spuren und Flekken die heißen Thränen in den zarten Seelen nachlaſſen; ob nicht vielleicht ähnliche, wie die Thautropfen, welche ſich nach einem dikken Nebel auf den Pflanzenblüten bilden und die unter den Sonnenſtrahlen als kleine Brenngläſer ſchwarze Sengpunkte darauf erzeugen?

2.

Kindlichkeit der Kinder.

Johannes von Müller bemerkt, daß wir aus der einfachen treuherzigen Schreibart der altdeutſchen Chronikſchreiber ſehr unrichtig auf eine ähnliche Denkart ſchließen, indem jener Styl blos den Charakter ihrer Zeit, nicht ihren eignen ausſpricht. Auf dieſelbe Irr-Weiſe legen wir nun dem kindlichen Ausdrukke der Kinder unſere erwachſene Denkart unter und leihen ihm dadurch einen naiven Reiz der Treuherzigkeit,

Digitized by Google

der ihm bei seiner kindlichen eigentlich fehlt. Aber wir dürfen nicht Verhältnisse des Alters für Verhältnisse der Gesinnung halten; und was für uns kunstlos vom Kinde gesprochen dünkt, ist von demselben vielleicht kunstreich gesagt und gemeint.

3.

Predigtgeschwätz vor Kindern.

Unter die kraftlosen Leerheiten, welche die Eltern zuweilen zu den Kindern sagen — denn das eigentliche reiche Hülsenfrucht-Magazin derselben besitzen blos die Schreiber der Predigt- und Andachtbücher — gehöret auch diese, daß sie ihnen deren Ernähren und Verpflegen als freie Wohlthaten und große Geschenke und Vorlehne vorrechnen und vorschildern, um ihnen Dankbarkeit und Unterwerfung abzufordern. Aber die Kinder glauben — dieß vergessen sie dabei — blos die Großen seien den Kleinen schuldig, nicht sie jenen; sie fordern mit stärkerem Gefühl von uns Gaben als wir von ihnen Dank; das Leben gibt ihnen ein festes Recht auf Lebensmittel, ihr Hunger ein Freibillet an einem Freitisch. Das jüngere Kind kann ohnehin, gleich dem Wilden, der eben deshalb immer stiehlt, sich gar nicht vorstellen, daß ihm nicht alles gehöre; und auch sogar das ältere zählt weniger die wiederkehrenden Gaben als die Entziehungen derselben und die Genuß-Freibriefe der Eltern nach. Auch können sie dem willkührlichen Gedanken nicht leicht entgehen, daß die Eltern ja ebenfalls Kinder gewesen und umsonst gegessen und getrunken. — Also anstatt eurer Predigt-Hohlreden sprecht lieber volle Herzworte und zeigt ihnen nicht eigennüzzig nur pflichtmäßiges Geben vor, sondern euer freies Lieben. Dem Lieben widersteht kein Herz. Gewinnt nur damit das ihrige, so wird das Gehorchen und Danken leichter kommen. Kinder sind anfangs Blumen,

welche sich vor der elterlichen Sonne blos liebend und empfangend aufthun; erst später werden sie Sonnenblumen, welche sich nach ihrer Sonne gehorchend bewegen.

4.

Lügen.

Die Kinder lügen viel unschuldiger und unvorsetzlicher als die Erwachsenen. Der Abscheu aber vor der Lüge, sogar der vortheilhaftesten, bleibt ihnen, sobald nur nicht das Beispiel der Obern diesen Abscheu vernichtet. Sogar das Kind verblendet der Vortheil des Lasters nicht über die Farben desselben. Hingegen dann, bei dem Anblikke elterlicher Beispielgebung, schmelzt in ihm das Nützliche häßlich mit dem Schönen in einander. Das Kind fehle; erscheint aber nur ihr selber ihm rein, so wird ihm die eigne Sünde zur Bußpredigt, denn euer Beispiel ist sein zweites Gewissen.

5.

Liebe lehren.

Jedes Kind kann größere lernen, weil es schon eine mitbringt, sogar das härter geformte. Bedenkt nun, daß Kindheit und Jugend, wie ein Morgen, einer wachsenden Wärme entgegensteigt, und daß sogar jedes Eis, wie die Eisinseln, nach dem Aequator ziehen und da schmelzen; denn nur im Herabsteigen des Lebenstages kommt uns Erkältung entgegen. Ihr könnt also im jugendlichen Wesen Vorrath von Liebe und Wärme für die Kühljahre am leichtesten und reichsten sammeln und aufspeichern; und wie ein solches frühes Erziehen zur Liebe durch die Jahre fortwärmt, dieß könnt ihr am stärksten an den unglücklichen Kindern, welche elterliche Selbstsucht zu Härte und Kälte erzogen, in ihren Spätjahren anschauen,

Digitized by Google

wo das ſchon vom Morgen des Lebens angeſetzte Eis nachher gegen Abend bis auf den Boden hinunter zu Grundeis wird. Nur im kindlichen Familienkreiſe kann der Stern der Liebe ohne Gewölk regieren; denn Kinder lieben nicht blos jeden Wiederliebenden, ja den Gleichgültigen, ſondern auch jeden, den ſie von den Ihrigen geliebt ſehen; die Familienkreiſe ſind die kleinen Inſeln, welche, obwohl mitten im ſalzigen Weltmeere liegend, dennoch reines ſüßes Waſſer geben und bewahren und damit die Schiffer verſorgen für die Weltfahrt.

6.

Beide Geſchlechter einander entgegenerzogen.

Gewöhnlich werden beide Geſchlechter einander nur mit ihren Feindſeligkeiten gegenüber geſchildert, damit ſie zugleich vor ſich eine doppelte Flucht nehmen, obgleich Eine genug wäre; und ich weiß nicht, bei welchem Geſchlechte man es höher übertreibt, ob bei dem männlichen im Vormalen der Gefährlichkeit des weiblichen oder bei dieſem im Ausmalen der Giftigkeit des unſrigen; die ganze Folge der wechſelſeitigen Verkleinerung aber iſt am Ende eine gegenſeitige Vergrößerung, wenn endlich Jüngling und Jungfrau ſich finden und beiden nun auf der Folie des fremden Verdunkelns ihre Edelſteine heller glänzen. Die ganze Predigt iſt ihr eignes Nichts, ja Gegending geworden. Könnte man aber nicht das Widerſpiel verſuchen, falls man Eheſcheidung dem Ehebündniß vorausſchikken will? Bringt dem Jünglinge, der ohnehin das Schönſte gern glaubt und gern bewundert, die höhere Weiblichkeit recht nahe vor das Auge, alle ihre höchſten Forderungen der Zartheit und Reinheit, den unbefleckten Sinn und die religiöſe Verwundbarkeit und das mehr als ein Auge errathende Gefühl, ſo wird ſich der beſſere Jüngling veredeln, um nur zu

Digitized by Google

lieben, und der andere wird fliehen um nicht geflohen zu werden. Malet auf der andern Seite der Jungfrau die höhere Männlichkeit, ihren strengen Ernst im Leben, das unaufhaltsame stolze Streben nach Thaten und Licht, die lebenverachtende Kühnheit, die Begeisterung für Ehre und Wissenschaft und den Zorn gegen Niederträchtigkeit und gegen Ehrverlezzung, so wird die Jungfrau einem solchen Feuer, ob es gleich auf einem Altar lodert, sich nur mit Beben nähern oder nähern lassen, und eine andere, welche blindlings hineinflöge, verdiente ohnehin das Untergehen durch das Opferfeuer. So macht es denn auf der Erde wie der Himmel in seinem Blau, wo die Gestirne des Löwen und der Jungfrau neben einander regieren und blizzen; nur, wenn am Himmel beide Gestirne gerade zwischen dem Krebs und der Wage stehen, wünschte ich auf der Erde die Stellung umgerückt, damit Löwe und Jungfrau früher wägten, ehe sie später rückwärts gingen.

7.

Ueber Strafschläge ins Angesicht.

Die Stärke der körperlichen Strafe bestimmt weniger der Schmerz als der Ort; und die stärkere ist, welche neben der Haut auch die Seele verwundet. Die Schatten = oder abgewandte Seite des Menschen, vom Hinterhaupte und Rükken an, eignet sich schicklicher zur groben Strafe; so wie die Hände als entferntere Nebentheile des Menschen. Aber auf der edlern, der Gesellschaft zugekehrten Vorder = und Antlizseite entehrt schon ein Schlag, z. B. auf die Brust, auf das Herz, auf den Leib, und macht es euch deutlich, was am Menschen das Angesicht ist und erwägt den Strafschlag in dasselbe. Es ist der eigentliche Mensch oder das Titelblatt desselben, und der Seelenleib im Kleinen; schon die farblose flache Hälfte

Digitized by Google

davon im Schattenriß ſtellt den ganzen Menſchen vor; nicht die Rümpfe, ſondern die Geſichter unterſcheiden und verbinden und trennen uns. Das Antlitz iſt das Sprachgitter des Ich oder das unbedeckte Allerheiligſte des Menſchen, weil hier die Seele mit den Augen ſich malt und mit den Lippen ſich ausſpricht; und auf dieſes unbewaffnete Heiligthum, voll lauter Inſchriften des Geiſtes, auf dieſes Altarblatt der menſchlichen Schönheit will die rohe Fauſt verlezzend eingreifen und den Sitz der heiligen Schamröthe beflecken mit einem gemeinen Wundenroth, und der Zorn will ſeine Hand an das unbeſchirmte Angeſicht legen, auf welches nur Liebe mit dem Kuſſe ein zweites drükken darf? — Wenn ſo viele Völker, beſonders die germaniſchen, ſonſt ſo gleichgültig gegen große Wunden, gleichwohl das kleine blutloſe Berühren ohne Wunden ſo hoch anſetzten und eine Ohrfeige bei ihnen als die größere Verletzung und Verwundung bezahlt wurde, und wenn ſie gerade nur die verhäſſigſte Sünde, die Lüge, mit jener als der geſchärfteren Strafe belegten; wenn die Stärke des geiſtigen Schmerzes bei der Gefahrloſigkeit und Kleinheit des phyſiſchen auf eine innere Verlezzung der Menſchenwürde hinweiſt: ſo ſollte man dieſe Rückſichten auf Kinder anzuwenden nicht vergeſſen, in welchen ein zuſammengefaltetes Gefühl alles deſſen, was wir ausgebreitet empfinden, ſchon wohnen muß, wozu bei ihnen ſich noch die Nebenverſtärkungen des Schmerzes durch die Wehrloſigkeit und durch ihren Mangel an Reflexion durch das Verſchlukken und Verbeißen aller Rache und durch die höhere Würde des Ehrabnehmens geſellen. — Oder fürchtet ihr nicht, daß das Eitern ſolcher Ehrwunden die künftige Geſundheit des Kindes durchdringen und vergiften und in ihm entweder als Kälte und Galle gegen die Menſchen ausbrechen oder in Verhärtung des Ehrgefühls und in Unfä-

Digitized by Google

higkeit zur schamhaften Wangenröthe übergehen werde? — Gott! welche sittliche Gifte mögen durch die Wangen den armen Kindern schon eingeimpft worden sein. Nur leider, daß moralische Impfgifte bei Kindern nicht wie physische auf Entkräftung der Krankheit wirken, sondern auf Verstärkung derselben. Möge doch diese Betrachtung die Erzieher überzeugen, daß sie ihren Sieg gerade dadurch verlieren, wodurch Cäsar seinen gegen Pompejus gewann, durch Angriffe auf das Gesicht.

Impromptü's, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde.

(1811.)

Ein Zufall nöthigt den Verfasser, hier nichts zu liefern als Gedanken. Dieß berichte ich nur den bessern Leserinnen, welche nicht sowohl das Poetische oder das Belehrende, als das Geschichtliche suchen, und artig genug so den Bienen gleichen, welche auf den Roggen weder der Blüte noch des Kornes, sondern blos des Honigthaues wegen fliegen.

Da jeder Gedanke in der Welt ein Impromptü ist, weil einer, auf den man erst denken wollte, ja eben darum schon da wäre: so bleibt er auch eines, man mag ihn so spät nach seiner Geburt herausſagen oder herausschreiben als man will. Daher schneid' ich gern diese Impromptü's im Voraus für Liebhaber zu, welche künftig ihre Stammbücher aus der Tasche ziehen, und sie mir zum Einschreiben derselben überreichen. Ein Stammbuch ist eigentlich ein Brokkenbuch, in welches die Freunde des Bergs (der Umträger des Buchs ist hier der Brokken) ihre Gefühle schreiben und malen, sammt der Jahrzahl;

Digitized by Google

daher hab' ich hier für die verschiedenen Arten von Bergen, die zum Propheten Muhammed kommen, verschiedene Impromptü's ausgefertigt, um gute Auswahl zu haben. Die gewöhnlichen Versicherungen der Freundschaft, und daß ich's zum ewigen Andenken geschrieben, wurden bei allen folgenden Impromptü's als überflüssig weggelassen, wiewohl sie jeder bei mir haben kann, dem daran gelegen ist.

1.

Das Unglück des Glücks.

Die größten Leiden trifft du, von den körperlichen bis zu den geistigen hinauf, in den höhern Ständen an, so wie Hinrichtungen nur auf Anhöhen geschehen, oder die Menschen auf Alpen und auf Luftschiffen unwillkührlich bluten; so wie die sogenannten Genies wechselnd, entweder entzückt sind, oder verdammt. Wenigstens hat die Volkstiefe gegen ihre kurze Folterleiter des Körpers (der Geist leidet da selten) eine lange Himmelsleiter körperlicher und geistiger Freuden übrig zum Schuzze, auf welcher sie in ihrer niedrigen Stellung immer mehre Stufen über, als unter sich hat, so wie das ganz tiefe Thier gleichsam als Gras in einem Huftritt wächst, über welches die Sense ohne Schaden weggleitet.

2.

Die Freundschaft.

Zwei kräftige Freunde sind wie zwei Uhren, welche in ihren kleinen Perpendikkelschlägen wechselnd abweichen und zustimmen, aber bei dem großen ordentlichen Ausschlagen in einer Stunde zusammen treffen. Gebilligt, ja gesegnet sei diese Ungleichheit der Aehnlichen, daher hat — ist die Kühnheit des Gedankens erlaubt — Gott keinen Gott, weil er

dann blos sich selber zum zweiten male wieder zu lieben hätte, sondern er liebt blos das kleine All und zwar stark.

3.

Hohe Personen sprechen bekanntlich nur leise; so ist der Schall auf Bergen nur klein, aber desto stärker wiederhallt er in Thälern.

4.

Den sittlichen Pestilenzen des Menschengeschlechts, den großen Städten, könnte man vielleicht wie den körperlichen viel Gift abnehmen durch — Bäume. Die Griechen pflanzten in alle Städte Bäume, und so viele z. B. in Chalcis, in Eubóa*), daß man vor lauter Bäumen kaum Gassen sehen konnte. Pflanzt ein Dorf, einen Garten, einen Wald in euere Giftstadt, so ist's doch etwas.

5.

Härter als die Strafe des Schiffziehens ist's, wenn gar die Schiffe z. B. die brittischen, uns selber ziehen.

6.

Ich habe oft Fische mit bloßen Floßfedern von Gipfel zu Gipfel fliegen sehen — und habe damit die seltene Kraft der jezzigen Menschen verglichen. Natürlich waren die Fische im Wasser, und die Bäume am Ufer, und auf ihren abgespiegelten umgekehrten Gipfeln schnalzten die wirklichen Fische.

7.

Guckt der Verfasser selber aus seinem Dichtwerk mit breiten Gliedern heraus, so bleibt er doch der Sonne — also

*) Pausan. in Attic.

dem Sonnen- oder Musen-Gott — ähnlich, deren magischen Glanz das weite Sonnen-Gewölke hoch oben um sie breitet, und welche nur dunkle Flekken zeigt, wenn ihr Boden selber erscheint.

8.

Ruiniert alles, nur keine ächten Ruinen, z. B. den alten Königstuhl am Rhein; weil sie kein Gott ersezzen kann.

9.

In einer großen Stadt zum Fenster hinaussehen, gibt eine epische Stimmung, in einem Dorfe, nur eine lyrische oder auch idyllische.

10.

Die Schmerzen der unerhörten Liebe, und die Schmerzen der Ehescheidung erinnern an die Zähne, welche wehe thun, wenn sie kommen, und wehe, wenn sie ausgezogen werden.

11.

Für Engherzige ist jede Alpe ein Alp.

12.

Der Dichtungs-Phönix und der Kriegs-Adler haben oft die Darre oder den Pips, nur der Teufels-Basilisk bleibt hinten gesund.

13.

Ehen.

Früh lieben, spät heirathen heißt oft: am Morgen eine singende Lerche im Himmel hören, und Abends eine gebratene verspeisen. Das Folgende ist ganz das Umgekehrte: nämlich es ist ein großer Unterschied, ob man ein Stückchen Bastille

Digitized by Google

im Ring an der Hand trägt*) oder ob man mit den Händen in den Ringen der Baſtille ſelber ſitzt.

14.

Die Venezianer ſchlugen es als eine ihrer höchſten republikaniſchen Freiheiten an, daß ſie ein halbes Jahr (vom Oktober an) verlarvt ſein durften; aber bekommen wir nicht dieſelbe Freiheit von der Nacht, die jedes Jahr ein halbes lang uns verhüllt? — Und iſt das Verlarvtſein nicht die einzige Freiheit, welche ſich ſelber der ſklaviſche Hofmann nicht nehmen läßt?

15.

Ich kann mir mehr als eine Prinzeſſin gedenken, welche ein Engel war, dem man ſchnell die Flügel abſchnitt, damit er auf der erſten beſten Anhöhe ſizzen blieb, die man den Thron ihres Bräutigams nennt. Die Demanten werden von Sklaven geſucht, und oft von Sklavinnen getragen.

16.

Nur einen bleibenden Unterſchied behalten die Höfe vor dem Lehr- und Nährſtande — die Langweile. Und warum? Aus Ueberfluß an Kurzweile. Denn bevor ſie z. B. das Weltmeer beſchiffen, ſchikken ſie einige Deputationen voraus, die es entſalzen und abſüßen ſollen.

17.

Die Franzoſen ſchmeicheln ſogar dem Alter, ſie ſagen — beau père, belle mère, ſo leicht auch eine bella Donna eine

*) Bekanntlich wurden von der bei der Revolution zerſtörten Baſtille Bruchſtükke in Ringen getragen.

Digitized by Google

Belladonna wird; die Deutschen finden das Beiwort Groß größer bei Vater und Mutter.

18.

Wenn ich einen Menschen lobe, so weiß ich, daß ich einen Lorbeerkranz an einen Lorbeerbaum hänge, welcher denkt ich kann dir geben, Freund; daher kann man beinahe nicht zu unmäßig preisen; wie denn jeder (nach meiner geringen Erfahrung), den ich pries, nie Uebertreibung gefunden, so wenig als ich, wenn er es that.

19.

Die Kleidermode und das Kartenspiel.

Beide thaten der weiblichen Ausbildung großen Abbruch; die Mode ersparte den Weibern die malerische, die Karte ihnen die gesellige; und die Einfältigste kennt nun ohne Verstand Anzug und Abzug.

20.

In unserm Jahrhundert sagt den Exorzismus der Teufel selber, und verdoppelt sich blos, wenn er ausfährt.

21.

Gewöhne dein Leben nicht an eine Kraft, da du mehr, als eine hast; kannst du in der Finsterniß das Sehrohr nicht gebrauchen, nimm das Hörrohr. Am Tage kehr's um.

22.

Der Unterschied zwischen einem Unglücklichen und einem Glücklichen.

Der Unterschied beider ist wie der, zwischen einem, der das dreitägige Fieber und einem, der das viertägige hat, jener hat zwischen den Anfällen einen guten Tag, dieser zwei.

Digitized by Google

23.

Freunde.

Jeder Freund ist des andern Sonne und Sonnenblume zugleich, er zieht, und er folgt.

24.

Freude.

Ein jeder ächte Freudentag kommt wie die Blattern nur einmal. Genießt ihn ganz auf, aber sucht diesen nicht mehr, sondern einen andern.

25.

Weiber.

Die Weiber führen den zuweilen gebrochnen Stral der Männer durch eine zweite Brechung ganz gerade hinaus.

26.

Die Leiden.

Ein kleines Leiden setzt uns außer uns, ein großes in uns; eine Glokke mit einem kleinen Risse tönt dumpf, wird er weiter gerissen, so kehrt der helle Klang zurück.

27.

Die Reue.

Sünden und Igel werden ohne Stacheln geboren, wie sie aber nach der Geburt stechen, wissen wir alle. — Aber der Unglücklichste wäre oder ist der, welcher die Reue vor der That empfindet und eine schon in der Geburt gezähnte Sünde gebiert, deren Gebiß sich schnell zu tiefen Gewissensbissen verlängert.

Digitized by Google

28.

Die Leidenschaften und die Leiden.

Unser kurzer Blick macht uns weiß, wenn wir die Gegenwart ganz nach der Vergangenheit verbessert haben: jetzt sei ein neues Leiden schwerlich zu befürchten. Sogleich zieht eines aus ganz fremden Ekken daher, gegen welches du keine Wetterstange hast, eben weil keine Vergangenheit die ungeheure Zukunft ausmißt. So ist's auch mit der Leidenschaft. Du kannst, wenn du in der Ruhe ihre dir bekannte und verabscheute Gewalt gegen die Macht deiner gegenwärtigen Vernunft abwägst, welche schon alle Waffen gegen jeden künftigen Angriff bei sich trägt, nicht begreifen, wie sie dich wachend wieder überfallen kann. Dennoch kehrt sie siegend um, nur aber in neuer Gestalt; und entwikkelt sich wie ein Windstoß aus dem hellsten Tage, und fährt in deinen Himmel wie andere Schwanzsterne, deren Bahn du wohl berechnen kannst, aber nicht deren Wiederkunft und Nachzahl. Freilich gibt es Waffen-Mittel gegen jede Zukunft, aber sie sind nicht aus der Vergangenheit abzuholen.

29.

Erinnerung.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können. Sogar die erstern Eltern waren nicht daraus zu bringen.

30.

Das Alter.

Wie eine durch die Ferne verkürzte Strekke sich in der Nähe ausdehnt: so scheint uns der Weg zum nahen Grab so lang zu sein als sonst der zum fernen; der blinde Greis hält

das Ausholen des gezogenen Richtschwerts für Gnade, und hat immer ein Schiff von Delos unterwegs.

31.

Die Seligsten.

Die Seligsten kennt man selten; der weiche Zephyr innigster Wonne kann keinen metallenen Windzeiger bewegen, und kann sein Fließen nicht von den Thürmen ansagen.

32.

Die Geschlechter.

Mit den Jahren tauschen das starke und das schwache Geschlecht die Beinamen. Der eine sagt Fortepiano, der andere Pianoforte; figürlich würd' ich jenes, wo das Piano nachkommt, das männliche Geschlecht nennen, dieses das weibliche, das wie das Krokodil nie zu wachsen aufhört.

33.

Jugend.

Das Ende der Jugend fühlt früher die Seele, als der Leib, dessen seine oft in tiefe Jahre reicht, so wie der Geist sich nicht eher der blühenden Kindheit bewußt ist, als bis sie abgeblüht unter ihm liegt. Erst spät altert der Leib dem Herzen nach; aber dafür verjüngt sich oft dieses plötzlich zurück, und trinkt sich, wie ein Kind an der Milch ältester Vergangenheit, und fernster Zukunft, wieder frisch.

34.

Vorsehung.

Das Geheimniß der Vorsehung kehrt nur von Seele zu Seele ein und jede muß zu verschämt sein, um sie (oder eine

zarte Liebe) zu bekennen. Nur sollen wir Spät- und Kurzsichtigen nie sagen Vorsehung, anstatt Sehung oder Sicht! — Mensch! hinter dir findest du in deinem Leben lauter Vorsehung, warum nicht vor dir? Kann denn von deiner Vergangenheit die Zukunft abarten? Freilich du kannst eben jetzt in deiner Zukunft noch keine Vorsehung entdecken, aber könntest du das, so wäre ja die Zukunft schon da, und der Vergangenheit einverleibt.

35.

Bleibende Leiden.

Es gibt keine, denn es sind Wolken. Je schneller sie am Himmel entfliehen, desto mehre fliegen nach. Aber auch die feststehende saugt der Aether ein, und macht sie immer kleiner bis sie vergeht.

36.

Freiheit der Seele.

O wir armen Freien der Metaphysik! Wie viele Schranken mögen uns nicht umgeben, die wir für keine halten, sondern für Freiheiten, wie das Wild im Wildzaun lustig rennt ohne die Einsperrung zu errathen; oder wie der Vogel mit Freiheit-Gefühl aus dem Käfig in das Zimmer fliegt. Aber freilich auch außerhalb des Zimmers ist Kerker, nur größerer und so immer weiter fort. Ich weiß nur Einen, der nicht im Kerker sitzt, aber das All selber sitzt darin. Daher söhne man sich auch mit verkleinerten Kerkern aus.

37.

Musik.

Das Weltmeer des Lebens ist von Ungeheuern bewohnt; die Töne sind blaue Wogen, welche die Ungestalt überschleiern.

Digitized by Google

38.

Wäre ich der Tod und käme zu einem König, und ließe ihm meine Sanduhr zurück, so würd' ich sagen: unbedachtsamer Freund! es ist wahr, die Sanduhr, die ich hieher stelle, um zur rechten Stunde zu kommen, enthält zwar statt gemeinen Sandes oder gelehrten Streusandes guten Juwelen- und Goldsand, aber er läuft doch durch's Loch; ist nun der Hügel unten hoch genug, so steht dein Grab da. Wär' ich dabei und selber der König, so würd' ich sagen: Freund Tod, deinen abgenützten Satz wußt' ich längst und hab' ihn längst vergessen; geh, eh du kommst.

39.

Unser Leben ist eingewikkelt in ein Scheinleben.

40.

Hohes Alter.

Es ist Schade, daß man sich auf der Erde nicht seines Greisen-Alters erinnern kann, wozu natürlicher Weise erst ein Leben nach dem Tode gehört; Himmel, welche Zauberfarben würde diese Lebens-Steppe nicht im durchsichtigen Zauberpallaste der Erinnerung annehmen?

41.

Endymion bekam drei Gaben, Schlaf, Jugend, Unsterblichkeit. Welche willst du? es ist einerlei, in jeder wohnen die übrigen.

42.

Fröhlicher Jüngling! Lasse alle Segel fliegen, und schiffe lustig durch die Bogen unserer Brükken hindurch; bald umringen dich die Eisfelder der Menschen und der Wissenschaften, und schließen dich ein.

Digitized by Google

43.

Die verfliegende, umherfliegende Zeit oder Gegenwart sieht aus wie der Staubbach in der Schweiz, aber zuletzt wird doch aus dem Staube ein Strom.

44.

Der Große.

Der eigentliche ächte Große auf der Erde wäre nur der, der sich gar nichts Böses bewußt wäre — aber dieser einzige ist längst gekreuzigt; dennoch geben wir Selbstschmeichler diesen Namen den Fürsten und den Genies?

45.

Gott.

Gott ist das Licht, das, selber nie gesehen, alles sichtbar macht, und sich in Farben verkleidet. Nicht dein Auge empfindet den Stral, aber dein Herz dessen Wärme.

46.

Das Leben des Menschen ist ein Hineinsterben aus einem Sarg in den andern, wie Attila in einen goldenen kam, dann in einen silbernen, endlich in einen eisernen.

47.

Wer sieht das Unendlich-Kleine? Nur Einer, der Unendlich-Große.

48.

Der Schlaf.

Heiliger Schlaf! Eben darum verglich man dich mit dem Tode. In einer Minute gießest du mehr Lethe über die

Digitized by Google

Gedächtnißtafel des zerrißten Menschen als das Wachen eines längsten Tags. — Und dann kühlst du die auftobende entbrannte Brust, und der Mensch steht auf, wieder der Morgensonne würdig. Sei mir gesegnet bis dein traumloser Bruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt!

Digitized by Google

Für meine Freundin.

Statt eines Neujahrwunsches.

1791.

Ganze Tage und Wochen vergisset man, zwei drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von jedem Tage drei solche nachtönende Minuten zurück: so wäre doch das Leben und der Genuß des Lebens etwas werth. Aber so — sind unsre Stunden kaum werth, einmal gelebt, geschweige wiedererinnert zu werden.

Um den Nachklang einer solchen schönern Stunde länger zu hören, hab' ich mir folgenden Traum gemacht.

Eh der Schöpfer die Seele meiner Freundin, mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hieß, traten vor ihm die zwei Genien, die verborgen um jeden Menschen fliegen. Der schwarze Genius mit blauer, durchbissener Lippe, seelenmörderischem Blick, fangenden Händen schoß gierig und schadenfroh auf die unverkörperte Seele los und sagte: „ich will sie verführen." Die unschuldige Seele zitterte vor ihm, vor dem Schöpfer und dem guten Genius. Der schwarze fuhr fort und zeigte in einem Spiegel vierzig, funfzig fade, nichtswürdige und oft boshafte Gesichter. „Mit diesen, sagt er, will ich sie umstellen und sie soll sie so lange verachten, bis sie sie erträgt und nachahmt. Mit dem Gefieder der Mode, mit

Bändern und Stoffen will ich ihr vorgaukeln und damit sie mir nachlokken, indem ich ihr's gebe, sich damit zu behängen. Will sie meine Stimme, die in ihrem Innersten zu ihr spricht, nicht hören, so will ich männliche Kehlen nehmen und sie loben, belügen und verlokken. Damit sie vor meiner schwarzen Gestalt nicht zusammenfahre, will ich mich in die von hundert Mannspersonen kleiden, und sie soll ihre Liebe mehr erregen als erwiedern wollen. Sogar das Gute soll sie, nicht weil es gut ist thun, sondern weil sie damit gefället. Und damit ich ihr alles erleichtre, will ich ihr die Mienen und Worte diktiren, meine und ihre Gestalt zu verfehlen — und im Alter —."

Aber der gute Genius umarmte die bebende Seele und kniete vor dem Schöpfer nieder und sagte: „ich will sie beschüzzen. Umblüme und bekränze die schöne Seele mit einem schönen Körper, unbesudelt soll diese Hülle einmal von ihr fallen. — Gib ihr ein großes Auge: die Falschheit soll es nicht verdrehen. — Leg' ein weiches Herz in ihren Busen: es soll nicht zerfallen, eh es für die Natur und Tugend geschlagen. Aufgeblüht und entknospet will ich sie dir aus der Erde zurückbringen. Denn in den Schimmer des Monds, in den Zauber der Frühlingsnacht will ich mich verwandeln und mit Seufzern sanfter Wehmuth ihren Busen heben. Im Getöne der Musik will ich sie rufen und von deinem Himmel mit ihr reden. Die Stimme ihrer Mutter oder einer Freundin will ich borgen und sie an mich ketten. Oft im einsamen Dunkel will ich um sie schweben und durch eine Thräne, womit ich ihr Auge verschönre, ihr das Zeichen geben, daß ich sie umarme und daß sie noch meine Freundin ist. Und hab' ich sie durch den warmen Tag des Lebens geleitet bis ins düstre Alter hin, so soll ihr Schimmer am Morgen der Ewigkeit wie Mond-

Digitized by Google

schimmer am Morgen erblassen und eine neue Sonne wird sie in einem neuen Paradies und einem neuen Morgen anstrahlen."

Der gute Genius siegte und sie flogen mit einander auf die Erde nieder, gehasset und begleitet vom bösen Genius.

O Du, für die ich dieses schrieb, denk an mich und dieses Blatt — und wenn einst meine Stimme über der Erde von Dir entfernt, oder unter ihr verstummt, nicht mehr zu Dir reicht, so höre sie auf diesem Blatte — und wenn einst mein fortgewandertes oder ausgemodertes Auge nicht mehr sieht, ob Du glücklich bist, so werde nie unglücklich!

Digitized by Google

Geschichte einer griechischen Mutter.

Ein Traum;

in den letzten Tagen des Juli-Monats 1821.

Der Traum trägt gern den Menschen in die jugendliche Vergangenheit zurück; aber in welche muß er jezzo eher zurücktreiben, als in die griechische aus einer mörderischen Gegenwart hinweg, wo Christen von Thieren den Thieren vorgeworfen werden und die Enkel der Lehrer Europas zu neuen tiefern Sklaven alter despotischer Sklaven niedergekrümmt; eine Zeit, wo das lichte milde Europa vor einem offnen Thiergarten losgelaßner auf gebundne Christen losstürzender Tieger mit ohnmächtigen Thränen stehen muß, und vor Städten voll Schlachtfelder ohne Schlachten. Mir träumte nun, mein Geist war im alten Athen, als noch alle Tempel und alle Freien aufrecht standen und Philippus von Macedonien blitzte und Demosthenes donnerte. Am Tage, wo Dianas Tempel zu Ephesus abbrannte und Alexander der Große geboren wurde, rannte eine hohe Frauengestalt, eine wahnsinnige Seherin durch die Stadt mit aufgehobenen Händen des Jammers und mit festzugepreßten Augen, damit keine Thränen durchdrängen; aber das blühende Gesicht veraltete unter dem Schmerze, der um die Augen und die Stirne seine Linien einschnitt. Sie rief: „Sie kommen mit ihren Ketten, die Barbaren!

Digitized by Google

O ihr Kinder, ihr werdet gebunden und liegt Jahrtauſende an Ketten! Sie kommen jetzt aus der Nähe, nun aus der Ferne."

Sie rannte zu den Statuen der zehn Heroen und rief: „Seht hinaus in die Zeit, Heroen! lauter Knechte ſtammen von euch ab!" Sie rannte zu den Gräbern des Miltiades und Kimon und der gefallnen Sieger des Perſerkönigs und rief: „Erhebt euch wieder! dort ſteht der König auf dem Hügel Aegaleos*) und zählt ſeine Kettenſchmidte von neuem. Nein, es ſind ſieben Hügel und drei Könige ſtehen auf ihnen, die Kerkermeiſter des Vaterlandes! Ach meine tauſend Söhne knieen!"

Je länger ſie umherirrte, deſto heller und näher traten die Geſichte der Zukunft vor ſie; ſie hatte Rom auf ſeinen ſieben Hügeln mit Sylla, Auguſt und Vespaſian erblickt, welche Griechenland auf dem ungeheuern Sklavenmarkte des römiſchen Reichs verkauften.

„O ihr Götter! rief ſie (und ſah ſchon Konſtantinopel) O, wieder eine neue Siebenhügelſtadt mit ſieben Kerkerthürmen und alle meine Kinder liegen gefangen in den Thürmen. Ach Athena, Athena, Beſiegerin der Titanen, hilfſt du uns nicht?"

Und ſie rannte zu Minervens Koloßbildſäule, welche Phidias aus den Schäzzen der beſiegten Perſer gegoſſen und knieete nieder und ſchloß die Augen und die Thränenſtröme auf und betete: „Athena, Schirmgöttin deines Athens, laß deine Olivenwälder nicht verheeren vom Wolkenbruche der Barbaren, laß deine flammenden Altäre nicht überdekken und wegſchwemmen durch die Sündfluth!" Aber während ſie betete, wankte

*) Auf dem Berge Aegaleos ſoll bekanntlich Xerxes ſein Heer überſchauet haben.

Digitized by Google

und zitterte der Koloß — die Schlangen des Medusenschildes auf Minervens Brust wurden lebendig und krochen wachsend um den glänzenden Leib und besudelten ihn mit Gift und Arachne in Gestalt einer Riesenspinne überwebte die Brust. — Da heulte die Eule auf Athenas Helme ein Todtenlied — und der Koloß stürzte darnieder.

Der Schrekken trocknete alle Thränen weg, und sie flüchtete zu Minervas allmächtigem Vater, nach dem Tempel des Zeus Olympios. Aber als sie um Hülfe betend eintreten wollte, bogen sich alle Säulen und das Wunderwerk der Welt zerschlug sich zu Trümmern.

Auf der neuen Flucht näherten sich der Seherin immer fürchterlicher die schwarzen Jahrhunderte ihrer Enkel und sie wollte sich vor dem Abgrunde der offnen Zukunft retten und beten auf der Burgstadt Athens, wo alle Götter ihre Tempel bewohnen. Aber oben umgaben sie die tempelräuberischen Jahrhunderte mit ihrer Beute. Die Burgstadt war mit zerbrochnen Tempelsäulen und abgerissenen Götterarmen und umgeworfenen Siegesbogen bedeckt, und kein Gott und keine Göttin stand unter den Ruinen da für ein Gebet. Sie starrte hinab nach Athen und die Jahrhunderte verflossen vor ihr und sie sah ihre Vaterstadt durch einander geworfen von den Erdbeben der Zeiten, Theater und Tempel zerrissen, und ihre Enkel schlichen in dunklen Kleidern, mit gesenkten Köpfen aus niedrigen Häusern in niedrige Kirchen*), aber zwischen den alten, hohen Tempelsäulen wandelten drohend ihre Heroen in glänzenden Talaren, und in den Thränentropfen der Griechin

*) Die Griechen dürfen nur dunkle Farben tragen. Die Thüren ihrer Kirchen sind, wie die ihrer Häuser, sehr niedrig, damit die Türken nicht hineinreiten.

Digitized by Google

brachen und krümmten sich die Griechen tiefer, und die Tyrannen vergrößerten sich riesenhaft.

Sie blickte hinaus über Athen und das ganze Olivenland der Friedensgöttin Minerva war ein blumiger Oelgarten eines leidenden Volks und wo ein Kopf sich aufrichtete, wurd' er abgeschlagen für den Garten voll Blutspringbrunnen; der ferne honigreiche Hymettos stand in Purpur dort, aber nicht, wie sonst, von der untergehenden Sonne, sondern von Blut. Sie blickte auf zum Himmel; oben stand der Halbmond Diana's, der Göttin des Todes und des Jagens, und die Mondsichel hing, blutroth vom Niedermähen ihres Volks, herab.

Nun sank ihr Blick ohne Trost und ohne Götter vom Himmel zur Erde zurück; aber jezzo sank sie selber nach; das Entsetzliche erschien ihr zuletzt: ihre Töchter in der Zukunft von den Thierarmen der Barbaren verschlungen und von grimmiger Wollust erwürgt — und sie schrie: „So gibt es denn keinen Gott!"

Da ruhte plötzlich und wunderbar die sterbende Seherin vor dem Altare, welchen Athen dem unbekannten Gott gewidmet hatte, den Paullus*) für den Altar des Christengottes erkannte. Das starre Gesicht erweichte es, eine Freude überflog es und die Augen thaten sich auf.

„Unbekannter Gott, betete die Seherin, bist du der Gott meiner Kinder? — und stehest ihnen bei und die wilde Riesenschlange hat sie nur umwunden, nicht vergiftet? — Ja, ich seh' es, sie sprengen die Ketten und Kerker — sie schwimmen durch das blutige Todtenmeer ihrer Geliebten und versinken nicht — tausend Jünglinge fallen als Blüten, und oben bleiben ihre Früchte zum Reifen! — O du großer Gott! ich

*) Apostelg. 17, 23.

Digitized by Google

seh' es, die Schiffe des Themistokles kommen wieder und bringen neue Donner und schlagen mit ihnen auf die Barbaren herab — O du gütige Gottheit, ich seh' es, ein andrer Alexander ist meinen Kindern geboren und kommt zu ihnen, und er deckt seine Krone als Helm auf mein Vaterland!"...

Da erweckte mich die Seeligkeit des Traums; aber sie überlebte ihn: Alexander zieht den Griechen zu Hülfe!

Digitized by Google

Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle.

(1818.)

Noch immer können Engel fallen und die Teufel sich vermehren. Kein Wille ist unveränderlich, als der heiligste. Ja kein Endlicher kann seinen Willen prophezeihen und sagen, er werde und wolle in der nächsten Woche so oder so wollen. Denn erfüllt er auch seine Prophezeihung, so thut ers doch nicht mit dem vorigen Willen, sondern mit dem augenblicklichen und jeder Wille regiert als ein neuer Fürst, von seinem Vorfahrer unabhängig. Daher können alle Geister ewig fallen, so wie steigen.

* * *

Es war in einem Traume, da entwikkelte sich um mich her das Paradies der ersten Menschen, aber es schien auf eine andre Welt gerückt — es ging in unabsehlichen Wäldern von Bäumen des Lebens hin von einer Sonne in die andere — die Paradiesflüsse hatten sich zu vier stillen Meeren gerundet, aus deren Tiefen die vier Welttheile als große Gärten gespiegelt schimmerten — Paradiesvögel spielten mit Adlern und in den Lüften flogen Blumen um die Bienen. — Ich war im Land des tiefen Friedens; Alles war ruhig, sogar das Sehnen im Menschen und wenn ein Glanz über Blumenfluren wehte

Digitized by Google

und die Fluren, wie Aehren zu Wogen bewegte, so wurde das Herz nur voll und still und begehrte nicht; und wenn ein unaufhörliches Tönen bald leiser, bald lauter die Seele umfloß, gleichsam verirrte Echos aus der ewigen Seligkeit, die einander riefen und suchten und endlich an einander starben, so schwoll die Brust, aber sie seufzte nicht.

Auf einmal wurden die Blumenfelder im Morgen immer lichter und die Lebensbäume warfen rothe Schatten, als ich im weiten Lichte einen hochgebauten Jüngling, einem Cherub ähnlich, der einst das Paradies bewachte, nach Osten eilen sah. Sein Angesicht war mir abgewandt, aber das vierte Meer richtete sich plötzlich auf und stand aufrecht im Himmel mit seinem Wasserspiegel; und darin sah ich des Jünglings Gestalt. Wie zerschmolz vor diesen reinen Augen der Liebe, vor diesen warmen Lippen der Liebe mein ganzes Herz in Liebe und vor dieser heiligen Stirn, zu einem Tempel gewölbt, in welchem nie etwas anders getreten war, als Gebete; — und der neue überirdische Geist verherrlichte das Eden, weil er darin seine heilige Ewigkeit lebte.

So erschien mir der böse Geist, eh er abgefallen war von Gott.

Das purpurne Glänzen wuchs und ich sah im aufgestellten Meerspiegel, daß hinter mir in Abend eine Sonne mit einem Kranze von weißen Monden niederging und daß ein Mond nach dem andern ihr voransank. Das aufrechte Meer im Himmel wirbelte, es schuf und schuf; und ein Regenbogen wölbte sich aus den Wassern der immer farbiger glühte, je tiefer die Sonne fiel. Und da sie untergegangen war und nur die letzten Monde noch schimmerten, ruhte er breit mit Juwelenglut im Himmelblau.

Digitized by Google

Verſchleierte Geſtalten zogen jezzo über den Bogen herüber, und als ſie zu dem Engel herab ſahen, ſchlugen ſie die Schleier zurück und zeigten ihre Brautkränze und Myrtenkränze und ſangen: „Habe Dank, du ſchöner Engel unſers Lebens — du haſt uns geleitet und bewahrt — du haſt uns das jungfräuliche Herz geſtärkt und den wonnedunklen Augen die hellen Sterne der Ewigkeit gezeigt, und wir haben fromm durch dich geliebt auf der irrigen Erde. — So ziehen wir heim über den Regenbogen des Grabhügels in die Stadt Gottes allen ewigen Geliebten entgegen und danken dir, du treuer Engel unſers Herzens!“ Dieß ſangen die weiblichen Geſtalten, welche das Roſenfeſt ihres Wiederblühens feierten; ſie weinten alle vor Dankbarkeit und die Thränen tropften in den Regenbogen, aber ſie blieben glänzender darin hangen, als alle andre Farben.

Da kniete der Engel nieder, ſein Angeſicht ward eine Abendröthe der Freude und er bat mit bebenden Armen: „Blikket mich länger an ihr frommen Augen und weinet nur fort, denn euer Freund hat euch heiß geliebt!“ Ach! der Engel der Unſchuld wußte nicht, welche Thränen, aber andre, als er wünſchte, für ihn fließen würden.

Hinter den ziehenden Geſtalten war der Regenbogen eingebrochen, und nur ein kleines Mädchen verweilte, als ſie hinüber waren, auf dem letzten Farbenpfeiler; es ſah unendlich wehmüthig herab und nahm ſeinen Schleier und ließ ihn auf den Engel niederflattern. Er ſank um und entſchlummerte, als der Schleier hoch über ihn wegging nach Süden und ſich an eine ferne hohe Lilie zu hängen ſchien; es war aber eine weiße Schlange, welche aufrecht ſtand. Sie verſchlang den Schleier und ging aufgerichtet auf leiſen Schwanzklappern wie auf Füßen daher; und je näher ſie kam, deſto

Digitized by Google

mehr wurde sie einem Menschen ähnlich und endlich dem schlafenden Engel selber. Jezzo stand die Gestalt vor ihm und ihr Gesicht trug alle Züge desselben, aber bösartig zerrissen und gekreuzt, breite Runzeln hatten das Paradies ausgestrichen, es war gleichsam ein in Gift verwesendes Gesicht, ein Lilienblatt, von schwarzen Wurmkrümmungen geschwollen. Die Augäpfel schillerten wie dikke Spinnenkörper und sahen die geschlossnen Augen des Engels hungrig an; die Gestalt hatte das Gesicht, das nie schlafen kann und ruhen.

Sie stieß an die Füße des Engels, da mußte er sich aufrecht hinstellen vor sie, aber mit zugeschloßnen Augen, und sie blickte scharf auf die großen weißen Augenlieder und sagte dann: „Du wirst ich! Träume mich und Dich!"

Jezzo träumte der fromme Engel, er verführe die Menschen; und er sah alle die Jungfrauen, die über den Regenbogen gegangen, wiederkommen, frech lachend, mit nackten Köpfen ohne Kranz und Schleier und sich selber sah er an ihrer Spizze ziehen. Er sah, wie er das kleine Mädchen, das ihm den Nonnenschleier zugeworfen, in einen Bacchuswalzer hineinriß und ihr Gluthtränke eingoß, und wie ihr im Toben die nassen Lokken lang und wild herunter hingen. Er sah, wie er Eltern wiegte und einschläferte, mit Wort und Gold, darauf aber den Töchtern winkte, den Räuber-Satyrs eilig zuzufliehen — und wie er kindliche Jungfrauen nachlockte mit entgegengehaltenen Spiegeln und Goldstoffen und so lange voranlief, bis er sie in grausame zu Skorpionenscheeren aufgesperrte Mannsarme hineingezogen hatte. — Und er sah sich überall die weiblichen Herzen verführend und auf waffenlose Seelen wilde unreine Heerden zutreibend.

Da weinte der schlafende Engel.

Digitized by Google

Da lachte die wache Gestalt; und sie sagte „Träume dich nur weiter, mein guter Geist der Zeit.“ Und der Engel sah nun alle die Unglücklichen, die er gemacht — die verwelkten Reizgestalten, welche mit leeren Augenhölen vorüber gingen und nichts in den Hölen hatten, als Thränen statt der Augen — tausend gebückte kleine Waisen, welche suchten und riefen: „Eltern, Eltern! wo lebt ihr auf der weiten Erde?“ und Selbstmörderinnen und Kindermörderinnen gingen Hand in Hand und schauten nach einer Hügelkette von Hochgerichten hin — und er sah, wie er in der Ferne unaufhörlich ein Armesünderglöckchen läutete und dabei lachte; aber als abgerissene Kinderköpfchen und enthauptete Mutterhäupter auf ihn zuzurollen anfingen, erwachte er im Entsezzen und weinend über das Weh.

Kaum hatt' er die Augen geöffnet, so fuhr die böse Gestalt in ihn, um sich darin zu verbergen. Jezzo erblickte er mich, und er sah mich streng an als einen Fremdling des Paradieses; sein Blick war heiß und hart und der schmerzhafte Traum hatte schon sein mildes Eden getrübt. „Sohn Adams, sagte er, du bist nicht unser Einer, du kannst nicht im reinen Paradiese bleiben; bestrafe dich und fliehe vor mir! du darfst nicht neben mir stehen!“

Während dieser Rede blickte das Ebenbild der bösen Gestalt immer deutlicher durch das Antlitz des Engels hindurch und endlich arbeitete es sich ganz heraus; und Neid und Hochmuth standen auf dem vorigen Angesicht: da war der Engel gefallen und er wollte nun die Seelen verführen, die er vorher behütet hatte und rein und heilig gehalten.

— Und da erwacht' ich aus meinem Traum. Aber anstatt des Engels stehen jezzo die Jünglinge vor mir, die noch nicht gefallen sind, die noch die Sünde bekriegen und die

Unschuld beschirmen und welche die jungfräuliche Schönheit noch scheu und warm und fromm anbeten; und zu ihnen sag' ich: Nie nie träumet und erwachet, wie der Engel; darum hab' ich euch den Traum erzählt, der euch einst entweder belohnen oder bestrafen wird.

Digitized by Google

Für und wider den Selbſtmord.

Zwei Briefe
aus der nouvelle Héloise Rouſſeaus.

(1788.)

Digitized by Google

Lettre XXI.

Sein Vergnügen suchen und seinen Schaden fliehen, das ist das Recht der Natur, sobald man nicht dabei den andern verletzt. Sobald unser Leben für uns ein Uebel und für niemand ein Gut ist, so ist es erlaubt, sich von ihm loszuwikkeln. Gibt es in der Welt einen gewissen Grundsatz, so muß es dieser sein und wenn man ihn umrisse, so gäb es keine menschliche Handlung mehr, die man nicht zu einem Verbrechen machen könnte.

Was versezzen nun darauf unsre Sophisten? Zuerst sehen sie das Leben für eine Sache an, die uns nicht selber gehört, da sie uns geschenkt ist. Aber eben, weil sie uns geschenkt ist, gehöret sie uns. Hat ihnen Gott nicht zwei Arme verliehn? Gleichwohl lassen sie sich den einen und, wenn's sein muß, beide absägen, sobald sie den kalten Brand befürchten. Der Fall ist für einen, der die Unsterblichkeit der Seele glaubt, völlig der nämliche: denn, wenn ich meinen Arm der Rettung einer vorzüglichern Sache, meines Körpers, aufopfere, so opfere ich meinen Körper der Rettung einer noch vorzüglicheren Sache, meinem Wohlsein auf. Alle Geschenke, die uns der Himmel zugetheilet, sind ihrer Natur nach, Güter für uns; aber sie sind nur eben gar zu sehr zu einer Ausartung ihrer Natur geneigt und der Schöpfer verknüpfte sie noch mit der

Digitized by Google

Vernunft, damit uns dieſe unter jenen wählen lehre. Wenn uns unſre Vernunft nicht zur Wahl der einen und zur Verwerfung der andern befugt, zu was dienet ſie denn dem Menſchen?

Dieſen ſo ſchwachen Einwurf kehren ſie auf tauſend Arten herum. Sie halten den Menſchen auf der Erde für einen Soldaten auf ſeinem Poſten. Gott, ſagen ſie, hat dich in dieſe Welt berufen: warum entweicheſt du ohne ſeine Erlaubniß in dem Uebelbefinden? An welchen Ort er mich hinberufe, ob in einen Körper oder auf die Erde, ſo ſoll ich doch da nur ſo lang verweilen, als ich mich wohl befinde, und mich fortbegeben, ſobald ich ſchlimm daran bin. Seinen Befehl muß ich dazu erwarten, ich geſteh es: aber wenn ich den natürlichen Tod ſterbe, ſo befiehlt mir Gott nicht, das Leben zu verlaſſen, ſondern er nimmt mirs. Nur dann, wenn er mir's unerträglich macht, befiehlt er mir, es abzudanken. Im erſten Falle widerſtrebe ich aus allen Kräften, im zweiten erwerb' ich das Verdienſt der Folgſamkeit.

Glauben Sie wohl, daß manche Leute ungerecht genug ſind, um den freiwilligen Tod als einen Aufruhr gegen die Vorſehung auszuſchreien, als wenn man ſich ihren Geſezzen zu entziehen dächte? denn man höret auf, zu leben, nicht um ihnen auszuweichen, ſondern zu gehorchen. Wie? hat denn Gott nur über meinen Körper Gewalt? Giebt's eine Stelle im Univerſum, wo ein Weſen nicht unter ſeinen Händen ſteht und wird er weniger über mich gebieten, wenn mein ausgereinigtes Weſen einfacher und dem ſeinigen ähnlicher ſein wird? Nein. Seine Güte und ſeine Weisheit ſind meine Hoffnung und wenn ich glauben könnte, daß der Tod mich ſeiner Macht entzöge, ſo möcht' ich nicht mehr ſterben.

Folgendes iſt eines der Sophismen des Phädon, der

übrigens mit erhabenen Wahrheiten glänzet. Wenn dein Sklave, sagt Sokrates zum Zebes, sich entleibte: würdest du ihn nicht, falls du könntest, für diesen ungerechten Raub deines Gutes heimsuchen? Guter Sokrates! Gehöret man denn Gott nicht mehr zu, wenn man todt ist? Nicht das, sondern so hättest du sagen sollen: wenn du deinen Sklaven mit einem Anzuge belastest, der ihm in seinen Dienstleistungen für dich beschwerlich fällt, würdest du ihn strafen, daß er diesen Anzug weggeworfen, um besser seine Pflicht zu thun? Der Irrthum liegt darin, daß man diesem Leben zu viele Wichtigkeit beilegt, grade als hinge unser Dasein davon ab und als wäre man nach dem Tode nichts mehr. Unser Leben ist nichts in den Augen Gottes, es ist nichts in den Augen der Vernunft, es soll nichts sein in den unsrigen, und wenn wir unsern Körper räumen, so legen wir blos ein lästiges Gewand von uns. Ist's der Mühe werth, darüber so ein Geschrei zu machen? Mylord, diese Eiferer sind nicht redlich. Zugleich grausam und absurd in ihren Schlüssen, vergrößern sie dieses vorgebliche Verbrechen so, als wenn man sich sein Dasein raubte und bestrafen es so, als wenn man ewig existierte.

Was den Phädon betrifft, der ihnen das einzig scheinbare Argument dargereicht, womit sie fechten, so berührt er die Frage nur im Vorbeigehen. Sokrates, den ein ungerechtes Urtheil verdammt hatte, in einigen Stunden sein Leben einzubüßen, hatte gewiß nicht von nöthen, mühsam auszumachen, ob's ihm erlaubt sei, es sich zu nehmen und ein Beweis, daß dieses unsterbliche Werk keinen guten Einwand gegen den Selbstmord verträgt ist, daß es Kato zweimal in der Nacht durchlas, da er ihn beging.

Diese nehmlichen Sophisten fragen, ob jemals das Leben ein Uebel sein könne? Aber wenn man dieses Gewimmel von

Digitized by Google

Irrthümern, Foltern und Laſtern überſchauet, womit es überladen iſt, ſo möchte man vielmehr fragen, ob es jemals ein Gut war. Unaufhörlich fällt das Laſter den Tugendhaften an und er hat die Wahl, ob er die Beute eines Laſterhaften, oder ein Laſterhafter ſelbſt werden will. Kämpfen und Leiden iſt ſein Loos; Uebelthun und Leiden iſt des Böſen Loos: in allem Uebrigen gehen ſie auseinander und theilen nichts mit einander, als die Leiden des Lebens. Was macht wol hienieden das vorzüglichſte Geſchäft des Weiſen aus, als daß er ſich in ſich ſelbſt zuſammenziehe und ſich während ſeines Lebens todt zu ſein beſtrebe? Iſt nicht das einzige Mittel, durch das uns die Vernunft von den Uebeln der Menſchheit loshilft, dieſes, daß ſie uns von allen irdiſchen Gegenſtänden und von allem, was in uns ſterblich iſt, abreißet und uns zu den edelſten Betrachtungen führt? Wenn unſre Leidenſchaften und unſre Irrthümer alle unſre Leiden formen, mit welcher Begierde ſollen wir nicht nach einem Zuſtand ſchmachten, der uns von beiden ſcheidet? Was thun jene ſinnliche Menſchen, die ſo unbedachtſam ihre Schmerzen durch ihre Freuden verdoppeln? Sie zertrümmern, ſo zu ſagen, ihr Daſein, um es auf der Erde auszubreiten; ſie vervielfältigen die Laſt ihrer Ketten durch die Zahl ihrer Neigungen; ſie haben keine Freuden, die ſich nicht mit tauſend bittern Beraubungen ſchlöſſen; je mehr ſie empfinden, deſto mehr leiden ſie; je mehr ſie ſich ins Leben hineinarbeiten, deſto unglücklicher machen ſie ſich.

Aber ich will auch im Allgemeinen einräumen, daß es für den Menſchen ein Gut ſei, bekümmert auf der Erde zu kriechen; ich begehre nicht, daß das ganze Menſchengeſchlecht ſich mit allgemeiner Einſtimmung nieder- und dieſe Erde zum wüſten Grabe mache. Ach, es gibt ſchon Unglückliche, die zur Abtretung von der allgemeinen Bahn zu ſehr privilegiert ſind

Digitized by Google

und für welche Verzweiflung und herbe Schmerzen den Reisepaß der Natur ausmachen. Und von diesen wär es eben so unsinnig zu glauben, daß ihr Leben ein Gut sei, als es vom Sophisten Posidonius es war, unter den Foltern der Gicht zu leugnen, daß es ein Uebel sei. So lang uns das Leben Vergnügungen trägt, hat es unsre Wünsche auf seiner Seite und nur die Empfindung des tiefsten Elends kann in uns über jene Begierde zum Leben obsiegen; denn die Natur hat uns alle mit einer Scheu vor dem Tode bewaffnet und diese Scheu übertüncht eben noch unserm Auge das Jämmerliche unsrer Lage. Man hält lange ein mühseliges und schmerzhaftes Leben aus, eh' man den Entschluß es aufzugeben faßt; aber wenn einmal der Ekel zu leben den Abscheu zu sterben übermannt, alsdann ist offenbar das Leben ein Uebel und man kann sich seiner nicht zu bald entledigen. Also ob man gleich nicht den genauesten Punkt anweisen kann, wo es aufhört ein Gut zu sein, so weiß man doch sehr gewiß zum mindesten, daß es lang' ein Uebel ist, eh' es uns als eines vorkommt und bei jedem Vernünftigen geht das Recht von dessen Abdankung lange vor der Versuchung dazu voraus.

Das ist aber noch nicht alles. Nachdem sie geleugnet, daß das Leben ein Uebel sei, um uns das Recht zu rauben, es zu verlassen, so sagen sie wieder darauf, daß es ein Uebel sei, um uns vorzurükken, daß wir es nicht zu erdulden vermögen. Ihnen zufolge ist es Feigheit, wenn man sich von seinen Leiden und Plagen loswindet und nur Feige tödten sich selbst. O Rom, Besiegerin der Welt! was für ein Haufe von Feigen erwarb dir die Herrschaft darüber! zwar Arria, Lukrezia, Eponina mögen darunter gehören, es waren Weiber. Aber Brutus, aber Kassius, und du, der du mit den Göttern die Ehrfurcht der staunenden Erde theilest, großer und göttlicher Kato,

Digitized by Google

dessen heiliges und ehrwürdiges Bild die Römer mit einem heiligen Eifer und die Tyrannen mit Zittern erfüllte, deine stolzen Bewundrer sahen wohl nicht voraus, daß eines Tages feile Rhetoren in der stäubenden Ekke einer Schule erhärten würden, daß du nur ein Feiger gewesen, weil du dem siegenden Laster die Huldigung der Tugend in Ketten abschlugest. Aber sage mir, unerschrockner Held, der du dich mit so vielem Muth aus der Schlacht davon machst, um noch länger die Last des Lebens auszudauern: wenn ein brennender Funke auf die beredte Hand hinspringt, warum ziehst du sie so hurtig zurück? Wie? hast du nicht soviel Muth, das Brennen des Funkens zu verschmerzen? Das nicht, sagst du, aber es verbindet mich nichts zur Ertragung desselben. Und mich, wer verbindet mich zur Ertragung des Lebens? Hat der Vorsehung die Zeugung eines Menschen mehr gekostet, als die eines Funken, und sind nicht beide ihr Werk? Ohne Zweifel ist es Muth, Uebel, denen man nicht entrinnen kann, mit Beständigkeit zu tragen: aber Tollheit ist's, die freiwillig auszuhalten, aus denen man sich ohne Sünde ziehen kann und eine unnöthige Erduldung eines Uebels ist oft selbst ein Uebel. Wer sich nicht aus einem schmerzhaften Leben durch einen schnellen Tod zu erlösen wagt, gleicht Einem, der eine Wunde lieber einfressen, als unter das heilsame Eisen des Wundarztes kommen läßt. Komm, verehrungswürdiger Parisot, nimm mir dieses Bein ab, das mich sonst hinrichtet. Ich will dich ohne Zukken schneiden sehen und mich gern für feig von dem Kühnen schelten hören, der das seinige aus Scheu der Operazion, lieber herunter faulen läßt.

Ich gestehe, es gibt Pflichten gegen den Andern, die nicht jedem Menschen das Schalten mit seinem Leben vergönnen, aber wie viele wohl? Es mag sein, daß eine obrigkeitliche Per-

Digitized by Google

ſon, auf der das Heil des Vaterlandes ruht, daß ein Hausvater der ſeinen Kindern Ernährung ſchuldig iſt, daß ein Schuldner, der ſeine Gläubiger verdürbe, ſich ihrer Pflicht Preis geben, oder daß tauſend andre bürgerliche und häusliche Verhältniſſe einen unglücklichen Rechtſchaffnen das Unglück zu leben fortzutragen zwingen, um das noch größere Unglück, ungerecht zu werden, abzuwehren. Iſt's aber deßwegen in ganz verſchiedenen Fällen erlaubt, auf Koſten einer Menge Elender ein Leben zu bewahren, das keinem nüzzet, als dem, der zu ſterben ſcheuet? Tödte mich, ſagt der abgelebte Greis zu ſeinem Sohne, der ihn trägt und unter der Bürde zittert, die Feinde kommen! Kämpfe neben deinen Brüdern, rette deine Kinder und laſſe deinen Vater nicht lebendig in die Hände derer ſtürzen, deren Eltern er fraß. Wenn auch der Hunger, die Leiden, das Elend — häusliche und ſchlimmere Feinde, als die Wilden — einem Unglücklichen verſtatteten, in ſeinem Bette das Brot einer Familie aufzunagen, die kaum welches für ſich erwirbt: warum ſollte aber nicht wenigſtens der, der einſam auf der Erde lebt, der, auf deſſen unglücklichem Daſein kein Gut mehr blühen kann, nicht das Recht genießen, aus einem Aufenthalt zu ziehen, wo ſeine Klagen läſtig ſind, und ſeine Leiden unfruchtbar?

In der That, warum ſollte man ſich weniger vom Leben, als von der Gicht befreien dürfen? Kommen nicht beide aus derſelben Hand? Wenn es peinlich iſt, zu ſterben, macht uns denn das Nehmen der Arznei etwan Vergnügen? Wie viele ziehen nicht den Tod den Arzneimitteln vor? Ein Beweis, daß die Natur ſich gegen eins ſo gut, wie gegen das andre ſträubt. Man zeige mir doch, in wiefern es mehr verſtattet ſein kann, ſich von vorübereilenden Uebeln durch Arzneien loszuhelfen, als von einem unheilbaren Uebel durch den Tod und in wie-

Digitized by Google

fern es weniger ſündlich iſt, Quinquina gegen das Fieber, als Opium gegen den Stein zu brauchen. Sehen wir auf den Gegenſtand, ſo ſollen uns beide vom Uebelbefinden retten; ſehen wir auf die Mittel, ſo ſind beide gleich natürlich; ſehen wir auf das natürliche Widerſträuben, ſo iſt's auf beiden Seiten; ſehen wir auf den Willen des Schöpfers: was für ein Uebel will man denn bekämpfen, das nicht aus ſeinen Händen abrann? Welchem Schmerze will man ausbeugen, den er nicht auf uns abgeſandt? Und welches iſt die Grenze, wo ſich ſeine Herrſchaft endigt und wo man ungeſtraft widerſtreiten darf? Iſt uns alſo die Veränderung keiner Lage geſtattet, weil alles ſo iſt, wie er's gewollt? Muß man nichts in der Welt thun, aus Furcht, ſeine Geſezze zu durchbrechen; wiewohl wir ſie, wir mögen thun, was wir wollen, niemals zerrütten können? Nein, der Beruf des Menſchen iſt edler und größer. Gott hat uns nicht beſeelt, um unbeweglich in einem ewigen Quietismus zu bleiben. Sondern er verlieh uns die Freiheit, um das Gute zu thun, das Gewiſſen, um es zu wollen, die Vernunft, um es zu wählen. Er erhob uns zum Richter unſrer eignen Handlungen. Er ſchrieb in unſer Herz: thue das, was dir heilſam und niemand ſchädlich iſt. Wenn ich fühle, daß es mir gut iſt, zu ſterben, ſo kämpf' ich ja gegen ſeinen Befehl, wenn ich dann auf meinem Leben beharre; denn, indem er veranlaßt, daß ich den Tod wünſche, ſchreibt er mir ja vor, daß ich ihn ſuche.

Wenn die Chriſten entgegengeſetzte Meinungen vertheidigen, ſo zogen ſie dieſe weder aus Prinzipien ihrer Religion, noch aus der Bibel, ſondern blos aus heidniſchen Philoſophen. Laktanz und Auguſtin, die zuerſt dieſe neue Lehre verfochten, wovon weder Chriſtus noch die Apoſtel ein Wort geſagt, ſteiften ſich blos auf das von mir ſchon beſtrittene Raiſonnement

des Phädon, so daß die Christen mehr dem Ansehn des Plato, als des Evangeliums glauben. In der That, wo trifft man in der Bibel ein Verbot, oder auch nur eine Mißbilligung des Selbstmords an und ists nicht seltsam, daß diese so viele Beispiele des Selbstmords ohne ein Wort des Tadels berichtet? Noch mehr, der des Simson wird durch ein Wunder autorisiert, das ihn an seinen Feinden rächt. Geschah dieses Wunder, um ein Verbrechen zu rechtfertigen und hätte dieser Mensch, der seine Stärke durch Wollust verscherzte, sie blos zur Begehung eines gebilligten Verbrechens wieder erlangt, als wenn Gott selbst die Menschen hätte blenden wollen?

Du sollst nicht tödten! sagt der Dekalogus. Was folgt daraus? Nimmt man's nach dem Buchstaben, so darf man weder Inquisiten noch Feinde tödten und Moses, der über so viele den Stab gebrochen, verstünde sein eignes Verbot sehr schlecht. Gibt's einige Ausnahmen so ist die erste gewiß zu Gunsten des freiwilligen Todes, weil er rein von Gewalt und Ungerechtigkeit ist.

Aber, sagt man, duldet die Uebel die euch Gott zusendet; verwandelt euer Leiden in euer Verdienst. Allein der Mensch keucht unter tausend Uebeln; sein Leben ist aus Schmerzen zusammengewebt und er scheint zu leben, um zu leiden. Die Vernunft befiehlt, denen Uebeln, denen er entweichen kann, zu entweichen und die Religion, die niemals eine Gegnerin der Vernunft ist, versiegelt dieß. Aber wie klein ist ihre Summe gegen die, unter denen er gezwungen seufzet. Aus der letztern Erduldung kann er sich ein Verdienst machen; der Schöpfer nimmt als eine freiwillige Gabe den erzwungenen Tribut an, den er uns auflegt und rechnet die Verzicht auf dieses Leben zum Vortheile des künftigen auf. Die Natur belastet den Menschen mit seiner wahren Buße: steht er das

Digitized by Google

geduldig aus, was er auszuſtehen genöthigt iſt, ſo hat er das Seinige gethan und wenn er ſtolz genug iſt, mehr thun zu wollen, ſo iſt er ein Narr, der Einſperrung, oder ein Betrüger, der Beſtrafung verdient. Wir wollen uns alſo ohne Skrupel des Lebens ſelber entlaſten, ſobald es zu einem Uebel ausartet, weil es von uns abhängt, es zu thun. Wenn das höchſte Weſen ein Opfer begehrt: iſt denn Sterben keines? Wir wollen ihm den Tod darbieten, den es uns durch die Stimme der Vernunft abfordert und ruhig in ſeinen Schoos den Geiſt ausgießen, den es uns abverlangt.

Antwort des Engländers.

Lettre XXII.

Junger Menſch! eine Leidenſchaft verführt Dich. Sei beſcheidner! Rathe nicht, indem Du Rath verlangſt. Ich kenne andere Leiden, als die Deinigen. Ich habe eine feſte Seele; ich bin ein Engländer, ich kann ſterben; denn ich kann leben und als ein Mann tragen. Ich ſah den Tod in der Nähe und ſchau ihn zu gleichgültig an, um ihn erſt aufzuſuchen.

Um Deine Sophiſtereien auf einmal einzureißen, frag' ich Dich nur das: Du glaubſt das Daſein Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, die Freiheit des Menſchen. Gleichwohl dachteſt Du ohne Zweifel nicht, daß der Menſch blos zum Ungefähr auf die Welt gerufen worden, blos um zu leben, zu leiden und zu ſterben. Hat es keinen moraliſchen Zweck und Gegenſtand? Dieſe Antwort iſt die auf das Uebrige. Doch wir wollen dieſe allgemeinen Maximen bei Seite laſſen, mit denen man ſo viel Gepränge macht, oft, ohne eine zu befolgen; denn es ſtößt in der Anwendung allemal eine beſondre Bedingung auf, die alles ſo ändert, daß man ſich von dem

Digitized by Google

Gehorsam gegen eine Regel losspricht, die man andern vorschreibt, und es ist bekannt, daß Jeder, der allgemeine Regeln festsetzt, meint, sie verbänden Jeden, außer ihn.

Es ist Dir also, wie Du sagst, erlaubt, aufzuhören zu leben. Der Beweis davon ist sonderbar: weil Du Lust hast zu sterben. Das ist eine bequeme Schlußart für Verbrecher. Es gibt keine Schandthat mehr, die sie nicht werden durch die Begierde entschuldigen, sie zu verüben und sobald als der Sturm der Leidenschaft über den Abscheu des Lasters siegt, wird ihnen die Begierde zu sündigen zugleich zum Recht dazu.

Du darst also aufhören zu leben? Ich möchte wissen, ob Du angefangen? Wie? Bist Du auf die Erde gesetzt, um da nichts zu thun? Legte Dir der Himmel nicht mit dem Leben zugleich Pflichten zu erfüllen auf? Wenn Du Dein Tagewerk vor dem Abend vollendet hast, so raste am übrigen Theil des Tags; aber was kannst Du denn dem ewigen Richter antworten, der Dich um Rechenschaft von Deiner Zeit befragt? Ich habe ein Mädchen verführt und einen Freund betrübt. Unglücklicher! Finde mir den Gerechten aus, der sich genug gelebt zu haben rühmen kann, damit ich von ihm lerne, wie man das Leben muß getragen haben, um berechtigt zu werden, es abzuwerfen.

Du zählest die Leiden der Menschheit auf und errötheſt über eine Aufwärmung hundertmal gesagter Gemeinplätze nicht und nennst das Leben ein Uebel. Aber forsche in der Reihe der Dinge Güter aus, in die nicht Uebel gemenget sind. Kannst Du aber deßwegen sagen, daß es kein Gut im Universum gebe und kannst Du das, was von Natur böse ist, mit dem verwechseln, was es nur zufällig ist? Du hast es selbst gesagt, das passive Leben des Menschen ist nichts und geht nur einen Körper an, aus dem er bald fortwandert; aber sein

thätiges und moraliſches Leben, welches auf ſein ganzes Sein einfließt, beſteht in der Uebung ſeines Willens. Das Leben iſt ein Uebel für den glücklichen Böſewicht und ein Gut für den unglücklichen Rechtſchaffnen; denn nicht eine vorübereilende Modification, ſondern ſeine Beziehung auf ſeinen Zweck macht es gut oder ſchlimm.

Dich ekelt zu leben und Du ſagſt: das Leben iſt ein Uebel. Bald oder ſpät wirſt Du beruhigt ſein und Du wirſt ſagen, das Leben iſt ein Gut. Du wirſt richtiger reden, ohne beſſer zu raiſonnieren; denn nichts wird ſich verändert haben, als Du. Verändre Dich alſo heute und weil alles Uebel blos in der ſchlimmen Beſchaffenheit Deiner Seele liegt, ſo beſſere Deine regelloſen Begierden und brenne Dein Haus nicht an, um Dir die Mühe zu ſparen, es zu ordnen.

Ich leide, ſagſt Du mir. Hängt es von mir ab, nicht zu leiden? Das heißt erſtlich den Streitpunkt verſezzen, denn nicht davon iſt die Rede, ob Du leideſt, ſondern, ob das Leben für Dich ein Uebel iſt. Du leideſt, alſo mußt Du ſuchen, nicht mehr zu leiden. Wir wollen ſehen, ob deßwegen der Tod zu Hülfe gerufen werden muß. Beſchaue einen Augenblick den Fortſchritt der Uebel der Seele, der dem Fortſchritte der Uebel des Körpers entgegengeſetzt iſt, ſo wie die Natur dieſer zwei Subſtanzen ſelbſt. Die körperlichen Uebel wurzeln ein, beherrſchen und zertrümmern durch Veraltung dieſe ſterbliche Maſchine. Allein die andern, die äußern und flüchtigen Bekümmerniſſe eines unſterblichen Weſens zerſtieben unmerklich und laſſen demſelben die urſprüngliche Form, die nichts ändern kann. Traurigkeit, Langweile, Verzweiflung ſind Schmerzen von geringer Dauer, die niemals in der Seele Wurzel ſchlagen; und die Erfahrung ſtrafet ſtets jene bittre Empfindung Lügen, die unſern Leiden Unaufhörlichkeit andichtet. Ich ſage noch mehr. Ich kann nicht glauben, daß

Digitized by Google

die Laster, die uns verderben, tiefer unserm Geiste einwohnen, als seine Kümmernisse; ich glaube nicht nur, daß sie mit dem Leib vergehen, der sie veranlasset, sondern ich zweifle auch nicht, daß nicht ein längeres Leben zur Besserung der Menschen hinreiche und daß nicht mehre Jahrhunderte von Jugend uns nicht lehren, daß es nichts besseres gebe, als die Tugend. Da die meisten physischen Uebel mit der Zeit nur wachsen, so können heftige körperliche Schmerzen, wenn sie unheilbar sind, einen Menschen zum Disponieren über sich befugen; denn wenn seine Fähigkeiten durch den Schmerz zerrüttet werden und das Uebel ohne Heilung ist, so ist ihm der Gebrauch seiner Vernunft und seines Willens entzogen; er hört auf, ein Mensch zu sein, eh er stirbt und er thut, indem er sich das Leben abschneidet, nichts, als daß er gar von einem Körper Abschied nimmt, der ihn belastet und in dem seine Seele schon nicht mehr ist.

Aber so ist's nicht mit den Schmerzen der Seele, die, so stechend sie auch sind, doch immer ihre Heilung bei sich führen. In der That, was macht ein Uebel manchmal unausstehlich? Seine Dauer. Die Operazionen des Wundarztes sind gewöhnlich schmerzlicher, als die Leiden, von denen sie helfen; allein der Schmerz des Uebels ist fortwährend, der der Operazion vorüberlaufend und man wählt diesen. Was ist also für eine Operazion gegen Uebel vonnöthen, die ihre eigne Dauer austilgt, die allein sie unerträglich machen konnte? Ist's vernünftig, mit solchen gewaltsamen Hülfsmitteln gegen Uebel auszurükken, die sich selbst vertilgen? Wenn Jemand Werth auf Standhaftigkeit der Seele legt und die Jahre nur das wenige schätzt, was sie werth sind: welches von den beiden Mitteln, aus den Klauen des Schmerzes zu kommen, wird er wählen, den Tod, oder die Zeit? Warte, so wirst Du geheilt werden! Willst Du mehr? Erwäge wohl, junger Mensch, was sind

zwanzig, dreißig Jahre für ein unſterbliches Weſen. Das Leiden und das Vergnügen flattert wie Schatten davon; das Leben verrinnt in einem Augenblick, es iſt nichts für ſich ſelbſt, ſein Werth liegt in ſeinem Gebrauche. Blos das Gute, das man gethan bleibet und blos durch dieſes iſt jenes etwas.

Sage alſo nicht mehr, es iſt ein Uebel zu leben, da es von Dir abhängt, daß es ein Gut ſei und da, wenn es ein Uebel iſt, gelebt zu haben, dieſes ein neuer Grund für Dich iſt, noch mehr zu leben. Sage nicht mehr, es iſt Dir erlaubt zu ſterben; denn eben ſo gut könnteſt Du ſagen, es ſei Dir erlaubt, nicht Menſch zu ſein, Dich gegen den Schöpfer Deines Weſens aufzubäumen und Deine Beſtimmung zu betrügen.

Du ſprichſt von den Pflichten einer Obrigkeit und eines Hausvaters und da ſie Dir nicht aufgelegt ſind, glaubſt Du Dich von allem befreit. Aber die Geſellſchaft, der Du Deine Erhaltung, Deine Talente, Deine Einſichten verdankſt, das Vaterland, dem Du angehöreſt, die Unglücklichen, die Deiner nöthig haben: biſt Du denen nichts ſchuldig? Unter den Pflichten, die Du in Deinem Briefe aufzählеſt, vergißt Du nur die des Menſchen und des Bürgers. Wo iſt der tugendhafte Patriot, der ſich weigert, ſein Blut einem fremden Fürſten zu verkaufen, weil ers nur für ſein Vaterland vergießen darf und der nun gegen Befehl der Geſezze es aus Verzweiflung verſprizzen will? Die Geſezze, junger Menſch, verachtet ſie der Weiſe? Der unſchuldige Sokrates wollte aus Achtung für ſie nicht aus ſeinem Gefängniß fliehen; und Du nimmſt keinen Anſtand, ſie zu verlezzen, um ungerecht aus dem Leben zu fliehen; und doch fragſt Du: was thu' ich Schlimmes?

Du willſt Dich durch Beiſpiele rechtfertigen. Du wagſt die Römer zu nennen! Du und Römer! Stehet es Dir zu, dieſe Namen auszuſprechen! Sage mir, ſtarb Brutus als ein verzweifelnder Liebhaber und zerriß Kato für eine Frau ſeine

Digitized by Google

Eingeweide? Kleiner und ſchwacher Menſch, was iſt für ein gemeinſchaftliches Maß zwiſchen dieſer großen Seele und Deiner? Ich fürchte dieſen großen Namen durch ſeine Apologie zu entweihen. Bei dieſem ehrwürdigen Namen muß jeder Freund der Tugend in den Staub ſeine Stirne legen und durch Stillſchweigen den größten Menſchen verehren.

Wie übel ſind Deine Beiſpiele ausgeleſen? und wie niedrig urtheilſt Du von den Römern, wenn Du denkſt, daß ſie ſich für berechtigt hielten, ſich das Leben zu nehmen, ſobald es ihnen läſtig wurde. Betrachte die ſchönen Zeiten der Republik und forſche, ob Du einen tugendhaften Bürger ſich ſo der Laſt ſeiner Pflichten, ſelbſt nach den unglücklichſten Schickſalen entledigen ſiehſt. Kam Regulus, da er nach Karthago kehrte, den Foltern, die ihn erwarteten durch den Tod zuvor? Wie bewunderte nicht der Senat ſelbſt den Muth des Konſuls Varro, daß er ſeine Niederlage überleben können? Warum ließen ſich ſo viele Feldherren freiwillig den Feinden ausliefern, ſie, denen die Schande ſo martervoll und der Tod ſo leicht war? Deßwegen, weil ihr Blut, ihr Leben, ihre letzten Seufzer dem Vaterlande gehörten und weil weder Schande noch Unglück ſie von dieſer heiligen Pflicht entfernen konnten. Aber als die Geſezze zerſtöret und der Staat ein Raub der Tyrannen waren, ſo fiel Jedem ſeine natürliche Freiheit und ſein Recht über ſich wieder anheim. Da Rom nicht mehr war, ſo war's Römern erlaubt aufzuhören zu ſein; ſie hatten alle ihre Pflichten auf der Erde erfüllet, ſie hatten kein Vaterland mehr und bekamen das Recht, ſich die Freiheit zu geben, die ſie ihrem Vaterlande nicht mehr geben konnten. Nachdem ſie ihr Leben angewandt hatten, dem verſcheidenden Rom zu dienen und für die Geſezze zu kämpfen, ſo ſtarben ſie groß und tugendhaft, wie ſie gelebt hatten und ihr Tod wurde noch ein Tribut für den Ruhm des römiſchen Namens, damit man

Digitized by Google

in keinem von ihnen das unedle Schauspiel eines einem Usurpator dienenden freien Bürgers erblickte. Aber Du, wer bist Du, was hast Du gethan? Suchst Du in Deiner Dunkelheit eine Entschuldigung? Spricht Dich Deine Schwäche von Deinen Pflichten los und bist darum, weil Du weder Name noch Rang in Deinem Vaterlande hast, weniger seinen Gesezzen untergegeben? Es steht Dir wohl, vom Sterben zu reden, während Du die Anwendung Deines Lebens Deinen Mitmenschen schuldig bist. Lerne, daß ein Tod, wie Du ihn vorhast, schändlich ist und diebisch. Er ist ein Diebstahl am menschlichen Geschlechte. Ehe Du dieses verläßt, so gib ihm wieder, was es für Dich gethan. „Aber ich gehöre Niemand, ich bin der Welt unnütz." Philosoph der Mode! Weißt Du nicht, daß Du nicht einen Schritt auf der Erde thun kannst, ohne da einige Pflichten für Dich anzutreffen und daß jeder Mensch schon dadurch der Menschheit nützt, daß er existiert?

Höre mich, junger Unbesonnener! Ich liebe Dich, ich habe Mitleiden mit Deinen Verirrungen. Wenn in Deinem Herzen noch das geringste Gefühl der Tugend wohnt, komm, damit ich Dich das Leben lieben lehre. Jedesmal, daß eine Versuchung Dich aus dem Leben hinausschrekken will, sage zu Dir selbst: „ich will noch eine gute Handlung thun, ehe ich sterbe." Suche irgend einen Dürftigen auf, den Du unterstüzzen, irgend einen Unglücklichen, den Du trösten, irgend einen Unterdrückten, den Du beschirmen kannst. Wenn diese Betrachtung Dich heute zurückhält, so wird sie Dich auch morgen, auch übermorgen und Dein ganzes Leben zurückhalten. Hält sie Dich nicht zurück, so stirb: Du bist nur ein Bösewicht!

Digitized by Google

Ernste Gedanken und Bilder.

1791 — 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernste Gedanken und Bilder.

Erste Sammlung.

Gott in der Natur.

Die beste Art, Gott zu denken ist nicht, den Schleier auf seinem Thron wegzuziehen, sondern die unzähligen Stufen darauf fortzusteigen.

Sternenhimmel. All.

Nur immer die Hälfte des Universums steht über unserm Haupt, die andre unter unsern Füßen. Der blaue Himmel ist das große blaue Auge des Unendlichen. Wie Riesengebirge mit Opferfeuern steigen die Sternketten herauf. Der Himmel ist ein tausendarmiger Leuchter, die Sterne sind die Altarlichter und so harmonisch geordnet, wie die Chladni'schen Klangfiguren aus Sand auf der Glasscheibe. Ohne Sterne wär das Buch der Natur eine unpunktierte Bibel; der Himmel ist der große verzogne silberne Anfangbuchstabe unsers Seins. Die Buchstaben der Natur scheinen uns gewisse Bilder zu machen, wie Sebastian Sachs mit fein geschriebenen Sprüchen und Psalmen Bildnisse fertigte, — aber wir glauben sie zu lesen, indem wir sie nur sehen. In der Sanduhr der Zeit fallen statt der Sandkörnchen Erden nieder, die vielleicht, wie auf den Verkauf verfertigte Särge ohne Aufschrift, noch ohne Bewohner sind.

Digitized by Google

Alter, Stand, Größe der Erde.

Welcher Weise steht hoch genug, um den Regenbogen der Vollkommenheit der Welt als Zirkel und ganz zu sehen? Vielleicht ist das Universum umgeben von Saaten von Weltenkeimen, von einer Salpeterwand voll anschießender Weltkrystalle — das Chaos arbeitet und brauset um die grüne Insel des Alls. Die Erde hängt im Aether, wie die hohle Kugel auf dem Springwasser; sie ist ein Tret- und Schwungrad, das uns im Himmel auf und nieder und herumträgt. — Ach, wie würden wir uns nach der leuchtenden durch den Himmel mit andern Sternen ziehenden Erde sehnen, wenn wir sie aus dem Himmel sähen, wenn wir eine Erde hätten, an der wir sie aufsteigen sähen. Nur ihre Rinde, wie unsre, zog sich aus Moder und Alter zusammen; ihr Kern gehört der Ewigkeit und ist bedeckt, wie unsrer. — So liebkoset und erschreckt uns wechselnd unser Boden: bald zeigt er das ewige Grünen der unsterblichen Natur, bald ein aufgedecktes, nacktes Beinhaus der langfressenden Vergangenheit. Auf Stäubchen rennen Wesen und umkreisen den schwebenden Punkt. Es gibt nur eine Welt, oder die Erde selbst oder eine Erdscholle besteht aus tausend Welten.

Nacht.

Die Nacht richtet sich mit ihrem Heiligenschein aus Sternen auf. — Sie scheidet, gleich der längsten Nacht, die Wesen auseinander und tödtet sie mit Schlaf; die schlafende schweigende Wüste ist wie ein Schlachtfeld mit liegenden Insulaner-Einsiedlern bedeckt und jeder hat seine eigne Nacht um sich.

Abend- und Morgenröthe.

Die Nacht ist, wie der Schatten des Prisma nur am Rand gefärbt. Der unter der Nacht schlafende Tag wird roth

Digitized by Google

wie ein Kind im Schlaf. — Ein glänzender Nebel umzieht wie ein Nimbus die Erde nah am Himmel und verbindet sie mit dem Gewölk. Die Abendröthe macht den Himmel zum gemalten Fenster am Tempel der Erde.

Morgen.

Das Todtenreich, der Gottesakker der Nacht wird durch eine Auferstehung auf einmal ein fliegendes, tönendes Himmelreich, das tröstend auch im Winter bei uns bleibt, nur die gefiederte Brut schläft noch und wird nur von der nährenden Mutter im Schlafe gestört.

Abend.

Nebel ziehen um die Küste der Nacht, den Abend. Der Vogel entschläft singend und legt das singende Haupt unter die heißen Flügel; blos die Bäche sezzen ihren schwazzenden Tag fort; auf den horizontalen Sonnenstrahlen gehen Mükken und Käfer, oben in den Lüften schreien Vögel, unter ihnen sumset geflügelter, umgoldeter Staub, alles berauscht im goldnen Kelch der Sonne und sie verläßt uns trunken.

Abendglokke.

Die Abendglokke ist eine große Harmonika und die Sterbeglokke der Sonne. Dem Menschen sinkt die Erde aus den Händen, er wacht, gleich Leuten, die nur beim Lichte schlafen, auf, da das Sonnenlicht hinunter ist und sieht einen weiten über die ganze Ewigkeit gehenden Himmel vor sich, wo alles das Unbekannte ist, das in seiner Brust Bilder hat.

Der Mond.

Und wenn Nachts der ganze Himmel die kleine Erde verläßt und in die schattigste Unendlichkeit zurückweicht, so bleibst

Digitized by Google

du, freundlicher Mond, bei unſrer Erde und lächelſt in ihr Antlitz, auf dem die Nacht iſt. — Alles ſpielt mit deinen Stralen und das zerſpringende Waſſer wirft ſie dir wie Küſſe zurück; das glattgeſchliffne Blatt entzündet ſich darunter; die Wolke iſt damit bereift. Um alle Schlafende geht deine weiße Schminke und die Erde, dieſe Roſe unter dem Abendroth, iſt eine weiße; deine Stralen dringen wie Träume in die ſchlafende Blume, die ihre Blüten vor dir verſperrt. Du verſilberſt die Nacht als Nebenſonne mit dem Wiederſchein der Sonne.

Schlaf und Traum.

Die ſchönen Auen der Kindheit, die verhallten erſten Töne kommen nicht vor die mit Jahren und Häuten umgebene Seele, als bis der Schlaf ſeinen undurchſichtigen Mantel über alle Sinnenritzen ſpannt und ihr alles in der Finſterniß nimmt, außer die Erinnerung; ſo verdunkelt man die Wohnung der Nachtigall, damit ſie ſinge. — Wie leicht ſehen wir, wenn das Auge aufgeht, dieſe elyſiſchen Felder einſinken, dieſe rothen Morgenwolken fort = oder hinter die Erde ziehen! Und wie wenig Schmerzen bleiben übrig, wenn ſich ein Traum-Orkus wieder zuſchlägt! Warum iſts im Leben anders, da doch das Gefühl im Traum oft eben ſo lebhaft iſt? Blos weil die Hoffnung oder die Furcht, kurz die Zukunft ſich im Leben zu jeder Gegenwart geſellet. —

Der Schlaf iſt das Waſſer, unter das der Phosphor des Geiſtes kommt, damit er nicht ſtets leuchte. — Der Schlaf, die Fluth der Lethe, ſteht über der halben Erdfläche, und in den erlegten Leichnamen ſind die Seelen zu Kindern geworden. — Mit ſonderbarem Gefühl, wie vor der Todespforte ſteh' ich vor der Schlafpforte und ſehe die Träume, die dahinter liegen und ſchimmern, nicht auf eine halbe Minute weit.

Digitized by Google

Tod und Grab.

Mit geſchloſſenen Augen geht und kommt der Menſch, wie Störche nur Nachts kommen und gehen. — Wie Kriegsgefangene kommen wir mit verbundenen Augen aus dem Erden-Verließ in den Sarg-Zwinger. Wir ſind ſpielende Schmetterlinge auf Leichenſteinen. — Unter allen unſern Steinen, womit mir bauen und bilden iſt blos der Leichenſtein kein Siſyphusſtein. — Bäume kommen wieder mit dem Gipfel in die Erde; ſo ſenkt der Greis das Haupt dem Orte zu, in den er ſteigt; der Kopf wird zuerſt gebildet, zuerſt geſenkt. — Um den Krater des Grabes liegen, wie um den des Veſuvs, unſre Landhäuſer, Weinhügel und Luſtgärten. — Tod und Schlaf ſind die Leere, die, nach Bode, zwiſchen den Sonnenſyſtemen iſt zur Erhaltung der Ordnung im Weltgebäude. — Am Lebensmorgen und Lebensabend iſt unſer Schatten immer länger, bis endlich alles um uns zum Schatten verlöſcht und wir mit. — Die Todten ſind die Unterlage der Lebenden und wir ſind aus der Vorwelt gebauet. — Die Gräber ſtehen als Berge, in denen aber Oreaden ſind, hinter unſern Ausſichten und alle unſre Sterne gehen hinter ihnen unter; ſie ſind die Maulwurfshaufen, die der Tod aufwirft, um Würmer zu fangen. — Des Kindes Sarg iſt eine Wiege zwiſchen den Betten der Eltern. — Der Körper fault an der Sonne, wie die Perlenmuſchel über der Grube, damit die Perle des Geiſtes ſich losbegebe. — Vom verſteinerten Palmbaum im Norden fällt die Steinrinde, er wird aufgerichtet, in ſein warmes Land getragen und unter der Sonne bringen alle ſeine erfrornen Blüten aus ihm.

Lebenskürze.

Höhere Weſen ſehen alle Geburtſtunden nahe an der

Todesstunde, der schwindende Mensch ist ihnen ein Gespenst, das aus der Finsterniß springt; sein Leben ist eine steigende Welle und sein Sterben ihr Sinken.

Alter.

Der Mensch wird voll und abnehmend, wie der Mond; wenn er uns unsichtbar ist, ist er todt; aber nur die abgekehrte Seite steht im Licht. — Jedes Jahr ist ein Flötenansatz an unser Leben und macht es länger und seinen Ton tiefer. — Im Alter und an den Polen ist die Fluth wegen des niedern Sonnenstandes schwächer. — Im Nebel des Alters gibt die Todtenglokke das zurechtweisende Zeichen. Es sollte für den Menschen nur Frühlings- nicht Herbststürme geben; das Alter muß ruhen vor der Ruhe, der Pendel mit kleinern Schwankungen ausschwanken; die letzten sollten die Sabbathjahre des Lebens sein, oder der Vorsabbath der andern Welt. Da rückt diese tiefer zu uns herunter mit ihrem Glanze und unsre wird finstrer. Im Lebenswinter hat, wie im astronomischen, der Himmel mit seinen Sternen in uns einen schönern Glanz und der kleinere Mond ist lichter. — In der Jugend denkt man mehr ans zweite Leben, im Alter ans erste, wie die Magnetnadel sich am Morgen gegen Abend, am Abend gegen Morgen neigt. — Im Lebenswinter ist uns die Sonne der andern Welt näher, aber schwächer wirkend. — In der Stille spinnt sich der Mensch ein zur Verwandlung. — Er steigt aus dem Weltmeer auf einer unbewohnten Insel aus und übersinnt die rauschende Fahrt.

Andre Welt.

Wenn ein spielender Mondschein von einer Welt zur andern ginge und Blumenträume vor uns wankten und gaukel-

Digitized by Google

ten; wenn alle die Szenen und Ideale, die wie Auen in des Menschen Seele liegen, nicht ins Leben träten verkörpert und versteinert, so müßte die weiche Seele, die so nahe ums Grab solche Gefilde fände, vor Wonne wieder hineinsinken. — Der Sturz in die andre Welt ist ein Rheinfall, unterweges wird der Strom zu nassen Stäubchen, auf dem Boden zum Strom und zieht dann durch seine neuen Auen wachsend weiter und Weinblüten hängen über ihn herein. — Gleich dem Wasser muß der Mensch durch alle Jahre niederfallen und endlich ins tiefe Grab hinein, um zu steigen. — Der Körper ist die Staarlinse auf dem innern Auge; eh es uns geöffnet und gelichtet wird, wird uns das Opium des Todes gereicht, das uns mit einem kurzen Schlafe betäubt. — Charons Nachen ist das zwei Erden aneinander strikkende Weberschiff.

Digitized by Google

Ernste Gedanken und Bilder.

Zweite Sammlung.

Der Mensch.

Der Mensch ist die Titelvignette des Buchs der Natur. Eine versteckte Hand nimmt Malerchatoullen mit trocknen und flüssigen Tuschen, entwirft und koloriert einen Menschen, tunkt in die ganze Natur ein und wenn der Mensch das Bild sieht, liebt er es und sagt: es ist mein Kind. — Wir sind keine andern Schatten, als die ombres chinoises und unser Leben ist der Ruck des Glases, das Schicksal ist der Theaterdichter, die Statuen Figuranten, unsre Anziehstube vielleicht in einer entfernten Welt. — Wir sind Nachtwandler und nach dem Erwachen werden wir begraben. — Phalänen sind wir im dämmernden Dunstkreis und wohnen auf der Kugel nicht, auf der wir übernachten.

Das Leben.

Alles schweigt um den Menschengeist, blos jedes Ich redet leise mit sich selbst. — Leben heißet ein Baum sein, in dem die Säge des Todes geht und das Seil, das ihn niederzieht, langt über alle unsre Jahre. — Das Leben wird wie ein Nebel oder eine Wolke immer durchsichtiger, je länger es an oder über uns steht. Der Jüngling und das Kind finden es dicht und den Dunst körperlich. — Und wenn das Leben

Digitized by Google

alle unsre Begierden befriedigt, wenigstens abgenutzt hat: wir sterben doch mit einer ganz unbefriedigten, hungrig, mit der Neugierde der Kinder, thun lauter Fragen, und die Alten auch, aber leiser und an sich selbst. — Das Leben ist ein moralischer Antagonismus, eine Revoluzion und Kontrerevoluzion; jede Minute bietet sich lügend als eine Ewigkeit an und bleibt, was sie ist. Das Herz glüht; dann gefriert es; der Kopf leuchtet und erlischt wieder; das Auge wird naß, das Auge wird trokken; du siegst, du wirst besiegt, es wird dir viel genommen nur die Hoffnung der Beständigkeit nicht; und Gott sezze nach dieser April-Existenz ein Mai-Leben im hunderttausendjährigen Kalender des Seins!

Räthselhaftigkeit.

Da Gott vor den Menschen die Nebel, die Wolken, die Nächte und die ungewissen Gestalten gelegt hatte, die aus jenen geformt sind, so sahen es die Engel und wunderten sich über den Menschen, daß er nicht bebte; denn sie bebten und er lachte. —

Schmerzen.

Wir sind nur am Ufer der Freude und wohnen und treten auf Schmerzen; sie ist ein vorüberschwimmendes Wehen, das niemand faßt, aber der Schmerz beißt sich ein in unsre Nerven. — In der Sandwüste des Elends, wodurch unser Leben fließet, legen wir den Schlamm ab, der jenes trübe machte. — Es gibt Menschen, die eine Haut in die Erde bringen mit Schwielen der Arbeit, mit Narben der Wunden, mit den Runzeln des Krankenbettes; ihr Gesicht ist eine Klage, ihr Auge eine Thräne, um sie stehen Gewitterstürmer, die in einander läuten. Diese kennen die Religion: sie ruhen wie der Sturmvogel an hohen Orten, um aufzukommen. —

Digitized by Google

Schmerz iſt die Lärmkanone und Feuertrommel zum Vortheil unſrer Natur; durch Leiden werden die Menſchen thätiger, wie Luft- und Waſſerſtröme durch Einengung ſchneller gehen. — Manche Aufrichtung der Kümmerniſſe iſt ſo ſchmerzhaft, als die Oeffnung der Bruſt, den Eiter abzuführen. — Das gequälte Leben ſcheint länger, wie gewundene Spaziergänge lange erſezzen. — So oft ich einen guten Menſchen ſehe, denk ich: du Armer! du ſchlägſt einmal Wunden oder bekommſt ſie, ſtirbſt, oder betrauerſt. Wie Delinquenten ſehen wir Andere hinrichten. — Unſre freudigen Tage ſind nur das Getränk, das wir nachtrinken nach der bittern Arznei der trüben. — Leiden in der Erinnerung ſind ſanft. Wie der Strom ſtürzt die Thräne; dann fließt ſie langſamer in der Ebene. — Leiden und Gewitterſtröme führen von ſteilen Menſchen und Bergen mehr Erde fort, als von flachen. — Die Hoffnung quadriert, die Furcht kubiert unſre Ausſichten. — Der Dümmſte und der Klügſte ſind beide Stoiker, ſo iſt man in einem Hohlweg ſo gut, wie hinter einem Berg vor dem Gewitter geſchützt. — Wie im Polarwinter der Mond, ſo geht im Unglück die zweite Welt uns nicht unter. — Thränen ſind das aufſpringende Waſſer, wenn der Blitz in den Strom ſchlägt. — Leiden in der Jugend bereiten aufs Leben vor: Gewächſe gehen nicht aus, die keine Morgenſonne hatten. — Die Bruſt erhebt und vergrößert ſich am leichteſten durch Seufzen; aus jeder gefallnen Thräne blüht eine Freudenblume; wir brauchen eine Nacht, um den Sternenhimmel zu ſehen; eine Sonne (Freude) deckt alle Sterne zu. — Man ſollte ſich von Freuden und Freunden trennen ohne entnervenden Gram, wie vom weichenden Frühling mit den Wünſchen der Wiederkehr voll ſegnender Erinnerung, aber ohne herbſtliche Trauer. — Kanarienvögel lehrt man Melodieen im

Digitized by Google

Finstern; Tugend lernt man in Leiden; aber wenn die Sonne wieder glänzt, so töne die Harmonie fort, die der Schmerz gelehrt hat, und wenn auf der ersten Welt der Tag und der Frühling wieder vorüber ist, so bleibe doch die zweite als ein bleicher Mond aus der besiegten Nacht am Himmel hangen!

Freude.

Das höchste Meisterstück der Philosophie ist nicht, uns im Unglück, sondern im Glück glücklich zu machen; und doch müssen wir uns von keinen Umständen beherrschen lassen, nicht einmal von den guten. — Deine jezzige Minute ist ein Ton, der zwar unter andern Tönen eine melodische und harmonische Fortschreitung durch's Leben macht, der aber selbst ein versteckter Dreiklang ist. — Jeder hohe Genuß erinnert uns an tausend verlorne. Freude gibt nicht die Gegenwart, sondern die Erinnerung, wie der Ton der Glokke nicht in ihr, sondern entfernt von ihr verstanden wird.

Erinnerung und Freude.

Die Sonne unsrer Freude bleibt mit ihrem Bilde, das wir Erinnerung nennen, noch über dem Horizont, indeß sie selber uns verlassen und schickt es an ihm voraus und dann nennen wir es Hoffnung. — Die Freude hat gleich einem Menschen edlere Züge, wenn sie gestorben ist. — Wenn wir in der Nacht, in die unser Herz gesenkt ist, mit dem Auge auffahren, so funkelt der Mondschein der Erinnerung neben uns und wir denken, es ist Morgen. — Bei der größten Freude fällt die Freude und ihr Echo in einen Schall zusammen. — In der Erinnerung brechen sich die heißen Stralen zur Abendröthe und sie wendet wie die Dämmerung den häßlichen Wechsel des Menschen zwischen Gewitterfinsterniß und Gewitterblizzen ab. — Sie fixiert den rollenden, zerlaufenden

Merkur der Freude und macht die Minuten, woraus, wie aus verriebnen Pastellstäubchen unsre schönen Tage zusammengetragen sind, fest. — Aber sie gibt auch oft dem Menschen den versteinerten Schmerz und die Sonnenfinsterniß mit Verweilen. — Erinnerung der Freude ist das Wintergrün unter unsern liegenden Blumen, der Wiederschein eines Tages, der schon über viele Jahre gezogen, der Nach- und Herbstflor. — Jugenderinnerung ist, wie Obst unter faulem Laub vom alten Jahr. — Erinnerung schlägt die Gehirnkammer grün aus, zieht abendrothe Vorhänge nieder und in dieser Farben-Nacht bewegen sich ihre schimmernden Gestalten.

Poesie und Erinnerung.

Die Poesie ist die Luft- und Linienperspektive der Freude und malet dem Menschen seine schönern Erinnerungen vor. — Sie fixiert die aus stäubenden Minuten gemalten Pastelbilder; sie macht die Sonnenwende der Freude und bauet auf den Schutt des einen Tempels den zweiten.

Phantasie und Dichtkunst.

Wie Lerchen im Zimmer beim Singen, will der Mensch bei der Dichtkunst in die Höhe. Wie die Nachtigall dem Wiederhall am liebsten vorsingt, so sollten Dichter nur für Musik Gedichte machen. — Die gemalte Welt der Phantasie ist seine beste Welt; sie ist jede Minute ein Vespucius, der eine neue entdeckt. — Wie euch ist in der Liebe, so ist dem Dichter im Leben; es ist ein blumiger Stoizismus; inzwischen bestreicht er sich oft im Sonnenschein mit seinem Aether und — gefriert.*) Jede andre Gabe gibt uns nur eine Stimme, aber die Dichtkunst die Partitur der Lebensmu[illegible]

*) Ein Körper mit Aether bestrich[illegible]

Digitized by Google

Musik.

Töne sind der Athem und Seufzer unsrer Empfindungen; wenn sonst viele Wörter erst eine bringen, so bringt sie in der Musik ein Ton. — Musik ist Bergluft des Herzens, Morgenluft der Hoffnung, Abendwind der Erinnerung. — Die Wiederholung der Töne hebt jede Empfindung weiter aus der Seele vor. — Der Gesang legt sich sanft auf das mit seinen Wänden zusammenschlagende Herz; die Flöte ist Mondschein für das Ohr und die Glasharmonika überwallet uns mit Tönen, die aus dem Aether in unsre aufgetrübte, schlammige Luft verschlagen scheinen. — Die Musik ist die Grundsprache des Herzens, der Sanskrit unsrer Empfindungen, ihre Töne sind unsre Gefühlsvokale — Wörter sind nur Konsonanten; unsre Feder ist am Zifferblatt unsrer Seele nur ein Stunden-, Saiten sind der Sekundenweiser. — Die Mundharmonika bringt wie feine Düfte in alle Poren des Herzens; wenn ein Mensch vor Entzükkung stürbe und vorher seufzete, wenn ein Engel oder ein Himmel in die Unendlichkeit mit tönenden Flügeln flöge, so wäre diese Harmonika erst das sterbende Echo dieser Töne; sie gibt den Todten in der zweiten Welt Stimmen, die bis zu uns herniederfallen; vor die Seele reihen sich Traum-Paradiese an Paradiese, alle ihre entbundnen Seufzer blühen zu Entzükkungen aus und sie stürzt in die bebende Luftwelle und schwindelt auf den Bebungen. — Du rükkest die Vergangenheit und Zukunft an einander, das zerlassene Herz, das zerrinnende Auge, die hinter Seufzern gesunkene Brust suchen höhere Freuden, als die betrauerten, die Thräne verdient auf eine reinere Erde zu fallen, und wenn der Ton zittert und endlich stirbt, so möcht' es der Mensch auch.

Digitized by Google

Dichtkunst und Philosophie.

Die Philosophie setzt am Menschen die Fenster, die Dichtkunst den Ofen ein, den man jetzt gern versteckt.

Aufklärung und Wärme.

Indem der Mond der Aufklärung um die Völker geht, steigen sie ihm wie die Meere entgegen; aber wenn er aus ihrem Zenith gerückt, so laufen sie wieder ab. Hingegen die warme Sonne hebt die einzelnen Dunstatome in ihren Himmel und vereinigt sie oben in erröthende, schimmernde und befruchtende Wolken.

Wahrheit.

Je höher der Mensch, desto mehr Zweifel und Nebel; je höher der Berg, desto mehr Wolken. — Die Meisten sehen vor Finsterniß die Grenzen des Wissens nicht, wie man Nebel in der Nacht nicht sieht. — Wir ziehen einen Vorhang vom Theater der Natur auf; aber dahinter ist ein zweiter. — Durch den blinkenden Witz brechen oft feste Wahrheiten, wie durch das Nordlicht Sterne scheinen. — Die Bücher und Grundsäzze, die von einer hohen Seele kommen, gehen durch mehre Zeiten und zertheilen sich in fremde Herzen: je höher der Berg ist, desto weiter rinnt sein Strom.

Weisheit.

Man muß Erfahrung und Kenntnisse außer sich haben, damit die Weisheit gedeihe und Frucht trage, wie man die Fenster der Melonenbeete öffnet für Insekten zur Befruchtung der Blüten. — Der Weise im Alter ist hoch in einem Luftschiff, alles um ihn ist still und kalt; die Erde mit ihren vollen Städten liegt unter ihm und die Wolken; er erschrickt über

Digitized by Google

ſeine Stimme: aber der ganze Himmel liegt ausgebreitet rings um ihn.

Iſoliertes Ich.

Zwiſchen Sonnenſyſtemen und zwiſchen Seelen breiten ſich Wüſten aus. — Deine Bruſt iſt die Kloſtermauer deines Herzens.

Liebe.

Blos abgeſchiedene Schatten, aufrechtſtehende Silhouetten umgeben das Auge der Seele, aber unſre Liebe klopft wie ein Herz in unſerm Ich und wir wollen uns nicht mit dem Baum verknüpfen, ſondern mit der Hamadryade. — Der Stern der Liebe iſt, wie alle Sterne, beim Auf- und Untergang am größten. — Durch Kälte werden Gedanken, Bilder, wird alles in der Seele kleiner, wie Gewächſe gegen den Norden hin abnehmen. — Wie der Brennſpiegel nach Regen am ſtärkſten wirkt, ſo Liebe nach Weinen. — Liebe verdünſtet durchs Wort, wie Naphta aus einem Gefäß ins andre gegoſſen. — Die Lava des liebenden Feuers wird im Weltmeer kalt. — Magnet zieht Eiſen ſtärker an, als einen Magnet; ſo ſuchen ſich unähnliche Menſchen und Geſchlechter. — Die Minute der Liebe ſteht wie ein feuriger Polarſtern immer hoch über uns, aber wir erreichen ſie nicht.

Freundſchaft.

Freundſchaft gehört zu dem Frühgottesdienſt des Lebens; — es gibt keine Vereinigung mit Gott, als die mit einem Menſchen. — Nach dem Verluſt vieler Freunde iſt dir, als rief eine Stimme: dein Lenz iſt vorüber, dein Sommer iſt vorbei. — Wie bei einer totalen Verfinſterung der Sonne ihre Planeten, ſo werden eines Mannes Freunde im Unglück ſichtbar. Liebe und Freundſchaft ſind zwei Süßigkeiten, deren

Digitized by Google

erstre wie Honig durch Jugend, deren andre, wie Wein, durch Alter ihren Werth erhält. — Eine Freundin ist die Seelenverwandte von weiblicher Seite. — Ein Freund ist der beste Früh- und Abendprediger des andern, sein Areopag und seine Keuschheitkommission; jeder ist die Fortsezzung des andern; in gegenseitiger Metempsychose durchleben sie lauter Friedensfeste. — Das Freundschaftband geht um die zergehenden Menschen, wie ein Regenbogen um Wolken.

Frühling.

Der Frühling ist die Idylle des Jahres, das Hirtenland und die lyrische Blumenlese unsrer Hoffnungen; der Kirchenschmuck der Natur. — Die blühende Erde ist ein durch den Himmel rollender Triumphwagen, und trägt den Menschen, wie eine Phaläne oder eine reife Frucht, auf unterlegten Blumen.

Herbst.

Der Herbst ist die Vesper des Jahrs, der Eintritt in den Erdschatten des Winters. Er bestreuet den Weg der Sommertage mit Blättern, wie der Letzte im Heereszug der Amerikaner die Spuren der Fußstapfen mit Blättern bedeckt. — Der Herbst trägt auf vollen Aesten das Abschiedmahl des Sommers auf; die blumige Natur sendet ihre Musik fort und scheidet, wie eine gerührte Seele, schweigend von unsern Augen.

Digitized by Google

Ernste Gedanken und Bilder.

Dritte Sammlung.

Zeit.

Neben den Riesen, deren Glieder aus Jahrhunderten bestehen, schlafen die Minuten, die aus Augenblikken gemacht sind; jene sind noch blutig von den Herzen, über die sie geschritten; diese haben wie goldne Mükken, wie Rosendüfte eilend vor dem Menschenauge gespielet. — Wir haben der Zeit, wie Thieren, Glokken angehangen, um es zu hören, daß sie sich bewegt. — Die Flügel der Zeit sind, wie der Insekten ihre transparent und werden selten gesehen, aber ihr Körper ist sichtbar. — Wie Wasserpflanzen erheben sich die Menschen mit ihrer weißen Blüte im Zeitenstrom.

Geschichte.

Geschichte ist der Resonanzboden der Zeit und tönet die eingegrabene Stimme nach.

Krieg.

Schlachten machen nicht blos physische trübe Tage hell, auch moralische und das Schießpulver leuchtet in ferne Jahrhunderte hinein. — Die jezzige Generazion ist die Form um die künftige.

Erdbeben.

Die großen Räder der Schöpfung gehen, zermalmen die Keime und die Diele der Mühle zittert.

Digitized by Google

Eitelkeit.

Wir wohnen nicht parterre hier, sondern auf dem zweiten, dritten Gottesakker; die Erde bedeckt ihren fressenden Schlund und verdauenden Magen mit Blumenlagen. Unsre Vergangenheit liegt als eine zerlaufende Wolke vor uns. — Höhere Wesen würden uns nicht ohne Schauder für gehende Wachsfiguren halten und die Erde für eine Wand, an die der Himmel und die Hölle zugleich ihre Schatten von Wesen, die dort gehen, zusammenwerfen.

Der betrachtende Mensch.

In der Menschenseele werden die wachsenden Statuen und grünenden Bilder um uns erst lebendig und finden ihre Seele; ohne sie wäre die Erde ein Staubberg.

Die schöne Seele.

Wie der verworrene bunte Thau auf der Erde sich am Himmel zum einfachen, reinen Regenbogen ordnet: so reiht die schöne Seele die zerstreueten bunten und nassen Minuten des Lebens zu Bogen aus dem Zirkel der Ewigkeit zusammen, zum Triumph- und Morgenthor eines schöneren Seins und an die fallende Kaskade der Zeit hängt der Regenbogen und fällt nie.

Tugend.

Wenn die Menschen noch so weit von der Tugend mit ihren Trieben abweichen, so ist doch ihr Verstand ihr getreu, wie Bäume trotz der Krümmungen des Stammes und der Aeste doch den Gipfel gegen die Sonne heben. — Unsre eigne Tugend ist uns nicht glänzend, nur fremde: so ist die Erde nur in der Ferne ein Stern. — Die Vollendung des Menschen ist, keine Schmerzen mehr zu haben, als süße; die Zerstörung desselben ist, keine Freuden zu haben, als bittere. — Menschliche Engel sind, wie Nebensonnen nur Wirkungen unsrer Atmosphäre. — Es gibt Menschen, die wie Doppel-

Digitized by Google

uhren auf dem Rükken noch den Sonnenzeiger, außen Weltumgang, innen Moral haben; aber wenigstens das Herz der Tugend muß noch schlagen. — In der Jugend glänzt die Tugend als eine Göttin; im Alter befiehlt sie strenge als ein Gott und legt die weichen Stralen ab.

Laster.

Sünden und Igel werden ohne Stacheln geboren; aber die Freuden des Lasters sind Bleizucker. — Man hört mehr an uns die Tasten des Körpers, als die Saiten des Geistes. — Auch die, so vor Ueberkraft ausgleiten, thun es ermattet; es gibt keine Sünde aus Kraft, nur aus Schwäche, weil jede Kraft moralisch würde oder wäre. — Die Menschen sind ein Memento mori-Orden, jeder schläft einsam und kühl in seinem bunten Sarge; die Todten reichen sich keine Hände durch die Kirchhoferde hindurch: so der Egoismus; man überwindet die Liebe nicht: man täuscht oder vergißt sie. — Nicht den Körper, die Seele muß man heiligen und gen Himmel richten, wie die Pflanzen die innere Blattseite nach oben kehren.

Leidenschaften.

Leidenschaften sind das Erdbeben unsrer Brust und verschlingen und schaffen, wie jedes, Berge und Ströme. — Diese Windstöße entwikkeln sich aus dem hellsten Tag; ehe sie kommen, begreifen wir nicht, daß sie kommen, und können ihre Ankunft nicht berechnen, wie die der Kometen. Ein Mensch, der sie noch nicht am andern gesehen und sie gegen seine Ruhe und Vernunft berechnet hätte, wüßte wol kaum, daß es welche, oder doch schlimme gäbe; — ihre Blizze erleuchten auch, aber unter dem Zerschmettern. — O es ist schlimm, daß wir nur in der Ruhe gut sind, daß unsre Kräfte im Fluge nicht das Ziel der Tugend haben und daß nur die Laster den Enthusiasmus, das Feuer der Leidenschaften erhalten.

Digitized by Google

Der große Mann.

Nur in leidenschaftlichen, heißen Köpfen, wie in heißen Ländern wachsen Gold und Edelsteine. — Der große Mann und ein Strom fallen schön; ein kleiner Mann und eine dünne Wasserlinie steigen blos schön. — Indem sich Herder ergießt, führt sein Strom Edelsteine herab. — Der Koloß hält die leuchtende Flamme für die im Dunkeln Schiffenden. Bei Menschen und Gewächsen wachsen die Wurzeln, jemehr man die Aeste wegschneidet. — Das Schicksal lässet einen großen Mann als ein Licht hinunter in ein finsteres mephitisches Jahrhundert, um es zu prüfen und zu reinigen. — Er ist, wie ein Einhorn gegen alle Thiere sanft, und kämpft sich nur todt mit seines Gleichen. — Große Menschen sind die Eisberge der Erde und geben ihr, obwohl sie selbst wenig haben, Flüsse und Schimmer und Ansichten. — Der große Mann sucht nicht seines Gleichen, sondern eben einen großen, d. h. einen größeren und irgend ein unglücklicher großer findet das Höchste nicht, womit er kleinere beglückt und erhebt. — Er gleicht den Opfern, die sich, wenn sie den Göttern angenehm waren, selbst entzündeten.

Genie.

Genie und Diamanten werfen ihre Stralen nur mit einer Ekke; aber das Weltleben gibt ihnen Facetten. — Genie's sind Wekker auf Jahrhunderte gestellt. — Bako ist eine Mitternachtröthe, die sich mit der Morgenröthe vereint.

Nachahmer.

Wenn über einem Lande die Sonne eines Genie's untergegangen, so umringen es die Monde wie einen Saturn und bestralen es mit dem Schimmer, den die Sonne auf sie wirft, aber in ihre Stralen bringt kein Fokus Wärme.

Digitized by Google

Verbesserung der Wissenschaft.

Die Berge sinken ein, über die die Vorwelt gehen mußte, um zum Hospizium der Wissenschaften zu gelangen; der Schweiß der Vorfahren ist vertrocknet und wir rühmen und beklagen nur unsern. — Der Tempel der Wahrheit, an dem ein Jahrhundert nur eine Stufe ist, gleicht den römischen Tempeln, die sonst sieben Stufen hatten, auf denen jetzt bis auf ein Paar der Schutt liegt.

Sterblichkeit des Namens.

Man bemerkt nur das Licht des Autors, nicht den Autor, so in der Nacht nur die Laterne, nicht ihren Träger.

Weltverachtung.

Es ist der Weisheit Anfang, die Erde zu verachten, es ist ihr Gipfel, sie zu achten, nicht als eine Welt, sondern als Theil einer Welt; sie ist das elendeste Sparrwerk, weil sie das beste Gerüste zu einem Freudenhause ist, das aber in Sternen über uns steht.

Ende der Welt.

Die Sonne ist eine Lampe und der Tod steht neben ihr: wenn das Menschengeschlecht den Fuß von der zerfallenen Erde hat und an die Lampe tritt, so wird sie zerschlagen, wie ihre Erde und durch die zerfliegenden Welten gehen nichts, als ewige Seelen. — Tief im Abgrund steht ewig fest das todte Meer der Endlichkeit; Sonnen und Welten gehen und stehen lange darüber, aber endlich zieht sie das Meer hinunter. — Die Zeit ist ein reißender Strom, das Meer der Ewigkeit steht ruhig und ausgebreitet fest.

Digitized by Google

Das Leben nach dem Tode.

Eine Erzählung.

(1794.)

Das Leben ist ein Traum; der Tod ist ein Traum: aus den Träumen werden wir im Himmel wach. Vielleicht ist dann der heitre Mond (wie schon Herder und ägyptische Priester dachten) die erste, feste Küste nach den Orkanen des Lebens; da brechen wir vielleicht die ersten Frühlingblumen des andern Lebens, bis wir selig weiter ziehen von Welt zu Welt, von Himmel zu Himmel.

O wenn dann die zurückfliehende Erde hinter uns zu einem lichten Pünktchen einschmilzt, wie werden uns wehe thun unsre hiesigen Narrheiten, und unsre traurigen Freuden und unsre zügellosen Kümmernisse und unser unhimmlisches Leben!

Jeder gestorbene Freund ist für uns ein ziehender Magnet in einer andern Welt und der Greis wohnt unter Todten. In der Mitternacht seines Lebens schaut er, wie der Grönländer in der Mitternacht seines längsten Tags, oder am Mittag seiner längsten Nacht nach höheren Gegenden auf und aus seiner Nacht sieht er die Unsterblichkeitsonne die Bergspizzen röthen und vergolden. — Verstummt aber die tröstende Stimme des Predigers auf dem Gottesakker, so sehen die

Digitized by Google

freſſenden Gräber gräßlich aus, wie käuende Rachen, die Väter, Freunde, Weſen vor euch zermalmen und ein giftiger Dämon, feind jedem Menſchenpaar, das ſich umſchlingt, äſchert allemal die eine Hälfte ein und an die heiße Bruſt legt er nichts, als eine kalte todte.

Ich will alles dieſes noch einmal ſagen, indem ich dieſe kleine Geſchichte erzähle:

Hylo liebte Mehalla. Beide waren gut, aber keines glücklich. Denn zwiſchen ihren Herzen wuchs ein Berg auf und ſpaltete ihre Herzen. Sie ſtanden nun in zwei Wüſten, und öde war die Erde ihren Armen und der Himmel ihren Augen; denn ihr ſterbendes Kind hatte die Mehalla in ſeine kalten Arme geriſſen, ihr Auge an ſeine Augenbraunen, ihr Herz an ſeine blaſſe Bruſt; aber Hylo ſank in die Erde, die ihm nichts mehr gab und ließ, hinein, und ſanft legte ihn der Tod die zerſtörten Glieder und trocknete und ſchloß das Auge, auf dem eine ewige Thräne das zweite Augenlied geweſen war.

Der Tod führt an ſeiner giftigen Eishand Kinder gern; an dieſer Hand, die wir alle einmal faſſen müſſen, erſtarrte auch das der Mehalla und der Schmetterling flatterte von den Blumen der Erde zu den Blumen des Himmels. O flattert immer davon, glückliche Kinder! am Morgen des Lebens wiegt unter Geſang, Morgenroth und Blumen der Tod euch ein; zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg, und ihr tauſcht blos Paradieſe; indeß wir zuſammenbrechen und erblaſſen unter kalten Schatten — im Sturm des Lebens und mit einem müden Angeſicht, zerſchnitten von irdiſchem Kummer und irdiſcher Mühe, und mit einer Seele an den Erdklos geklammert.

In erhabner Sternennacht ging oft vor Hylo's einſinkendem Todeshügel ſein Freund vorüber und fühlte, daß er allein

Digitized by Google

war, wie der Todte, und daß ſie einſam waren nebeneinander. Er ſchlug das ſchwere Auge auf gegen die Sternennacht über ihm und gegen die ziehenden Wolken über ihm und er ſehnte ſich weg von der niedrigen, ſtummen Erde, in der ſein Freund lag. —

In erhabner Sternennacht ging ſeine Mutter vorüber und Thränen hüllten das Grab zu und ſie hatte keinen Troſt. —

In erhabner Sternennacht ging ſeine Mehalla zum Hügel, um Blumen hinzulegen; aber ſie legte keine Blumen darauf und ſtürzte von Schmerz zu Schmerz: „Du, Du haſt Deinen Namen verloren, und die Erde und Deine Bekannten und mich und es iſt viel Erde zwiſchen mir und Dir — ich ſehe Dich nimmer! — Ach wenn ich Dich ſähe! — Dein Auge zerbröckelt in Aſche, Deine Hand reißt ab, Dein Herz frißt der Todtenwurm, Dein Geiſt zerging. — O Schickſal, wie haſt du uns beide verwüſtet und unſer ganzes, ganzes Paradies! —

In dieſer erhabnen Minute ging über die Gefilde herüber ein lichtſchöner Jüngling mit einem Ernſt, den dieſe Erde nicht gibt; es ſtand über ihm an den Sternen ein Schimmer und der Schimmer ging mit ihm. Aber das Grab ſah er nicht an wie die andern. Wie ein entwölkter Himmel trat er vor Mehalla hin; auf ſeinem Antlitz war eine erlebte Ewigkeit, in ſeinen Augen ein Gebet und Gott: „Gehe weg vom Todten! Halte das Grab für Deine Welt nicht: in den Sarg kriecht der menſchliche Geiſt nicht, blos der Tod. Sieh aber auf! Ueber der Nacht droben iſt Gott, der Menſch, das Daſein, die Tugend. Da hinauf flimmert Eure tiefe Erde wie ein Eisberg zwiſchen den Wolken; tief unter dem unbeweglichen Meere der Ewigkeit gehet der reißende Strom der Zeit und zieht ſeine Todten und Lebenden an hellere Ufer. — Sieh jetzt

Sterne niederstürzen! Es sind keine, sondern Kinder der modernden Erde; denn Sterne und Sonnen stehen ewig und stürzen nicht: So schießen die Sternschuppen der Körper nieder ins Grab und der Geist strebt fort am ewigen Himmel. Du aber bist noch in lebendige Erde eingesargt!"

Mehalla war betäubt und ungetröstet. Der Jüngling fuhr sanfter fort:

„Hylo stralt auf Mehalla! In den Mond über Dir zieht jeder Geist aus seinem einbrechenden Körper und ein durchsichtiger Traum schleiert da sein neues Leben ein. Die Todten müssen träumen, wie Ihr, damit ihre hohen Lebenswogen auseinander wallen: da spielet vor ihnen der Traum ihrer Erdenjugend und wiegt ihre besänftigte Seele, bis ein Kind den Traumflor wegzieht und ihr Auge unbewölkt und groß aufgeht über dem Aetherreiz stiller Gefilde des ersten Himmels. O, da Hylos Todtentraum seinen Erdentraum ihm nachtönte, und da er wieder spielte im untergesunknen Paradiese seiner Jugend, da auch Du vor ihm lagst und von seinem kämpfenden Herzen den schwarzen Kummer weghobst, der es, wie eine Otter, umwikkelte und aufschwellte; da endlich Dein Kind den genesenen Hylo aus dem letzten Traume lispelte — da ihn zuerst diese Abschiedblume, dieses Vergißmeinnicht, das ihm der Tod von Dir nachtrug, selig anlächelte und da am Horizont das heitre Elysium der Erde silberhell und groß aufstieg*) und Hylo hinauf nach ihr sah, wie nach einem Gebirge, über das der gehoffte Friede herkommt. — O, beneide Deinen Hylo nicht! Dein Todestag, Mehalla, wird auch kommen,

*) Bekanntlich erscheint dem Monde die Erde 64mal größer, als er uns und das Heraufwälzen eines solchen Himmelskörpers muß entzükken.

Digitized by Google

Dein Erdgefängniß auch verwittern, Dein Kind wird Dich auch erwekken und Dein erster Himmelsblick wird Dir sagen, daß ich Dein Hylo bin.“

Mit einem strömenden Blick unaussprechlicher Liebe sah er sie an, als würd' er wieder ein Sterblicher und zerging in einem Blitz. Mehalla aber sah nicht mehr aufs Grab und legte die Blumen nicht darauf und ging unter überirdischen Gedanken nach Hause, mit dem reinen Auge geheftet an den dämmernden Mond.

Digitized by Google

Briefe an Emanuel.

(1794—1795.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Hof, den 30. Oktober 1794.

Geliebter Emanuel!

Hier sende ich Ihnen meine Mumien, die ihren Namen nicht durch ihre Dauer, sondern durch ihr ägyptisches Predigen der Sterblichkeit verdienen. Wenn Sie soviel Toleranz für ästhetische Digressionen haben, als Sie für moralische besizzen, so werden Sie den zweiten Theil des Buchs noch leichter ertragen, als den ersten. Es ist sonderbar, d. h. menschlich, daß wir immer originelle Menschen und originelle Bücher begehren — und doch, wenn sie da sind, sollen sie ganz für unsern Gaumen sein, als wenn für diesen eine andere Originalität sein könnte, als unsere eigene.

Es thut meiner ganzen Seele wohl, daß Sie mich lesen, Lieber! Ich und Sie gehören zusammen — unsere Bekanntschaft ist kurz, aber unsere Verwandtschaft ist ewig — meine Seele ist nicht der Wiederhall der Ihrigen, sondern Echo und Klang fließen zusammen, wenn sie nahe an einander sind, in der Physik und in der Freundschaft. Ach! in diesem zerstäubenden Leben, in dieser finstern Baumannshöhle von Welt, wo Blut wie Tropfstein zu unsern Gestalten zusammentropfet und wo diese Gestalten so kurz blinken und so bald schmelzen, in diesem schillernden Dunst um uns gibt es nichts Stehendes und Fortglühendes und nichts, was uns Gefühle der Unvergänglichkeit reicht, als ein Herz, das geliebt wird und eines, das liebt. Und doch brauchen diese zerfließenden Schatten ein

Digitized by Google

Dezennium, um einen Bund zu schließen, und nur eine Minute, um ihn zu trennen! Ich und Sie haben das Dezennium nicht gebraucht. — Alle die Achtung eines Unbekannten, die einem Lobe, wie Ihrem folgen muß, das der Gegenstand auf den Urheber reflektiert bezeugen Sie Herrn S. in meinem Namen. Aber entschuldigen Sie mich, daß meine Freude seiner Bekanntschaft nur eine Hoffnung und keine Erinnerung ist — und doch hätt' ich um 9 Uhr, wär auch mein Essen und ein geringerer Druck, als der der Schuhe vorbei gewesen, darum nicht kommen können, weil ich mir die Versagung Ihrer Gesellschaft als Entschuldigung für die Versäumung zweier Familien aufbewahren mußte.

Der Frühling, der uns so viele Blüten wiedergibt, wird mir auch Bayreut und die zwei geliebten Menschen wiederschenken, die jetzt, wie er, sich durch den Winter von mir trennen. Als einen Vorläufer von mir werd' ich Ihnen dann mein neues besseres Buch „Hesperus oder fünf und vierzig Hundspostage" entgegenschikken, das zu Ostern in Berlin in zwei Ausgaben und drei Theilen erscheint. Die Person, die darin die größte Liebe des Verfassers und vielleicht auch des Lesers hat, trägt Ihren schönen Namen E.....

Ich kann mich nicht dahin bringen zu glauben, daß ich das erstemal an Sie schreibe — mir ist, als hätt' ich ein ganzes briefliches Felleisen schon an Sie geschickt und — empfangen von Ihnen.

Damit letzteres wahr werde, so fangen Sie bald mit dem ersten Brief an. Ich bin Ihr Sie ewig liebender und ehrender Freund

J. P. Fried. Richter.

Hof, den 31. Dezember 1794.

Mein lieber Emanuel!

Nehmen Sie diesen Brief nur für den Anfang eines Briefs. Wir müssen alle gewisse Abmarkungen am Ufer und Strome der Zeit annehmen, und das ist für meine Religionspartei der heutige Tag; aber im Grunde ist er es auch für Sie, da doch jeder Tag der Geburtstag eines neuen, und der Todestag eines alten Jahres ist. Indem mir jetzt um zwölf Uhr Nachts, wie bei einer Auktion, das neue Jahr sammt seinen Abendröthen und Abendgewittern zugeschlagen wird, denk' ich an Sie und an Ihren Brief und an meine Wünsche für Sie, die Ihnen alles geben möchten, was ein schönes Herz verdient. Und meine Wünsche sind, daß Ihnen die Gegenwart so magisch werde wie eine Erinnerung oder eine Hoffnung, diese Dekorazionsmalerinnen unserer düstern Minuten, und daß Sie für die Sehnsucht, die in jeder ausgedehnten Seele wohnt, auf dieser Erde nicht Stillung, sondern Nahrung suchen, weil gerade das Bessere im Menschen, d. h. sein Hunger nach einer hier unsichtbaren Tugend, Freude und Weisheit ihm seine Verpflanzung in eine reichere Welt verbürgt, und daß Sie aus der Hand der Tugend jene stumme Glückseligkeit empfangen, deren Entbehrung man durch die laute verlernt.

Es gibt eine sanfte Melancholie, die das Auge mehr schimmernd als naß macht, und die unsere guten Vorsäzze mit langsamen Augentropfen befruchtet; sie gleicht dem stillen dünnen Regen, der der fruchtbarste ist. Diese Melancholie ergreift uns in der letzten Minute eines an Glokkenseilen in die Ewigkeit hinabgelassenen Jahres, und die kalten Glieder der

Todten, die wir verloren haben, berühren dann unsere Seele und heilen ihre Mängel. Ich sage zugleich eine gute Nacht und ein gutes Jahr, und bin und bleibe Ihr Freund

Richter.

Hof, den 9. Februar 1795.

Mein lieber Emanuel!

Man sollte einem Autor für nichts mehr danken als für Briefe, so wie für nichts weniger als für Bücher: denn da ihn diese ausschöpfen und da sie ohnehin nichts sind als Briefe in dikkerem Format, so mag er keine von kleinerem liefern. Der Mensch genießet sein Ich nur, indem er's verdoppelt, so wie er seinen Körper erst in der Verdoppelung durch den Spiegel überkömmt; und eben dieser Zwang, unsere Seele vor einer fremden abzubilden und unsere innern Quellen gerade durch einen Abfluß zu vermehren, nöthigt die Mädchen zum Briefe, die Autores zum Bücherschreiben, die Einen zum Reden und Andre zum Thun; Wenige zu Tagbüchern. Ihres ist nach meinem Gefühl ein schönes, sanftes Echo dessen, was sonst in der Seele zu leise ist, um herauszutönen. Es gibt eigentlich nur stumme Tugenden, nicht stumme Sünden. Das Edlere in uns, die heiligsten Gefühle fliehen am ersten das Licht und das Auge, und hüllen sich, für ein anderes Leben blühend, gern verborgen ins Herz; aber eben das Schlimmere wird von der geistigen Natur wie böse Säfte auf die äußere Haut herausgetrieben, um nur desselben los zu werden; ein Bösewicht ist sicher froh, wenn die Uebelthat vorüber ist, weil er dann seine Seele nicht länger mit dem Entschlusse dazu zu beschmuzen braucht.

Digitized by Google

Nur gute Menschen können Tagebücher machen, Lebensprotokolle, gleichsam Hauptbücher unserer moralischen Bilanzen. Wäre das nicht, so würd' ich mich wundern, daß so wenige Menschen Annalen ihrer kleinen entflatternden Tage machen. Wahrlich, wir Menschen sind überall Narren und saugen uns wie Schmarotzerpflanzen mit unserm Ich nur immer an auf fremden Ichs; denn die römische, die sinesische, die hottentottische Geschichte drükken wir mit allen ihren leeren Fürsten in die Seele ein, aber unsere eigene werfen wir als eine ausgekernte Hülse weg von uns; wir selber, unsere lebendigen Tage sind uns weniger als öde kahle Zahlen und Sagen vor der Sündfluth, da doch unser Leben, weil die Gegenwart nur aus hüpfenden Sekunden, die Vergangenheit aber aus Jahren besteht, nichts ist als ein fortwährendes Erinnern des Lebens. Die ganze Geschichte ist, insofern sie ein Gewächs des Gedächtnisses ist, nichts als eine saft- und kraftlose Distel für pedantische Stieglizzen; aber insofern ist sie, wie die Natur, alles werth, inwiefern wir aus ihr, wie aus dieser den unendlichen Geist errathen und ablesen, der mit der Natur und der Geschichte wie mit Buchstaben an uns schreibt. Wer einen Gott in der physischen Welt findet, findet auch einen in der moralischen, welches die Geschichte ist; die Natur dringet unserm Herzen einen Schöpfer, die Geschichte eine Vorsehung auf. Aber (zurückzukommen) wenn wir göttliche Fußstapfen im großen langen Gange der Weltgeschichte aufsuchen, warum wollen wir sie nicht noch lieber in den kleinern Tritten unsers Lebens studieren und Tagebücher machen? Denn wenn einmal irgend eine Hand den Zügel und das Laufband der ganzen Welt regiert, so muß sie auch, da die Welt ja aus nichts, als aus Individuen besteht, eben das Individuum versorgen. Es ist unsinnig zu denken, daß die großen Räder im Universum

Digitized by Google

gehen werden, wenn der Schöpfer nur die Räder und nicht auch die kleinsten Zähne daran machte. Wenn er nicht Kleinigkeiten besorgt, so besorgt er gar nichts, weil die Größe nichts ist als eine größere Anzahl Kleinigkeiten. Ich bitte nicht um Nachsicht für diesen Irrsteig; in einem Briefe und bei einer Visite ist man an keine Paragraphenkette gebunden. Allgemeine Wahrheiten müssen bei uns die Stadtneuigkeiten sein, und wenn man diese ohne Ordnung sagen darf, warum nicht jene?

Was mir in Ihrem Tagebuch außer dem philosophierenden Geiste darin so wohl that, ist Ihre Toleranz mit allen Menschen, mit ihren Schwächen, mit fremden Schlägen, mit eignen Schmerzen.

In Ihrem schönen Briefe veranlasset mich eine einzige Anmerkung zu einer entgegengesetzten, diese, daß vollkommen geborne Wesen schlechter sind als vollkommen werdende, d. h. sich bessernde. Ich glaube das Gegentheil; Gott selber ist, aber wird nicht heilig oder vollkommen. Zweitens besteht die moralische Kraft so wenig in Besiegung der unmoralischen, als die Gesundheit in der Bekämpfung der Krankheitmaterie; sondern, wie die Gesundheit am größten ist ohne Anlaß zum Bekämpfen, so ist Tugend ohne Anlaß zu Siegen, d. h. ohne Angriffe des Lasters, d. h. ohne anfallende kleine Laster, am größten. Je besser der Mensch wird, desto weniger hat er in sich zu bekämpfen, und der Neubekehrte hat gerade größere Kriege, aber doch sicher nicht größere Verdienste als der Tugendgreis. Noch mehr, wenn angeborne moralische Kraft weniger Werth haben soll, so frag' ich, mit welcher andern als einer angebornen wird denn der Schwache über seine Versuchungen Herr? Das Verdienst, sich selber gar auszuschaffen, hat zwar der Schwache, aber der Engel hat es

noch mehr; nur fängt dieser sein freiwilliges Steigen auf einer höhern Stufe, aber auch mit größern Flügeln an. Endlich, wenn angeborne Tugendtriebe kein Lob verdienen, so verdienen auch angeborne Lastertriebe keinen Tadel, und folglich wäre des Engels Gehorsam gegen jene und des Menschen Sieg über diese gleich unverdienstlich.

Der ganze Streit entspinnt sich aus dem großen Räthsel, von dem selber Kant die Schreibfinger abzieht: „was macht, daß der Mensch gut wird, da man, um sein Wollen bessern zu wollen, ja schon eben dieses Wollen haben müßte, und es also unnöthig wäre es erst hervorzubringen?"

Der März, dieser Werbemonat des Todes, der die Menschen gewöhnlich in den transzendenten Himmel trägt, wird mich, hoff' ich, in den irdischen führen, nach Bayreut. Wir wollen dann jede Viertelstunde Bogen von Briefen an einander schreiben, d. h. reden. Ihr lustiger Brief war einer spaßhaftern Antwort und Ihr langer eine längern werth. Aber Sie vergeben mir beides, denn das Schicksal hat Sie längst an das Vergeben gewöhnt. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mehr, als ich, und, was ich am meisten bitte, früher als ich; gute Nacht, guten Morgen, guten Tag, guten Abend, Lieber! Ihr Freund Richter.

Hof, den 16. März 1795.

Mein lieber Lieber!

Dieser Brief ist blos merkantilisch und daher so kurz wie das Leben. Ich trassiere einmal ums andere in meinen Papieren auf Ihre — und doch schweigen Sie noch; ich hoffe, ein paar Hosen geben Ihnen die Feder.

Digitized by Google

Es ist so; ich bitte Sie nämlich, die Güte zu haben, mir so bald als möglich englisches Leder zu ein Paar Beinkleidern zu schikken, oder irgend einen andern Hosenzeug von ähnlichem Preise, der aber modischer sein muß, als die Weisheit. Nur schwarz sei er nicht, weil ich dieses Negerkolorit an keinem Geschlechte liebe, als am weißen, ich meine am weiblichen. Diese gabelförmige Schenkelkapsel gehöret unter einen blauen Rock.

Das Zeug, das Sie mir schikken, werden Sie in kurzem wieder sehen — an meinen Beinen, weil ich, sobald der Frühling nur ein wenig den Himmel und die Knospen aufthut, mich von Frühlingslüften in Ihr Eden wehen lasse.

Aber ich bitte Sie, mir außer dem Preise und Datum noch etwas Anderes zu schreiben — nämlich einen Brief. Leben Sie wohl, Geliebter von Ihrem Freund

Richter.

Hof, den 3. April 1795.

Ich wünschte, Sie theilten mir, statt einzelner Samenperlen Ihrer Rabbinen, eine ganze Halsschnur in Druckpapier eingewikkelt mit. Leider hab' ich mehr über die Juden als von den Juden gelesen; von der Mischna konnt' ich den ersten Theil in Raabes Uebersezzung bekommen. Besonders über die Seelenwanderung und Unsterblichkeit möcht' ich Rabbinen hören. Ihre Lehrer haben zwei Seelen, eine philosophisch-moralische, deren Sonnenblikke uns Moses Mendelssohn, Herder und Andere sehen lassen, und eine unbegreiflich enge, eine Adne' sudeh, die mit der Nabelschnur in die Erde, und zwar in die palästinische eingewurzelt ist. Sagen Sie mir Ihre Meinung über den kleinherzigen Zwerg-Geist in Vor-

schriften wie folgende: Wenn Einer am Sabbath ein Geschwür aufzwickt, um es zu öffnen, so übertritt er ihn, weil es eine Art Bauen ist; aber es schadet gar nichts, wenn ers aufmacht, um die Feuchtigkeit herauszubringen. So die Untersuchung im Kapitel vorher, wie viel Todtengebeine dazu gehören, um ein Haus zu verunreinigen; und so alle Bücher des Talmuds, die ich gelesen. Womit ein Katholik, ein Lutheraner den Rabbi rechtfertigen muß, ist das: sobald einmal z. B. der Glaube zulässig ist, daß ein Todter verunreinige, so muß der Talmudist doch die Gränzen dieser Verunreinigung untersuchen dürfen, bis er heraus hat, „daß ein Geräthe, das ein Geräthe berührte, das wieder ein anderes berührte, das ein Todter berühret, im ersten Grade unrein sei.“ Und wenn wir den Katholiken die Heiligung durch Todtengebeine glauben, so dürfen wir auch untersuchen, ob nicht Dinge, die an andere Dinge gestoßen, welche das Todtenbein berührt haben, selber heilig und gesund machen können. Der Philosoph kann dazu sezzen: wenn einmal die Ergebenheit gegen den Schöpfer durch ein körperliches Zeichen ausbrechen soll, so ist die Wahl des Zeichens, da jedes Körperliche gleich unendlich weit vom Geistigen absteht, gleichgültig und zwischen Taufwasser und Beschneidung, und zwischen dem Fasten am christlichen, und zwischen dem Schmausen am jüdischen Schabbas ist als körperliche Handlung kein Unterschied, außer daß die letztere Zeremonie ein wenig angenehmer ist. Ihre Religion überholt darin unsere, daß sie keine einzige theoretische Unbegreiflichkeit und Contradiction, wie unsere, fordert. Ein Philosoph kann leichter ein Talmudist, als ein Orthodoxer sein. Gerade Religionen und Völker mit vielen, scharf abgeschnittenen Zeremonien verwittern später im Wind und Wetter der Jahrhunderte, als andere mit wenigen Zeremonien: so die Sineser,

Digitized by Google

Braminen, Katholiken und Juden; je näher aber eine Religion (wie die reformirte) der Philosophie kommt, desto öfter ändert sie, wie die Philosophie selber, Körper und Kleid.

Wenn Sie wollen (und ich kann), so will ich mit Ihnen Briefe (d. h. Abhandlungen) über die Offenbarung, über Wunder, Religion ꝛc. wechseln. Aber Sie müssen mich vorher versichern, daß wir in diesem Punkte nicht Cilajim sind, die die 6. M. des IV. Cilajim so gut zusammen zu werfen verbeut, als zahme und wilde Bäume. Ich meine, Sie sollen mir vorher Ihre Toleranz mit dem wildesten Baum assekurieren, der vielleicht kein Baum des Erkenntnisses ist, und der seine herben Holzäpfel noch forträgt, ohne daß ihm die Offenbarung viele Reiser inokulieren können. Sind Ihnen aber die freimüthigsten Behauptungen — die aber gleichwohl im unendlichen Tempel des Universums anbeten, der auf drei kolossalischen Säulen ruht, auf Gott, auf Unsterblichkeit, auf Tugend — nicht zu freimüthig, so fangen wir sie an.

Da viele von Ihrer Religion am Schabbas-Abend an Gewürze rochen, um sich unter dem Verlust der Schabbas-Seele zu erfrischen, so schikke ich Ihnen gerade Sonnabend Abends ein solches gewürzhaftes Refraichissement oder gar eine neue Schabbas-Seele zu, Ihre Freundin R... Ich fliege in die Blüten Ihres Edens mit Maikäferflügeln, sobald sie aus den Aesten heraus sind. Ich will mich eintauchen in die Paradieses-Ströme der aufbrechenden Natur und mich in Düften baden und mich dann trunken von Gegenden und Phantasien an Ihre Brust anlehnen und ausruhen.

Digitized by Google

Hof, den 15. April 1795.

Mein guter Guter!

Gerade in der Stunde, wo ich Ihren Brief weglege, fang' ich meinen an. Ihrer ist für mich ein Katheder oder vielmehr ein Hohlspiegel, der mir im Rauche der Worte den abgeschiedenen Geist des Judenthums schwebend darstellt. Mein Brief soll ein Sekundawechsel des Ihrigen sein, oder vielmehr eine zweite Auflage desselben. Erstlich über mein „Leider hab' ich mehr über als von den Juden gelesen." Das kann nichts heißen, als ich beklag' es, daß ich die Unterdrückten fast blos aus dem Munde der Unterdrükker kenne — daß Christen die Portraitmaler der Juden sind, denen nicht mehr zu glauben ist, als wenn Juden die Portraitmaler der Christen sind. Denn der feine Geist jedes Volkes — eines so unähnlichen zumal — verdampft, wie jeder Spiritus, in allen Schilderungen; und nur aus der Geschichte, dem Leben und den Schriften des Volks selber ist sein spiritus rector, sein Lebensgeist rein abzudunsten und zu kohibieren.

Den 23. April.

Allerdings haben Sie Recht, daß der Talmudist sich in den äußersten Gränzen seiner Bestimmungen gefalle; auch darin haben Sie Recht, womit Sie ihn rechtfertigen, daß einer nämlich, der über ein kleines Gesetz wegschreitet, endlich auch das große überspringe. Aber damit ist der Talmudist wenig gerettet. Zwar wird man tugendhaft auf einmal, d. h. durch einen plötzlichen Entschluß, durch die sogenannte Bekehrung, die aber noch keine Tugendfertigkeit ist, und lasterhaft wird man allmälig, jeden Tag sezzet eine trübe Welle

neuen Schlamm ab, und ich sage in meinen Hundspostragen: „die Tugend zieht nur durch Portale in uns ein, aber der Teufel durch's Fenster und durch Sphinkter und alle Poren.“ Allein ich behaupte, der Talmud entkräftet durch Zeremonien*) die Tugend. Man kann nach dem Münzfuß aller Zeremonien leben, ohne eine einzige Neigung — was gerade schwer ist — unter den Prägstock der Moral zu bringen. Es ist dem eiteln Menschen leichter, die Lumpen der Mönche anzulegen als ein simples Kleid. Man sollte denken, wenn man lieset, daß so viele Braminen fünfzig Jahre lang aus Religion in die Sonne oder auf die Nase sehen, auf einem Beine stehen, Schlaf entrathen und die höchsten Martern an sich fortsezzen, oder daß so viele unserer Mönche und Heiligen sich todt geißeln, todt beten, todt hungern — man sollte denken, sag' ich, solche Aufopferungen müßten die kleinern, die die Tugend fordert, voraussezzen, und es müßte eben so viele Tugendhafte als Heilige und Märtyrer geben.... Und es ist doch nicht so; die Ursache ist: alle jene Büßungen, jene Zeremonien, vertragen sich leicht mit der größten Wildniß des Herzens, und es ist viel leichter, die ganze Thora des Talmuds als ein einziges Reglement aus der Thora des Gewissens zu befolgen. Dazu macht der talmudische Sachsenspiegel den Menschen kleinlich und eng; die edle Seele steigt über religiöse Zeremonien so gut auf, als über bürgerliche und

*) Unter Zeremonien mein' ich das ganze Betragen gegen Gott und Andere, das mir nicht mein Gewissen, sondern eine Offenbarung diktiert und das daher alle Verschiedenheiten der Offenbarungen theilt. Unter Tugend aber mein' ich den Gehorsam gegen das erhabene Gesetz, das von einer Zone zur andern in jedem Busen, im braunrothen und im negerschwarzen mit gestirnten Zügen brennt.

Digitized by Google

dringt in den reinen großen Himmel. Noch in der andern Welt werden wir auf unsere Tugenden, Aufopferungen und Thränen in dieser ohne Verachtung niederblikken; aber vergängliche Dinge, solche wie Enthaltung vom Todtenberühren, wo eben so gut das Gegentheil geboten sein könnte, müssen uns dort winzig erscheinen, wie die warme Erdenkruste des Körpers, an den sie gebunden sind. Ueberhaupt hängt Ihrer sonst scharfsinnigen Nation — deren Physiognomie durchgängig die scharfe, mit vordringenden, festen Gesichttheilen schneidende des Scharfsinns ist (ich habe noch an keinem Juden die wie eine Wanze zerdrückte Kalmuckennase bemerkt) — etwas Mikrologisches an, was ich gerne zum Sohne des Talmuds und der Masora*) machen möchte, wenn es nicht der Vater beider wäre. — In der Kabbala ist mehr Philosophie (in Dichtkunst vererzt), als in jenen beiden.

Alles, was wir körperlich oder äußerlich vor dem Unendlichen thun, kurz, was nicht Gedanke ist, also alles laute Beten, Knieen, Händefalten, ist Zeremonie, nicht Tugend (obwohl Aeußerung der Tugend), und alles das könnte eben so gut im Gegentheil bestehen: es wäre eben so fromm, wenn ich beim Beten aufstände, als niederfiele, den Kopf bedeckte (wie die Römer) als entblößte. Also folgt daraus gegen alle Zeremonien — nicht das Geringste. Wir armen, vom Fleischpanzer umklammerten Menschen, wir öden, in die scharfen Ketten des Körpers geworfnen Seelen, wir müssen, wenn unser edles Ich seine Flügel aufschlägt, diese innere

*) Dürftig ists doch, wenn der Masoreth aufsummirt, wie oft z. B. ℵ vorkommt, nämlich 42,377 Mal, oder daß ו im 3. B. Mos. XI. 42. im Wort גחוה der mittelste Buchstabe im Pentateuch ist, oder daß blos im Jerem. XXI. 7. 42 Wörter vorkommen.

Bewegung durch eine äußere unſeres Gehäuſes offenbaren. Wie? iſt denn z. B. die geringſte Aehnlichkeit, das geringſte Verhältniß zwiſchen dem Druck der Hand oder der Lippe und zwiſchen dem liebenden, heißen Gefühle, das mit jenem Druck ſchmerzhaft-ſüß aus ſeinem Kerker an den andern Leibeskerker der geliebten Seele klopft? Wenn ich voll Liebe meine Arme um die geliebte Geſtalt herumlege, iſt denn da zwiſchen dieſem Zeichen und der bezeichneten Sache die mindeſte Aehnlichkeit, da oft der Groll eben ſo gut umfaſſet, um zu erwürgen? — Konnte das Schütteln des Kopfes, das bei allen Völkern Nein bedeutet, nicht eben ſo gut ein Ja anzeigen? Alſo, da unſere beklommene Seele keine Zunge und keine Farbe für ihre Bilder hat, ſo verſchmähe Niemand die Farbe, die ſie im Drange der Empfindung ergreift. O der arme Menſch kann, wenn er auch den ganzen Tag darüber philoſophirt hat, dieſer kann, wenn er draußen vor der unterſinkenden Sonne ſteht, die mild und groß zur andern Halbkugel hinunter zieht und die der unſrigen an den Blüten und Bergen die Geſundheitröthe eines ſanft erwärmten Tages nachläſſet, und wenn er als ein Wunder unter Wundern ſteht, als ein Glücklicher unter Glücklichen, als ein ewiger Geiſt unter den ewigen Körpern um ihn her, dieſer Menſch kann Abends, wenn er endlich in den Himmel, aus dem die Sonne geſunken iſt, aufblickt zum großen glimmenden Blau, in dem entflogene Funken des Thrones eines Ewigen ſchillern, dieſer muß, von der Allgewalt der Schöpfung niedergedrückt, auf die ſchwachen Menſchenkniee ſtürzen und beten: „Du Unendlicher, dein Geſchöpf ſinket zuſammen, wenn du erſcheineſt, ach ich werfe gerne dieſes Angeſicht aus Erde, dieſes Herz aus Erde auf deine Erde nieder, denn ich will dir nicht danken, ſondern nur zertrümmert und brennend und verſtummend reden.“ —

Digitized by Google

O! jedes Zeichen der Andacht ist ehrwürdig, unter jedem Volk — wir haben Alle dasselbe Herz und denselben Gott, und unsere kleinen Verschiedenheiten sind gewißlich diesem ewigen Geiste nur — Aehnlichkeiten.

Ich habe mich in Flammen geschrieben über Dinge, wo ich statt Zeilen Bogen brauchte, wie über mehre Dinge Ihres lieblichen Briefes. Leben Sie wohl, liebe Seele!

Richter.

Hof, den 3. Mai 1795.

Mein theurer Emanuel!

Hier sitz' ich an meinem Höfer Tische, aber die Bilder oder die Bildergallerien der Bayreutischen Gefilde und Gärten und Menschen umziehen tanzend meine Augen. Und Ihnen hab' ich nicht blos Freuden, sondern auch Menschen zu danken. Mög' auch Ihnen der Himmel immer beides geben, da Sie mit einer Wärme lieben, die zu gut ist für die aus Eisbergen gehauenen Menschenstatuen um uns her.

Mein Brief ist nur eilig und kurz und historisch, wegen meines Walles von Arbeiten.

Hier sind die Hundspostage, so weit ich sie habe. Die erträglichern Stellen darin, unter deren Erschaffung ich fast an Entzükkungen starb, hab' ich, weil solche Kapitel so wenig wie Gemälde nur halb aufgerollet, sondern auf einmal in einer Sizzung gelesen werden müssen, am Rande mit einer rothen Wellenlinie bezeichnet.

Eben kam eine vortreffliche Rezension meiner Mumien in der Literaturzeitung.

Ich danke Ihnen für meine drei Tage im Paradies. Ihr guter Genius erquikke Sie und führe Sie hinaus in das mit Blüten, Düften, Vögeln und Zweigen gefüllte Thal, in das die trunkne Seele einsinket, wie eine Biene in ihren kleinern Blumenkelch. Ich bleibe Ihr ewiger Freund

Richter.

Digitized by Google

Hof, den 7. Mai 1795.

Mein lieber Emanuel!

Dieses eilige Briefchen thut nur eine kleine Frage, außer der, ob Sie die Hundspostage bekommen haben, und diese ist: ob ich eine andere thun darf an Schäfer? Sie wissen, daß eine Studierstube nichts ist als ein Kaufladen voll Manuscripte, und daß der Autor darin steht und mit seinen Ladenkunden, den Verlegern, handelt, zankt, schreiet und so fort — dazu taugt nun niemand weniger als ich; zumal da man bei diesem merkantilischen Hochamte seine Waare (d. h. am Ende seine Person) vorrühmen muß. Daher bin ich auf der einen Seite allemal um etliche Hundert Gulden zu kurz gekommen, auf der andern hab' ich allemal durch Gelehrte, z. B. bei den Mumien durch den sel. Hofrath Moriz in Berlin, meine merkantilische Wenigkeit und Nichtsheit repräsentiren lassen. Dießmal möcht' ichs bei einem kleinen Werkchen nun wieder, und zwar bei dem Bayreuter Buchhändler. Würde es also Herrn Schäfer nicht kompromittieren, ein solcher literarischer Chargé d'affaires zu sein, und wär' es nicht zu kühn, den jungen, blühenden Sprößling unserer Freundschaft schon mit einer Last zu behängen, so würd' ich ihm die Bitte und das Buch schikken; und an Sie thu' ich die, mir meine Frage bald aufzulösen. Leben Sie wohl, mein Lieber, und vergeben Sie diesen in der Eile und im Arbeitshause gemachten blos merkantilischen Brief Ihrem Freund

Richter.

Hof, den 3. Juni 1795.

Mein Theuerster!

Hier ist endlich das Ende Ihres Exemplars und das ganze für H. Sch.

Meine Seele hat Ihnen schon lange nicht auf dem Briefpapier, dafür desto mehr auf Druckpapier die Hände reichen können; und am Ende ists auch einerlei, ob man einen gedruckt oder geschrieben lieset. Aber für den, der nichts kriegt, weder

Digitized by Google

Gedrucktes noch Geschriebenes, wie ich, ists zweierlei. Schreiben Sie mir recht bald, und zwar einige Empfindungen oder Urtheile über mein Buch.

Sie schreiben mir, es stünde darin: Gott denkt nur unser, wenn wir seiner denken. Nein, ich habe gesagt: Gott denkt sich nur uns, wenn wir ihn denken, d. h. unsere Idee von ihm ist so klein, daß die, die er von uns hat, gerade die ist, die wir von ihm haben, oder unser Bild von Gott sieht in den göttlichen Gedanken seinem Bilde von uns gleich. Ihrem Namensvetter durft' ich schon diesen kühnen Gedanken in den Mund legen.

Gewisse feurige Kapitel lesen Sie in einem Sizze, weil die Theilung so viel ist, als besucht' ich heute den ersten Akt einer Tragödie und am fünften Tag den fünften. Solche sind das 28., 31., 33., 34., 35., 36., 38., 42. Auch blättern Sie nicht voraus, Sie zerstören sich die ganze Täuschung.

In wenig Wochen wird Ihr Strichvogel, ich, wieder sein wärmeres Klima aufsuchen, Bayreut.

Ich habe noch immer so viel zu machen, daß ich keinen Brief machen kann. Auch wirbeln mich die Strudel des neu aufquellenden Frühlings umher, und die Natur bindet einem mit ihren langen Blumenketten die Hände zum Schreiben.

Ich suche mich noch immer bei meinem Gefühle zu entschuldigen, daß ich von der Freundschaft des H. Sch. einen so eigennüzzigen Gebrauch gemacht, und auf Sie leg' ich die halbe Schuld, da Sie meine bloße Frage so schön und so gütig in eine Bitte verwandelt haben.

Leben Sie wohl, Lieber, übermachen Sie Ihrem und meinem Freunde auch Grüße von

Ihrem Freund Richter.

Hof, den 11. Juli 1795.

Mein lieber Emanuel!

Seit dem längsten Tage hab' ich Bayreut und meine schönsten Tage verlassen, und eben so lange hör' und seh' ich nichts mehr von meinen Freunden; sind sie denn Nachtigallen,

auch die nach Johannis verstummen? — Gleichwohl, jemehr in Bayreut mir alle Minuten zu Rosetten und alle Stunden zu Brillanten ausgeschliffen waren, oder vielmehr eben darum, desto mehr stellten sich Abends alle Bilder des entrückten Hofs wie aufgerichtete Gräberbildnisse um mich herum, und gerade die Trunkenheit machte mich durstig nach dem hiesigen Freudenspitzglas und die Freude erzeugte das Heimweh.

Es ist sonderbar, daß der Mensch gerade in der Freude, in der Jugend, in der schönsten Gegend, in der schönsten Jahrszeit mehr zur Schwärmerei der Sehnsucht, zum Blikke jenseits der Welt, zum Gemälde des Todes fähig ist, als im entgegengesetzten Fall, in der Noth, im Alter, in Grönland, im Winter. Daher werden die bessern Menschen nur durch das Glück demüthig, fromm, weich und sehnsüchtig nach dem höhern Glück; das Unglück macht sie fest, trozzig, hart und voll irdischer Plane; bei den schlimmern ists gerade umgekehrt. Nach einem Lobe ist man zur Bescheidenheit geneigt; dem Tadel bäumt man sich mit Stolz entgegen. Kurz, die Freudenthräne ist eine Perle vom ersten, und die Trauerthräne vom zweiten Wasser. Jeden Ball fang' ich mit Lustigkeit an und beschließ ihn mit Schwermuth; das lange Umtönen, das lange Vorübertanzen, der Sternenhimmel nach Mitternacht weichen, so zu sagen, das Herz wie einen Melonenkern in süßen Tropfen auf, und machen es quellen, und die Trauerweide ist der erste Schößling dieses Samens....

Ich bitte Sie, Lieber, um eine frühe Zeile, ich sehne mich darnach. Die schöne Stunde rückt immer näher, wo Sie, nicht erst sechs Meilen von hier, in freundschaftliche Arme fallen.

Endigen Sie die Hundspostage früher als die Kalenderhundstage? Wenn mir Schäfer und Ellrodt nicht sogleich antworten, so schreiben Sie mir etwas von Beiden.

Und nun trenn' ich mich wieder von Ihrem Bilde und ich wünsche, daß ein schwacher Wiederschein meiner Liebe, meiner Wünsche und Wärme für Sie auf dieses Blatt gefallen sei. Sie bleiben mein und ich Ihr Freund

Richter.

Digitized by Google

Hof, den 31. Juli 1795.

Mein Theuerster!

Dieser Brief ist nur ein Frachtbrief. Ihrer ist einer langen Antwort oder Widerlegung werth, die nächstens die Presse, d. h. meinen Schreibtisch verlassen soll. Sie haben aus meinem Helldunkel meistens Beinschwarz gemacht. Glauben Sie mir auf mein ganzes Herz, dieses ist nie fähig, nur einen Blutstropfen in einen Schreibfinger zu treiben, der nur das Geringste, was Sie kränkte, gebäre. Was uns allen so unangenehm war, wie das bisherige Außenbleiben des Sommers, das ist das Ihrige, dessenwegen unsere Freundschaft schon so vieles Baugerüste zu Luftschlössern vergeblich zusammengetragen.

Die zwei letzten Briefe, die von Ihnen nichts mithatten als das Couvert, vertragen sich wohl unter einem Papier, aber nicht unter einem Hute. Sch..... seiner gefiel mir sehr, und ich werde ihm dafür so viel pädagogischen Sauerteig, pädagogisches Brod hat er selber, auftischen, als mir sein Brief-Gegenfüßler, M...., andern Sauerteig vorgesetzt hat. Meinen herzlichsten Gruß an ihn, mein Otto liebt ihn wie einen Bruder, durch mich. Ich sehne mich wieder unendlich in meinen Bayreuter Zirkel, der aus zwei Regenbogen konstruiret ist. Wenn das Schicksal mit dem Kopfe nickt, so zieh' ich künftiges Frühjahr in eine chambre garnie in Baireut, wenigstens auf sechs Monate.

Leben Sie wohl in Ihrer Klause voll Ruhe, in meiner Seele sind nichts als Strudel und Wirbel, und sie löset sich beinahe auf durch Wünsche, Phantasien und Arbeiten, und oft durch Freuden. Leben Sie ruhig, und kein schwarzgeflügelter Dämon schüre Freundes Arme, in die Sie sich legten, zu Molochs Armen an, wie Sie mir neulich klagen mußten. Meine sind warm, aber nur aus Liebe.

Richter.

Digitized by Google

Hof, den 3. September 1795.

Mein theurer Emanuel!

Nur ein Wort! Wenn Sie endlich einmal zugleich mit diesen schönen Nachsommertagen Hof besuchen, wozu unser gute Genius endlich den Ihrigen bereden möge, so bringen Sie mir etwas mit: weißen, feinen Bewer, die Elle zu 32 Gr. oder so ungefähr. Ich ziehe schon lange mit einem Sommerbalg herum, der eben so viel Oeffnungen und Poren gewinnt als ich selber; ich muß mich auf den Winter in einen Ueberrock verpuppen. Sie werden schon ungefähr den Quadratinhalt einer Knochenbaute wie der meinigen wissen; ich glaube vier Ellen brauch' ich.

Vergeben Sie mir meine Bitte von so körperlichem Inhalt, und das gute Schicksal mache Ihnen den Weg nach Hof sanfter, ebener und leichter, als es den Ihres Lebens gemacht hat.

Ihr Richter.

Hof, den 6. Oktober 1795.

Mein lieber, guter, bester, und recht von Herzen Geliebter!

Ihr Schweigen ist eine lange Strafpredigt auf meines. Wenn ich jemand, besonders ein Mädchen, mehr lieben wollte als sonst, so sucht' ich mich an beiden zu versündigen: meine Reue machte dann die Liebe unendlich zarter und heißer. Fast sollt' ich nach dem Gefühle, womit ich bisher an Sie dachte und oben die Anrede schrieb, annehmen, ich hätte Sie beleidigt, so lieb' ich Sie, durch mein Schweigen; aber J. Ellrodt (und einmal ich noch mehr) wird mir in Ihnen einen billigern Richter verschaffen als Sie — selber haben.

Ich werfe Ihnen dieses Blatt nur zu, wie ein Paar Worte aus dem Fenster; ich hoffe, nunmehr sollen Sie mit dem langen Tische, worauf ich dieses schreibe, bald näher kommunizieren als durch Papier. Ich schreibe jetzt verwirrt, denn ich sitze schon in der Pomade, im Puder und in der Eierschale

Digitized by Google

fürs heutige Konzert am Tische, wie bei Ihrem Volke der Bibelkopist (wenigstens beim göttlichen Namen) den Prunkrock umhaben muß.

Ich habe mir neulich, da gerade das Schicksal ein armes Dorf auf den Scheiterhaufen des Feuers warf, und da mich bei großen Unglücksfällen nicht das Individuum, das sich immer durch Schmerz entehrt, sondern die ganze um uns blutende Menschheit innigst bewegt und doch erhebt, da hab' ich mir eine....

Den 8. Oktober.

eine Verblendung von den Augen genommen, in der ich bisher so handelte, als ob man die Menschen blos ihrer Tugenden ꝛc. wegen lieben müßte, da doch diese nur die Bedingung der Freundschaft, nicht der Menschenliebe sein können.... Ich habe nur den Perioden gar hinausschreiben wollen; ich will Ihnen in einigen Wochen lieber einen Aufsatz darüber, eh' er in die Druckerei gefahren wird, zum Prüfen schicken. — Sie haben mir noch kein Wort über den Sterbetag Emanuels und über den ganzen Hesperus gesagt.

Da das Schicksal mir die Thüre Ihres Paradieses vor der Nase zugeworfen hat und mich auf einen Monat nicht eintreten lässet, so will ich im künftigen Frühling ein ganzes Vierteljahr draußen verleben und verträumen in der blühenden Glorie der neugebornen Erde. Sie haben also einen ganzen Winter lang die Plage und die Zeit, mein Regimentsquartiermeister zu sein. So genießet man immer in der Gegenwart nur die Hoffnungen und die Plane der Zukunft; bei mir gehts schon von Michaelis an und dauert bis zur zweiten Tag- und Nachtgleiche, daß ich auf dem Zimmerplazze der Luftschlösser für den Frühling arbeite. Ich gleiche der Zeitlose oder Herbstblume, deren jezzige Blüten erst im künftigen Frühling zu Früchten werden.

Den Betrag für den sehr schönen Zeug zum wollenen Ueberrock meines körperlichen Ueberrocks um den innern Menschen werd' ich Ihnen mit Dank in Ihre Hände geben, die ich doch nunmehr in Hof zu fassen hoffen darf.

Digitized by Google

Sagen Sie meinem theuern Schäfer alle Grüße der wärmsten Liebe; jetzt muß ich ihm ohnehin mein neuestes Buch, d. h. ein Begleitungsschreiben dazu zuschikken. Leben Sie wohl, wenn es auf dieser Schul- und Makulaturerde, in diesem Heidenvorhof eines unbekannten Allerheiligsten anders möglich ist. Mit ganzer Seele Ihr ewiger Freund

Richter.

Hof, den 23. Oktober 1795.

Geliebter!

Möge der Tag Ihrer hiesigen flatternden Erscheinung, dieser abgekürzte Nachsommer, der meteorologisch außen und philosophisch innen vor uns einen blauen Himmel aufthat, noch mit einem so schönen und langen Abendroth in Ihrer Seele stehen wie in unsern allen! Möge mein Emanuel noch glücklicher sein, als der, der es hier wünscht! Denn für mich Unersättlichen gibt es seit meinem Blikke in die hiesige Vergänglichkeit und Einschränkung aller höhern Freuden wenig mehr als Seufzer im Glück und Hoffnungen des Jenseits. Dem Aufsazze hab' ich außer der Bitte, daß Sie mir ihn auf den Dienstag wiederschikken, nichts mitzugeben, als den Wunsch, daß er die Stunde, in der ich mit allen Wesen dieser Erde und mit mir selber Friede schloß, weiter gebe. Trotz der leichten, spielenden Einkleidung sind alle Sätze darin des strengsten Beweises fähig; ich sage Alles frivol, was ich ernsthaft meine; leider ist gerade die Neigung, über Alles zu scherzen, nach nichts zu fragen, und Reichthum und Armuth, Freude und Schmerz für größere Nachbarn und für kleinere Dinge anzusehen, als die Leute erlauben, eine Folge von der Ueberzeugung der ganzen hiesigen irdischen Bettelei, die nicht werth, daß man sich hier um etwas anders bekümmert als um die Tugend. Ich weiß nicht, warum mir heute das Herz so voll ist. Leben Sie wohl.

Ihr ewiger Freund
Richter.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

73744392

Digitized by Google

Digitized by Google

Vet. Ger. III B. 317/2

Digitized by Google